3 Bibl. Mont

<36624529580011 S

<36624529580011

Bayer. Staatsbibliothek

J. C. G. Fritzsch. sc. Lipsiæ.

Leben
des
Grotius,
nebst
der Historie seiner Schriften
und
der Staatsgeschäffte
welche er geführet hat;
durch
Herrn von Burigny
beschrieben,
mit
neuen Anmerkungen.
Aus dem Französischen übersetzet.

Leipzig,
In Lankischens Handlung. 1755.

Reise

des

Herrn Johann Christian Clemens

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachricht
des Herausgebers
der
neuern holländischen Auflage.

Der Beyfall, womit das Publicum das Leben des Grotius vom Herrn Burigny aufgenommen hat, und die Lobsprüche, welche ihm in vielen Monathsschriften sind ertheilet worden, haben mich veranlasset, eine neue Ausgabe davon ans Licht zu stellen. Es heißt einigermaßen an der Ehre desjenigen Theil nehmen, dessen Leben und Tugenden man mit solchen Farben abschildert, die denjenigen, an welchen man sie lobet, eine durchgängige Hochachtung und Liebe erwerben. Dieses hat Herr von Burigny sehr

glücklich ausgeführt. Er hat aus guten Quellen geschöpfet. Wir müssen ihm, seiner Klugheit und Unpartheylichkeit wegen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Unterdessen ist sein Werk doch nicht von allen Fehlern frey. Man hat sich in dieser neuen Ausgabe angelegen seyn lassen, einige derselben zu verbessern, die am ersten in die Augen fielen. So genau man auch damit verfahren ist, so glaubet man doch noch nicht alle ausgebessert zu haben, die scharfsichtigen Leuten so gleich in die Augen leuchten werden. Man hat auch einige übel geschriebene Benennungswörter gebessert. Man hat einige Anmerkungen gemacht, nicht sowohl den Verfasser zu beurtheilen, als vielmehr einige Besonderheiten in ein grösseres Licht zu setzen, die einem Auswärtigen nicht eben alle haben bekannt seyn können. Die Vorurtheile der Religion, deren sich auch der aufrichtigste Schriftsteller nicht entledigen kan, haben sich unvermerkt in das Urtheil des Herrn Burigny eingeschlichen, und ihn dahin gebracht, einige Sachen zu verstecken, andere aber gar wegzulassen. Die verschiedenen Noten womit diese neue Ausgabe beehret worden, sind am Ende mit einem Sternchen bezeichnet. Man hat die vornehmsten Lücken ausgefüllet, und einige Anmerkungen über verschiedene Dinge hinzugefüget, die Herr Burigny, seinem Vorurtheile zu folge, entweder verdunkelt oder versteckt hat.

Vorre-

Vorrede.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß ein so berühmter Mann, wie Grotius, einen ihm würdigen Geschichtschreiber gefunden hätte. Denn man kann diejenigen nicht hieher rechnen, die einen unvollständigen Entwurf seines Lebens und seiner Schriften gegeben haben. Herr Lehmann, dem wir die Manes Grotii vindicatae zu danken haben, ist weitläuftiger als seine Vorgänger, aber er hat doch nicht alles gesagt, was zu wissen nöthig gewesen. Die zween vornehmsten Haupttheile der Lebensgeschichte dieses berühmten Gelehrten, ich meyne seine Staatsgeschäffte und seine Religionsgesin-

nungen sind von allen, die von ihm geschrieben haben, gänzlich übergangen worden. Caspar Brand und Adrian Cattenburg, haben Grotiussens Leben in der That sehr weitläuftig beschrieben. Aber die holländische Sprache, deren sie sich bedienet, ist so wenig im Gebrauche, daß ihr Werk, außer in den vereinigten Provinzen, beynahe nicht kann gelesen werden. Man hat daher eine bekanntere Sprache erwählet, damit man diesen berühmten Mann näher kennen lerne, von dem jedermann redet, und der gleichwohl nicht allen genugsam bekannt ist.

Man hat sein Leben nicht deswegen beschrieben, weil er einer von den gelehrtesten Schriftstellern ist, die jemals gelebet haben. Denn wenn man ihn nur von dieser Seite betrachten wollte, und seine Bücher womit er die gelehrte Welt bereichert hat, in Betrachtung zöge, so würde man mit ihm vielleicht noch einige vergleichen können. Aber sein Leben ist so mannigfaltig und so voller Verwickelungen, daß die Gelehrsamkeit eben nicht den seltensten Theil desselben ausmachet. Ganz anders als bey den meisten Gelehrten, deren Lebensgeschichte in der Geschichte ihrer Schriften bestehet. Ueber dieses macht die Klugheit des Grotius, seine Bescheidenheit im Glück, seine Geduld im Unglück, sein Eifer für seine Pflichten, seine Liebe zur Tu-

gend,

gend, seine Begierde in Erforschung der Wahrheit, sein brennendes und fortwährendes Verlangen die Christen zu einem Glauben gebracht zu sehen, ihn von den meisten Gelehrten so sehr unterschieden, daß sein Leben unter allen Gelehrten als ein Muster kann angesehen werden.

Man hat diese Geschichte in sechs Bücher getheilet. Im ersten erblicket man ihn in seiner Kindheit, davon schon in der Geschichte der Gelehrten gedacht worden. Im zweyten trifft man alles dasjenige an, was zum wahren Verstande der Streitigkeiten zwischen den Gomaristen und Arminianern nöthig ist, nebst dem Antheile welches Grotius daran gehabt; seinen Fall und seine Flucht aus dem Gefängnisse. Im dritten wird sein Aufenthalt zu Paris und Hamburg erzählet, an welchem letzten Orte er so lange blieb, bis ihn der große Oxenstiern zu sich berief, um ihm den wichtigen Posten, als schwedischer Gesandter in Frankreich, anzuvertrauen. Im vierten und fünften werden alle seine Staatsgeschäffte umständlich berühret, welches, wenigstens in unserer Sprache, noch nicht geschehen ist. Man ist gewohnt Grotiussen nur als einen Gelehrten zu betrachten. Seine Gesandtschaft ist nur dem Namen nach bekannt. Unterdessen wird man doch sehen, daß er an den größten Sachen Theil gehabt,

viele glücklich ausgeführet, den Ministern vortreffliche Rathschläge gegeben, und sich jederzeit eifrig, standhaft und uneigennützig bewiesen hat.

Endlich giebt man im sechsten von denjenigen seiner Schriften Nachricht, von denen man im vorhergehenden keine Gelegenheit zu reden gehabt. Man beurtheilet zugleich seine Lehrsätze in der Theologie, und seinen Vorschlag die Christen zu vereinigen und sie zu einem Glaubensbekänntnisse zu bringen.

Inhalt des ganzen Werkes.

Erstes Buch.

Ursprung des Grotius, Heirath des Cornelius Cornets mit der Ermengarde de Groot S. 1
2) Dieser zeuget den Hugo de Groot 3
3) Leben des Cornelius de Groot ibid.
4) Leben des Johann de Groot 5
5) Geburt des Grotius 7
6) Große Hoffnung, welche Grotius in seiner Kindheit von sich giebt 8
7) Zustand der Sachen in den vereinigten Provinzen 13
8) Gesandtschaft der Staaten an König Heinrich den IV. wobey Grotius die Gesandten begleitet, und vom Könige wohl aufgenommen wird 16
9) Sein Misvergnügen, daß er den Thuanus nicht gesehen hat, er schreibt an ihn und unterhält mit ihm nachgehends eine genaue Freundschaft 20
10) Grotius giebt den Martianus Cappella heraus 25
11) Er giebt die Limnevretik heraus 28
12) Er läßt die Phänomena des Aratus drucken 30
13) Er treibet die Poesie 33
14) Die Staaten ernennen ihn zu ihrem Geschichtschreiber 41
15) Der König Heinrich der IV. will ihn zu seinem Bibliothekarius machen 42
16) Er treibt juristische Praxin, die ihm aber misfällt 44
17) Wird zum Generaladvocaten ernannt 46
18) Ver-

Inhalt

18) Verheirathet sich 47
19) Sein Buch von der Freyheit des Meers erscheint ibid.
20) Er giebt sein Buch von dem Alter der holländischen Republick heraus 52
21) Wird Pensionair von Rotterdam 55
22) Reiset nach England und streitet über die Grönländische Fischerey 57
23) Große Verbindung des Grotius mit dem Casaubonus 60
24) Die Staaten entscheiden eine große Frage nach dem Ausspruche des Grotius 64
25) Er übersendet dem du Maurier eine Methode zum Studiren 66

Zweytes Buch.

1) Streitigkeit zwischen den Arminianern und Gomaristen 71
2) Remonstration der Arminianer 73
3) Die Verwirrungen werden größer 80
4) Edict der Staaten 82
5) Die Staaten erlauben den Stadtmagistraten Truppen zu werben, worüber der Prinz von Oranien misvergnügt ist 86
6) Grotius wird von den Staaten nach Amsterdam deputirt, und wird aus Verdruß krank 88
7) Seine Vorschläge zur Vereinigung sind vergebens 94
8) Der Prinz Moritz dankt die neugeworbenen Truppen ab 96
9) Barnevelt, Grotius und Hoogerbeetz werden gefangen genommen 99
10) Synod zu Dordrecht 103
11) Proceß der Barnevelten gemacht wird 106

12) Frankreich bemühet sich vergebens die Gefangenen loszubekommen; Enthauptung Barnevelts 108
13) Proceß und Verurtheilung des Grotius 112
14) Grotius wird nach der Vestung Louvenstein gebracht; seine Beschäfftigungen 125
15) Er entwischt aus dem Gefängnisse 131
16) Schrift des Grotius bey Gelegenheit der Streitigkeiten 138

Drittes Buch.

1) Grotius kömmt nach Paris, und wird daselbst wohl empfangen 148
2) Zustand des französischen Ministerii: Brief des du Vair an Grotiussen; der Hof giebt ihm eine Pension 152
3) Grotiussens Beschäfftigungen zu Paris 159
4) Er giebt seine Schutzschrift heraus, die in Holland confiscirt wird; der König nimmt ihn aufs neue in Schutz 162
5) Er unterhält jederzeit seine Verbindungen in Holland, und wechselt mit dem Prinzen Friedrich Heinrich von Nassau Briefe 169
6) Er giebt seinen Stobäus und die Auszüge aus den griechischen Komödien und Tragödien heraus 171
7) Er geht nach Balagni, wird daselbst krank, und giebt die Phönicianerinnen des Euripides heraus 174
8) Der Prinz Moritz stirbt, Friedrich wird Statthalter und Grotius schreibt an ihn 178
9) Er bringt sein Buch vom Rechte des Krieges und Friedens ans Licht 180
10) Er will Frankreich verlassen 190
11) Er geht nach Holland zurück 197

Inhalt

12) Ist genöthiget sich wiederum aus Holland zu begeben 201
13) Er reiset nach Hamburg 208

Viertes Buch.

1) Der Großkanzler Oxenstiern beruft den Grotius zu sich, der den König von Schweden überaus hochschätzet 216
2) Grotius wird zum schwedischen Ambassadeur in Frankreich ernannt 223
3) Beschaffenheit der schwedischen Angelegenheiten 226
4) Grotius erhebt sich nach Frankreich, hält seinen Einzug zu Paris und hat beym Könige Audienz 230
5) Zwistigkeit worüber sich Frankreich und Schweden vereinigen wollen 237
6) Ankunft des Großkanzlers in Frankreich; neuer Traktat 246
7) Zwist zwischen Grotiussen und den Predigern von Charenton 251
8) Grotius geht oft nach Hofe, pflegt Unterhandlungen mit den französischen Ministern, und höret auf, den Cardinal Richelieu zu besuchen 256
9) Misvergnügen welches Grotius empfindet 277
10 Sein Streit wegen des Vorranges mit dem venetianischen Abgesandten 288
11) Er ist nicht der Meynung, daß die Schweden ihre Bevollmächtigten nach Cöln senden 289
12) Zwist mit dem Ambassadeur der Republick Venedig 294
13 Händel zwischen den Schweden und Engländern wegen des Vorsitzes 295

Fünftes

des ganzen Werkes.

Fünftes Buch.

1) Verschiedene Audienzen die Grotius bey dem Könige hat 301
2) Umgang den der Prinz von Conde mit dem Grotius unterhält 305
3) Unterhandlungen des Grotius in Ansehung des vorgeschlagenen Stillstandes; üble Aufführung des Schmalz 316
4) Große Gefahr, in die Grotius geräth 325
5) Verschiedene Audienzen beym Könige und der Königinn 329
6) Tod des Herzogs von Weimar 335
7) Der Churfürst von der Pfalz wird von Frankreich angehalten; Grotius erhält dessen Freyheit 337
8) Grotius erhält die Auswechselung des Marschalls von Horn mit dem Johann von Vert 351
9) Erneuerung der Allianz zwischen Frankreich und Schweden 356
10) Tod des Cardinal Richelieu und des Königes. Regierung der Anna von Oesterreich 359
11) Cerisantes wird nach Frankreich gesandt. Grotius hält um seine Zurückberufung an 362
12) Er geht nach Stockholm ab, und ersuchet die Königinn um seinen Abschied 367
13) Tod des Grotius 372

Sechstes Buch.

1) Die Gesandtschaft hindert den Grotius nicht seine gelehrten Arbeiten fortzusetzen 379
2) Er treibet die Poesie ferner 380
3) Noten über den Tacitus 381
4) Noten über den Statius ibid.
5) Noten über den Lucan 382
6) Anthologie 383

Inhalt des ganzen Werkes.

Gothische Alterthümer 390
8) Jahrbücher und Geschichte der Niederlande 397
9) Traktat von der Wahrheit der christlichen Religion 402
10) Florum sparsio ad Ius Iustinianeum 408
11) Commentarii über die heilige Schrift 409
12) Seine Werke vom Antichrist und andre theologische Traktate 417
13) Vom Ursprunge der amerikanischen Völker 426
14) Andere gedruckte und geschriebene Werke vom Grotius 429
15) Briefe des Grotius 432
16) Gesinnungen des Grotius, die anfänglich von den Catholicken abgehen 436
17) Seine Liebe zum Alterthume 437
18) Er nähert sich den Catholicken 439
19) Verthe.iget die Hierarchie 445
20) Seine Gedanken vom heiligen Abendmahle 450
21) Seine Gedanken über die sieben Sakramente 454
22) Grotiussens Gedanken über verschiedene streitige Punkte der Catholicken und Protestanten 455
23) Vorschlag alle Christen zu vereinigen 467
24) Er wird des Socinianismus beschuldiget 495
25) Urtheile über den Grotius 507
26) Was man von seiner Familie weis 525

Leben

Leben
des Grotius.

Erstes Buch.

Der berühmte Gelehrte, dessen Lebensbeschreibung man unternimmt, führte den Namen **Grotius** von seiner Aeltermutter, welche den **Cornelius Cornets** geheirathet hatte. Dieser war ein Edelmann aus der Franche Comté, welcher zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in die Niederlande gereiset war. Er kam nach Delft, gerieth daselbst in die Bekanntschaft eines Burgermeisters (*) der eine einzige Tochter hatte: Diese gefiel ihm, er verlangte sie zur Ehe und erhielt sie.

Diese

*) Apolog. c. 19. p. 384.

Diese Magistratsperson nannte sich **Dieterich von Groot**, das ist **der Große**; seine Familie war eine von den allervornehmsten in den Niederlanden, und *) es war aus derselben schon eine große Anzahl verdienstvoller Leute entsprossen. Man behauptet, daß der Name **des Großen** einem der Vorfahren des **Dieterichs** sey beygelegt worden, weil er vor mehr als 400. Jahren seinem Vaterlande einen besonders großen Dienst geleistet habe; und man hat bemerket, **) daß alle diejenigen, welche den Namen von Groot geführet haben, sich beständig durch einen großen Eifer für das gemeine Beste hervorgethan haben.

Dieterich von Groot verwaltete wichtige Aemter, ***) denen er mit vieler Ehre eine Genüge leistete. Seine einzige Tochter hieß **Ermengardis von Groot.** Ihr Vater verlangte bey ihrer Heirath, daß die Kinder aus ihrer Ehe den Namen von **Groot** führen sollten, und **Cornelius Cornets** willigte darein durch seinen Heirathsvertrag. Die **Cornets** haben sich in verschiedene Linien getheilet, eine davon hatte sich in Provence niedergelassen, wie uns **Grotius** berichtet. ****)

2) Cor-

*) Acad. Leid. Edit. de 1614.

**) Vita Grotii apud Batef. p. 420.

***) Nec paucis legationibus satis clarus. *Grotii* Vind.

****) Epist. 264. a Peyresc. p. 91. Mitto insignia familiae apud nos, cui nomen Cornets, vel de Cornets, respondens scilicet ipsis insignibus; sed scutum quod in medio est stellatum, nota est alicuius ex ea gente minoris filii. Nunc intelligo in prouincia vestra fuisse gentem nominis eiusdem, cuius et in Arausionensibus chartis mentionem scio reperiri. Scire velim, an haec eadem, demto illo scuto, insignia vsurpauerit.

2) **Cornelius Cornets** hatte aus seiner Ehe mit Ermengardis von Groot einen Sohn, der **Hugo von Groot** genannt wurde. Er that sich durch seine Kenntniß in dem Lateinischen und Griechischen, was die freyen Künste betrifft, hervor, und durch seine Geschicklichkeit in der hebräischen Sprache. Er starb im Jahr 1567, da er zum fünftenmal Burgermeister in Delft war. Er hatte **Elselingen von Heemskerken** geheirathet, aus einer der ältesten adelichen Familien in Holland. Sie hatten zwey Söhne, **Cornelius von Groot** und **Johann von Groot.**

3) **Cornelius von Groot**, der älteste Sohn des Hugo, ward zu Delft den 25. Heumonaths im Jahr 1544. gebohren; er studirte mit großem Fortgange auf der Universität Löwen, *) welche dazumal sehr berühmt war. Er verstand das Griechische und Hebräische, und besaß eine große Kenntniß der Mathematik. Platons Weltweisheit hatte ihm ungemein gefallen, und er fand sein ganzes Leben hindurch Geschmack an derselben. Er hatte alle Bücher der platonischen Weltweisen gelesen und über ihre Werke gearbeitet, ja er wußte sie fast auswendig.

Die Rechtsgelehrsamkeit beschäfftigte ihn darauf ganz und gar. Er besuchte die Akademie zu Orleans, um in der dasigen Fakultät der Rechtsgelehrsamkeit zu studiren. Diese war damals, in dieser Wissenschaft sich fest zu setzen, die allerberühmteste. Er nahm daselbst die Würde eines Licentiatens an, und trieb bey seiner Rückkunft in sein Vaterland Prarin. Er ward einige Zeit darauf zum Rathsherren und Schöpfen ernannt.

*) Acad. Leid.

nannt. Wilhelm, Prinz von Oranien, machte ihn zum Requetenmeister.

Da die Universität Leyden im Jahr 1575. gestiftet war, legte Cornelius von Groot seine Stelle im Rathe nieder, dem herrschenden Geschmacke zu folgen, welcher war, der Jugend nützlich zu seyn.

Er hielt es sich nicht für unwürdig, auf der neuen Universität öffentlich zu lehren. Anfangs lehrte er die Weltweisheit, und darnach wurde er zum öffentlichen Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit ernannt. Diese Beschäfftigung gefiel ihm dermaßen, daß er ihr den Vorzug vor einer Rathsherrnstelle in dem großen Rathe zu Haag gab, *) welche man ihm öfters anbot, und welche er standhaft ausschlug. (1) Er stand in so großem Ansehen, daß der große Rath ihn öfters in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zog. Er ward sechsmal **) mit der Würde eines Rectors beehret. Diese Stelle brachte ihm eine große Hochachtung und viel Ansehen zuwege. Die Glieder ***) der Universität, und alle diejenigen, die ihren Namen in dem Buche des Rectors eingeschrieben haben, stehen unter seiner Gerichtsbarkeit.

*) Lettre de Iean Grotius a Lipse 337. du recueil de Burman p. 343.

(1) Durch den großen Rath von Haag muß man ohne Zweifel den hohen oder großen Rath von Holland verstehen. Aber woher hat der Verfasser gewußt, daß man den Cornelius von Groot öfters in demselben eine Stelle angeboten habe. Der Brief des Johann Grotius an den Lipsius saget es nicht.

**) Athenae Batauae.

***) *Basnage*, Description *historique* du Gouvernement des Provinces unies c. 24. n. 26.

keit. Daselbst bringen sie so wol Criminal- als Civilklagen an. Man darf von da nicht weiter appelliren, ob man gleich das Urtheil kann von höhern Personen durchsehen lassen. Cornelius von Groot starb ohne Erben im Jahr 1610, an demselben Tage des Heumonaths, da er gebohren war. Er hat einige Werke in der Rechtsgelehrsamkeit hinterlassen, die niemals gedruckt worden sind.

4) **Johann von Groot**, Bruder des **Cornelius** und zweeter Sohn des **Hugo**, studirte unter dem berühmten Justus Lipsius, der ihn sehr verehrte. Man hat einige Briefe dieses gelehrten Mannes an *) Johann von Groot, worin er mit vielem Lobe spricht. Man hat einen vom Jahr 1582. **) wo Lipsius ihm sagt: „Ihr liebt die Musen, sie haben Euch geliebt, sie „werden Euch lieben und ich werde sie mit Euch lieben.„ Wir haben noch eine Uebersetzung in Versen, welche er in seiner Jugend nach den griechischen Versen des Palladas verfertiget, und welche uns sein Sohn aufbehalten hat. ***) Er hatte eine Umschreibung der Epistel Johannis gemacht, deren Hugo Grotius in einem seiner Briefe gedenket. ****)

*) 3 Centurie des lettres de Lipse. Epitre 63 p. 83.

**) 1 Centurie des lettres de Lipse 17. lettre. p. 19.

***) Si quem fors agat, atque ferat, ferat atque feratur,
Ni ferat, et feret hunc, fors magis atque ferat.
Hoc suauissimum epigramma olim, cum iuuenis esset, ita vt posui, latine vertit parens meus Iohannes Grotius, cuius beneficio hic libenter vsus sum. *Strab.* Tit. 98. p. 413.

****) Epist. 22. p. 761.

Er war viermal Burgermeister zu Delft und Vorsteher der Universität Leyden; Diese letzte Stelle war sehr beträchtlich, besonders zu der damaligen Zeit. Es waren nur drey Vorsteher auf derselben. *) Der eine war von adelichem Range, und ward auch von Edelleuten ernennet. Die beyden andern wurden aus holländischen Städten genommen oder vom Hofe der Gerechtigkeit, und wurden durch die Staaten der Provinz erwählet. Die Vorsteher besorgen mit den Burgermeistern von Leyden die Verwaltung alles dessen, was die Wohlfarth und die Verbesserung der Akademie betrifft. Sie wählen öffentliche Lehrer, und besorgen die Finanzen und ordentlichen Einkünfte, die zu ihrem Unterhalte nothwendig sind.

Johann von Groot stand der Würde eines Aufsehers mit vieler Ehre vor. Daniel Heinsius verfertigte ein Gedicht zu seinem Lobe, worin er ihn Apollo und den Beschützer der Musen nennet. **)

Diese Ehrenstelle verhinderte ihn nicht den Doctorhut in der Rechtsgelehrsamkeit anzunehmen. Er wandte sich in der Folge seines Lebens an den Grafen von Hohenloe, der ihn zu seinem Rath machte.

Er verheirathete sich im Jahr 1582. mit **Alinden von Overschie**, aus einer der vornehmsten Familien des Landes, mit der er drey Söhne und eine Tochter gezeugt hatte. Er starb im Maymonath im Jahr 1640. In demselben Jahre verlohr seine Ehefrau das Gesicht. Sie lebte noch bis zu Anfange des Jahrs 1643. ***)

5) Der

*) *Basnage* Description etc. C. 24. n. 46.

**) Praefectus Delphis, patriis Musisque Batauis Apollinem terris dedi. Acad. Leid.

***) Epist. 499. p. 898. *Grotii* Epist. 638. p. 948.

5) Der berühmte **Hugo von Groot**, der unter dem Namen **Grotius** bekannt ist, war nun aus der Ehe des Johann von Groot und der Alinde von Overschie entstanden. Er war die erste Frucht ihrer Verbindung. Fast alle die von seiner Geburt reden, setzen den Tag derselben auf den 10ten Ostermonaths im Jahr 1583. *) Der Präsident Bouhier hat gewollt, daß man die Zeit ein Jahr zu spät bestimmt habe, und daß er den 10ten Ostermonaths im Jahr 1582. gebohren sey. Damit das Ansehen dieses großen Mannes, welches schon viele Schriftsteller verführet hat, sie nicht ferner verblende, so wollen wir beweisen, daß er in einen Irrthum gefallen, indem er sich von der gemeinen Meynung entfernet. **Grotius** schreibt an den Vossius am Tage des Osterfests im Jahr 1615.**) daß er an demselben Tage 32. Jahr alt sey. Er unterschreibt einen andern Brief an eben denselben ***) vom 25. Lenzmonaths 1617. am ersten Osterfeyertage, und sagt, daß er an selbem sein 35stes Jahr anfangen werde. Er erkläret sich den 11. April 1643, ****) daß er volle 60. Jahr alt sey. Am Ostertage im Jahr 1644. zählte er 61. Jahr; †) Er versichert in seinen Poesien ††), daß es 15. Jahr her sey, als er zuerst nach Frankreich gekommen. Er kam dahin 1598. und da

*) Athenae Batauae p. 205. Leben des Grotius vor seinen Werken. *Le Clerc* Hist. de Hollande l. 12. t. 2. Siehe die Remarques critiques über das Baylische Wörterbuch, edit. 1734.

**) Epist. 55. Gr. p. 18.

***) Epist. 95. p. 41.

****) Epist. 648. p. 952.

†) Epist. 697. p. 965.

††) Poes. p. 213.

er von Ostern 1614. *) redet, so sagt er uns daß er 31. Jahr gewesen. Aus allen diesen verschiedenen Nachrichten erhellet deutlich, daß **Grotius** im Jahr 1583. gebohren worden.

Unterdessen ist es doch wahr, daß die Nachricht worauf der Präsident Bouhier seine Meynung gestützt hat, die Sache entscheiden würde, wenn keine Fehler in dem Texte eines Briefes anzutreffen wären, den Grotius an seinen Bruder den 14. Ostermonaths 1640. geschrieben. Er schreibt ihm: **) Ich bin volle 58. Jahr alt. Allein, es erhellet aus allen andern Stellen des Grotius, die wir angeführet haben, daß die Herausgabe dieser Briefe an statt *incepi* ich habe angefangen zu lesen, *impleui* ich habe vollendet gelesen haben, welches Grotius ohne sich selbst zu widersprechen nicht würde haben schreiben können. (2)

6) Es war also am 10ten Ostermonaths im Jahr 1583, da Grotius zu Delft gebohren wurde. Es war der

*) Poes. p. 217.

**) Ego mi frater iam annum impleui quinquagesimum et octauum, Epist. 491. p. 896.

(2) In einem poetischen Stücke, welches zur Ueberschrift führt: in Pascha anni 1612. Natalem tricesimum, **Grotius** sagt:

Nunc bis quindecimum luces mihi noctibus aequans,
Phryxeae Phoebus vellera lustrat ouis.

Aber man hat schon bemerkt, daß diese Verse nur den Anfang des 30sten Jahrs bedeuten. Grotius behauptet nichts als daß er 1612. die Sonne zum dreyßigsten male im Zeichen des Widders sähe, welches grade 29. Jahr voll sind, und der Anfang des 30sten.

der Ostertag in diesem Jahre. Er hat beständig dieses Fest als seinen Geburtstag angesehen. *)

Er kam mit vielen glücklichen Vorbereitungen auf die Welt. Er hatte von Natur ein gutes Genie, eine reife Beurtheilungskraft, und eine bewundernswürdige Memorie. Viele Schriftsteller **) erzählen, daß er den Namen eines jeden Soldaten behalten habe, als man ihm die Musterung verschiedener Regimenter aufgetragen. Er war erst 8. Jahr alt im Jahr 1591, da er schon sehr schöne Elegien für ein so zartes Alter machte. In der Folge der Zeit fand er sie zu schwach, als daß er sie herausgeben wollte. Herr le Clerk sagt, ***) daß er eine Abschrift davon unter den Händen eines geschickten Mannes gesehen, der das Leben des Grotius habe beschreiben wollen.

Nichts machte seine großen Unternehmungen leichter, als die vortreffliche Erziehung, die er genoß. Er war so glücklich in seinem eigenen Vater einen frommen und geschickten Lehrmeister zu finden, ****) welcher sein Herz und seinen Verstand bildete. Es war ihm nicht genug aus seinem Sohne einen Gelehrten zu machen, er sollte auch ein redlicher Mann werden. Der junge Grotius hat nach dem Beyspiele des Horaz seine Dankbarkeit gegen einen so guten Vater in Versen gepriesen,

*) Pascha enim pro natali vt scis, obseruo. Epist. 490. p. 895.

**) *Borremansius*, *Crenius Anim.* Hist. t. 1. p. 20. Du Maurier.

***) *le Clerc* Hist. de Hollande t. 2. l. 12.

****) *Baillet* Iug. de sçavans t. 6. pag. 119. *Grot.* Vind. p. 14.

welche wir noch haben. *) (3) Er hat öfters in der Folge seines Lebens erkläret, **) daß er niemals die Verpflichtung, welche er seinem Vater und Mutter schuldig wäre, würdig genug erkennen könnte, da sie ihm so vortreffliche Grundsätze der Gottesfurcht eingeprägt hätten. Er sagt in einem seiner Briefe, ***) daß er einen, Namens Lusson, zum Lehrmeister gehabt. Er nennet ihn einen vortrefflichen Mann. Er schien sehr gerührt bey der Nachricht von seinem Tode zu seyn. Diß ist alles, was wir von ihm wissen.

Kaum hatte er die Kinderjahre ****) zurückgelegt, als er nach Haag geschickt wurde. Er wohnte daselbst bey dem

*) In natalem patris p. 199.

(3) Caspar Brand der besser unterrichtet war als sonst jemand von den Lebensumständen des Grotius, giebt für gewiß aus, daß er im 12ten Jahre seine Mutter bekehret und sie dahin vermocht habe, ihren Glauben abzuschweren, um den reformirten anzunehmen. Er unterließ nicht ihr zu sagen, daß sie zu viel Verstand habe, als daß sie bey dem papistischen Glauben bleiben könne. Er feuerte sie an, die heilige Schrift zu lesen, und nach und nach wußte er sie so gut zu überzeugen, daß sie die Wahrheit erblickte. Ja, nachdem sie ihn öffentlich umarmet hatte, so rühmte sie sich, daß sie ihr ganzes Leben hindurch ihrem Sohne ihre Bekehrung verdanken wolle. Ihr Ehemann hatte zwar mit einem seines Verstandes und seiner Gottesfurcht würdigen Eifer daran gearbeitet, aber er erklärte, daß er sie weder zwingen noch ermüden wolle, er ließ ihr aber wissen, daß er hoffe ihrem Sohne werde die Ehre ihrer Bekehrung zuzuschreiben seyn.

**) Epist. 490. p. 895.

***) Epist. 500. p. 884.

****) Apol. c. 20.

dem Minister Uytembogard, (4) der bey den Remonstranten so berühmt ist. Mit diesem hat er bis an sein Ende die zärtlichste Freundschaft unterhalten, zur Vergeltung der Sorge die er für seine Erziehung getragen. Er war noch nicht 12. Jahr alt, als er auf die berühmte Universität Leyden geschickt wurde, um sich daselbst vollkommener zu machen. Er blieb daselbst 3. Jahr bey dem gelehrten Franzosen Junius, welcher gerne die Aufsicht über seine Aufführung haben wollte. Joseph Skaliger, die Zierde der Universität Leyden, welcher in großem Ansehen bey den Gelehrten stund, und den seine Verehrer als einen Dictator der Republik der Wissenschaften ansahen, erstaunte über die wunderbare Fähigkeit des jungen Grotius so sehr, daß er ihn seiner Anführung in den Studien würdigte. Er behauptete im Jahr 1597. öffentlich mit dem größesten Beyfalle Sätze über die Mathematik, Weltweisheit, und Rechtsgelehrsamkeit; man kann daraus abnehmen, mit welchem Eifer er studirte.

Er sagt selbst, daß er darauf einen Theil der Nacht verwendete. *) Der Wahlspruch, welchen er sich zugeeignet

(4) Es ist besonders, daß Herr von Burigny beständig diesen weisen Staatsmann von Haag Utengobad nennet. Man verwundert sich nicht darüber, daß er einige holländische Namen in der Folge dieses Werks verstellet hat; aber dieser ist gar zu berühmt, als daß man sich darin verirren könnte.

*) Sed saepe tenebras
Furari studiis et nocte extendere vitam
Monstrauit genitor.
In natalem patris, p. 199.

geeignet hatte, *) beweiset, daß er auf die Geschwindigkeit der Zeit und auf die Nothwendigkeit, sie recht anzuwenden, Acht gehabt habe. Der Ruf dieses jungen Gelehrten breitete sich gar bald allenthalben aus, und gelehrte Leute sprachen davon, wie von einem Wunder. Isaac Pontanus um das Jahr 1597. nannte ihn einen jungen Menschen von der größten Hoffnung. Meursius versicherte im Jahr 1599. **), daß man niemals seines gleichen gesehen habe; ***) Jacob Gilot behauptete in einem Briefe, den er aus Paris an den Meursius schrieb, daß der Geist des jungen Menschen fast ein Wunder sey; ****) Der berühmte Dichter Barläus sagte, daß des Grotius Kindheit alle Greise in Verwunderung gesetzt habe. †) Daniel Heinsius behauptete, daß Grotius von dem Augenblick seiner Geburt männlich gewesen sey, und daß man nicht das geringste Merkmaal der Kindheit bey ihm angetroffen habe. ††) Kaum war er eilf Jahre alt, als Johann Dorza ihm die größten Lobeserhebungen in einer poetischen Schrift beylegte, welches verdiente ganz und gar bekannt gemacht zu werden. Kaum ist zu glauben, daß der große Erasmus so große Hoffnung von

*) Hora ruit.
**) Summae spei adolescentem.
***) Adolescentem sine exemplo. Critique sur Arnobe.
****) Portentosi iuuenem ingenii. Acad. Leid. p. 185.
†) Et puer haec dixit, quae stupuere senes.
††) Ille dum puer fuit,
Vir esse coepit: namque reliqui viri
Tandem fuere, Grotius vir natus est.

von sich gegeben, als der junge Grotius. Er weissagte, daß er gar bald jeden übertreffen würde, der mit ihm zugleich lebte, und mit den allerschätzbarsten Männern des Alterthums würde verglichen werden können. *)

In einem so zarten Alter unterstand sich Grotius Dinge zu unternehmen, deren Ausführung eine sehr große Gelehrsamkeit voraussetzte; Er vollendete sie so vollkommen, daß die Republik der Wissenschaften darüber sehr erstaunte. Er machte aber diese Werke erst nach seiner Rückkunft aus Frankreich bekannt, und wir werden davon erst Rechenschaft geben, wenn wir die Reisen die er gethan beschrieben und den Zustand der vereinigten Provinzen untersucht haben, an dessen Regierung Grotius gar bald Theil nahm.

7) Er kam gerade zu der Zeit auf die Welt, da die Sachen der vereinigten Provinzen in der größten Unordnung waren. Es war in demselben Jahre **) da der Herzog von Anjou Antwerpen überrumpeln wollte, und da die vornehmsten Standspersonen ihre Gnade zu erhalten suchten, weil sie nicht hoffeten, der fürchterlichen Macht des Königs in Spanien widerstehen zu können. Zum Unglück ward **Wilhelm, Prinz von Oranien**, die größte Hofnung der neuen Republik, das Jahr darauf zu Delft 1584. getödtet. Seine Gaben, seine Erfahrung, sein Ruf, waren die Hauptquelle

*) Fallor et an talis noster Erasmus erat.
Tempus erit, quum te mox mirabuntur adultum
Certare antiquis, exsuperare novos.
Poes. Grot. p. 359.

**) Ann. Grotii.

quelle der Mißvergnügten. Die Unordnung in welcher er seine Sachen ließ, war ihm so ungemein schmerzlich, daß seine letzte Worte waren: Herr, erbarme dich des armen Volks. Alles war fertig, als er starb, ihn zum Grafen von Holland *) ausrufen zu lassen. Die Provinzen **Seeland** und **Utrecht** widersetzten sich nicht; **nur die Städte Amsterdam und Gouda machten einige Schwierigkeiten.** (5) Unterdessen war die Sache so weit gekommen, daß die Staaten von Holland eine Gesandschaft an diese beyde Städte schickten, um sie zu benachrichtigen, daß die Staaten nicht unterlassen würden die ganze Sache zu endigen, wenn sie ihnen ihre Bewilligung länger abschlagen wollten. Diese Gesandschaft war seit einem Monath ausgefertiget, da der Prinz den 10ten Heumonaths meuchelmörderischer Weise umgebracht ward.

In dieser Art von Anarchie baten die Staaten den König Heinrich den dritten sie in seinen Gehorsam anzunehmen, aber die Verwirrungen in welche sie ihn setzten, verhinderten ihn diesen Antrag anzunehmen. Dieser abschlägigen Antwort wegen wandten sie sich an die Königinn Elisabeth, welche sich in eine Unterhandlung mit ihnen einließ, **) wodurch sie dieselben verpflichtete, ihr 5000. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde auf die Beine

*) Resolutions importantes pendant le ministére de Mr. de Wit. p. 112.

(5) Genau zu reden hätte er sagen sollen, in der Provinz Holland machten bloß die Städte Amsterdam und Gouda Schwierigkeiten. Wenn diese Erzählung nöthig wäre zum Leben des Grotius, so würde man in diesem Artikel viel zu bessern und hinzu zu thun haben.

**) Ann. *Grotii* l. 5. p. 94. *Thoiras*, l. 17. p. 83.

Beine zu bringen, die von einem englischen General angeführet werden sollten. Sie versprach diese Truppen während des Kriegs zu besolden, unter der Bedingung, daß, wenn sie ihn endigen würde, ihr die erlangten Vortheile vergütet würden; und man beschloß, ihr zur Sicherheit der Bezahlung einige Oerter einzuräumen, unter andern **Fleßingen** in Seeland und **la Brille** in Holland, welche Oerter aber den Staaten wiedergegeben werden sollten, so bald sie bezahlt worden. Die Königinn ließ zu eben derselben Zeit ein Manifest ausgehen, worin sie verlangte, daß das Bündniß zwischen den Königen von Engelland und den Oberhäuptern der Niederlande nicht so wohl zwischen den Personen als zwischen den Staaten gültig seyn sollte. Hieraus schloß sie, daß sie ohne das Bündniß mit dem Könige von Spanien, worinnen sie stand, zu verletzen, den niederländischen Völkern zu Hülfe kommen könnte, welche von den Spaniern unterdrückt wurden.

Der Graf von Leucester ward ernannt die Hülfsvölker zu commandiren, welche die Königinn nach Holland schickte. Die Staaten wollten England ihre Erkenntlichkeit bezeigen und erklärten den Grafen von Leucester zum Generalhauptmann von den vereinigten Niederlanden. Kaum sah er sich so mächtig durch die Ehrenstelle, die man ihm anvertrauet hatte, als er anfing auf eine unverschämte Weise wider die Republik schädliche Anschläge zu unternehmen, die er bisher vertheidigt hatte. Man hat vorgegeben, daß er sich vorgenommen eine souveraine Gewalt über die Provinzen zu erlangen, wovon er doch nur Gouverneur war. Er ward gar bald aller Welt gehässig, und nach einem Kriegeszuge, wo er keine sonderlichen Dinge ausführte,

kehrete

kehrete er nach England zurück, um daselbst Maßregeln zu nehmen, die ihm die Ausführung seiner ehrgeizigen Anschläge erleichtern könnten.

Die Staaten, die ihm nichts mehr zutrauten, trugen im Jahr 1587. das Commando ihrer Armee dem **Graf Moritz von Nassau**, Sohn des Prinzen von Oranien, auf. Er war nur erst 18. Jahr, aber er rechtfertigte die Hoffnung, die man von ihm gefaßt hatte, durch eine große Anzahl von glücklichen Ausführungen seiner Anschläge. Der Graf von Leucester kam wieder nach Holland und faßte den Vorsatz zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen, und auf diese Art seinen Anschlag der Souveränität auszuführen. Er wollte sich verschiedener Plätze auf einmal bemeistern, aber der Anschlag, den er gemacht hatte, Leyden zu überrumpeln, wurde in Zeiten entdeckt, und alle Verbindung zwischen ihm und den Staaten aufgehoben. Die Königinn rief ihn zurücke und schickte in seine Stelle den Freyherrn von Willougbi, bloß die englische Trouppen auszuführen. Die Staaten ernannten dazumal den Graf Moritz von Nassau zu ihren Generalhauptmann; Der Großpensionair Barnevelt, der sich durch den Eifer mit welchem er sich den Grafen von Leucester entgegengesetzt, hervorgethan hatte, trug viel zur Ernennung des Prinzen bey.

8) Die vereinigten Provinzen hatten schon seit vielen Jahren ihre Freyheit herzhaft vertheidiget. Ganz Europa erstaunte darüber, daß ein so kleiner Staat der fürchterlichen Macht des Königs Philipps des Ilten widerstehen konnte. Heinrich der Vierte, welcher eben über die Ligve gesiegt hatte, ließ sich nichts mehr angelegen seyn, als sein durch eine so lange Folge von

Unglück

Unglück erschöpftes Reich wieder in Ordnung zu bringen; und es glückte ihm hierin nicht eher, als durch den Frieden mit Spanien.

Er ließ den Holländern *) seine Absichten wissen, länger als ein Jahr vorher, ehe über die Handlung Unterhandlungen gepflogen wurden. Denn ob er sie gleich nicht selbst Krieg zu führen verbunden hatte, so hätte er doch gewünscht, daß sie zugleich mit ihm hätten Krieg führen können. Aber die Staaten verlangten den Frieden unter den Bedingungen nicht, nach welchen die Spanier ihn schließen wollten. Sie waren folglich über des Königs von Frankreich Entschließung sehr niedergeschlagen, weil sie voraus sahen, daß alle Macht Philipps des IIten auf sie zurückfallen würde. Sie entschlossen sich **) im Jahr 1598. an den König Heinrich den Grafen Justinus von Nassau und den Großpensionair Barnevelt zu senden. Sie hatten Befehl den König flehentlich um die Fortsetzung des Krieges zu bitten, und keinen besondern Frieden zu schließen.

Die Abgesandten von Holland, welche sich mit dem Mylord Cecil, Abgesandten von England, verbunden, unterließen nichts, ***) den König zu einer neuen Unterhandlung zu einem ewigen Bündniß zwischen Holland und England wider Spanien zu bewegen. Der König bat sie zu erwägen, daß der Zustand seines Reichs erforderte, daß er Frieden schließe, und daß dieser übrigens

*) *Mem. de Bellievre* et *de Silleri*, t. 2. p. 348.
**) Ann. *Grotii* L. 7.
***) Daniel.

gens ihn nicht verhindern würde, ihnen zu dienen, wenn die Königinn von England und die Staaten nicht in der Unterhandlung wünschten eingeschlossen zu seyn; ja daß selbst der Friede ihm Mittel an die Hand geben sollte, ihnen mit seinen Einkünften an die Hand zu gehen, ohne daß die Spanier Ursach hätten, sich darüber zu beschweren, weil er zum Vorwande brauchen wolle, als ob er das Geld bezahle, welches sie ihm in der höchsten Noth geliehen.

Der Congres zu Vervins, der schon angefangen war, ward beständig fortgesetzt. Heinrich verlangte aufrichtig den allgemeinen Frieden, und darnach befahl er den Herren von Bellievre und Sillery seinen Bevollmächtigten einen Stillstand von 4. Monath von dem Erzherzog Albert zwischen Spanien und Holland *) zu erhalten, in der Hoffnung, daß man während dieser Zeit Mittel finden würde, die Gemüther zu vereinigen. Der Erzherzog Albrecht schlug ihn sogleich aus, und diese abschlägige Antwort hätte bey nahe den ganzen Congres gebrochen. Er ließ sich endlich einen Waffenstillstand von 2. Monath gefallen, aber die Holländer wollten ihn nicht annehmen, weil sie ihn zu kurz fanden. Der einzige Nutzen den die Staaten von dieser Gesandschaft hatten, war das Versprechen des Königs, **) daß er ihnen in vier Jahren mit 2. Millionen und 900000. Gulden beystehen wolle, wie uns Barnevelt selbst berichtet.

Grotius,

*) Mem. de *Bellievre* et de *Silleri* t. 2. p. 580. pag. 308. et pag. 351.

**) *Mrecure Francois.* 1618. p. 83.

Grotius, der große Lust hatte, Frankreich zu sehen, machte sich der Gelegenheit bey der Gesandschaft von Holland zu Nutze; er begleitete den Großpensionair, für welchen er die vollkommenste Hochachtung hatte, und welchen er mit Rechte als eine der vornehmsten Stützen der neuen Republik ansahe.

Der junge Gelehrte war schon sehr vortheilhaft in Frankreich beschrieben worden. Herr von Buzanval, der Gesandter in Holland gewesen war, *) stellte ihn dem König dar, der ihn sehr gnädig empfing. Dieser große Monarch schenkte ihm sein Bildniß und eine goldene Kette. Grotius ward so bezaubert von diesem Geschenke, daß er sich in Kupfer stechen **) ließ und wollte, daß man sein Bild mit der Kette ausschmücken sollte, die ihm Heinrich der IVte gegeben hatte. Er beschreibet diese Gesandtschaft in dem 7ten Buche seiner Annalium, wo er so bescheiden gewesen, nichts von sich zu sprechen. Indessen erinnerte er sich mit Vergnügen, daß er die Ehre gehabt, mit einem so großen Könige zu sprechen, und er sagt in einem Theile seiner Verse:

„Ich habe das Glück gehabt, die Hand eines Helden
„zu küssen, der sein Reich bloß der Tapferkeit zu dan-
„ken hatte.„ ***) Grotius machte sich diese Reise zu Nutze, die Doctorwürde in der Rechtsgelehrsamkeit zu erlangen.

*) Vie de Grotius, à la tete de ses ouvrages.

**) *Le Clerc* Hist. des Prov. etc. t. 2. p. 239.

***) Contigimus dextram, qua nulla potentior armis,
Quae, quod regnauit, debuit ipsa sibi.
In Pascha anni 1612. p. 213.

9) Nachdem er beynahe ein Jahr in Frankreich zugebracht hatte, kehrete er in sein Vaterland zurück. Er hatte das größte Vergnügen auf seiner Reise genossen. Bloß eine einzige Sache war ihm unangenehm, nämlich, daß er den berühmten Herrn Thuanus nicht gesehen hatte, dieser war unter allen Franzosen derjenige, den er am meisten hochschätzte. Er hatte mit diesem großen Manne bekannt zu werden gesucht, aber es glückte ihm nicht. Kaum war er auf der Rückreise zu Delft, da er ihm schrieb, er habe *) ein Jahr in Frankreich zugebracht, er habe mit Vergnügen ein schönes Reich, einen großen König, verehrungswürdige Herren gesehen, aber er habe mit Mißvergnügen ihn nicht können zu sehen bekommen: Er bemühe sich durch Briefe diesen Schaden zu ersetzen; er nehme sich die Freyheit ihm ein Buch zu schenken, welches er dem Prinzen von Conde zugeeignet habe.

Dieser Brief ward sehr wohl von dem Präsidenten aufgenommen, und seit der Zeit hat, der Ungleichheit ohngeachtet, die zärtlichste Freundschaft sie bis auf den Tod des Herrn Thuanus verbunden.

Grotius schickte ihm den 4. Heumonaths **) im Jahr 1600. das Hochzeitgedicht, welches er auf Heinrich des IVten Beylager mit der Marie von Medicis verfertiget hatte. Es ward in demselben des Mordes um St. Bartholomäi gedacht. Diese Materie war verdrießlich, aber der Verfasser hatte erst den Skaliger um Rath gefragt, und nicht geglaubt, daß er unterlassen könne, das Andenken dieses verdrießlichen Tages zu erneuern.

*) Epist. 1. p. 1. 1. Avril. 1599.
**) Epist. 2. p. 1.

neuern. Er war ungewiß, ob er dieses Stück herausgeben sollte. Er befragte deshalb den Präsidenten, Thuanus, und indem er auf Antwort wartete, gab er Niemandem von seinen Versen Nachricht. Vielleicht hat der Herr Thuanus ihm gerathen sie zu unterdrücken, vielleicht hat er dieses auch wohl aus eigenem Triebe *) gethan, weil in dem Hochzeitgedichte viele Dinge erzählet waren, die nicht genau mit der Wahrheit übereinstimmen. Genug in der Sammlung seiner Gedichte ist es nicht befindlich. Er nahm sich vor dem Präsidenten ein Werk zuzueignen, um öffentliche Kennzeichen der tiefen Hochachtung zu geben, die er für diese Magistratsperson hatte, welchen er für den größten Mann seiner Zeit hielt. **)

Herr Thuanus kannte sehr wohl alle Vorzüge des jungen Grotius; er liebte ihn mit ungemeiner Zärtlichkeit. ***) Sie unterhielten einen Briefwechsel, so lange als der Präsident lebte. Grotius schickte ihm Nachrichten zu seiner Historie, und Erläuterun-

*) Epist. 3. p. 1.
Vir nostro celsior aeuo.

**) Quaerant alii in omni antiquitate quem maxime mirentur: ego reperio neminem, cui super generis fortunaeque splendorem ea cuncta adfuerint, quae nos rectius suspicimus; omne doctrinae genus cum vera sapientia coniunctum, cuius denique virtutibus tantum testimonium praebuerint, Iustitiae forum, Sanctitati aerarium, Libertati historia. Epist. 24. p. 7.

***) Amatus summe a summo viro. Epist. 1581. p. 711. Eo me amore amplexus est vir nunquam nisi religiose nominandus parens tuus. Epist. 325. a F. de Thou p. 115.

gen über das Leben und den Tod berühmter Leute in den vereinigten Provinzen. *)

Es war eine sehr schmeichelhafte Sache, und zugleich eine große Ehre für einen jungen Menschen von 17. bis 18. Jahren, in der genauesten Verbindung mit einem der größten Leute seiner Zeit zu stehen, der schon ziemlich alt war, der eine hohe Bedienung bekleidete, und den ganz Deutschland mit Verwunderung betrachtete. Die Freundschaft und die Hochachtung einer so vortrefflichen Person sind das vollkommenste Lob für die Jugend des Grotius.

Thuanus gab dem Grotius am Ende seines Lebens aufrichtige Proben von der Theilnehmung an seiner Ruhe. Dieser große Geschichtskundiger, welcher die Lebhaftigkeit des Eifers einiger Gottesgelehrten versucht hatte, sahe voller Furcht, daß sein Freund, sich in Streitigkeiten einließ, welche ihn einer mächtigen Parthey gehäßig machen würden. Gleich als wenn er vorhergesehen hätte, was sich bald zutragen sollte, rieth er ihm, diesen gefährlichen Streitigkeiten zu entsagen. Grotius antwortete ihm, daß es bloß **) aus Noth geschehe, um das Vaterland und die Kirche zu erhalten. Er habe geglaubt, daß es seine Pflicht sey, denenjenigen zu gehorchen, welche gewünscht hätten, daß er über diese Materien schreiben möchte. Uebrigens wolle er alle Streitigkeiten ins künftige vermeiden, die nicht höchst nöthig seyn sollten. Dieser Brief ist der letzte von denen, der uns von dem Briefwechsel dieser beyden großen Männer übrig geblieben ist. Der Präsident Thuanus

starb

*) Epist. 3. p. 1. Epist. 4. p. 1.
**) Epist. 58. p. 19.

starb kurz nachher, da er ihn erhalten hatte. Grotius lobte ihn in einem Gedichte, welches an Franz August Thuanus seinen Sohn gerichtet war. *) Er verfertigte es während der Zeit, da er von Antwerpen nach Paris entflohe. Er schien daselbst sehr bekümmert zu seyn, daß er das Glück nicht gehabt, seinen berühmten Vater zu sehen. Dieses Werk wird für eines der besten Poesien des Grotius angesehen.

10) Grotius, der sich der Gerichtsstube gewidmet hatte, führte den ersten rechtlichen Streit zu Delft im Jahr 1599. bey seiner Rückkunft aus Frankreich. Die Rechtsgelehrsamkeit und die Dichtkunst beschäfftigten einen Theil seines Lebens; den andern wandte er darauf an, die Werke heraus zu geben, die er zum voraus verfertiget hatte.

Das erste, daß er bekannt machte, war die Ausgabe des Martianus Cappella. Dieser ist einer von den dunklen Schriftstellern, die man ordentlicher Weise nur alsdenn lieset, wenn man nichts mehr zu lernen hat. Sein Werk führt den Tittel: Von der Hochzeit des Merkurs und der Philologie in zweyen Büchern, und überdiß sieben andere Bücher, welche er über die schönen Künste hinzugethan hat. Der Verfasser war ein Afrikaner **) und sein Stil ist nach Art der meisten Schriftsteller dieses Landes, dunkel und halb barbarisch, so, daß es einer von den schwersten Schriftstellern ist. Man hatte bis dahin nur sehr mangelhafte Ausgaben davon gehabt. Johann Grotius gab seinem Sohne eine Handschrift von Cappella in die Hände,

*) *Sylua* ad F. A. Thuanum.

**) *Fabricius.*

Hugo zeigte es dem Skaliger, und dieser Gelehrte, dessen Rathschläge dem jungen Grotius Befehle waren, bewog ihn sich auf diesen Schriftsteller mit Ernst zu legen, und eine neue Ausgabe davon zu veranstalten.

Obgleich Grotius damals nur 14. Jahr alt war, so schreckten ihn doch die Schwierigkeiten seiner Unternehmung gar nicht ab: Er las alle Werke die einigen Einfluß auf die Sachen hatten, wovon Cappella handelte, und endlich vollbrachte er die Arbeit, die ihm Skaliger auferlegt hatte, mit einem solchen glücklichen Fortgang und Geschicklichkeit, daß (um mit dem Herrn Baillet zu reden) alle Welt darüber erstaunete. *)

Das Werk erschien im Jahr 1599. Vielleicht wäre es eher erschienen, wenn die Reise nach Frankreich nicht dazwischen gekommen wäre, und wenn die Umstände des Buchhändlers nicht einigen Verzug verursachet hätten. Der Verfasser berichtet uns auch, daß er stärker auf den Druck würde gedrungen haben, wenn ihn die Rechtsgelehrsamkeit weniger beschäfftiget hätte. **)

Denn

*) Martiani Minei Felicis Cappellae Carthagenienſis, viri proconſularis, ſatyricon; in quo de nuptiis Philologiae et Mercurii libri duo, et de ſeptem artibus liberalibus libri ſingulares; omnes emendati, et notis ſiue februis Hug. Grotii illuſtrati. Ex officina Plantiniana, apud Chriſtophorum Raphelengium, Academiae Lugdunenſis Typographum 1599.

**) Sed perfectio editionis ob meum iter, et Typographi impedimenta, in hoc vsque tempus fuit dilata. Excuſabit me praeterea, quod hiſce leuioribus ſenſim relictis, ad grauiora Iurisprudentiae ſtudia me ſerio accingam, in quibus, ſi Deus voluerit, non ſegniorem forte nec ſequiorem operam nauabimus.

Denn von der Arbeit des Grotius zu urtheilen, ist es genug das zu lesen, was er in der Vorrede sagt: „Wir „haben den Cappella mit verschiedenen Schriftstellern „zusammen gehalten, die von eben dieser Sache han„deln. Wir haben seine beyden ersten Bücher mit al„len denjenigen die über die alten Philosophen geschrie„ben haben, zusammen gehalten, mit dem Apulejus, „Albricus, und den übrigen, welche wir der Kürze hal„ben nicht nennen mögen. In der Sprachkunst haben „wir die Sprachlehrer zu Rathe gezogen. In seinen „Rhetorischen Schriften den Cicero und Aquila; in „der Dialectic den Porphyrion, Aristoteles, Cassiodorus, „Apulejus; in der Erdbeschreibung den Strabo, Mela, „Solin, Ptolemäus, und überall den Plinius; in der „Rechenkunst den Euklides; in der Sternkunde den „Hygin und andere Schriftsteller, die davon geschrie„ben haben; endlich in der Musik den Kleonides, Vi„truv, und Boez.„ *)

*) Contulimus in iis Cappellam cum diuersis eiusdem argumenti auctoribus; in libris prioribus, cum Philosophorum vetervm placitis, Apuleio, Albrico, aliisque, quos longum foret recensere; in Grammatica similes inuenimus, in Rhetorica Tullium et Aquilam illi comparauimus; in Dialectica Porphirium et Aristotelem, et alicubi Cassiodorum atque Apuleium; in Geographia Strabonem, Melam, Solinum, Ptolemeum, maxime vero Plinium, cuius editione vsi sumus anni 1524. Item Euclidem in Arithmeticis: paulum nos iuuerunt Προλεγομενα της Αστρονομικης, et Euclides; in Astronomicis, Hyginus, aliique Spherici et Astronomici auctores; in Musicis, Cleonides, Vitruuius, Boethius.

Um den Cappella gut zu verstehen, muß man sonst in allen Wissenschaften erfahren seyn. Der größte Nutzen, den man aus diesem Buche schöpfet, ist der, daß man daraus die Gränzen der Gelehrsamkeit der Alten bestimmen kann. Grotius hatte auf seiner Reise nach Frankreich die Ehre gehabt, dem jungen Prinzen von Conde öfters aufzuwarten, der damals der muthmaßliche Erbe des Reichs war; er war so zufrieden mit seinem Verstande und mit seiner Gelehrsamkeit gewesen, welche sein Alter unendlich übertraf, daß er ihm seinen Cappella zueignete. Der Zueignungsbrief ist den 29. Christmonaths 1598. *) unterschrieben.

Die allergelehrtesten Männer von Europa bezeugten öffentlich ihre Verwunderung worin sie geriethen, da sie sahen, daß ein 15. jähriges Kind ein Werk heraus gab, welches den größten Gelehrten würde Ehre gemacht haben. Skaliger **) lobte den jungen Verfasser auf

das

*) Vor dem Tittel des Cappella stehet Grotii Bildniß, unter welchem man folgende Zeilen liesel:

Quem sibi quindenis Astrea seruauit ab annis,
Talis Hugueianus Grotius ora fero.

**) Hugo soboles Grotius optimi parentis;
Qui limina nondum tetigit puberis aeui,
Sed mente senili teneros praeuenit annos,
Magnum meditans, auspiciis noluit illis
Praeludere, quae vesticipum postulat aetas:
Sed maluit a grandibus inchoare coeptis.
Nam qui penus est omnis et arca disciplinae:
Sed quem horridulum iniuria squallore vetustas
Omni studiorum nitido abdicarat vsu,

Illius

das prächtigste in einem Gedichte, welches gar zu schön und vortheilhaft für den Grotius ist, als daß wir dasselbe nicht ganz hersetzen sollten. Der Präsident Thuanus schien mit dem Cappella sehr zufrieden zu seyn. *) Casaubonus sagt, **) was für einer guten Hoffnung man auch von der Arbeit des Grotius habe fassen können, so habe doch der Ausgang aller Erwartung übertroffen. Vossius endlich, nachdem er versichert hat, daß Grotius den Cappella sehr glücklich ergänzet habe, vergleicht den Herausgeber mit dem **Erasmus**, und behauptet, daß in der ganzen Welt kein gelehrterer Mann als Grotius anzutreffen sey. ***)

Je mehr man dieses Werk mit Bedacht durchlieset, je mehr Mühe hat man zu begreifen, wie ein Kind dasselbe habe vollbringen können. Man sollte unterweilen glauben, daß der große Skaliger daran gearbeitet habe, allein, das ist bloß eine Muthmaßung.

So

Illius ab incude profectus, atque amoeno
Splendore micans purpurea veste decorus;
Cultusque nouo pumice Martianus exit.
Cernisne vt ouantem lepido flore iuuentae
Commendet eum gratia luminis recentis:
Quem siue habuit, restituit Grotius illi;
Seu non habuit, contulit hanc Grotius illi.

Dans les Poesies de Scaliger et de Grotius.

*) Epist. Gr. 3. p. 1.

**) Epist. *Casaub.* 1030.

***) Martianum Cappellam feliciſſime paſſim reſtituit adhuc annorum XIV. annoque vno altero poſt diuulgauit, quo Batauo altero eius terrae cum magno Erasmo lumine nihil nunc vndique eruditius vel ſol videt, vel ſolum ſuſtinet. De Hiſt. latinis Lib. 3.

So viel ist ganz gewiß, daß ihm sein Vater geholfen, und er selbst sagt es uns. *)

Vielleicht wird man gerne wissen wollen, wie Grotius mit seinen Verlegern zurechte gekommen. Denn besondere Umstände, die auf berühmte Leute abzielen, erwecken beständig einiges Vergnügen. Er nahm niemals Geld für seine Bücher, obgleich viele Leute vom Stande nicht so zärtlich waren, wie er uns selbst erzählet, **) sondern ließ sich 100. Exemplar auf groß Papier und schön gebunden geben, um seine Freunde damit zu beschenken; denn, sagte er, es ist nicht recht, daß man dem Publico dienet, die Buchhändler bereichert und dabey sein Vermögen vermindert.

11) In selbigem Jahre 1599. gab Grotius ein ander Werk heraus, welches so viel Kenntniß der abstracten Wissenschaften zum voraus setzte, als die Ausgabe des Martianus Cappella Gelehrsamkeit verrathen hatte.

Stevin, Mathematiker des Prinzen Moritz von Nassau, hatte in Holland auf seinen Befehl eine kleine

*) Formasti teneras primo mihi tempore voces.
- - - Tum protinus artes
Ingenuas, quantum haec aetas permisit, et vltra
Exhausi, duce te: testor mea gaudia, famam,
Et quas nunc etiam non possum odisse Camoenas,
Septenasque artes, et sidera testor Arati,
Fasque sacrum, totaque deam tellure fugatam.
Si quid in orbe meum legitur, patris omnia patris
Lector habes. *In Nat. patris* p. 199.

**) Epist. 402. p. 869. Epist. 964. p. 432. Epist. 859. p. 377

kleine Abhandlung aufgesetzet, worin er sich vorgenommen hatte, die Seefahrenden in Stand zu setzen, die Gegenden der Welt zu entdecken, worin sich ihre Schiffe befänden. Er zeigte auf einer zubereiteten Tafel nach den Untersuchungen des Plancius, eines berühmten Erdbeschreibers, die Abweichungen der Boussole, und wie man sich derselben bedienen solle.

Grotius übersetzte dieses Werk in das Lateinische, da er es doch nicht hätte verstehen können ohne die Mathematik, und besonders die Mechanick zu verstehen, von welcher die Statik, die Schiffarthskunst und die Kenntniß der Haven nur verschiedene Arten sind.

Er eignete diese Uebersetzung der Republik zu Venedig durch einen Brief vom ersten Ostermonaths 1599. zu. Er berichtet uns daselbst, daß er den Herrn Contarini, Abgesandten von Venedig, bey seinem jährigen Aufenthalte mit dem Gesandten der Staaten in Frankreich gesehen habe. Er sey, in einer Unterredung, wo man sich bemüht habe, die Republiken Holland und Venedig zu vergleichen, so gleich auf den Einfall gerathen, den Venetianern das erste seiner Werke zu zueignen, welches ihnen gefallen könnte, oder wenn er glaubte, daß es ihrer würdig seyn sollte. Die Gelegenheit dieses Vornehmen auszuführen, biete sich ihm izt dar, und er widme ihnen die Uebersetzung dieses Werkes des Stevins, weil der Prinz Moritz ihn den Beysitzern der Admiralität empfohlen hätte, als einen

Schrift-

*) Limneuρετικη siue portuum inuestigandorum ratio: metaphraste Hugone Grotio Batauo, ex Officina Plantiniana, apud Christoph. Raphelengium, Acad. Lugd. Batauae Typographum 1599.

Schriftsteller den alle Seeofficier vorher studiren müßten. Er wisse, daß die Republik Venedig das Seewesen mit großem Eifer verbessere, und dieses Buch könnte daselbst so nützlich, wie in Holland seyn.

12) Im folgenden Jahre, nämlich 1600. gab Grotius ein griechisches Werk über die Sternkunde heraus, welches Aratus de Sole in Cilicien 200. und einige Jahre vor Christi Geburt geschrieben hatte. Es ist unter dem Namen der **Himmelsbegebenheiten des Aratus** bekannt. Der Tittel erkläret vollkommen alles was in den Büchern des Grotius enthalten ist. *)

Man

*) *Hug. Grotii Batavi* Syntagma Arataeorum, opus Poeticae et Astronomiae studiosis vtilissimum, quo quae continentur, versa pagella indicabit.

Ex Officina Plantiniana, apud Christoph. Raphelengium, Academiae Lugduno - Batauae Typographum 1600.

Hoc opere continentur Arati Phaenomena in Dioseemeia graece Ciceronis interpretatio H. Grotii versibus interpolata.

Phaenomena Aratea Germanico Caesare interprete, multo auctiora et emendatiora, ope manuscripti profecti ex Bibliotheca nob. Dom. Iacobi Susii de Grisendorf.

Eiusdem fragmenta Prognosticorum, imagines siderum Germanici versibus interpositae, ex manuscripto desumtae, et a Iacobo Gheini aeri incisae.

Notae H. Grotii ad Aratum.

Notae eiusdem ad Germanici Phaenomena.

Notae eiusdem ad imagines, in quibus siderum et singularum stellarum nomina Arabica, Hebrea, Graeca et Latina, et situs exponuntur.

Notae ad fragmenta Ciceronis.

Festi Auieni paraphrasis, cum notis breuibus in margine appositis.

Man findt darin die **Himmelserscheinungen** des Aratus griechisch mit der lateinischen Auslegung, die Cicero davon gemacht hatte: Die Ergänzung der Gegenden, wovon die Uebersetzung des Cicero mangelt; die Uebersetzung eben dieser **Erscheinungen**, die dem Germanicus zugeschrieben werden, die Fragmenta der Weißager des Aratus, die Figuren der Sternbilder, wie sie in einer Handschrift gefunden worden, Anmerkungen über alles dieses; endlich die Umschreibung des Festus Arianus mit Randnoten.

Dieses Werk ist den Staaten von Holland und Westfriesland gewidmet; der Verfasser verspricht ein beträchtliches in seiner Zueignungsschrift. Dieses Buch ist ein Wunder von Wissenschaft und Gelehrsamkeit; es setzt eine große Kenntniß der Naturkunde, und überhaupt der Astronomie voraus. Die lateinischen Verse, welche Grotius verfertigt hat, um diejenigen zu ergänzen, die wir vom Cicero verlohren haben, sind nicht schlechter als die, die wir von diesem großen Manne haben, nach dem Zeugnisse *) des Herrn Abt Olivets, der ein geschickter Richter in diesen Sachen ist, und nach dessen Urtheile die Ergänzung selbst eine sehr gute Auslegung des Werks Arati ist. Die Verbesserungen, welche Grotius in den griechischen Versen gemacht hat, sind sehr bedächtig vorgenommen worden. Man sieht aus seinen Anmerkungen, daß er einige Rabbinen gelesen, und daß er das Arabische etwas verstanden.

Skaliger,

*) Man sehe den Cicero des Abts Olivet. T. 9.

Skaliger, *) der Herr Thuanus und Lipsius lobten diese Ausgabe ungemein. Lipsius dankte dem Grotius für seinen Aratus, und sagt, daß er ihn, ohnerachtet seiner Kindheit, als seinen Freund ansähe. Er wünscht ihm Glück dazu, daß er durch die Stärke seines Geistes und durch Nachforschungen dasjenige in der Kindheit vollführet hätte, was wenige in ihrem besten Alter vollbringen könnten. **)

Casaubonus versichert, daß die ganze Welt über dieses wunderbare Unternehmen erstaunet sey. ***) Bonaventura Vulkanus, der bey Gelegenheit dieses Werks den Grotius in einem Gedichte lobte, endigte es, indem er sagte, daß Apollo ihm sein Heiligthum eröffnet hätte, ja daß er selbst ein Apollo sey. ****)

Die

*) Fpist. 375. *Scaligeri* Epist. Grotii 2. p. 1.

**) Arataea tua accepi, gratum huic animo munus, ac non sic esset, cum patrem tuum, cum te cogito, quorum ille vetus mihi et discipulus non abnuit, et amicus tu in ista aetatula, sic loquendum est, ingenio effeciſti et industria, quod pauci in perfectiore illo aeuo. Gratulor, mi adolescens, gratulor, et animo et stilo te excito, vt recto pede laudis hanc viam curras. Deus, mi Groti, tibi modestiam, virtutem, famam seruet augeatque. *Epist. Grot. ad Belgas* p. 83. 16. Novembr. 1600.

***) Mirari omnes et stupere ad hoc nouum ingenii tui portentum. Epist. 1030.

****) Nil mirum; Delphis nutritus in ipsis
Plenum Phaebeo numine pectus habes.
Tota patet cortina tibi, et sacraria Phoebi:
Perge ita, Grotî, ipsus sic mihi Phoebus eris.

Die Bescheidenheit des Grotius hat uns wissen lassen, daß sein Vater ihm an der Vollbringung seines Buches geholfen habe. *) Wir müssen nicht vergessen anzuzeigen, daß man in einer Bibliothek in Deutschland **) ein Exemplar der Himmelserscheinungen des Aratus hat, nach der Ausgabe des Grotius, welches mit einer alten Handschrift des gelehrten Nicolaus Heinsius, der Noten hinzugefügt hat verglichen worden.

13) So ernsthafte und gründliche Bemühungen verhinderten den Grotius nicht die Poesie zu treiben. In seiner zartesten Jugend hatte er lateinische Verse gemacht, welche man sehr schön befunden hatte. Er fuhr fort mitten in seinen größten Beschäftigungen dergleichen zu verfertigen und zwar mit einem solchen Fortgange, daß man ihn als einen der größten Dichter in Europa angesehen hat.

Die Prosopoeie, in welcher er die Stadt Ostende reden läßt, welche die Spanier seit 3. Jahren ***) belagert

*) Voyes plus haut. pag. 25. not. (a).

**) *Fabricii* Bibl. Graec. Lib. 3. c. 18. p. 461.

***) Area parua ducum, totus quam respicit orbis,
Celsior vna malis, et quam damnare ruinae
Nunc quoque fata timent, alieno in littore resto.
Tertius annus abit; toties mutauimus hostem.
Saeuit hiems pelago, morbisque furentibus aestas;
Et nimium est quod fecit Iber crudelior armis.
In nos orta lues: nullum est sine funere funus;
Nec perimit mors vna semel. Fortuna, quid haeres?

Qua

lagert hatten, hat man als eines der besten poetischen Stücke seit dem Jahrhunderte des **Augustus** angesehen. Der öffentliche Ruf schrieb es sogleich dem Skaliger zu, weil man denselben für den größten Poeten dieser Zeit hielt. Der berühmte Peyresc benachrichtigte diesen gelehrten Mann davon, *) welcher antwortete, daß er zu alt wäre, als daß die Jungfern des Helicons ihm noch günstig seyn könnten. **) Dieses Stück sey nicht von ihm, sondern vom Grotius, der ein vollkommen geschickter Jüngling sey. Ohnerachtet dieses Geständnisses schreibt Matthieu in dem Leben Heinrichs des IVten es dem Skaliger zu. Man fand es so schön, daß verschiedene Leute sich angelegen seyn ließen, es in das Französische zu übersetzen, unter andern du Vair, welcher bisher Siegelverwahrer gewesen, Rapin, Generalgewaltiger, und Stephan Pasquier. Malherbe selbst, das Orakel des französischen Parnasses, hielt dieses Stück nicht für unwürdig, in französische Verse zu übersetzen. Casaubon übersetzte es in griechische Verse. ***)

Grotius blieb nicht allein bey kleinen poetischen Aufsätzen, sondern er erhob sich bis zum Trauerspiel. Man hat deren drey von ihm. Das erste führte zum Tittel: Adamus exsul. Er schickte es dem Lipsius, welcher

Qua mercede tenes mixtos in sanguine manes?
Quis tumulos moriens hos occupet hoste perempto
Quaeritur, et sterili tantum de puluere pugna est.

*) Vie de *Peyresc*. par Gassendi Lib. 2. p. 79.

**) Adolescentem lectissimum.

***) Observation de Menage sur le 4. livre de Malherbe.

welcher damit sehr zufrieden schien. *) Es wurde zu Leyden im Jahr 1601. gedruckt. Der Verfasser war nachmals nicht damit zufrieden; er wollte nicht, daß es in der Sammlung seiner Poesien erschiene, **) welche sein Bruder herausgab. Sein Christus patiens war das zweyte Trauerspiel. Es ward zu Leyden im Jahr 1608. gedruckt. Es hatte einen sehr glücklichen Fortgang. Casaubon hat die poetische Stärke desselben bewundert. ***) Es ward durch den Sandesius in englische Verse übersetzt und dem König Carl den IVten von England gewidmet. Die Engländer waren sehr zufrieden damit. †) Es ward

*) Adamum tuum vidi: partem legi, et ex ea omnia probaui; nam similem te tui esse facile praecipio; dicerem miratum me, nisi priora tua hoc verbi et affectus iam exemissent. Ita iam ante dedisti et hoc ingenii specimen, vt bona et alta a te exigere debeamus, non solum exspectare; ac placuit mihi etiam vnice argumentum, et quod ad seria, id est sapientiae illa studia te dones. Intellectualis philosophia magna huius studii pars est, quam in Adamo tuo feliciter libasti. Perge, hanc ama, et sine vento scientiam, et sine nouitate doctrinam. Epist. 99. 3. Febr. 1602. Centuria Miscellanea p. 108.

**) Adami exsulis Poema iuuenilius est, quam vt ausim addere. Epist. 77. a Vossius du 17. Iuillet 1616. p. 34.

***) Eo viro dignissima, cuius olim pueri, et adhuc sub alis matris, rudimenta doctos omnes stupore perculerunt; vt magnum non videri debeat, si quae hac aetate adultiore scribis, nemo sanus et intelligens sine admiratione tui possit legere.

†) Nescio an videris Christum patientem nostrum versum a Sandesio Anglice, et Regi Magnae Britanniae dedi-

in Deutschland zum Muster einer vollkommenen Tragödie vorgeschlagen. *)

Das dritte Trauerspiel des Grotius endlich hatte den Joseph zum Innhalt, und zur Ueberschrift: Sophomphaneas, das ist auf egyptisch: **Erretter der Welt.** Vossius versichert den Meursius, daß man nichts so vollkommenes zu der Zeit besessen habe. **) Vondel, ein berühmter Dichter in Holland, übersetzte es in das Holländische; und Grotius bezeugte öffentlich, wie sehr ihm die Freundschafft des Vondels angenehm sey, da er des Grotius Werke seiner Uebersetzung würdigte, und **doch im Stande wäre selbst unterdessen bessere zu verfertigen.** ***)

Die

dedicatum. Magno fauore is liber receptus est. *Epist. Grotii* 1285. a *Vossius* p. 582.

Prodiit in Anglia Tragoedia nostra Christus patiens, optimis in ea Lingua versibus expressa. Liber Regi dedicatus est; addidit interpres notas eruditas: *Epist.* 473, a son frere p. 889.

*) Man druckte im Jahr 1617. zu Wittenberg dieses Programma: Poetices et humanioris et Literaturae cultoribus S. P. D. eosque ad H. G. Christum Patientem, Tragoediam publice ab se exponendam peramanter inuitat Samuel Benedictus Carpzouius, Poeseos Prof. Publ. Witembergae, typis Matthaei Hentecii, Acad. Typogr. 1617.

**) Qua nihil omnino hoc saeculo in eo genere diuinius scriptum puto. *Epist.* 313. *de Vossius* p. 317.

***) Vondelium ex filii literis intelligo Sophomphaneae nostro eum exhibuisse honorem, vt eum sua, id est feliciſſima manu Batauica ciuitate donarit. Magnas illi gratias debeo, quod qui de suo praestare potest meliora, amicitiae testandae causa in meis vertendis laborauerit. *Epist. Grotii* 527. *p.* 204.

L'année

Die gelehrtesten Kunstrichter, davon der größte Theil große Dichter waren, stimmen darin überein, daß Grotius in der Poesie vortrefflich gewesen. Skaliger gestand, daß er bewundernswürdig in seinen Sinngedichten wäre. *) Da Casaubonus erfahren, daß Grotius ein Gedichte auf den Tod des Theodors von Beza verfertigt habe, sagte er: Er habe mit unendlichem Vergnügen erfahren, daß ein so großer Mann durch einen so großen Dichter sey beweinet worden. **) **Baudius** nennt ihn den Liebling der Musen, und berichtet uns, daß Skaliger einige seiner kleinen Gedichte für so vollkommen angesehen, als die allerbesten, die uns das Alterthum ***) übrig gelassen. Gerhard Vossius

 redet

L'année suivante il parut a Leipzig un Livre sous ce titre :

Friderici Rappolti Poetica, seu veteris Tragoediae expositio, qua ex mente Aristotelis vniuersae tragoediae ratio explicatur et exemplis Senecae in Troadibus, et H. Grotii in Christo patiente illustratur. Lips. 1678. in 12. Siehe Vind. *Grot.* p. 688.

*) Praestantissimus in Epigrammatibus. *Scaligerana edit. de* 1695. *p.* 178.

**) Tantum enim virum a tanto Poeta defletum esse, incredibiliter laetabar. *Epist. Casaub.* 1089. *p.* 629.

***) Ocelle vatum, cura corque Musarum,
Medulla suadae, et officina doctrinae,
Themidis sacerdos, cultor integer recti,
Vir magne, vir mirande, vir sine exemplo.
Baudii Epist. 100. *de la* 3. *Centur. p.* 474.

Sed non dubitat Scaliger illud Poematium tuum committere cum praestantissimis in eo genere monumentis totius antiquitatis. *Centur.* 1. *p.* 112. Ce iugement

redet von ihm, wie von dem größten Dichter seiner Zeit *) und wie von einem König der Dichtkunst. Endlich versichert Herr Baillet, der alle Urtheile die von Grotius gefällt worden, untersuchet hatte, daß seine Poesien so viel Bewunderer als Leser gefunden hätten; daß alle die, welche einen feinen Geschmack haben, und die eine gute Wahl unter Sinngedichten anstellen könnten, bewundernswürdige Stücke unter den seinigen gefunden hätten, daß er in einigen die Feinheit seines Genies gezeigt habe, in andern die Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft, in andern die Kunst und den Schwung, welchen er seinen Gedanken und Ausdrücken geben kann.

Seine Feinde selbst haben ihm den Ruhm eines großen Dichters selbst niemals absprechen können; und Saumasius, welcher einen Brief geschrieben, worin er mit Vorsatz das Ansehen des Grotius verkleinert, ja der ihm von dem Neid, von der Ungerechtigkeit und dem Haß in die Feder gesetzt zu seyn scheinet, gestehet nichts desto weniger, daß er in der Dichtkunst groß sey. **) „Doch," setzt er hinzu, „es „zieht

gement de Scaliger sur Grotius est confirmé par les vers de ce Sçavant:

At quicunque tuos, Grotî diuine, libellos
Sola moraturos lumina docta leget,
Versiculos illos vel pocula prisca tulisse,
Saecula, vel rursus prisca redisse putet.

Poesies de Scaliger p. 359.

*) Epist. 3. *Vossii* p. 36.

**) In Poesia vir est sui nominis magnus, sed omnes in his locis Barlaeum praeferunt, multi etiam Heinsium. Sed Poetica nihil facit ad principatum literarum. *Christ. Salmasii dans Crenii Animaduersiones Philol. et Hist. T.* 1. *p.* 23.

„zieht in dieser Art Jedermann ihn dem Barläus vor, „viele auch selbst dem Heinsius.„ Der Herr von Balzac, der im übrigen den Grotius Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wünschte, daß er seine poetischen Kräfte bloß an Dingen hätte sehen lassen, die derselben würdig gewesen wären. *) Er sagt: „Ich sah niemals das „Gesicht des schwedischen Herrn Gesandten, aber ich „schätze seinen Verstand seit langer Zeit, und wenn er „nicht die Institutiones in Verse gebracht, und einige „andere Stücke von dieser Art herausgegeben hätte, so „würde ich ihn noch höher schätzen.„ Aber es ist gut zu bemerken, daß dieses bloß Belustigungen seiner zartesten Jugend waren, die dem Publico nie zugedacht worden. Grotius hatte keinen so großen Begrif von seinem poetischen Feuer, als selbst diejenigen, die Nebenbuhler seines Ruhms waren. Was das Verdienst der Poesie betrifft, schreibt er an den Präsidenten Thuanus, **) so ist Niemand, dem ich nicht den Vorzug eingestehen sollte.

Wilhelm Grotius ließ die Sammlung der Gedichte seines Bruders des Hugo Grotius drucken. Man hatte schon in Deutschland einige seiner Verse, doch ziemlich unvollkommen abdrucken lassen, die selbst nicht einmal seine besten waren. Deshalb beschloß Wilhelm Grotius die Papiere seines Bruders durchzusehen, die Poesien heraus zu nehmen und sie nebst denjenigen drucken zu lassen, die schon erschienen waren. Diese Sammlung ist dem van der Myle gewidmet, einem Schwie-

*) Lette 12. liv. 20. pag. 801.

**) Nos certe carminis gloria nulli non cedimus. Ep. 5. p. 2.

gersohn des Großpensionairs Barnevelt, Abgesandten der Generalstaaten, Aufseher der Akademie zu Leyden, und einem großen Freund des Hugo Grotius. Der Zueignungsbrief ist vom 1sten Herbstmonaths 1616. Wir sehen in einem andern Briefe des Grotius vom 14ten Christmonaths des vorhergehenden Jahres, daß Grotius die Unternehmung seines Bruders mit Unwillen angesehen habe. Er sahe vorher, daß man ihm diese Ausgabe dereinst vorwerfen werde, und besonders, wie hernach wirklich geschahe, in einer Zeit wo man an einer Religionsveränderung arbeitete, würde er sich den Haß des Rivets und anderer Geistlichen zuziehen, welche sein Ansehen zu verkleinern suchten, und daher seine Hochzeitgedichte heftig tadelten, weil er nach dem Gebrauch der Dichter falsche Gottheiten darinnen aufgeführt, und weil er vorher als ein eifriger Bürger, als ein friedlicher Christ von dem Kriege geredet hätte. Diese Vorwürfe waren ihm empfindlich, und am Ende seines Lebens hätte er gewünscht, daß von allen seinen Poesien bloß die geistlichen übergeblieben wären. *)

Unter-

*) Frustra Grotio iuuenilia Poemata obiicit Riuetus, quae olim edita sunt, magis sinente ipso, quam iubente; ante annos autem aliquot recusa fuere in Batauis, ipso non sinente, sed prohibente. Optaret enim, vt interierint omnia ista, aut nuptiarum, aut belli incitamenta, et sola supereſſent sacra, aut ad bene formandos mores pertinentia.

Discussio Apologetici Riuetiani p. 740.

Epist. 504. *du* 25. *Juillet* 1639. Audio et in Anglia factam editionem Poematum veterum et nouorum p. 885.

Epist.

Unterdessen hatten die Poesien, ohnerachtet der nachtheiligen Gesinnung der Gottesgelehrten, einen sehr glücklichen Beyfall; sie wurden in England gedruckt, und man druckte sie etliche mal in Holland nach.

15) Die vereinigten Niederlande vertheidigten beständig auf das herzhafteste ihre Freyheit wider Spaniens Macht, welches seit dem Frieden zu Vervins seine ganze Macht wider dieselben vereinigt hatte. Der Ruhm, den sie in dieser berühmten Vertheidigung erhalten hatten, veranlassete sie einen Geschichtsschreiber auszusuchen, welcher die berühmten Thaten, welche in einem so merkwürdigen Kriege vorgefallen waren der Nachwelt würdig erzählen könnte. Verschiedene Gelehrten suchten diese Arbeit mit vielem Eifer, unter andern Baudius,

Epist. 558. *du* 3. *Aout* 1641. Poemata vetera mea abs te olim edita recudat, qui volet; nam nec ego nec tu faciamus, aut puteimus. Multa sunt ibi, quae supprimenda potius, quam iterum vulganda sunt, maioribus de causis, quam ob quas retractationum libros edidit Augustinus. Alia autem ab aliis decernere forte odiosum. Sufficiat ergo ea edere, quae senem, et bellis non amicum decent, qualia sunt sacra ante haec edita, et haec noua accessio. p. 924.

Epist. 664. *du* 31. *Iuillet* 1643. Velim sciant lectores, Poematum veterum editionem nuperam factam me nolente, quia eam mihi exprobrat Riuetus. p. 956.

Epist. 736. *du* 10. *Decembr.* 1644. Vides Poemata mea iuuenilia obiici, quasi per te ea voluerim recudi, et tu id scis. Audio iterum edi: velim impedias, si fieri potest. Si non, testeris id mihi displicere; nolo quidquam eorum manere praeter sacra p. 974.

berühmter Professor der Beredsamkeit auf der Universität Leyden. Aber die Staaten glaubten, sie müßten dem jungen Grotius den Vorzug geben, ohne daß er im geringsten darnach verlangt hatte. Und was das besonderste dabey war, so wurde Baudius nicht einmal neidisch darüber, weil er den Grotius schon, als einen großen Mann ansahe. *)

15) Sein großes Ansehen verschafte ihn zu eben der Zeit beynahe ein sehr ruhmwürdiges Amt in Frankreich. Der König Heinrich der IVte glaubte, daß er einen verdienstvollen Mann zu seinem Bücherschatzverwahrer haben müsse. Auf Empfehlung des Herrn von Villerois, und selbst des Gosselin, der dieses Amt verwaltete und noch lebete, warf er ein Auge auf den Casaubonus, der damals den größten Ruhm in der gelehrten Geschichte sich erworben hatte. **) Aus dieser Sache ward kein Geheimniß gemacht; der König hatte Casaubonum besonders sehen wollen; er hatte ihm gesagt, daß er ihm seine Bibliothek anvertrauen wollte, daß Gosselin nicht länger als ein Jahr mehr leben könnte. Er sagte ihm darauf ganz frey, und ungezwungen, welches einem so großen Prinzen sehr wohl anstund; Ihr werdet meine Bücher sehen, und mir sagen was darinnen stehet; denn ich verstehe nichts davon.

Gosselin starb erst 3. Jahre nach dieser Unterredung des Königs von Frankreich mit dem Casaubonus im Jahr 1603. ***) Die Jesuiten hatten erfahren, daß

*) Vere magnus, imo trismegistus. Epist. 87. *Baudii* Centuria 2. p. 191.

**) Vie de *Casaubon* p. 30.

***) Epist. *Causabon.* 376. a Scaliger.

daß dem Casaubonus die königliche Bibliotheck anvertrauet werden sollte; und stellten Sr. Majestät daher die Schwierigkeiten vor, so daraus entstehen würden, wenn man einen solchen Schatz in die Hände eines der hartnäckigten Ketzer setzte. Diese Rede hatte einigen Eindruck auf den König, er fürchtete unterdessen doch die Nachreden, wenn man erfahren würde, daß er einem Protestanten sein Versprechen bloß der Religion wegen nicht gehalten hätte. Er sprach mit einigen Personen davon. Man rieth ihm den jungen Grotius kommen zu lassen, der ihm nicht unbekannt war, und ihn zum Bücherverwahrer zu ernennen, vermittelst welchem man glauben würde, daß es ein geheimes Mißvergnügen sey und nicht die Religion, die diese Veränderung verursachet hätte. Casaubon hörte, was sich zugetragen; aber er blieb in einer vollkommenen Ruhe deswegen. Der Präsident Thuanus glaubte, daß des Königs Ehre darauf beruhe, sein Wort zu halten, und sprach ihn deswegen zum Vortheile des Casaubonus sehr nachdrücklich an; und da die Sache einige Wochen unentschieden geblieben war, wurde Casaubon zum Bibliothecarius ernennet. Grotius nahm an allen diesen Dingen nicht den geringsten Antheil; selbst Casaubonus zürnete im geringsten nicht deshalb auf ihn, sondern schrieb selbst an Daniel Heinsius den 29sten Christmonaths 1603, wo er versicherte, daß wann diese Stelle des Grotius Glück hätte machen können, so hätte er es ihm gewünscht, weil er ihn liebe, und sein unvergleichliches Genie bewundere. *)

16) Er

*) Quod profecto si e re Grotii esset futurum, optassem factum: amo eum, non minus quam admiror stupendum illius ingenium. Epist. 375.

16) Er beschäfftigte sich dazumal am meisten mit dem Barreau. Er sagt selbst, *) daß er sich auf die Praxin gelegt, indem er Formulare von Bittschriften, Klagen und Vertheidigungen abgeschrieben habe, um sich die Art dieser Dinge geläufig zu machen. Er führte den ersten Proceß, da er kaum 17. Jahr alt **) war, und mit so einem allgemeinen Beyfall, daß er sich niemals vergaß, so lange er die Stelle eines Advocaten vertrat. Er hat uns selbst die Art angezeigt, wie er in seinen rechtlichen Händeln verfahren; er setzt in einem Briefe an seinen Sohn Peter Grotius aus einander, räth ihm dieselbe nachzuahmen, damit du, sagt er, niemals verwirret seyst durch die wenige Ordnung dessen, wider welchen ihr sprechen sollt, so thut eine Sache, bey der ich mich wohl befunden habe. Theilet alles dasjenige ein von dem, was man so wohl von einer als der andern Seite bey eurem Handel sagen kann. Bringet alles in Hauptpunkte, welches ihr eurem Gedächtnisse einverleiben müßt; und wenn eure Gegenpart spricht, so denket nicht an seine Ordnung, sondern an diejenige, die ihr euch gemacht habet. ***) Eine seiner größten Behutsamkeiten war, daß er nichts umsonst

*) Epist. 380. p. 863.

**) Athenae Batauae p. 205.

***) Ne te aliorum confusa dictio obruat, consilium dabo, quod experto mihi profuit. Omnia quae ex vtraque parte in causa dici posse videntur in locos distribue, quos per imagines infigas memoriae; deinde quicquid aduersarius dixerit, refer non ad ipsius, sed ad tuum ordinem. *Epist.* 1134. *p.* 512.

sonst sagte, und viele Ordnung unter seine Partheyen brachte. *)

Unterdessen gefiel ihm doch der Advocatenstand nicht, ob er ihm gleich unendlichen Ruhm brachte. Er erkläret die Ursachen der Widrigkeit, die ihm dieser Stand verursachte, in einem Briefe an den Daniel Heinsius vom 21sten Heumonaths 1603. „Außer „dem, daß ein Proceß, (sagt er,) einem friedfertigen „Menschen nicht gut kleidet, so sage man mir, was hat „er für Folgen. Einen Haß von der Seiten des „Theils, wider den man schreibt, wenig Dankbarkeit „von Seiten dessen, den man vertheidiget, und wenig „Ehre vor dem Volke. Wie viel Gutes könnte man „nicht lernen, während der Zeit, daß man die Zeit „verdirbt, indem man sich auf so wenig angenehme „Sachen leget. Ich würde ein besserer Philosoph seyn, „weniger fremde in der griechischen Sprache; ich wür„de erfahrner in den Gebräuchen der Alten, der Poe„ten und der Philologie **) seyn, wenn ich der rechtli„chen Praxi weniger gefolgt wäre.„

17) Allein,

*) Quod autem omittis inania, aut superuacua, et causae, quod dicitur, iugulum petis, prudentiae est. Ego ei rei semper eximie studui, quod et ex scriptis meis forensibus et ex editis poteris cognoscere; vt cum digestu loquerer scriberemque *Epist.* 1134. *p.* 512.

**) Nam lites nostrae praeterquam quod homini etiam diligentissimo molestiam exhibent, et minime conueniunt tam pacato, qualia sunt haec nostra, tum offensarum apud aduersarios plurimum habent, gratiae apud clientes parum, gloriae apud caeteros paene dixeram nihil. Vix ergo emersi, vt paulo plus esse viderer, quam caeterum vulgus

17) Allein, die rechtliche Praxis, der er so wenig Dank wußte, verschafte ihm doch eine beträchtige Ehrenstelle durch den glänzenden Fortgang, der dabey war. Die Stelle eines Generaladvocatens des holländischen und seeländischen Fisci war ledig, und man gab sie ihm nach einer einmüthigen Wahl. *) Dieses Amt ist wichtig und verursachet viel Ansehen. Wer es bekleidet muß für die allgemeine Ruhe und Verfolgung des Lasters sorgen. Es war im Jahr 1607, da er mit dieser wichtigen Stelle beehret wurde. Er verwaltete sie mit einem so großen Ansehen, **) daß die Staaten seinen Unterhalt vermehrten, und ihm einen Platz am holländischen Hofe versprachen. (6)

18) Jo-

vulgus togatulorum nostrae aetatis, idque actionibus aliquot, quae satis feliciter successerunt; et nisi per has salebras eo esset enitendum, vt nos quoque essemus in republica, plane sudores isti et vigiliae amico tuo perirent: hoc enim tempore quod scribendo cauendoque impenditur, quantum rerum bonarum disci potuit, quas tu doces? Essem certe magis paulo philosophus paulo minus peregrinus in Graecis, in antiquis vero moribus, in Poetis, quicquid est Philologis aliquando versatior. Hoc cum cogito, quo me moerore affici putas, qui scis quam liberali sum ingenio, quam mihi displiceant artes illae, quae vt maxime non sunt, videntur tamen sordidae. *Epist.* 146. *du tome* II. *du Recueil de Burman. p.* 931

*) Athenae Batauae p. 205.

**) Vie a la tete de ses Ouvrages.

(6) Herr von Burigny folget hier einem Führer, der ihn durch die Kürze mit welcher er sich ausdrücket, irre machet. Ich finde, daß der berühmte Herr von Loon sonst eben dieselbe Sache sagt. Es geschieht dieses p. 135. im 2ten Theile seiner metallischen Historie. Er versichert, daß

18) Johann Grotius sahe nicht so bald, daß sein Sohn Generaladvocat war, als er darauf bedacht war ihn zu verheirathen. Er warf ein Auge auf Marien von Reygersberg, eine der vornehmsten Familien in Seeland, deren Vater Burgermeister in Veer gewesen war. Diese Heirath ward im Heumonath des Jahrs 1608. geschlossen. Das größte Lob, das wir dieser jungen Frau geben können, ist, daß wir sagen, daß sie völlig eines solchen Mannes würdig gewesen sey. Es war beständig zwischen ihnen eine vollkommene Einigkeit,

daß Grotius 5. Jahre hernach, als er Fiscal bey den Staaten von Holland und Seeland gewesen war, zur Rathsstelle in dem großen Rathe sey vorgeschlagen worden, und daß man ihm seiner großen Verdienste wegen, die Stelle eines Fiscals mit erhöheten Einkünften gelassen und sie auf den Fuß seiner Vorfahren hätte setzen wollen. Allein, Caspar Brand berichtet die Sache etwas anders, und beweiset zugleich dasjenige was er davon saget, durch den Schluß der Staaten von Holland. Man siehet nämlich daraus, daß, als Grotius im November 1612. wirklich zur Rathsstelle in dem großen Rathe sey vorgeschlagen worden, die Staaten sich darüber den 26. desselben Monaths in ihrer Versammlung berathschlaget und den 21. Decembr. beschlossen hätten, daß es besser wäre, den Grotius bey der Fiscalstelle zu lassen und ihm seinen Gehalt bis auf die Summen seiner Vorfahren zu erhöhen, und erst alsdenn in den hohen Rath hinüber rücken zu lassen, wenn es die Wohlfarth des Staates mehr als itzo erforderte. Wobey zu merken ist, daß, als ihm im Hornung des folgenden Jahres die Stadt Rotterdam zu ihren Pensionair ernennen ließ, an dem 4. März, diese neue Würde annahm, welche er aber wegen seiner Reise nach England und einiger anderer Umstände halber nicht eher als im Hornung 1614. antreten konnte.

keit, und Grotius hatte die größte Hochachtung für dieselbe. *) Diese Heirath gab Gelegenheit zu einer großen Menge Gedichten. **) Johann Grotius machte ein Hochzeitgedichte auf seinen Sohn. Daniel Heinsius machte ein Gedicht bey dieser Gelegenheit, wovon Grotius urtheilt, ***) daß es das vollkommenste sey, welches man in dieser Art gesehen. Grotius besang selbst seine Hochzeit in lateinischen Versen, welche Skaliger billigte, und er übersetzte sie ins Holländische; er machte selbst einige französische Stücke bey dieser Gelegenheit. ****)

19) Da seine Hochzeit vor sich ging, war er eben mit einem wichtigen Werke beschäftiget, welches erst im folgenden Jahre 1609. herausgegeben wurde. Es führet die Ueberschrift: **Freyheit des Meers, oder von dem Rechte der Holländer, nach Indien zu schiffen.** Es ist allen Völkern der christlichen Welt zugeeignet und in dreyzehen Abschnitte eingetheilet. Der Verfasser zeigt im ersten, daß die Schiffarth durch das Völkerrecht der ganzen Welt frey stehe; in dem zweyten, daß die Portugiesen nicht die Oberherrschaft in den ostindischen Ländern gehabt haben, wo die Holländer ihre Handlung anfingen; in dem dritten, daß die Schenkung Alexanders des VIten den Portugiesen nicht das geringste Recht über Indien

gegeben

*) Epist. 432. p. 876.

**) Dans le Poesies de *Grotius* p. 361.

***) Epist. 12. *Grotii* p. 4.

****) Multa quoque alia Gallice et Batauice lusi, quae in iuuenum ac virginum manibus sunt; adeo bene nobis cessit insania nostra. Epist. 12. p. 4.

gegeben habe; in dem vierten, daß die Portugiesen, die unumschränkte Oberherrschaft der Staaten, mit welchen die Holländer handelten, nicht durch das Kriegesrecht erhalten hätten. Er zeigt im 5ten Kapitel, daß der unermeßliche Ocean allen Menschen gemein ist, daß es ungereimt ist, daß diejenigen, die zuerst aufs Meer geschift wären, deshalb getadelt würden, daß sie davon Besitz genommen; daß ein Schiff, welches ein Meer durchschiffet, eben so wenig ein Recht auf dasselbe giebet, als es Kennzeichen seiner Farth zurücklässet; daß übrigens die Portugiesen nicht die ersten seyn, die in das ostindische Meer geschift wären, weil es Nachrichten giebet, welche erweisen, daß es weder den alten Spaniern, noch den Chartagenienserm, noch selbst den Römern unbekannt geblieben sey. In dem 6ten Abschnitte wird erwiesen, daß das Recht in dieses Meer zu schiffen, nicht den Portugiesen ausschlüßungsweise zukomme, durch die Schenkung Alexanders des VIten, weil die Schenkung nur in Sachen statt haben könne, die die Handlung nicht betreffen, und weil übrigens der Pabst nicht Herr vom Meere sey. Man zeigt im 7ten Abschnitte, daß das orientalische Meer, oder das Recht daselbst zu schiffen, den Portugiesen nicht durch das Besitzungsrecht zukommen kann, weil die Vorschrift nur vom natürlichen Rechte herstammt, und also nichts wider das Recht der Natur enthalten kann, vermöge dessen die Schiffarth der ganzen Welt erlaubt sey; daß überdies das Recht der längern Besitzung keine Statt in Dingen findet, die keine Veräußerung leiden, dergleichen das Meer, der Gebrauch des Meers und andere Dinge sind, die allen Menschen gemein sind: daß außerdem die Widersetzungen der andern Völker, und ihre Schiffarth

auf diesem Meere das Recht der längern Besitzung verhindert hätten. Im achten Abschnitte wird erwiesen, daß das Völkerrecht allen Nationen die Handlung erlaube, und ohne Ungerechtigkeit nicht untersaget werden könne. Man zeigt in dem neunten, daß die Handlung mit den Indianern den Portugiesen nicht besonders, mit Ausschlüssung der übrigen Nationen zukomme, weil sie sich am ersten darauf gelegt hätten, denn der Tittul des ersten Besitzers findet keine Statt in Dingen die nicht körperlich sind. Man beweiset in dem 10ten, daß der Pabst nicht den Portugiesen die Handlung ausschlüßungsweise mit den Indianern habe zugestehen können; in dem 11ten, daß die Handlung ihnen nicht durch das Besitzungsrecht gehöre; in dem 12ten, daß nichts ungerechter als dieses Begehren einer besonderen Handlung sey, die die Portugiesen sich zueignen. Der Verfasser beschließt sein Werk mit dem 13ten Abschnitte, in welchem er die Holländer ermuntert, die Handlung mit den Indianern so wohl in Kriegszeiten, als auch während des Waffenstillstandes und in Friedenszeiten fortzusetzen.

Dieses Werk wurde ohne Grotius Vorwissen gedruckt, und wider seinen Willen herausgegeben; *) er war auf die letzte nicht damit zufrieden. **) Er sagt in einem Briefe an den Camerarius vom 20ten Maymonaths 1637: „Meine Meynung war gut, aber „das Werk zeugt gar zu sehr von meiner Jugend.„

Man schrieb in Spanien wider ihn. Er berichtet seinem Bruder in einem Briefe vom 4ten Aprilmonaths

*) Epist. 198. tom. 2. Recueil. de *Burmann.* p. 427.

**) Fuit enim meum opus de mari libero optimo scriptum in patriam animo, sed aetate iuuenili. *Epist* 765. *p.* 327.

monaths 1640 : *) „Ich weiß, daß schon vor einiger „Zeit ein Buch in Salamanca wider das meinige von „der Freyheit des Meers geschrieben worden; aber „das Werk ist durch den König von Spanien unter„drücket worden.„ Es erschien ein anderes lateinisches zu Valladolid, **) welches zum Tittul führete: von der gerechten Herrschaft der Portugiesen in Asien. Der Verfasser nennt sich Franz Seraphin von Freiras. Der berühmte Selden widerlegte in England in seinem Werke Mare clausum, seu de dominio maris, das Buch von der Freyheit des Meers. Grotius fand, daß die Arbeit des spanischen Verfassers nicht übel gerathen sey und wohl eine Antwort verdiente. ***) Er war sehr vergnügt mit der Scharfsinnigkeit, welche Selden wider ihn brauchte; ****) aber als diese Widerlegung erschien, war Grotius so übel mit den Holländern zufrieden, daß er glaubte, er habe nicht Ursach Undankbaren einigen Dienst zu erweisen. Er sagte: Man suche einen unter meinen Richtern, den Spaniern zu antworten: *****) Dieses war eine Verspottung ihrer Unwissenheit. Was das Buch des Seldens anbetrift, so war Grotius keineswegs in Affekt gebracht, er sahe

*) Epist. 15. p. 759.

**) Epist. 144. p. 796.

***) Scriptum est satis diligens et vir dignus cui rescribatur. *Epist.* 144. *p.* 796.

****) Seldenum legi in me plane humanum, et sane eruditum. *Epist.* 364. *p.* 858.

*****) Sunt qui me incitant: ego dico quaerendum ex iudicibus nostris aliquem, cui id muneris delegatur. *Epist.* 144. *p.* 796.

daſſelbe dazumal ſo an, als wenn er gar kein Intereſſe darinnen hätte. „Ich erinnere mich nicht, was ich geweſen „bin, wenn ich ſehe, daß diejenigen, denen ich ſo große „Dienſte geleiſtet habe, ſich meiner nur erinnern, mir „zu ſchaden. Ueber das würde es eine Thorheit ſeyn, „andre Nationen zu beleidigen, um derjenigen zu ſchmei„cheln, die mich beſtändig als ihren Feind betrach„tet. *) Dieſe Meynungen einiger Unempfindlichkeit, welche ſich dem Haſſe näherte, hegte er nicht eher als bis die Holländer alles in Bereitſchaft geſetzet hatten, ihm den größten Eckel zu erwecken, wie wir in folgenden ſehen werden.

20) Im folgenden Jahr nach der Ausgabe der Freyheit des Meers ließ Grotius ſein Werk de antiquitate reipublicae Batauae drucken. Es iſt in 7. Theile getheilet. Der Verfaſſer erkläret im erſten ein ariſtokratiſches Regiment. In dem andern beſchreibt er die alten Batavier, deren Regierung, wie er behauptet, ariſtokratiſch war, unter der Bothmäßigkeit eines Oberhaupts, den man unterweilen König nannte. Er erklärt im dritten Abſchnitte, den Staat der Republick der Bataven während der Zeit des römiſchen Reichs, welche er auf eine Stelle des Tacitus gründet. Er will, daß

ſie

*) Quae Winkelius pro libertate maris ſcribet auebo, vbi prodierint, videre vt vnus e vulgo, non vt illi controuerſiae immixtus, quae ad me vltra iam nihil pertinet. Non memini quis fuerim, quando nec illi de quibus optime ſum meritus, mei niſi vt noceant meminerint. *Epiſt.* 383. *p.* 864.

Deinde ſtultus ſim, ſi et alias amicas mihi gentes offendam illis blandiens, a quibus nihil hactenus niſi inimicum | expertus ſum. *Epiſt.* 384. *p.* 864.

sie Bundsgenossen und nicht Unterthanen der Römer gewesen. Im vierten untersucht er die Regierung der Bataven, nach dem Falle des römischen Reichs. Man weiß nur sehr wenig von diesem Volke seit dieser Epoche, bis zur neuen Einrichtung des Grafen von Holland. Der Verfasser handelt im 5ten Kapitel von der Regierung Hollands zu den Zeiten der Grafen. Der erste, der ernannt wurde, war Dietrich von Friese. Er war Graf des ganzen Volkes. Er war kein Vasall des Reichs, und wie Philipp von Leyden sagt, er war unumschränkter Beherrscher in seiner Grafschaft. Er herrschte auch nicht so vollkommen als ein Monarch, und ob gleich die Holländer in Erwählung ihres Grafen ordentlicher Weise der Ordnung der Erstgeburt folgten, so setzten sie keinen Prinzen ein, der nicht einen Eid von ihnen gefordert hätte, durch welchen er sich verpflichtete, gänzlich nach den Gesetzen zu handeln. Es geschahe also vielmehr durch die Uebereinstimmung des Volkes, daß er regierte, als durch das Recht der Thronfolge. Die Macht der Grafen ist beständig durch die Gesetze eingeschränkt gewesen, und die Auflagen sind beständig von den Staaten bestimmet worden. Der Verfasser zeigt im sechsten Kapitel, daß Philipp II. König in Spanien, Gelegenheit zu dem großen Kriege gegeben hätte, der Holland die Freyheit verschafte, indem er die Regierungsform habe ändern wollen. Grotius erkläret in seinem siebenden und letzten Kapitel die Regierungsform von Holland, nachdem die Holländer das spanische Joch abgeschüttelt haben. Dieses Werk ist den Staaten von Holland und Westfriesland zugeeignet durch einen Zueignungsbrief von Haag den 16. Lenzmonaths 1610.

Die Staaten waren sehr mit diesem Buche zufrieden, sie dankten dem Verfasser *) und beschenkten ihn. Nachher machte er Anmerkungen, welche zu Proben verschiedener fortgesetzten Thaten in diesem Werke dieneten. **) Als man ihn gefangen nahm, wurden sie ihm nebst seinen andern Handschriften weggenommen; Aber da die Elzevire eine neue Auflage von dem Alterthum der Republick der Bataven machen wollten, und den Grotius davon benachrichtiget hatten, so bemühete er sich, sie wieder zu erlangen. Man findet sie am Ende der Ausgabe der Elzevire. Seine Liebe für sein Vaterland bewog ihn verschiedene Dinge fortzusetzen, von denen er hernach selbst gesagt, daß sie nicht genau genug geschrieben wären, ***) unter andern dieses, daß die Bataven beständig freye Leute gewesen, und niemals dem Joch der alten Franzosen ****) unterworfen gewesen wären.

Als man dieses Werk druckte, übersetzten Grotius und sein Vater, welcher seine Arbeit mit ihm zu theilen pflegte, es ins Holländische. †)

21) Elias

*) Apologetique. c. 1.

**) Epist. 107. p. 785.

***) Quae autem ex antiquitate Reipublicae Batauae obiiciuntur ea nolo tueri omnia; excessi enim modum studio in eam Rempublicam, in qua versabar et multa talia aetas in nobis decoquit. *Epist.* 636. *p.* 947.

****) *Grotii* manes. *Conring. Pompei.* p. 947.

†) Antiquitas Reipublicae Batauae, iam tum cum ederetur, Batauico, id est suo sermone versa est, partim optimi parentis mei, vt semper solebat, subleuantis opera. *Epist.* 662. *p.* 831.

21) Elias Oldenbarnevelt, Bruder des Groß-pensionairs von Holland, und Pensionair zu Rotterdam, starb im Jahr 1613. Die Stadt Rotterdam bot diese wichtige Ehrenstelle dem Grotius an, dessen Name so berühmt war, daß die Fremden ihn zu sich zu bringen suchten, indem sie ihm vortheilhafte Ehrenstellen und Einkünfte antrugen, die er aber aus Liebe zu seinem Vaterlande ausschlug. *) Er ließ einige Zeit vergehen, ohne dem Verlangen der Stadt Rotterdam ein Gnüge zu leisten. Die Verwirrung, welche in seinem Gemüthe herrschte, ließ ihm voraus sehen, daß bald große Bewegungen in der Republick entstehen würden: und diese Betrachtung bewog ihn von den Herren von Rotterdam zu fordern, daß er niemals von der Stelle eines Pensionairs abgesetzt würde; (7) und vermöge des Versprechens, welches sie ihm thaten, nahm er dieses Amt an, welches ihn mit den Staaten von Holland und auch hernach bey den Generalstaaten **) (8) bekannter machte.

*) Apolog. c. 19.

(7) Brand sagt nichts von diesem Umstande, aber die Commißion des Grotius bringt mit sich, daß er in dem Pensionariat so lange als er wolle, solle erhalten werden.

**) Sed et pars eram confessus Curatorum Reipublicae. *Apologetique* c. 19. *p.* 384. Qui velut vicariam Ordinum Hollandiae potestatem exercent, eorumque nomine et foederatorum conuentum frequentare solent. *Grotii Manes.*

(8) Die Pensionairs der Städte von Holland haben nur in Versammlungen der Staaten ihrer Provinz einen Sitz. Sie kommen nicht in die Versammlung der Generalstaaten, als bey einer außerordentlichen Deputation,

Bis dahin hatte Grotius mit dem Großpensionair nur in einer sehr schwachen Verbindung gestanden. *) Seit dieser Zeit verband er sich auf das genaueste mit ihm, und dieses geschah mit so viel mehr Vergnügen, als er bemüht war aus der Nachricht eines so erfahrnen Mannes Nutzen zu ziehen, welcher selbst zu Rotterdam neun Jahr Pensionair und mehr **) als dreyßig Jahr Großpensionair von Holland gewesen war, in welcher Ehrenstelle er die wesentlichsten Verdienste seinem Vaterlande geleistet hatte. Er war ein Mann, der durch verschiedene Gesandschaften berühmt war, und durch den größesten Nachruhm einer wahren Klugheit und Geschicklichkeit, die man nicht nur in Holland, sondern in allen fremden Landen gehörig zu schätzen wußte.

Die große Vereinigung, welche unter ihnen herrschte, gab Gelegenheit zu einem Gerüchte, welches sich ausbreitete, daß der Großpensionair, der das Verdienst des Grotius gänzlich kannte, und der ihn liebte, darauf bedacht wäre, Maaßregeln zu nehmen, wodurch er ihn zum Großpensionair machen könnte. Grotius berich-

tion, welche einer von ihnen verrichtet. Weil aber Grotius, wie es scheinet, in dem Collegio der deputirten Räthe der Provinz, als Pensionair einer Stadt, wider die Gewohnheit einen Sitz hatte, so konnte er auch in die Versammlung der Generalstaaten kommen, wo jederzeit einige Mitglieder von dem Collegio der gedachten Räthe sitzen; und dieses hat vermuthlich Herr Burigny hier sagen wollen.

*) Apol. c. 20.

**) Ep. 88. p. 37.

berichtet uns selbst diesen besondern Umstand *) und er versichert, daß er niemals diese große Ehrenstelle verlangt habe, um so vielmehr, weil seine Gesundheit damals nicht stark genug war, daß er allen Pflichten und Geschäften, die sehr vielfach sind, hätte können einen Gnügen leisten.

22) Damals war ein großer Streit zwischen den Engländern und Holländern über den Fischfang des nordischen Meers. Zwey Schiffer waren von Amsterdam nach Grönland gesegelt, um daselbst Wallrosse **) zu fangen. Dieses ist ein Seethier, welches viel größer als ein Ochse ist. Es hat ein Maul wie ein Löwe, ein mit Haaren bedecktes Fell, vier Füße, und zwey große Zähne, welche aus dem obern Kinnbacken herabgehen. Diese Zähne sind platt, hart, und so weiß, daß sie weder an der Weiße, noch der Kostbarkeit den Elephantenzähnen weichen. Man will so gar, daß sie höher zu achten seyn, denn außer dem, daß sie ganz ungemein weiß †) sind, so werden sie niemals gelb. Es trug sich zu, daß diesen beyden Schiffen von Amsterdam, ††) nachdem sie 22. Walrosse gefangen, englische Schiffe begegneten, welche nach Rußland segelten. Diese griffen sie an, und fragten, ob sie Erlaubniß vom Könige von Großbritannien hätten in Grönland zu fischen. Die Holländer antworteten, das Meer sey frey, und sie hätten Päße vom Graf Moritz, ihren Statthalter, bey

*) Apol. c. 19. p. 384.

**) *Pelisson* Hist. de Louis XIV. p. 287.

***) *Mercure Francois* an. 1612. p. 5.

†) *Spectacle de la nature* T. I. p. 307.

††) *Mercure Francois* an. 1613. p. 180.

sich. Das reichte nicht hin, sagten die Engländer, *) und damit ihr sehet, daß dieses Meer unsern König gehöret, so gebt uns mit guten jetzt die gefangenen Wallrosse, eure Schuyten, eure Netze und alle eure Werkzeuge, wo nicht, so wollen wir euch mit Canonen in den Grund bohren. Die zwey holländischen Schiffe waren nicht im Stande zu widerstehen, und sahen sich gezwungen zu gehorchen. Sie kamen nach Amsterdam und erzählten die Sache. Man sprach vor den Generalstaaten davon; Man beschloß, daß Grotius, der schon von dieser Sache geschrieben, und der viel gesetzter als die übrigen waren, nach England gehen sollte, Recht zu verschaffen; aber sagt der Mercure François: Er fand das alte Sprichwort wahr, daß der Stärkste des Meers Beherrscher ist, und daß solche Leute nichts nehmen, um es wiederzugeben, wenn keine andere Ursache vorhanden ist.

Weil man nun von Seiten der Engländer den Holländern kein Recht wiederfahren lassen wollte, so sahen sich diese gezwungen, inskünftige beständig gut beschützt nach Grönland zu gehen, damit sie im Stande wären sich an den Engländern zu rächen, oder wenigstens, daß sie nichts von ihnen befürchten dürften.

Diese Untersuchung war von einigen Folgen, und die Feindseligkeiten zu verhüten, und zu wissen, woran man sich halten sollte, stellte man im Jahr 1615. **) eine Zusammenkunft zwischen den englischen und holländischen Commissarien an, worinnen besonders über

den

*) Dieses sind eigene Worte des Mercure François.

**) Bib. Vniuers. T. I. p. 122.

hen Wallfischfang gesprochen wurde. Grotius war einer von den Commissarien der Provinz Holland. Er beschreibt diese Zusammenkunft in einem Briefe, *) den er an den Maurier vom 5ten Brachmonaths im Jahr 1615. von Rotterdam geschrieben. Er schreibt ihm, daß die holländischen die englischen Commissarien zum Stillschweigen gebracht, und ihnen verwiesen hätten, daß weder Grönland, noch das Meer ihnen zugehörte, und daß man den Holländern das Recht nicht nehmen könnte, dahin zu schiffen und Wallfische zu fangen, welches Recht sich Niemand allein zueignen könnte. Das Land gehöre ihnen nicht; denn vor dem Jahr 1596. sey kein Mensch dahin gekommen. Die Holländer hätten es in diesem Jahre entdecket, und ihn den Namen gegeben, den es noch führete, wie man in den jetzigen Geographien, Erdkugeln und Karten sehen könne. Die Engländer wollten antworten, daß Hugo Willougby es im Jahr 1553. entdeckt hätte; aber die Holländer zeigten durch die Nachrichten von dieser Reise, daß er von Finnland abgereiset, und an eine Insel gelandet sey, die seinen Namen führet, welche aber weit entfernt von Grönland sey; Er sey daselbst für Hunger und Frost mit allen seinen Gefährten auf den lappländischen Küsten gestorben, wo ihm einige Lappen bey angehendem Sommer gefunden hätten, von daher habe man seine Tagebücher nach England gebracht. Die Engländer wußten nichts zu antworten, und sagten, es sey eine große Beleidigung, die ihrem Könige angethan würde; weil man ihm ein Recht nehmen wollte, welches er bis dahin ruhig genossen. Man habe sie so unterrichtet, daß sie gar in keine Unterredung mit

*) Epist. 59. p. 19.

mit den Holländern sich einlassen sollten, wenn diese nicht einräumen würden, daß Grönland den Engländern zugehöre. Das artigste dabey war, daß sie damals ihre Creditivschreiben nicht hatten, sondern, daß sie dieselben dem Caron, Agenten zwischen Holland und England, zeigten, und daß sie sich schmeichelten, er werde sich drein geben, so bald er sie gesehen. Sie wollten lieber, sagt er zum Beschluß, mit ihm als mit uns zu thun haben, weil sie, wie sie schon gethan haben, sein Stillschweigen für einen Triumph angenommen.

23) Wenn Grotius nicht Ursache gehabt hätte mit der Gerechtigkeit und der Treue der Staatsbedienten von England in seiner Unterhandlung über den Fischfang zufrieden zu seyn, so hatte er doch Grund, wenigstens durch die Höflichkeit des Königs Jacobs des Isten vergnügt zu werden. Dieser, wie uns Casaubon berichtet, *) war durch den Umgang mit dem Grotius ganz bezaubert und empfing ihn auf das gnädigste. Doch das größte Vergnügen, welches ihm auf seiner Reise begegnete, war die Vollziehung der genauesten Freundschaft mit dem berühmten Casaubonus. Sie kannten sich schon aus dem öffentlichen Ruhm, und hielten sehr viel von einander. Sie waren dazu geschaffen, recht vertraute Freunde zu seyn; und sie vereinigten beyde die gründlichste Gelehrsamkeit mit der vollkommensten Aufrichtigkeit. Sie hatten noch eine andere Sympathie, welche dazu etwas beytrug, diese große Vereinigung noch fester zu knüpfen. Sie verlangten beyde mit dem größesten Eifer, die Christen durch

*) Mire *Grotii* sermonibus delectatus, Epist. 897. p. 536.

durch einen Glauben zu vereinigen, und sie verlangten nichts mehr als an diesem großen Werke zu arbeiten. Sie haben uns Zeugnisse, von dem Vergnügen, sich zu kennen, hinterlassen. „Was mich betrifft,„ sagt Grotius in einem Schreiben an Joh. Friedr. Gronovius, *) „so zähle ich unter die größesten Glückseligkeiten meines Lebens, daß mich ein Mann geliebt „hat, dem seine Gottesfurcht, Aufrichtigkeit und Treue „so berühmt als seine Gelehrsamkeit machen. Ich bin „entweder seinen eigenen Rathschlägen, oder solcher Leute Erinnerungen, die er billigte, in den allerverdrüßlichsten Stunden gefolget.„

„Ich verehre nicht weniger, seine Treue und Aufrichtigkeit,„ sagt er in einem andern Briefe, **) „als seine seltene Gelehrsamkeit.„ Aus seinen Briefen erhellet zur Gnüge, wie groß seine Freuudschaft für mich gewesen sey.

Wenn man sie lieset, findet man in der That Zeugnisse von der tiefsten Hochachtung vor den Grotius. Er schreibt vom 13ten Ostermonaths 1613. an den Daniel Heinsius folgendergestalt: „Ich ***) befinde „mich wohl, und ich wüßte dir nicht genug zu beschreiben,

*) Epist. 1168. p. 530.

**) Epist. 184. p. 809.

***) Scito igitur me valere et eo quod consuetudine maximi viri Hugonis Grotii interdum fruar, felicitatem meam satis praedicare non posse. O virum admirabilem! Equidem hoc etiam ante; sed praestantiam diuini illius ingenii nemo satis capiet, nisi qui vultum praesentis viderit, et sermones loquentis audierit. In vultu probitas habitat: sermones doctrinae

„ben, wie glücklich ich bin; mit einem so großen Mann, „als Grotius ist, in so großer Verbindung zu stehen. „Er ist ein ganz bewundernswerther Mann! Ich wuß„te es schon; aber um zu erfahren, wie weit die Vor„trefflichkeit seines herrlichen Verstandes gehet, muß „man ihn sehen und hören. Die Aufrichtigkeit herrscht „auf seinen Wangen. Seine Reden sind so viele Pro„ben seiner gründlichen Gelehrsamkeit, und seiner auf„richtigen Gottesfurcht. Glaube, daß ich nicht der „einzige gewesen sey, der ihn bewundert hat. Alle Ge„lehrte und alle redliche Gemüther, die ihn kennen, „denken eben so, wie ich von ihm; und besonders der „König.„

Casaubon schrieb den 20ten Ostermonaths 1613. an den Präsidenten *) Thuanus, ihm von der Freude zu benachrichtigen, die er über die Gegenwart des Grotius empfunden habe. „Ich will,„ sagt er, „daß ihr „erfahret, daß ich den Hugo Grotius hier gesehen ha„be. Diß ist ein Mann von ganz besonderer Fröm„migkeit und von bewundernswerther Gelehrsamkeit.„ Sie unterhielten sich lange Zeit über die Religion. Casaubon wünschte sehr die Vereinigung der Protestanten und Catholicken; **) Er hätte selbst daran gearbeitet, wenn er länger in Frankreich geblieben wäre. Er selbst hatte es dem Descordes gesagt, und Descordes wieder=

haec exquisitissimae et pietatis sinceriſſimae sunt indices: nec putes solum me esse illius viri admiratione captum: omnes docti et pii, quibus ille notuit, similiter sunt adfecti; Rex ipse cumprimis. *Epist.* 881. *p.* 529.

*) Epist. 883. p. 531.

**) Epist. *Grot.* 610. p. 939.

wiederholte es dem Grotius. Er verehrte die Meynungen der alten Kirche sehr, *) und er war überzeugt, daß die Römischkatholischen viel vernünftiger dachten, als die Ministres von Charenton. Grotius und er hatten sich schon von ihren Gedanken Nachricht gegeben vor dieser Reise nach England; denn Casaubonus wünschte den Grotius vom 8. Jänner 1621. Glück, **) weil er nichts mehr als den Frieden und die Wiedervereinigung verlangte, und er gab dem König von England von den Gedanken des Grotius Nachricht. ***) Jacob. I. billigte sie. Man siehet, daß seit dieser Zeit Grotius überzeugt gewesen, daß man Unrecht gethan, indem man sich von der Kirchenzucht und Form der alten Kirche entfernet habe. Casaubonus dachte eben so, und sein Brief an den Herrn Thuanus ist eine überzeugende Probe, daß diese beyden vortrefflichen Männer gänzlich in Absicht der Religion übereinstimmten. ****) „Ich schätze ihn „noch sehr„, sagt er, „wegen seiner andern Tugenden; „denn er denkt sehr gelehrt über die Fragen, welche der „Vorwurf der wirklichen Streitigkeiten über die Religion sind; und was das Ansehen für das Alterthum „anbetrifft, denkt er eben so, als die, die davon am be„sten denken. „

Der

*) Epist. *Grotii* 613. p. 940.

**) Epist. *Casaub.* 769. p. 447.

***) Epist. 772. et 775.

****) Sunt aliae virtutes propter quas illum pluris etiam facio: nam de hodiernis contentionibus docte et pie iudicat; et in veneratione antiquitatis cum iis sentit, qui optime sentiunt. *Epist.* 531.

Der letzte Brief, den wir vom Casaubonus an den Grotius haben, schließt uns in wenigen Worten alle diese Meynungen auf. *) „Ich bitte Gott von „ganzem Herzen, daß er euch, so großen Mann, erhal„te; so lange ich leben werde, werde ich vor euch alle „mögliche Ehrerbietung hegen, so sehr bin ich von eu„rer Frömmigkeit, von euerer Aufrichtigkeit, und euerer „erstaunlichen Gelehrsamkeit bezaubert.„

24) Grotius befand sich nach seiner Rückkunft einstens in einer Versammlung der Staaten von Holland und Westfrießland, wo man eine wichtige Frage aufgeworfen hatte. Die Staaten hatten verschiedenen Capern Commißion gegeben, von welchen einige die Freunde der Republik selbst beraubt hatten, welche nachher das Land verließen und übers Meer fortschifften, ohne daß sie wiederkamen, ob sie gleich citirt wurden. Einige Völker aus Pommern, denen durch diese Corsaren übel begegnet worden war, verlangten Gerechtigkeit bey den Staaten. Man fragte deshalb, ob die Staaten Rechenschaft von der That dieser Capers geben dürften, entweder, weil sie Betrüger in ihre Dienste genommen, oder, weil sie sich keine Caution stellen lassen, da sie ihnen Commißion gegeben. Man fragte den Grotius um seine Meynung. Sein Urtheil war, daß die Staaten bloß verbunden wären die Schuldigen zu strafen, oder sie auszulösen, wenn man sie finden könnte und im übrigen denjenigen Gerechtigkeit

*) Deum supplex veneror vt te seruet, vir maxime, quem ego, dum viuam, summa obseruantia semper sum culturus, ita me ceperunt pietas, probitas et admiranda tua doctrina. *Epist.* 890. *p.* 553. a Oxfort le 16. May 1613.

tigkeit wiederfahren zu lassen, den diese Räuber Unrecht gethan hätten. Er lehret uns selbst, *) worauf er sich hiebey gegründet habe. Die Staaten, sagt er, sind nicht die Ursache dieser ungerechten Seeräubereyen gewesen, und sie haben keinen Theil daran. Sie sind davon soweit entfernt gewesen, daß sie durch besondere Befehle verboten haben, denenjenigen im geringsten Unrecht zu thun, die unsere Freunde sind. Sie waren nicht verbunden auf irgend einige Weise Caution von den Capern zu fordern, weil sie ohne eine ordentliche und besondere Commißion zu geben, ihren Unterthanen erlauben konnten den Feind zu plündern, wie dieses sonst schon geschehen ist, und die Erlaubniß, die sie diesen Capern zugestanden haben, ist nicht die Ursache des Schadens gewesen, welchen diese unsern Bundsgenossen verursacht haben, weil eine jede Privatperson selbst ohne solche Erlaubniß Schiffe ausrüsten und sie ins Meer gehen lassen kann. Uebrigens war es nicht möglich voraus zu sehen, daß diese Caper Spitzbuben seyn würden, und es war keine Ursach eine solche Vorsicht anzuwenden, die man niemals bey redlichen Leuten braucht. Wenn die Truppen eines Prinzen, es sey zu Wasser oder zu Lande, seinen Freunden, wider seinen Befehl einiges Unrecht angethan haben, so darf er davon keine Rechenschaft geben, wie aus demjenigen erhellet, was in Frankreich und England beobachtet wird. Ist man schuldig von den Handlungen der Personen Rechenschaft zu geben, die man in seinen Diensten hat, auch alsdenn, wenn man nichts dazu beygetragen hat, durch

seine

*) De Iure belli et pacis L. 2. c. 17. n. 20.

seine Verschuldung, so ist es nicht nach dem Rechte der Natur, darauf es in dieser Frage ankömmt, sondern nach dem bürgerlichen Rechte; und selbst dieses Gesetz des bürgerlichen Rechtes ist nicht allgemein.

Dieses Gutachten diente den Staaten zur Entscheidung.

25) Die Menge der Sachen, womit Grotius überhäufet war, die beständigen Reisen, die er thun mußte, beschäftigten ihn so sehr, daß er nicht die geringste Zeit zu den schönen Wissenschaften übrig hatte. *) Mitten unter allen diesen Beschäftigungen bat ihn du Maurier, Gesandter aus Frankreich in Holland, sein vertrautester Freund, ihm in dem Unternehmen, seinen Geist auszubilden, zur Hand zu gehen. Grotius antwortete ihm von Rotterdam aus den 12ten Wonnemonaths 1615. **) Wir wollen von dieser Antwort um so viel lieber hier einen Auszug machen, da sie einigen Nutzen für diejenigen haben kann, die in einem reifen Alter, den Rathschlag fassen, ihren Verstand zu üben.

Er brachte seine Lehrart so gut ins Kurze, als er konnte, weil er auf das Alter, die Würde und Beschäftigung des Mauriers einiges Absehen richtete. Er will, daß er bey der Logik, (nicht bey der aristotelischen, die zu lang ist und wo man viele unnütze Sachen antrifft,) anfangen sollte; Es ist genug einen Auszug zu lesen, wie des Herrn von Moulin seiner ist, der damals der berühmteste war. Aber derjenige, der euch helfen wird, sagt er, muß das Beste, was über diese Materie geschrie-

*) Epist. 88. p. 37. Epist. 2. p. 751. Epist. 11. p. 755.

**) Epist. 54. p. 17.

geschrieben worden, lesen, und muß euch von dem, was ihm am merkwürdigsten gewesen, Nachricht geben. Ein oder zwo Stunden die auf diese Art angewendet werden, können viel nützliches lehren.

Er will, daß eben dieser Lehrart in Absicht der übrigen Wissenschaften gefolget werde, und selbst in Absicht der Bücher, das heißt, daß derjenige unter den Maurier studiren würde, die besten Schriftsteller lesen, über jede Materie lesen müsse, und das Wesentliche herausziehe, um es ihm zu wiederhohlen. Nach der Logik räth er an die Physik zu treiben, in welcher, seiner Meynung nach, man sich nicht zu weit einlassen soll. Er preiset einen kurzen und deutlichen Auszug an. Ihm wollte damals Niemand beyfallen als Jacchäus. Er glaubt, daß wir in der Logik die Regeln der Syllogismen die meiste Aufmerksamkeit nöthig haben, so auch in der Physik die Untersuchung der Natur der Seele und ihrer geistigen Verrichtungen, das wichtigste seyn. Nach der Physik räth er zur Metaphysik zu schreiten, davon man in dem Buche des Timplerus einigen Abriß finden kann, welches weder lang noch dunkel ist! Bey dem Aristoteles soll man anfangen die Moral zu studiren. Seine Bücher an den Nicomachus sind das beste, was er geschrieben hat. „Die Vorleser,„ schreibt er, „müssen euch das kurz sagen, was die geschicktesten „Ausleger geschrieben haben.„ Es ist auch nöthig, die verschiedene Meynungen aller verschiedenen philosophischen Secten zu wissen, denn ohne diese Kenntniß geräth man sehr bey Lesung der alten Philosophen in Verwirrung, und man wird wenig Nutzen daraus ziehen. Um sich von dieser Art der Gelehrsamkeit die sehr ernsthaft ist, wieder zu erhohlen, kann man dabey verschie-

dene kurze und angenehme Bücher lesen, die sich darauf beziehen. Z. E. den Prediger und die Weißheit Salomons, Theognis, Phocilides, die dorischen Verse, die man dem Pythagoras zuschreibet, die den Manuel des Epiktets, Hierocles und Arrians Commentarien. Man muß nicht das Buch der Charaktere des Theophrasts vergessen. Man kann auch von den moralischen, das in den Poeten, einigen auserlesenen Tragödien des Euripides, in den Lustspielen des Terenz, in den Briefen des Horaz angetroffen wird, Gebrauch machen. Die jungen Leute, und Menschen von reifem Alter, bewundern verschiedene Dinge in diesen Schriften. Die Schönheit des Stils gefällt den ersten, und die letzten lernen den Menschen daraus kennen. Man kann dazu noch rechnen die Officia des Cicerons, ein Werk, das für jetzt nicht gnugsam geschätzet wird, weil es in den Händen der ganzen Welt ist. Einige Briefe des Seneca. Die Trauerspiele, die diesen Namen führen und einige kleine Werke des Plutarchs. Nach der Lesung der Politik des Aristoteles, muß man das vortreffliche Werk des Polybs über die Republik lesen. Die Reden des Mäcenas und des Agrippa vor dem August, welche in Dion, einem Briefe des Sallusts an den Cäsar stehen. Hiezu muß noch die Lesung der Lebensbeschreibungen die Plutarch von Perikles, Cato von den Grachern, von Demosthenes und Cicero giebt, kommen. Man könnte auch großen Nutzen aus den Briefen des Cicero an den Atticum ziehen, wenn sie von Jemand ausgelegt worden wären, der in der römischen Geschichte dieser Zeit gut erfahren gewesen wäre.

Hernach muß man die Rhetorik des Aristoteles lesen: Denn, wie dieser große Mann sehr wohl bemerkt hat, welcher vorzüglicher Weise alle Wissenschaften und Künste inne hatte; in der Moral und Politik muß man die Gründe suchen, mit welchen man die Menschen überzeugen will. Das heißt: Man kann kein gründlicher Redner seyn, wenn man kein Philosoph ist. Um den Gebrauch der Vorschriften besser einzusehen, wäre es gut einige Reden des Demosthenes oder Cicero mit Aufmerksamkeit zu lesen, besonders diejenigen, welche mit den öffentlichen Dingen zu thun haben, dergleichen die philippischen, die olinthiatischen, die Rede, pro lege manilia, und wider die agrarischen Gesetze u. e. a. sind. Nach dieser Lesung muß man sich auf das öffentliche Recht legen, oder die verschiedenen Arten von Regierungsformen kennen lernen, die Verträge der Völker unter einander, und endlich alles, was das Kriegs- und Friedensrecht betrifft. Die Bücher des Plato und Cicero über die Gesetze können lehren, wie man die Grundsätze dieses Rechts aus der Moral ziehen muß. Es wird uns nicht gereuen durch zu lesen, oder wenigstens durch zu laufen die zwote des Thomas Aquinas, vornehmlich die Fragen, wo er von der Gerechtigkeit und den Gesetzen handelt; die Pandecten, besonders das erste und letzte Buch, das erste Buch des Codicis Justiniani, und die drey letzten Bücher werden uns den Gebrauch dieser Grundsätze lehren. Die Rechtsgelehrten, welche die Fragen die das Völkerrecht und das Jus publicum betreffen, am besten ausgeführt haben, sind Vasques, Hotomann und Gentilis. Nach Erlernung aller dieser Wissenschaften wird die Historie eine höchst nützliche Bemühung seyn,

durch die Anwendung die man von Beyspielen auf die Grundsätze machen kann. Die Historie muß man mit einem Auszuge aus der allgemeinen Historie anfangen, wie Justinus, Florus, der den Titus Livius ins Kurze gebracht. Man muß übrigens seinem Geschmacke in Lesung der Historie folgen: denn ob gleich darin Niemand unter den Historienschreibern ist, der nicht großen Nutzen schaffte, so behält man doch am besten diejenigen bey, die man mit Vergnügen lieset. Ueberhaupt muß man nicht bey den ältesten Geschichten anfangen, sondern bey denen, die uns am nächsten sind, und mehr Beziehung auf dasjenige haben, was wir schon wissen; Hernach kann man auf dasjenige kommen, was länger vorher geschehen. Es ist gut, anzumerken, daß man die Lesung griechischer Schriftsteller mehr nutzen kann, die eine römische Historie geschrieben, als die lateinischen Geschichtschreiber, die eben diesen Gegenstand ausgearbeitet haben. Denn die Ausländer sind beständig mehr darauf bedacht, die Sitten und Gebräuche der Völker zu bemerken, als Einheimische.

Der Herr von Maurier erhielt diesen Brief mit großem Vergnügen, er ließ ihn nach Belieben abschreiben, und er wurde durch die Elzevire im Jahr 1637. in eine Sammlung verschiedener Arten zu studiren, gedruckt. Diese Sammlung führet zur Ueberschrift: De omni genere studiorum recte instituendo. Grotius hat versichert, *) daß man ihn ohne seine Genehmhaltung zu suchen, herausgegeben habe.

*) Epist. 740. p. 976.

Ende des ersten Buchs.

Zweytes Buch.

Wir haben fast bisher den Grotius nur als einen gelehrten Mann betrachtet; Jezt wollen wir ihn als einen Kenner der Staatssachen ansehen, wie er sich beschäftiget, den Frieden in seinem Vaterlande wieder her zu stellen, ob er gleich keine andere Frucht seiner friedfertigen Anschläge, als ein Gefängniß genießt, welches aller Wahrscheinlichkeit nach ewig gewesen seyn würde, wenn nicht die scharfsinnige Freundschaft und Liebe seiner Ehegenoßinn dahin bedacht gewesen wäre, ihn daraus zu erlösen. Aber weil der Ursprung dieser Begebenheiten der Streit über die Gnade und Gnadenwahl war, welche sehr hitzig in den vereinigten Provinzen ward, so müssen wir auch etwas mehr auf diese Sachen zurück sehen.

1. Seit dem Jahr 1608, da der Waffenstillstand zwischen den Spaniern und den vereinigten Provinzen auf dem Tapet war, entfernte sich Arminius, öffentlicher Lehrer der Universität Leyden, von den strengen Lehrsätzen des Calvins, und lehrete öffentlich, *) daß Gott die Sünde des Adams vorher gesehen habe und deshalb beschlossen, seinen einzigen Sohn in die Welt zu schicken, das menschliche Geschlecht zu erlösen; daß er allen denjenigen Gnade zugedacht habe, **) damit jeder, dem das Gesetz geprediget würde, glauben, und in der Gnade

*) Hist. Belg. Grotii, L. 17. *le Vassor* T. 1. p. 225.

**) Vie d'Episcopius par *Limborch.* p. 5.

beharren könnte. Daß diese den Menschen angebotene Gnade von solcher Beschaffenheit sey, daß sie nicht nur derselben widerstehen könnten, sondern auch derselben oft widerstünden. Gott habe bloß diejenigen vorher gewählet oder verdammet, oder diejenigen von denen er gesehen, daß sie die ihnen angebotene Gnade entweder annehmen, oder verachten würden.

Gomar, ein anderer Professor der Universität Leyden, widersetzte sich dieser Lehre heftig: Er behauptete, daß Gott durch einen ewigen und unwiederruflichen Schluß einige zum ewigen Leben, andere aber zur Verdammniß bestimmt habe, ohne auf ihre Handlungen zu sehen; und daß die den Erwählten gegebene Gnade so mächtig sey, daß sie derselben nicht widerstehen könnten, und daß endlich Christus für die zur Verdammniß auserseheuen Seelen nicht gestorben sey.

Die Lehre des Arminius war gerade das Gegentheil von der Lehre des Calvinus, und sie fand auch großen Widerspruch. Es ward dem Synodo zu Rotterdam zur Untersuchung übergeben, uud Gomars Parthey befand sich viel stärker.

Arminius wußte, daß die Magistratspersonen ihm so gewogen, als ihm die Geistlichen und Professores zuwider waren. Er überreichte demnach den Staaten von Holland und Westfrießland eine Bittschrift, den großen Rath dahin zu bewegen, Nachricht von diesem Streite einzuziehen. Seine Gegner verlangten, daß ein theologischer Streit bloß in einer Kirchenversammlung könne beurtheilet werden. Unterdessen ward die Bittschrift des Arminius angenommen, und Gomar sahe sich gezwungen mit ihm vor dem Magistrate zu erscheinen, welcher versprach, daß dieser Streit bald in

einer

einer Kirchenversammlung sollte entschieden werden. In dieser Erwartung verboten *) sie, nicht das geringste wider die heilige Schrift, dem Glaubensbekenntniß und wider den Catechismus vorzunehmen. Der große Rath gab den Staaten Nachricht, daß in allen diesen Streitigkeiten es bloß auf dunkle Fragen, die die Gnade und Gnadenwahl beträfen, ankomme.

Barnevelt hatte gesagt, daß er Gott dankete, daß es kein Glaubensartikel der Religion sey, um den ein Streit entstanden sey. Gomar war gegenwärtig und bat um Erlaubniß zu sprechen. Er sagte darauf unter andern, es würde ihm sehr leid thun, vor Gott mit den Meynungen des Arminius zu erscheinen.

Die Streitigkeiten wurden stäts mit Eifer fortgesetzt. Die Staaten von Holland befahlen im Jahr 1611. den vornehmsten Personen von beyden Theilen vor ihnen zu erscheinen. Sie kamen zwölf an der Zahl. Sechs Arminianer und sechs Gomaristen. Sie stritten vor den Staaten über die Gnadenwahl, über den Tod Jesu Christi, über die Nothwendigkeit und Natur der Gnade, und über die Beharrlichkeit. Die Staaten hörten sie an, aber sie wollten nichts entscheiden. **) Sie befriedigten sich sie zum Frieden aufzumuntern. Aber es entstand aus dieser Conferenz, was man bey allen Streitigkeiten findet, und besonders, wenn die Religion damit zu thun hat. Die Gemüther wurden viel hitziger und viel verdrüßlicher.

2. Arminius starb den 19ten Weinmonaths 1609, einige Zeit vor dieser Zusammenkunft. Grotius lobte ihn

*) Epist. *Grot.* II. p. 3.

**) Epist. praest. vir. p. 497.

in einem Leichengedicht. Er hatte sich bis dahin wenig auf diese Dinge geleget. Und selbst in einem Briefe an den Rutgersius vom 24sten Christmonaths 1609. gesteht er, daß er nicht viel davon verstehet, weil es nicht nöthig zu der Wissenschaft sey, auf die er sich gelegt habe. *) Er hatte gar keine Lust den Gomar in den Lobsprüchen, die er dem Arminius beylegte, zu beleidigen; er spricht mit vieler Bescheidenheit von diesen Streitigkeiten. Er entscheidet nicht einmal daß Arminius Sätze allein wahr gewesen seyn; **) sondern, nachdem er sich auf die Untersuchung dieser Sachen gelegt hatte, blieb er überzeugt, daß der Begriff, den wir von der Güte und Gerechtigkeit Gottes haben müssen, und selbst die erste Tradition der Kirche dem Lehrbegriffe des Arminius vortheilhafter schienen, und den Lehren des Gomars widersprächen, und bey dieser Meynung ist er bis an sein Ende geblieben.

Die Anhänger des Arminius wollten die schlimmen Flecken auslöschen, die durch des Gomars und seine Anhänger bey dem Publico verursacht wurden. Sie versammelten sich derowegen ohne Gepränge und verfertigten eine Widerlegung, die vom 14ten Wintermonaths

*) Quorum magnam partem me non intelligere ingenue profiteor; neque enim faciunt ad edictum Praetoris, nobis modica Theologia sufficit. *Epist.* 135. *du Recueil de Burman. t.* 2. *p.* 180.

**) Et siue multum debuit tibi verum,
Seu parte in aliqua more gentis humanae,
Et nescientis multa sorte naturae,
Te cepit error, iudicent, quibus sacri
Iuris potestas, visque tanta noscendi.

monaths 1610. unterschrieben war. *) Sie richteten dieselbe an die Staaten von Holland. Sie erklärten daselbst sogleich, daß sie nicht dächten wie ihre Gegner.

1) Daß Gott durch einen eigenen unwiederrufli-chen Schluß Menschen, die er nicht als geschaffen, noch vielweniger als schuldig betrachtete, erwählet hätte, einige zum ewigen Leben, andere zum ewigen Tode, ohne auf die guten Werke, oder ihre Sünden Acht zu haben, bloß nach seinem Gefallen, um sich wegen seiner Barmherzigkeit Lob zu erwerben, oder wegen der Gerechtigkeit; oder wie einige andere sagen, um seine heilsame Gnade, seine Weißheit und uneingeschränkte Allmacht zu bestätigen und bekannt zu machen; und daß auch Gott durch einen einigen und unveränderlichen Rathschluß hinlängliche Mittel seinen Willen zu vollbringen vorher verordnet hätte, vermöge, welcher die Auserwählten nothwendiger und unvermeidlicher Weise errettet würden, so, daß sie unmöglich verdammt werden könnten, und daß diejenigen, welche zum ewigen Tode bestimmet sind, (welche den größten Theil des menschlichen Geschlechts ausmachen) nothwendiger und unvermeidlicher Weise verdammt werden müßten, so, daß sie nicht errettet werden könnten.

2) Daß Gott, nach anderer Meynung, von der ganzen Ewigkeit einen Rathschluß fassen wollte, einige Menschen zu erwählen, und andere zu verwerfen, und darnach das menschliche Geschlecht nicht nur wie geschaffen, sondern auch als gefallen und durch Adam und Eva unsere ersten Aeltern vedorben, und dadurch des Fluchs würdig geworden wären; und daß er entschlossen

*) *Le Clerc* Hist. de Hollande t. I. Liv. 29. p. 282.

schlossen habe durch seine Gnade einige Menschen von diesem Falle und der Verdammniß zu befreyen, um seine Barmherzigkeit zu zeigen, und die andern durch ein gerechtes Urtheil in der Verdammniß zu lassen, so Alte als Junge, und selbst Kinder dererjenigen die im Bunde und in der Kindheit gestorben sind, seine Gerechtigkeit zu zeigen, und daß ohne im geringsten auf die Buße oder Glauben der einen, noch auf die Unbußfertigkeit und Unglauben der andern Acht zu haben. Sie wollen, daß sich Gott, diesen Rathschluß auszuführen solcher Mittel bediene, wodurch die Auserwählten nothwendig und unvermeidlich errettet, und die nicht Erwählten nothwendig verdammet werden.

3) Daß um deswillen Jesus Christus, der Erlöser der Welt nicht für alle Menschen gestorben sey, sondern bloß für diejenigen, die auf die erste oder andere Art erwählet worden; indem er bloß als Erlöser für das Wohl der Auserwählten und sonst Niemanden, sey in die Welt gesendet worden.

4) Daß folglich deshalb der Geist Gottes und Jesus Christi in den Auserwählten mit solcher Kraft wirke, daß sie ihm nicht widerstehen können; dergestalt, daß sie sich nothwendig bekehren müßten, daß sie ungläubig sind, und daß sie nothwendiger Weise nicht selig werden. Daß diese Kraft und diese unwiderstehliche Gnade bloß den Auserwählten gegeben ist, und gar nicht den Verdammten, denen Gott nicht nur diese unwiderstehliche Gnade abschlägt, sondern ihnen auch nicht einmal eine nöthige und hinlängliche Gnade vor ihrer Bekehrung und Wohlfarth mittheilet, ob sie gleich berufen und dazu bewogen würden, sie anzunehmen durch Lockungen, oder nur äußerlich durch den geoffenbarten

Willen

Willen Gottes. Aber daß nichts destoweniger die zur Bekehrung und Glauben nöthige innere Kraft ihnen nicht gegeben ist, welches der geheime Wille Gottes sey.

5) Daß diejenigen, welche einen wahrhaftigen und rechtfertigenden Glauben durch diese Kraft erhalten haben, ihn nie ganz oder am Ende verlieren können, selbst, wenn sie in große Sünden fallen, sondern, daß sie durch diese unwiderstehliche Gnade unterstützt und geführet werden, dergestalt, daß sie weder gänzlich, noch bey ihrem Ende abfallen, oder verdammt werden können.

Die Arminianer fügten hernach ihre Meynungen über diese Materie hinzu, welche sie in fünf Artickeln abfasseten. Sie erklären, daß sie glauben:

1) Daß Gott durch einen ewigen und unveränderlichen Rathschluß, in Jesu Christo seinen Sohn, ehe er die Welt erschaffen, beschlossen hätte, das menschliche Geschlecht, welches in Sünden gefallen war, zu erlösen, durch Jesum Christum, um Jesu Christi willen und durch Jesum Christum diejenigen, welche durch die Gnade des heiligen Geistes an diesen Sohn glauben und im Glauben bleiben und bis an ihr Ende im Gehorsam durch eben diese Gnade verharren würden; und im Gegentheil unter der Sünde und dem Zorne diejenigen zu lassen und zu verdammen die Widerspenstigen und Ungläubigen, die mit Jesu Christo keine Gemeinschaft haben, wie geschrieben steht Joh. III. 36.

2) Daß um dessentwillen Jesus Christus, der Erlöser der Welt, für alle Menschen und für Jeden unter ihnen gestorben sey, daß er für alle durch seinen Kreuzestod gelitten und die Versöhnung Gottes mit den

Menschen

Menschen und die Vergebung der Sünden dadurch verdienet habe; so, daß nichts destoweniger Niemand als die Gläubigen daran Theil nehmen, und dieses nach den Worten Christi, Joh. III. 16. und 1. Joh. II. 2.

3) Daß der Mensch nicht den heilsamen Glauben von sich selbst habe, und durch die Kraft seines freyen Willens, weil in dem Zustande der Sünden und des Abfalles, er nicht aus eigenen Kräften vermag Gutes zu wollen oder zu thun, oder welches in Wahrheit gut seyn sollte, wie hauptsächlich der heilsame Glaube ist, sondern daß es nöthig sey, daß Gott in Jesu Christo und durch den heiligen Geist ihn wiedergebahre und ihn erneuere am Verstande, in seinen Begierden, oder in seinen Willen und in allen seinen Kräften, damit er das wahre Gute verstehen, darauf nachsinnen, es wollen und thun könne, wie geschrieben steht, Joh. XV. 5.

4) Daß diese Gnade der Anfang, Fortgang und die Erfüllung alles Guten ist, so, daß selbst der wiedergebohrne Mensch ohne diese vorläufige und vorhergehende Gnade, die ihn aufmuntert, begleitet, und mitwirket, nicht auf das Gute denken, es nicht wollen und nicht ausüben kann, noch im geringsten einiger Versuchung im Bösen widerstehen kann; so gut, daß alle gute Werke und Handlungen, die man begreifen kann, von der Gnade Gottes stammen. Daß endlich, was die Art der Wirkung dieser Gnade betrifft, sie nicht unwiderstehlich ist, und es von verschiedenen gesagt worden, daß sie den heiligen Geist widerstanden, Ap. Gesch. VII. und anderwärts.

5) Daß denenjenigen, die durch einen lebendigen Glauben in Jesum Christum eingedrungen sind, und die

die folglich sich seines lebendigmachenden Geistes theilhaftig gemacht haben, hinlängliche Kräfte zum Streite gegeben werden, und selbst um den Satan, die Sünde, die Welt und ihr eigenes Fleisch zu überwinden; und das beständig, wie man wohl bemerken muß, durch die Hülfe der Gnade des heiligen Geistes, und daß Jesus Christus ihnen helfe in allen Versuchungen durch seinen Geist, ihnen die Hände reicht, (wenn sie nur fertig zum Streite seyn, ihn um seine Hülfe bitten, und es an sich selbst nicht fehlen lassen,) sie stütze, und kräftige, so, daß sie durch keinen Betrug oder Gewaltsamkeit des Satans verführet werden, oder aus den Händen Jesu Christi könnten gerissen werden, wie geschrieben stehet, Joh. X. Niemand soll meine Schaafe aus meiner Hand reißen. Endlich, wenn man fragt, ob dieselbe nicht durch Nachläßigkeit das Zutrauen verlieren können, welches sie anfangs gehabt, (Hebr. III. 6.) von neuem wieder zu der Welt eilen, und sich von dem wahren Lehrbegriff, der ihnen einmal gegeben worden, sich entfernen könnten, das gute Gewissen verlieren, 2. Petr. I. 10. Jud. III. 1. Tim. I. 19. Hebr. XII 15. so muß man dieses vorher mit mehrer Sorgfalt durch die heilige Schrift untersuchen, damit man andern mit völliger Gewißheit etwas davon lehren kann.

So stehet das Glaubensbekänntniß der Arminianer aus; Sie nannten es eine Remonstration, und dieses gab Gelegenheit, daß man sie selbst mit dem Namen der **Remonstranten** belegte. Uytenbogaard, Prediger im Haag, hat den Aufsatz dieses Bekänntnisses verfertiget, welches von 46. Predigern unterschrieben worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es mit der Genehmhaltung des Grotius verfertiget worden, der

ein

ein vertrauter Freund des Uytenbogaard war, und sich damals gänzlich der Beschäftigung solcher Sachen überließ, die den Arminianern und Gomaristen zum Vorwurf ihrer theologischen Streitigkeiten dienten.

Um den Lehrbegriff der Arminianer ganz kurz zu wiederhohlen, wollen wir uns der Worte des Herrn Bossuet bedienen, *) „daß ihre Grundsätze darinn bestanden, es gebe weder eine unbedungene Wahl noch einen freywilligen Vorzug, nach welchem Gott gewisse auserwählte Personen und nur diese allein durch gewisse Mittel bearbeite, um sie der Herrlichkeit theilhaftig zu machen; sondern Gott biete allen Menschen, vornehmlich denen, denen das Evangelium verkündiget wird, hinreichende Mittel an sich zu bekehren, ohne sich irgend einer andern Sache so wenig gegen seine Erwählten, als gegen die Verdammten zu bedienen; die Erwählung geschehe also allemal bedingungsweise, und man könne derselben verlustig gehen, wenn es an den Bedingungen fehlet. Hieraus folgern sie, einmal, daß man die gerechtmachende Gnade so wohl gänzlich, als auch bis ans Ende, das ist, ohne Wiederkehr verlieren könne, und zweytens, daß man auf keine Weise von der Gewißheit seiner Wohlfarth überzeugt seyn könne."

3. Diese Remonstration that den Gomaristen kein Genüge; sie setzten ihr eine Gegenremonstration entgegen, davon sie den Namen der **Contraremonstranten** bekamen. Die Staaten, denen diese Trennung vieles Mißvergnügen verursachte, befahlen den Gottesgelehrten Mittel ausfündig zu machen, die sie zur Bey-

*) Hist. des Variat. Liv. 14. n. 30.

Beylegung derselben für dienlich halten. *) Die Remonstranten schlugen die Toleranz; die Contraremonstranten aber einen Nationalsynodum vor, wo sie wußten, daß sie die stärksten seyn würden. Diese beyde Meynungen wurden den Staaten vorgetragen, die sich denn vor die erstern erklärten. Durch diese Entscheidung ward den Arminianern in der That Recht gegeben; Die Gomaristen hergegen wurden von dem Pöbel unterstützt und waren daher schon sehr zum Aufruhr geneigt. Der Großpensionair glaubte, daß die Staaten, wenn sie sich nur der Wahl der Prediger bemächtiget hätten, diese Unruhen nach und nach würden beylegen können. Er entschloß sich eine Verordnung zu erneuern, die itzo nicht mehr beobachtet ward und die im Jahr 1591. eingeführet ward. Er befahl, daß der Magistrat und das Consistorium, ein jedes vier Personen zur Wahl eines Predigers ernennen sollte, die Bestätigung aber sollte dem ganzen Magistrat überlassen werden, der das Recht haben sollte, den Erwählten zu behalten oder zu verwerfen.

Dieser Vorschlag ward von den Staaten zu großem Verdruß der Contraremonstranten angenommen, die sich beklagten, daß die Staaten ihre Rechte vorbeygegangen wären. Dieses gab zu einem großen Streite über den Richter in gottesdienstlichen Mißhelligkeiten Gelegenheit. Die Arminianer behaupteten, daß die Entscheidung derselben der weltlichen Obrigkeit zukäme, da die Gomaristen dieses Recht den gottesdienstlichen Personen zuschrieben. Sie trennten sich von der Kirchen=

*) *Grotius* Hist. L. 17. *le Vassor* L. 4. p. 461.

chengemeinschaft der Remonstranten. *) Sie bemächtigten sich der Kirchen mit Gewalt, sie richteten Aufruhr an, streuten Schmähschriften aus, und setzten die arminianischen Prediger ab. In andern Kirchen vertrieb man die Contraremonstranten, als Unruhige und Aufrührer. Diese Arten zu verfahren gaben zu einer völligen Trennung Gelegenheit; einige hielten es mit dem alten Prediger, andere aber mit dem neuen.

Mitten in diesen Unruhen ward Grotius zum Pensionair von Rotterdam ernannt, und zu gleicher Zeit bekam er Befehl nach England zu gehen. Man glaubt, **) daß er geheime Befehle hatte, dem Könige und den vornehmsten Gottesgelehrten des Reichs vortheilhafte Meynungen von den Arminianern und dem Verfahren der Staaten beyzubringen. Zu diesem Endzwecke hatte er viele Unterredungen mit dem Könige. Bey seiner Ankunft in Holland fand er die Mißhelligkeiten vermehret. Barnevelt und er hatten die Aufsicht über alles, was die Staaten vornahmen; Er hatte Befehl an einem Edict zu arbeiten, durch welches der Friede wieder hergestellet werden könnte; Es lautete dasselbe, wie es von den Herren Staaten war bestätiget worden, folgendergestalt:

4. ***) Nachdem viele Spaltungen und Streitigkeiten in den Kirchen dieses Landes durch die verschiedenen Auslegungen einiger Schriftstellen, wo von

der

*) Apolog. *Grotii* c. 9.

**) *le Vassor* l. 4. p. 477.

***) Oeuvres Theologiq. de *Grotius* S. 141. Hist. de *le Clerc* Buch 159. S. 295. *Mercure Francois* Jahr 1614. S. 378.

der Gnadenwahl und ihren Folgen geredet wird, entstanden sind; Und nachdem die Heftigkeit dieser Streitigkeiten so groß geworden ist, daß man einige Gottesgelehrten beschuldiget hat, sie behaupteten unmittelbar, oder doch wenigstens mittelbar, daß Gott einige Menschen zur Verdammniß erschaffen habe, daß er gewissen Personen die Nothwendigkeit zu sündigen auferleget hätte, und daß er andere, die er nicht zu verdammen beschlossen hätte, zur Seligkeit einlade. So bürdet man auch andern Gottesgelehrten die Meynung auf, daß die natürlichen Kräfte der Menschen oder ihre Handlungen zur Erwerbung der Seligkeit zureichend wären. Da diese Grundsätze zur Verunehrung des göttlichen Wesens und der christlichen Reformation gereichen und unseren Einsichten entgegen gesetzt sind, so haben wir es zur Ehre und Verherrlichung Gottes und zur Ruhe und Einigkeit des Staates für nöthig erachtet, dieselben zu verdammen. Deshalb, nachdem wir die Sache wohl überlegt und mit vieler Gewissenhaftigkeit und Behutsamkeit lange untersucht haben, so bedienen wir uns des Ansehens, so uns als einer rechtmäßigen Obrigkeit zukommt, und folgen hierinn den Beyspielen der Könige, Fürsten und Städte, die die Reformation angenommen haben; Wir haben daher befohlen und befehlen, daß ein jeder bey Auslegung der Schriftstellen, von welchen wir geredet haben, die Ermahnung des Apostels Pauli wohl in Erwegung ziehe, der uns lehret, daß Niemand soll weiser seyn wollen als es sich geziemet, sondern daß er weise sey mit Bescheidenheit, nach dem Maaße des Glaubens das ein jeder von Gott bekommen hat, und in Uebereinstimmung mit dem, wovon uns die heilige Schrift allenthalben unter-

richtet, daß zwar unser Heil allein von Gott kömmt, daß wir aber von unsern eigenem Verderben allemal selbst die Ursachen sind. Derowegen sollen die Prediger bey Auslegung der heiligen Schrift, so oft, als sich nur Gelegenheit dazu zeigen wird, dem Volke zeigen und allen die sich unter unserer Oberherrschaft befinden, vor Augen stellen, daß die Menschen den Anfang, Fortgang und die Vollendung ihrer Seligkeit und selbst ihres Glaubens, nicht ihren natürlichen Kräften oder ihren Werken zu danken haben, sondern allein der Gnade Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi; daß wir nichts verdienet haben; daß Gott keinen Menschen zur Verdammniß geschaffen habe; daß uns Gott nicht die Nothwendigkeit zu sündigen aufleget, und daß Gott keinen Menschen zur Seligkeit berufe, den er nicht bereit ist dieselbige wirklich mitzutheilen. Ob man gleich auf Universitäten, in Zusammenkünften und an den Oertern wo die heilige Schrift ausgelegt wird, von denen Stellen handelt die sich auf die Gnadenwahl und auf die von ihr abhängenden Wahrheiten beziehen, und ob es gleich geschehen kann, wie es noch zu unsern Zeiten gelehrten und frommen Personen ergangen ist, daß man diese Ausschweifungen und Ungereimtheiten, die wir mißbilligen und verboten haben, verwilliget, so wollen wir doch nicht, daß sie auf den Lehrstühlen oder dem Volke öffentlich vorgetragen werden. Was aber diejenigen betrifft, die bey Auslegung dieser Stellen weiter nichts glauben und lehren, als daß Gott von Ewigkeit aus einer gnädigen Neigung seines Willens die sich auf Jesum Christum unsern Erlöser und Seligmacher gründet, diejenigen die durch eine unverdiente Gnade und durch die Wirkung des heiligen Geistes an Jesum

Christum unsern Herrn glauben und durch eine freywillige Gnade in diesem Glauben bis an ihr Ende beharren, zur Seligkeit erwählet habe; so wollen wir nicht, daß man sie hierüber beunruhige oder sie nöthige andere Meynungen anzunehmen, oder weiter etwas zu lehren; indem wir diese Wahrheiten für zureichend zur Seligkeit und für geschickt zur Unterweisung eines Christen halten. Wir befehlen überdies allen Predigern, daß sie sich in den übrigen Artikeln des christlichen Glaubens solcher Ausdrücke bedienen, die dem Worte Gottes, den allgemeinen in den reformirten Kirchen angenommenen Grundsätzen, und den Wahrheiten die in diesen Ländern, die neue vertheidiget und beschützet haben und noch vertheidigen und beschützen, gelehret worden, gemäß sind; daß sie die christliche Liebe ausüben und noch größere Spaltungen verhüten, indem wir glauben, daß sie sich die Wohlfarth des Staats und der Kirche so wohl angelegen seyn lassen sollen, als die Wiederherstellung ihrer eigenen Ruhe.

Dieses Edict war den Arminianern zu vortheilhaft, als daß es nicht den Contraremonstranten aufs äußerste hätte mißfallen sollen. Sie beklagten sich, daß man ihre Meynungen übel ausgelegt hätte, *) in der Absicht, sie verhaßt zu machen; ingleichen daß dieses Edict so wenig von den Magistraten der Städte wäre gebilliget als ihnen zugeschicket worden, hieraus schlossen sie, daß es von keiner Verbindlichkeit wäre.

Die Staaten wünschten sehr begierig, daß der König von Großbritannien und die englischen Bischöfe mit der Art wie sie sich in ihrem Edicte erkläret hatten,

*) *Vossius* Epist. 3. S. 5. Praef. Vir. Epist. p. 388.

zufrieden seyn möchten; sie waren deshalb um so viel besorgter, je mehr sie Ursache zu glauben hatten, daß der König eben nicht vortheilhaft für die Arminianer gesinnt wäre. *) Indessen stimmten der König, der Erzbischof von Canterbury und die englischen Bischöfe darinn überein, daß der Lehrbegriff dieses Edicts ortho- dox und eben so sehr vom Manichanismo, als vom Pelagianismo entfernet wäre; das einzige was dem Könige Unruhe machte, war dieses, daß sich der Magistrat die Gewalt anmaßete, in Glaubenssachen Entscheidungen auszufertigen. **)

5. Dieses Edict vermehrte nur die Unruhen, weil es die Gomaristen, gegen welche es ausgefertiget war, zur Verzweifelung brachte. Die Aufrühre die bereits entstanden waren, und die man jeden Augenblick von neuem besorgen mußte, nöthigten den Großpensionair Barnevelt, den Staaten von Holland den Vorschlag zu thun, daß man dem Magistrat in den Städten der Provinz Vollmacht ertheilen möchte, Soldaten an zu werben, die Aufrührischgesinnten im Zaume zu halten und die Ruhe ihrer Stadt wieder herzustellen. ***) Dordrecht, Amsterdam und noch drey andere Städte, die den Feinden der Arminianer geneigter war

*) Epist. *Casauboni* 933. p. 552. Apol. de *Grotius* c. 6. Ep. *Grotii* 28. et 29. p. 9.

**) Videtur etiam hac formula ius decernendi de capitibus fidei Ciuili Magistratui tribui, quod neque prisci Imperatores, neque Rex Serenissimus Britanniae sibi vnquam vindicarunt. Epist. *Casaub.* 863. p. 563.

***) *le Vassor* L. XI. p. 123. 124.

war als die übrigen, protestirten wider diesen Vorschlag, den sie als eine Art einer Kriegeserklärung wider die Contraremonstranten ansahen. Nichts destoweniger ward der Vorschlag des Barnevelt angenommen, und die Staaten machten ihm zu folge den 4ten Aug. 1617. die Verordnung bekannt.

Dieser unglückliche Befehl war es, der den Tod des Großpensionairs und den Untergang des Grotius verursachte, weil er den Prinzen Moritz von Nassau aufbrachte. Dieser Prinz sahe diesen Entschluß der Staaten, den sie ohne seine Einwilligung gefaßt hatten, als eine Verkleinerung seiner Würde eines Gouverneurs und Generalcapitains an.

Er hegte schon seit vielen Jahren einen tödtlichen Haß gegen den Großpensionair, *) weil er wider seinen Willen den Stillstand im Jahr 1609. geschlossen hatte. Es hatte ihm bisher an Gelegenheit gefehlet sich zu rächen; aber seit der Ausfertigung dieses Edicts der Staaten erklärte er sich öffentlich, daß er es als ein Werk des Barnevelt ansähe. Er beschwerte sich über ihn, daß er sein Ansehen zu verringern gesucht habe; **) Er machte das Edict verdächtig, welches doch bekannt gemacht war, um die Ruhe von beyden Partheyen wieder herzustellen; er erklärte sich öffentlich für die Gomaristen und wohnte keinen gottesdienstlichen Handlungen bey, außer in ihren Versammlungen; er verbot den Soldaten allen Gehorsam gegen die Staaten, wenn sie zur Stillung der Unruhen sollten gebraucht werden. Einige Städte warben damals, dem Edicte der Staa-

*) *Grotius* Hist. Lib. 17.

**) S. die Vorr. zur Apolog.

ten zu folge, Trouppen an, entweder, weil die Besatzung, die sie hatten, ihnen verdächtig war, oder, weil sie glaubten, daß kein ander Mittel übrig sey, den Unternehmungen der Aufrührischgesinnten Einhalt zu thun. Die Contraremonstranten die sich durch den mächtigen Beystand des Prinzen von Nassau unterstützt sahen, hoben im Jahr 1617. alle Gemeinschaft mit den Arminianern auf.

6. Die Stadt Amsterdam, die allein fast so mächtig ist als ganz Holland, war auf der Seite der Gomaristen und billigte die Duldung, die die Staaten einführen wollten, ganz und gar nicht; sie entschlossen sich Abgeordnete an ihnen abzulassen, um sie mit sich zu vereinigen. Die Abgeschickte waren: **Grotius, Adrian von Matheneſſe, Hugo Muys van Holi, Gerrit van Eych.** *) (9) Den 21. April 1616. bekamen sie Befehl sich nach Amsterdam zu begeben, und das ihnen aufgetragene auszurichten; sie brachen des folgenden Tages den 22. April vom Haag auf und langten noch desselben Tages zu Amsterdam an. Sie ließen den ältesten Burgermeister ersuchen den Rath der Stadt zu versammlen; sie bekamen zur Antwort, daß den 23sten um 3. Uhr der Rath beysammen seyn würde. Indes suchten sie eine Verläumdung zu vernichten die die Contraremonstranten ausgebreitet hatten, daß sie nämlich abgeschicket wären die Religion zu verändern. Ein Secretair der Stadt kam hierauf sie in das Rathszimmer zu führen. Wie sie daselbst angekommen waren, führte **Grotius** das Wort, und sagte:

*) Tome 3. de *Grotius* p. 177.

(9) Denen noch beygefüget war **Wilhelm Hases, Burgermeister von Dort.** *

sagte: „Die Obrigkeit hätte das Recht über alle Vor-
„fallenheiten in der Kirche ein wachsames Auge zu ha-
„ben; Die Staaten hätten keine andere Absicht als
„die reformirte Religion zu schützen; Sie wünschten
„nichts mehr als daß die Stadt Amsterdam mit ihnen
„in allen den Dingen übereinstimmen möchte, die in
„die Regierung der Kirche und in die gegenseitige
„Duldung einen Einfluß hätten; Die Erneuerung des
„Edicts von 1591. welches der weltlichen Obrigkeit das
„Recht gäbe, die Lehrer der Kirche zu erwählen, nach-
„dem sie geprüft und für die reformirte Religion für ge-
„schickt befunden worden, wäre sehr vortheilhaft, wenn
„dadurch allen Unruhen vorgebeugt würde, die auf die
„Wahl derselben zu folgen pflegten, und wovon man
„noch sehr viele neuere Beyspiele hätte; die gegensei-
„tige Duldung wäre nothwendig, so lange sich die Ver-
„schiedenheit nur auf solche Artikel erstreckte, die nicht
„unumgänglich nöthig zur Seligkeit wären; Diese
„Genehmheit wäre in der reformirten Kirchen seit der
„Reformation des Calvin beständig beobachtet wor-
„den; sie wäre in der Lehre von der Gnadenwahl um
„so viel nöthiger, weil dieses eine sehr schwürige Sache
„wäre; Die ersten Reformatores hätten sich einander,
„ihrer verschiedenen Meynungen ohngeachtet, jederzeit
„geduldet; Beza und Calvin hätten den Bullinger
„und Melanchthon geduldet; König Jacob I. in
„Großbritannien hätte in seinen Schriften behauptet,
„daß beyde einander entgegenstehende Meynungen in
„der Lehre von der Gnadenwahl ohne Nachtheil der
„Seligkeit könnten vertheidiget werden; Gomar selbst
„hätte bezeuget, daß Arminius in den Grundartikeln
„keine Irrthümer geheget hätte; Nach der Unterhand-

„lung im Jahr 1611. hätten die Lehrer von beyden „Theilen den Staaten von Holland versprochen, in „Friede mit einander zu leben; Diese Untersuchungen „wären nicht nothwendig zur Seligkeit; sie wären sehr „schwer und noch niemals entschieden worden, weder in „der ältern noch in der reformirten Kirche; die Aus„sprüche der Kirchenversammlungen die über die pela„gianischen Streitigkeiten gehalten worden, verlangten „bloß zu glauben, daß die Menschen verdorben sind und „der Gnade bedürfen, und daß der Anfang der Gnade „von Gott komme; Selbst die römische Kirche ver„statte den Lehrern von verschiedenen Partheyen über „diese Lehren zu disputiren; es wäre nicht nöthig eine „Versammlung zu veranstalten, um sie zu untersuchen, „weil das obrigkeitliche Ansehen in solchen Sachen hin„reiche, wo man nur den Spaltungen um Nebenlehren „willen vorbeugen dürfte; die Obrigkeit hätte das „Recht die Unordnungen die in der Kirche entstehen, „zu unterdrücken; es käme hier nicht auf die Verän„derung des Lehrbegriffs, sondern auf die Hinderung „der Kirchenspaltung an; der obrigkeitlichen Würde „käme dieses Recht unstreitig zu; Der König von „Großbritannien und der Canton Bern hätten dasselbe „durch ihre Beyspiele gerechtfertiget; wenn man be„haupten wollte, daß eine Kirchenversammlung noth„wendig nützlich seyn müßte, weil sie die Obrigkeit von „den Maaßregeln unterrichtete, die sie bey dieser Gele„genheit zu nehmen hätte, so könnte man gar leicht „antworten, daß eine Kirchenversammlung nicht nöthig „wäre zu entscheiden, ob eine Parthey die andere dul„den müsse, wenn man in außerordentlichen Artikeln „verschiedene Meynungen heget; Dieses wäre eine

„Wahrheit,

„Wahrheit, die Calvin, Beza, Wittaker, Junius, Ca-
„saubonus, du Moulin, ja die berühmtesten Lehrer
„behauptet hätten, deren Ansehen wenigstens dem An-
„sehen einer Synode gleich wäre; ob gleich die Frage
„keine Ketzerey beträfe, so wäre doch zu besorgen, daß sich
„die Spaltung daselbst nur vermehren würde, so sehr wäre
„die Widerwärtigkeit schon in den Gemüthern einge-
„wurzelt; es würde sonst auf derselben die Anzahl der
„gemäßigten und billigen Gemüther nicht die stärkste
„seyn; vielleicht suchten die gottesdienstlichen Perso-
„nen das obrigkeitliche Ansehen zu schwächen; es
„könnten daselbst Dinge entschieden werden, die man
„nicht anders als durch die großen Verwirrungen des
„Staats würde gültig machen können; man müßte
„also, ehe man an die Versammlung eines Concilii ge-
„dächte, die Gemüther durch gelindere Mittel dazu
„vorbereiten; das Decret, so 1614. durch die Staaten
„von Holland wäre bekannt gemacht worden, und dem
„sich die Stadt Amsterdam zu unterwerfen Bedenken
„getragen hätte, wäre weder partheyisch, noch auch den
„reformirten Kirchen nachtheilig; es wäre mit vieler
„Ueberlegung abgefaßt worden; es wäre den Grund-
„sätzen des reinen Lehrbegriffs gemäß; billige Contra-
„remonstranten hätten nichts dabey zu besorgen, weil
„man nur deshalb einige Prediger abgesetzt hätte, weil
„sie die Trennung hätten einführen wollen; da die Re-
„monstranten und Contraremonstranten in den wesent-
„lichsten Stücken einerley Meynung hätten, so sollten
„sie sich dulden und sich über das, was sie öffentlich
„predigen wollten, vergleichen; Wenn die Toleranz
„nicht eingeführet würde, so würde man diejenigen ab-
„setzen müssen die sich dem, was da würde entschieden

„werden,

„werden, nicht unterwerfen würden, oder man würde „zwo Kirchen einführen müssen; eine oder die andere „Parthey würde alsdann den Staat beunruhigen müs„sen, da hergegen die Duldung die Ruhe und die Ei„nigkeit wieder herstellen und sie in den Stand setzen „würde eine unpartheyische Synode zu veranstalten, wo „man mit Nutzen an der Wiederherstellung des Frie„dens in der Kirche würde arbeiten können.„ *) (10)

Nachdem der Senat dieses angehöret hatte, antwortete er darauf, daß er es überlegen wollte, und den 25ten April besuchten die Burgermeister die Abgeordneten der Staaten und sagten, daß sie ihre Meynung den Staaten von Holland eröffnen wollten. Grotius glaubte, daß seine Rede vor dem Senat, denselben nicht überzeugt hätte und gab zur Antwort, daß, wenn der Senat seine Bedenklichkeiten annehmen wollte, so wollten sich die Abgeordneten der Staaten anheischig machen, sie ihnen zu benehmen. Die Bürgermeister versetzten hierauf, daß der Senat nicht willens wäre ihnen eine neue Unterredung zu verstatten; sie setzten hinzu, man müßte besorgen, es möchte einige Veränderung in der Religion vorgehen, ihre Meynung wäre also, daß man bey gegenwärtigen Umständen ein Concilium versammlen müßte; die Stadt Amsterdam könne ohne

Nachtheil

*) Dies war der unglückliche Zustand beyder Partheyen, die bey ihrer vorgegebenen Reformation kein gewisses Mittel fanden, die innerlichen Spaltungen beyzulegen.

(10) Und was hat denn die römische Kirche bey ihrer vorgegebenen Untrüglichkeit für ein gewisses Mittel, den innern Trennungen abzuhelfen, durch welche sie in Frankreich seit so vielen Jahren zerrüttet ist? *

Nachtheil der Kirche und ohne Gefahr ihrer Handlungen das Edict von 1614. nicht annehmen. Die Abgeordneten wollten antworten, man achtete aber auf ihre Vorstellungen nicht. Grotius verfertigte einen Aufsatz von allem was bey dieser Gesandtschaft vorgefallen war, und übergab ihn den Staaten von Holland bey seiner Zurückkunft. *) Er schmeichelte sich einige Zeitlang, daß diese Gesandtschaft noch einige gute Wirkung haben würde. **) Da er aber bald in seiner Hoffnung brtrogen ward, so verursachte es ihm so vielen Verdruß, daß er von einem heftigen Fieber überfallen ward, welches ihn bald ins Grab gestürzet hätte. Das Blut, welches man ihm abließ, war ein Beweis, daß seine Krankheit von nichts als von Schwermüthigkeit herrührete. Man brachte ihn nach Delft ***) und er befand sich daselbst besser. Da man ihm die Arbeiten die mit Nachdenken verknüpft sind, untersagt hatte, so schrieb er an den Vossius, daß ihm sehr verlangte ihn auf einige Tage zu sprechen, wenigstens auf einige Stunden, sollte er ihm auch nur einige Minuten widmen können; dieses würde ihm wieder zur Genesung verhelfen, weil der Umgang mit wahren Freunden das beste Mittel wider die Melancholie wäre. Er

wandte

*) Grotii Rede ward in holländischer Sprache gehalten. Theodor Schrevelius hat sie ins lateinische übersetzt. Man findet sie im dritten Theile der theol. Werke des Grotius.

**) Aliquem esse Amstelodamensis nostrae legationis fructum apud bonos serio Patriae gratulor. Epist. 77. p. 34.

***) Epist. 84. p. 36.

wandte seine Genesung dazu an, *) eine Prüfung seines Gewissens anzustellen über die Parthey, die er bey den gegenwärtigen Streitigkeiten ergriffen hatte; je mehr er es überlegte, destomehr glaubte er überzeugt zu werden, daß er nicht gethan hätte, dessen er sich zu schämen hätte, oder dessen ihm gereuen dürfte. Er sahe die Gefahr die ihm drohete; allein, sein Entschluß war gefaßt, nichts in seiner Aufführung zu ändern und sich aufs künftige der Vorsicht zu überlassen.

7. Die Staaten von Holland, die mit nichts beschäfftiget waren als Mittel zu Beylegung der Streitigkeiten zu finden, hatten den 21ten Febr. 1617. beschlossen, daß man gelehrte und verständige Männer nehmen sollte, eine Vorschrift oder Formular zu verfertigen, nach welchem die Lehrer beyder Partheyen verpflichtet seyn sollten sich zu richten, und daß man in demselben nichts einrücken sollte, was dem Lehrbegriffe der reformirten Kirchen nicht gemäß wäre; daß man es dem Prinzen Moritz zeigen und nachdem man seine Meynung vernommen, es den Staaten vorlegen sollte, damit sie untersuchen möchten, was der Ehre Gottes, der Wohlfarth des Volks und der Ruhe des Staats am gemässesten wäre.

Diesem Entschluß zu folge, machte Grotius den Entwurf zu einer Schrift die dem Prinzen Moritz sollte vorgelegt werden. Man hatte darinn gesagt, die Staaten wünschten, daß die Prediger Lehren vortragen möchten, die dem Lehrbegriffe der reformirten Kirche gemäß wären, und daß man nach dem Wege der gottesdienstlichen Beurtheilungen, oder selbst nach dem weltlichen Ansehen wider die verfahren möchte, die sich davon

*) Epist. 85. p. 36.

von entfernen; man sollte auf einer Synode von Holland die 5. Artikel des remonstrantischen Lehrbegriffs untersuchen; was hier würde entschieden werden, sollte einer Synode von allen Provinzen vorgetragen werden; ehe man diese Versammlung veranstaltete, sollte man sich erst über die Gewalt einer jeden Provinz über gottesdienstliche Sachen vergleichen; man dürfte daselbst nichts für eine Entscheidung halten, was nicht mit einer allgemeinen Uebereinstimmung wäre beschlossen worden; wenn man sich hier nicht vergleichen könnte, sollte man Anstalten zur Versammlung eines allgemeinen Concilii aller reformirten Kirchen machen; man sollte indes ein hartes Edict wider die Aufrührischgesinnten und wider die Urheber der Schmähschriften bekannt machen; man sollte die Prediger warnen, nicht feindselig gegen einander zu verfahren; nach erhaltenem Concilio sollte man dasjenige untersuchen, was man noch zur Union von Utrecht in Absicht der Gewalt der Provinzen in Religionssachen hinzu zu setzen hätte.

Dieser Aufsatz mißfiel dem Prinzen; er drang auf eine Nationalsynode, vor welche sich aber die Staaten von Holland fürchteten, weil sie leicht voraus sahen, daß die Contraremonstranten daselbst den Arminianern würden überlegen seyn, und daß diese folglich daselbst würden verdammt werden; und daß es anstatt den Frieden wieder herzustellen, nur die Unordnungen und Zwistigkeiten vermehren würde. Die Generalstaaten, die sich ganz dem Prinzen Moritz aufgeopfert hatten, entschlossen sich wider den Willen der Staaten von Holland, einen Nationalsynodum in Holland selbst nach Dordrecht zu berufen. Die Provinzen Holland, Utrecht und Oberyssel protestirten wider diese Einla-

dung.

dung. Barnevelt, den eine so große Verwirrung ganz bestürzt machte, wollte das Amt eines Grospensionairs niederlegen; Holland aber, welches itzo mehr als sonst des Rathes eines so erfahrnen Ministers benöthigt war, bat ihn durch Abgeordnete, die Republik bey so schwürigen Zeiten nicht zu verlassen. *) Er glaubte, daß er seinen Vorgesetzten diese Bitte nicht abschlagen dürfte, er übernahm daher von neuem die Verrichtungen seines Amtes.

8. Indessen brachte der Prinz Moritz von Nassau, der mit dem größten Mißfallen sahe, daß die Städte auf die Erlaubniß der Particulairstaaten ohne seine Einwilligung neue Trouppen angeworben hatten, die Generalstaaten dahin, daß sie an die Provinzen und Magistratspersonen der Städte **) schrieben, die neuen Trouppen, die man die Soldats attendans (11) nannte, abzudanken; Jedoch die Particulairstaaten die sich für unumschränkte Herren ansahen, und die Städte die deshalb keinem andern Gehorsam schuldig zu seyn glaubten, als den Staaten ihrer Provinzen, hatten nicht die geringste Achtung vor das Schreiben der Generalstaaten. ***) Der Prinz legte diese Aufführung für einen Aufruhr aus,

*) *Grotii* manes p. 78.

**) *Mercure François* 1618. p. 43.

(11) Was sollen diese Soldats attendans anzeigen? Der Verfasser meynt die **Waartgelders.** So nennt man in Holland diejenigen Soldaten die man auf dem Lande auwirbt um in den Besatzungen die Stelle der regulairen Trouppen, wenn sie zu Felde gehen, zu ersetzen. Der Name den man ihnen giebt, bedeutet Leute die man zum voraus bezahlt. *

***) Historie de Hollande de *la Neuville* L. 3. c. 5.

aus, er faßte mit Hülfe der Generalstaaten den Entschluß, daß er selbst mit denen unter seinem Befehle stehenden Trouppen aufbrechen sollte, die Abdankung der außerordentlich angeworbenen Soldaten zu bewerkstelligen, daß er die arminianische Obrigkeit absetzen und die Prediger die es mit ihnen halten würden, vertreiben sollte.

Der Prinz machte sich also im Jahr 1618. in Begleitung der Abgeordneten der Generalstaaten, auf den Weg. Er machte mit der Provinz Geldern den Anfang; er beraubte die Stadt Nimegen aller obrigkeitlichen Personen die überführt oder nur verdächtig waren, daß sie es mit den Arminianern gehalten hätten; er setzte die Prediger ab, die er auch so gleich vertreiben ließ. In Oberyssel fand er nicht den geringsten Widerstand. In Arnhem war eine starke Besatzung von den Soldats attendans, doch der Prinz der davon Nachricht bekommen hatte, marschirte bey der Nacht in die Stadt; so gleich streckten die Soldaten die sich verrathen sahen, die Waffen. Man setzte einige Rathsherren ab und verbannete den Secretair des Raths aus der Stadt.

Da die Staaten von Holland wußten, daß der Prinz mit Utrecht auf eben die Art umgehen sollte, *) so trugen sie dem Grotius und Hoogerbeetz, Pensionaire von Leyden, auf, nach Utrecht zu gehen. Ihre Verhaltungsbefehle waren, daß sie erstlich Mittel entdecken sollten sich der dem Prinzen Moritz von den Generalstaaten aufgetragenen Unternehmung zu widersetzen;

*) *Mercure François* 1618. p. 109.

Bayerische Staatsbibliothek München

setzen; und dann daß sie überlegen sollten, wie man die Particulairstaaten der Provinzen noch stärker und genauer mit einander verbinden möchte, damit sie in Stand gesetzet würden sich unter einander zu vertheidigen und zu helfen.

Der Magistrat zu Utrecht verdoppelte den erhaltenen Maaßregeln zu Folge, die Wache in den Thoren, und bewaffnete alles was nur von Soldaten konnte zusammen gebracht werden. Grotius und Hoogerbeetz versicherten ihnen, daß die Staaten von Holland sie nicht zu einer solchen Zeit verlassen würden, da es auf ihre Oberherrschaft ankäme; Sie hatten überdem Briefe von den Staaten an die vornehmsten Befehlshaber der ordentlichen Besatzung bey sich, worin sie erinnert wurden, es wäre ihre Schuldigkeit den Staaten von Utrecht, in deren Sold sie stünden, Gehorsam zu leisten, und sich dem Statthalter zu widersetzen.

Alles schien dahin abzuzielen die Stadt in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie eine sehr tapfere Gegenwehr leisten könnte; Die Bürger waren bewaffnet und die sogenannten Soldats attendans hatten die vornehmsten Quartiere der Stadt besetzet. Alle diese Zurüstungen schreckten den Prinzen nicht von seinem Vorhaben ab sich die Stadt zu unterwerfen. Die alte Besatzung die auf die neue eifersüchtig war, erklärte sich vor den Prinzen, und dies gab zu einem Aufstande Gelegenheit: Auch einige Bürger entzogen sich der Sorge für das Beste der Stadt, die ihrer besten Officiers beraubet war, daß also der Prinz und die Abgeordneten der Staaten Mittel fanden in die Stadt zu dringen und sich derselben zu bemächtigen. So bald der Prinz Herr der Stadt war, setzte er die

Soldats

Soldats attendans ab, er ließ den Secretair der Staaten Ledemberg und einige Rathsglieder in Verhaft nehmen; er setzte die von ihren Aemtern ab, die sich durch ihren Widerstand am meisten hervorgethan hatten und besetzte sie mit solchen auf die er sich verlassen konnte. Zu gleicher Zeit ließen die Generalstaaten im Haag eine Verordnung wegen Abdankung der neuen Trouppen bekannt machen. Grotius, der nach Rotterdam zurückgekehret war, sahe wohl daß der Widerstand zu nichts diente als neue Verdrießlichkeiten zu verursachen, er rieth daher der Stadt die neue Militz wieder zurück zu schicken, noch eher als die Verordnung der Generalstaaten bekannt geworden war.

9. Die Rache des Prinzen von Oranien war noch nicht befriediget; man berief daher den Moritz nach dem Tode seines Bruders Philipp Wilhem, der zu Brüssel den 21ten Febr. 1618. starb. Er suchte den Untergang des Großpensionairs auf das heftigste. Er ließ durch acht außerordentliche versammlete Personen die sich den Namen der Generalstaaten gaben, eine Verordnung aufsetzen: Dieses geschahe ohne einige vorläufige Benachrichtigung, wie sich Grotius hierüber beschweret; Nach dieser Verordnung sollten Barnevelt, Grotius und Hoogerbeetz in Verhaft genommen werden.

Hierauf überbrachte dem Barnevelt den *) 29. Aug. 1618. wie er sich auf dem Hofe des Schlosses

*) Du Maurier giebt vor, die drey Gefangene wären den 22. Aug. in Verhaft genommen worden; Andere versichern, es wäre den 24ten geschehen. La Neuville B. 3. C. 6. Le Clerc. Es ist aber unstreitig den 29ten

gesche-

im Haag *) befand, und sich von der bey ihm gewesenen Versammlung der Staaten von Holland zurück verfügen wollte, einer von der Garde des Prinzen von Oranien in Begleitung einiger Soldaten, einen Befehl im Namen der Generalstaaten, ihm zu folgen; so gleich begleitete man ihn in ein Zimmer des Schlosses, wo man ihn einsperrete. Dem Grotius und Hoogerbetz **) hatte der Prinz sagen lassen, daß er mit ihnen sprechen müßte; sie erschienen so gleich um Zutritt bey ihm zu haben, und man bemächtigte sich ihrer.

Noch an eben dem Tage ward folgender Befehl angeschlagen: „Die Herren Generalstaaten fügen „hiemit einem Jeden zu wissen, daß sie zur Abwendung „der großen Gefahr, welche den vereinigten Provinzen drohete, und zur Wiederherstellung der Eintracht „des Friedens und der Ruhe in eben diesen Provinzen, „den Johann von Barnevelt, Generaladvocaten von „Holland und Westfrießland, den Romulus Hoogerbeetz und Hugo Grotius in Verhaft genommen haben, nachdem es bekannt und offenbar geworden, daß „sie die vornehmsten Urheber des Aufruhrs zu Utrecht „und einer Unternehmung gewesen, die nicht nur dem „Lande und der Provinz, sondern auch vielen andern „Städten zum Nachtheil würde gereichet haben. Sie „haben daher Befehl gegeben, diese drey Personen in „Verhaft zu nehmen und sie in Haag im Schlosse so „lange

geschehen, indem Grotius an seinen Bruder schreibt: Scribebam die 29. Augusti, quo captiuitatis nostrae inchoatae memoriam celebramus. Ep. 104. p. 785.

*) *Le Clerc* Hist. de Holl. T. I. L. IX. p. 338.

**) Apolog. c. 13.

„lange zu bewahren, bis sie von der Verwaltung ihrer „Aemter und Bedienungen Rechenschaft gegeben ha„ben.„ Dieser Befehl war ohne Siegel.

Die Feinde *) der Gefangenen breiteten so gleich ein Gerücht aus, daß Barnevelt und Grotius Geld von den Spaniern bekommen hätten, um ihnen die vereinigten Provinzen in die Hände zu spielen; Sie hätten dieses Geld schon seit 1609. vor die Schliessung des Vertrags bekommen; Sie hätten die Streitigkeiten unterhalten, um die Provinzen uneinig zu machen; und daß sie sich anheischig gemacht hätten, die freye Uebung der römischkatholischen Religion in Holland einzuführen.

Man behauptet, Barnevelt hätte es vorher gewußt, daß man willens wäre, ihn in Verhaft zu nehmen; er hätte sich mit seinen Freunden davon unterredet; er hätte zu ihnen gesagt, er wäre von seiner Unschuld so überzeugt, daß er kein Bedenken trüge sich seinen Feinden als Richtern zu unterwerfen, wenn sich Leute finden sollten, die verwegen genug wären, seine Aufführung anzugreifen. Man stellete ihm vor, er lebe in schwärmerischen und rasenden Zeiten, wo die Unschuld der Gewaltthätigkeit mächtiger Feinde aufgeopfert wäre; Allein, das Zeugniß seines guten Gewissens ließ ihn über diese Vorstellung keine Ueberlegung machen.

Wenig Tage nach der Gefangennehmung des Grotius **) gab seine Frau eine Bittschrift ein, worinn sie um Erlaubniß bat bis ans Ende des Proces-

*) le Vassor B. 12. S. 244. *Mercure François* vom Jahr 1617. S. 38.

**) Apolog. c. 13.

ses bey ihm zu bleiben. Man schlug ihr diese Gnade ab, man wollte nicht einmal daß sie ihn sehen sollte; und da sie bat, daß sie nur in Gegenwart seiner Wache mit ihm sprechen dürfte, so war man so grausam ihr nicht einmal diese kleine Gefälligkeit zu erlauben.

Einige Tage nach dieser Gefangennehmung durchreiseten der Prinz von Oranien und die Abgeordneten der Generalstaaten die Städte von Holland. Sie hatten die Gewalt in Händen und die Arminianer waren in der allergrößten Verwirrung. Der Prinz fand nicht den geringsten Widerstand gegen seine Entschließungen; er setzte die obrigkeitlichen Personen ab, die Verwandte oder Freunde von diesen dreyen angesehenen Gefangenen waren, er besetzte ihre Stellen mit andern die sich ihm für verbunden hielten; er zwang einige Städte, unter andern auch Rotterdam, Besatzung einzunehmen. Bis dahin war die Parthey der Arminianer in dieser Stadt die mächtigste gewesen *) und hatte die Contraremonstranten gezwungen, ihren Gottesdienst außerhalb der großen Kirche zu halten. Der Prinz nahm ihnen dieselbe wieder und räumte sie nebst allen andern den Gomaristen ein; er ließ den Arminianern nur zween zur Uebung ihrer Religion. Er legte hierauf eine Besatzung von hundert Mann in die Stadt; er ließ die Prediger absetzen und vertreiben, die sich durch ihren Eifer für den Arminianismum am meisten hervorgethan hatten; Vorstius, Uytembogaart und Episcopius waren unter diesen. Ledemberg, Secretair der Stadt Utrecht, der alle diese Gewaltthätigkeiten erfuhr, ward von einem solchen Schrecken über-

*) *Mercure François* 1617. S. 38.

überfallen, daß er sich selbst in seinem Gefängniß das Leben nahm.

10. Wie diejenigen, die sich mit der größten Hitze einer Nationalsynode widersetzet hatten, nicht mehr im Stande waren einige Hinderniß in Weg zu legen, so machten die Generalstaaten Anstalt zur Haltung derselben. Die Staaten von Holland, die im Monath May des 1618ten Jahres ihre Protestation wider eine Nationalversammlung erneuert hatten, wurden durch die Gewaltthätigkeit die man wider die drey vornehmen Gefangenen gebraucht hatte, in Schrecken gesetzt, und gaben endlich ihre Einwilligung darein. Dordrecht war der Ort, wo dieses Concilium gehalten ward.

Die Eröffnung desselben geschahe den 13ten Nov. 1618. *) im Namen der Generalstaaten, die auf demselben durch ihre Abgeordnete gegenwärtig waren. Es waren auf demselben ohngefähr siebenzig Contraremonstranten und nur vierzehen Arminianer. **) Johann Bogerman, Prediger zu Leuwarden in Frießland, ward zum Vorsitzer ernannt; es waren ihm vier Beysitzer zugegeben, die so wohl wie er, geschworne Feinde der Arminianer waren. Die Remonstranten gaben den 10ten Decembr. eine weitläuftige Schrift ein, ***) die ihre Gründe enthielt, warum sie sich weigerten auf der Versammlung zu erscheinen, weil sie nämlich nicht rechtmäßig wäre, indem die Gegenparthey sich wider-

*) la Vassor B. 13. S. 339. de la Neuville Hist. B. 3. C. 9. S. 206.

**) *Grotii* Manes S. 132.

***) la Neuville C. 11.

alle Rechte der Billigkeit und der Kirchenverfassungen, zu Richtern aufgeworfen hätte. Sie zeigten in eben dieser Schrift, daß der größte Theil derjenigen die dieses vorgegebene Concilium ausmachten, an derjenigen Spaltung schuldig wäre, worüber man sich beschwerete; daß sie, wie ein jeder wüßte, ihre öffentlichen Feinde, und folglich unrechtmäßige Richter wären. Sie schlugen endlich zwölf Bedingungen vor, ohne welche sie das Ansehen dieser Synode nicht erkennen, noch sich einer einzigen Entscheidung derselben unterwerfen könnten. Diese Schrift machte das Concilium sehr verdrüßlich. Die Arminianer gaben des folgenden Tages ihre Protestation in die Versammlung ein; sie ward beurtheilt; und durch eine Verordnung der Abgeordneten der Generalstaaten ward beschlossen, daß man fortfahren sollte, ohne sich an ihre Protestation zu kehren.

Die Arminianer wollten sich von Dordrecht wegbegeben, allein, obrigkeitliche Befehle nöthigten sie da zu bleiben. Ihre fünf Artikel wurden daselbst verworfen; Episcopius und die übrigen arminianischen Lehrer wurden abgesetzt; man gab vor, sie wären überführt, daß sie den Lehrbegriff verfälscht, die Vereinigung zerrissen und viele Aergernisse angerichtet hätten. Das Urtheil der Kirchenversammlung ward den 2ten Jul. 1619. durch die Generaalstaaten gebilliget. An eben diesem Tage wurden die arminianischen Prediger, die bis dahin Dordrecht nicht verlassen durften, theils verjagt, theils in Verhaft genommen; man entsetzte sie ihrer Aemter und zog vieler ihre Güter ein. Man hat noch nicht aufgehöret die unrechtmäßige Beschaffenheit dieser Kirchenversammlung darzuthun. Der Bischof von

Meaux

Meaux hat angemerket, *) daß sie sich eben des Vorwandes bedienet hatten, den ein Theil der Protestanten wider die römische Kirche braucht, wenn er seine vorgegebene Beschwerungen wider die tridentinische Kirchenversammlung vorbringt.

Nach der Versammlung zu Dordrecht fing man an den Proceß der Gefangenen vorzunehmen. Ihr Verhaft hatte zu vielen heimlichen Reden in der Provinz Holland Gelegenheit gegeben; denn es war nicht nur ein jeder tugendhafter Mann von ihrer Unschuld überzeuget, sondern es war unleugbar, daß die Gerichtsbarkeit der Provinz Holland bey dieser Gelegenheit offenbar war gekränket worden. Seit dem 29ten Aug. 1618. **) in dem ersten Schrecken den eine Begebenheit von dieser Art erwecken mußte, bezeugten die Abgeordneten der Provinz Holland, als in einer Versammlung der Generalstaaten von dieser Sache geredet wurde, eine große Empfindlichkeit hierüber; sie beklagten sich, daß man wider die Rechte Hollands gehandelt hätte; sie erklärten sich, daß sie die, von denen sie abgeordnet worden, fragen wollten, was sie bey einem so traurigen und so besondern Vorfall für Maaßregeln zu ergreifen hätten; Rotterdam und einige andere Städte beschwerten sich aufs höchste; ***) Sie räumten ein daß man den Gefangenen, wenn sie einer Verrätherey oder eines unerlaubten Briefwechsels mit den Spaniern schuldig wären, den Proceß machen müßte; sie könnten aber von keinem auf eine rechtmäßige Art verurtheilt

*) Hist. des variat. B. 14. n. 68. sqq.
**) Pres. Vir. Epist. S. 506.
***) le Clerc B. 9. S. 4.

werden, als von den Staaten von Holland, die allein ihre Oberherren wären. Der Prinz von Oranien und die Generalstaaten sahen kein ander Mittel, den Vorstellungen der vor ihr Vaterland streitenden und vor die Gefangenen vortheilhaft gesinnten Magistratspersonen abzuhelfen, als daß sie dieselbigen absetzten. Nunmehr *) konnte nichts mehr die rachbegierigen Vorschläge des Prinzen von Oranien aufhalten. Die Staaten von Holland waren nicht mehr im Stande diesen Gewaltthätigkeiten zu widerstehen, sie überließen daher wider ihren Willen die Ausführung der ganzen Sache den Generalstaaten; doch waren sie von dem Unrecht, so ihnen widerfuhr, und von der Beleidigung die man ihrer Gerichtsbarkeit zufügte, so fest überzeugt, daß sie am Ende des Januar. 1619. **) ohnerachtet der Veränderung ihrer Abgeordneten, eine Verordnung bekannt machten, daß das, was bey der Gefangennehmung des Großpensionair und der Pensionair von Rotterdam und von Leyden aufs künftige keine Folgen nach sich ziehen sollte.

11) Die Generalstaaten die diese wichtige Sache endlich zu Ende bringen wollten, ***) ernannten den 19. Nov. 1618. sechs und zwanzig, so wohl aus dem Adel als aus den Stadtobrigkeiten der sieben Provinzen, Commissarien, die Befehl hatten sich nach dem Haag zu begeben und den Proceß der Gefangenen zu Ende zu bringen. Man gab in dem Decret worinn diese Richter ernannt wurden, vor, man hätte die Beklagten

in

*) le Clerc B. 9. S. 7.

**) Apolog. de *Grotius* c. 15.

***) *Mercure François* 1619. S. 36.

in Verhaft genommen, damit die Ruhe des Staats befestiget, der Verderb der Religion verhindert, die Zertrennung der Vereinigung vermieden und den Unruhen und öffentlichen Aufrühren vorgebeuget würde: man stellte sie als ruhmbegierige Leute vor, die durch geheime unerlaubte Mittel nichts als die Verwirrung des Staats suchten. Zum Schein einiger Vergütung der gekränkten Rechte der Provinz Holland, *) war in dem Decret gesaget, die Generalstaaten hätten dieses ohne Nachtheil der Rechte der Provinzen veranstaltet. Man war so vorsichtig gewesen, lauter offenbare Feinde der Gefangenen zu Richtern zu ernennen. **) Barnevelt weigerte sich, sich ihnen zu unterwerfen, er stellte vor, daß er nicht unter der Gerichtsbarkeit der Generalstaaten stünde, man würdigte aber seine Vorstellungen nicht der geringsten Achtung; ***) er sahe sich also genöthiget sich unrechtmäßigen Richtern zu unterwerfen, die sich öffentlich zu seinem Untergange verschworen hatten. Er protestirte, daß, ob er sich gleich vor ihnen verantworten sollte, so würde er doch ihr Verfahren gegen die Gerichtsbarkeit der Staaten von Holland dadurch gar nicht billigen.

Endlich nach vielen ungerechten Handlungen die man in dem Proceß des Grotius mit mehrern aus einandersetzen wird, ward Barnevelt zur Enthauptung verurtheilt. ****) Die vornehmsten Gründe seiner Verurtheilung waren, er hätte die Religion verwirrt; er hätte

*) Apolog. de *Grot.* c. 15.

**) Apolog. c. 13.

***) Apolog. c. 14.

****) la Neuville B. 3. c. 16.

hätte es dahin gebracht, daß eine jede Provinz nach seinen Triebfedern in Religionssachen ohne Mitwissen der andern Provinzen Entscheidungen habe ausfertigen können; er habe den König von Frankreich abgerathen die reformirten Prediger seines Königreichs auf die dordrechtische Synode zu schicken; er hätte den Vortheil der Particulairstaaten von Holland und Westfrießland dem Nutzen der Generalstaaten vorgezogen; er habe sich des Namens der Staaten von Holland und Westfrießland bedienet, um heimliche Zusammenkünfte und unerlaubte Versammlungen zu halten; er hätte Gelegenheit zum Aufstande in Utrecht gegeben; er hätte die neuangeworbene Trouppen gültig gemacht; er hätte den Prinzen Moritz verläumdet und auszubreiten gesucht, er strebte nach der Oberherrschaft der vereinigten Provinzen; er hätte große Summen von einigen auswärtigen Prinzen empfangen, ohne es dem Staate zu entdecken.

12) Der König Ludwig XIII. der die vereinigten Provinzen, mit welchen ihn der gemeinschaftliche Nutzen verband, liebte, hatte die innern Unruhen in Holland mit Mißvergnügen angesehen. Er hatte eine besondere Achtung gegen die Gefangenen, besonders gegen den Barnevelt, dessen Verdienste dem französischen Hofe nicht unbekannt waren. So bald er seine Gefangenschaft erfuhr, ernannte er den Thumeri de Boissise zum außerordentlichen Gesandten nach Holland, dieser bekam Befehl *) auf das schleunigste seine Reise anzutreten und sich mit dem du Maurier, ordentlichen Gesandten, zu vereinigen, um die Generalstaaten zu einer vortheilhaften Gesinnung für die Beklagten zu bewegen,

*) *Mercure François* 1619. S. 2.

wegen, und an der Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe zu arbeiten.

Den 12ten Dec. im Jahr 1618. überreichten sie den Generalstaaten ein Schreiben des Königs, nach welchem sie baten, daß man mit den Gefangenen nach der Billigkeit verfahren; daß man keine verdächtige oder partheyische Richter ernennen, und daß man lieber den Weg der Gelindigkeit als der Schärfe erwählen möchte: **Seine Majestät, sagten diese Minister, wird es als eine große Beleidigung ansehen, wenn sie seinem Rath, Bitte und Freundschaft schlechte Hochachtung erweisen werden, diese Freundschaft wird sich alsdenn um so viel mehr verringern, je bereitwilliger und geneigter sie dieselbe bisher gesehen haben.**

Die Staaten antworteten den folgenden 19. Dec. sie würden mit so vieler Gelindigkeit und Gnade verfahren, als es die Gerechtigkeit und die Erhaltung des Staats zulassen würde, und sie glaubten, der König könnte sich in diesem Stücke auf ihre Klugheit verlassen.

Die Gesandten von Frankreich wiederhohlten ihr Bitten; *) allein, die Antwort, die sie den 23. Mart. 1619. bekamen, mußte ihnen alle Hoffnung benehmen; die Beklagten werden darinn als unruhige Leute vorgestellt, die sich schwerer Verbrechen verdächtig gemacht, die man überführet hätte, gefährliche Anschläge wider die Republik gehabt zu haben; und die sich ohne gehabte Vollmacht eigenmächtig bemühet hätten, die Vereinigung des Staats zu unterbrechen. Die Antwort war ohnstreitig mit dem Prinzen Moritz verabredet

*) Apolog. c. 15.

abredet worden, dem es verdroß, daß der König von Frankreich ein so großes Antheil an der Erhaltung solcher Leute nahm, die er als seine geschworne Feinde ansahe. Boissise verließ Holland und überließ dem du Maurier allein die Beschäfftigung für das Beste der Beklagten zu arbeiten. Dieser erfuhr den Montag früh, den 13ten May 1619. daß das Gericht des Tages zuvor wäre gehalten worden, und daß das Urtheil des Barnevelt noch eben an dem Tage sollte vollzogen werden. Er gieng so gleich in die Versammlung der Staaten in der Absicht, noch einigen Aufschub zu bewerkstelligen; man versagte ihm den Zutritt, er faßte den Entschluß an die Staaten zu schreiben, und sie um der Hochachtung willen, die sie Seiner Majestät schuldig wären, zu bitten, das Blut eines Ministers, der ihnen so treue Dienste geleistet hätte, nicht zu vergießen, und wenn sie ihm ja nicht wollten Gnade wiederfahren lassen, sollten sie ihn auf eines seiner Landgüter verweisen, unter der Bürgschaft seiner Anverwandten, oder ihm das Land untersagen. Dieses Schreiben hatte nicht die geringste Wirkung; der Endschluß ihn zu verderben, war schon gefaßt. Bey Ankündigung seines Schicksals schien er weniger gerührt zu seyn, als bey dem Schicksal des Grotius und Hoogerbeetz; er frug, *) ob sie auch würden sterben müssen: Dies würde Schade seyn, sagte er, sie sind im Stande, der Republik noch wichtige Dienste zu leisten. Man brachte ihn auf ein Gerüste, welches auf dem Ho oder Schloß im Haag war aufgerichtet worden, und welches aus dem Zimmer des Prinzen von Oranien konnte über-

*) Vie de Walaeus dans Bates. S. 636.

übersehen werden. Er hielte eine kurze Rede an das Volk, die uns der Verfasser des Mercure François aufbehalten hat. „Ihr Bürger, sagte er, ich bin je„derzeit euer Landsmann gewesen; glaubet, daß ich „nicht als ein Verräther sterbe, sondern weil ich die „Freyheit und die Rechte des Vaterlandes vertheidiget „habe.„ Nach dieser Rede verlohr er sein Haupt durch einen einzigen Hieb des Henkers. Man versichert, der Prinz von Oranien hätte sich an dem grausamen Vergnügen seinen Feind sterben zu sehen, *) ersättigen wollen und hätte deshalb die Vollziehung des Urtheils durch ein Fernglas angesehen. Das Volk dachte nicht wie er, denn viele suchten den mit seinem Blute befeuchteten Sand zusammen, ihn als eine Kostbarkeit in Gläsern aufzubehalten; der Haufe dieser Neugierigen daurete noch bis an den andern Tag, ohne daß man sich ihnen widersetzen konnte.

So starb dieser große Minister, der den vereinigten Provinzen in seinem Zimmer eben so wichtige Dienste geleistet hatte, als der Prinz von Oranien mit ihrer Armee. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser berühmte Unglückliche, dem die Holländer einen Theil ihrer Freyheit schuldig sind, nicht ein so trauriges Ende würde genommen haben, wenn er sich nicht mit solcher Beständigkeit den Entwürfen des Prinzen Moritz, die auf eine Dictatur abzielten, widersetzt hätte; doch diese Untersuchung gehöret nicht zu unserm Zweck; viele Schriftsteller **) haben mit mehrerem davon gehandelt.

Der

*) le Neuville B. 3. c. 17.

**) Siehe du Maurier, le Vassor, la Neuville, le Clerc.

Der Minister des französischen Hofes bezeugte nicht die geringste Empfindlichkeit über die wenige Achtung die die Generalstaaten für die Erinnerung Ludwig XIII. gehabt hatten. Es ist glaublich, daß man nicht so grausam mit Barnevelt würde umgegangen, oder daß wenigstens die Sachen von Seiten Frankreichs nicht so nachläßig würden getrieben seyn, wenn der Cardinal Richelieu, der kurz darauf der erste Minister ward, diese Stelle schon damals bekleidet hätte. Denn in einer Schrift die man ihm beyleget, *) tadelt er das Verfahren der Herren de Luines in dieser Sache, welche damals die Regierung in Händen hatten.

13) Fünf Tage nach der Hinrichtung des Barnevelt, ward Grotius verurtheilt. Seit dem 3ten Sept. 1618. vier Tage nach seiner Gefangennehmung übergaben die Bürgermeister von Rotterdam dem Prinzen von Oranien eine Bittschrift, **) worinn sie versicherten, wie sie mit vielen Schmerzen vernommen hätten, daß Grotius, Rath und Pensionair von Rotterdam, bey seinem Aufenthalt bey den Staaten der Provinz im Haag, auf Befehl der Generalstaaten wäre in Verhaft genommen worden; sie stellten Seiner Excellenz vor, dies Verfahren liefe wider die Freyheiten, nach welchen man keinen Abgeordneten, so lange die Versammlungen der Staaten dauerten, gefangen nehmen könnte; und da sie des Raths und Beystandes des Grotius benöthigt wären, so bäten sie ihn, daß er als Gouverneur von Holland und Westfrießland, die Ge-

neral-

*) Hist. de la mére et du Fils Th. 2. S. 380.

**) *Hug. Grotii* votum S. 664.

neralstaaten nöthigen möchte, dem Grotius seine Freyheit wieder zu geben und ihn wiederum in eben den Zustand zu setzen, worinn er sich vor seinem Verhaft befunden hätte. Sie versprachen ihn entweder zu Rotterdam oder an einem andern Orte in Verwahrung zu behalten, damit er sich gegen die Beschuldigungen der Generalstaaten vertheidigen könnte. Der Prinz antwortete weiter nichts, als daß die ganze Sache nur die Generalstaaten angienge. Als diese Bittschrift ohne Wirkung blieb, so bat die Stadt Rotterdam durch Abgeordnete den 10ten Sept. 1618. die Staaten von Holland, daß sie über den Grotius und die übrigen Beklagten nach den Landesgesetzen das Urtheil fällen möchten; allein, die Staaten waren selbst in einem bedrängten Zustande.

Die Gemahlinn des Grotius bat in einer Schrift *) um die Erlaubniß, bis ans Ende des Processes bey ihrem Manne bleiben zu dürfen; es ward ihr aber diese Gnade abgeschlagen. Als er mit einer Krankheit befallen ward, bat sie aufs neue ihn sehen zu dürfen, und man war so grausam ihr auch dies zu verweigern; sie erbot sich im Beyseyn seiner Wache mit ihm zu reden, und auch dieses ward ihr nicht verstattet. Man erlaubte also, so lange seine Gefangenschaft im Haag daurete, **) keinem, er mochte seyn wer er wollte, ihn zu sehen, so gar die ganze Zeit da er mit einer gefährlichen Krankheit behaftet war.

Aus

*) Apolog. Cap. 13.

**) S. die Vorrede zur Apolog.

Aus einer Begebenheit die uns Selden erzählet, *) kann man sehen wie weit die Verblendung und Wuth seiner Feinde müsse gegangen seyn. Er berichtet uns, daß des Grotii Feinde nach seiner Gefangennehmung den Carleton, Gesandten von Großbritannien bey den vereinigten Provinzen, zu überreden gesucht hätten, daß er sich über des Grotii Schrift die er von der Freyheit des Meers herausgegeben hatte, beschweren sollte: er schämte sich nicht zu behaupten, die Staaten müßten an dem Grotius ein Beyspiel geben, damit ins künftige keine Meynungen mehr vertheidiget würden, die zu einem Mißverständnisse zwischen beyden Nationen Gelegenheit geben könnten. Carleton und sein Rathgeber wurden zu Narren bey einem so elenden Vorhaben, indem die Generalstaaten nicht die geringste Aufmerksamkeit auf diese Klagen hatten. Das Verlangen an sich selbst war schändlich; konnte man sich wohl einbilden, daß man dem Grotius die Verfertigung einer Schrift als ein Verbrechen anrechnen würde, wobey allein die Liebe zu seinem Vaterlande die Feder geführet hatte, und welche ihm von Seiten der Staaten die größten Belohnungen hätte verschaffen sollen, da sie ihnen bey den Streitigkeiten mit den Engländern über die Schiffarth so vielen Vortheil gestiftet hatte?

Bey dem ersten Verhör des Grotius antwortete er, **) er wäre ein Holländer, ein Minister einer holländischen Stadt; er wäre auf holländischen Grund und Boden in Verhaft genommen worden; er erkenne keine

*) Mare clausum B. 1. S. 198.

**) Apolog. Cap. 15.

keine andere Richter über sich als Holländer; er wäre indessen bereit alle seine Handlungen gegen einem Jeden zu rechtfertigen. Er behauptete, die Generalstaaten hätten keine Gerichtsbarkeit über ihn, sie könnten folglich auch keine Richter über ihn fest setzen. Er führte das Recht der Bürger von Rotterdam an; Er bat um Erlaubniß, daß man seine Gründe vor die Staaten von Holland und vor die Generalstaaten möchte gelten lassen, und daß die Stärke seiner Entschuldigungen durch holländische Schiedsrichter möchte beurtheilet werden. Alle diese Bitten wurden abgeschlagen. Man drang darauf, daß er sich verantworten sollte; er beschwerete sich über die Gewaltthätigkeit; aber alles dieses hinderte nicht, daß man nicht wider alle Gesetze gegen ihn verfuhr. Man hatte ihm anfänglich Dinte und Papier gegeben, *) aber nach seinem ersten Verhör beraubte man ihm desselben wieder.

Man kann sich kaum die Grausamkeit und Ungerechtigkeit vorstellen, mit welcher man gegen ihn und die übrigen Gefangenen verfuhr. Man hat uns berichtet, **) daß man nur die Zeit zum Verhör derselben erwählet habe, da man wußte, daß sie mit Schwachheit des Leibes befallen waren; daß man ihnen die Freyheit sich zu vertheidigen, nicht verstattet habe; daß man ihnen mit der Folter gedrohet habe, wenn sie nicht so gleich antworten würden; daß man ihnen nicht habe verstatten wollen, die an ihnen geschehenen Fragen und ihre Antworten wieder durch zu lesen. Grotius hatte um Erlaubniß gebeten seine Vertheidigung auf-

*) Apolog. Cap. 13.
**) Apolog. Cap. 16.

setzen zu dürfen, man verstattete ihm dazu nur 5. Stunden Zeit und einen Bogen Papier. Er hat nachher beständig geglaubt, *) daß man ihn, wenn er sich nur der Verrätherey hätte schuldig erkennen und um Gnade bitten wollen, die Freyheit würde wieder gegeben haben; wie ihm aber sein Gewissen keine Vorwürfe machte, so wollte er auch niemals einen einzigen Schritt thun, der ihn eines bösen Gewissens verdächtig machen konnte. Seine Gemahlinn, sein Vater, sein Bruder und seine Freunde hegten dieselbige Gesinnung.

Endlich machten seine Commissarien den 18ten May 1619. sein Urtheil bekannt, welches wir hier ganz mittheilen wollen:

„Nachdem **) der vormalige Pensionair des „Magistrats von Rotterdam, Hugo Grotius, der sich „itzo bey denen von den Generalstaaten zu seiner Ver„urtheilung festgesetzten Commissarien in Verhaft befin„det, ohne Folter gestanden hat, daß er die Religion „habe vernichten, die Kirche Gottes unterdrücken und „kränken wollen; daß er zu dem Ende abscheuliche und „gefährliche Dinge wider die Republik einzuführen sich „unternommen habe, unter andern, daß einer jeden „Provinz allein das Entscheidungsrecht in Religions„sachen zukomme, und daß es denen andern Provinzen „nicht frey stehe, an den Streitigkeiten die hierüber in „einer besondern Provinz entstehen würden, Theil zu „nehmen; daß er sich bemühet habe, wider den Befehl „und die Gewohnheit der reformirten Kirchen ihrem „Lehrbegriffe zuwiderlaufende Meynungen, ohne sie vor„her hinlänglich geprüft zu haben, einzuführen; daß

„er

*) *Grotii* Manes S. 195.

**) Apolog. Cap. 19.

„er sich der Nationalsynode die im Namen der Gene„ralstaaten wäre zusammen berufen worden, wider„setzt habe, obgleich der König von Großbritannien, „der Prinz Moritz, der größte Theil der Nation, nebst „vielen von den Vornehmsten der Provinz Holland, „dieses für ein sicheres und nothwendiges Mittel gehal„ten hätten, denen Unordnungen die sich in der Reli„gion eingeschlichen hätten abzuhelfen; daß er behaup„tet habe, die Zusammenberufung einer Synode wäre „dem oberherrschaftlichem Rechte der Provinz Holland „nachtheilig, wenigstens hätte er verursachet, daß diese „Provinz oder doch der größte Theil derselben ihre Ein„willigung nicht dazu gegeben hätte.

„Daß er besondere Zusammenkünfte mit den Ab„geordneten einiger Städte gehalten hätte, in der Ab„sicht, ihren Meynungen in der Versammlung der „Staaten von Holland das Uebergewicht zu geben; „daß er sich unterstanden habe in dem Hause des Jo„hann Barnevelt, ohne Befehl der Staaten von Hol„land, Utrecht und Oberyssel, eine Acte im Namen die„ser Provinzen ausgefertiget hätte, worinn man sich „dem Vornehmen der Abgeordneten der übrigen Pro„vinzen widersetzt und vorgegeben hätte, daß sie Ursache „an allen Verwirrungen wären, die das Concilium „verursachen würden, daß er diese Acte in der Ver„sammlung der Staaten von Holland verlesen hätte, „ohne daß sie wäre verlangt und in der Zusammen„kunft der Generalstaaten vorgezeiget worden.

„Er hätte verursacht, daß acht Abgeordnete der „Städte das Schreiben der Generalstaaten zur Zusam„menberufung der Kirchenversammlung zurück gesandt „hätten.

„Er habe an den König von Frankreich im Na„men der Staaten von Holland schreiben lassen, und „ihn zu überreden gesucht, daß man sich in dem Aus„schreiben der Synode fälschlich des Namens der Ge„neralstaaten bedienet hätte, er habe den König von „Frankreich gebeten, seinen Unterthanen nicht zu ver„statten auf das Concilium zu kommen, und Holland „wider die übrigen zu vertheidigen. Er hätte sich „Mühe gegeben, auf Anrathen Barnevelts, daß die „Geistlichen, die auf das Concilium kommen konnten, „die neue Meynung annehmen sollten.

„Er habe die Republik in Verwirrung gesetzt, „damit alles nach seinen Entwürfen und nach seinem „Stolz erfolgen möchte.

„Er habe die Regierungsart verändern und in „einen solchen Zustand versetzen helfen, daß die, die „sich über die Unterdrückung beklagt hätten, ihre Be„schwerungen nicht hätten eingeben können, und daß „die obrigkeitlichen Personen in den Städten den er„haltenen Befehlen keinen Gehorsam geleistet hätten.

„Daß er auf Anstiften des Johann Barnevelt „mit den Abgeordneten einiger Städte besondere Zu„sammenkünfte gehalten hätte, darinn man Ueberlegun„gen gemacht, die die Staaten von Holland betroffen „hätten, damit diese allemal nach ihren Entschließungen „zu handeln genöthiget wären.

„Daß er Antheil gehabt habe an dem verhaßten „Befehl vom 4ten Aug. 1617. worinn man den Städ„ten von Holland erlaubt hätte, neue Trouppen zu ih„rer Vertheidigung anzuwerben, und sie den Eid der „Treue im Namen dieser Städte ablegen zu lassen.

„Daß

„Daß er es gewußt habe, daß die Stadt Rotter-
„dam auf eine solche Art Soldaten angeworben hätte.

„Daß er der Stadt Delft zu dergleichen Wer-
„bung angerathen habe; und daß er die Kosten dieser
„neuen Werbung auf die Generalität hätte schlagen
„wollen.

„Daß auf seine Veranstaltung diese neue Solda-
„ten den Generalstaaten keinen Gehorsam geleistet hät-
„ten, wenn sie ihnen Befehl gegeben hätten, die den
„Befehlen der Staaten widersprochen hätten.

„Daß er die Hülfsvölker aus Frankreich zurück-
„geschickt hätte, damit die Kosten die man zu ihrem Un-
„terhalte ausgesetzet hätte, zur Besoldung der neuen
„Soldaten könnten angewendet werden.

„Daß er von diesen Soldaten verlangt habe,
„selbst wider die Generalstaaten und wider den Prinzen
„Moritz Dienste zu leisten.

„Daß er gesucht habe die Staaten zu einer neu-
„en Vereinigung zu nöthigen.

„Daß er mit einem auswärtigen Gesandten sich
„in Unterhandlungen eingelassen habe.

„Daß er Antheil gehabt habe an der Gesandt-
„schaft die nach Britannien abgelassen worden, um sich
„dem Prinzen Moritz zu widersetzen.

„Daß er den 14ten May 1618. nebst acht Depu-
„tirten der Städte, eine Verordnung ausgefertigt hät-
„te, nach welcher ihnen erlaubt worden, sich allem zu
„widersetzen, was die Generalstaaten zur Beschleunigung
„des Concilii vornehmen würden; daß sie diese Acte
„auch von den Staaten von Utrecht hätten wollen ge-
„nehm gehalten wissen; daß er durch versprochene
„Hülfe die Abgeordneten von Utrecht habe überreden

„wollen, die neuen Trouppen nicht abzudanken, wie es „doch die Absicht der Staaten dieser Provinz gewesen „wäre.

„Daß er die Generalstaaten und den Prinzen „Moritz übler Absichten beschuldiget hätte.

„Daß er behauptet habe, man müsse ihnen Wi„derstand leisten und die Einkünfte und Kräfte des „Staats wider sie anwenden.

„Daß er gesagt habe, die Abdankung der neuen „Soldaten würde den Muth der Uebelgesinnten und die „Verwirrung vermehren; die ordentlichen Trouppen „wären kein zuverläßiges Hülfsmittel; die Mitglieder „der Provinz Holland würden denenjenigen reichliche „Hülfe wiederfahren lassen, die sich den Generalstaaten „widersetzen würden; daß er sich als einen Abgeordne„ten nach Utrecht habe gebrauchen lassen, dem Staat „und der Stadt Hülfe anzubieten; diese Gesandtschaft „wäre nur von einigen Adelichen, von dreyen Abgeord„neten der Städte, und von einigen Abgeordneten an „die Staaten von Holland veranstaltet worden, ohne „daß sie dazu die geringsten Befehle von ihren Ober„herren gehabt hätten.

„Daß er gestanden habe, seine und der Abgeord„neten nach Utrecht Absicht wäre gewesen, die Staaten „von Utrecht zu verpflichten, daß sie die ordentlichen „Trouppen nöthigen möchten den Staaten von Utrecht „Gehorsam zu leisten, zum Nachtheil des Gehorsams „den sie den Generalstaaten schuldig sind.

„Daß er Briefe von Barnevelt erhalten hätte, „die nicht in der Versammlung der Staaten von „Holland wären abgelesen worden, nach welchen „die Trouppen den Staaten Gehorsam leisten und

„sich

„sich allem, was dem Staate entgegen wäre, wi-
„dersetzen sollten.

„Daß er mit dem Ledemberg geheime und uner-
„laubte Unterhandlungen angestellt hätte über die Mit-
„tel, wodurch man verhüten müßte, damit die neuen
„Trouppen nicht durch die Staaten von Utrecht abge-
„dankt würden.

„Daß er in der Versammlung der Staaten von
„Utrecht nachtheilig von den Generalstaaten und dem
„Prinzen Moritz gesprochen habe; daß er den Staa-
„ten von Utrecht an der Antwort an die Generalstaa-
„ten und an den Prinzen Moritz geholfen habe, worin
„sie sich geweigert hätten, die Abgeordnete für Gesand-
„ten der Generalstaaten zu erkennen, ob sie es gleich in
„der That gewesen wären; daß er sich mit dem Landvogt
„der Stadt Utrecht in eine Unterhandlung eingelassen
„habe, über die Maßregeln die man ergreifen müßte
„sich dem Prinz Moritz zu widersetzen, wenn er nach
„Utrecht kommen sollte die neuen Trouppen abzudan-
„ken; daß er die Staaten von Utrecht hätte verpflich-
„ten wollen, ihre Zuflucht in diesem Fall zu gewaltsa-
„men Mitteln zu nehmen.

„Daß er die ordentliche Besatzung habe nöthi-
„gen wollen, sich der Abgeordneten der Generalstaaten
„zu widersetzen, wenn sie Befehle von ihnen erhalten
„würden die den Befehlen der Staaten von Utrecht zu-
„widerlaufen würden, mit angehängter Drohung, daß
„sie ihrer Besoldung verlustig gehen sollten, wenn sie
„sich anders bezeigen würden.

„Daß er dem Landvogt zu Utrecht gerathen hät-
„te keinem, als den Abgeordneten von Holland, oder
„den Staaten von Utrecht zu gehorchen.

„Daß er sich mit eben dem Landvogt über die „Mittel berathschlaget hätte, wie man den Einzug der „Trouppen des Prinzen Moritz in Utrecht verhindern „könnte. Ein Vorhaben, welches Ströme von Blut „in der Stadt würde verursacht, den Prinzen und die „Republik in den größten Schaden versetzt, und zur „Zwietracht und neuen der Vereinigung der Provin„zen zuwiderlaufenden Verbindungen würde Gelegen„heit gegeben haben; welches den bürgerlichen und „gottesdienstlichen Zustand würde verwirret, die Ein„künfte des Staats erschöpft, Spaltungen zwischen „den Generalstaaten und den Provinzen angerichtet „und die Vereinigung in Gefahr gänzlich zerrissen zu „werden, würde gesetzt haben. Derohalben verur„theilen die in dieser Sache ernannte Richter, zur Ver„theidigung der Ehre der Generalstaaten, den genann„ten Gefangenen zu einer ewigen Gefängniß; daß er „an einem von den Generalstaaten bestimmten Ort ge„bracht, mit Sorgfalt bewacht werden, und die übrige „Zeit seines Lebens daselbst zubringe, seine Güter aber „eingezogen werden sollen. Im Haag, den 18ten „May 1619.„

Grotius hat dieses Urtheil geprüft und eine große Menge von Unwahrheiten darinn entdeckt: Er behauptet, *) daß man ihm viele Dinge habe sagen lassen, die er jederzeit geläugnet habe; daß er sich niemals für schuldig erkläret habe; er beschuldigt das einer Unwahrheit, wenn man in dem Urtheil **) wegen der Gesandschaft nach Utrecht lieset. Er berichtet uns, daß den

20ten

*) Zuschrift der Apolog.

**) Apolog. Cap. 13. und 17.

20ten Jul. 1618. einige Abgeordnete an die Staaten von Holland wieder von ihnen hätten umkehren wollen; daß die Versammlung auf den 24ten wäre angesagt worden; daß an diesem Tage in der That einige Abgeordnete abwesend gewesen wären; daß aber nichts destoweniger die Curatores der Republik von eben diesen Städten ihren Ort nach der Einrichtung, die man ihnen mitgetheilt hatte, eingenommen hätten; daß diese Versammlung aus den Abgeordneten von Harlem, Delft, Leyden, Amsterdam, Gouda, Rotterdam, Alcmaer und aus der Adelschaft bestanden habe; daß man die Abgeordneten der übrigen Städte gleichfalls dazu eingeladen hätte; ihre Abwesenheit hätte aber verhindern können, daß die übrigen nicht das Recht mit einander zu überlegen gebraucht hätten; daß alle Abgeordnete, außer die von Amsterdam, die Gesandschaft nach Utrecht bewilliget hätten; daß diese Gesandschaft zu dreyenmalen wäre gebilliget worden; und daß die Staaten, die die Kosten zu dieser Reise hergegeben hätten, denen Abgeordneten bey ihrer Wiederkunft Dank abgestattet hätten.

Grotius beklagt sich, daß man ihn nicht über den zehnten Punkt der angegebenen Verbrechen in seinem Urtheile befragt habe; daß man ihm die Schriften seines Verhörs nicht habe wollen lesen lassen; kurz, daß er auf keine Art tadelhaft wäre, weil er in allen seinen Handlungen die Befehle der Staaten von Holland oder der Staaten der Stadt Rotterdam *) aufs genaueste beobachtet habe; daß beyde mit ihm zufrieden wären; und daß, wenn er sollte beurtheilet werden, es nach

*) *Hug. Grotii* votum A. 16. S. 669.

nach den Freyheiten der Stadt Rotterdam von keinem geschehen könnte, als von den gevollmächtigten Richtern dieser Stadt. *) Hoogerbeetz ward gleichfalls zu einem ewigen Gefängniß verurtheilet. Der Körper des Ledemberg, Secretair der Staaten von Utrecht, der, wie wir schon gemeldet haben, sich im Gefängniß das Leben genommen hatte, ward im Sarge an einen Galgen gehangen. Moerbergen, Rath von Utrecht, war der einzige der seine Gefangenschaft auf seinem Landgute zubrachte, weil er sich durch die Thränen seiner Gemahlinn und Kinder hatte bewegen lassen, sich auf eine solche Art zu unterwerfen, die man vom Hoogerbeetz und Grotius nicht erlangen konnte.

Die Richter die sie verurtheilt hatten, waren der Gesetze so wenig kundig, daß sie ihnen auch Strafen zuerkannt hatten, die nur auf die Beleidigung der Majestät gesetzt sind; und doch hatten sie in dem Urtheil ausgelassen zu melden, daß Grotius dieses Verbrechens schuldig wäre. Man zeigte ihnen die Fehler in ihrem Verfahren. Sie sahen wohl, **) daß sie Unrecht hatten; damit sie nun diesen Fehler verbessern möchten, so erklärten sie sich ein Jahr nach Endigung des Processes, ohne die Beklagten von neuem zu verhören, ihre Absicht wäre gewesen, den Grotius und seine Mitschuldige, als Beleidiger der Majestät zu verurtheilen; dies war um so viel außerordentlicher, ***) je weniger die ernannten Richter nach den Gesetzen befugt sind, nach Ausfertigung eines Urtheils, noch etwas hinzu zu setzen.

Dieser

*) Apolog. c. 15.

**) Epist. ded. Apologet. c. 18.

***) Epist. 161. S. 801. *Grotii.*

Dieser Zusatz beraubte die Gemahlinn des Grotius der Freyheit, die Güter ihres Mannes für einen billigen Preis wieder an sich zu kaufen; eine Freyheit, welche die Gesetze verstatten, wenn bey dem Verbrechen keine Beleidigung der Majestät statt findet. Seine Güter wurden daher eingezogen; doch dieses verursachte ihm eben keinen großen Schaden, weil er damals wenige Reichthümer besaß. Sein Vater war noch am Leben; was sein eigen war, hatte er sich entweder von seiner Besoldung zurück gelegt, oder es rührte noch von dem Brautschatze seiner Gemahlinn her.

14. Die Generalstaaten ließen den Grotius seinem Urtheil zu folge, aus dem Haag nach der Festung Löwenstein, nicht weit von Gorcum in Südholland, an der Spitze der Insel die die Vahal und Mosel machen, bringen. Den 6ten Jun. 1619. *) ward er dahin begleitet; man hatte ihm und dem Hoogerbeetz einem Jeden täglich 24. Sols zu ihrem Unterhalte ausgesetzt; allein, ihre Gemahlinnen erklärten sich, daß sie Vermögen genug hätten, ihre beyden Männer zu unterstützen, und daß sie gerne einer Beyhülfe entrathen wollten, die sie für eine Beschimpfung ansähen. Der Vater des Grotius bat um Erlaubniß seinen Sohn sprechen zu dürfen, man schlug es ihm aber ab. Der Gemahlinn des Grotius verstattete man zwar sich nach Löwenstein zu begeben, man deutete ihr aber zugleich an, daß, wenn sie sich wieder entfernen würde, man ihr nicht von neuem den Eingang würde bewilligen können. Endlich ward ihr erlaubt, daß sie wieder herausgehen könnte, wenn sie jedesmal vorher um Erlaubniß bäte, und es

ward

*) Apolog. Cap. 18.

ward fest gesetzt, daß sie die Woche zweymal sich herausbegeben könnte.

Grotius empfand anitzo mehr als jemals, den Vortheil den uns die Liebe zu den Wissenschaften gewähret. Verbannung und das Gefängniß, welche den Minister von gemeinen Verdiensten zur Verzweifelung bringen, waren ihm eine Freystatt, wo er von neuem die Ruhe des Gemüths genoß, die ihm schon seit vielen Jahren unbekannt geworden war. Die Wissenschaften machten seine ganze Beschäftigung und seine Beruhigung aus. So lange er ein Gefangener im Haag gewesen war, *) und so lange man ihm Dinte und Papier gelassen hatte, hatte er an einer lateinischen Schrift von den Mitteln die Streitigkeiten beyzulegen, gearbeitet. Dieses Werk ward dem Prinzen Moritz übergeben, es besänftigte aber nicht den Unwillen den dieser Prinz wider die Remonstranten gefaßt hatte. Er suchte darinn den Vorschlag aufs neue zu unterstützen, den er schon zu verschiedenen malen vertheidiget hatte, daß eine Parthey die andere ihrer verschiedenen Meynungen über die Gnade und die Vorherbestimmung ohngeachtet tragen und keine Parthey eine besondere Kirchengemeinschaft ausmachen sollte.

Wir haben noch viele Briefe in Händen die er aus Löwenstein geschrieben, woraus wir sehen, wie er seine Zeit angewandt habe. Er stattet an den Vossius von seinem Studiren Bericht ab. In dem ersten dieser Briefe, der ohne Datum ist, **) bemerket er, daß er

*) S. Vorr. zur Apolog. *Brand.* Mém. Lit. de la Gr. Bretagne T. XI. S. 66.

**) Epist. 114. S. 47.

er seine Beschäfftigung mit der Rechtsgelehrsamkeit wieder vorgenommen habe, die schon seit langer Zeit durch seine vielen Geschäfte wären unterbrochen worden; daß er seine übrige Zeit der Sittenlehre widmete, daß er daher die Maximen der Dichter, die uns Stobäus gesammlet, und die Vorschriften die uns noch vom Menander und Philemon übrig sind, übersetzt habe. Ueberdem setzte er sich vor, alles, was einen Einfluß in die Sittenlehre haben kann, und was vom Stobäus ausgelassen worden, aus den griechischen Schriftstellern, aus Comödien- und Tragödienschreibern zu sammlen und in freye Verse zu übersetzen, so, wie man sie aus den lateinischen Schauspielen gesammlet hat. Was die Uebersetzung der Ueberbleibsel von griechischen Trauerspielen betrifft, so sollten die Verse seiner lateinischen Uebersetzung den Urbildern gleich seyn, nur zu den Chören wollte er eine Versart erwählen, die sich am besten schicken würde. Er war damals noch zweifelhaft, ob er diese Zusätze mit dem Stobäus selbst sollte zusammen drucken lassen; er frägt den Vossius hierüber um Rath, ob er glaubte, daß man sie am Ende anhängen, oder den Stobäus ganz umarbeiten müßte. Des Sonntags brachte er seine Zeit mit Lesung derjenigen Bücher zu, die von der Wahrheit der christlichen Religion handeln; er widmete dieser Wahrheit selbst einige von den Augenblicken die ihm übrig waren; An den andern Tagen, wenn er seine ordentlichen Beschäfftigungen geendiget hatte, arbeitete er an einem Werke in holländischer Sprache über diese Materie. Die Liebe Jesu Christi zu den Menschen hatte damals die größten Reize für ihn; er war ohne Zweifel willens die übertriebenen Meynungen der Gomaristen zu

wider-

widerlegen. Er wollte überdem eine Auslegung der Bergpredigt ausarbeiten.

Mitten in diesen verschiedenen Beschäfftigungen schien ihm die Zeit kurz. Er schrieb den 15. Decembr. 1619. *) an den Vossius, daß die Musen die ihm sein Leben versüßet, auch denn, wenn er mit Geschäfften überhäuft wäre, sein Trost blieben und ihm viel liebenswürdiger als jemals schienen. Er machte einige kurze Anmerkungen über das neue Testament, die er dem Erpenius, der eine neue Ausgabe vorhatte, zuschicken wollte. Indem er sich aber mit diesen Anmerkungen beschäfftigte, ward er krank, dieses nöthigte ihn diese Arbeit aufzugeben. **) So bald er sich zum Studiren tüchtig befand, verfertigte er in holländischen Versen seine **Abhandlung von der Wahrheit der christlichen Religion.** Er schickte sie an den Vossius, ***) dem sie an einigen Stellen dunkel schien; er redet darinn nichts von der Dreyeinigkeit und der Menschwerdung Christi, weil diese wichtige Wahrheiten erst beurtheilt und erwiesen werden können, wenn der göttliche Ursprung und das göttliche Ansehen der Bücher der heiligen Schrift außer Zweifel gesetzt ist. Diejenigen, die nach dem Grotius mit dem glücklichsten Fortgange die Ungläubigen bestritten haben, sind seinem Beyspiele gefolget. Die göttlichen und weltlichen Schriftsteller beschäfftigen ihn wechselsweise. Er verspricht seinem Bruder gegen das Ende des 1620sten Jahres, ****) ihm einige Anmerkungen über die Trauer-

*) Epist. 125. S. 147.
**) Epist. 126. S. 148.
***) Epist. 20. S. 760. Epist. 21. S. 761.
****) Epist. 23. S. 761.

Trauerspiele des Seneca zu überschicken. Vossius hätte ihn zu dieser Beschäfftigung gerathen. *) Er gestehet selbst, daß seine Muthmaßungen oft sehr kühn sind; er bestand aber nicht so fest darauf, daß er sie nicht dem Urtheil des Vossius, auf welches er sich gänzlich verließ, hätte unterwerfen sollen. Wir haben gesehen, daß du Maurier dem Barnevelt und Grotius die wichtigsten Dienste geleistet hatte. Diese Freundschaft zwischen diesem Gesandten und dem Grotius war seit ihrer Gefangenschaft bis auf das Jahr 1621. dem Scheine nach, unterbrochen, denn den 15ten Jan. dieses Jahrs **) stattete er ihm seine Danksagungen ab. Er versichert ihm, er könnte die Verbindlichkeit nicht ausdrücken die er dem allerchristlichsten König, seinem weisen Rath und insbesondere ihm für die Bemühungen die sie angewandt hatten, ihn in seinem Unglücke zu unterstützen, schuldig sey; Daß ob gleich ihre Absicht nicht die Wirkung erzeugt hätte, die man davon hätte hoffen müssen, so wäre dieses ein großer Trost für ihm, daß Personen von solchem Stande an seinem Unglücke Theil genommen hätten. Er nimmt sein Gewissen zum Zeugen, als ein Gericht, welches er noch mehr achtete, er habe niemals etwas anders im Sinne gehabt, als die Religionstrennung zu verhindern, er sey niemals willens gewesen einige Neuerung in der Republik zu machen; er habe sich allein vorgesetzt, die Rechte seiner Oberen zu erhalten, ohne auf die rechtmäßige Macht derer Generalstaaten zu sehen; diejenigen, welche mit der Einrichtung derer Sachen zu thun hätten,

*) Epist. 132. S. 49.
**) Epist. 133. S. 49.

hätten, wüßten, sein Laster bestände einzig und allein darinn, daß er sich dem Eigensinn dererjenigen, die nach ihrer Einbildung regieren wollten, nicht gleich gestellet habe; er wolle lieber seine Güter und Gesundheit verlieren als eines Fehltritts wegen, den er doch nicht gethan, um Vergebung bitten.

Du Maurier hatte um diese Zeit seine Frau verlohren; Grotius schrieb ihm den 27ten des Hornungs im Jahr 1621. einen sehr schönen Trostbrief, *) man findet hierinn alle die Gründe, welche die Weltweisheit und Religion bey einer so traurigen Begebenheit eingeben können, rednerisch ausgeführet. Die einzige Art sich zu erhohlen, bestand darinn, wenn er von einem Werk zum andern schritte. Er arbeitete an der Uebersetzung der **Phönicianerinnen des Euripides**, er verfertigte seine Anfangsgründe **des holländischen Rechts** in belgischer Sprache; er setzte einen kurzen Unterricht für seine Tochter Cornelia auf. **) Dieses war ein kleiner Catechismus in niederländischen Versen, welcher vier hundert und fünf und zwanzig Fragen und Antworten enthielt, er ward im Haag im Jahr 1619. gedruckt. Der Autor übersetzte ihn in der Folge, zum Gebrauch seines Sohnes in gleicher Anzahl lateinischer Verse: Man findet ihn in den letzten Auflagen seiner Gedichte. Er schrieb auch in seiner Gefangenschaft ein Gespräch zwischen einem Vater und Sohn, in niederländischen Versen, welches die Nothwendigkeit wenig zu reden betraf; er untersuchete darinn den wahren und

*) Epist. 134. p. 30.

**) Memoires Litt. de la Grande Bretagne T. XI. pag. 66.

und falschen Gebrauch der Rede; er lässet darinn den Nutzen des Stillschweigens sehen; endlich hatte er Materien gesammlet, um seine Schutzschrift zu verfertigen. *)

15) Es war schon länger als achtzehen Monath, daß Grotius im Löwenstein eingeschlossen saß, als Muys van Holy, einer seiner geschwornen Feinde, welcher sein Richter gewesen war, den Generalstaaten den 11ten des Jänners **) im Jahr 1621. berichtete, er wisse von guter Hand, daß ihr Gefangener Mittel suchete, sich davon zu machen. Man schickte Jemand nach dem Löwenstein, um das was vorging, zu untersuchen; so sehr dieser nun auch untersuchete, so fand er doch nichts, woraus man hätte schließen können, Grotius habe sich einiger List bedienet, um sich zu retten.

Indessen war seine Frau mit nichts anders beschäfftiget, als auf Mittel zu sinnen, wie sie ihn befreyen könnte. Man hatte ihm erlaubet, ***) sich Bücher von seinen Freunden zu leihen, und wenn er selbige gebrauchet, schickte er sie in einem Kasten wieder zurück, worinn man auch sein leinen Zeug legete, welches nach Gorcum, eine nicht weit von Löwenstein gelegene Stadt, geschicket und daselbst gewaschen wurde. Die ersten Jahre über war die Gefangenwache sehr aufmerksam, den Kasten umzuwühlen, als er von Löwenstein gebracht wurde; weil sie aber nichts als Bücher und Wäsche darinn antrafen, untersuchten sie ihn nicht mehr und nahmen sich die Mühe

*) Epist. 144. p. 156.

**) *le Clerc* Hist. L. IX. p. 71.

***) *du Maurier.*

nicht, selbigen zu eröffnen. Die Frau des Grotius, welche dieses entdecket hatte, setzte sich vor, dieser Gelegenheit zu bedienen: Sie stellete ihrem Manne vor, wie es nur auf ihm beruhete, aus dem Gefängniß zu entwischen, wenn er sich in den Kasten legen wollte, worinn man seine Bücher verwahrete. Um seiner Gesundheit indessen keinen Schaden zuzufügen, ließ sie an den Ort wo der Kopf liegen sollte, Löcher machen, damit er Athem hohlen konnte, und sie wollte, er sollte vorher die Probe anstellen und so lange Zeit in den Kasten verschlossen seyn, als erfodert würde, von Löwenstein nach Gorcum gebracht zu werden: sie setzte sich auf den Kasten, um zu sehen, ob er einige Zeit in dieser ängstlichen Stellung bleiben könnte. Als sie sahe, daß dieses möglich sey, so beschloß sie, die erste vortheilhafte Gelegenheit zu ergreifen.

Selbige ereignete sich bald, *) der Befehlshaber von Löwenstein reisete, um Soldaten in Heusden zu werben, fort. Die Frau des Grotius besuchte die Befehlshaberinn, sie sagte ihr in der Gesellschaft, sie möchte gerne einen Kasten mit Büchern angefüllet, zurückschicken; ihr Mann wäre so schwach, und sie müßte mit Verdruß sehen, daß er mit so großem Eifer arbeitete. Nachdem sie auf diese Weise der Befehlshaberinn zuvorgekommen, begab sie sich in das Gemach ihres Mannes zurück und schloß ihn, nachdem sie sich der Vertraulichkeit eines Dieners und einer Magd versichert, in den Bücherkasten ein. Zu gleicher Zeit ließ sie ausprengen, er befände sich nicht wohl, damit man nicht erschrecken möchte, wenn man ihn nicht entdeckete. Zwey Soldaten trugen den Kasten fort. Einer von beyden,

*) *Grotii* Manes p. 208.

beyden, als er den Kasten schwerer als gewöhnlich, befand, sagte, es muß ein Arminianer darinnen seyn; dieses war eine Art eines seit einiger Zeit gebräuchlichen Sprüchwortes. Die Frau des Grotius, welche gegenwärtig war, antwortete kaltsinnig: in Wahrheit es sind arminianische Bücher darinn. Man ließ den Kasten mit großer Mühe von einer Leiter herab. Eben dieser Soldat bestand darauf, den Kasten zu eröffnen, um zu sehen, was darinnen wäre: er gieng so gar zu der Frau des Befehlshabers, welcher er sagete, er argwohnete, daß etwas verdächtiges im Kasten eingeschlossen sey, weil er so schwer wäre, und es wäre dienlich denselben zu eröffnen. Sie wollte dieses nicht, es sey nun daß sie es nicht sehen wollte, oder daß es aus Nachläßigkeit geschahe; sie antwortete: es wären nichts als Bücher in diesem Kasten, und die Frau des Grotius habe ihr dieses versichert, sie könnten ihn auf das Schiff bringen. Man versichert, daß eines Soldaten Frau, welche gegenwärtig war, gesagt habe, man habe mehr als ein Exempel, daß Gefangene durch Kasten geflüchtet wären. Indessen trug man den Kasten auf das Schiff. Des Grotius Magd, welche dieses Geheimniß wußte, hatte Befehl, ihn bis nach Gorcum zu begleiten und ihn in ein Haus abzusetzen. Als der Kasten zu Gorcum angekommen, wollte man ihn auf einen Schlitten fortbringen: die Magd des Grotius aber sagte dem Schiffsherrn, es wären zerbrechliche Sachen darinn, und sie bäte, man möchte ihn mit Behutsamkeit tragen lassen; man setzte ihn auf eine Tragbaare und trug ihn bey David Daetzelaer, einen Freund des Grotius und einen Schwager des Erpenius,

dessen Schwester er geheirathet hatte. *) Als die Magd sich allein befand, eröffnete sie den Kasten. Grotius hatte sich nicht übel darinn befunden, ob er gleich nicht länger als viertehalb Fuß war. Er stieg heraus, zog ein Mauerkleid an, nahm eine Bleyschnur und eine Maurerkelle in die Hand, und gieng durch die Hinterthüre des Hauses des Daetzelaers, auf einen öffentlichen Platz, um sich aus dem Stadtthore, welches ans Ufer führet, zu begeben. Er stieg in ein Schiff, welches nach Walwyck in Brabant fuhr. Er gab sich daselbst den Arminianern zu erkennen; er miethete sich daselbst ein Fuhrwerk nach Antwerpen; er nahm die nöthige Vorsorge, auf dem Wege nicht erkannt zu werden. Er fürchtete sich nicht für die Spanier, denn es war damals zwischen ihnen und den vereinigten Provinzen ein Stillstand geschlossen. Er stieg zu Antwerpen bey dem Nikolaus Grevinchovius ab, welcher vor diesem Minister in Amsterdam gewesen war; er gab sich keinem als ihm zu erkennen. Den 22ten des Märzmonaths im 1621ten Jahre erhielt Grotius auf diese Weise seine Freyheit.

Indessen glaubte man in Löwenstein, er wäre krank, und damit er Zeit hätte sich mit der Flucht zu retten, versicherte seine Frau, daß seine Krankheit gefährlich wäre; so bald aber als sie von ihrer zurückkommenden Magd erfuhr, daß er in Brabant und folglich in Sicherheit sey, sagte sie den Wächtern, die Vögel hätten ihre Nester verlassen. Sie sagten dieses dem Befehlshaber wieder, welcher wieder gekommen war; er lief geschwind zu der Frau des Grotius, welche er frug, wo sich ihr Mann verborgen hätte? Sie

*) Epist. 196. p. 79.

Sie antwortete ihm, er könne ihn suchen. Als er ihr sehr anlag und sie so gar drohete, gestand sie ihm, sie habe ihn in einem Bücherkasten nach Gorcum bringen lassen; übrigens habe sie das Wort was sie ihm gegeben, gehalten, nämlich Gelegenheit zu suchen, ihrem Manne die Freyheit zu verschaffen und sich der ersten Gelegenheit, welche sich ereignen würde, zu bedienen. Der Befehlshaber reisete im Zorne nach Gorcum. Er begab sich zum Magistrat, dem er Nachricht von der Entwischung seines Gefangenen gab. Sie verfügeten sich zum Dacksclaer, wo sie den Kasten ledig fanden. Als der Befehlshaber nach Löwenstein zurück gekommen war, ließ er die Frau des Grotius viel fester einschliessen, sie übergab den 5ten des Aprilmonaths im Jahr 1621. den Generalstaaten eine Bittschrift, worinn sie um ihre Befreyung bat. Der Prinz Moritz, welchem selbige übergeben wurde, widersetzte sich ihrer Loßlassung nicht; die mehresten Stimmen fielen darauf, man sollte sie aus der Gefangenschaft lassen: Es waren einige, welche darauf fielen, man sollte sie gefangen halten; aber man betrachtete diejenigen mit Abscheu, welche wollten daß man einer Frau, die eine Heldenthat begangen, übel begegnete: sie wurde zwey Tage darauf, als sie diese Bittschrift übergeben, loßgelassen, und es wurde ihr erlaubet, alles was ihr gehörete, von Löwenstein zu bringen. Grotius hielt sich einige Zeit zu Antwerpen auf. Er schrieb daselbst den 30sten des Märzmonaths den Generalstaaten, *) daß, da er sich in Freyheit gesetzet, er sich weder der Gewalt bedienet, noch auch die, welche ihn bewachet, bestochen hätte, er könnte sich alles

*) *Grotii* Manes p. 215. Apol. c. 18.

dessen wegen so er begangen, keinen Vorwurf machen; er habe Rathschläge gegeben, von welchen er geglaubet, sie würden im Stande seyn die Unruhen, welche sich, ehe als er die Staatssachen eingesehen, erhoben, zu stillen; er habe allein den Magistratspersonen zu Rotterdam, seinen Gebietern und den Staaten von Holland, seinen Obern gehorchet, die Verfolgung so ihm angethan, würde niemals die Liebe für sein Vaterland verkleinern, welchem er alles mögliche Glück anwünsche.

Diese Entwischung des Grotius besangen die berühmtesten Poeten zu der Zeit. Barläus machte über diesen Vorwurf sehr schöne Verse; *) er feyerte auch die Großmuth der Frau des Grotius. **) Rutgersius hatte Verse auf seine Gefangenschaft verferiget, und er setzte den Tag seiner Arretirung unter die Zahl derer, vor die ***) der Republik traurigsten Tage. Grotius arbei-

*) - . - tabulis concluditur arctis
Quemque capax mundus non capit, arca capit.
Quid, fortuna, stupes? toti mirabilis orbi
Nonnisi vult miris liber abire modis.
Praest. Viror. Epist. p. 655.

**) Saecula magnanimas fileant antiqua maritas
Omnibus his majus Grotia nomen habet.
Grotii manes p. 230.

***) Haec est illa dies, quae tanti conscia luctus
Grotiacas vidit vincula ferre manus.
Sed qualis Latiis damnata est Allia fastis
Inuisum populis, tu quoque nomen habe.
Grotii manes p. 204.

Er

arbeitete selbst Verse über seine glückliche Befreyung aus; *) und sein Gedicht ist von dem berühmten Dichter, Johann Vondell, ins Niederländische übersetzet worden Er machte auch Verse über den Kasten, welchen er Dank für seine Befreyung schuldig war; und am Ende seines Lebens bemühte er sich selbigen wieder zu finden. **)

Als Heinrich Dupuis, ein gelehrter Mann, welcher zu Louvain wohnete, wußte, daß Grotius zu Antwerpen sich aufhielt, schrieb er ihm einen sehr schönen Brief, worinn er ihm bezeigete, wie er überhaupt an der Freude redlicher Männer Theil nähme: er bietet ihn sein Haus an, nebst allem was man von einem

Er verglich den Moses mit dem Grotius.

Quam bene conueniunt simili duo numina fato,
Hacidum Doctor Grotiadesque meus!
Euasit latitans angusta Grotius arca,
Seruatus texo viminis ille fuit.
Huic Vahalis placidas lustrauit fluminis vndas,
Hoc Nilus, Moses, fecerat ante tibi.
Excipit hunc Celtes, illum Regina Canopi!
Et reus hic patriae est, et fuit ille suae.
Par quoque principium similis fortuna sequetur:
Nam populo leges, hic dabit, ille dedit.

Obseruat. Hallens. XV. t. 7. p. 336. n. 11.

*) *Grotii* manes p. 218.

**) De arca nolim perire tantum monumentum in me diuinae bonitatis. Epist. 720. p. 970. vom 27sten des Aerndtemonaths im Jahr 1644.

wahren Freunde erwarten kann, *) aber Grotius hielt für besser, dem Berichte des du Maurier und des Präsidenten Jeannin zu folge, nach Frankreich zu kommen, **) welcher ihm versicherte, er könnte sich auf den Schutz des Königes, auf die Hochachtung der angesehensten Leute, und auf seine Freundschaft verlassen. ***)

16) Ehe wir aber die Reise des Grotius nach Paris beschreiben, müssen wir von den Büchern, welche er bey Gelegenheit des Streits der die Kirche und den Staat theilete, etwas anführen. Unter den Predigern, welche den Arminianern entgegen waren, war Sibrand Lubert einer der eifrigsten und ehrlichsten. Er war Professor auf der hohen Schule zu Franecker. Er schrieb wider den Vorstius, welchen man für einen Socinianer hielt, und ließ sich merken, daß die Staaten von Holland dieser Ketzerey gewogen wären. Er beklagte sich, daß sie das Gesetz vom Jahre 1591. welches die Wahl der Prediger betrifft, erneuert hätten, und daß sie sich der Zusammenkunft einer Versammlung der Völkerschaften entgegen gesetzet hätten.

*) Er machte auch Verse auf den Kasten, worinn Grotius eingeschlossen war:

Haec ea, quae Domini solita portare libellos
Grotiadae fuerat pondere facta grauis
Mutatum neque sensit onus: quod enim illa ferebat
Id quoque, sed spirans, bibliotheca fuit.

**) Epist. 135. p. 54.

***) Praest. Vir. Epist. p. 653. 654. 656.

ten. Die Staaten, welche über die Verwegenheit des Predigers unwillig waren, ließen ihre Schutzschrift vom Grotius verfertigen, und er gab sie im Jahr 1613. ans Licht. *)

Er suchet in diesem Werke zu zeigen, daß die Arminianer sehr verschiedene Meynungen mit den Pelagianern, was die Gnade betrifft, hätten, sie dächten von der vorher bestimmten Uebereinstimmung wie die griechischen und verschiedene lateinischen Väter: die Reformirten hätten niemals so strenge Meynungen gehabt, unter andern Melanchthon, der keinem von ihnen nachgäbe, so wohl was die Gelehrsamkeit als Frömmigkeit beträfe; seit der Zeit daß dieser Streit sich erhoben, hätten Arminius und Gomar sich schriftlich erkläret, daß sie in den Grundsätzen gar nicht von einander unterschieden wären; nach dem Streit dieser beyden Geistlichen für die Staaten, wäre beschlossen worden, daß die beyden Meynungen geduldet werden könnten; nach dem Tode des Arminius hatten zwölf Prediger von beyden Theilen gehöret, daß die Staaten von Holland ihnen anbefohlen hätten sich in Liebe zu dulden.

Er beweiset hernach, daß eine Kirchenversammlung nicht nöthig sey; daß sie, weil die Gemüther noch sehr erhitzt wären, wenig Nutzen schaffen würde, weil sie nun in den gegenwärtigen Umständen nicht könnte ver-

*) Ordinum Hollandiae ac Weſtfriſiae pietas ab improbiſſimis multorum calumniis, praeſertim vero, a nupera Sibrandi Luberti Epiſtola, quam ad Reuerendiſſimum Cantuarienſem ſcripſit, vindicata per Hugonem Grotium, eorumdem Ordinum Fiſci Aduocatum.

versammlet werden, so wäre es derer Staaten Pflicht sich zu bemühen diese Streitigkeiten aufzuheben, welche die Grundsätze nicht beträfen, und weil Socinus keinen Vertheidiger in Holland habe. Er handelt in der Folge die Macht ab, welche er dem Oberherrn in geistlichen Sachen zuschreibet, sein Ansehen in Zusammenrufung einer allgemeinen Versammlung. Er gibt vor, dem Oberherrn stehe das Recht in Kirchenversammlungen zu urtheilen zu, entweder selbst oder durch Verordnete, und selbst die Kirchenversammlungen zu beurtheilen; er führet das, was in den ersten Kirchenversammlungen vorgegangen zum Beweis an, und er betrachtet dasjenige was die Prinzen um gute Ordnung und gute Policey zu erhalten als gerichtliche Handlungen und Untersuchungen. Er glaubet, daß alle öffentlichen Rathschlüsse, selbst die, welche sich auf den Glauben der Kirche beziehen, von keinen als den Prinzen herkommen müßten; er führet das was die Prinzen auf heftiges Bitten der Bischöfe zur Ausführung einer allgemeinen Versammlung gethan haben, als Beweise der Macht des Oberherren auf den Kirchenversammlungen; er lässet nichts von dem was das Alterthum in Ansehung der weltlichen Macht in geistlichen Sachen vortheilhaftes in sich begreifet, und was überhaupt einen Einfluß in die Wahl hat, aus; er zeiget, man könnte nicht behutsam genug mit der Herzhaftigkeit der reformirten Prediger verfahren, welche sich in Staatssachen mengen, und daselbst ihren Eigensinn und ihre Leidenschaften anbringen wollten. „Uebrigens sa„get er zu Ende, je mehr ich die Kirchengeschichte „lese, je mehr fällt mir klar in die Augen, daß das „Uebel, worüber wir uns beklagen, eben dasselbe sey,

„als

„als worüber man sich in den vorigen Jahrhunderten „beschweret hat. „ *)

Die Auslegung dieses Werks ist hinreichend zu zeigen, daß der Autor sich mit vieler Gelehrsamkeit sehr verirret habe; wenn die Beweise derer er sich bedienet, aus verschiedenen Gesichtspunkte betrachtet werden können, so hat er die zweydeutige Redensarten und das Ende nicht genugsam verwickelt. Es ward von denen holländischen Magistratspersonen mit großem Vergnügen aufgenommen. **) Die Staaten statteten ihm den 31ten des Weinmonaths im Jahr 1613. in ehrwürdigen Ausdrücken öffentlich Dank ab.

Casaubonus ***) und Vossius †) erhoben dieses Buch sehr, aber die Gomaristen waren hierüber sehr mißvergnügt. ††) Bogermann machte Anmerkungen hinzu, welche es widerlegeten; sie wurden unterdrücket. Die Freunde des Sibrands beklagten sich, der Autor hätte seine Feder in Galle, nicht aber in Dinte eingetunket. Sibrand antwortete hierauf, welches

*) Ac mihi veterem historiam reuoluenti, satis apparet, non esse propria saeculi mala, quae nos premunt; vetera sunt, imo perpetua, et quae saepius recisa semper repullulant.

**) Recueil des Lettres de *Burmann* t. 2. epist. 211. p. 434.

***) Librum magni Grotii vidi, et eum incredibili voluptate legi. Epist. *Casauboni* p. 925. et p. 948.

†) Nihil, non dico elegantius tersiusue, sed doctius, nervosius, temporibus nostris accommodatius. *Vossius* Epist. 1.

††) Epist. *Vytembogaard* Praest. Vir. Epist. p. 383.

ches Grotius *) mit sehr kurzen Anmerkungen erwiederte, worinn er die falschen Anführungen, die Irrthümer, und die Ungerechtigkeiten seiner Widersacher betrachtet.

Das Werk des Sibrands verdammeten die Staaten; allein fünf Jahr nachher, den 28ten des Brachmonaths im Jahr 1618. nach der Einziehung des Grotius, widerriefen sie die Verdämmung dieses Werkes des Sibrands. Das Verlangen, welches Grotius zu der Vereinigung der Gemüther bezeigete, machte, daß er im Jahr 1613. als er in England war, einen kleinen Tractat verfertigte, welches den Tittel führet: Vereinigung verschiedener Meynungen die vorherbestimmte Uebereinstimmung und Gnade betreffend. Er erkläret darinn des arminianischen Lehrgebäude, welches er sich bemühet bey guter Zeit ans Tageslicht zu bringen. **)

Das Edict, welches Grotius auf Befehl der Staaten, ***) um beyden Theilen eine gleiche Duldung einzuschärfen, verfertiget hatte, war von den Contra-

remon-

*) Bona fides Sibrandi Luberti demonstrata, ex libro quem inscripsit, responsionem ad pietatem Hugonis Grotii.

**) Hugonis Grotii Conciliatio dissidentium de re praedestinaria et gratia opinionum. Man findet dieses in einem Buche, welches bey Ludwig Elzevier im Jahr 1652. gedruckt worden, und den Tittel führet: Hugonis Grotii quaedam hactenus inedita, aliaque ex Belgicè editis Latinè versa, argumenti Theologici, Iuridici, Politici. Es ist auch in den geistlichen Werken des Grotius gedruckt.

***) Siehe weiter oben Nro. 4. p. 76.

remonstranten nachdrücklich angegriffen worden. Grotius ließ es mit einem Auszuge der Stellen, welche ihn wider das Urtheil, was davon war gefället worden, rechtfertigten, von neuem drucken. *) Er machte in der Folge die Schutzschrift dieses Befehls, **) er beklaget sich darinn über den zänkischen Geist der Gomaristen; er zeiget, die Staaten hätten alles was in ihren Kräften gestanden, angewendet, die Gemüther zu vereinigen; er behauptet wider einen Ungenannten, dem er den Namen eines Lichtscheuers beyleget, daß es falsch sey, daß die Remonstranten den Anschlag zu diesem Befehl gegeben; er will im Gegentheil, man habe darinn viele Sachen ausgelassen, von welchen er gewünschet, daß sie mit hinein gesetzet wären, und welche selbst den Schein der Vernunft und Gerechtigkeit hatten; er zeiget die Mäßigkeit und Billigkeit des Edicts. Grotius endigte dieses Werk nicht, bey Gelegenheit des Streits aber, was die Oberen für Macht in heiligen Sachen hätten, verfertigte er ein sehr ansehnliches Buch. ***) Er hatte diese Materie schon in dem Tractat, von der Frömmigkeit der Staaten von Holland, abgehandelt, er ergründet aber hierinn selbige noch mehr, wo er eben denselben Grundsätzen folget. Es ist gewiß, ****) daß dieses Werk mit einigen Nutzen

gelesen

*) Decretum illustrium, ac proepotentium Ordinum Hollandiae et Westfrisiae pro pace Ecclesiarum mutuum. Sacrae Scripturae autoritate et Conciliorum antiquorum.

**) Defensio Decreti, pro pace Ecclesiarum.

***) De Imperio summarum potestatum circa sacra.

****) *L'Abbé Lenglet*, das Verzeichniß derer Autoren des geistlichen Rechts, p. 175.

gelesen werden kann, daß man darinn viel seltene Dinge antrifft; aber es sind auch einige darinn enthalten, die sehr herzhaft und sehr falsch sind. Was die wahren Rechte von beyden Mächten betrifft, hat Grotius niemals vorbey gelassen, daß der Oberherr das Recht habe in Kirchenversammlungen zu richten, *) die Entscheidungen darinn zu ändern, die Diener der Kirche **) abzusetzen. (12) Die meisten Beweise worauf er sich gründet, bestehen in zweydeutigen Stellen, welche er durch gewaltsame Erklärungen zu seiner Meynung bringet, man erkennet viel eher aus diesem Werke einen großen Rechtsgelehrten, als einen aufmerksamen Gottesgelehrten; Und was besonders ist, so befürchtet der Autor, ***) er habe den Magistratspersonen nicht genug eingeräumet, und sey den geistlichen Foderungen zu gewogen gewesen. Er wußte indessen wohl, †) daß er den König von England nicht vergnügen würde, und die Bischöfe dieses Königreichs entschieden, ††) Grotius habe der Oberherrschaft eine zu große Macht in geistlichen Sachen zugeschrieben. Es scheinet als ob

*) C. 7. No. XIII. p. 240.

**) C. 10. No. XXXIII.

(12) Wie es scheinet, so werden sie auch gestehen, daß ein Mensch der auf die Art dächte, und es sagete, so weit als möglich, von den Grundsätzen der römischen Kirche, was den Hauptpunkt der Lehre betrifft, entfernet sey.

***) Epist. 42. p. 15.

†) Ego multo magis vereor, ne minus quam par est Magistratibus aut plusquam par est, Pastoribus tribuerim, quam ne in alteram partem iterum excesserim, nec sic quidem illis satisfiet, qui se Ecclesiam vocant.

††) Epist. Praest. Vir. 295. p. 488. et p. 388.

ob der Brief, welchen die Staaten von Holland und Westfrießland dem König Jacob dem Isten im Jahr 1618. geschrieben, *) den Grotius zum Verfasser habe, man siehet seine Schreibart und seine Gesinnungen darinn. Die Staaten, welche vorher sahen, daß die Unruhen sich noch vergrößern würden, machten alsbald eine kurze Erzählung von dem Ursprunge dieser Mißhelligkeiten; sie baten hernach Ihro Majestät zu untersuchen, ob in den gegenwärtigen Umständen eine allgemeine Versammlung von Nutzen wäre, ob sie nicht zu befürchten Ursach hätten, daß dieses Gelegenheit zu einer Trennung geben würde; sie baten den König inständigst ihnen seinen Schutz zu bewilligen, und sie versprachen, ihr Ansehen anzuwenden, die Wahrheit zu erhalten, und den Irrthum zu entfernen.

Man suchte die Remonstranten verhaßt zu machen, wenn man sie, als ob sie Socinianer wären, anklagete, Grotius wollte zeigen, daß die Gesinnungen derer Socinianer von den seinigen sehr unterschieden wären. Er griff sie in einem Tractat, welcher den Tittel führet: Vertheidigung des katholischen Glaubens, betreffend die Genugthuung Christi wider den Faustus Socinus, an. Dieses Werk wurde mit Beyfall gelesen, besonders von denen, welche sich nicht erkläret hatten, den Autor desselben zu hassen. Viele **) reformirte Gottesgelehrte meyneten, es habe noch niemals Jemand diesen Vorwurf mit so viel Wissenschaft und Beur-

*) Praest. Vir. Epist. p. 497.

**) *Brand* Mem. Litt. de la Grande Bretagne t. 7. p. 158.

Beurtheilungskraft ausgeführet. Sein Werk ward in Deutschland und England von vielen gelehrten Männern gebilliget, worunter man den berühmten Overal, Bischofen von Lichtfield und Coventri, rechnet.

Man findet so wohl in diesem Tractat als in allem, was Grotius geschrieben, eine große Menge gelehrter Untersuchungen, welche die tiefe Erkenntniß die er in den weltlichen und geistlichen Alterthümern hatte, anzeigen. Er untersuchet hierinn mit großer Gelehrsamkeit den Gebrauch die Menschen aufzuopfern, welcher von allen Völkerschaften ins Werk gerichtet worden; er ist davon abgebracht, weil er die Söhnopfer der Heiden betrachtet.

Die Feinde des Grotius bemüheten sich das Ansehen dieses Werkes zu zernichten. Hermann Ravensperger, ein Professor zu Gröningen, griff dasselbe so heftig an, daß Balthasar Lydius, der indessen nicht auf der Seite der Arminianer war, ihm sagete, sein Urtheil wäre erbärmlich, und er wäre bereit ihm zu antworten. Die Gomaristen entfernt, ihre falsche Meynungen fahren zu lassen, nahmen Gelegenheit, von dem Buche der Genugthuung Jesu Christi, den Urheber des Semipelagianismus anzuklagen. Er fand nicht für nöthig sich gegen einen ungenannten Verfasser zu rechtfertigen, *) weil er in seinem Buche, von der Frömmigkeit der Staaten von Holland, vom Semipelagianismus, als einem schweren Irrthume, gesprochen hatte. Er untersuchete in der Folge in einem beson-

dern

*) Epist. 19. p. 760.

dern Werke, *) ob die Arminianer Pelagianer wären, und man urtheilet wohl, daß er sie wider diejenigen gerechtfertiget, welche sie dieser Ketzerey Schuld gaben.

Während dieser strittigen Zeit suchte man die Meynungen der Griechen und Lateiner über das Schicksal und über das was in unserer Macht stehet, zu sammlen; **) er übersetzete alles, was er hievon bey den Alten antraf, und dieses Werk kam zum erstenmal zu Paris im Jahre 1624. heraus.

*) Disquisitio, an Pelagiana sint illa dogmata, quae nunc sub eo nomine traducuntur.

**) Philosophorum veterum sententiae de fato, et de eo quod est in nostra potestate.

Ende des zweyten Buchs.

Drittes Buch.

1.

Grotius stand nicht in Zweifel, ein Land zu wählen, welches ihn als eine Zuflucht seyn sollte. Er ward von den Gelehrten in Frankreich verlanget, die tugendhaften Ministers, welche der König Ludwig der Dreyzehende seiner Vertraulichkeit würdigte, suchten ihn, er hatte sich schon eine große Anzahl Freunde erworben. Du Maurier, welcher französischer Minister in Holland war, hatte ihm vom Haag nach Anvers verschiedene Empfehlungsschreiben in Frankreich zugesandt. Der Präsident Jeannin *) hatte ihm geschrieben, er könne sich auf den Schutz des Königes sichere Rechnung machen, er habe von vielen ehrlichen Männern vernommen, daß er unschuldig in seinem Vaterlande wäre verdammet worden; er verspräche ihm zu gleicher Zeit die Freundschaft aller derer die am meisten in Frankreich angesehen wären, und er bezeuge ihm, er setze sich vor, ihm alle Dienste die er nur könnte, zu erzeigen. Grotius begab sich also mit Vertrauen nach Paris. Er wollte Niemanden um Bewachung bitten, **) ob er gleich von Seiten der Holländer einige Gewaltthätigkeit zu befürchten hätte; er wollte lieber eine andere Person vorstellen, und Umwege nehmen. Er kam den 13ten des Aprilmonaths im Jahr 1621.

*) Praest. Vir. Epist. p. 656.

**) Epist. 136. p. 54.

1621. zu Paris an. Es war schon in der Nacht, *) der König hielt sich zu Fontainebleau auf. Boissise, welcher als dem Barnevelt der Proceß gemachet wurde außerordentlicher Gesandter in Holland gewesen, war nicht dem Könige gefolget; er hatte den Grotius zu Paris erwartet, um sein zu beobachtendes Verhalten einzurichten. Er versicherte ihn, daß der König für ihn gut gesinnet wäre, er zweifle nicht Sr. Majestät würden ihm binnen kurzer Zeit würkliche Proben davon geben, und er rieht ihm sich so lange zu Paris aufzuhalten, als seine Freunde vor ihm handeln würden. Grotius besuchte den Herrn von Vic und den Präsidenten Jeannin, welche ihn mit den größten Höflichkeitsbezeugungen aufnahmen, und ihm eben das, was Bossise ihm schon gesaget hatte, wiederholeten. Indessen hatten die Generalstaaten ihrem Gesandten Befehle zugesandt, ihm übel zu begegnen und sie richteten diesen Befehl mit vielem Eyfer aus. Sie wandten alles an, um seinen guten Namen zu schmälern, aber er stand in zu gutem Ansehen, als daß ihre Bemühungen hätten von statten gehen können; er rächete sich deshalb gar nicht, als daß er von seinem Vaterland als ein eifriger Bürger sprach, und demselben bei allen Gelegenheiten zu dienen suchete; er zog sich endlich das Lob des Königes zu, welcher sein edles Verfahren nicht genug bewundern konnte.

Als die holländischen Gesandten sahen, daß die französischen Ministers vor den Grotius gut gesinnet waren, und daß allem Ansehen nach der König ihm bald öffentliche Proben seiner Achtung geben würde, ließen sie ausprengen, er habe seine Zuflucht zu den französischen Ministern genommen, um sie zu bitten, sie möchten

*) Apol. c. 18.

sich doch bey den Generalstaaten vor ihn einlegen, damit er Gnade erhielte; sie fügeten hinzu, daß diese Herren, nachdem er sie ihrer guten Stellung wegen gelobet, ihn versichert hätten, der König würde ihn nicht in Frankreich dulden, als bis er wüßte, daß er der Meynung wäre; und das einzige Mittel eine Besoldung vom Hofe zu erhalten, wäre, sich die Gewogenheit der Generalstaaten wieder zu erwerben.

Grotius dem diese Rede hinterbracht worden, erklärete sich öffentlich, er habe niemals gestanden, daß, nachdem er eine Stelle habe, in seiner Aufführung verrätherisch verfahren sey; sein Gewissen sollte ihm das Zeugniß ablegen, daß er nichts, so nicht mit den Gesetzen überein käme, begangen habe. Er redet von diesem falschen Rufe in einem Briefe an dem du Maurier, *) als von einer Sache, die ihn sehr ärgere. „Man hat „eine greuliche Lüge ausgestreuet, saget er, welche mich „sehr beunruhiget, man setzet zum voraus, ich hätte um „Gnade gebeten, und dieses ist eine Bedingung so mir „auferleget worden, und welche ich ohne Wiederstand an„genommen. Kann man es sich einbilden, daß, da ich in „Freyheit bin, ich mich erniedrigen könnte eine Sache ins „Werk zu richten, welche ich standhaft ausgeschlagen, „da ich, wenn ich selbige gethan hätte, ich Beschimpfung, „Gefängniß und den Verlust meiner Güter hätte ver„meiden können?„

Es war noch eine andere Art Leute, mit welchen Grotius nicht zu prahlen Ursach hatte, **) dieses waren die Prediger von Charenton. Sie hatten die Kirchenversammlung zu Dordrecht angenommen, und sie verab-

scheueten

*) Epist. p. 147. p. 57.

**) Vie Latine de *du Maurier* p. 409.

scheueten die Remonstranten, auch wollten sie den Grotius nicht in ihre Versammlung aufnehmen, ausgenommen dieser kleinen Anzahl aber, so bemüheten sich alle Franzosen, ihn mit Höflichkeiten zu überhäufen. Die Herren du Puis und Peyrescius *) kamen so bald sie seine Ankunft vernommen, ihn zu besuchen. Er schrieb den 14ten des Maymonahts im Jahr 1621. dem du Maurier, **) er genieße so viel Vergnügen zu Paris, als er Verdruß in seinem Gefängnisse ausgestanden hätte, die Großen gäben ihm bei allen Gelegenheiten die Proben ihrer Achtung, und gelehrte Leute kämen ihm in allen zuvor. Die einzige Ursache so das Vergnügen über seine glückliche Entwischung gestöhret hätte, wäre der Schmerz, daß er eine Frau im Gefängniß zurük gelassen hätte, welche zu lieben er die größte Ursache hätte, ***) er wäre so heftig betrübt hierüber gewesen, daß er versichert, wenn man sie in der Gefangenschafft zurückbehalten hätte, wrüde er sich wieder in die Hände seiner Verfolger geworfen haben, um von selbiger nicht auf ewig entfernet zu seyn.

Die Ankunft des Grotius in Frankreich verursachete, daß Peyrescius sagte: Holland ersetze Frankreich den Schaden wieder, welchen die Aufhebung des großen Skaligers ihn sonst verursachet, und dieser Gedanke gab Gelegenheit zu zweyen lateinischen Sinngedichten. ****)

*) Epist. 137. p. 54.
**) Epist. 145. p. 56.
***) Epist. 164. p. 62.
****) Gallia Scaligerum dederas male sana Batauis
Grotiadem reddit terra Bataua tibi.

Ingra-

2) Als Grotius in Frankreich ankam, führte der Constabel von Luynes die Staatssachen. Silleri war Kanzler und du Vair war Schazmeister. Lezter hatte eine besondere Achtung vor den Grotius, er wandte alles sein Ansehen an, den König zu bewegen, ihm eine Gnade zu erweisen, da er erwartete, der König würde ihm eine Besoldung geben. Er schrieb ihm, damit er sich seiner Freundschaft versichern könnte; dieser Brief verdienet hier ganz angeführet zu werden.

„ *) Mein Herr, freye Leute und von gutem Ge„schlecht als ihr seyd, erkennen sich mit wenig Höflich„keit verbindlich. Ich habe zu aller Zeit, das ist, seit „so lange als ich von euch reden gehöret, euren vortreffli„chen Verstand und seltene Gelehrsamkeit bewundert, „und euer Unglück seit der Zeit beweinet, als ich euch, „weil ihr die Freyheit eures Vaterlandes so sehr liebetet „und denenjenigen geneigt waret, welche anfingen, die „Wahrheit dahin zurück zu rufen, leidend gesehen. Ich „habe in dem Zustande worinn ich mich befinde, und „in so weit mir es der Dienst meines Herren er„laubet hat, eurem Elende abgeholfen, und eure Be„freyung ausgewirket. Gott hat gewollt, daß ihr „selbige

Ingratam expertus patriam' veneratidus vterque est
Felix mutato erit vterque solo.

Epist. *Grotii* 401. p. 868.

Gallia magnanimis dedit exorata Batauis,
Dis geniti aeternum Scaligeri ingenium:
Fallor an humanis male dura Batauia Gallis
Scaligerum magno reddidit in Grotio.

Buchner. Vind. Grot. p. 237.

*). Epist. Praest. Vir. 393. p. 656.

„selbige ihm allein und nicht dem Bitten menschlicher „Kräfte zu danken hättet, damit ihr entzogen den „menschlichen Bekümmernüssen, so seltene Gaben wel„che er euch verliehen, anwenden solltet, um das Werk „welches ihm ohne Zweifel angenehm und die allgemeine „Ruhe der Christenheit ist, durch die Vereinigung derer „Mittglieder, welche sich von ihrer geistlichen Mutter „entfernet haben, worunter sie oder ihre Väter mit be„griffen worden, zu endigen: Was die Sache anbe„trifft, so viele ehrliche Männer von euch hoffen, so kann „ich mich mit ihnen nicht genugsam freuen, und einen „so glücklichen Lauf durch meinen Beyfall beschleunigen. „Ich hoffe die Freygebigkeit des Königes, welche jetzp „nur auf euren Unterhalt bedacht ist, wird bald euren „Tugenden und Verdiensten vorher gehen, und ihnen „eine Ehrenstelle in den Geschäfften der Welt geben, „welche zu führen man versichert ist, daß ihr viel Er„kentniß, und Geschicklichkeit besitzet. Ich werde nie„mals von den letzten seyn, welche sich bemühen wer„den was zu euren Vergnügen dienet zu befördern, und „ich werde, wie ich es auch thun muß, die Freundschaft „einer so seltenen Person als ihr seyd, theuer und werth „halten, da ich euch alles das anbiete, was ihr von ei„nem verlangen könnet; der da ist, mein Herr, euch „Dienste zu erweisen, euer geneigtester G. du Vair, Bi„schof von Lusieux. Den 31ten des Brachmonahts im „Jahr 1621.„

Grotius beantwortete diesen gnädigen Brief den folgenden 24sten des Brachmonaths. *) Er behauptet, er habe allezeit die Wissenschaften geliebet; aber er ge-

*) Epist. 150. p. 58.

stehet mit Bescheidenheit, seine Freunde hätten ihn überredet sich bey guter Zeit als Advocat zu zeigen, und Staatssachen einzusehen, und hätten hiedurch seinen Fortgang aufgehalten. Er hat das Zutrauen, Gott werde ihm gnädig seyn, und nicht zugeben, daß er aus menschlichen Bewegungsgründen, wider das Zeugniß seines Gewissens handele oder rede, und wenn er so unglücklich seyn, und sich betrügen sollte, würde Gott ihm die Gnade erweisen, und ihn unterrichten, oder ihn in Ansehung seiner guten Gesinnungen, verzeihen. In der Folge machet er Wünsche, welche die Zurückkunft des Friedens unter den Christen ohne zum Nachtheil der Wahrheit zu gereichen, betreffen. „Viel tausend Menschen, unter de„ren Anzahl ich mich befinde, füget er hinzu, wünschen „aufrichtig den Fortgang einer so sehnlichen Sache; sie „erwarten, ob man mich hierin brauchen könne, so habet „ihr nur zu befehlen. Obgleich ich je mehr ich mich „betrachte, wohl einsehe, daß ich weiter nichts als den „Verdienst es zu begehren besitze, aber ich werde euch „durch meinen Gehorsam zeigen, daß ich wenigstens den „guten Willen habe.„

Du Vair starb sechs Wochen darauf als er diesen Brief empfangen, den 3. des Aerntemonaths im Jahr 1621 zu Tonneins. *) Dieses war ein großer Verlust für den Grotius. Er wäre vorteilhaft ersetzet worden, wenn der Schatz dem Präsidenten Jeannin, wäre ertheilet worden, wie es das Publicum wünschete, dieses war die ihrer großen Gaben und ihrer Tugenden wegen am meisten geliebete Magistratsperson des Königreichs, er hatte eine zärtliche Freundschaft für den Grotius, welcher aufrichtig wünschete, dieser vortreffliche Mann möchte eine

Beloh-

*) *Mercure François* p. 663.

Belohnung für die großen Dienste so er dem Staate geleistet empfangen: „Aber, schreibt er dem du Mau„rier, *) die, welche den Hof kennen, unterstehen sich „nicht, sich mit einem so großen Glücke zu schmeicheln.„ So lange als das Schazmeisteramt ledig stand, verwaltete der Constabel Luynes die Verrichtungen eines Schazmeisters, **) es wurde endlich vergeben, allein nicht an dem Präsidenten Jeannin, sondern an dem von Vic, welcher bey allen Gelegenheiten dem Grotius Proben seiner Freundschaft gezeiget hatte. Er hielt gelehrte Leute hoch. Casaubonus hatte ihm eine große Ehrerbiethung bewiesen, und Grotius schmeichelte sich, er würde ihm günstig seyn. „Sein Verfahren in Ansehung „des Casaubonus, schrieb Grotius dem du Maurier, ***) zeiget uns, wie sehr er die Wissenschaften liebet; sonst „hat er mir ehe ich von Paris abgereiset, Zeugnisse sei„nes guten Willens die nicht zwydeutig waren, ge„geben.„

Es war im königlichen Rath beschlossen worden, ****) dem Grotius Gutes zu erweisen, es währete aber lange, ehe er den Gnadenbrief empfing. Du Maurier hatte allen seinen Freunden geschrieben, sie möchten doch sehr bitten, daß die Gnade, welche ihm erwiesen worden, ins Werk gerichtet werden möchte; er wurde ihm endlich zugeschicket, aber es war kein Geld im königlichen Schatz vorhanden: Der König war abwesend, und man sagte, so bald er zu Paris eintref-

fen

*) Epist. 156. p. 159.

**) Epist. 157. p. 60.

***) Epist. 171. p. 64.

****) Epist. 167. p. 62. 168. p. 64, 173. p. 65.

sen würde, würde seine Sache bald geendiget seyn. Der Prinz von Conde war offenbar auf seinen Nutzen bedacht. Das, was ihn beunruhigte, war, daß er des Versprechens zu folge, so ihm geschehen, ein Haus gemiethet hatte. Seine Frau war im Weinmonath des 1621sten Jahres zu Paris angekommen, *) und die Unkosten, welche sie machen mußten, überschritten das kleine Einkommen seiner Frau dergestalt, daß er den 3ten des Christmonaths im Jahr 1621. dem du Maurier schrieb, wo man nicht bald seinetwegen Anstalten machte, so müßte er sich nach Deutschland begeben, und daselbst einige Versorgung suchen, oder sich in einen Winkel Frankreichs verstecken: er bittet ihn, er möchte ihn dem Kanzler von Silleri anbefehlen. „Und wie er ein we„nig langsam ist, wäre es dienlich, saget er, dem Mar„quis von Puysieux zuvor zu kommen.„ Der König „kam den 30sten des Jänners im Jahr 1622. zu Paris wieder an. Grotius wurde ihm vom Kanzler und dem Siegelbewahrer zu Anfang des Märzmonaths vorgestellet. **) Der Hof war sehr zahlreich. Der König empfing ihn aufs gnädigste, er bewilligte ihm eine Besoldung von dreytausend Livres. ***) Der Prinz von Conde und der Siegelbewahrer leisteten ihm bey dieser Gelegenheit treffliche Dienste. Der König gab nicht allein dem Grotius Merkmale seiner Zuneigung, sondern in Ansehung seiner beschützte er diejenigen, welche in Holland waren verfolget worden, und nimmt in seine Gnadenbriefe, welche er zu Nantes den 22sten

des

*) Epist 165. p. 83.

**) Epist. 29. p. 763. et 319. p. 114.

***) Epist. 30. p. 764.

des Aprilmonaths gegeben, *) diejenigen, welche in Holland verurtheilet werden, als seine natürliche Unterthanen in seinen Schutz und will, daß, wenn sie stürben, ihre Kinder und Erben ihnen folgen und sie vom Heimfallsrecht ausgenommen seyn sollten.

Du Vic starb den 2ten des Herbstmonaths im Jahr 1622. **) und dieser Todesfall beunruhigte den Grotius und die nach Frankreich geflüchtete Holländer um so vielmehr, weil das Siegel dem Caumartin übergeben wurde, welcher allezeit die Protestanten offenbar gehasset. So bald als Grotius seines Zustandes versichert war, miethete er sich ein viel besseres Haus. ***) Er war entschlossen fünfhundert Franken daran zu wenden, aber Tilenus zahlete die Hälfte davon; es war in der Straße von Conde und gerade über des Prinzen Pallast gelegen. Es scheinet, als ob er diese Wohnung gemiethet habe, um im Zustande zu seyn einem Prinzen aufzuwarten, mit welchem er seit mehr als zwanzig Jahr Freundschaft gestiftet, und welcher ihn bey allen Gelegenheiten die Merkmale der Hochachtung und des Schutzes gegeben. Des Tilenus Gemahlinn verlangte nichts lieber als eine Kutsche. Grotius rechnete aus, daß ein Wagen vor seine und dieses Ministers Gemahlinn hinreichend sey; aber es war besser sich nicht zu übereilen, um sich nicht in Unkosten, welche er vielleicht nicht aushalten könnte, einzulassen. Das was ihn

*) *Mercure François* 1625. p. 185. Epist. *Grotii* 32. p. 764. et 34. p. 765.

**) *Mercure François* p. 804. Epist. 38. p. 766. et 40. p. 766.

***) Epist. 30. p. 764. 177. p. 66. et 34. p. 765.

ihn noch zurück hielt, war, daß, ob schon der König ihm eine Besoldung mit der möglichsten Gnade ausgemachet, und der Herr Marschall von Schomberg, Oberaufseher der Finanzen befohlen hatte, *) es sollte dieselbe vierteljährig ausgezahlet werden, und man sollte ihn so bald er darum anhalten würde, einen Theil zahlen, so konnte er doch dem ohngeachtet kein Geld bekommen. Man hatte vergessen es in die königliche Rechnung zu setzen, **) und die Schatzmeister machten ihm alle Tage neue Ausflüchte, um die Zahlung aufzuschieben. Er bildete sich ein, ***) diejenigen, die ihm diese Schwierigkeiten macheten, hoffeten vielleicht, ihn dadurch zum katholischen Glauben zu bringen. Das Gerücht als ob er nicht mehr von der Veränderung der Religion entfernet wäre, war bis nach Holland erscholen. ****) Vossius ist darüber unruhig gewesen, und hatte ihm geschrieben, er möchte ihn doch davon benachrichtigen, und ihn zugleich gebeten, dieses nicht zu thun. Grotius versicherte ihn wiederum, und sagte ihm, er könne ruhig seyn; wenn er willens gewesen wäre die Parthey zu verändern, würde man nicht wider ihm ein grausames Urtheil ausgesprochen haben, und nach diesem Urtheile würde er nicht so lange in der Gefangenschaft geblieben seyn; er hätte jezt größere Ehrenstellen zu hoffen, als die ihm sein Vaterland geben könnte. Man könne vielmehr glauben, daß der schlechte Zustand der Finanzen des Königreichs, oder der Neid der Schatzmeister einzig und allein die Zahlung verhinderten.

Endlich

*) Epist. 175. p. 65.
**) Epist. 32. p. 764.
***) Epist. 37. p. 765.
****) Epist. *Grotii* 158. p. 60.

Endlich konnte er zufrieden seyn, denn er zog auf Anhalten mächtiger Freunde, welche sich vor ihm ins Mittel legeten, seine Besoldung, und sie wurde ihm eben so ausgezahlt, wie man zu der Zeit zu bezahlen gewohnt war, das ist, sehr langsam, bis der Cardinal von Richelieu, der ihn nicht liebete, heimliche Befehle ertheilete, dadurch zu verhindern, er sollte die Wohlthaten, so ihn der König versprochen, nicht genießen, dieses bewog den Grotius sich aus Frankreich zu begeben, wie wir dieses in der Folge sehen werden.

Er litte im Aprilmonath an der Person des Präsidenten Jeannin einen großen Verlust, diese ehrwürdige Magistratsperson hatte sich der großen Dienste wegen, welche sie den Holländern *) zu der Zeit als im Jahr 1609. ein Waffenstillstand mit den Spaniern geschlossen worden, dergestalt ihre Liebe zugezogen, daß kein ehrlicher Mann in Holland war, der nicht sein Portrait zu haben wünschete. Grotius hatte die Merkmaale der größten Freundschaft von ihm empfangen, und er betraurete ihn auch recht aufrichtig. Er schrieb an Wilhelm Grotius seinem Bruder, den 23sten des Aprilmonaths im Jahr 1623: **) Jetzo, da ich euch schreibe, erhal„te ich die betrübte Nachricht von dem Tode des Präsi„denten Jeannin; es ist dieses ein großer Verlust für „ehrliche Männer, für die königlichen Angelegenheiten, „und für mich insbesondere.„

3) Die Mühe und Unruhe die sich Grotius zu Anfange seiner neuen Versorgung in Paris geben mußte, unterdrückten die Begierde zu den Wissenschaften gar nicht, er schrieb dem Vossius den 23sten des Aprilmonaths

*) *Mercure François* 1629. p. 31.
**) Epist. 53. p. 77.

naths im Jahr 1621. *) Die guten Gesellschaften, so er alle Tage mit den geschicktesten Leuten hab, ersetzten den Eckel, welchen ihn die lange Einsamkeit, worinn er gelebet, verursachet hätte. Er berichtete dem Andreas Schott den 8. des Heumonaths im Jahr 1621. von Paris aus: **) Befreyet von Staatssachen und von den vielen bösen Gesellschaften, welche der Seele keine Zufriedenheit einflößen, bringe ich den größten Theil der Zeit mit beten, Lesung der heiligen Schrift und der alten Ausleger zu.

Er fängt sein Studiren wieder an, da er dem Vossius den 29sten des Herbstmonaths im Jahr 1621. schreibt: ***) „Ich halte allezeit das ehrerbietige Al„terthum hoch, sagt er ihm, es finden sich hier viele, „die eben den Geschmack besitzen. Unsere sechs belgische „Bücher werden bald zum Vorschein kommen, (das ist „zu sagen, das was er von der christlichen Religion in nie„derländischen Versen geschrieben hatte,) vielleicht wer„de ich auch die Untersuchung der Ketzerey mit der Be„hutsamkeit, welche ihm eine so wohl als andere Gelehr„te gerathen, herausgeben. Unterdessen verfertige ich „eine Ausgabe des Stobäus, und um selbige recht voll„kommen zu liefern, halte ich die griechischen Manu„scripte mit dem gedruckten zusammen.„ Er gieng bisweilen aufs Rathhaus, um die Advocaten anzuhören, und von ihrer Geschicklichkeit und Beredsamkeit zu urtheilen. Um damals ungemein beredt zu seyn, ****) wie

*) Epist. 138. p. 54.

**) Recueil de *Burman*. Epist. 221. t. 2.

***) Epist. 163. p. 61.

****) Hist. de l'Acad. Franç. p. 148.

wie der Herr Abt Olivet saget, erwähnete ein Advocat seine Sachen gar nicht, sondern ein beständiges Wortspiel mit Zügen des am wenigsten bekannten Alterthums wurde von ihm gebildet, und damit er die Kunst neue Undeutlichkeiten auszustreuen beobachtete, so war sein Gespräch nichts als ein Gewebe von Vergleichen. Dieser Fehler rührete den Grotius sehr: er berichtet seinem Bruder, *) was die Reden, die neulich mit großer Zurüstung am St. Martinstage des 1622sten Jahres von Herrn Servin und von dem ersten Präsidenten gehalten worden, für Eindruck auf ihn gemachet hätten; alles was sie vorbrachten, war aus griechischen und lateinischen Schriftstellern genommen. „Hier sehet ihr „die jetziger Zeit gebräuchliche Beredsamkeit, saget „Grotius, sie mißfällt denjenigen sehr die gegründeter „urtheilen können.„ **) Der berühmte Patru unternahm diesen üblen Geschmack zu verbessern, und es gelung ihm.

Die heftige Begierde so Grotius für eine Wissenschaft hatte, hinderte ihm nicht, einige Zeit auf Lesung der heiligen Schrift und theologischer Bücher anzuwenden. Die Prediger zu Charenton versageten ihm beständig den Eingang in ihrer Kirche, ***) wo er nicht von seinen Meynungen abstünde; er erwählete aber dieses, daß er sein Gebet mit seiner Familie in seinem Hause verrichten wollte.

4) Gro-

*) Epist. 43. p. 767.

**) Ea nunc eloquentiae forma viget haud probantibus quibus est subactius iudicium.

***) *Grotii* Manes.

4) Grotius liebte sein Vaterland, ohngeachtet der Hitze, womit ihn die Holländer bis Mitten in Frankreich verfolgten, allezeit sehr aufrichtig. Er schrieb seinem Vater und Schwager: *) Er unterlasse nicht für alle diejenigen, welche einige Zuneigung zu ihm hätten, zu bitten, und ob er gleich beschimpfet worden, würde er niemals aufhören sie zu lieben; **) er entsage aller Rachbegierde, weil er überzeuget, daß dieses mit dem Gebote des Evangelii nicht bestehen könnte. ***)

Er glaubte nicht, daß diese Einrichtung ihn verhindern könnte, der ganzen Welt die Unschuld seines Betragens und derer die mit ihm wären verurtheilet worden, zu bezeigen.

Er hatte sogar während seiner Gefangenschaft einige Materien zu Verfertigung seiner Vertheidigung gesammlet. Der Präsident Jeannin hatte ihm gerathen, dieses Werk so lange die Sache noch im frischen Gedächtniß wäre zu endigen, weil man es so bald als die Umstände besser wären, würde drucken lassen.

Grotius folgete diesem Rathe, und seine in holländischer Sprache abgefassete Schutzschrift ward im 1622 Jahre geendiget. ****) Wann selbige in keiner andern

*) Epist. 136. p. 54.

**) Ego non desino omnibus mihi recte volentibus patriam commendare, cuius amorem mihi nullae vnquam iniuriae extorquebunt. Epist. 136. p. 54.

***) Vltionis omnem cupiditatem partim abieci, partim abiicio quotidie, non ignarus haud alium affectum magis pugnare cum Euangelicis praeceptis. Epist. 144. p. 50.

****) Epist. 172. p. 65.

andern Sprache herausgekommen wäre, würde man sie nur in Holland haben lesen können, weil aber sein Vorhaben war, allerwegen wo er bekannt war, das ist, in ganz Europa, die Ordnung seines Verfahrens zu zeigen, so übersetzte er selbige in die lateinische Sprache. Er hätte auch gewünschet, *) daß sie ins Französische hätte übersetzt werden können, damit sie zugleich in drey Sprachen gedruckt würde; aber er fand keinen französischen Uebersetzer. **) Er vermuthete wohl, daß ein Werk, worinn er die Ungerechtigkeiten und Treulosigkeiten der Völker in ein helles Licht setzte, den Haß, so man gegen ihm hatte, noch vermehren würde; aber dieses hielt ihn nicht zurück, weil er versichert war, daß das göttliche und natürliche Recht einem jeden unschuldig Angeklagten erlaubeten, sich zu rechtfertigen.

Die lateinische Uebersetzung der Schutzschrift ward bald fertig, ***) denn es kam dieselbe zu Paris im Jahr 1622. zum Vorschein. Sie ist der holländischen und westfriesischen Völkerschaft gewidmet. Der Autor erzählet in der Vorrede die Ursachen, weshalb so geraume Zeit verstrichen, ehe er seine Vertheidigungs-

*) Epist. 36. p. 755.

**) Epist. 42. p. 767.

***) Apologeticus eorum, qui Hollandiae, Westfrisiaeque et vicinis quibusdam nationibus ex legibus praefuerunt ante mutationem, quae euenit Anno 1618. scriptus ab Hugone Grotio, Iurisconsulto, antehac Fisci Hollandici, Zelandici, Westfrisici Aduocato et post Adsessore Oppidi Roterdamensis et inter Curatores Reipublicae Hollandiae ac Westfrisicae Delegato; cum refutatione eorum, quae aduersus ipsum, atque alios acta et iudicata sunt.

schrift herausgegeben. Er war neun Monathe im Haag verschlossen gewesen, ohne daß er hätte daselbst arbeiten können, nachdem er nach Löwenstein überbracht worden, hatten ihm verschiedene nöthige Abhandlungen gefehlet, seitdem er glücklich daraus entwischet, habe er viel Arbeit gehabt, sonst hätte ihn die Zeit gefehlet, seine Vertheidigungen in Ordnung zu bringen. Das Werk ist in zwanzig Kapitel abgetheilet; In dem ersten zeiget er, daß eine jede von den vereinigten Provinzen die völlige Gewalt habe, und nicht von den Generalstaaten abhängig sey, deren Amt sich in Beschützung der Provinzen allein äußern müsse. Im zweyten saget er, daß eine jede Provinz in geistlichen Sachen die Oberherrschaft habe, und diese unumschränkte Macht befände sich bey den besondern Staaten dieser Provinz; Im dritten und vierten erkläret er sich, daß die verschiedenen Meynungen die Gnadenwahl betreffend, müßten geduldet werden; Im fünften, daß die Zusammenberufung einer Versammlung in den Umständen darinn sich jetzo die Sachen befinden, sehr gefährlich sey. Die Zusammenkunft zu Dordrecht sey unrechtmäßig, weil selbige ohne Einwilligung der Provinz Holland geschehen; Im sechsten zeiget er die Maßregeln an, so die Staaten von Holland, um die Ruhe wieder herzustellen, genommen haben; In dem siebenden weiset er, wie vernünftig das Reglement vom Jahr 1591. sey, welches den Antheil, welchen die Magistratspersonen in Ernennung der Prediger haben müßten, beträfe; Im achten, daß dasjenige was die mehrsten gebilliget hätten, vor entschieden anzunehmen sey. Die Ausschweifungen der Contraremonstranten sind im neunten Kapitel entworfen;

Im

Im zehnten und eilften wird die Provinz Holland, in Ansehung der Errichtung der neuen Soldaten, denen man den Namen der Erwartenden gegeben, gerechtfertiget. *) Die Fehler, so man bey den Umständen seiner Einziehung begangen, erzählet er im dreyzehnten Kapitel; Grotius zeiget darinn, daß derjenige, so ihn und die andern, so zugleich mit ihm in Verhaft genommen worden, eingezogen, nichts als die Befehle ihrer Oberen und Monarchen erfüllet hätten; die Generalstaaten hätten keine Gewalt über die Unterthanen der Provinzen, sie wären mit in diesen Streit eingeflochten, weil die, welche wären in Verhaft genommen worden, Glieder der Staaten von Holland wären, sie wären in der Provinz Holland, darinn doch die Generalstaaten keinen Gerichtszwang hätten, eingezogen worden. Das vierzehnte Kapitel stellet die Fehler dar, so nach seiner und der Mitschuldigen Verhaftnehmung, bis man sie den Richtern übergeben, vorgegangen; Das funfzehnte erzählet die Fehler, so in Ernennung der Richter begangen worden; man beweiset hieraus die Unbesonnenheit, welche darinn bestand, daß man sie eines Lasters beschuldigte, weil sie die Rechte der Staaten ihrer Oberherren behaupteten, da sie doch deshalb ausdrückliche Befehle empfangen hatten; Das sechszehnte Kapitel erkläret die Fehler, welche, nachdem man ihnen Richter gegeben, begangen worden; Das siebenzehnte handelt die Unordnung, so in den gegen sie ausgelassenen Urtheil selbst beobachtet werden; Das achtzehnte erzählet die Unbilligkeiten, so ihnen nach dem Urtheile widerfahren; Das neunzehnte enthält verschiedene

*) Siehe die 11te Note p. 96.

Anmerkungen, welche alle auf die Unordnung des Urtheils abzielen. Der Autor schließet dieses Werk mit einem Gebet, er bittet die göttliche Gnade, sie möchte seinen Feinden verzeihen und sein Vaterland beschützen; endlich wünschet er, der Prinz von Oranien möchte sich um die Freundschaft der Völker, deren Beherrscher er ist, verdient machen; er erbittet von Gott die Gnade, die Verfolgungen so ihm geschehen, ertragen zu können, damit er in der zukünftigen Welt dafür belohnet werde. Diese Vertheidigungsschrift ward so bald als sie herauskam, nach Holland geschicket; Den Generalstaaten verdroß dieselbe um so viel mehr, weil sie kein Mittel vor sich sahen, selb'ge, wie es sich schickete, zu beantworten. Weil nun diese Schrift von ganz Europa gebilliget wurde, konnten sie nicht schweigen, sonst hätten sie alle die unangenehmen Wahrheiten, welche dem Grotius eine gerechte Vertheidigung abgedrungen hatten, bekräftiget: Weil sie nun keine guten Gründe anführen konnten, nahmen sie ihre Zuflucht zu der Gewalt, und wurden Richter in ihrer eigenen Sache. Sie erkläreten die Schutzschrift für ungültig, verdammeten selbige als ob sie verläumderisch wäre, und durch Lügen die oberste Gewalt der Regierung der Provinzen, die Person des Prinzen von Oranien, die Staaten der besondern Provinzen und selbst die Städte lästerte, und folglich verboten sie selbige bey Lebensstrafe zu haben. Der französische Mercur von der Zeit spricht davon folgendergestalt: *) „Die Schutzschrift ist verboten, „und Jedermann, er sey wer er wolle, selbige zu haben „oder zu behalten, bey Lebensstrafe untersaget, da man

„den

*) *Mercure François* an. 1623.

„den Grotius, so zu sagen, der Rauberey eines Jeden, „er befinde sich wo er wolle, aussetzet.„

Diese Drohungen beunruhigten ihn; er frug die französischen Ministres seine Beschützer und seine Freunde um Rath, weil er wissen wollte, wie er sich in diesen Umständen zu verhalten habe, und was zu thun sey, um die Wirkungen, welche diese Achtserklärung nach sich ziehen könne, zu verhindern. *) Ueber diesen Umstand kam er mit dem Kanzler Silleri und den Präsidenten Jeannin zusammen. Der Kanzler, welcher von Natur ziemlich unentschlossen war, begnügte sich, die Schärfe des Edicts zu tadeln, und überhaupt seine Dienste anzubieten. Der Präsident Jeannin hielt für rathsam, einen Brief an einen seiner Freunde zu schreiben, und darin die Ungerechtigkeit der Achtserklärung zu zeigen: Andere riethen ihm, diese eitle Drohungen zu verachten, und die Vertheidigungsschrift von neuem herauszugeben, und dadurch die Urheber dieses Edicts zu beschämen. Einige meyneten, er solle seine Klagen selbst den Generalstaaten vortragen: allein andere stelleten ihm die Gefahr vor Augen, worinn er sich begäbe, wann er zu diesem äußersten Mittel seine Zuflucht nähme, weil es geschienen haben würde, als ob er ihre Gewalt erkennete. Den besondern Staaten der Provinzen zu schreiben, schickte sich gar nicht, weil er gewiß versichert seyn könnte, daß er sich eine neue Achtserklärung zu zöge, denn seine ärgesten Feinde hätten die Gewalt in den Händen. Diejenigen welche wünscheten, er möchte seine Lebenszeit in Frankreich zubringen, meyneten, er möchte sich unter die Zahl der französischen Einwohner aufnehmen

*) Epist. 189. p. 69. 190. p. 69. 44. p. 767.

lassen, weil der König ihn alsdenn nothwendig beschützen würde; sie stelleten ihm auch vor, wie er vermittelst dieses Umstandes geschickt würde, eine Bedienung im Königreiche verwalten zu können.

Die beyden Stücke so er zu erwegen hatte, waren, ob er sich in den Schutz des Parlaments begeben, oder vom Könige einen Geleitsbrief erbitten sollte. Er ward zu Anfang des 1623 Jahres *) schlüßig, dem Parlament eine Bittschrift zu überreichen und hernach an die Generalstaaten zu schreiben; er stand in Zweifel, ob er dem Prinzen von Oranien schreiben sollte; endlich erwählete er den zuträglichsten Theil, nämlich sich zum Könige zu wenden. Er überreichte dem Könige eine Bittschrift, um wider das angeführte Urtheil von ihm beschützet zu werden, welches in sich enthielt, ihn, an welchem Orte er auch sey, aufzuheben: Dieses sind die Worte des französischen Mercur: und genannte Majestät, nahmen ihn in ihren besondern Schutz, und gaben ihm deshalb Schreiben, welche zu Paris den 26sten des Hornungs im Jahr 1623. ausgefertiget wurden. Obgleich die meisten Katholiken befunden, daß er in seiner Vertheidigungsschrift nichts unschickliches gesagt, so fanden sich doch viele in den Niederlanden, welche sich darüber ärgerten, daß er von der Religion nicht, wie sie selbst davon hatten sprechen müssen, geredet habe; und sie ward zu Angers, als eine gefährliche Schrift verdammet. **)

Es ist niemals eine Antwort auf dieses Werk herausgekommen. Einige Jahre nachher als selbige ans

Licht

*) Epist. 46. p. 768.

**) Epist. 102. p. 784.

Licht getreten *) ging das Gerücht, als ob eine Privatperson, ohne daß ihr die Generalstaaten dieses befohlen hätten, wider die Vertheidigungsschrift geschrieben hätte. Grotius bat seinen Bruder, er möchte doch untersuchen, was an dieser Schrift wäre. **) Es scheinet daß diese Neuigkeit keinen Grund gehabt, wenigstens ist uns dieses Werk gar nicht bekant. Der Unwille derjenigen, die jetzo das Ruder führeten, änderte die Liebe welche Grotius seinem Vaterlande gewidmet hatte, nicht im geringsten; er schrieb seinem Bruder während dieser neuen starken Verfolgung, er höre nicht auf vor den Nutzen Hollandes zu arbeiten; wann die vereinigten Provinzen sich noch stärker mit denen Franzosen verbinden wollten, würde er sein ganzes Ansehen anwenden, um dieses zu bewerkstelligen, und man müßte nicht den allgemeinen Nutzen, aus Verdruß, derer uns von einigen Personen angethanenen Beleidigungen, aufopfern. ***)

5) Ob schon der Prinz von Oranien Acht hatte, keinen als diejenigen die ihm ganz und gar ergeben waren, bey der Regierung zu lassen und die folglich erklärete Feinde der Remonstranten waren, so hatte Grotius sich dem ohngeachtet viel treue Freunde aufbehalten, die sehnlich wünscheten, daß er in sein Vaterland zurückkäme. Kaum war es einen Monath, daß er sich zu Paris auf-

*) Den 20sten des Christmonaths im Jahr 1630.

**) Epist. 166. p. 836.

***) Ego pro patria laborare non desino, et si nostri, foedus arctius cum Gallo inire cupiunt, non deero adiutor; neque enim ob paucorum iniurias publica vtilitas deserenda est. Epist. 50. den 7ten des Aprilmonaths im Jahr 1623. p. 769.

hielt, als man ihm berichtete, *) es wäre einige Hoffnung, daß man ihn wieder zurück rufen würde, aber er urtheilete wohl, daß diese nicht gegründet seyn könnte. Er schrieb selbst dieserhalb an Nicolaus Reygersberg, seinen Schwager, er sähe dieses Gerücht für einen Kunstgriff seiner Feinde an, welche dadurch suchten ihn zum Stillschweigen zu bewegen, damit sie sich dieses zu Nutze machen, und während der Zeit ihre Lästerungen rühmen könnten. Er ließ sich hiedurch nicht betrügen, weil, wie wir sehen wollen, ihn dieses nicht verhinderte, an seiner Vertheidigung zu arbeiten, und selbige heraus zu geben. Unter denen, welche ihm ihre Zuneigung erhalten hatten, befindet sich einer, auf welchen, wie es schiene, er sich keine Rechnung machen konnte, dieses ist der Prinz Friedrich Heinrich von Nassau, ein Bruder des Prinzen von Oranien, und welcher nach dem Tode des Moritz selbst Statthalter wurde. Sie wechselten Briefe, selbst zu der Zeit, als die Gemüther in Holland auf den Grotius sehr erbittert waren; und man kann aus einem Schreiben dieses Prinzen, welches uns aufbehalten worden, urtheilen, was Grotius ihm für gute Dienste in Paris geleistet habe, und wie sehr gut Friedrich Heinrich gesinnet gewesen. Dieser Brief verdienet hier ganz beygebracht zu werden, er ist vom 4ten des Augustmonaths im Jahr 1622.

**) „Mein Herr! Ich danke euch für die gute „Dienste, so ihr mir von da aus betreffend einen aus dem „königlichen Rathe erwiesen habt, ich bitte euch inständigst,

*) Epist. 146. p. 57.

**) Praest. Vir. Epist. 419. p. 683. Das Leben des Grotius in lateinischer Sprache zu Anfang seiner Werke.

„digst so wohl gegen obenbemeldete, als gegen die, wel-
„che ihr für gut befinden werdet, fortzufahren, ich versi-
„chere euch, ich werde diesen guten Willen bey al-
„len Gelegenheiten, wo ich Mittel finden werde euch zu
„dienen, zu erkennen wissen, und euch versichern, daß
„ich beständig darin fortfahren werde, weil ich durch die
„Dienste, so ihr mir zu aller Zeit erwiesen habt, dazu
„verpflichtet bin. Ich habe euren Schwager, den Herrn
„von Reygersberg, gebeten, euch ins besondere eines Um-
„standes wegen zu schreiben, über welchen ich eure Mey-
„nung wohl vernehmen möchte, ihr werdet euch, wenn
„ihr mir selbige überschicket, euch sehr verbindlich machen,
„wie ihr denn dieses schon durch den Aufsatz so ihr mir
„gemacht, gethan habt; davor ich euch sehr verbunden
„bin. Ich wünschete euren Umständen hiedurch nütz-
„lich zu seyn, ich würde mich von ganzem Herzen dahin
„bestreben, aber ihr wisset, daß der Zustand der Sachen
„so beschaffen, daß weder ich noch eure andere Freunde
„wie wir es verlangeten, euch zu dienen im Stande sind.
„Ich will hoffen die Zeit wird es ändern, und ich wün-
„sche euch in diesen geschätzten und geehrten Lande, wie
es eure besondere Eigenschaften erfordern, wieder zu sehen,
„worüber ich mich nicht weniger als über eure Befrey-
„ung erfreuen werde. Indessen wünsche ich euch,
„da ihr von eurem Vaterlande entfernet seyd, alles
„Vergnügen, Glück und Wohlseyn, was ihr verlangen
„könnet, dieses bitte ich Gott euch zu schenken, mir aber
„Gelegenheit zu geben, euch mit der That zu beweisen,
„daß ich sey, euch zu dienen euer gewogener, Heinrich
„von Nassau.„

6) Ein Jahr nach der Herausgabe der Vertheidi-
gungsschrift, das ist, im Jahr 1623. ließ Nicolaus Buon

zu

zu Paris, das was Grotius über den Stobäus verfertiget hatte, drucken. Dieser Autor hat, wie bekant, einen Auszug aus den alten griechischen Schriftstellern, von dem was ihm nützlich zu seyn geschienen, verfertiget, und es in verschiedene Kapitel gebracht, welche die vornehmsten Fragen der Weltweißheit in sich enthalten. Sein Werk ist um so viel kostbarer, weil er darinn verschiedene überbliebene Theile der Schriften der Alten aufbehalten, welche nur bey ihm allein zu finden. Als Grotius noch sehr jung war, nahm er sich vor, alle dichterische Grundsätze von diesem Werke abzusondern, selbige in lateinische Verse zu übersetzen, und so wohl das Muster als auch die Uebersetzung drucken zu lassen. Er arbeitete hieran in seiner zarten Jugend; als er eingezogen wurde, war er damit beschäfftiget, und so lange man ihm die Bücher in seiner Gefangenschaft im Haag ließ, setzte er diese Beschäfftigung fort. Er berichtet uns, *) daß, als man ihm seine Papiere und Federn genommen, wäre er beim neun und vierzigsten Capitel gewesen, welches eine Strafrede über die Tyranney in sich enthält, und welches mit dem was damals in Holland vorgieng, übereinkam. Als er nach Löwenstein war gebracht worden, arbeitete er wieder daran und brachte es endlich zu Paris zu Stande: Er besserte einige Stellen des Textes des Stobäus sehr glücklich aus, einige durch seine oder seiner Freunde Muthmaßungen, andere aus Manuscripten der königlichen Bibliothek, welche ihm der gelehrte Nicolaus Rigaltius, der damals königlicher Bibliothekarius war, geliehen hatte.

Zu

*) Epist. 200. p. 72.

Zu Anfange dieses Buches stehen Vorreden, worin der Autor zeiget, daß die Werke der heydnischen Schriftsteller mit Grundsätzen angefüllet seyn, die den Wahrheiten, welche uns die heilige Schrift lehret, gemäß seyn. Er war Willens gewesen dieses Buch dem Kanzler Silleri zu widmen, er hat so gar die Zueignungsschrift an ihn gerichtet, aber seine Freunde, denen er selbige vorlaß, fanden, daß er sich darinn ein wenig zu lebhaft gegen die, welche seine Vertheidigungsschrift verdammet hatten, ausdrückete. Man rieth ihm also, selbige zu unterdrücken, und er folgete diesem Rath. Man kann merken, *) wenn man den königlichen Freyheitsbrief lieset, daß der Tittel, welchen das Buch jetzo führet, von dem, welchen es haben müßte, unterschieden ist. Grotius hat zu diesem Auszuge der griechischen Poeten in lateinische Verse übersetzt, zwey Werke hinzugefüget, eins vom Plutarch, und das andere vom St. Basilius, welches vom Nutzen, den man aus den Poeten ziehen kann, handelt; er hat davon den griechischen Text, und die lateinische Uebersetzung herausgegeben. Wir müssen hiebey nicht, was uns Fabricius berichtet hat, **) anzuführen vergessen, es wäre in der Bibliothek der hohen Schule zu Leycester ein Exemplar von der Genfer Heraus-

*) Dieses Buch hat folgenden Tittel: Dicta Poetarum, quae apud Ioannem Stobaeum exstant, emendata et latino Carmine reddita ab Hugone Grotio: accesserunt Plutarchi et Basilii Magni, de vsu Graecorum Poetarum. Der Tittel sollte eigentlich, dem Freyheitsbrief zu folge, also lauten: Florilegium ab Hug. Grotio Latinitate donatum, notis et aliis opusculis illustratum.

**) Bib. Graec. l. 5. c. 30. p. 691. t. 8.

Herausgabe des Stobäus, vom Jahr 1509. vorhanden, wobey man verschiedene Anmerkungen, die Grotius selbst dabey gemachet, anträfe. Drey Jahr nach der Herausgabe seines Stobäus, gab Grotius ein Werk heraus, welches als die Folge von diesen kann angesehen werden; dieses ist ein Auszug aus den griechischen Lust- und Trauerspielen, man findet daselbst den griechischen Text in lateinische Verse übersetzet: *) Dieses sind nur Grundsätze welche werth sind, daß sie aufbehalten werden, die Grotius als Zusätze zum Stobäus diesem Werke einverleibet hat. Er hatte selbiges, wie man es beobachtet, in seiner Gefangenschaft zu Löwenstein angefangen. **) Es wäre zu wünschen, daß er die Stellen der Alten, woraus er diese Auszüge machet, angeführet hätte; Dieses ist eine sehr kluge Beobachtung des gelehrten Fabricius. ***)

7) Nachdem er ein Jahr in Unruhe zu Paris zugebracht, hatte er Lust einige Zeit der Ruhe des Landlebens zu genießen. Der Präsident de Meme bot ihm eines von seinen Häusern an, dieses war Balagni, nahe bey Senlis gelegen. Grotius nahm dieses an, und brach-

te

*) Excerpta ex Tragoediis et Comoediis Graecis, tum quae exstant, tum quae perierunt, emendata et Latinis Versibus reddita ab Hugone Grotio, cum notis et indice auctorum ac rerum. Parisiis apud Nicolaum Buon, in via Iacobaea, sub signis sancti Claudii et Hominis Syluestris 1626. Cum Priuilegio Regis.

**) Siehe weiter oben das 2te Buch Nro. 15.

***) Dolendum est a Grotio non notata esse loca veterum Scriptorum, vnde singula fragmenta petita sunt, et vix hinc inde auctoris nomen in notis velut obiter adspersum. Bib. Graec. tom. 1. l. 2. c. 11. p. 453.

te daselbst den Frühling und Sommer des 1623sten Jahres zu. In diesem Schlosse war es, da er das große Werk anfing, *) welches allein hinreichend gewesen wäre den Namen seines Urhebers unsterblich zu machen; ich verstehe hierunter das Buch vom Rechte des Krieges und Friedens, davon wir bey anderer Gelegenheit weitläuftiger sprechen wollen. Er hatte seine Familie und vier Freunde bey sich, die berühmtesten Gelehrten, unter andern Salmasius und Rigaltius, kamen bisweilen ihn zu besuchen. **) Er hatte alle Bücher, so er nur verlangen konnte. ***) Franz Thuanus, ein Sohn des Präsidenten, welcher von den Bibliotheken seines Vaters, eine von den schönsten dieser Zeit, geerbet hatte, überließ ihm die völlige Macht über seine Bibliothek. Grotius, welcher wußte, daß der Präsident de Meme ein sehr eiferiger Katholik wäre, †) richtete seine Aufführung so ein, daß dem Präsidenten das Vergnügen so er ihm gemachet, da er ihm sein Haus eingeräumet, niemals gereuen konnte: er befahl, daß, so lange er zu Balagni wäre, man des Freytages und Sonnabends kein Fleisch auf seine Tafel bringen sollte; er empfing die aus Holland geflüchtete Prediger nicht daselbst; er ließ weder Lobgesänge noch Psalmen singen, endlich so wollte er gar nicht, daß man weder öffentlich noch ins geheim die vorgegebene reformirte Religion ausüben sollte. Er wollte keinen als die, denen er es nicht auf eine wohlanständige Weise abschla-

*) Epist. 56. p. 770. et 57. p. 771.
**) Epist. 195. p. 70.
***) Epist. 198. p. 71.
†) Epist. 196. p. 70.

abschlagen konnte, bey sich haben. Er reisete bisweilen von Balagni nach St. Germain, *) wo sich der Hof aufhielt, um die gute Meynung der Minister zu unterhalten. Als er erfahren, daß der Präsident de Meme nach Balagni kommen wollte, **) verließ er diesen Aufenthalt, um sich zu Anfange des Aerndtemonats nach Senlis zu begeben; er kam im Weinmonath wieder nach Paris zurück.

Die Umstände seiner Frau hatten sie genöthiget eine Reise nach Seeland zu unternehmen, ***) sie reisete im Sommer des 1624sten Jahres nach dieser Provinz. Als selbige abwesend war, †) ward Grotius von einem heftigen Durchfall überfallen. Er berichtete seinem Bruder den 18 des Weinmonaths im Jahr 1624, daß er schon seit drey Wochen das Bette hütete, und daß er viermal zur Ader gelassen hätte. Seine Frau, als sie von dieser Krankheit Nachricht erhielt, ††) beunruhigte sich darüber dergestalt, daß sie sich ein beständig hitziges Fieber zuzog. So bald sie das Fieber verlies, machte sie sich auf den Weg nach Paris, ohne die Wiederherstellung ihrer Kräfte zu erwarten. Das Vergnügen sie wieder zu sehen, und die gute Sorgfalt, so sie anwendete, machten eine wunderbare Veränderung in dem Gesundheitszustande des Grotius, endlich nach zweyen gefährlichen Monathen fing er an sich zu bessern, und nach einiger Genesung ward er wieder

der

*) Epist. 199. p. 71.
**) Epist. 197. p. 71.
***) Epist. 75. p. 677.
†) Epist. 77. p. 777.
††) Epist. 207. p. 73.

der völlig gesund, *) so, daß er sich niemals, als zu Anfange des 1625sten Jahres so gut befunden hat.

Seine Krankheiten hinderten ihn nicht am studiren; in dieser letzten **) arbeitete er an dem Trauerspiele des Euripides, die Phönicianer. Ein Theil seiner Uebersetzung dieses Trauerspieles war verlohren gegangen, als er im Haag in der Gefangenschaft war, er ergänzte denselben während seines Durchlaufes, und er endigte diese Uebersetzung. Sie kam aber erst im Jahr 1630. zum Vorschein. Sie ist dem Präsidenten de Meme gewidmet. ***) Der Autor versichert uns in der Vorrede die er vorgesetzet, daß er an diesem Werke in seiner Gefangenschaft gearbeitet, nach ernsthaften Wissenschaften habe ihm selbige zur Erquickung und selbst zum Troste gedienet; weil er, wie Timocles dächte, die Trauerspiele könnten die Begriffe unsers Unglücks versüßen, der Gedanken wegen, so sie uns vom Wechsel der menschlichen Umstände beybrächten. Er bittet, man möchte gelinde mit einem Werke umgehen, so theils im Gefängniß, theils während einer Krankheit verfertiget worden. Die Uebersetzung bestehet aus solchen lateinischen Versen, deren sich die alten Tragödienschreiber bedieneten. Grotius untersuchet in seiner Vorrede das Trauerspiel des Euripides, er zeiget darin, daß die Regel von vier und zwanzig Stunden genau hiebey beobachtet worden,

*) Epist. 208. p. 73.

**) Epist. 79. p. 778.

***) Euripidis Tragoedia Phaenisse emendata e manuscriptis, et Latina facta ab Hugone Grotio; apud Iacobum Ruart. Parisiis 1630.

worden, daß die Sitten darin gut wären, es sey mit nützlichen Grundsätzen angefüllet, und endlich sey es sehr gut geschrieben.

8) Der Prinz von Oranien Moritz von Nassau, welcher im Wintermonathe des 1624sten Jahres in eine Krankheit verfallen war, starb den 23sten des Aprilmonaths im Jahr 1625. nachdem er sechs Monath krank gelegen, in einem Alter von acht und funfzig Jahren. *) Dieser Todesfall flößete den Freunden des Grotius einige Hoffnung ein; sie schmeichelten ihm, es würde sich keiner seiner Zurückkunft in sein Vaterland entgegen setzen. Der Prinz Friedrich Heinrich folgete seinem Bruder in der Statthalterschaft, er war nicht so wie Moritz, den Arminianern gehäßig. Der Graf von Estrades hat uns **) hievon einige Erzählungen berichtet, die wir so wie er sie beygebracht, wiederhohlen werden: Er versichert, daß, als er eines Tages bey dem Prinzen Friedrich Heinrich im Wagen gewesen, habe er ihn sagen hören, er habe viel Mühe gehabt, sich in der Freundschaft des Prinzen Moritz zu erhalten, weil er von ihm gearg-wohnet, er sey dem Barnevelt und den Arminianern gewogen. „Er sagte mir,„ dieses sind die Worte des Grafen von Estrades, „es wäre wahr, er wechselte Briefe „mit sie, damit sie ihn, im Fall sein Bruder sterben „würde, in der Wahl nicht entgegen seyn sollten; aber „wie es ihm ein großer Nutzen wäre, mit seinem Bru-„der im guten Vernehmen zu leben, und den Eindruck, „als ob er mit den Arminianern in Verbindung stän-„de, zu tilgen, bedienete er sich des von der Myle, der

ein

*) *Mercure François* p. 418.

**) Tom. I. p. 42.

„ein Freund von ihm, und Eidam des Barnevelts wä-
„re, welcher seiner Zusammenkunft zu verstehen geben
„sollte, daß es nöthig wäre, sich nach seinem Bruder zu
„richten, um destomehr im Stande zu seyn sie zu dienen,
„dieses wurde vom Barnevelt gebilliget.„

Die Aenderung in der Statthalterschaft versüßete des Hogerbeetz Zustand in etwas, welcher, wie wir gesehen haben, zugleich mit dem Grotius war verurtheilet worden. *) Vier Monathe vor dem Tode des Prinzen Moritz, war ihm erlaubt worden, sich aus dem Löwenstein zu begeben, **) und in einem Hause auf dem Lande zu wohnen, mit der Bedingung, zwanzig tausend Gulden einzubüßen, vor welche seine Frau und Kinder Bürge seyn mußten, wann er aus dem Lande gehen würde. **Man hat geschrieben**, sagt der Autor des französischen Mercurs, **diese Freyheit sey ihm, ohne daß er seinen Fehltritt erkannt, oder daß er um Vergebung gebeten, zugestattet worden.** Er genoß dieser Freyheit nicht lange, denn er starb drey Wochen darauf, nachdem er aus der Gefangenschaft gekommen. Des Grotius Vater, welcher wußte, daß sein Sohn geachtet, und so gar vom neuen Statthalter geliebet wurde, rieth ihm, an diesen Prinzen zu schreiben. Er gehorchete seinem Vater, ***) aber er erklärete ihm, er sey willens, seiner Wiederkunft wegen keine Niederträchtigkeiten zu begehen. Er schrieb dem Prinzen aus Höflichkeit; denn er gestehet seinem Bruder, †) er habe we-

*) Siehe das 2te Buch Nro. 13.

**) *Mercure François* p. 465. Epist. *Grotii* 213. p. 74.

***) Epist. 95. p. 782.

†) Epist. 98. p. 783.

nig Hoffnung vom guten Fortgange des Innhalts seiner Briefe; er wünschete so gar *) man möchte ein Geheimniß aus dem Umgange welchen er mit dem Prinzen hätte, machen, aus Furcht, er möchte böse werden, wenn es bekannt würde. Die Feinde der Remonstranten würden dem Stadthalter ohne Zweifel schlechten Dank gewußt haben, wenn sie eingesehen hätten, daß er vor die Arminianer gut gesinnet wäre, das Ansehen des Prinzen war noch nicht genug befestiget, um einem so mächtigen Haufen zu widerstehen. Die Muthmassungen des Grotius trafen mehr als zu wahr ein, und alles was er und seine Freunde um seine Wiederkunft in sein Vaterland zu erhalten, thun konnten, war schlechterdings ohne Nuzen.

9) Er befand sich damals des wunderbaren Fortganges wegen, so sein Buch vom Rechte des Krieges und des Friedens gehabt hatte, auf dem Gipfel seines Ruhms,**) welches ein berühmter Mann ***) mit Recht ein Meisterstück genannt hat. Er hatte dieses Werk zu Balagni im Jahr 1623. angefangen, und es kam zu Paris im Jahr 1625. heraus. Der berühmte Nicolaus Peyrescius, †) der Mäcen seines Jahrhunderts und die Zierde der Provence, bewog den Grotius, diese Arbeit zu unter-

*) Epist. 99. p. 783.

**) Der Herr Rey wird so gleich eine neuere Auflage, als die letztere Amsterdamer, allein durchgesehen und ungemein von Herrn Barbeyrac vermehret herausgeben. Papier, Zeichen, Verbesserung der Druckfehler, u. s. w. nichts, wird man schonen, um dieses Werk zu Stande zu bringen.

***) *Bayle.*

†) Epist. 57. p. 770.

unternehmen. Er schrieb dieser würdigem Magistratsperson den IIten des Jänners im Jahr 1624. *) „Ich fahre in meiner Arbeit das Völkerrecht betreffend „fort; wann mein Werk den Lesern nützlich seyn wird, „so wird die Nachkommenschaft euch dafür Dank schul„dig seyn, denn ihr habt verursachet, daß ich solches „unternommen und ihr habt mir daran geholfen.„ Er erkläret, in seiner Vorrede die Ursachen, welche ihn hieran zu arbeiten bewogen haben. „Durch starke „Gründe angetrieben, saget er, schreibe ich jetzo. **) „Ich habe allerwegen unter den Christen eine unbändige „Freyheit in Ansehung des Krieges angetroffen, daß auch „die allerwildesten Völkerschaften sich dieserhalb schämen „müßten; man greifet ohne Ursache, oder um die größ„ten Kleinigkeiten zu den Waffen; und wenn man „selbige einmal in die Hände hat, tritt man alle „menschliche Gesetze mit Füßen, gleich als ob man be„rechtiget und aufs festeste entschlossen sey, alle Arten „von Lastern ohne Einhalt zu begehen.„ Aus Gründen der Menschlichkeit also, rührete es her, daß er dieses große Werk verfertigte, und damit er zeigete, wie er dem Crellius schreibt, ***) wie unanständig es einem Christen und einem ehrlichen Manne wäre, aus Eigensinn, wie dieses mehr als es seyn sollte, gebräuchlich, Krieg zu führen.

Dieses Buch ist dem Könige gewidmet. Der Autor saget in seiner Zueignungsschrift, daß Ludwig der Dreyzehende als ein günstiges Gestirn, das nicht allein

*) Epist. 201. p. 72.

**) N. 28. Edit. Lat. N. 29. Trad. Franç.

***) Epist. 280. p. 104.

mit Erhebung der Fürsten, und Beschützung der Völker zu frieden, so gnädig gewesen ihm in seinem Unglücke zu helfen. Er übergab sein Buch dem Könige und denen Großen des Königreichs: er schrieb an seinen Bruder: *) Ludwig der Dreyzehende so wohl als die Herren, hätten es ziemlich gnädig aufgenommen, aber er habe keine Belohnung davor bekommen. Er hat sich eingebildet, **) es geschähe dieses deshalb, weil darin verschiedene Sachen, welche sich auf die Gottesgelartheit beziehen, abgehandelt wären, und der Hof den Werken der Falschgläubigen nicht gewogen seyn wollte, worin dergleichen Fragen entschieden wären; aber sein Verlust ward durch die günstige Aufnahme, womit er in ganz Europa empfangen wurde, wieder ersetzet.

Man erwarte nicht, daß wir das Buch vom Rechte des Krieges und des Friedens erklären, noch untersuchen werden, dieses müßte ein sehr weitläuftiges Werk zum Vorwurf haben. Wir bemerken nur allein, daß es ein Buch sey, das diejenige, welche das Völkerrecht erlernen wollen, nicht genug lesen können, und worinn sie die angenehmste Gelehrsamkeit mit den gründlichsten Urtheilen verknüpft antreffen werden. Es ist zwar nicht alles von gleichem Fleiß; aber wo ist ein Werk zu finden, so ein wenig weitläuftig, welchem man nicht eben dieses vorwerfen könnte? Man muß sonst überlegen, daß es den Ruhm hat, das Muster in seiner Art zu seyn, ***) und daß es die erste Schrift sey, worinn man sich bemühet, die schönste und nützlichste

unter

*) Epist. 91. p. 782.

**) Epist. 225. p. 823.

***) Barbeyrac No. 1. Vorrede.

unter den Wissenschaften in einem Lehrgebäude vorzutragen.

Eine Vorrede, auf welche drey Bücher folgen, gehet vorher. Der Autor handelt darinn von der Gewißheit des Rechts überhaupt, und von dem Vorhaben seines Werkes insbesondere.

Das erste Buch untersuchet den Ursprung des Rechtes des Krieges und dessen verschiedene Arten, wie auch, wie weit sich die Macht der Monarchen erstrecke; er erkläret im 2ten Buch die Natur und Größe, so wohl der allgemeinen als besondern Rechte, deren Uebertretung die Macht giebt, die Waffen zu ergreifen; endlich handelt er im dritten ab, alles, was den Kriegeslauf und die Friedenstractaten, welche diesen ein Ende machen, betrifft.

Der berühmte Uebersetzer des Grotius und des Pufendorfs versichert, *) man könne glauben, daß, als Grotius die Werke des Bacon gelesen, ihm der Gedanke eingekommen sey, zuerst ein Lehrgebäude des natürlichen Rechts zu entwerfen: und gewiß, füget er hinzu, kein Mensch war zu diesem Unternehmen geschickter als er. Die Klarheit eines außerordentlichen Verstandes, eine ausgesuchte Erkenntniß, eine gründliche Denkungsart, eine allgemeine Gelehrsamkeit, eine wunderbare Belesenheit, eine beständige Erlernungsbegierde mitten unter einer Menge Widerwärtigkeiten, und Verwaltung verschiedener ansehnlicher Bedienungen, eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit, sind die Eigenschaften, welche man diesem großen Manne nicht absprechen kann, wo man nicht seinem eigenem Urtheile Schaden

*) Vorrede des Barbeyracs No. 29.

zufügen will, und wo man nicht von sich das Urtheil eines schwarzen Neides, oder einer großen Unwissenheit zu fällen Anlaß geben will. Man sagt, er wäre gleich Sinnes gewesen es zu betitteln vom Rechte der Natur und derer Völker, aber er gab hernach lieber den Tittul, welchen es jetzo hat, nämlich, vom Rechte des Krieges und des Friedens. Niemals hat ein Buch solch eine allgemeine Billigung erhalten: viele Gelehrte haben Auslegungen hierüber verfertiget, und es ist öffentlich auf hohen Schulen erkläret worden. Ob gleich der Herr Barbeyrac glaubet, das Buch des Pufendorfs sey nützlicher als des Grotius, so ist er doch zu gleicher Zeit versichert, daß, wenn Grotius nicht die Bahn gezeiget hätte, wir vielleicht heut zu Tage noch kein mittelmäßiges Lehrgebäude von der Wissenschaft des natürlichen Rechts haben würden, und er setzet hinzu: „Wenn Puffendorf in des Grotius, und Grotius „in des Puffendorfs Stelle gewesen wäre, würde das „Recht des Krieges und des Friedens, meiner Mey„nung nach, viel unvollkommener, und das Recht der „Natur weit vollkommener seyn.„ Puffendorf selbst ist darinn übereingekommen, daß wenig zu sagen übrig wäre, nachdem Grotius davon geschrieben. *)

Ob gleich die lateinische Sprache damals weit mehr im Gebrauch war als anjezt, so wollten doch die vornehmsten Völker dieses Werk in ihrer Muttersprache sehen.

*) Palmam hactenus tulisse iudicatus est, non praeter meritum Hugo Grotius, qui primus saeculum ad istam disciplinam aestimandam euocasse videtur, et ita in eadem est versatus, vt circa magnam ipsius partem caeteris nihil nisi spicilegii laborem reliquerit. Vorrede de Iure Naturae et Gentium.

sehen. Es ward ins Holländische übersetzt. Grotius untersuchete die Uebersetzung, und fand *) daß der Uebersetzer, da er das Vorhaben untersuchet, öfters vom wahren Sinne des Musters abgewichen sey: Der große Gustav ließ solches in die schwedische Sprache übersetzen. Man wollte es im Jahr 1639. **) ins Englische übersetzen. Herr Barbeyrac glaubt nicht, daß dieses bey Lebzeiten des Autors geschehen sey, aber man hat seit seinem Tode zwey englische Uebersetzungen gehabt. ***) Es ist sonst nicht, als von Herr Schütz im Jahr 1707. ins Deutsche übersetzet worden. Die Leipziger Journalschreiber haben diese Uebersetzung als eine vollkommene ausgegeben. Man hat zwey Französische, die eine von Herr Courtin, welche die von Herr Barbeyrac und mit Recht ganz in Vergessenheit gestürzet hat; denn niemals hat ein berühmter Autor einen würdigern Uebersetzer gehabt, als ihn. Der Herr Barbeyrac besaß alle nöthige Erkenntniß, welche erfodert wird, eine so schwere Uebersetzung, als zu dem Buche vom Rechte des Krieges und Friedens nöthig war, vollkommen zu leisten.

Dieses Werk, welches so vortrefflich war und so hochgeachtet wurde, ward indessen der Vorwurf der heftigsten Critik eines der allergelehrtesten Männer, des letzten Jahrhunderts. Salmasius der den Grotius vorher bewundert hatte, und der am Ende seines Lebens alles anwendete, so seiner Ehre nachtheilig seyn konnte, sprach mit der größten Verachtung vom Rechte des

*) Epist. 362. p. 852. et 373. p. 861.

**) Epist. 1285. p. 582.

***) Vorrede des Barbeyrac.

Krieges und Friedens, und was das empfindlichste war, schreibt er in dem Streite, welchen er mit den Engländern das Recht der Könige betreffend, hatte, überall den Grotius aus, und wenn er davon abgehet, so thut er es, um ihn anzugreifen, wie ihn Böclerus dieses vorgeworfen. *)

Man kann dem Salmasius eine sehr gründliche Gelehrsamkeit nicht absprechen; er war aber ein Mann, welchen die Begierden beherrscheten, welcher sehr oft aus Eifer und aus Mißgunst urtheilete, endlich ein Mann, der sich zu hoch schätzete, der die andern zu sehr verachtete, und der alles was er nicht ausgedacht, vor schlecht hielt, wie dieses der gelehrte Gronovius angemerket. **)

Einige Zeit nach dem Tode des Grotius begab es sich, ***) daß ein Lehrer der hohen Schule zu Helmstädt sich anheischig gemachet hatte, zu zeigen, es wäre keine Seite in dem Buche des Grotius vorhanden, worauf man nicht die gröbesten Fehler entdeckete, und er sagte dieses auf eine Art, damit man glauben möchte, es wären dieses seine eigene Gedanken. Dieser Professor hieß Johann von Felde, seine Anmerkungen wider den Grotius traten im Jahr 1653. ans Licht. Wenn der große Salmasius noch gelebet hätte, so zweifle ich, saget der Herr Barbeyrac, †) daß ohngeachtet seiner heimlichen Eifersucht, die er gegen den getadelten Autor hatte, er nicht die große Hoffnung, die er von dem Vorhaben des

Johann

*) Animadu. *Phil. Crenii* Part. 2. p. 92.

**) *Crenius* p. 97.

***) *Crenii* Animadu. Phil. et Hist. T. I. p. 23.

†) Vorrede p. 9.

Johann von Felde sich gemachet, gleich hätte fahren lassen: Man hat niemals so was erbärmliches gesehen, und man würde sich wundern, daß ein Mathematiker so übel sprechen könne, wenn man nicht viel berühmtere Exempel hätte, die deutlich zeigeten, daß die mathematische Wissenschaft den Verstand nicht geschickt genug mache, Sachen einzusehen, welche die Erkenntniß dieser Wissenschaften weit übersteigen. Hier siehet man einen Menschen, der nur zu tadeln weiß, und der selbst nicht weiß, was er haben will: er schlägt sich mit seinem eigenen Schatten, er verstehet die meiste Zeit die Gedanken des Autors nicht, welchen er schläget, und selbst wenn er ihn verstehet, ziehet er die allerungegründesten Schlüsse von der Welt bey den Haaren heraus. Ein verfinsterter und unglücklicher Weise klarer Verstand kann den Glanz des Lichts, welchen ihn Grotius darbietet, nicht vertragen. Die verwirrten Begriffe und Unterschiede seiner peripatetischen Weltweißheit, womit er ganz angefüllet ist, bilden um ihn herum eine dicke Wolke, welche die stärkesten Stralen der Wahrheit nicht durchfallen läßt. Dieses ist das Urtheil, welches der berühmte Barbeyrac von ihm fället. Felden fand Anhänger des Grotius, die ihn widerlegeten. Theodor Graswinkel, ein Rechtsgelehrter, einer seiner Verwandten und Freunde, unternahm die Vertheidigung; und die verdoppelten Kräfte des Professors zu Helmstädt verringerten die Hochachtung, welche das Publicum vor dem Buche des Grotius hatte, gar nicht. Nicht deshalb, als ob keine Fehler in diesem Werke vorhanden wären, denn darinn kommen seine Bewunderer und die, welche am meisten auferleget seyn, ihm Recht wiederfahren zu lassen, überein.

Seine

Seine vornehmsten Grundsätze das Recht der Natur betreffend, sind sehr gründlich ; *) aber er setzet sie nicht genugsam aus einander, und man muß sehr dabey nachdenken, um hinzuzusetzen. Er zeiget die Verknüpfung der Schlüsse, welche daraus fließen, in Anwendung auf besondere Vorwürfe nicht genug ; dieses hat den Autoren die nicht Verstand und Billigkeit genug besitzen Gelegenheit gegeben, zu sagen, er setze Grundsätze zum voraus und brauche selbige hernach nicht, sondern gründe seine Entscheidungen auf ganz andere Sachen. Er hätte diesen verwegenen Urtheilen zuvor kommen können, wann er ein wenig weitläuftiger gewesen wäre, und bey jeder Materie die Verbindung der Proben mit den Grundsätzen, woraus er selbige nimmt, beygebracht hätte.

Was das Völkerrecht anbetrifft, so fasset er dasselbe, als ein an sich selbst willkührliches Recht ab, aber er bringet die Kraft des Gesetzes, welchen es durch einen stillschweigenden Beyfall der Völker erhalten, bey. Der Herr Barbeyrac merket an, man hätte bewiesen, daß auf die Art wie er es verstehet, und wie er die Verbindung darauf gründet, er sich auf keinen einzigen beständigen Grund stützet. Indessen machen die Fragen, die er daselbst beybringet, einen guten Theil seines Werkes aus.

Man findet seine Schreibart sehr kurz, **) er spricht öfters nur mit halben Worten, er setzet viele Sachen zum voraus, die eine große Wissenschaft erfordern,

*) Vorrede des Barbeyrac p. 30.

**) Barbeyracs Vorrede über den Puffendorf No. 3.

dern, er unterlässet wichtige Sachen beyzubringen, *) er führet andere aus, die er weglassen könnte, als, wenn er Fragen untersuchet, die mehr in die Gottesgelahrtheit als in die Wissenschaft des Rechts der Natur einen Einfluß haben. Endlich so hat man geurtheilet, das Verlangen seine Gelehrsamkeit zu zeigen, habe ihm geschadet; und eine sehr erleuchtete Magistratsperson hat sehr gut geurtheilet, **) wenn er sich etwas weniger von der gelehrten Seite gezeiget hätte, würde man ihn für einen größern Weltweisen gehalten haben. Ohngeachtet aller dieser Fehler, hält man vor gewiß, daß dieses eins der besten Werke wäre, so jemals verfertiget worden. Zu der Zeit als dieses Buch zu Paris heraus=kam, hielt sich als Gesandter des Pabsts Urbans des achten, sein Vetter, der Cardinal Franz Barbarini, daselbst auf. Er hörte so viele Leute von diesem neuen Buche des Grotius sprechen, ***) daß er neugierig wurde dasselbe zu sehen; er laß es mit Aufmerksamkeit. Man versichert, es habe ihn gleich verdrossen, daß, da der Autor von den Päbsten spricht, ihnen nicht den Tittel giebt, welchen sie gewöhnlich von katholischen Schriftstellern erhalten; im übrigen war er mit diesem Werke zufrieden. †) Dieses Buch zu lesen war beynahe zwey Jahr in Rom erlaubt worden, als es den 4ten des Hornungs

*) Vorrede des Puffendorfs. Siehe auch *Thomasius* Hist. Iur. Nat. et *Bruckeri* Hist. Crit. Philos. T. 4. Pars altera p. 739.

**) M. *Daube* Essais sur les principes du Droit, Preface p. 6.

***) Epist. *Grotii* 96. p. 783.

†) *Crenius* Animadu. Hist. et Phil. Pars V. p. 8.

Hornungs im Jahr 1627. in das Verzeichniß derer verbotenen Schriften, so wohl als seine Vertheidigungsschrift und seine Gedichte, gesetzet wurde. *)

10) Indessen mißfiel ihm Paris: Seine Besoldung ward übel ausgezahlet; er hatte keine Einnahme die so wäre beschaffen gewesen, daß er nebst seiner Frau und einer zahlreichen Familie anständig hätte leben können. Er schrieb seinem Bruder den 12 des Heumonaths im Jahr 1623. „**) Man zahlet hier die „Besoldungen nicht mehr, dieses beunruhiget mich sehr. „Wann ein Prinz, als der König von Dännemark, „oder der Churfürst von Sachsen sich meiner bedienen, „und mir gute Besoldung geben wollte, würde dieses „sich noch der Mühe verlohnen, daß ich es annähme. „Kein Mensch denket jezt an mich, weil man sich ein„bildet, ein sehr großer König brauche mich. Ich ha„be mächtige Freunde verlohren, die welche jetzo an ih„rer Stelle sind, wollen mir zwar wohl, aber sie haben „viele Geschäffte, und ich mag ihnen nicht gerne beschwer„lich fallen.„ Der Herr von Aligre war Schatzmeister worden. Grotius schmeichelte sich, ***) seine Umstände müßten nun besser werden. „Es ist dieser ein ehr„licher Mann, ich werde mich ihm aufs beste anbefehlen, „ich

*) Romae lectio Librorum meorum de Iure Belli cum permissa aliquamdiu fuisset, subito interdicta est, et simul Apologetici et Poematum, excusantibus seueritatem inquisitoriam Quiritibus, qui cum Cardinalem Barberino Literarum amante fuerant, ac me viderant. Epist. 153. p. 798.

**) Epist. 58. p. 773.

***) Epist. 61. p. 772.

„ich werde ihn besuchen, *) so bald als er nicht mehr so „sehr mit Besuchen wird überhäufet seyn; ich werde un„tersuchen, ob mir seine Freundschaft nützlich seyn kann. „Indessen berichtet er seinem Vater und seinem Bruder „den 21sten des Jänners im Jahr 1624. wann sich et„was günstiges von Seiten Dännemarkes, oder der See„städte zeigen sollte, so wollen wir darüber zu Rathe ge„hen.„ Er besuchte den neuen Schatzmeister, **) welcher ihm mehr, als er gehoffet hatte, versprach, aber er bauete keinen Grund mehr auf solche Höflichkeitsbezeugungen; er wollte lieber, seine Freunde möchten versuchen, ob sie ihm nicht eine Bedienung in Norden verschaffen könnten; aber er wollte nicht, daß man glauben sollte, er triebe selbige dazu an. Einige riethen ihm, nach Speyer zu gehen, wo eine kaiserliche Kammer wäre, und daselbst einen Sachwalter vorzustellen. Die Schriften würden daselbst in lateinischer Sprache ausgefertiget, das römische Recht triumphirete daselbst, und das Augspurgische Glaubensbekenntniß würde allda erkannt. Er bat seinen Vater den 26sten des Jänners im Jahr 1624. sich zu erkundigen, wie die Lebensart in diesem Lande beschaffen sey; denn er wäre gedrungen, einen Theil zu ergreifen.

Indessen machte man ihm Hoffnung, er sollte etwas von seiner Besoldung haben; ***) ob gleich niemand bezahlet wurde, so versprach ihm der Schatzmeister doch, er würde besonders für ihn Sorge tragen, und er hielt wirklich Wort. Eine von den ersten

*) Epist. 62. p. 772.
**) Epist. 63. p. 772.
***) Epist. 64. p. 773.

sten Bemühungen dieser Magistratsperson war, mit dem Könige in Ansehung des Grotius zu sprechen, *) und die Zahlung des größten Theiles der Besoldung die man ihm schuldig war, aus zu wirken. Indessen trieb er seinen Vater und seinen Bruder beständig an, **) ihm einige Versorgung zu schaffen. Er schrieb an sie den 16ten des Hornungs im Jahr 1624. er verbliebe in der Meynung, nach einer Stadt welche das augsburgische Glaubensbekenntniß angenommen, sich zu begeben, wo er mit wenigem leben, und günstigere Zeiten abwarten könnte. „Der Zustand des Königreichs, saget er, be„unruhiget mich, und ich sehe was meine Sachen be„trifft nichts gewisses vor mich. Diese Unterhandlun„gen müssen vorsichtig und heimlich geschehen, weil, „wann sie bekannt würden, ich befürchte, daß sie das An„sehen worinn ich stehe, verkleinern würden. Es ist hin„reichend, wenn die, welche sich meiner annehmen, wis„sen, daß ich nicht so gebunden bin, daß ich nicht könn„te, wann ich eine bessere Gelegenheit vor mich ersehe, „von hier weggehen.„ Indessen überhäuften ihn der Schatzmeister und die Ministers mit Höflichkeiten, ***) sie sprachen seinetwegen auf die gütigste Weise mit dem Könige; Endlich erhielt er drey tausend Franken theils an baarem Gelde, theils an Wechseln. †)

Es waren damals holländische Gesandte in Frankreich, die ihre Boßheit so weit trieben, ††) daß sie

*) Epist. 65. p. 773.

**) Epist 67. p. 774.

***) Epist. 68. p. 774. 69. p. 775. et 70. p. 775.

†) Epist. 72. p. 776.

††) Epist. 205. p. 72.

sie zum Könige giengen und ihm sageten, man könne dem Grotius nicht viel trauen, er hätte heimliche Verständnisse mit den spanischen Gesandten. Einer seiner Freunde hinterbrachte ihm dieses. Er wurde über eine so schwarze Verleumdung unwillig; ob es gleich selbige zu widerlegen nicht der Mühe werth war, er hielte es aber für seine Schuldigkeit, dem Schatzmeister deshalb zu schreiben. Er rufet Gott zum Zeugen an, in einem Briefe, welchen er dem du Maurier deshalb schreibet, er habe keinen spanischen Gesandten gesehen, und in den ganzen Niederlanden, wäre keiner, der seinem Vaterlande so zugeneigt wäre, als er.

Man schlug ihm eine Rechtsstelle in Dännemark vor, *) aber die Art womit man ihn den Charakter der Dänen abgebildet hatte, verursachete ihm einen Eckel in dieses Land sich zu begeben. Sonst glaubete er, daß die Bedienungen, welchen er vorgestanden, ihm nicht erlaubeten eine Profeßion anzunehmen. Was die Besoldung beträfe, so wäre er damit zufrieden. Während der Zeit es ungewiß war, was er für eine Bedienung überkommen würde, erwählete der König den Cardinal Richelieu, um in seinem Namen die Regierung zu führen. Er war begierig den Grotius besonders zu kennen, und er bat ihn, sich in sein Haus zu Limours zu verfügen, **) der Marschall von Deffiat begleitete ihn dahin. Man weiß nicht die Umstände ihrer Unterredung, es ist nur gewiß, daß der Cardinal, welcher willens war, die Handlung und das Seewesen wieder herzu-

*) Epist. 79. p. 778.
**) Epist. 122. p. 790.

herzustellen, sich davon mit dem Grotius unterhielt, welcher seinem Bruder von dem Besuche, welchen er dem Cardinal gegeben, den 21sten des Maymonaths im Jahr 1626. Nachricht gab.

Es scheinet als ob der Cardinal ihm den Vorschlag gethan, sich ganz und gar ihm zu ergeben; dieser Minister beschützete nur allein diejenigen, welche sich seinem Willen allein aufopferten. Er machte dem Grotius so große Hoffnung *) daß er so gar seinem Vater berichten zu können glaubete: „Wann ich mein Va„terland vergessen und mich ganz und gar an Frank„reich übergeben wollte, so kann ich alles erwarten.„

Man kann aber glauben, daß die Vorschläge so ihm der Cardinal gemachet, mit seinen Grundsätzen nicht überein kommen konnten; und seine Gemüthsneigung war nicht so beschaffen, daß er den Bewegungen des Gewissens zuwider handeln konnte; man mochte ihm auch, was es für ein Glück seyn möchte, versprechen. Diese Aufopferung dienet ihm zu desto größern Lobe, weil er Frankreich in Wahrheit liebete. Er schreibet dieses dem Herrn du Maurier treulich; er saget ihm: **) „Ich bin sehr unruhig, weil ich dem Königreiche Frank„reich, darinn ich eine sichere Zuflucht angetroffen habe, „nicht nützlich bin, aber ich glaube, ich werde meine „alte Art zu denken, niemals ändern können.„

Der Cardinal war democh mit der Behutsamkeit die Grotius mit ihm hatte, nicht zufrieden, es geschahe, daß ihm seine Besoldung nicht ausgezahlet wurde, es sey nun aus diesem Grunde, oder aus der Unord-

*) Epist. 133. p. 793.

**) Epist. 149. p. 84.

Unordnung der Finanzen. Grotius befand sich in der äußersten Verwirrung. „Man muß es erfahren ha„ben, was es sey, zu Paris auf seine eigene Kosten zu „leben, wie ich dieses seit achtzehn Monathen thue, „(schreibet er an seinen Bruder den 17ten des Heumo„naths im Jahr 1626. *) damit man wisse, wie viel „es koste. Ich sähe gerne, füget er hinzu, daß ihr euch „erkundigtet, wenn es ohne Beschwerniß geschehen kann, „ob ich, was von Seiten der Hanseestädte, und vornehm„lich von Hamburg und Rostock, zu gewarten hätte.„ Er eröffnet den 19ten des Herbstmonaths im Jahr 1626. dem du Maurier sein Herz: **) „Nun ist es schon das „zweyte Jahr, saget er ihm, daß man mich gar nicht „achtet und man versuchet an mir alles, was den stand„haftesten Mann zu Boden werfen könnte.„ Seit der Zeit daß der Cardinal Richelieu Frankreich regierete, wurde Grotius auf diese Weise begegnet. Die Ungnade, worinn der Kanzler von Aligre gefallen war, benahm ihm vollends alle Hoffnung. Die Schatzmeisterstelle wurde diesem genommen, und dem Marillac gegeben, welcher alle Protestanten öffentlich hassete. Wissenschaften wurden von ihm als keine Verdienste angesehen, wo sie nicht mit der reinen Glaubenslehre verbunden waren. Er legte öffentliche Proben seines Eifers ab, **) als das Parlament zu Dijon den König demüthigst bat, er möchte erlauben, daß der Sohn des Salmasius des Vaters Bedienung als Rath bekäme, welche ihm der Vater abtreten wollte; so setzte

*) Epist. 128. p. 792.
**) Epist. 67. p. 774. 219. p. 76.
***) Epist. 267. p. 100.

sich der Schatzmeister lebhaft dawider, und erklärete, er würde niemals zugeben, daß ein Hugenotte eine Rathsbedienung in einem Parlament überkäme. Grotius geduldete sich noch einige Zeit; denn der Aufenthalt zu Paris gefiel ihm, und es waren in dieser Stadt viele Männer aus deren Umgange er ein Vergnügen schöpfte. Er hatte dem berühmten Peyrescius offenbahret,*) er wäre seinetwegen an Frankreich so gebunden, daß er es nicht eher als bis seine Geduld erschöpfet wäre verlassen würde; und er hatte seinem großen Freunde du Maurier berichtet,**) daß er entschlossen wäre, Frankreich nicht eher zu verlassen, als bis es ihn verlassen hätte, so daß die ganze Welt gezwungen wäre zu gestehen, er habe nicht anders handeln können.

Endlich als er alle Hoffnung dem Ministerio zu gefallen verlohren hatte, dachte er mit Ernst daran, sich in ein anderes Land zu begeben. Er schrieb an seinen Bruder den 4ten Jänner im Jahr 1630.***) „Ich bin jetzo damit beschäfftiget wegzugehen, und mir „einigermaßen Versorgung auszuwirken, wo ich mit „meiner Familie bequemer leben könne.„ Die erste Bedingung, welche man ihm gestatten sollte, war,†) man sollte ihm die Gewissensfreyheit lassen; und einige hätten ihm gerathen, nach Rom zu gehen, weil der Pabst Urban der achte ein großer Dichter wäre, und gelehrte Leute liebete,††) er fand diesen Vorschlag sehr lächerlich,

*) Epist. 201. p. 72.
**) Epist. 207. p. 73.
***) Epist. 226. p. 823.
†) Epist. 231. p. 824.
††) Epist. 85. p. 780.

lächerlich, und scherzete darüber mit seinem Bruder. Er berichtete ihm den 27. des Christmonaths im Jahr 1630: *) „Es ist unbillig, daß ich beständig in Un„gewißheit schwebe, ich würde aus diesem Lande sehr „späte weggehen, aber endlich werde ich es sehr bald „verlassen.„ Seine Verwirrung wurde dadurch vergrößert, er wußte nicht wohin er sich begeben sollte. Er schreibet an seinen Bruder den 4ten des Aprilmonaths im Jahr 1631: **) „Ich muß bald meine Ab„sicht ergreifen; die Lebensmittel werden hier von Ta„ge zu Tage theurer, die Zahlung meines Besoldes „ungewisser; würde es sich schicken, wenn ich mit so „wenig Hoffnung gestohlner Weise in mein Vaterland „zurückkäme, nachdem ich es so große Dienste geleistet „habe? Meine Landesleute sind gegen mich nicht so „gesinnet als ich gegen sie.„

11) Als er es endlich wohl überleget hatte, und sich auf die gute Meynung seiner Freunde, und die Freundschaftsversicherungen, welche ihm der Prinz von Oranien gegeben hatte, verließ, wagete er es, wieder nach Holland zurück zu kehren. Er hatte seine Wiederherstellung beständig inniglich gewünschet; aber so sehr er selbige auch verlangete, so war er doch nicht im Stande dieselbe durch Niederträchtigkeiten zu erkaufen. Man hatte seine Meynungen eingesehen, und seit dem Jahre 1623. gieng das Gerücht, als ob er sich mit den Generalstaaten wieder auszusöhnen bemühet hätte. Er wußte, daß dieses dem du Maurier war hinterbracht worden, und er schrieb an ihn den 24ten des Herbstmonaths,

*) Epist. 267. p. 836.

**) Epist. 276. p. 838.

monaths, *) es wäre nichts daran; die Zeit wäre nicht günstig und die öffentliche Bekanntmachung seiner Vertheidigungsschrift hätte seiner Wiederkunft Hindernisse in den Weg geleget. Du Maurier dachte auch so, **) und Niemand konnte besser als dieser Gesandte die Einrichtung der Gemüther und den Zustand der Sachen einsehen.

Indessen fing des du Maurier Hoffnung im folgenden Jahre an größer zu werden: als er von Holland nach Frankreich gekommen war, so versicherte er dem Grotius, seine Sachen giengen ziemlich gut, so, daß er sich schmeicheln konnte, in sein Vaterland zurück zu kehren; allein, diese Hoffnung kam mit den Neuigkeiten so Grotius vernommen hatte, nicht überein; und er schrieb den 30ten des Heumonaths im Jahr 1624. dem du Maurier, ***) er habe mehr seine alte Freundschaft als den Zustand der Sachen zu Rathe gezogen; seine Feinde wären so mächtig, daß er nicht einsähe, was noch für ihn zu hoffen seyn könnte, und er suchete sich mit Geduld zu versehen, um eine ewige Verweisung ins Elend, und die Unbequemlichkeiten, welche mit diesen Uebeln verbunden wären, ertragen zu können.

Der Tod des Prinzen Moritz schien in Ansehung des Grotius eine schleunige Veränderung zu verursachen; die Freundschaft, mit welcher ihn der Prinz Friedrich Heinrich beehrete, machte seinen Freunden hiezu Hoffnung, aber er schmeichelte sich dieses gar nicht. Er schrieb an seinen Vater den 31ten des Heumonaths

im

*) Epist. 199. p. 71.
**) Epist. 200. p. 71.
***) Epist. 206. p. 73.

im Jahr 1625; *) seine Zurückkunft wäre eine Sache von größester Wichtigkeit, und davon er jetzo gar nicht sprechen müßte. Er schickte seine Frau im Frühling des 1627sten Jahres nach Holland, **) damit sie selbst den Zustand der Sachen einsähe: sie fand daselbst eine große Anzahl Freunde; ***) aber wie sie von der Unschuld ihres Mannes überzeuget war, und wußte, daß sich in ganz Holland kein Mann befände der geschickt wäre, mit so vielem Nutzen und Ruhme den Vortheil seines Vaterlandes zu befördern, so bildete sie sich ein, man würde ihm zuvor kommen und ihn bitten, das Vergangene zu vergessen, und wieder darinn zurück zu kehren; Diß war das güldne Weltalter zum voraus gesetzt, und die Erfahrung des Vergangenen muß sie betrogen haben. Sie wollte doch weder durch Flehen, noch durch Bitten, die Rückkehr des Grotius zu erhalten sich bemühen, †) aus Furcht, es möchte dieses als ein Bekenntniß des Fehltritts angesehen werden. Es begab sich, daß sich der Haß seiner Feinde vermehrete, und daß sie sich an den Reygersberg, seinen Schwager, zu rächen sucheten, welchen sie des Briefwechsels wegen, welchen er mit dem Grotius unterhielt, was anzuhaben trachteten; aber ihre gottlose Willensmeynung hatte keine Wirkung, weil die Beschuldigungen, welche sie vorbrachten, zu gering waren, als daß sie ihn hätten stürzen können. Indessen sorgeten seine Freunde für ihn. Als er davon benachrichtiget worden, bat er

*) Epist. 98. p. 783. 99. p. 783. et 180. p. 784.

**) Epist. 148. p. 797.

***) Epist. 223. p. 77.

†) Epist. 223. p. 77.

sie, *) sie möchten ihn doch nicht in Verdruß stürzen, damit man sich nicht einbilde, er wäre es, der um seine Zurückkunft anhielt. „Denn, schreibt er seinem Bru„der, dieses verlangen eben meine Feinde, damit sie mir „vorwerfen können, ich hätte meiner vorgegebenen Feh„ler wegen, um Verzeihung gebeten.„ Seine Freunde richteten nichts aus, und sein Bruder berichtet ihm den 21ten des Hornungs im Jahr 1630, **) es wäre keine Hoffnung zum glücklichen Fortgange übrig.

Da sie nun seine Zurückkunft nicht auswirketen, machten sie doch, daß er einen Proceß der von Folge war, gewann. ***) Er verlangete die Güter, welche man ihm eingezogen hatte, wieder, und gründete sich auf die Freyheiten der delftischen Bürger; seine Bitte wurde ihm gewähret. Er wollte, daß weder die Gunst, noch das Bitten einen Einfluß in dem Gewinnste dieses Processes haben sollten; man wäre ihm dieses aus unwiedersprechlichen Rechten in deren Besitz die Stadt Delft seit langer Zeit wäre, schuldig.

Ob gleich die Neuigkeiten, welche ihm sein Bruder von der wenigen Wirkung des Flehens seiner Freunde überschrieb, nicht machen konnten, daß er sein Vaterland vergessen hätte, †) so entschloß er sich dennoch, seine Aufführung, dem Rathe gemäß, welchen ihm seine Frau geben wollte, einzurichten. Sie sagte ihm bey ihrer Zurückkunft aus Holland, ††) er müßte sich nothwendig hin-

*) Epist. 218. p. 821.
**) Epist. 223. p. 825.
***) Epist. 261. p. 89.
†) Epist. 278. p. 838.
††) Epist. 283. p. 842.

hinbegeben. Er schrieb so gleich an seinen Bruder, daß der Nachricht seiner Frau zu folge, er beschlossen hätte, ihn, seinen Vater, und seine Mutter zu besuchen; und sie wollten zusammen entscheiden, was zu seinen Nutzen zu thun wäre. Er füget hinzu, daß, wann er, nachdem er so lange geduldig gewesen, wider sein Vaterland undankbar fände, er ein Land finden würde, wo man ihm vortheilhafte Vorschläge thun würde, und wo er mit seiner Familie ehrlich und bequem leben könnte. Er begab sich also im Weinmonathe des Jahres 1631. auf den Weg nach Holland.

12) Das Urtheil, welches wider ihn war gefället worden, sollte allezeit Kraft eines Gesetzes seyn. Seine Freunde, welche befürchteten, er möchte in Verhaft genommen werden, weil er keinen Geleitsbrief habe, berichteten ihm, er möchte sich verborgen halten; dieses schien ihm schimpflich und furchtsam zu seyn. Er schrieb an seinen Bruder den 19ten des Wintermonaths im Jahr 1631, *) er wollte sich lieber zurück begeben, als verbergen, und wenn er sich nicht wie er es bis jezt gethan, zeigen könnte, würde er die Meynung, so man von seiner Unschuld hätte, und zugleich den Muth seiner Anhänger schwächen.

Er war zu Rotterdam angekommen, **) wo er sich sicherer als an einem andern Orte zu seyn einbildete, weil er daselbst die Pensionairwürde mit vieler Ehre getragen hatte, er war daselbst sehr geliebet. Er befand für unbillig, daß die Magistratspersonen ihn nicht zuerst besucheten, da er doch der Stadt, so erhabene

*) Epist. 296. p. 843.

**) Epist. 297. p. 847.

Dienste geleistet hatte; er zweifelte, ob er sie besuchen wollte: einer von diesen ließ ihm durch seinen Sohn sagen, er wäre vielleicht nicht recht gescheut, daß er sich, nachdem er verdammet worden, öffentlich sehen ließe. Grotius antwortete, er sey viel zu gut von der Erkenntlichkeit der Bürger zu Rotterdam überzeuget, so, daß er glaube, er habe von ihnen nichts zu befürchten; der junge Mensch antwortete: es könnte sich doch in einer zahlreichen Stadt einer finden, der ihn aus Vergeltung übel begegnete. Grotius bildete sich ein, diese Nachricht käme aus einer Eifersucht der Magistratspersonen her, welche befürchteten, das Volk möchte ihm zu sehr anhängen. Er ließ das Gerücht ausstreuen, als ob er die Meynungen derer Remonstranten nicht hege; die Rathschläge so er sonst gegeben, wären öfters misbilliget worden.

Es beunruhigte ihm indessen die Art, wie er sich aufzuführen habe, sehr: *) er ließ die geschicktesten Sachwalter deshalb um Rath fragen, und als man ihnen ihre Mühe belohnen wollte, wollten sie es nicht annehmen. Es hielte ihn nichts ab an die Generalstaaten zu schreiben, mit der Bedingung, daß der Brief seiner Unschuld auf keine Weise nachtheilig wäre. Er fand mehr Schwierigkeit, als er sich eingebildet hatte, und er schrieb an seinen Bruder **) den 18ten des Wintermonaths im Jahr 1631: „Ich sehe, daß mir „ein Ungewitter drohet; aber ich kann anderswo leben, „ich überlasse alles dem göttlichen Willen.„

Er

*) Epist. 298. p. 843.

**) Epist. 300. p. 844.

Er verließ Rotterdam, und kam zu Ende des 1631. Jahres zu Amsterdam an, *) er ward daselbst sehr wohl aufgenommen. Er machte sich indessen auf den Fortgang seiner Handlungen um in den vereinigten Provinzen zu bleiben, keine Rechnung, denn er schrieb den 10ten des Christmonaths im Jahr 1631. seinem Vater: „Ihr „könnet sagen, ich habe den Entschluß gefasset, dieses „grausame Land zu verlassen.„ Er war mit den Magistratspersonen in Rotterdam nicht zufrieden, aber er lobete die Stadt Delft sehr. **) Indessen war keine Stadt die sich öffentlich unterstanden hätte, ihn in ihren Schutz zu nehmen. ***) Gerhard Vossius sein großer Freund, wendete alles was er konnte, an, um seine Freunde dahin zu bewegen, dem Grotius Dienste zu erweisen, und ihn in Holland zu behalten. Wir haben einen Brief, welchen er dieserwegen an Beverovicius, einer Magistratsperson in Amsterdam, schrieb, †) der auf den Nutzen seines Freundes bedacht war, er stellet ihm vor, wie sehr Holland sich verunehren würde, wenn es nicht einen Mann bey sich leiden will, saget er, der dessen Zierde und ein Wunder unseres Jahrhunderts ist. ††) Er räth ihm an, er möchte doch die Schande, welche sich Amsterdam anthun würde, wenn es sich der Rückkehr eines so großen Mannes in sein Vaterland entgegen setzete, durch seine gute Dienste zu verhindern suchen; er versichert ihn, daß Frankreich, Deutschland, England,

*) Epist. 301. p. 844.
**) Epist. 304. p. 844.
***) Epist. 305. p. 844.
†) Epist. *Vossii* 38. p. 142.
††) Batauia e decus, aeui nostri miraculum.

England, und alle Völkerschaften Acht geben, was Holland bey dieser Gelegenheit thun wird. „Gebet „nicht zu, saget er ihm, daß wir einen Mann ver„werfen, welchen zu besitzen, es nur von uns abhän„get.„

Das große Verlangen, so Vossius bezeigte zu sehen, daß Grotius in Holland verbliebe, machte ihm Verdruß der Hartnäckigkeit seines Freundes wegen, *) und er hätte gewünschet, daß er den Prinzen von Oranien deshalb gebeten hätte, und nachdem er dieses erhalten, er denjenigen, welche am Platz waren, geschrieben hätte, und sie um Erlaubniß gebeten hätte, im Lande zu bleiben; aber dieses war es eben, was Grotius auf das heftigste verabscheuete.

Um sich nun während der Zeit, daß er von seinem Schicksal Nachricht erhielt, zu beschäfftigen, beschloß er, die Stelle eines Advocaten, der den Leuten Rath giebet, zu vertreten, deshalb bat er seinen Bruder in einem Briefe vom 16ten des Hornungs im Jahr 1623. **) ihm die Bücher, welche das Recht in sich enthielten, die er besäße, und welche ihm nützlich wären, um das Vorhaben, welches er sich vorgesetzet ins Werk zu richten, zu überschicken.

Er konnte diese Bücher gar nicht brauchen: denn die Generalstaaten, weil sie glaubeten, sie wären durch die Freyheit so er sich genommen, im Lande, da sie es verboten zu bleiben, beleidiget, und durch die Widerspenstigkeit, so er bezeigete, ihre Gnade zu fodern, gaben den 10ten des Christmonaths im Jahr 1631. ***)

einen

*) Epist. 242. *Vossii* p. 144.
**) Epist. 308. p. 845.
***) *Le Clerc* Hist. de Holl. L. XI. p. 139.

einen Befehl, welcher allen Amtleuten auf dem Lande einschärfete, sich seiner Person zu bemächtigen und ihnen davon Nachricht zu ertheilen. Niemand richtete diesen Befehl aus, und dieses verband die Generalstaaten, denselben den 10ten des Märzmonaths des folgenden Jahres zu erneuren, mit Drohung, daß die, welche diesem Befehle nicht gehorchen würden, ihre Bedienung verlieren, und mit Versprechung zwey tausend Gulden vor diejenigen, welche den Grotius in die Hände der Gerichtsbarkeit liefern würden. Indessen waren viele die sich seiner annahmen, ohne die besondere zu zählen, die Edelleute, die Städte Rotterdam, Delft und Amsterdam waren ihm gewogen, aber die Generalstaaten waren seine Richter und seine Partheyen.

Man siehet nicht, daß der Prinz von Oranien aus Freundschaft, deren er sich mit Grund schmeicheln konnte, den Grotius bey dieser wichtigen Gelegenheit beschützet habe. Die Anschläge seiner Feinde hielten ihn davon ab; sie waren sehr aufmerksam, den Statthalter wider den Grotius einzunehmen, indem sie ihm vorstelleten, *) daß dieser Gelehrter auf die Freyheiten seines Vaterlandes unverbrüchlich hielte, und da er die Grundsätze des Barnevelts habe, selbige mit eben der Standhaftigkeit erhalten würde, und würde der Prinz sich niemalen mit ihm vertragen können, weil er ihn allezeit widriggesinnet antreffen würde. Diese Gründe machten dem Prinzen einen Eindruck, welcher mit eben dem Charakter als alle Prinzen seines Hauses, wie du Maurier sagt, der Prinz von Holland seyn wollte. Er billigte also das Verfahren der Generalstaaten, welche den Grotius durch die zulezt wider ihn ausgelassene

Verord-

*) *Du Maurier. Grotii* Manes.

Verordnung zu verstehen geben wollten, daß sie ihn auf ewig ins Elend verwiesen.

Man wird sich vielleicht wundern, daß ein so weiser Mann als Grotius, eine Reise nach Holland zu unternehmen gewaget habe, ohne daß es ihm in seinen Vorhaben geglücket Erlaubniß zu erhalten, daselbst zu bleiben. Es gibt aber Gelegenheiten, da die Klugheit haben will, daß man Gefahr laufe: Er wollte wissen ob der Anschein eines Fortganges so beschaffen sey, daß ein kluger Mann sich daranf verlassen könnte. Er wußte wohl, daß man ihm diese Einwendung machen würde, und er hat in einigen seiner Briefe sich bemühet, diese seine Reise zu rechtfertigen. Er schrieb an Martin Ruar den 19. Januar 1632. *) daß er nicht nach Holland gekommen wäre, wo ihm seine Freunde nicht hiezu gedrungen hätten, welche sich eingebildet, daß die Zeit, und die Dienste, welche er geleistet, die Gemüther seiner Feinde besänftiget hätten; aber kaum wäre er daselbst angelanget, als er entdecket, daß diejenigen, die gut gegen ihn gesinnet wären, viel Mühe angewendet hätten, seinen Feinden gelindere Meynungen einzuflössen. Er beklaget sich in einem andern Briefe, welcher an den Herrn du Maurier den 6ten Februar 1632. **) geschrieben, daß er nicht herzhafte unter den Leuten von Stande angetroffen, und daß die Unglücksfälle, so ihm begegnet, sie verhindert hätten, offenherzig zu reden.

Vossius erkläret die Ursachen, die sein Freund gehabt, in einem Briefe an Herrn Wilhelm Laud, vormaligen Bischof zu London den 13. Februar 1632. also: ***)

„Gro-

*) Epist. 288. p. 105.
**) Epist. 289. p. 105.
***) Præst. Vir. Epist. 507. p. 766.

„Grotius, sagt er, ist auf Anrathen verschiedener vor-
„nehmer Leute, davon einige Ehrenstellen bekleiden, in
„sein Vaterland zurückgekommen. Diese Wiederkunft
„hat er wider Wissen derer, die ihn vor mehr als zwölf
„Jahren zur ewigen Gefängniß verdammet hatten,
„und derer, die in diesen verwirrten Zeiten zu großen
„Ehrenstellen gelanget, indem sie die, welche vormals
„selbige besessen, gestürzet, unternommen. Alle diese
„Leute nun, wenn man nur einige davon ausnimt, glau-
„ben, daß es ihr Nutzen sey, wenn ein so großer Mann,
„dessen Verdienste allen bekannt sind, nicht auf den
„Scheiterhaufen gesetzt werden sollte: Daher haben
„sie in einer Versammlung der Herren Generalstaaten
„heftig wider ihn geeifert. Er hat auch vornehme An-
„hänger gehabt: den Adel, drey große Städte, Rotter-
„dam, wo er Rath der Regierung gewesen, Delft, wo
„er gebohren, Amsterdam so wohl berühmt seiner Klug-
„heit, als seiner Reichthümer wegen. Leyden ist ihm
„ganz entgegen, weil der erste Bürgermeister einer sei-
„ner Richter gewesen, und Harlem desgleichen, beyna-
„he aus eben der Ursache. Von den andern Städten,
„erwählen einige die Mittelstraße: die meisten und vor-
„nehmlich die geringsten versammlen sich zu Leyden, bey
„welchen die Prediger in großem Ansehen stehen. Man
„weiß also nicht, wie der Ausgang dieser Sache seyn
„werde. Den besten Theil von Holland hat er vor
„sich. Aber es trägt sich bey uns oft zu, daß die eifri-
„gen sowohl als die strengen Puritaner durch ihre Dro-
„hungen und Geschrey den seiner Bescheidenheit wegen
„bessern Theil überwinden. Wann sich dieses ereignen
„sollte, so befürchte ich sehr, daß dieser große Mann,
„der von allen diesen Unruhen ganz ermüdet, sein un-
„dank-

„dankbares Vaterland freywillig verlassen werde; und „ich befürchte noch mehr, welches ich schon vor gewiß „weiß, daß sich Könige und große Fürsten, ihn durch „Anerbieten großer Ehrenstellen, und ansehnlicher Be„soldung an sich zu ziehen, bemühen werden. Wenn „er außerhalb seinem Vaterlande leben soll, so werde ich de„nen Orten, wo er sich hinbegeben wird, dieses mißgön„nen, wo es nicht in England ist, denn da sehe ich zum „voraus, daß er dem Könige und dem Königreiche sehr „nützlich seyn werde.„

Die Antwort des Herrn Laud auf diesen Brief ist noch vorhanden. *) Er gestehet, daß er die Wiederberufung des Grotius allezeit für eine unglaubliche Sache angesehen habe. Was den Vorschlag ihn in England zu nutzen beträfe, so hielte er davor, daß bey den gegenwärtigen Umständen nicht daran zu denken wäre.

Grotius, der so vielen Widerspruch merkte, hielt für vortheilhafter, sein Glück anderswo zu suchen, und verließ Holland.

13) Es war der 17te März im Jahr 1632. als er aus Amsterdam reisete, um seinen Weg nach Hamburg zu nehmen. Er setzte sich in dieser Stadt nicht eher als zu Ende des Jahres nieder. Den Sommer **) brachte er auf einem schönen Landgute, Namens Ockinhüyse, nicht weit von Elbe, zu; es gehörete dasselbe einem Holländer, Namens Wilhelm Morrh.

Er hatte indessen viele Freunde in Frankreich hinterlassen. Wilhelm von Lusson, erster Präsident des

Münz-

*) Praest. Vir. Epist. 508. p. 567.

**) Epist. *Grotii* 245. p. 107. Epist. inter *Vossianas* 216. p. 131.

Münzwesens, war einer derer, die ihn am meisten anhingen, und wir sehen aus den Briefen, die Grotius ihm geschrieben, daß er sich merken ließ, seine Besoldung möchte ihm, ob gleich abwesend, gezahlet werden. In einem Briefe, davon die Unterschrift der Zeit falsch ist, *) versichert Grotius, **) er werde Zeit seines Lebens die Wohlthaten so ihm der König erzeiget, und die gnädige Aufnahme, die er von diesem Prinzen erhalten, nicht vergessen; er verspricht ferner an den Herrn Boutillier, Oberaufseher der Finanzen, so bald, als sich Gelegenheit ereignen würde zu schreiben; Es scheinet, als ob dieser Minister ihm Dienste angeboten hätte. Denn Grotius sagt, indem er von ihm redet: „Es ist mir sehr angenehm, Billigkeit von einem Manne, der bey seinem großen Glücke den Geschmack an „den schönen Wissenschaften nicht verlohren hat, zu erlangen, ich wünsche ihm und seinem ganzen Hause beständiges Wohlergehen, und die Kunst dessen zu genießen."

Seine Frau, die sich in Seeland aufgehalten hatte, fand sich wieder zu ihm. Das Vergnügen sie wieder zu sehen, tröstete ihn in aller seiner Bekümmernisse. Er schrieb an Vossius den 17ten August 1632: ***) „Wo werde ich mich, unterdrückt durch die Wuth meiner

*) Dieses Schreiben ist mit dem 9ten Februar 1632. unterzeichnet. Er war aber im Monath Februar noch in Holland; Man sehe die Briefe die er an seinen Bruder geschrieben 308. und folgende S. 845.

**) Epist. 291. p. 106.

***) Epist. 298. p. 108.

„ner Feinde, hinwenden, und bey wen werde ich Zu„flucht haben. Wo es nicht bey der ist, die beständig „die treue Gesellinn meines Glücks und Unglücks gewe„sen, und zu euch, die ihr mir öffentlich die Zeichen eu„rer eifrigen Zuneigung in meinen größten Widerwär„tigkeiten gegeben? Ich habe, fügt er hinzu, meiner „Umstände wegen noch keinen Entschluß gefasset, aber „so viel ich selbige einsehen kann, werde ich wohl die „Wahl haben. Es muß mir gar nicht schwer fallen, „unter der Gewalt eines Herrn zu leben, weil ich sehe, „daß ihr nichts mehr als den Namen besitzet, da ihr „doch alles angewendet habt, um eure Freyheit zu er„halten. Ich bin entschlossen, mich lieber allen auszu„setzen, als niederträchtig gegen die zu seyn, die mir „nach so vielen ruhigen Jahren so übel begegnet haben. „Ich achte denjenigen Menschen gar nicht, der groß„müthige Meynungen so sehr verachtet.„ Er redet ohne Zweifel vom Prinzen von Oranien, über welchen sich zu beschweren, er glaubte Ursache zu haben.

Er war ziemlich mit dem Lande zufrieden, worin er lebte, *) und er fand daselbst so viel Holländer, daß er sich daselbst nicht fremd zu seyn einbildete. Er hatte seine Bücher nicht bey sich, sondern der gelehrte Lindenbrog erlaubte ihm den Gebrauch seiner Bibliothek, so, daß er sich dieser als wenn es die seinige wäre, bedienete.

Als das schlimme Wetter einbrach, miethete er sich zu Hamburg bey einem Kaufmanne, Namens van Sorgen, der gelehrte Leute überaus liebte, ein; es war dieser ein Bruder des Nicolai van Sorgen, berühmten Advocat im Haag.

So

*) Epist. 299. p. 108. et 300. p. 108.

So verwirrt nun seine Umstände waren, so gab er doch dem ersten Präsidenten vom Münzwesen zu verstehen, *) daß er kein Geld vom Könige von Frankreich zum voraus verlangete. „Ich werde, sagt er, „mein ganzes Leben hindurch dem Könige für seine „Freygebigkeit die größte Erkenntlichkeit bezeigen; „aber es ist genug, daß ich euch, so lange als ich in „Frankreich gewesen, bemühet habe: Ich habe euch „noch niemals einen Dienst erwiesen, ob ich mich gleich „anerboten. Jezt nähre ich mich wie eine Hornisse „von anderer Leute Gütern, es schicket sich schlecht; indessen werde ich niemals die Gnade eines so großen „Prinzen, und den guten Willen so vieler Freunde „vergessen.„

Seine Frau hatte sich nach Seeland begeben, um, wie sie sagte, die Ueberbleibsel vom Schiffbruch zu sammlen, nicht wissend, in welchen Hafen sie selbige bringen würde. Er schrieb an Herrn Descordes, **) daß er sich schon in vielen Briefen erkläret; dem Könige allerunterthänigst Dank zu sagen, für die Wohlthaten, mit denen er ihm in seiner Abwesenheit begnadiget hätte, und daß er aufs empfindlichste durch die Aufmerksamkeit seiner Freunde gerühret sey, die ohne Aufhören für seinen Nutzen Sorge trügen; Er sahe aber keine gegründete Ursache, weshalb er die Wohlthaten des Königes seitdem er Frankreich verlassen, annehmen könnte. „Ich wünsche, setzet er hinzu, daß „man meine Entschuldigungen gut aufnähme: ich bin „nicht weniger für dasjenige, was man mir anbietet, „als für das, was man mir gegeben, erkenntlich; ich

*) Epist. 309. p. 110.
**) Epist. 312. p. 111.

„werde von ganzem Herzen so oft meine Dankbarkeit, „die ich der Gnade eines vortrefflichen Königes schul„dig bin, beweisen, als sich Gelegenheit dazu ereignen „wird. In Erwartung dessen bitte ich Gott, daß er „ihm ein langes Leben verleihe, gesund erhalte, und die „Ruhe des Staats wieder im Königreich herstelle, wo „anders Frankreich eines so großen Guts fähig ist. „

Er konnte in diesen Sachen eine Staatsklugheit haben, die da machten, daß er nicht mehr vorjetzt Ehrenbesoldung von Frankreich haben wollte, *) die Ursache hievon war, damit die Freundschaft mit dieser Krone dem Vorhaben einer Beförderung nicht schädlich wäre, welche vorjetzo berathschlaget wurden, und was diese Muthmaßung bestärkt, so schrieb er selbst an den ersten Präsidenten des Münzwesens, daß einige fürstliche Bediente sich bey ihm erkundiget, ob er, wie das Gerücht ginge, sich schon einem Hofe gewidmet hätte; er habe geantwortet, daß er sich der Wohlthaten, die man ihm in Frankreich erzeiget hätte, allezeit mit Dankbezeugung wieder erinnern würde, aber daß seit der Zeit er dasselbe verlassen, er frey und sein eigner Herr wäre. Er setzet hinzu, es zeigeten sich verschiedene ansehnliche Bedienungen, so wohl was die Ehre als den Nutzen beträfe. „Aber, sagt er, ich habe allezeit den Grundsatz „vor Augen; Man muß lange berathschlagen, ehe man „sich zu einen Theil schlägt. Ich hoffe indessen (er redet noch immer fort) daß mein Zustand mir erlauben „wird, Frankreich und meine lieben Freunde wieder zu „sehen, und sie mit heller Stimme zu danken, euch, die „Herren von Thuanus, Descordes, Dupuis, Pelletier, deren Namen in mein Herz geschrieben, und sich

„da

*) Epist. 317. p. 113.

„da aufhalten werden, es sey an welchen Ort der Welt „das Glück mich hinzubegeben befiehlet.„ Lusson pflichtete seiner Meynung bey, und billigte seine Hintansetzung des Eigennutzes. *)

Er führte ein ziemlich trauriges Leben zu Hamburg. „Ich bin hier in einer fremden Einöde, schreibt „er an seinen Bruder den 3ten August 1633, **) selbst „gelehrte Leute kommen nicht zusammen. Ich würde „diese Verdrüßlichkeit wohl ertragen, wenn ich meine „Bücher und Schriften hätte, denn ich könnte alsdenn „an einem Werke, so dem gemeinen Wesen nützlich wä„re, arbeiten, und welches mir keine Schande machen „würde; jetzo da mir dieses alles fehlet, kömmt es mir „vor, als ob ich ein Gefangner wäre.„

Ein sehr heftiger Verdruß vermehrete das Mißvergnügen, so er über seinen Zustand hatte; es schmerzete ihn, da sein Wirth nach ausgestandner 14tägigen Krankheit starb. ***) Dieser war ein Kaufmann, der viel Verstand und Beurtheilungskraft besaß, †) und der gelehrter war, als Leute von diesem Stande gewöhnlich zu seyn pflegen. Er hatte junge Kinder hinterlassen, deren Erziehung sich Grotius annahm. Er schrieb dieser Ursach wegen an Vossius: Er berichtet ihn, daß seines Wirths beyden Söhne im Haag wären, wo sie die Sprachen lerneten, daß sie anfingen etwas auszuarbeiten und zu übersetzen; daß wenn man das was man verstünde nicht suchte auseinander zu setzen,

*) Epist. 319 p. 114.
**) Epist. 322. p. 848.
***) Epist. 323. p. 848.
†) Epist. 228. p. 117.

sie es balde vergessen würden; und daß die Zeit, so man zu Hamburg auf das Studiren der Jugend anwendete, verlohren sey, und nichts als unwissende hervor bringen konnte. „Viele, setzet er hinzu, bedienen sich bey der Er„ziehung ihrer Kinder der Hofmeister; und es gelin„get ihnen nicht wie sie wohl gehoffet. Ich habe nie„mals dieses gebilliget, weil ich weiß, daß junge Leute „nicht lieber als in Gesellschaft anderer lernen, und daß „die Bemühungen schläfrig seyn, weil keine Nacheifrung „vorhanden. Ich billige auch die Schulen nicht, wo „kaum der Lehrmeister die Namen seiner Schüler weiß, „und deren Anzahl so groß ist, daß er nicht auf jeden „ein wachsam Auge haben kann, deren verschiedene Ge„müther oft besonderen Fleiß erfordern. Deshalb wollte „ich daß man ein Mittel ausfündig machte, da ein Lehr„meister nicht mehr als zehen oder zwölf Kinder nähme, „welche in eben dem Hause wohneten, und welche „gleich viel verstünden, vermittelst welchen er nicht zu „sehr beschweret sey. Er bittet ihn, sich umzusehen, „ob nicht in Amsterdam ein Haus von dieser Einrich„tung vorhanden, wo die Söhne des van Sorgen könn„ten hingebracht werden.„ Vossius hat eben auch seine Gedanken auf die Erziehung der Kinder gerichtet. *)

Dieser Todesfall verursachte, daß Grotius diese Wohnung verließ, und sich bey einem Holländer, Namens Assuerus Mathisius, **) welcher Prediger zu Deventer gewesen, wegen seiner Neigung zur arminianischen Lehre aber sich wegbegeben müssen, einmiethete. Die Ankunft seiner Frau, welche von Seeland im Herbst des 1633. Jahres zurück kam, machte ihm das

Leben

*) Epist. *Grotii* 330. p. 119.
**) Epist. 336. p. 121.

Leben angenehmer; sie war beständig sein Trost in seinen Widerwärtigkeiten gewesen. *) Er gab dem Descordes den 13. November 1633. davon Nachricht, er benachrichtigte ihn, daß man ihm verschiedene Stellen anböte, davon er zwar noch keine angenommen, aber sich doch bald erklären würde. Er vertrieb sich die Zeit mit Ausfertigung seiner Sophomphane **) oder des Trauerspiels Joseph, und er endigte dasselbe Zeit seines Aufenthalts zu Hamburg. Wenn er seine Bücher und Schriften gehabt hätte; so scheinet es als ob er seine Zeit auf andere Sachen, die dem Alter, worin er sich befand gleich kämen, würde angewandt haben, aber diese Art des Studirens kam völlig mit dem Zustande, worin er sich zu der Zeit befand, überein.

Es befand sich damals Salvius, Vicekanzler von Schweden, ***) zu Hamburg, dieser war nicht allein ein großer Staatsverständiger, sondern auch ein gelehrter Mann. Mit diesem machte Grotius Bekanntschaft; er sahe ihn oft, und die schönen Wissenschaften waren der Vorwurf ihres Umganges. Salvius bekam eine große Hochachtung vor Grotius, und das günstige Urtheil welches er dem Grafen von Oxenstirn von ihm fällete, machte, daß er beschloß, den Grotius zu sich zu rufen, †) um sich seiner in den wichtigsten Geschäften zu bedienen, wie wir im folgenden Buche sehen werden.

*) Epist. 331. p. 113.
**) Epist. 337. p. 122.
***) Epist. 521. p. 202.
†) Epist. 345. p. 123.

Ende des dritten Buchs.

Viertes Buch.

I.

Seit der Zeit man in Europa weiß, daß Grotius in keiner Verbindung mit Frankreich stand, suchten die allergrößten Fürsten einen Mann der die gründlichste Gelehrsamkeit und die Kenntniß des Völkerrechts mit einer ausnehmenden Frömmigkeit verknüpft, besitzt, an sich zu ziehen. Man hatte vor, ihn nach Polen im Jahr 1629. zu locken, dieses sehen wir aus einem Briefe, welchen er dem Vossius den 29. November dieses Jahres schrieb. *) Drey Jahr nachher schrieb Ruarus aus Danzig den 30. December 1632. an Grotius: **) „Euer Name ist an unserm Hofe sehr „berühmt, und stehet daselbst in solchem Ansehen, daß „der König dem Savasi, seinen Abgesandten, befohlen, „nach Holland und England zu gehen, und Rath von „euch einzuholen. Er ist seinen Befehlen nicht gefolget, „wie mir es hernach sein Gesandtschaftsschreiber gesaget; „die Ursache hievon ist mir unbekannt, so viel weiß ich „aber, daß viele daran arbeiten, euch mit einer Besol„dung vom Könige in diese Stadt kommen zu lassen. „Ich weiß nicht was geschehen wird, aber ich glaube, „daß man diese Sache geschwinder ins Werk richten „würde, wenn diejenige die sich derselben annehmen, „nicht versichert wären, daß ihr diesen Vorschlag verwer„fen

*) Epist. 250. p. 85.
**) Epist. *Ruari* 36. p. 6.

„fen würdet.„ Grotius antwortet ihm: *) Er würde den Savasi aufs sorgfältigste gesuchet haben, wenn er zu ihm geschicket hätte, und ihn hätte begrüßen lassen; er könnte sich aber wohl einbilden, was ihn davon abwendig gemachet habe. „Wann euer König sich meiner bedienen will, und wenn ich weiß, in was für An„gelegenheiten, würde ich mich nicht lange besinnen.„ Er schmeichelte sich zu Anfang des Jahres 1632, **) daß man in England ihn zu nutzen dächte.

Christiern der vierte, König von Dännemark, überhäufte ihn bey seinem Aufenthalte in Hamburg mit Höflichkeitsbezeigungen, ***) und Vossius der alles das, was nur einen Einfluß in seines Freundes Angelegenheiten hatte, wußte, schrieb den 25ten October im Jahr 1633. an Meric Casaubon, †) daß der König von Dännemark dem Grotius einen ansehnlichen Gehalt anböte, wenn er in seine Dienste gehen wollte. Heinrich Ernst ließ dem Vossius wissen, ††) daß Grotius diesen Prinz zu Glückstadt gesehen, und daß er von ihm gut wäre aufgenommen worden, er wußte diesen Umstand vom Grotius selbst. Er endiget diesen Brief mit einer scharfen Strafrede wider die Holländer, daß sie ihrer Sinne beraubt wären, eines so großen Mannes Dienste abzuschlagen. †††)

*) Epist. 336. p. 122.

**) Epist. 309. p. 845.

***) Epist. 786. p. 338.

†) Epist. *Vossii* 279. p. 160.

††) Epist. inter *Vossianas* p. 161.

†††) O miseri Hollandi qui estis, quod nesciatis in propriis arare bouibus vsque idoneis!

Man will, *) der König von Spanien selbst sey bedacht, sich seiner zu bedienen. Dieses war der Prinz, dessen Hof mit seinen Gesinnungen am wenigsten überein kam, aus verschiedenen Ursachen, welche man sich leicht einbilden kann, davon die vornehmste war, daß, wenn er sich an Spanien hielte, seine Feinde hierüber würden triumphiret haben, weil sie alsdenn mit einiger Wahrscheinlichkeit hätten versichern können, daß dieses die Erfüllung des Rufs wäre, welchen sie auszustreuen gesucht, nämlich daß Grotius heimliche Besoldung von Spanien bekommen.

Der Herzog von Hollstein und verschiedene andere Prinzen **) ließen ihm gleichfalls vortheilhafte Anträge thun, das Gerücht ging, als ob der berüchtigte General Wallenstein ihn in seine Dienste habe nehmen wollen. Ruarus schreibt deshalb an Grotius. ***) Er berichte ihn, wie er dieser Neuigkeit keinen Glauben beymessen könnte, weil er sich überrede, Grotius würde seine Feder nicht anwenden, Sachen zu schreiben, davon er gewiß einige mißbillige.

Was ihn aber ohne Zweifel verhinderte, binnen so langer Zeit keinen Entschluß zu fassen, war, weil er sich an keinen Prinzen binden wollte, indem er die Hoffnung sich mit seinem Vaterlande zu versöhnen, noch nicht gänzlich verlohren hatte; und er hatte hiezu so große Begierde, daß er, zwey und ein halb Jahr nachher, als er so übel aus demselben vertrieben, dennoch in dasselbe wieder

*) Heinrich Dupuis. *Grotii* Manes pag. 299. Niceron.

**) Epist. *Vossii* 257. p. 150.

***) *Ruarus* Epist. 36. p. 186.

wieder zurück zu kehren gedachte. Er schrieb an seinen Bruder den 8. März im Jahr 1634. *) „Es ist mir „viel daran gelegen, daß ich geschwinde weiß, weil mei„ne Umstände ferner keinen Aufschub leiden, ob ich mein „Vaterland wieder sehen könne, oder ob ich es auf ewig „verlassen müsse. Funfzehen Tage nachher schrieb er „ihm: **) „Ich erwarte mit Ungeduld Briefe von euch, „weil ich gerne wissen möchte, wessen ich mich von mei„nen Landesleuten zu versehen hätte: Es ist schon lan„ge, daß ich in Ungewißheit schwebe; ich befürchte, daß „in der Zeit die Gelegenheiten welche sich anderswo „meinen Augen darbieten, verschwinden möchten. Ich „will nicht, daß man in meinem Namen weder die Ge„neralstaaten selbst, noch durch Unterhändler um etwas „bitte, ich werde mich nicht erzürnen, wenn ich weiß, „was sie dazu sagen könnten.„

Er hatte zwar schon lange eine Wahl treffen sollen. Als er aber endlich überzeuget war, daß an keine Zurückkehr nach Holland zu denken wäre, gab er dem Anliegen des schwedischen Groskanzlers Gehör; der ihn oft aufs inständigste bat, ihn zu besuchen, weil er ihn in wichtigen Geschäften gebrauchen wollte. Grotius zog ihn um so vielmehr den andern gerne vor, weil dieser Minister, vielleicht als der große Mann seiner Zeit, dem Vorhaben des Königes Gustavs, vor welchen Grotius eine besondere Ehrerbietung hatte, folgete.

Er sprach seit dem 1ten Januar 1628. ***) von ihm, als von einem Prinzen, der über alle andere, seines erhabnen Gemüths und seiner Kenntniß in dem bürgerlichen

*) Epist. 326. p. 849.
**) Epist. 327. p. 849.
***) Epist. 163. p. 801.

gerlichen so wohl als Kriegesrechte wegen, erhaben war. Er schrieb den 12ten März eben dieses Jahres an seinen Bruder *) daß er so oft als sich Gelegenheiten zeigeten, alles was er könnte anwenden würde, um einem so großmüthigen Könige Dienste zu leisten. Er wünschete den folgenden 28ten April dem Herrn Camerarius, **) dessen Vater Gesandter in Schweden war, Glück, in den Diensten eines Prinzen zu stehen, der alle Arten von Lobeserhebungen verdienete: Dieses sind seine Worte: „Es ist keiner der ihn an Tugenden gleich käme. „***) Es wäre umsonst, einen solchen zu suchen, und „wenn man gleich das ganze All durchstriche. Die Leute „von großen Verdiensten, welche sich hier befinden, ur„theilen, daß die Handlungen und Tugenden dieses „Prinzen so in die Augen fielen, daß der Neid selbst ihm „nicht das geringste anhaben könne. Glücklich sind die„jenigen, die unter dem Schutze eines so großen Königes „sich befinden. Er gibt uns Mittel an die Hand, wo„durch das, was den großen Männern des Alterthums „ohnmöglich schien, möglich gemachet wird; er ist ih„nen zu Gefallen ein Zeuge; er wird der Nachwelt als „Lehrmeister dienen, und was man von der Krieges„kunst am besten wird wissen können, wird aus seiner „Historie genommen seyn. Die Kriegeskunst und die „Klugheit im Rathgeben gelten gleich viel bey ihm, †) „er begreift alles das in sich allein, was Könige groß „machen kann; Er ist der weiseste aller jetzt regierenden „Könige.

*) Epist. 170. p. 805.

**) Epist. 173. p. 805.

***) Epist. 184. p. 809. &. 212. p. 819.

†) Epist. 215. p. 825. 229. p. 824. & 242. p. 829.

„Könige. Es mag entweder die Ungerechtigkeit seiner „Feinde ihn die Waffen zu ergreifen verbinden, oder „er mag in Frieden leben, in beyden Fällen weiß er „sich der Zeit zu bedienen.

Alle diese Briefe, darinn er die tiefe Hochachtung, welche er für den großen Gustav gehabt, ausdrücken, sind vor dem Brachmonath des Jahres 1630. geschrieben, als er zu Paris wohnete, und noch nicht die Frage war, ob er schwedische Dienste annehmen wollte.

Der König von Schweden, Gustav, hatte Benedikt Oxenstirn, *) einen Verwandten des Großkanzlers, nach Frankreich geschicket, um den Tractat zwischen Frankreich und Schweden zu Stande zu bringen. Dieser suchte in Bekanntschaft mit Grotius zu kommen, und in kurzer Zeit hatte dieser Minister eine so große Hochachtung für ihn, daß er alle sein Ansehen anwendete, um ihn an den Hof des Königes seines Herrn zu bringen. Das Gerücht hievon breitete sich in Holland aus, und Wilhelm Grotius schrieb dieserwegen an seinen Bruder, welcher ihm den 6ten des Hornungs im Jahr 1632. antwortete, **) daß dieses Gerücht keinen Grund habe, und daß er vor diesen einen Abscheu gehabt, einem Kriegesheere zu folgen. Man sagte, der König Gustav habe ihn am französischen Hofe brauchen wollen; und er antwortete dieserhalb seinem Bruder den 18ten des Hornungs im Jahr 1632. ***) daß, wenn dieser Prinz ihn zu seinen Gesandten ernennen wollte, und ihm den hiezu nöthigen Unterhalt geben, um diese

Würde

*) *Puffendorf* L. 3. Rer. Suec. No. 24.

**) Epist. 307. p. 845.

***) Epist. 309. p. 845.

Würde mit Anständigkeit zu verwalten, so wäre es noch werth, daran zu gedenken.

Dieser Prinz, der der größte Feldherr seiner Zeit war, liebte wirklich zu gleicher Zeit auch die Gelehrten. Er hatte nicht so bald das Buch vom Rechte des Krieges und Friedens gelesen, als er schon eine unendliche Hochachtung für den Verfasser dieses Buches bekam, *) er betrachtete ihn als einen einzigen Menschen, und er bildete sich ein, daß derjenige, der ein so schön Völkerrecht schriebe, auch ein großer Staatsverständiger seyn müsse. Er entschloß sich ihn kommen zu lassen, und ihn in einer Gesandtschaft zu gebrauchen. Der Großkanzler von Schweden, der eben so als sein Herr dachte, **) war der Beschützer des Grotius bey dem Könige.

Als der König Gustav, der den Grotius als den ersten Menschen seines Jahrhunderts betrachtete, im Begriff war ganz Europa kennbar zu machen, wie sehr er ihn schätze, ward er unglücklich den 6ten des Wintermonaths im Jahr 1632, ***) in einer berühmten Schlacht wider die Kaiserlichen, über welche die Schweden einen glorreichen Sieg erfochten, getödtet. Einige Zeit vor seinem Tode †) hatte dieser große Prinz, gleichsam als wenn er eine Vorbedeutung hätte, daß es nicht mehr weit von seinem Ende wäre, befohlen, viele Sachen, ehe er stürbe, ins Werk zu richten, unter andern, daß Grotius sollte im Staatsrath zu Schweden gebrau-

cher

*) Praefatio Man. *Grotii*, Vind. *Grot.* p. 300.

**) Epist. 257. p. 150. *Vossii.*

***) Bey Lützen.

†) Epist. 87. *Grotii* p. 384.

chet werden. Der Großkanzler Oxenstirn führte während der Minderjährigkeit der Königinn Christina, einer Tochter des Gustav Adolphs, die Regierung des Königreichs. Er hielt es für seine Schuldigkeit und eine Ehre, sich den Meynungen seines Herren gemäß zu bezeigen; er bat also den Grotius inständig, zu ihm zu kommen, indem er ihm einen seiner Verdienste gemäßen Dienst zu geben, versprach. *) Grotius begab sich nicht so gleich daselbst hin, nicht allein aus Hoffnung nach Holland zurück berufen zu werden, sondern weil er versichert war, daß er lange berathschlagen müßte, ehe er auf ewig einen Theil erwählte. Wir müssen nicht vergessen das, was wir irgendwo aufgezeichnet finden, anzuzeigen, **) nämlich, daß nach dem Tode des Königs Gustav man das Buch vom Rechte des Krieges und des Friedens in seinem Zelte fand. Grotius hat uns auch eine Geschichte erzählet, ***) welche bey seiner Ankunft in schwedische Dienste geschehen, und welche hier wiederholet zu werden verdienet; daß ihn nämlich der Marschall Bannier den ersten Begriff eingegeben, Schweden allen andern Staaten, die ihn verlangeten, vorzuziehen.

2) Als Grotius nun vom Großkanzler in Schweden war berufen worden, begab er sich nach Frankfurt am Mayn, wo sich dieser Minister aufhielt. Er wußte nicht was man aus ihm machen würde; aber er war seiner Beförderung wegen zufrieden, weil er sich überredete, daß ein so weiser Mann, und der ein so groß Anse-

hen

*) Epist. 344. p. 123. et 346. p. 124.

**) Vind. *Grotii* p. 306.

***) Epist. 1257. p. 571.

hen hätte als Oxenstirn, ihm keine unnöthige Reise verursachen würde. Was ihn allein beunruhigte, war, der Großkanzler, welchen er als den großen Mann des Jahrhunderts betrachtete, *) und welchen man mit allen Schönheiten des Alterthums vergleichen konnte, möchte durch die vortheilhaften Zeugnisse, so er seinetwegen empfangen, einen zu hohen Begriff von seinen Verdiensten haben, und er würde nicht würdig der Hoffnung, welche dieser Minister sich von ihm gemacht, ein Genüge leisten können.

Er kam im Maymonath des Jahres 1634. zu Frankfurt an, **) er fand daselbst den Großkanzler, der ihn auf das höflichste aufnahm. Indessen erklärete er seine Meynung nicht, und Grotius schrieb an seinen Bruder den 13ten des Aerndtemonaths 1634, ***) der Kanzler ginge in seinen Sachen sehr langsam, aber die ganze Welt wäre von seiner aufrichtigen Gesinnung versichert. „Wenn das ist, füget er hinzu, „so werden unsere Sachen guten Fortgang haben.„ Er berichtete seiner Frau, sich zu ihm zu begeben. †) Sie kam in Frankfurt zu Anfang des Augustmonaths, nebst seinen Töchtern und seinem Sohne Cornelius an. Der Kanzler überhäufte sie mit Höflichkeitsbezeugungen, ††) ohne das geringste indessen zu entscheiden. Er befahl ihm, ihm nach Maynz zu folgen; endlich †††) erklärete

*) Epist. 349. p. 125. et 346. p. 124.
**) Epist. 330. p. 849.
***) Epist. 331. p. 850.
†) Epist. 334. p. 850.
††) Epist. 352. p. 127.
†††) Epist. 337. p. 851.

erklärete er ihn zum Rath der Königinn in Schweden, und zu seinen Abgesandten am französischen Hofe.

Das Ansehen dieses Ministers war so groß, daß dergleichen Arten von Ernennungen keiner Bekräftigung der Königinn nöthig hatten: Zwey Jahre nachher *) bekräftigte die Königinn die Gesandtschaft des Grotius, und ehe er selbige erhielt, genoß er eben die Ehre und Vorzüge, als wenn ihn die Königinn selbst dazu ernennet hätte.

Seit der Zeit nun, da er auf ein Amt sichere Rechnung machen konnte, setzte er sich vor durch ein öffentlich Schreiben anzuzeigen, daß er sich nicht mehr als ein Holländer betrachtete. Seit dem 13ten des Heumonaths im Jahr 1634. **) schickte er Briefe an seinen Bruder ver den Prinzen von Oranien und vor die Holländer; bat ihn aber, dieselbe, ehe er sie überreichete, zu untersuchen und mit dem Rath Reygersberg und Beaumont darüber zu Rathe zu gehen. „Ich habe,„ sagt er an einem andern Orte, ***) „seit der Zeit, daß „ich mich der Krone Schweden übergeben, aufgehöret „ein Holländer zu seyn; ich habe es zur Genüge den „Staaten von Holland erkläret. Ich habe an sie ge„schrieben, aber nicht als ihr Unterthan. So haben es „die Spanier im Gebrauch, wie uns dieses Mariana „an unterschiedenen Orten in seiner spanischen Geschichte „berichtet. Da ich von den vereinigten Niederlan„den Abschied genommen, schreibet er in einem andern „Briefe,

*) Epist. 577. p. 227.
**) Epist. 330. p. 849.
***) Epist. 572. p. 958.

„Briefe, *) habe ich zugleich angezeiget, daß ich ein „Mitglied einer andern Völkerschaft sey, ich werde mich „weder über das, was man davon sprechen, noch auch, „was man davon denken wird, sehr wenig beunruhigen, „und werde mir niemalen in die Gedanken kommen lassen, „wieder in das Land zu kommen.„ Man kann hieraus schliessen, daß endlich seine Geduld erschöpft gewesen. Er schreibt an die Stadt Rotterdam, **) weil sie seit der Zeit, daß sie über Grotius das Urtheil gefället, noch keinen zum Pensionair erwählet habe, so könnte sie jezt einen aussuchen, weil man ihn nicht mehr als einen Holländer betrachten müsse.

3) Zu der Zeit als Grotius sich in schwedische Dienste begab, waren die Sachen der Schweden in großer Verwirrung. Der Tod des großen Gustavs hatte eine außerordentliche Veränderung in ihrem Zustande gemacht. Dieser Prinz hinterließ bey seinem Absterben nur eine junge Prinzeßinn, ***) deren Rechte selbst streitig waren. Ladislaus der Vierte, nach dem Tode seines Vaters Sigismund, erwählter König der Polen, wollte ein Recht an die Kron Schweden haben, und er hatte heimliche Anhänger im Königreich, die gefährliche Rotten daselbst verursachen konnten. Schweden war aus eigener Macht nicht lange im Stande, den Krieg in Deutschland zu unterhalten, und seine Alliirten, welche es auf alle Weise durch sein Ansehen und den Glanz seiner Siege an sich zu halten gesuchet hatte, sahe jetzo selbige im Begriff, sich davon zu machen.

*) Epist. 719. p. 970.

**) Das Leben des Grotius in lateinischer Sprache.

***) Historie des Pater Bougeant L. 3. Nr. 561

machen. Die schwächsten, welche durch den Tod ihres Anführers zu Boden gestürzt waren, wünscheten den Frieden; die mächtigsten, als der Herzog von Pommern, der Churfürst von Brandenburg, die Herzoge von Mecklenburg und einige andere, welche den Schweden das Ansehen, welches sie sich in Deutschland zu wege gebracht, mißgönneten, wollten sie nicht mehr als schlechte Alliirte, und als Anführer des protestantischen Haufens erkennen. Der Herzog von Braunschweig machete schon vor sich allein Eroberungen, und wollte aus dem ganzen niedersächsischen Kraise eine abgesonderte Parthey machen. Der Churfürst von Sachsen ging noch weiter, er wollte die eigenmächtige Einrichtung der Sachen haben, und wenn ihm dieses Vorhaben nicht von statten ging, so hatte man allerdings zu befürchten, er möchte die gemeine Sache verlassen. In einer so gefährlichen Stellung widersetzten sich die Schweden der Gefahr, hoffende, eine Zuflucht bey ihrem Muthe und Geschicklichkeit zu finden. Nachdem Regierungen, die das Königreich während der Minderjährigkeit der Königinn Christina verwalten sollten, ernennet waren, übergaben sie dem Freyherrn Oxenstiern, Kanzler von Schweden, alle Handlungen dieser Krone in Deutschland, mit einer beynahe ungebundenen Gewalt.

Dieser große Mann verwaltete diesen wichtigen Dienst in den schwersten Zeiten mit einer Beständigkeit, Geschicklichkeit und Fähigkeit, daß man ihn mit Ursache für einen der geschicktesten Minister von Europa halten muß. Er flößete denen, welchen die Furcht ein Schrecken eingejaget hatte, von neuem Muth ein; er brachte die wieder zum allgemeinen Haufen, welche aus

Nebenabsichten sich davon loßzureißen anfingen; er hintertrieb das Vorhaben des Herzogs von Braunschweig, er hielt die Wirkungen der Eifersucht des Herzogs von Sachsen auf; er gab allen Alliirten zu verstehen, sie würden ihren rechten Nutzen, ihre Sicherheit, ihr Wohl nicht finden, als wenn sie vereiniget blieben. Hiedurch zog er die Knoten zusammen, welche sie nun fest hielten zu bleiben, und behielt den Schweden allezeit die vornehmste Einrichtung der Sachen und bey nahe eben so viel Ansehen als sie bey Lebzeiten des Gustavs gehabt, bevor. Die Schweden verlohren im Herbstmonathe die berühmte Schlacht bey Nördlingen; der Marschall Horn, ihr General, ward gefangen. *) Diesem Unglücke folgete der Prager Friede, darinn der Kaiser Ferdinand der IIte den Churfürsten von Sachsen und den Churfürsten von Brandenburg sich wider die Schweden zu vereinigen, gewonnen hatte; und es wäre um sie in Deutschland geschehen gewesen, wo nicht eine Macht, die bisher nur ganz schwach, den Schweden, beygestanden, sie jetzt aus allen Kräften geholfen hätte: Ludwig der Dreizehende, dem sein Premierminister hiezu gerathen, schickte den Cardinal de la Valette an die Spitze einer Armee in Deutschland; er schloß einen Tractat mit dem Herzoge von Weimar. Der König machte sich anheischig, ihm eine Summe von funfzehn hundert tausend Livres, und die Summe von 4. Millionen jährlich zum Unterhalt einer Armee von achtzehen tausend Mann zu zahlen, welche der Herzog aufzubringen, und unter französischer Gewalt anzuführen versprach.

So verhält es sich mit der genauen Abbildung, welche der Pater Bougeant vom Zustande Deutschlandes

*) Bougeant B. 4. No. 31.

des machet; Man höre, was ein zu eben der Zeit leben-
der Autor uns davon sagt: *) „Das Glück lachte
„die Kaiserlichen von allen Seiten an; es war nichts
„als Eroberungen und Siege, und ein glücklicher Wech-
„sel des Glücks, denn in weniger als einem Monathzeit,
„wurden die Schweden, die so mächtig und furchtbar
„geworden, in einem einzigen Treffen ganz entkräftet und
„zerstreuet, und ein unerhörter Sieg, so glorreich mit we-
„nigem Verlust von Seiten der Kaiserlichen erfochten;
„Bayern ward ganz und gar befreyet, und selbige fast
„aus ganz Schwaben vertrieben, das Herzogthum Wür-
„temberg, und bey nahe ganz Franken erobert, die Ufer
„der Ocker und Iser blieben verschonet. Der Leck, die
„Donau, der Neckar, und meistentheils der ganze
„Mayn gereiniget, mit Verlust so vieler Städte, und in so
„kurzer Zeit eroberten Provinzien wären die Schweden
„bald so weit gebracht worden, daß sie keinen Ort ge-
„habt, wo sie sich hinbegeben konnten, Ulm und Nürn-
„berg hatten ihnen den Eingang abgeschlagen, an statt,
„daß sie vorher willkommen gewesen, und überall ge-
„herrschet.“

Diese Beschreibung stimmet mit des Grotius überein. Er schrieb den 20sten des Herbstmonaths im Jahr 1634. **) an Herrn du Maurier: „Wenn ich
„eher zum Großkanzler gekommen wäre, würde ich vor-
„theilhaftere Zeit angetroffen haben, aber wie sich sein
„Muth besser zeiget, in verdrüßlichen Umständen, so
„schickt es sich, daß wir uns nach dem Muster eines so
„großen Anführers richten? Frankreich ist der einzige

*) *Mercure François* an. 1634. p. 621.

**) Epist. 354. p. 127. et 355. p. 128.

„Ort der Zuflucht, vor das betrübte Deutschland; Nach „dem Verlust der Städte Regensburg, Donawerth, der „unglücklichen Schlacht bey Nördlingen sind alle Städ„te erschrocken, und es ist ein großes Glück, daß die „Sieger sich Frankfurt nicht genähert. Sie haben ih„re Armee getheilet; der König von Ungarn hat eine „nach Böhmen geführet, und sein Bruder ist mit der „andern auf die vereinigten Niederlande loßgegangen, „Frankreich allein hat Kräfte genug, um unsere Um„stände wieder herzustellen.„ In der Bestürzung, welche die Schlacht bey Nördlingen verursachete, *) schien es als ob die Schweden bedrohet würden, Frankfurt, Maynz, Augsburg, Nürnberg, Ulm in die Hände der Kaiserlichen fallen zu sehen; aber sie machten sich ihres Sieges auf glückliche Weise nicht zu Nutze. Grotius versichert, daß man den König von Frankreich hievor Dank schuldig wäre, welcher das Vorhaben der Feinde, die eine Kriegeserklärung befürchteten, aufhielt. In diesen Umständen war es, als Grotius Befehl erhielt, sich an den Französischen Hof zu begeben. Es war dieses die alleransehnlichste Verrichtung, welche einem Minister nur immer aufgetragen werden kann, weil der französische Schutz die einzige Zuflucht der Schweden, und ihrer Bundesgenossen war; Und die Ernennung zum Gesandten, welche Oxenstiern that, ist ein Beweiß einer besondern Hochachtung, welche dieser große Mann vor den Grotius hatte, weil selbiger daran arbeiten mußte Frankreich mit Schweden je mehr und mehr zu verbinden.

4) Es war zu Anfang des Jahres 1635. als Grotius von Maynz in Gesandtschaft nach Frankreich abreisete.

*) Epist. 356. p. 128.

sete. Er mußte viel Umwege nehmen, damit er nicht einer Parthey in die Hände fiel. Er hatte sich bey Regenwetter auf den Weg begeben, welchem ein starker Frost folgete. Er kam viel später, als er sich eingebildet hatte zu Metz an, *) er ward daselbst von einer Colik, welche die große Kälte verursachet hatte, geplaget, er ward gezwungen einige Zeit, um seine Gesundheit wieder herzustellen, daselbst zu bleiben. Ganzer fünf Tage hindurch konnte er dem Großkanzler nicht schreiben. Den 30. des Jänners, als er sich von seinen Schmerzen wieder erholet hatte, schrieb er ihm, daß er binnen 2. oder 3. Tagen hoffte im Stande zu seyn, seine Reise weiter fortzusetzen; daß der Verdruß, welchen er über seine Beschwerniß gehabt, ihm weit empfindlicher als das Uebel selbst wäre; weil selbiges verhindert hätte, seiner Bestimmung nicht so geschwinde, als er es wohl gewünschet hätte, sich zu überlassen. Er ward von den Befehlshabern zu Hagenau und Elsas sehr wohl aufgenommen; er hatte zu Hagenau kleine Wagen angetroffen, die eine Million zur Armee brachten, und man sagte, daß bald nachher noch zwey andere kommen würden.

Er reisete den 2ten des Hornungs von Metz. **) Den 7ten war er in Meaux, von da er nach St. Denis ging. Von hieraus schrieb er den 14ten dem Großkanzler. Er meldet ihm, daß dem Rathe seiner Freunde zu folge, er die Einführer der Gesandten von seiner Ankunft benachrichtiget habe, damit man ihm die gewöhnliche Ehrenbezeigung machte, und er würde, so bald er Gehör beym Könige erhalten hätte, an die Köni-

*) Epist. 359. p. 129.

**) Epist. 360. p. 130. et 361. p. 610.

ginn von Schweden schreiben. *) Franz, Herr von Thuanus, welcher gewußt daß er zu St. Denis sich aufhielte, kam den Augenblick ihn zu besuchen.

Man ließ den Grotius lange Zeit zu St. Denis; er schrieb den 12. des Hornungs an Oxenstiern, **) daß der Graf von Brülon, Einführer der Gesandten, gekommen wäre ihn zu besuchen, und ihm zu melden, daß die Unruhen des Hofes bishero noch verhindert hätten, den Tag seines Einzuges zu bestimmen. Und man zog in Wahrheit den Herzog von Puy Laurens, und einige andere Herren, ein, von welchen man vermuthete, daß sie dem Gaston von Frankreich, Herzogen von Orleans, böses Rath gegeben hätten.

Grotius aber argwohnete, sein Einzug würde anderer Ursachen wegen aufgeschoben; man erwarte etwan Antwort vom Herrn de la Grange und Feuquieres, welche vom französischen Hofe in Deutschland sich aufhielten, um zu wissen, ob der Großkanzler den Gesinnungen des französischen Staatsraths sich gleichförmig bezeigete, und folglich die Ehrenbezeigungen, welche man dem schwedischen Gesandten machte, mit der Höflichkeit des Oxenstierns übereinkämen. Der Graf von Brülon versicherte den Grotius, daß in drey oder vier Tagen nichts seinen Einzug noch verweilen sollte, und in Hoffnung dessen bot er ihm an, den Festins und Bällen, welche der König den folgenden Sonntag geben würde, unbekannter Weise beyzuwohnen, welches aber der Gesandte nicht für rathsam hielt anzunehmen. Den 23sten des Hornungs ***) besuchte der Graf von Brülon den

Grotius

*) Epist. 362. p. 130.
**) Epist. 363. p. 131.
***) Epist. 364. p. 132.

Grotius von neuem; er frug ihm, wer ihn nach Frankreich geschickt habe? Grotius antwortete, er sey Gesandter der Königinn von Schweden, und daß ihn der Großkanzler von Schweden, vermöge der Macht die Se. Excellenz besässen, zu diesem Amt ernennet hätte. Brülon sagte, der König von Spanien habe vormals dem Herzog von Mayenne die Macht gegeben, Gesandte zu ernennen, aber sie wären niemals als solche angesehen worden. Grotius erwiederte, daß der Krieg so wohl als der Haß, welchen man wider den Herzog von Mayenne hätte, hieran Schuld sey, daß, als der Friedenstractat zwischen dem Könige von Spanien und den vereinigten Niederlanden wäre gemacht worden, die von den Erzherzogen hiezu geschickte Gesandten, daselbst als Gesandten des Königes von Spanien, von den französischen und englischen Ministres wären aufgenommen worden; und daß, wenn in dem letzten Kriege in Italien der Cardinal Richelieu, der eine sehr große Macht besaß, Gesandten ernennet hätte, sie überall, als wenn sie der König selbst geschicket hätte, würden aufgenommen seyn; daß man dem Großkanzler seine Macht nicht streitig machen könnte, welche ihn über das ganze Königreich wäre gegeben worden; daß der König von Frankreich schon als Gesandten die von Ihro Excellenz ernannten Ministers begegnet hätte; und daß die Gesandten des Königes in Frankreich bey dem Tractat, welchen sie mit Oxenstiern geschlossen, diese Macht erkannt hätten. Brülon sagte, daß diese Streitigkeit von keinem Abscheu, welchen man wider den Grotius hätte, herrühre; daß ihn der König sehr hochachte; und er wiederholete dieses so ofte, daß der Gesandte von Schweden sich einbildete, man wäre willens,

ihn von schwedischen Diensten ab und in französische zu ziehen. Der Graf versprach, in drey oder vier Tagen wieder zu kommen; er hielt aber nicht Wort; aber er ließ dem Grotius sagen, daß den folgenden Mittwoch, welches der letzte Hornung war, alles zu seinem Einzuge fertig wäre; er müßte vorher die Befehle des Königes, welcher sich zu Gentilly befand, einholen. Du Maurier, ein Sohn des holländischen Gesandten, vertrauten Freundes des Grotius, hat in seinen Nachrichten behaupten wollen, man hätte den schwedischen Gesandten nicht so lange Zeit hindurch zu St. Denis gelassen. Daß, als der Cardinal Richelieu, der ihn eben nicht gewogen war, mit Verdruß gesehen, daß man ihn zur französischen Gesandtschaft ernennet, Oxenstiern in einem Schreiben gebeten, einen andern zum Gesandten zu ernennen, und da der Großkanzler dem Eigensinn des Cardinals kein Gehör gegeben, so sey er gezwungen worden, in die Gesandtschaft des Grotius zu willigen. Die Briefe des Grotius sind dieser Geschichte vielmehr zuwider, als daß sie selbige bestätigten, ob gleich du Maurier versichert, Grotius sey von allen diesen geheimen Handlungen benachrichtiget worden.

Den Freytag, als den 2ten des Märzmonaths im Jahr 1635. *) hielt Grotius seinen Einzug zu Paris. Die Marschalle von Estrees und von Saint Luc waren zu seiner Begleitung ernennet worden; aber als letzterer krank worden, nahm der Graf Brülon, Einführer der Gesandten, seinen Platz. Sie kamen in des Königes und der Königinn Wagen, ihn abzuholen, die Wagen der venedischen Minister, der schweitzerischen und der mantuanischen, befanden sich bey diesem Einzuge so wohl,

*) Epist. 365. p. 362.

wohl, als der andern deutschen Mächte, die Freunde der Schweden waren. Die Prinzen vom Geblüt, weil selbige alle abwesend waren, schickten ihre Wagen nicht dahin; Gaston, Herzog von Orleans, befand sich zu Angers, der Prinz von Conde hielt um einen Proceß zu Rouen an, und der Graf von Soissons war mit der Hofstatt zu Senlis.

Der holländische Gesandte Paaw, der sich sehr erzürnete, als er dem Grotius eine so Ruhm volle Stelle vertreten sahe, war sehr unruhig, *) weil er nicht wußte, wie er mit ihm umgehen sollte; er schrieb deshalb an die Generalstaaten, unterdessen aber hatte er ihn begrüßen lassen. Die Generalstaaten beschlossen, daß ihre Meynung wäre, ihre Abgesandten sollten Grotius eben die Achtung beweisen, welche sie den Gesandten der befreundeten Staaten erzeigeten. Paaw aber, der hiemit nicht zufrieden war, schrieb auch von dieser Sache an die einzelnen Staaten von Holland. Grotius ward hievon benachrichtiget, und schien als ob er sich hierüber keine Unruhe machte; denn er sagte, sie verstehen sich nicht gut zusammen, sind sehr veränderlich, und entschließen sich ohne große Ursache.

Der Graf von Nanci kam den 5ten des Maymonaths ihn im Namen des Königes zu begrüßen. Er sagte ihm, daß seine Ernennung zur französischen Gesandtschaft Sr. Majestät sehr angenehm sey, **) und daß er wünschete, er möchte sich lange in dieser Stelle erhalten. Der Graf von Brülon versicherte ihn, daß er Befehl hätte, seine Frau, so bald sie nur wollte, der Königinn vorzustellen, welche zu Paris geblieben war;

Grotius

*) Epist. 374. p. 137.

**) Epist. 374. p. 137.

Grotius aber glaubte, diese Vorstellung müßte nicht eher geschehen, als bis er selbst den König gesehen.

Es war der Herzog von Mercoeur welcher den 7ten des Märzmonaths den Grotius nach Hofe, der sich zu Senlis aufhielt, begleitete; er nennet ihn den gelehrtesten unter allen Prinzen. *) Nach dem Tode seines Vaters ward er Herzog von Vendome, und er starb als er Cardinal war. Der neue Abgesandte war sehr vergnügt der Aufnahme wegen, so ihm geschehen; die Garde des Königes stand im Gewehr. **) Ludwig der Dreyzehende sprach lange und so gnädig mit ihm, daß er muthmaßete, er würde die Sachen so ihm anvertrauet waren, glücklich ausrichten. Sr. Majestät ließ ihn durch sein gnädiges Ansehen, und aus seinem Gespräch merken, ***) man könnte keinen Minister der ihn so sehr vergnügete, nach Frankreich schicken, als diesen; er erlaubte ihm sich zu bedecken und er verdoppelte seine Höflichkeitsbezeigungen, als Grotius ihm seinen Sohn Cornelius vorstellete. Den 8ten des Märzmonaths berichtete Grotius †) der Königinn, die Neuigkeit seines Einzuges, und seines Gehörs bey dem Könige. Er schrieb den Tag darauf an Herrn Salmasius: Nachdem er ihm die glückliche Unruhen so in seinen Sachen vorgegangen abgebildet, versichert er ihn, daß sobald er nur in Ordnung wäre, er sich schmeichele, Zeit zu haben sein Studiren wieder vorzunehmen. Salmasius achtete damals den Grotius sehr hoch, und so bald er seine

*) Epist. 339. p. 851.
**) Epist. 367. p. 134.
***) Epist. 388. p. 142.
†) Epist. 367. p. 134.

ne Ernennung zur französischen Gesandtschaft vernommen, habe er gesagt, die einzige Unruhe, welche die Freunde des Grotius hatten, wäre, daß die Sachen der Schweden nicht in gutem Stande wären; daß die Gesandtschaft eines so großen Mannes sich allen nur möglichen Beyfall erwerben könnte.

Nachdem Grotius Audienz beym Könige gehabt, wartete er *) der Prinzeßinn von Orleans, dem Prinzen von Conde, dem Grafen von Soissons, und dessen Gräfinn Mutter, wie auch dessen Gemahlinn auf. Der Prinz **) empfinz ihn mit der größesten Höflichkeit, er sprach mit ihm von ihrer alten Bekanntschaft, er besuchte ihn den Sonntag wieder. Der Cardinal von Richelieu wollte, bevor er ihn sähe, wissen, wie seine Befehle, betreffend den vor kurzen, zwischen Frankreich und verschiedenen andern deutschen Fürsten geschlossenen Tractat, mit welchem die Schweden nicht zufrieden, eingerichtet wären. Er begab sich nach seiner Abtey zu Royaumont, erwartend bis Grotius den Oberaufseher der Finanzen Boutillier gesprochen, mit welchem er den letztern Tractat untersuchen mußte, damit der Cardinal davon Nachricht bekäme, welcher davon mit dem schwedischen Gesandten sprechen mußte, nachdem sich die Händel in dieser Unterredung zugetragen.

5) Was aber Anlaß zum Streit zwischen Frankreich und Schweden gab, ist dieses. Nach der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen, ***) da es mit den Schweden und ihren Bundesgenossen fast aus war, dachten

*) Epist. 370. p. 135.

**) Epist. 339. p. 851.

***) *Pufendorf* Rer. Suec. L. 6. No. 80.

dachten sie, daß der französische Schutz ihre vornehmste Zuflucht wäre; sie zweifelten gar nicht, daß der Cardinal von Richelieu solch ein Staatskluger als er wäre, nicht suchen würde sich der Gelegenheit zu bedienen, das Haus Oesterreich, Mitbuhler von Frankreich, zu demüthigen, oder wenigstens in Schrecken zu setzen. Jacob Laesler und Philipp Streckt wurden im Jahr 1634. von den Fürsten und protestantischen Staaten der Kraise, und churfürstlichen Provinzen in Franken, Schwaben und am Rhein, abgeordnet, um Hülfe zu bitten, und den König von Frankreich zu verbinden, sich wider den Kaiser zu erklären. Sie verlangeten, der König möchte eine Armee an die Seite des Rheins schicken, und den Bundesgenossen eine große Summe Geldes verschaffen, damit sie ihre Armee, die meist zernichtet wäre, wieder in vorigen Stand setzen könnten; sie handelten mit dem Cardinal Richelieu, welcher, da er sich die Umstände, und wie nöthig man Frankreich hätte, zu Nutze machen wollte, den Tractat so vortheilhaft als er nur konnte, einzurichten sich bemühete. Er erbot allein fünf mal hundert tausend Livres, sechs tausend Mann zu Fuß binnen sechs Wochen und zwölf tausend, wenn man Benfeld den Franzosen überliefern würde, zu geben; allein, ihre Macht ging nicht so weit ihm diesen Platz einzuräumen. Indessen versprach sie ihm selbigen ohne die geringste Bedingung; und sie brauchte nicht die Vorsicht sich von Frankreich alle Jahre so viel Hülfsmittel versprechen zu lassen, welches sie doch dem König Gustav durch einen Tractat, welcher zu Heilbronn erneuert worden, zu geben versprochen hatten. Der Cardinal machte Hoffnung, Frankreich würde den Krieg wider den Kaiser erklären, und der König würde nach

der

der Kriegeserklärung zwölf tausend Mann in Deutschland auf den Beinen halten, er würde eine starke Armee am Rhein halten, er würde gleich fünf mal hundert tausend Franken, unter die Bundesgenossen zu vertheilen, auszahlen. Der König würde einen Prinz ernennen, die Armee von zwölf tausend Mann zu befehlen, unter welchen ein Lieutenant stehen sollte, der ihn unterstützen sollte, und der König würde einen halten, der in seinem Namen dem Rathe der Bundesgenossen beystände.

Als dieser Tractat unterzeichnet war, kehreten Laefler und Streckt wieder nach Deutschland zurück im Christmonath des Jahres 1634.

Als es auf die Frage ankam, die versammleten Bundesgenossen sollten diesen Tractat zu Worms bestätigen, widersetzte sich der Großkanzler von Schweden, *) er behauptete, es wäre dieser Tractat dunkel und zweifelhaft, und er käme gar nicht mit dem, besonders mit Schweden geschlossenen Tractat, überein. Was aber diesen Minister am meisten ärgerte, war, daß der Kron Schweden die vornehmste Einrichtung der Sachen in Deutschland genommen war, weil darinn der Punkt, einen deutschen Prinzen, welcher Generalissimus über die Armee der Bundsgenossen seyn sollte, enthalten war. Er erklärete sich, er könnte sich nicht davon loßmachen, diese seine Schwierigkeiten der Königinn von Schweden vorzustellen; im übrigen schicke er dieses Vorhabens wegen eine Gesandtschaft nach Frankreich. Und hieraus siehet man, was Grotius mit den französischen Ministern abhandeln sollte; die

Verrich-

*) *Puffendorf* L. 6. p. 91. et 92.

Verrichtung ist um so viel zärtlicher, weil der Cardinal Richelieu, welcher bey seinem Entschlusse fest verharrete, schlechterdings haben wollte, daß der Tractat welcher mit den Gesandten der teutschen Fürsten geschlossen war, seine völlige Wirkung haben sollte.

Es ward davon bey einem Besuche, welchen Grotius den Boutillier, Oberaufseher der Finanzen, gab, gesprochen. *) Der schwedische Gesandte stellete vor, dieser Tractat könnte nicht eher seine Gültigkeit haben, als bis ihn Schweden vor genehm gehalten, welches man aber nicht hoffen konnte, weil es den Tractat von Heilbronn vernichtete. Hierauf aber machte der Cardinal sich keine Rechnung; er trug dem Pater Joseph auf, alle seine Geschicklichkeit anzuwenden, um den Grotius zu seinem Zweck zu bringen. Dieser Capuciner war des Cardinals Vertrauter, und man glaubte damals, daß er in diesem Amte bey Absterben des Cardinals zu folgen, bestimmt wäre. Den 14ten des Märzmonaths ließ der Oberaufseher dem Grotius melden, seine Meynung wäre, ihn mit dem Pater Joseph zu besuchen, weil aber dieser Pater krank wäre, so bät er ihn, so gut zu seyn, sich mit ihm nach dem Capucinerkloster zu begeben; er hätte nicht nöthig dieses zu verabscheuen, weil der Cardinal selbst vor kurzem den Pater Joseph, als er krank gewesen, besuchet hätte. Grotius willigte darinn, er begab sich zu den Capuciner, da man ihn in den Schloßgarten begleitete, allwo er den Boutillier und den Pater Joseph antraf. Nach gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen behauptete der Capuciner, daß der letzte parisische Tractat durch Vollmacht der Minister der deutschen Fürsten wäre geschlossen worden, und

*) Epist. 371. p. 135.

und daß er geschlossen und versiegelt wäre, ohne daß man sich hätte versprechen lassen, daß es nöthig sey, ihn zu billigen. Grotius antwortete, der Großkanzler selbst habe ihm das Gegentheil gesagt; daß die Städte, welche den Tractat gebilliget, aus Nothwendigkeit, ihn zu bestätigen zusammen kämen; daß dieses sehr nöthig sey, damit ein Tractat die Kraft des Gesetzes habe; daß derjenige, welcher im Jahr 1630. durch den Pater Joseph allein zu Regensburg geschlossen, nicht in allem seine Gültigkeit gehabt habe, weil der König nicht für gut befunden, denselben zu bestätigen, daß die Schweden nichts, als was das Recht mit sich brächte, verlangeten, und sie würden in einigen Zusätzen zum heilbronnischen Tractat willigen, wenn es nur billig wäre. Man frug ihn, über welchen Punkt des letzten Tractats sich die Schweden beschwereten? Er fing mit dem an, darinn Hülfsmittel versprochen waren, deren Einrichtung den vier Kraisen Deutschlandes überlassen war; ob gleich Schweden sich zu einem so großen Kriege nicht verstanden hätte, als da man ihm versprochen, es damit zu versehen. Er setzte hinzu, daß es ungerecht wäre, den Schweden Benfeld wegzunehmen, ohne etwas von gleichem Werthe ihnen wiederzugeben, weil die Deutschen ihnen diesen Platz als einen Sold eingeräumet hätten.

Als die beyden Französischen Minister den Grotius nicht dahin bringen konnten, den pariser Tractat zu billigen, so nahmen sie ihre Zuflucht zu Drohungen und Liebkosungen; sie bildeten sich ein, seine Befehle brächten es mit sich, diesen zu billigen, wenn es nur erst aufs äußerste gekommen wäre. Grotius sahe ihre Gedanken vorher, und erklärete ihnen, daß sie sich betrögen.

Sie sagten ihm, sie würden nach Schweden schreiben um sich bey dem Großkanzler zu beklagen, der König würde nicht mehr mit dem Grotius als Gesandten handeln; man würde Befehle an den Marquis von Feuquieres abgehen lassen, um sich bey Oxenstiern selbst zu beklagen, der Verachtung wegen, so er einem versiegelten Tractate erzeigete, und der wenigen Achtung wegen, welche er vor den König hätte. Grotius antwortete, der Marquis von Feuquieres hätte schon umsonst dieser Sache wegen dem Großkanzler Vorstellungen gethan; daß, wenn Frankreich ihn nicht von ihm als Gesandten haben wollte, so würde er anderswo angebracht werden, es wäre sehr unnöthig nach Schweden zu schreiben, weil man daselbst die Ursachen, so Oxenstiern hätte, den pariser Tractat nicht zu bekräftigen, billigen würde. Sie besänftigten sich ein wenig, und gaben zu verstehen, man könnte einige Punkte ändern, der König würde einwilligen daß die Schweden vom Generalat nicht ausgeschlossen wären, obgleich der Tractat mit sich brächte, daß der ein Prinz wäre, welcher General seyn sollte. Grotius ließ sich merken, es wären noch verschiedene andere Punkte die viel Schwürigkeit macheten, so wohl ihrer Dunkelheit wegen, als weil sie dem schwedischen Nutzen zuwider wären.

Die beyden Ministres wurden zornig, und endigten mit Klagen, sie würden an den König und den Cardinal schreiben, daß man mit dem Grotius nichts entschließen könnte, und daß die Schweden sich über den Tractat aufhielten. Da der Pater Joseph sich weggegeben hatte, ward die Unterredung weit gelinder mit dem Oberaufseher. Grotius that zu wissen, daß Schweden sich zu einem so großen Kriege nicht würde verstan-

den

den haben, wenn Frankreich ihm nicht zu helfen versprochen hätte, der Großkanzler habe der gemeinen Sache wesentlich gedienet; und wenn der König mit den Schweden nicht mehr in Bündniß stehen wollte, so wären sie verbunden ihren Entschluß zu fassen, Frankreich könnte Hülfsvölker den Deutschen geben; aber es wäre billig, daß diejenigen, welche den Schweden versprochen wären, aufs sorgfältigste bezahlet würden. Grotius gab dem Großkanzler durch ein Schreiben vom 6ten des Märzmonaths im Jahr 1635. Nachricht.

Der Cardinal Richelieu *) streuete das Gerücht aus, und sagte öfters selbst, er stehe mit dem Kaiser in Tractaten, und der Vertrag sollte indem zu stande kommen, um die Schweden zu nöthigen, seiner Willensmeynung um so viel eher beyzupflichten; Aber Grotius welcher die Gemüthsbeschaffenheit dieses Cardinals kennete, ließ sich nicht betrügen, und er schrieb dem Großkanzler; es wären diß Kunstgriffe dieses Ministers, welcher zu geschickt wäre, als daß er sich dieser Gelegenheit bedienen sollte, und daß dieses Gerücht nicht die geringste Veränderung in dem Betragen der Schweden wirken müsse.

Den 28sten des Märzmonaths ließ der Cardinal dem Grotius melden, **) er wolle mit ihm sprechen, und im Augenblick begab er sich zu Sr. Eminenz; Dieses zeiget die wenige Achtsamkeit des du Maurier an, welcher versichert, Grotius habe den Cardinal Richelieu so lange als er sich als schwedischer Minister in

*) Epist. 375. p. 137.

**) Epist. 380. p. 139.

Frankreich aufgehalten, niemals gesehen, weil diese Eminenz den Gesandten keinen Vorzug ließe.

Er fand den Pater Joseph bey dem Cardinal, welche er von Seiten der Königinn, der Regierungen in Schweden, und des Großkanzlers begrüßete, und welchen er sein Creditivschreiben überreichte. Der Tractat von Paris ward alsbald der Vorwurf ihrer Unterredung: Der Cardinal wollte selbigen ohne die geringste Ausnahme ins Werk gerichtet haben; er sagte, der König, indem er den Deutschen mit Völkern und Geldhülfe, stünde den Schweden genugsam bey. Er fügete hinzu, daß die Schweden die nicht als Hülfsvölker brauchte, welche Frankreich ihnen einräumete, wie es doch ausgemacht wäre. Grotius antwortete: Laesler und Streckt hätten keinen Tractat, dem Nutzen der Schweden zuwider, schließen können. Der Pater Joseph setzte hinzu, der König wüßte wohl, daß dem Großkanzler keiner als Grotius gerathen, diesen Tractat zu mißbilligen, indem er ihm Hoffnung gemacht, daß sie durch seine Freunde einen vortheilhafteren erhalten würden. Grotius versicherte, daß dieses eine Lügen wäre, und daß das was man ihn vom übeln Gebrauch der Hülfsvölker gesaget, eine heftige Verläumdung wäre. Der Cardinal nahm darauf das Wort, und sagte, er sähe wohl, daß der Pater Joseph und der schwedische Gesandte nicht in allzu gutem Verständnisse wären, er wolle sie wieder vereinigen. Grotius rühmete die französischen Reichthümer, welche den Deutschen zu helfen im Stande wären, und die Schweden nicht zulassen, welche sich in einen so großen Krieg nicht würden eingelassen haben, als auf sein Bitten, und aus Hoffnung geholfen zu werden. Der Cardinal gab zu verstehen,

ins

ins künftige müßten die Schweden sich nicht auf eine Million zur Hülfe Rechnung machen, ohne sich zu erklären, wie viel man ihnen geben sollte. Der Pater Joseph wollte von guter Hand wissen, der Großkanzler wünschete einzig und allein, daß die Artickel welche die Schweden vom Generalat ausschlössen verbessert würden, und man bey dem Friedensschlusse mit auf ihren Nutzen sein Augenmerk richte. Der Cardinal antwortete, der König würde in diese Aenderung willigen, aber er wäre bestürzt, daß da der Großkanzler so viel Versicherungen seiner guten Gesinnung gegeben, wieder was neues verlangete. Grotius kam darin überein, zu zeigen, es wäre gerecht, daß man sich an den heilbronnischen Tractat hielte: daß Schweden, welches Armeen und Flotten unterhielte, die Freygebigkeit des Königs übler aufnehmen müßte als verschiedene andere Prinzen, welchen der König großmüthiger Weise Hülfsvölker bewilligte.

Man sagte hernach, es käme ein Courier an, welcher Briefe vom Großkanzler überbrächte; der Cardinal befahl, daß er hereinkäme. Er überreichte die Briefe des Oxenstierns dem Cardinal, welcher sie laß; er ward sehr bestürzt daraus zu ersehen, daß der Großkanzler nach Frankreich zu kommen wünschete, damit er durch eine Unterredung allen Schwürigkeiten abhelfen könnte. Diese Reise gefiel dem Cardinal gar nicht, indessen aber, weil es unanständig, und so gar ungeschickt gewesen wäre sich dawider zu setzen, so antwortete er, er würde dem Könige deshalb schreiben; im übrigen zweifle er nicht, daß Sr. Majestät darinn willigen würden den Oxenstiern mit dem größten Vergnügen von der Welt zu sehen; wann es aber deshalb geschehe um den pariser Tractat umzustoßen, so sähe er zum voraus, daß

dieseUnterredung mehr böses als gutes stiften würde; man müsse darauf denken den la Grange an den Großkanzler, um ihn zu begrüßen, abzufertigen, und ihn zu versichern, er möchte sich nicht in den Gedanken kommen lassen, dem Tractat, welcher durch Laefler und Streckt geschlossen, zuwider zu seyn.

6) Als der König benachrichtiget war, daß Oxenstiern zum Nutzen der gemeinen Sache nach Frankreich zu kommen, Belieben trüge, so willigte er darinn, und gab Befehl, daß er daselbst prächtig aufgenommen würde. Man bereitete *) den Pallast der außerordentlichen Gesandten zu Paris. Es ward bis zu seiner Ankunft von den Sachen nicht gesprochen. **) Der König fand für gut sich nach Compiegne zu begeben, um desto näher an Flandern und Deutschland zu seyn. Der Großkanzler begab sich daselbst hin. Grotius hatte sich vorgenommen ihm, so bald er nur wüßte, daß er auf dem Wege wäre, entgegen zu gehen, ***) weil aber Oxenstiern ihm keine Nachricht, was er für einen Weg nehmen würde, gegeben hatte, ob er nämlich würde gerade nach Paris, oder nach Compiegne gehen, so blieb er bis den 21sten des Aprilmonaths in Ungewißheit, als ein Courier ihm vom Großkanzler Briefe überbrachte, †) in welchen ihn dieser Minister zu ihn zu kommen bat, und ihn berichtete, daß er durch die drey Bisthümer gereiset und durch Champagne käme. Grotius machte sich alsobald auf den Weg, und ging ihm

*) Epist. 383. p. 140.

**) Epist. 390. p. 142. et 391. p. 143.

***) Epist. 392. p. 143.

†) Epist. 393. p. 143. et 396. p. 14.

ihm bis Soissons entgegen, von da sie beyde zusammen nach Compiegne kamen. Der Großkanzler hatte zwey hundert Personen zu seinem Gefolge. Der Graf von Soissons *) ward gleich ernennet, diesem Minister entgegen zu gehen; indessen begab **) sich der Graf von Alais, ein Sohn des Herzogs von Angouleme, mit dem Grafen von Brülon in den Wagen des Königes daselbst hin. Sie gingen ihm beynahe drey Meilen entgegen, ***) und so bald sie ihn angetroffen, bestieg der Großkanzler mit ihnen des Königes Wagen. Er ward in den Pallast, welcher für ihn zubereitet war, geführet, er ward auf Kosten des Königes prächtig bedienet. Den 26sten des Aprilmonaths kam er zu Compiegne an. Den Sonntag hatte er Gehör bey dem Könige, der ihn sehr wohl empfing, und ihm eine besondere Achtung bezeigete. Er wartete dem Könige eine halbe Stunde auf. Die Obersten Ebron und Lessele, Schottländer von Geburt, waren gegenwärtig. Grotius war Ausleger. Er ging hernach, die Königinn und den Cardinal Richelieu zu besuchen, der über ihn Platz nahm. Es ist wahr, daß er es dem Oxenstiern anbot, †) welcher es aber aus Höflichkeit ausschlug. Sie blieben in diesem erstem Besuche drey Stunden bey einander, darinn von den Umständen der Sachen nichts gesprochen wurde; die Zeit ging mit Lobeserhebungen und lustigen Gesprächen vorüber, wie der französische

*) Epist. 387. p. 141.

**) Epist. 396. p. 144.

***) *Mercure François* 1635. p. 920.

†) *Puffendorf* L. 7. N. 32.

Mercur saget. Man sprach nichts als Latein. Zwey Tage nachher, das ist den 29sten eben des Monaths, besuchete der Cardinal den Großkanzler wieder. Sr. Eminenz waren gestiefelt, als ob sie vom Lande kämen, damit dieser Besuch, wie Puffendorf sagt, nicht angesehen werden sollte, als ob er aus Schuldigkeit geschähe. Sie unterredeten sich ziemlich lange vom Zustande der Sachen. Oxenstiern sprach, als ein geschickter Mann, weder vom pariser noch heilbronnischen Tractate; er hatte vorher gesehen, daß sie Untersuchungen wegnähmen, welche die Gemüther erbittern und der gemeinen Sache schaden könnten; es ward von der Erneuerung eines Tractats mit Schweden gesprochen. Es sollten darinn einige Veränderungen des alten gemachet werden, und man beschloß, der Friede oder der Stillstand sollte mit den Oesterreichern niemals geschlossen werden, als mit Einwilligung beyder Kronen. Eben diesen Tag, dem französischen Mercur zu folge, oder den 30sten des Aprilmonaths, wenn man lieber vom Pufendorf benachrichtiget seyn will, nahm der Großkanzler seine Abschiedsaudienz beym König. Sr. Majestät zogen einen Ring, welcher damals zehen oder zwölf tausend Thaler geschätzet wurde, von ihrem Finger und gaben ihm selbigen, nebst einer mit Diamanten besetzten Dose, worinn des Königes Bildniß enthalten war. So lange er sich zu Compiegne aufgehalten, war er von den Kochbedienten so herrlich und köstlich bedienet worden, daß er sich beym Grotius über den großen Aufwand, so man seinetwegen machte, beklagete. Er reisete den Montag als den 30sten des Aprilmonaths von Compiegne ab, um sich nach Paris zu begeben. Er wollte sich daselbst als ein Unbekannter aufhalten: er

wohnete

wohnete im Pallast des Grotius, *) aber so bald es ruchbar worden, daß er zu Paris wäre, ward der Zulauf von Menschen, welche ihn sehen wollten, so groß, daß man kaum verhindern konnte, daß sie nicht ins Haus des Grotius hereindrungen. Man hatte so viel Verlangen ihn zu sehen, als wenn er ein vom Himmel gekommener Mensch gewesen wäre. Er blieb nicht länger als zwey oder drey Tage zu Paris, während welcher Zeit er die Kirche Unser Lieben Frauen, das Louvre, den luxenburgischen Pallast und einige schöne Häuser um Paris herum in Augenschein nahm. Er war mit des Grotius Aufnahme so wohl zufrieden, **) daß er dessen Frau ein ansehnlich Geschenke gab; sie würde dasselbe ausgeschlagen haben, wenn sie es auf eine anständige Weise hätte thun können. Grotius bedankte sich davor aufs höflichste bey dem Großkanzler, als er ihm sagte, alles was er habe, habe er von seiner freygebigen Gütigkeit, und wenn er auch noch mehr gethan hätte, so wäre er schon durch die Ehre einen so großen Mann in seinem Hause zu empfangen, genugsam belohnet. Oxenstiern reisete von Paris, um sich in Diepe zu Schiffe zu setzen. Grotius begleitete ihn einen Theil des Weges. ***) So bald der Großkanzler zu Diepe angelanget war, †) schrieb er einen sehr höflichen Brief an Grotius. Der Hof hatte Schiffe zu Diepe zubereiten lassen, mit welchen Oxenstiern nach Holland gehen sollte, und von da er nach Niedersachsen sich begab.

*) Epist. 400. p. 146.
**) Epist. 394. p. 144.
***) Epist. 344. p. 853.
†) Epist. 408. p. 148.

Dieser Tractat gab Anlaß zu einem Streite zwischen dem Herzog von Weimar und dem Großkanzler. *) Der Marquis von Feuquieres hinterbrachte diesem Prinzen, daß Oxenstiern während seines Tractats kein Absehen auf den Nutzen Deutschlandes gehabt habe. Die That war sehr falsch; denn Grotius war selbst Zeuge gewesen, daß der Großkanzler dem Könige mit vielem Eifer die Sachen der Bundesgenossen empfohlen habe: man hatte beschlossen, daß der Friede oder der Stillstand nicht anders als mit ihrer Uebereinstimmung sollte zu Stande kommen, und er hatte dem Grotius befohlen, den Sachen der Bundesgenossen beyzustehen und folglich hatte er darauf gedrungen, die versprochene Hülfe zu schicken. Es hat nicht das Ansehen, als ob Feuquieres sich vor seinen Kopf unterstanden hätte, ein Gespräch von dieser Art zu unternehmen, welches im Stande war, ihn ins Verderben zu stürzen: Man hatte also wohl Ursach zu argwohnen, daß er geheime Befehle vom Cardinal auf diese Weise zu sprechen gehabt, damit der Prinz einiges Mißtrauen in den Großkanzler und sein ganzes Vertrauen in Sr. Eminenz setzen sollte. Gewiß ist es, daß ohngeachtet dessen was zu Compiegne war beschlossen worden, der Tractat zwischen Laesler und Streckt beständig dem Cardinal am Herzen lag; und Avaugour, **) französischer Minister in Schweden, hatte Befehl, um dessen Bekräftigung anzuhalten. Aber man antwortete ihm, sie wären noch nicht aus Schweden geschickt worden, sie hätten ihre Kräfte überstiegen, und die Sache wäre an Oxenstiern zurück geschicket worden. Nach einem so deut-

*) Epist. 432. p. 159.

**) *Puffendorf* L. 8. N. 4.

deutlichen Ausschlage ließ es sich Avaugour gefallen, um die Genehmhaltung des compiegnischen Tractats anzuhalten.

7) Es waren nicht allein Staatssachen, welche den Grotius beschäfftigten und Unruhe verursacheten; er hatte auch Streit mit den reformirten Predigern zu eben der Zeit, da er glaubte in sich selbst vergnügt zu seyn.

Er ward bald in Ungewißheit gesetzt, *) zu was für einer Parthey in Ansehung des Gottesdienstes er sich schlagen sollte. Er schrieb den 30. des Märzmonaths 1635. an seinen Bruder. „Ihr fraget nicht ohne Ursache, wie ich mich in Religionssachen verhielte, „ohne Lärmen zu sagen, ich bin gar nichts. Es würde „eine verdrießliche Sache seyn und welche dem Großkanzler mißfallen würde, wenn ich aus eigener Macht „eine neue reformirte Kirche errichten wollte: Sonst „aber sind diejenigen, bey welchen ich um einen Prediger „anhalten könnte, in ihren Begriffen von den meinigen „sehr unterschieden. In die Kirche zu Charenton zu „gehen würde billig genug scheinen, weil die reformirten Prediger denen Lutherischen das Abendmahl gereichet haben.„ Wir haben gesehen, daß Grotius bey seiner Ankunft zu Paris, nachdem er aus Löwenstein entwischet, mit den reformirten Predigern nicht zufrieden gewesen, welche unter dem Vorgeben, weil er die zu Dordrecht gehaltene Zusammenkunft nicht annehmen wollte, ihm das Abendmahl nicht reichen wollten. Die glückselige Veränderung, welche seinem Glücke begegnete, hatte auch Einfluß in **) ihren Verstand, wie

*) Epist. 340. p. 851.

**) Epist. 378. p. 138.

wie er es an Vossius schreibt: (13) Kaum wäre er zu Paris als Gesandter von Schweden angekommen, als sechse der vornehmsten reformirten Prediger ihn zu besuchen gekommen wären, wobey le Faucheur, Aubertin, Daille und Drelincourt gewesen. Sie hielten nicht mehr so sehr strenge auf die Meynungen von der Gnadenwahl; einige ließen merken, daß sie das Lehrgebäude des Melanchthons, des Calvini seinem vorzögen. Als Grotius noch nicht die Art und Weise, wie er den Predigern von Charenton begegnen sollte, überleget hatte, kamen le Faucheur, Mestrezat und Daille den 2ten des Aerndtemonaths im Jahr 1635. ihn zu besuchen,*) um ihn zu bitten sich ihrer Versammlung beyzufügen. (14) Sie versicherten, daß jetzo mehr als jemals Hoffnung zur Vereinigung der Protestanten wäre, weil nämlich wäre

(13) Dieses sagt Grotius nicht. Er schreibt seinem Freunde schlechterdings, daß sechs der vornehmsten reformirten Prediger gekommen seyn, ihn zu besuchen, und ohne einen zu nennen, füget er hinzu, daß ihr Unglück ihre Meynungen auf eine erstaunende Weise verändert habe. Mirum quanta ex rebus aduersis nata ipsis sit animorum conuersio. Und man siehet anderswo, daß die Besänftigungen, welche im Entschluß der Versammlungen zu Ales und Charenton verfertiget, ihnen die Freyheit ließ, sich mit dem Grotius brüderlicher als sonst so bald nicht geschehen, derselben zu bedienen. Quae olim constituta sunt Alesiensi et Carentoniana Synodis mutata nouis decretis. Epist. 340. p. 854. * la Faucheur.

*) Epist. 350. p. 854.

(14) Man findet hier wieder einige Unrichtigkeit. Grotius schreibt seinem Bruder mit diesen Worten: „Ich habe heute drey von dem geschicktesten reformirten Predigern bey „mir gehabt, la Faucheur und Montpellier, und von Seiten dieser Kirche Mestrezat und Daille.„

wäre beschlossen worden, man sollte den Lutheranern das heilige Abendmahl reichen. „Sie sagten ihm, daß sie sich schmeichelten, er würde ihr Glaubensbekänntniß als christlich ansehen; sie dächten eben dasselbe von dem Glaubensbekänntniß der Arminianer; sie hätten noch nicht vergessen, was er vor diesen, da er wider Sibrand geschrieben, gesaget habe, ob die Contraremonstranten in ihre Gemeinschaft den heiligen Chrysostomus und Melanchthon aufzunehmen, abschlagen würden, wenn sie sich darstelleten; sie hätten sein Buch von der Wahrheit der christlichen Religion und das was er zuletzt die Christen zu ermahnen, in Ruhe und Frieden zu leben, gelesen, und gebilliget; man habe nach Holland geschrieben, damit man nicht mehr Schwürigkeit machete die Remonstranten in die Gemeinschaft aufzunehmen; sie hoffeten die Holländer würden mit der Zeit verständiger werden, und ihre Ursache ansehen. (15) Grotius antwortete, er wäre bereit ihnen öffentlich Zeugniß abzulegen, daß er allezeit den Sinn der Communion mit ihnen erhalten; es hätte nicht bey ihm gestanden, ihnen dieses eher anzuzeigen. Er fügte hinzu, daß, wann er in ein Land käme, wo die Lutheraner seine Meynung vom Abendmahl wüßten, ihn in ihre Gemeinschaft gerne aufnehmen würden, er würde keine

Schwü

(15) Das Lateinische des Grotius ist ein wenig unterschieden; er läßt dreyen Predigern sagen: cum tempore se prudentiores factos, er sperare se Batauos in sui gratiam bene expensis rationibus facturos. Das ist: „Daß die Zeit sie bedachtsamer gemacht habe, und sie hof„feten daß die Holländer, nachdem sie die Sache ernst„haft überleget hatten, etwas aus Liebe zu sie thun „würden.„ *

Schwürigkeit machen mit ihnen zum Abendmahle zu gehen, und dieses billigten die Prediger.

Er hatte sich noch nicht entschlossen nach Charenton den 23. des Aerndtemonaths im Jahr 1635. zu gehen. „Ich prüfe mich, sagte er seinem Bruder, um nichts „als was Gott angenehm, der Kirche nützlich, und meiner Familie vortheilhaft, zu unternehmen.„

Diese Sache schien beynahe geendiget zu seyn, als die Prediger ihm sagen ließen, **) sie nähmen ihn gerne auf, aber nicht als einen schwedischen Gesandten, weil man in diesem Königreich nicht so, wie sie dächte. „Ich bin bestürzt, schrieb er seinem Bruder, über die „Leichtsinnigkeit der Leute, welche die Lutheraner zu sich „einladen, und welche sagen, sie könnten mich nicht als „einen schwedischen Gesandten, aus Ursache der Gesin„nungen dieses Königreichs annehmen.„ Als eine Privatperson die Predigt anzuhören, würde vor ihn nicht unschicklich gewesen seyn, ***) aber er konnte diesen Theil nicht erwählen, wo er nicht seinen Grundsätzen, in welchen die Schweden als Rechtgläubige angesehen wurden, widersprechen wollte. Er beschloß also ins künftige den Gottesdienst in seinem Pallaste zu feyern.

Aus dieser Erzählung, welche aufs genaueste aus den Briefen des Grotius genommen, erhellet, das du Maurier sich betrüget, wenn er berichtet, †) daß, da die Prediger von Charenton gewußt, das Grotius schwedischer Gesandter wäre, ihm einen Prediger zugeschicket hätten,

*) Epist. 354. p. 856.
**) Epist. 358. p. 857
***) Epist. 360. p. 857.
†) Memoires p. 414. & 415.

hätten, welcher ihn bitten sollte, er möchte in ihre Kirche kommen, und daß er ihnen geantwortet, weil sie ihn als er flüchten müssen, nicht geachtet, so wolle er sie als Gesandter auch nicht achten.

Als er sich aber nicht in die reformirten Prediger schicken konnte, entschloß er, den Gottesdienst in seinem Hause zu feyern. Die Lutheraner begaben sich in seine Capelle, als ob er sich öffentlich zu ihrer Religion bekannt hätte. Er schrieb seinem Bruder den 28ten des Wintermonaths im Jahr 1635: *) Wir haben das Neujahrfest in meinem Pallaste gefeyert; der Herzog von Würtemberg, der Graf von Schwarzenburg, viel schwedische und deutsche Herren waren zugegen.

George Calixtus, ein berühmter lutherischer Prediger, **) verschaffete ihn zum Prediger in seiner Capelle, Brandanus. Dieses war ein eifriger Lutheraner, welchen Grotius die Mäßigung anbefohlen hatte; er hatte ihn auch nicht anders als unter der Bedingung, daß er selbige in seinen Reden beobachten sollte, und daß er öffentlich keine Streitigkeiten weder wider die Katholiken, noch wider die Reformirten anfangen sollte, angenommen. ***) Aber sein Zorn übereilete ihn, und als er gewahr wurde, daß die Capelle seines Herrn sehr voll war, zog er so gleich wider die Katholicken und einige mal selbst wider die vorgegebene Reformirten heftig loß. Grotius ward hiedurch sehr beleidiget, nicht allein, weil dieses wider den Vertrag, welchen sie eingegangen, war, sondern auch, weil er öffentlich in sei-

nem

*) Epist. 363. p. 858.
**) Epist. 674. p. 275.
***) Epist. 410. p. 872.

nem Hause die Religion des Staates und der andern erlaubeten, angriff, dieses ein Mittel war, sich in ganzem Königreiche verhaßt zu machen. Er befohl dem *) Brandanus sehr oft sich zu bessern, aber seine Vorstellungen und seine Befehle waren von keiner Wirkung, er untersagte ihm seine Capelle im Herbste des Jahres 1637. **) Er behielt ihn bis zu Ende des Hornungs des folgenden Jahres bey sich. Um den Brandanus an einen andern Ort zu bringen, warf er seine Augen auf den Franz Dor; dieser war ein Arminianer, ***) welcher vom sedanischen Kirchenrath, seines Anhangs der arminianischen Lehre wegen, war abgesetzet worden; er unterhielt sein Leben damit, daß er Kostgänger hielt, und den jungen Deutschen, Flamländern, welche in Frankreich reiseten, die französische Sprache lehrete. Er blieb einige Zeit, ehe er sich entschließen konnte, †) diese Lebensart zu verlassen; endlich trat er als Prediger in des Grotius Dienste. Sie lebten mit einander in gutem Verständniß, weil sie beynahe dieselben Meynungen hegeten.

8) Kurz nach der Abreise des Oxenstierns aus dem Königreiche ward der vervinsche Friede gebrochen, und die Franzosen und Spanier fingen den langen Krieg an, welcher nicht eher als durch den pyrenäischen Friedensschluß ein Ende nahm. Der König hatte sich nach Chateau Thierry begeben; der Cardinal war ihm, ob gleich krank, gefolget. Grotius ging den Tag vor dem

*) Epist. 840. p. 369.

**) Epist. 409. p. 872.

***) Mem. Litt. de la Grande Bretagne T. XII. p. 400.

†) Epist. 423. p. 879.

dem Pfingstfest im Jahr 1635. *) nach Hofe, so wohl vor die schwedische Sachen zu bitten, als auch des Nutzens ihrer Bundesgenossen wegen Sorge zu tragen. Frankreich freuete sich damals über den zu Wien erhaltenen Sieg, welchen die Marschälle von Breze und von Chatillon über den Prinz Thomas von Savoyen erfochten hatten. Der Marschall de la Force hat auch einen großen Vortheil über die Croaten in Lothringen erhalten; dieser glückliche Anfang gab die allergrößeste Hoffnung. So verhielten sich die Umstände, als Grotius bey Hofe ankam. Er ging erst zum Cardinal Richelieu, welcher drey Meilen von Chateau Thierry entfernet war; weil aber dieser Minister am Pfingsttage aus der Ader gelassen hatte, schickte er den Gesandten zum Oberaufseher Boutillier. Sie sprachen von allerhand Sachen, davon der wichtigste die Zahlung der schuldigen Hülfe enthielt. Grotius hatte nach dieser Unterredung zum Cardinal nach Neuigkeiten geschickt. Se. Eminenz ließen ihm sagen, er solle dem König aufwarten. Grotius ging hin, und begrüßete den König über den zu Avein erfochtenen Sieg; hernach bat er ihn, er möchte Befehl des Geldes wegen ertheilen, so die Schweden verlangeten. Der König hörete ihn gnädig an, und sagte ihm, er wolle ein Verzeichniß seiner Forderungen dem Boutillier überliefern. Grotius sagte, als er Abschied nahm, dem Könige, er schätze sich sehr glücklich, wenn er Sr. Majestät einigen Dienst erweisen, und mit Nutzen an der gemeinen Sache arbeiten könnte: Der König antwortete ihm, er könnte sehr nützlich seyn, über das was einigen

Einige

*) Epist. 413. p. 150.

Einfluß in die holländischen Umstände hätte Er erzählete ihm hernach das, was sich zwischen dem Marschall de la Force und denen Croaten zugetragen hatte; diese Neuigkeit war noch ganz neu.

Grotius entschloß sich, zum Oberaufseher wieder zurück zu kehren; der Cardinal aber ließ ihm sagen, er würde ihm durch seinen Besuch ein Vergnügen machen. Grotius begab sich daselbst hin; er sprach mit Sr. Eminenz von den Summen, welche sie den Schweden seit dem Tode des Königes Gustavs schuldig wären, und daß Chavigny, Staatssecretair der auswärtigen Sachen, und Sohn des Boutillier dem Großkanzler von der Zahlung derselben versichert hätte. Der Cardinal antwortete, er habe noch nicht zu sehr auf dieser Sache Umstände sein Augenmerk gerichtet, weil seine übele Gesundheit, und sehr großen Sachen ihn beschäfftiget hätten; und weil der Oberaufseher und Bullion versicherten, daß ihnen des Königes Gesinnungen hierüber noch unbekannt wären, müßte man die Zurückkunft des Chavigny erwarten, welcher bald am Hofe ankommen müßte. Grotius ging nach diesem Besuche zum Oberaufseher, welchem er eine Bittschrift seiner Forderungen zurück ließ, gleichsam als wenn dieses mit des Königes Willen geschähe. Boutillier sagte ihm des den Schweden wegen schuldigen Geldes, eben so, als der Cardinal.

In diesem Zustande verhielten sich die Sachen. Grotius kehrete nach Paris zurück, indem er seinen Secretair am Hofe zurück zu lassen sich begnügete, welcher ihm von der Zurückkunft des Chavigny Nachricht geben sollte.

Als der König wieder nach Paris gekommen, kam Chavigny von da zurück. Der schwedische Gesandte

schickt

schickte einigemal zu ihm, *) und ließ ihn um eine Unterredung bitten, welche er aber ausschlug, bald sagte man ihm, er wäre verreiset, bald er hätte Geschäffte; indessen bestimmete er ihm einmal eine Stunde; aber Grotius, welcher sich nach seinen Pallast begeben hatte, fand ihn, da er eben im Begriff war zum Könige zu gehen, welcher zu Monceaux angekommen war. Bey seiner Zurückkunft bestimmete er ihm einen andern Sammelplatz. Grotius unterließ nicht sich dahin zu begeben; Chavigny versicherte ihm, daß er aus dringenden Geschäfften verhindert würde, wirklich mit ihm zu berathschlagen, der Cardinal war in ziemlich schlechtem Gesundheitszustande nach Ruel zurück gekommen; Chavigny begab sich hin, ihn daselbst zu besuchen. Grotius folgete ihm, und drang dergestalt in ihn, daß er sich nicht loßmachen konnte, ihm Gehör zu geben. Bullion war daselbst; Chavigny behauptete, es wäre niemals vor gewiß versprochen worden, die rückständige Schuld, der alten Hülfe zu bezahlen; er habe einzig und allein von Seiten des Königes gesprochen, nämlich Sr. Majestät würden das was ihnen der Zustand der Sachen erlauben würde, ins Werk richten, und habe also der Großkanzler keinen Vorwand, unter welchen er sich beschweren könnte. Er befahl indessen dem Bullion diese Sache, wie es gerecht wäre, an, und Bullion antwortete, er würde auf selbige Acht haben, so bald es der Zustand der Finanzen erlauben würde. Grotius gab ihnen Nachricht von seinen Briefen aus Deutschland, welche in sich enthielten; daß die zwölf tausend Mann, welche der König aufzubringen sich anerboten hatte, in

*) Epist. 419. p. 153.

so schlechtem Zustande wären; daß selbst der französische Nutzen erfoderte, sie so bald als möglich, in vollkommenen Stand gesetzet würden. Sie versicherten, dieses wäre die Meynung des Königes, und daß diese Armee bald siebenzehen tausend Menschen ausmachen sollte.

Das heftige Anhalten des Grotius war dem Chavigny beschwerlich, *) und man siehet, daß er sich vor dem Besuche fürchtete. Er suchte nur Vorwand zum Aufschub; oft fehlte er selbst bey der Unterredung, welche er bestimmet hatte, mit so wenig Anständigkeit, daß Grotius sich beym Großkanzler beschwerete, Chavigny hätte nicht Achtung genung vor die Würde eines schwedischen Gesandten. Der König hatte sich im Sommer des 1635. Jahres nach Fontainebleau begeben, **) und hatte Boutillier mit sich genommen, dessen Sohn beym Herzog von Orleans war. Der Krigssecretair Servien blieb zu Paris. Grotius besuchte ihn, und er wurde von ihm mit Höflichkeit und Freundschaft aufgenommen. Er sprach mit ihm von den Hülfsvölkern. Servien versprach seine gute Dienste. Grotius befahl ihm die Absichten des Herzogs von Weimar, welcher von den Feinden gedrückt würde, bestens an, man machte ihm große Versprechungen. Servien kam nach einigen Tagen, ihn wieder zu besuchen. ***) Den 20sten des Heumonaths 1635. besuchte Grotius den Cardinal zu Ruel, †) er sprach mit ihm von dem Gelde, so den

Schweden,

*) Epist. 426. p. 157.
**) Epist. 434. p. 160.
***) Epist. 436. p. 162.
†) Epist. 437. p. 162.

Schweden schuldig. Ihro Eminenz kam damit überein, schrie aber heftig über die großen Unkosten, so Frankreich schuldig wäre, sich der Bundesgenossen wegen zu machen, und es schien als ob er wünschete, der Gesandte möchte sich dieserhalb und anderer Sachen wegen mit dem Pater Joseph unterreden, welcher eine Wohnung zu Ruel bey dem Cardinal inne hatte. Grotius besuchte ihn, und hatte Grund, vergnügt zu seyn; der Pater sagte ihm, er habe allezeit den Aufschub der Zahlung der Hülfe gemißbilliget; er wolle alles anwenden, daß den Schweden das Versprochene treulich gehalten würde, und die beyderseits Mächte in gutem Verständnisse, so beyden von gleichen Nutzen wäre, lebeten; er fügte hinzu, daß die Völker welche die Armee in Deutschland vermehren sollten, schon im Marsche begriffen wären.

Grotius ward um so viel besser aufgenommen, jemehr man am französischen Hofe unruhig war, die Bundesgenossen möchten einen besondern Frieden eingehen. Der Cardinal ließ diesen Argwohn ein wenig merken. Grotius machte ihm von Seiten der Schweden Herz, und der Cardinal versprach, Frankreich würde treu bey seinem Bündniß verbleiben. Grotius ließ die Sachen so die Hülfsgelder betrafen, nicht aus dem Gesichte, *) er ging sehr oft zu Bullion, von dem sie zum Theil abhiengen, weil sie in sein Departement einschlugen; aber er schlug eine Unterredung beständig aus, unter dem Vorwande einer Krankheit, oder Verrichtungen die ihm nicht erlaubten sich der Zeit nach seinen Gefallen zu bedienen. Als er entdeckete, daß dieses Betragen einem wirklichen Ausschlagen gleich käme, schrieb er dem Groß-

*) Epist. 438. p. 163.

kanzler deshalb, daß seine Meynung wäre, Ihro Excellenz schrieben selbst davon nach Frankreich und dem Könige. Die Antwort, so ihm die Minister gäben, hingen vom Zustande der Sachen ab. *) Als Frankreich, Oxenstierns Hülfe nöthig hatte, machte man dem Grotius große Versprechungen, der sich aber hiedurch nicht betrügen ließ. Endlich versprach Bullion, **) nachdem er sich vorher sehr weitläuftig über die großen Unkosten des Königes, welcher hundert und funfzig tausend Mann auf den Beinen hielt, herausgelassen hatte, zweymal hundert tausend Franken auf Abschlag zu zahlen, aber er fertigte hierüber keinen Befehl aus. Der König Ludwig der XIII. hatte eine Reise auf die Gränzen von Lothringen unternommen. ***) Der Cardinal von Richelieu blieb mit einer unumschränkten Gewalt zu Paris zurück. Grotius begab sich zur Audienz bey ihm, im Herbstmonath des 1635. Jahres. Er fand ihn sehr schlecht aufgeräumt. Se. Eminenz sagten ihm, sie wüßten, der Großkanzler schlösse einen besondern Tractat mit dem Churfürsten von Sachsen; es wäre umsonst Verbündnisse zu machen, wenn man selbige nicht aufs treulichste beobachtete; was ihn beträfe, so stehe er in der Entschließung, das was beschlossen worden, zu halten; er würde lieber betrogen als daß er betröge. Grotius antwortete, es wäre wohl wahr, daß der Churfürst von Sachsen dem Großkanzler hätte Vorschläge machen lassen, aber Se. Exellenz hätten dem Churfürsten selbst geschrieben, seinem Abgeordneten gesagt, und ihn abgesandt, um ihn zu verstehen zu geben, daß ein besonderer Tractat

*) Epist. 468. p. 177.
**) Epist. 475. p. 181.
***) Epist. 481. p. 183.

etat Frankreich und den andern schwedischen Bundesgenossen schimpflich wäre. Er fügte hinzu, er habe Befehl Se. Eminenz zu eröffnen, daß im Fall Schweden von Frankreich verlassen würde, er sich nicht erschrecken sollte, wenn die Noth der Umstände die schwedischen Minister dränge ihre Zuflucht zu Mitteln, woran sie nicht dächten, zu nehmen. Der Cardinal erwiederte, so sprächen gewöhnlich diejenigen, weche ihr Wort wieder zurück zögen um ihre Sachen anders einzurichten. Grotius versicherte ihn, es wäre noch nichts von allen dem geschehen; es wäre zu wünschen gewesen, daß Frankreich nebst Oxenstiern einen Minister, der mit ihm daran arbeiten könnte, geschicket hätte, und daß es Zeit wäre, das schuldige Geld den Schweden, ohngeachtet es so oft versprochen worden, und dessen Auszahlung Bullion allezeit aufschöbe, zu zahlen. Der Cardinal antwortete nichts auf diesen Artickel; er frug den Abgesandten: ob er glaubte, der Großkanzler wäre gesonnen in sein Vaterland zurück zu kehren. Grotius antwortete ihm, dieser große Minister habe keine andere als redliche und rühmliche Absichten; sein vornehmster Augenmerk wäre, das große Werk, womit er beschäfftiget wäre, auf eine anständige Weise zu endigen; er nahm hiebey Gelegenheit Se. Eminenz für die Aufmerksamkeit, so der König und er, bey den Begebenheiten am Rhein hätten, Dank abzustatten. Der Cardinal, welcher zu verstehen gegeben; er wüßte, die Fürsten aus der Gegend hasseten den Oxenstiern sehr, antwortete Grotius, es könnte dieses in dem Zustande, worin sich die Sachen befänden, nicht anders seyn, und ein Fremder, so klug und tugendhaft er auch sey, wäre allzeit den Prinzen, deren Ansehen und Würde er verfin-

frere, verhaßt. Das Ende dieser Unterredung ward viel ruhiger; der Cardinal begleitete den Grotius bis an die Thüre seines Gemaches, da er sich entschuldigte, sein Gesundheitszustand erlaube ihm nicht weiter zu gehen. Einen Monath nach dieser Audienz verlangete Grotius eine andere; welche er auch erhielt, nachdem er fünf Tage hinter einander darum gebeten, *) dieses geschahe zu Ruel. Grotius gab ihm zu erkennen, die Briefe, so er aus Deutschland empfinge, müßten viele Unruhe verursachen. Der Cardinal antwortete ihm, er befürchte, man würde den übeln Zustand der Sachen nicht so groß machen, wenn man nicht einen besonderen Frieden schließen wollte, es könnte dieser auch nicht redlich und gewiß seyn, als wenn man ihn, wie er es wünschete, gemeinschaftlich einginge. Er besänftigte sich hernach, und versprach, daß der Marquis von Chaumont bald nach Deutschland mit sehr weitläuftigem Ansehen abreisen würde, um einmüthiglich mit Oxenstiern am Wohl der gemeinen Sache, zu arbeiten. Er sagte ihm, er wolle mit Bullion, was die Hülfe anbeträfe, sprechen. Der Pater Joseph war bey dieser Audienz gegenwärtig. Der Cardinal begegnete dem Grotius mit mehr Achtung als er sonst gethan; er begleitete ihn ein wenig aus seinem Gemach, und ließ ihm die rechte Hand.

Bullion hielt sich zu Ruel auf; Grotius begab sich hin ihn aufzusuchen. Er versprach zweymal hundert tausend Franken zu geben, und so bald es der Zustand der Sachen des Königes erlauben würde, dreymal hundert tausend hinzu zu fügen. Der Gesandte antwortete, dieses wäre die Bezahlung zu lange aufgeschoben. Bullion stellete vor, der König schicke ansehnliche

*) Epist. 491. p. 188.

liche Summen nach dem Valteliner Thale, nach Italien, nach Deutschland, nach Lothringen, nach der Picardie, nach Flandern. Alles dieses wäre wahr, sagte Grotius, aber das meiste dieses Geldes bliebe in den Händen der Räuber. Er gab dem Großkanzler in einem Briefe, welcher zu Paris den 12ten des Weinmonaths 1635. unterschrieben war, von diesen Unterredungen Nachricht, welchen er damit endigte, daß er ihm sagte, die Treue, welche er dem Königreich Schweden, und Sr. Excellenz schuldig wäre, verbände ihn, ihm zu berichten, daß das Geld in Frankreich sehr rar wäre, und daß ein Mittel aus diesem Frieden Nutzen zu ziehen wäre, selbigen gleich ins Werk zu richten. Der Marquis von St. Chaumont, welcher nach Deutschland zu gehen war ernennet worden, war vom Geschmack des Grotius nicht weit entfernet: dieser war ein erklärter Feind der Protestanten. *) Man hat sogar behauptet, er wäre zur deutschen Gesandtschaft vorgezogen worden, aus Achtsamkeit vor den römischen Hof, welcher sich äußerst über den Schutz beschwerete, welchen der französische Hof den Ketzern gäbe. Der Eifer des St. Chaumont, welcher ihn zu Rom viel Ehre gemachet haben würde, gereichete ihm zu keinen besondern Verdienst in Deutschland, wo er selbst dem Zustande der gemeinen Sache schaden konnte. Er reisete seiner Gesandtschaft wegen ab, ohne einige Unterredung mit dem schwedischen Gesandten gehabt zu haben, **) selbst, ohne ihn besucht zu haben, welches doch

*) Epist. 475. p. 180. 492. p. 189. 504. p. 194. et 517. p. 200.

**) Epist. 475. p. 180.

dem Gebrauche und der Wohlanständigkeit schien zuwider zu seyn.

Den 3ten des Wintermonaths im Jahr 1635. begab sich Grotius nach Ruel, den Cardinal zu besuchen, *) welchen er schlecht aufgereimt antraf. Er glaubte, Schweden wollte allein den Frieden schließen; er war sehr weitläuftig in der Materie der Hochachtung, welche man der Beobachtung der Tractaten schuldig wäre, und daß man hierin niemals nöthig hätte, scheidliche Sachen zu unternehmen; er fügte hinzu, der Vorwurf seiner Gesandtschaft wäre eine sehr üble Verrichtung, davon er sich nicht anders als mit Schande loßmachen könnte; erstlich, da er den pariser Tractat wiederriefe; zweytens, da er zu verstehen gäbe, man wolle nicht an den was zu Compiegne beschlossen wäre, gehalten seyn. Grotius antwortete, der Großkanzler befände sich in der größten Unruhe von der Welt; er wäre von Feinden umringet, und von seinen Bundesgenossen verlassen; er hätte selbst seit langer Zeit um das versprochene Geld angehalten, und er könnte zu keiner Bezahlung kommen; die so oft verlangte Sendung eines französischen Ministers nach Deutschland wäre viel später als es die Nothwendigkeit der gemeinen Sache erfodert hätte, bewilliget worden; der Großkanzler bäte um nichts mehr, als ein Mittel, so den unglücklichen Zustand der Sachen abhülfe, ausfündig zu machen. Der Cardinal antwortete nichts auf das Mittel, zu welchen man Zuflucht haben könnte, er sagte nur, diese allgemeinen Gespräche billigten genugsam, das gebildete Vorhaben einen besondern Tractat einzugehen.

Er

*) Epist. 505. p. 194.

Er fügte hinzu, die Protestanten alle wären von schlechtem Glauben, es wäre diß eine Ursache nicht allein, wenn man mit ihnen in ein Bündniß träte, sich in acht zu nehmen, sondern auch zu glauben, daß ihre Religion schlimm sey. Grotius erzürnete, und sagte, daß ohne mit alten Exempeln die Ehrlichkeit der Protestanten zu beweisen, der Großkanzler und der Herzog von Weimar sich niemals davon entfernet hätten. Der Cardinal verlangete, daß der Friede, welcher zwischen Polen und Schweden durch Frankreichs Vermittelung sollte eingegangen werden, die Schweden in Stand setzen würde, den Krieg wider den Kaiser zu verfolgen. Grotius antwortete, er wäre noch nicht bestätiget worden, sonst wäre die Abtretung von Preußen, welche in diesem Tractate enthalten, Schweden sehr nachtheilig, weil nicht allein diese Provinz das Königreich bedeckte, sondern auch, weil man aus derselben viel Geld zöge. Der Cardinal schien aufgebracht zu seyn, und sagte, er müßte nicht klug seyn, daß er Gespräche anhörete, welche sich der Undankbarkeit so sehr näherten. Grotius versicherte ihn, er folge in allen dem, was er ihm gesaget habe, dem Befehl, der ihm gegeben worden, aufs genaueste. Der Cardinal schien sehr mißvergnügt über die, welche ihn selbige gegeben, zu seyn; er fügte hinzu, wenn der Großkanzler nicht mit dem Frieden zwischen Schweden und Polen zufrieden wäre, so käme dieses aus besondern Absichten, weil er die Regierung von Preußen verlöhre. Nach einer sehr lebhaften Unterredung sagte der Cardinal, welcher beruhiget zu seyn schien, er hätte weiter nichts zu thun, als das was man ihm sagen wollte, zu verstehen, er wolle nicht eher urtheilen bis er sehen würde, was man machen wollte.

Grotius antwortete, der Großkanzler würde sich allezeit als einen ehrlichen und tapfern Mann verhalten.

Den 5ten des Wintermonaths ging Grotius beym König zur Audienz, welcher sich sehr beschwerete, daß, nachdem er so vielen Aufwand in Ansehung der Deutschen zum Nachtheil seines eigenen Werkes gemachet, sie nun wider die Tractaten handelten.

Grotius begab sich den 14ten des Christmonaths nach Ruel, *) um nochmals von neuem um die Zahlung dessen, was man den Schweden schuldig war, anzuhalten. Er fand daselbst einen Courier vom Marquis von St. Chaumont, welcher ihm Briefe überreichte, die er mitgebracht hatte; sie waren vom Großkanzler. Grotius argwohnete, sie wären erbrochen worden, denn überdiß daß sie verdorben waren, war es beynahe einen Monath, daß der Courier angekommen war; und er gab ziemlich schlechte Ursachen an, so wohl was den Zustand der Briefe, als auch, was die Ursache, welche ihn verhindert, selbige abzugeben, anbetraf; er sagte, sie wären ins Meer gefallen, er wäre nach Paris gekommen, wo er den Pallast des Grotius nicht habe finden können; seit der Zeit wäre er zu Ruel aufgehalten worden, und er habe von da nicht wieder abkommen können. Was aber dem Grotius ein Herz machte, war, daß diese Briefe mit so vieler Klugheit geschrieben waren, wenn sie wären aufgefangen worden, man mehr vortheilhaftes als schädliches vor Schweden darinn gelesen hätte. Die Furcht, welche der französische Hof hatte, die Schweden machten ihren besondern Frieden, verband die Minister ihm zu versprechen, sie wollten die schuldige Hülfe bald auszahlen.

*) Epist. 528. p. 294.

zahlen. Bullion versicherte, er wolle immerfort dreymal hundert tausend Franken in verschiedenen kleinen Zahlungen geben, (welches dem Grotius mißfiel,) und er habe schon Befehl gegeben, andere zweymal hundert tausend Franken aus zu zahlen. Servien versprach, Frankreich würde bey dem nächst folgenden Feldzuge sich sehr bemühen, wenn Schweden den Krieg fortsetzen wollte. Zu Anfang des 1636sten Jahres *) ging Grotius den Cardinal zu besuchen, welcher sich heftig beklagte, daß Grotius nach Holland schriebe, die Sachen Frankreichs wären in einem beklagenswürdigen Zustande, und die Franzosen wären allzeit auf den Punkt ihren Frieden einzugehen. Grotius versicherte, daß dieses nur eine Verleumdung wäre. Der Cardinal gab vor, die Gesandten von Frankreich, welche in Holland wären hätten dieses gewußt. Grotius nahm daher Gelegenheit, darzuthun, daß dieses falsche Gerücht den Kunstgriffen des Paaw und d'Aersens, seinen erklärten Feinden, die Geburt zu danken hätte; daß Camerarius, schwedischer Gesandter in Holland, mit welchem er im Briefwelchsel stünde, im Stande wäre, ein widriges Zeugniß abzulegen; scheinbarlich wäre die Gelegenheit zu diesem Gerücht folgende: Man hätte in den brüsselschen Zeitungen geschrieben, seine Briefe wären aufgefangen worden, und man hätte darinn gefunden, daß von Frankreich, als ob es im größten Abfall wäre, darinn gesprochen wäre; woran er doch niemals gedacht hätte, und welches aus keiner andern Absicht in den öffentlichen Anzeigen wäre gesetzt worden, als um ihm die Gunst seiner Beschützer zu entziehen. Er fügte hinzu: er habe

*) Epist. 534. p. 208.

be sein Vaterland vergessen; er wünsche der Freunde die er daselbst hätte, und der wenigen Güter, welche ihm überblieben, wegen, desselben Erhaltung; er hätte sich ganz und gar an Schweden übergeben, und er wüßte wohl, daß Schweden daran gelegen wäre, daß, so lange sie die Waffen führeten, die Holländer in Krieg verblieben: er wäre nicht so untreu, Rathschläge zu geben, welche dem schwedischen und des Großkanzlers Nutzen zuwider wären, welchen er alles was er wäre, zu danken hätte; und wenn Se. Eminenz ihm in den Zustand setzen wollten, Frankreich einigen Dienst zu erweisen; würde er viel lieber diese Verleumdung durch seine Handlungen als durch seine Reden ausschlagen. Der Cardinal nahm wieder ein heiter Gesicht an, sagte ihm viele Höflichkeiten, und versicherte ihn, er wolle ins künftige mit mehr Offenherzigkeit mit ihm handeln. Er begleitete ihn ziemlich weit, als er sich höflich entschuldigte, daß er deshalb nicht weiter mit ginge, um von der Menge derer, welche ihn sprechen wollten, nicht überhauft zu werden.

Der Herzog von Parma war um eben diese Zeit zu Paris angekommen,*) um mit dem französischen Hofe zu handeln, es entstanden daselbst große Rangstreitigkeiten. Die päbstliche Gesandten Mazarin, und Bolognetti, und die andere Gesandten, wollten nicht ihre Aufwartung bey ihm machen, weil man einig werden konnte, auf was für Art er sie aufnehmen würde. Der englische und schwedische Gesandte schickten ihm nicht einmal ihre Kutschen entgegen, weil sie wohl wußten, daß der päbstlichen Gesandten ihre die ersten seyn würden. Der Herzog von Weimar kam im Frühling des 1636sten Jahres

*) Epist. 556. p. 219.

Jahres nach Paris. *) Grotius der sehr bedachtsam war, stand in Zweifel, ob er den Prinzen zu erst besuchen sollte; ehe er sich aber entschloß, wollte er sehen was der englische Gesandte machen würde. Der Herzog schickte zu ihm und ließ ihn begrüßen. Die Gesandten hatten beschlossen diesem Prinzen zuvorzukommen. **) Grotius besuchte ihn, und ward sehr wohl von ihm aufgenommen, der Herzog besuchte ihn wieder. Durch Vermittelung des Grafen von Avaux kam es, daß der Stillstand von sechs und zwanzig Jahren zwischen Schweden und Polen war beschlossen worden; ***) die Königinn Christine befahl ihrem Gesandten, ihren Dank dem Könige von Frankreich davor abzustatten. Er befand sich zu Chantilly. Grotius ließ um Audienz bitten, und nachdem er sie auf den 17ten des Aprilmonaths im Jahr 1636. erhalten, begab er sich nach Chantilly, wo er Se. Majestät begrüßete; er gab von dem Nachricht, was in dem Briefe, welchen er von der Königinn Christine, unterzeichnet zu Paris den 24ten des Aprilmonaths, empfangen, enthalten gewesen. †) Er überreichete Sr. Allerchristlichsten Majestät die Briefe der Königinn von Schweden. Der König versicherte, er nähme aufs aufrichtigste an dem Wohlseyn, und der Gesundheit der Königinn Christine Antheil; sie könnte auf die Beständigkeit seiner Meynungen die sicherste Rechnung machen, er hätte um so viel lieber das Ende des schwedischen Krieges mit Polen vernommen, weil er gehoffet

Ihro

*) Epist. 560. p. 221.

**) Epist. 562. p. 222.

***) Epist. 577. p. 227.

†) Epist. 580. p. 228.

Ihro schwedische Majestät würden, da sie mit den Polen nichts mehr zu schaffen hätten, ihr einiges Augenmerk auf die teutschen Sachen richten; er sähe schon mit großem Vergnügen, daß diese Hoffnung nicht ohne Grund gewesen; er würde seinen Ministres schreiben, um zu erfahren wie es mit der Auszahlung der Hülfsgelder beschaffen; er habe allezeit von Avaux gute Meynung gehabt, deshalb habe er ihn, große Sachen auszurichten, ausersehen, und er hoffe sich inskünftige seiner mit Nutzen zu bedienen. Er schickte dem Großkanzler eine Abschrift dieses Briefes, *) welchen er der Königinn geschrieben hatte. Er hatte im Gebrauch dieser Prinzeßinn nicht die Züge, sondern das Wesentliche wichtiger Sachen, wie es ihm Oxenstiern anbefohlen hatte, zu überschreiben. **)

Er hatte eine Audienz beym Cardinal von Richelieu ***) zu Anfang des Maymonaths im Jahr 1636. Die Sachen der Bundesgenossen waren in gutem Zustand. Der Cardinal machte dem Großkanzler eine vortreffliche Lobeserhebung; er sagte, dasjenige was er gethan habe, wäre keinesweges unter die tapfern Thaten des Gustavs erniedriget; es wäre eine Art von Wunderwerk, daß die Schweden, nachdem sie von ihren Freunden betrogen, und in einen Winkel Deutschlands verjaget worden, in so kurzer Zeit in der Mitte des Königreichs wieder hätten eindringen können. Er versicherte, der eine Theil des schuldigen Geldes wäre vom St. Chaumont gezahlet worden, und es sollte kein

Sou

*) Epist. 581. p. 229.
**) Epist. 557. p. 210.
***) Epist. 585. p. 231.

Sou wieder schuldig werden; als er hernach den schwedischen Gesandten aufs freundschaftlichste umarmete, bat er ihn im Namen der schönen Wissenschaften, welche zu bauen sie sich beyderseits angelegen seyn ließen; alles was von ihm abhienge zum Nutzen der gemeinen Sache, besonders bey den Engländern ins Werk zu richten; und um das Andenken der Sochen, die den Grotius beunruhigen könnten, zu vertilgen, sagte er ihm lächelnd, daß, wenn man den schwedischen Gesandten Glauben beymäße, wüßte man wohl, daß die Franzosen Thoren wären; aber man müßte darinn übereinkommen, sie kämen bald wieder auf gute Gedanken. Diese Veränderung des Cardinals kam daher, weil die Königinn von Schweden die Ernennung, welche Oxenstiern an seiner Person, um Gesandter in Frankreich zu seyn, gethan, gebilliget hatte; von dem Vertrauen, so der Großkanzler zu ihn hatte, daher, weil Paaw kein Ansehen mehr in Holland hatte, und endlich daher, weil der Prinz von Oranien freundschaftlich von ihm gesprochen. Der Cardinal rühmte die Vorbereitungen sehr, so Frankreich auf dem Meer machte, und deren glücklichen Fortgang man hoffen konnte, wenn die Engländer sich mit ihnen vereinigten; er wollte, man sollte ihnen zu verstehen geben, die Franzosen und Schweden machten große Anstalten, um dem Prinzen Carl Ludwig, ein Enkel des Königes von England, die Pfalz wieder herzustellen, wenn die Engländer ihre Kräfte mit der französischen und schwedischen vereinigen wollten. Er fügte hinzu, die Engländer maßeten sich die Herrschaft des Meeres ungerecht an; man könnte, weil man das Vorhaben hätte sich mit ihnen zu verbinden, ihren Foderungen auf einige Zeit

nicht widersprechen; ohne indessen des Rechts wegen was sie sich anmaßeten, überein zu kommen.

Dieses alles geschahe zwischen dem Cardinal von Richelieu und dem Grotius selbst; seit der Zeit sind sie nicht wieder zusammen gekommen. Der schwedische Gesandte glaubte seiner Würde nachtheilig zu handeln, wenn er sich hinbegäbe einen Minister zu besuchen, welcher, weil er in Purpur gekleidet war, in seinem eigenen Hause den Gesandten die rechte Hand zu lassen ausschlug. Er nahm also den Entschluß, diese Eminenz nicht mehr zu besuchen und mit andern Ministern zu handeln.

Es waren die Engländer, welche zuerst die Vorrechte der Cardinalswürde streitig machten. Der Vicomte von Soudamore, ordentlicher englischer Gesandte in Frankreich, *) wollte den Cardinal von Richelieu nicht mehr besuchen; er schickte zu ihm und ließ ihm sagen, es wäre ihm ausdrücklich verboten worden alle die zu besuchen, welche an sich eine ansehnlichere Stelle zu haben verlangeten, als die Gesandten der Könige. Die Engländer hatten dieses verordnet, der Vorwürfe wegen, so ihnen die Protestanten gemachet hatten, daß, indem man einen Cardinal den Rang über die Gesandten verstattete, man zugleich die Hoheit des Pabsts erkennete. Grotius gab dem Großkanzler davon Nachricht in einem Briefe vom 17ten des Herbstmonaths im Jahr 1635, wo er setzet: „Das, was ich „sage, ist nicht deshalb als ob ich glaubete, man müßte „dem was die Engländer thun, nachahmen; aber es „geschiehet, damit wir nichts thun, so uns verächtlich „machen

*) Epist. 475. p. 180.

„machen könnte; denn ich bin versichert, daß dieses „dem Nutzen der Könige und Königreiche am schäd„lichsten ist.„

Er fuhr indessen fort, den Cardinal bis zur Ankunft des Grafen von Leicester zu besuchen; Dieser kam im Frühling des 1636sten Jahres zu Paris an, *) als ein außerordentlicher Gesandter des Königes von England, mit Befehl den Cardinal nicht zu besuchen, weil der englische Hof glaubete, es sey unanständig, daß die Gesandten dem Cardinal den Rang ließen, und daß dieses so gar dem Betragen des spanischen Hofes zu wieder wäre. „Ich lobe, sagte Grotius als er dem Groß„kanzler schrieb **), diejenigen, welche ihre Rechte ver„theidigen; indessen unterstehe ich mich nicht selbigen „ohne Befehl zu folgen.„ Der Theil welchen er zu ergreifen glaubte, war, ***) den Cardinal, bis er die Gesinnungen des Großkanzlers wissen würde, nicht zu besuchen. Als er hernach keinen Befehl bekam, im Besuch des Cardinals fortzufahren, enthielt er sich dessen auf beständig †) und die Ministres der Königinn, welche sich überredeten, daß die Krone Schweden wenigstens an Würde der Englischen gleich käme, wußten ihm Dank davor. Der Graf von Avaux hatte Befehl den schwedischen Rath dahin zu bringen, daß sie dem Grotius schrieben, seine Aufführung in Ansehung des Cardinals Richelieu nicht zu ändern; er sprach deshalb mit Salvius geheimden Rath und Kanzlern des Hofes, mit

*) Epist. 592. p. 255.
**) Epist. 598. p. 239.
***) Epist. 636. p. 257.
†) Epist. 800. p. 347.

welchem er damals in Hamburg war, wo sie beyde einen neuen Tractat zu schließen arbeiteten. Salvius antwortete ihm *), Grotius habe Befehl erhalten sich dem Exempel des Grafen von Leicester gleichförmig zu beweisen; es wäre abgeschmackt, daß ein Minister eines Königes, welcher einem andern Prinzen den Rang nicht ließe, dem Minister eines Prinzen weichen sollte; und endlich so wäre die Cardinalswürde in Schweden nicht bekannt. **)

Grotius berichtet uns selbst in verschiedenen Stellen seiner Briefe, daß die Engländer zuerst ausgeschlagen hätten, dem Cardinal die Oberhand zu geben. Er schreibet dem Großkanzler; „Chavigny hat mich, als „ob es zufälliger Weise geschähe, gefragt ***): ob ich „den Cardinal besuchen würde? Ich habe ihm geantwortet, daß wenn die Engländer ihn nicht besuchen „würden, ich Befehl hätte ihn auch nicht zu besuchen. „Ich habe in Wahrheit dieses Vorwurfs wegen Briefe „von Herrn Schmalz. Ich habe hinzugesetzt: Wann der „Graf von Leicester, welcher für das öffentliche Wohl „so gut gesinnet ist, und welcher die Freundschaft des „Cardinals sehr verlanget, einiges Mittel finden wird, „das was er der Würde seines Königes, und des Car„dinals seiner schuldig ist, zu vereinigen, so würde dieses „ein Muster seyn, welchem ich folgen könnte; aber, fähret Grotius fort, der Graf von Leicester hat mir ver„sichert, der König würde seine Meynung nicht ändern, „und ich unterstehe mich ohne euren Befehl nichts von „neuem

*) *Puffendorf* L. 11. N. 78.
**) Vindiciae *Grotianae* p. 398.
***) Epist. 1135. p. 513.

„neuem vorzunehmen.„ Er schrieb an Müller: *)
„Es ist nichts persönliches zwischen mir und dem Car-
„dinal; die Regierer des Königreichs können befehlen,
„ob sie haben wollen, daß ich dem Muster der Englän-
„der folgen solle. Wenn sie glauben, daß hierinn was
„unschicklich sey, dürfen sie es nur sagen, ich muß gehor-
„chen: es betrifft alles dieses nicht das meinige.„

Man hatte sich in diesen Punkt so weit eingelassen, weil Puffendorf als Autor der Vindiciarum Grotianarum und der Pater Bougeant vorgegeben haben, **) der Graf von Leicester habe dem Muster des Grotius zu folge dem Cardinal von Richelieu die Oberhand zu geben, ausgeschlagen, welches nicht hätte geschehen können, wenn sie mit mehrerer Aufmerksamkeit die Briefe dieses Gesandten gelesen hätten.

9) Diese Standhaftigkeit des Grotius, den Nutzen und die Würde der Kron Schweden zu erhalten, machte ihn am französischen Hofe sehr gehäßig. Der Marquis von St. Chaumont hatte Befehl, um seinen Abruf anzuhalten. Oxenstiern, welcher wußte, es geschähe dieses deshalb, weil er sehr eifrig im Dienste der Königinn seiner Gebieterinn wäre, und weil er dem Cardinal mißfallen, ermangelte hierinn zu willigen: er gibt Grotius von dem was sich heimlich wider ihn entspönne, Nachricht, und der schwedische Gesandte schrieb ihm dieses Vorwurfs wegen, einen weitläuftigen Brief, ***) worinn er ihm meldet, die Bitte des St.

*) Epist. 226. p. 553.
**) *Puffendorf.* L. 11. N. 78. Vindiciae *Grotianae.* p. 396. Hist. des guerres de Westphalie T. 1. L. 5. p. 362.
***) Epist. 336. p. 256.

Chaumont zeige an, daß man sich gegen ihn sehr geändert hätte, weil er bey der letzten Audienz vom Könige sehr gnädig wäre aufgenommen worden, und die Frau von Combalet, eine Enkelinn des Cardinals seiner Gemahlinn in vieler Leute Gegenwart versichert hätte, daß ihn der Cardinal sehr hoch hielte. Der Graf von Brulon, Einführer der Gesandten, hätte ihn gebeten, dem Könige so oft als er wollte, aufzuwarten, wenn er gleich keine Sachen mit ihm zu überlegen hätte; es würde Sr. Majestät angenehm seyn. Grotius war versichert, es käme von Herrn Paaw, holländischen Gesandten, und von einigen Franzosen her, daß man ihm so übel begegne. Paaw und derjenige, die seiner Meynung waren, schmeichelten sich, sie würden durch diese Verfolgung den Grotius verbinden, durch einige Niederträchtigkeit die Versöhnung mit den Holländern zu suchen. Was die Franzosen anbetrifft, die dem Grotius nicht gewogen waren, so war dieses deswegen, weil sie im Sinne hatten die Hoheit der Cron Schweden zu erniedrigen, so fanden sie viel Hinderniß an dem kräftigen Gegenstand, welchen er ihren Versuchungen entgegen setzte. „Wenn die Hoheit der Crone „Schweden einen Anstoß leiden soll, sagte er, so will ich „lieber daß dieses durch einen andern als durch mich „geschehe.„ Der Pater Joseph war einer dererjenigen, welche dem Grotius am meisten entgegen waren, *) er wollte ihn nicht besuchen; weil dieser Capuciner keine Bedienung hatte, und überdem die englische Gesandten erkläret hatten ihn nicht zu besuchen. Es ist wahr, daß so oft ihn Grotius angetroffen, er ihm mit Höflichkeit begegnet hat; aber dieser Mönch, welcher des Cardinals

Ver-

*) Epist. 597. p. 239.

Vertrauter war, wollte mit sich als ein Minister umgegangen wissen.

Der Graf von Avaux handelte seiner seits auch wider den Grotius. Es war einiger Aufschub in Zahlung der Hülfsgelder vorgefallen; der Graf sagte öffentlich, *) es käme dem schwedischen Gesandten in Frankreich zu, sich dieses anzunehmen, weil er dem ersten französischen Minister nicht mehr seine Aufwartung machte, welcher, wie man wüßte, alles im Namen des Königes regierete, und weil er selbst ausschlage ihm die Ehre, welche ihn andere Gesandten bewiesen, zu erzeigen.

Grotius, welcher die üble Gesinnung der französischen Minister erfahren, schrieb **) dem Großkanzler, mit Bitte, er möchte bedenken, ob das Wohl der Sachen nicht erfodere, daß Schweden keinen Minister in Frankreich hätte, und ob es nicht besser wäre, daß es nur einen Agenten ohne Caracter habe, welcher das Amt hätte, das was vorginge zu untersuchen, und das was man ihm sagen würde, zu hören. Der schwedische Staatsrath fand für gut, daß jemehr der Cardinal von Richelieu die Entfernung des Grotius wünschete, jemehr müßte man ihn zu erhalten suchen, weil er deshalb nur mißfiele, daß er seiner Schuldigkeit ein Genüge thäte. Er ward davon benachrichtiget, und schrieb dem Salvius, ***) daß die Gerechtigkeit, welche ihm die schwedischen Regierer wiederfahren ließen, seine Standhaftigkeit nur vermehrete. Der Pater Joseph sagte öffentlich,

*) Vind. *Grot.* p. 394.

**) Epist. 690. p. 284. Vind. *Grot.* p. 378.

***) Epist. 716. p. 301.

lich, *) die französischen Minister wünscheten des Grotius Entfernung, weil es ihnen bekannt wäre, daß er sich dem Fortgange der französischen Angelegenheiten widersetzte. Als dieses Gespräch ihm wieder erzählet worden war, sagte er, es wäre ihm wenig daran gelegen, ob er Schweden in Frankreich oder in einem andern Königreiche Dienste erwiese; aber die Franzosen sollten versichert seyn, daß, wenn man ihn einen Nachfolger schickte, derselbe eben so gesinnet seyn würde, als er. Er berichtete dem Großkanzler selbst, was sich wider ihn in Frankreich anspönne, und die Regierer von Schweden schrieben ihm, dieser Verfolgung ohngeachtet, sie wären mit seinen guten Diensten sehr wohl zu frieden. **)

Die Creaturen des Cardinals suchten ihm Schweden verdächtig zu machen; da sie glaublich machten, er wäre Pensionair von Frankreich. Seine Freunde kamen eines Tages ihm zu sagen, ***) daß sein Name im Besoldungsverzeichniß sich befände. Er schrieb sogleich dem Großkanzler; und fügte hinzu, er wüßte nicht, ob es aus Irrthum oder Untreue geschähe, daß es möglich wäre, daß da er vormals Pensionair des Königes gewesen, man seinen Namen aus einem alten Verzeichnisse abgeschrieben hätte; aber er könne auch gewiß glauben, daß dieses in der Absicht ihm zu schaden geschehen wäre. Er setzet hinzu: »Ich versichere Ew. Hoheit, wie vor Gott, daß, seitdem »ich in schwedischen Diensten stehe, nicht einen Heller

»vom

*) Epist. 739. p. 313.
**) Epist. 754. p. 317. & 754. p. 323.
***) Epist. 592. p. 235.

„vom französischen Hofe erhalten habe, und ich bin ent-
„schlossen nichts, außerdem was man gewöhnlich denen
„Gesandten, wenn sie ihre Abschiedsaudienz nehmen,
„gibt, anzunehmen.

Es scheinet, man habe seinen Namen auf das Verzeichniß der Pensionairen deshalb geschrieben, weil die Ministres sich eingebildet, wenn sie ihn dahin bringen könnten, daß er eine Besoldung annähme, so viel leichter zum Zweck kommen würden. Es ist gewiß, daß sie ihn eine anboten *) und als sie sahen, daß er selbige standhaft ausschlug, da er nicht glaubte auf eine anständige Weise zugleich schwedischer Minister, und Pensionair von Frankreich zu seyn, muthmaßeten sie wohl, er würde niemals den Nutzen der Kron Schweden, den Forderungen der französischen Minister aufopfern. Sie schmeichelten ihm indessen einigemal, **) weil sie ihn aber aufs stärkeste beschützet sahen, so hatte Feuquiere Befehl, ihm zu sagen, sie wären sehr wohl mit ihm zu frieden; aber er glaubte, diese Höflichkeitsbezeugungen wären ihm deswegen gemachet worden, damit, wenn man weniger auf ihn Acht hätte, man ihm viel sicherer schaden könnte. „Denn, schreibt er an Oxenstiern, ***)
„ich bin versichert, sie hätten mich gerne weg von hier,
„weil ich die Geschenke, so sie mir anbieten, mit Stand-
„haftigkeit ausschlage, und mit mir nicht wie mit gewis-
„sen anderen Gesandten umgehen lasse. Deshalb setzen
„sie mich in Umstände, da ich werde entweder die Wür-
„de des Königreiches aufzuopfern, oder mich dem Hasse

*) Epist. 636. p. 257. 1263. p. 575. & 1289. p. 583.
**) Epist. 958. p. 428.
***) Epist. 958. p. 428.

„auszusetzen, verpflichtet seyn. Ich werde niemals et-
„was der schwedischen Hoheit zuwider thun, und werde
„das, was mich gehäßig machen kann, so lange als es
„sich wird thun lassen, vermeiden. Ob ich es gleich
„bey so kritischen Gelegenheiten thue, werde ich doch Be-
„urtheiler finden, aber ich verlasse mich auf das Zeug-
„niß eines guten Gewissens.„

Man machte ihm öfters Schwürigkeiten, in der Hoffnung die Regierer von Schweden würden ihn von diesen Händeln ermüdet, zurückberufen. Man versichert, *) daß, als er den Kanzler Seguier, welcher dem Cardinal anhing, zu besuchen ging, er sich auf den obersten Platz setzen wollte, dieses verband den Grotius, seinen Stuhl selbst hin zu tragen, um sich über den Kanzler zu setzen. Außer dem Gram, welchen man ihn in Frankreich zu machen sich bemühete, mußte er auch von Seiten der Schweden selbst Unruhen erfahren. Man hatte ihm am französischen Hofe zu verstehen gegeben, die Ernennung zur pariser Gesandtschaft durch den Großkanzler wäre nicht hinreichend, und sie müßte erst von der Regierung in Schweden gebilliget werden. Diese Schwürigkeit machte ihm einige Unruhe, er schrieb an Herrn Schmalz den 28sten des Hornungs im Jahr 1636: **) „Ich weiß wohl, daß der
„Großkanzler Ansehen genug besitzt, mich in dem Amt,
„wozu er mich erhoben, zu erhalten; aber ich glaube
„mehr im Stande zu seyn, den Nutzen der Krone zu
„vertheidigen, wenn man in Schweden das billiget,
„was

*) *Puffendorff.* L. 11 N. 78. *Bougeant* L. 5 p. 362. vid. Epist. 1414. p. 645.

**) Epist. 557. p. 219.

„was der Großkanzler an mir gethan hat. Er ist „sterblich; und sonst sehe ich, man ziehet seine Macht, „Gesandten zu schicken, allhier in Zweifel.„ Er hatte bald darauf Genugthuung, und die schwedische Regierung bekräftigte seine Ernennung. *)

Als er einige Zeit keine Briefe von den schwedischen Ministern erhielt, grämete er sich hierüber, weil dieses Stillschweigen ihn außer Stand setzte gut zu dienen; sonsten sahe er es als einen Fehler der Achtsamkeit an. Er schrieb dem Großkanzler den 31sten des Aerndtemonaths im Jahr 1635: **) „Seit dem Ew. Hoheit „nach Hamburg gereiset, habe ich keinen Brief von Ihnen erhalten, noch von denen, die sie begleiten: Was „mich deshalb verdreußt, ist, daß, da ich den wirklichen „Zustand der Sachen nicht weiß, so habe ich kaum Herz „denen davon zu sagen, welchen ich doch die Sachen welche mir anvertrauet seyn, anbefehlen muß.„ Acht Tage darauf wiederholete er seine Klagen mit einer viel bitterern Stimme.***) „Ich habe nichts so sehr gewünschet, saget er, als Proben meines Eifers und meiner Treue gegen das Königreich Schweden und gegen „Ew. Hoheit bey dieser Gesandtschaft abzulegen: ich „habe meine Schuldigkeit noch nicht unterlassen, und „ich hoffe, ich werde darin niemals fehlen, aber es ist „mir unmöglich dieses wohl auszurichten, da ich von „dem nicht unterrichtet bin, was die Gesandten wissen „müssen. Ich bekomme keine Neuigkeit aus Schweden. Da ich von Ew. Hoheit seitdem sie nach Hamburg

*) Epist. 585. p. 231.
**) Epist. 470. p. 178.
***) Epist. 474. p. 179.

„burg gereiset seyn keine Briefe empfangen habe, schrei-
„be ich dieses Stillschweigen ihren großen Geschäften
„zu; aber seit der Zeit hat mir Schmaltz nicht geschrie-
„ben; seit einiger Zeit habe ich weder Briefe von Ca-
„merar noch vom Grubbius erhalten. Wenn man
„sich einbildet, meine Feinde wären so mächtig, daß ich
„hier als Gesandter dem Namen nach ohne in Arbeit
„von Geschäften zu seyn, ohne was zu thun, bleiben
„solle; dieses ist nicht meine Sache; ich bin nicht er-
„nennet um beschwerlich zu seyn, und diejenige, welche
„mich zu diesen Dienst auserseyen haben, zu entehren.
„Uebrigens man trügt sich, wenn man glaubt, daß die
„welche mich nicht lieben, so viel Zutrauen in meinen
„Vaterlande hatten; und diejenigen welche wissen was
„darin vorgehet, denken wie ich. Ich bitte euch also
„umständigst, mich schadloß der Unkosten wegen, so ich
„zu machen verbunden gewesen zu halten, und mir die
„Freyheit wieder zu geben; ich mag an einen Ort ge-
„hen an welchen ich will, wird dieses für mich ein gros-
„ses Anbefehlen seyn, daß ich Ew. Hoheit nicht miß-
„fallen habe.„

Als er sich so quälete, ohne Ursache zu haben, be-kam er zwey Briefe vom Großkanzler, welche sein Gemüth wieder beruhigten. Er stattete ihm davor seinen Dank ab, *) da er ihm versicherte, er wünschete von dem was vorginge unterrichtet zu werden, nicht aus Begierde, um Neuigkeiten zu wissen, sondern um desto besser im Stande zu seyn, die Verrichtungen seiner Gesandtschaft zu erfüllen. Oxenstiern that ihm völlig ein Genüge, und man siehet, daß Grotius zu Ende des 1635. Jahres, und zu Anfang des 1636sten über die Achtsamkeit

*) Epist. 475. p. 180.

keit dieses großen Ministers überaus vergnügt war. Er schrieb ihm den 20sten des Christmonaths im Jahr 1635. *) „Ich kann Ew. Hoheit nicht genug danken „für die Sorge welche sie die Gütigkeit haben an mei„nen besondern Geschäften und an meiner Würde zu „nehmen; es erfodert meine Schuldigkeit ein gleiches zu „thun, damit ich nicht für unwürdig so großer und be„ständiger Wohlthaten gehalten werde. Gott verhüte, „daß ich nicht in Vorhaben willige, welche die Klug„heit verborgen haben will; was aber die öffentlichen „Sachen betrifft, so wollte ich die nicht zuletzt wissen, „und sie nicht von fremden erfahren. Ich bin sehr er„freut, berichtet er dem Sekretair Oxenstiern, **) daß „der Großkanzler meynet, ich verrichte meine Gesandt„schaft mit Ehren. „

Es rühret ungebundener Weise der Streit welchen schwere Handlungen allezeit mit sich führen, von der Mühe welche man hat, verschiedene Herren zu vergnügen, und von der Beschwerlichkeit mit Ministern welchen man mißfält zu handeln, her. Grotius welcher versichert war, daß es das Wesen eines Gesandten mit sich brächte in Ansehen zu leben, war beynahe beständig unruhig, der wenigen Achtsamkeit wegen, mit welcher man ihm seine Besoldung auszahlete. Er berichtete seit dem 14ten des Herbstmonaths im Jahr 1635. dem Großkanzler, ***) daß der Schatzmeister in Schweden ihm seinen vierteljährigen Besold zu zahlen ausschlüge, seine Reisekosten wären noch nicht bezahlt, und seine besondern Quellen wären alle erschöpft. Er wiederho-

let

*) Epist. 528. p. 204.
**) Epist. 533. p. 207.
***) Epist. 475. p. 181.

let ihm dieses in einem Briefe vom 8ten des Wintermonaths im Jahr 1635.,*) er habe noch nichts als eine vierteljährige Besoldung empfangen, er wäre ihm diese vor seiner Ankunft in Paris schuldig; seit der Zeit wäre er ihm zwey schuldig; er würde keine Kosten sparen um mit mehr Ansehen zu leben; seine Reisen und sein Hausrath hätten ihn sehr viel gekostet, er könnte nicht weiter so fortfahren, und daß die welche er bis jetzo gemachet ihn sehr beunruhiget hätten. Er war ihm am Ende des 1638. Jahres **) achtzehen Monath schuldig, welches sich bis auf zwölf tausend Thaler belief, ohne die zwölfhundert zu zehlen, welche er zum Dienste von Schweden angewandt. Er wünschte, man möchte ihm erlauben sich aus den Hülfsgeldern so Frankreich gäbe bezahlt zu machen. Er stellete vor, seine Unkosten hätten sich ansehnlich vermehret, weil man großen Zoll auf alle Kaufmannswaaren geleget hätte, dieses hätte das Leben so beschwerlich gemacht, daß die Gesandschaftsbesoldung nicht hinreichend wäre, seine hohe Würde zu erhalten. Er ließ zwey ganze Jahre vorbey gehen, ohne das geringste zu berühren, und er war ihm am Ende des Maymonaths im Jahr 1639 ***) vierzigtausend Franken an französischen Gelde schuldig, ohne das zu rechnen, was er zum voraus angewandt hatte. Seine Besoldung war folglich des Jahrs zwanzig tausend Franken. Salvius hatte Befehl gegeben, er solle die Hälfte von dem was Frankreich an schuldigen Hülfsgeldern an Schweden zahlen würde, nehmen; dieses

*) Epist. 505. p. 195.

**) Epist. 1078. p. 484. 485. & 1083. p. 488.

***) Epist. 1177. p. 533. 1183. p. 536. & 1199. p. 542.

dieſes wurde aber lange nachher erſt ins Werk gerichtet; denn den 9ten des Heumonaths im Jahr 1639. *) trieb er den Salvius ſehr lebhaft an, ihn zu bezahlen, oder ihm zu ſagen, ob man ihm beſtändig in dieſer Verwirrung laſſen wollte, er bat, man möchte ihn wieder bezahlen, und zurück rufen. In dieſen kützlichen Umſtänden boten ihm die franzöſiſchen Miniſter Hülfe an, die er aber mit Hintanſetzung des Eigennutzes ausſchlug **).

Als ſich der Aufwand in Paris alle Tage vermehrete, und der ſchwediſche Geſandte nicht wußte, wie er auf eine anſtändige Weiſe ſeine Stelle erhalten könnte, weil ihn der Hof nicht bezahlete, erwählete er das Mittel der Königinn von Schweden den 21ſten des Jänners im Jahr 1640. zu ſchreiben ***), er wäre nicht im Stande weiter fortzufahren und befände ſich in einer Verwirrung, ſo ihn verhindere Ihro Majeſtät ſo als er es wünſchete zu dienen, er bäte unterthänigſt, ſie möchten erlauben, daß er ſich ſeine Beſoldung aus den franzöſiſchen Hülfsgeldern bezahlet machte. Ohne Antwort zu erwarten, nahm er ſechzehentauſend Thaler vom franzöſiſchen Gelde, und ſchrieb dem Großkanzler den 14ten des Aprilmonaths im Jahr 1640 †), die Noth hätte ihn dazu gedrungen und er hätte darin von den Geſandten welche in Frankreich gelebt, verſuchten Gewohnheit gefolget. Man hat Urſach zu glauben ††) daß Oxenſtiern, welcher ihm gnädig war, die Freyheit

des

*) Epiſt. 1203. p. 544.

**) Epiſt. 1263 p. 573. & 1289. p. 583.

***) Epiſt. 1308. p. 592.

†) Epiſt. 1350. p. 612.

††) Epiſt. 1365. p. 721.

des Gesandten nicht gemißbilliget, weil er diese Gelegenheit nicht eher ergriffen, als bis alle seine Quellen erschöpft gewesen.

10. Der Haß der französischen Ministres gegen den Grotius ging so weit, daß wenn man es dem schwedischen Geschichtschreiber glaubet, *) sie den venetianischen Gesandten dahin brachten, er sollte ihm den Rang streitig machen. Dieses geschahe beym Einzuge des ordentlichen englischen Gesandten. Die Franzosen nahmen die Parthey der Venetianer. Grotius bildete sich ein, sie handelten so aus Ehrerbietung vor den Pabst. Er schrieb dem Großkanzler **). Der Pater Joseph welcher große Lust hätte Cardinal zu seyn, wäre allzeit im Rathe zu Anschlägen geneigt, welche dem römischen Hofe gefallen könnten. Sonst suchte er sich dadurch bey dem Cardinal verdient zu machen, wenn er den schwedischen Gesandten kränkte, welchen weder der eine noch der andere liebte.

Ein Jahr nach diesem Streit, zwischen dem venetianischen Gesandten, und dem Grotius ***), als sie beyde den König in einem Gemach erwarteten, ließen die Einführer der Gesandten, die Stühle auf eine Art setzen, mit welcher der schwedische Gesandte nicht zufrieden gewesen wäre. Sie vermutheten sich einen Streit, welcher sie die Zeit vertrieben hätte. Grotius betrog sie, da er lieber stand, als den Sitz welchen man ihm bereitet hatte einnahm. Bey dieser Gelegenheit war es, als er dem Großkanzler schrieb; er bäte ihn in Betrachtung

*) *Puffendorf* L. 8. N. 3.

**) Epist. 597. p. 238. & 598. p. 239.

***) Epist. 690. p. 284.

trachtung zu ziehen, ob um alle diese Schwürigkeiten zu vermeiden, es nicht vortheilhafter wäre nur einen Residenten zu Paris zu halten. Allein Oxenstiern glaubte, es wäre seiner Ehre und Schuldigkeit gemäß den Grotius um so viel mehr zu beschützen, weil man ihn deshalb nur kränkte, weil er der Ehre und dem Nutzen seiner Herren sehr ergeben wäre.

11) Der Krieg welcher damals ganz Europa verheerete, beunruhigte den römischen Hof um so viel mehr, weil er Ursach hatte zu befürchten, der Fortgang der Schweden, welche sich mit den Franzosen verbunden hatten, möchte der katholischen Religion in Deutschland zu großen Vorwurf gereichen. Der Pabst Urban der achte verlangte brünstiglich die Wiederherstellung des Friedens; *) er bot seine Vermittelung an, um zu diesen lobenswürdigen Vorhaben zu gelangen. Cölln wurde als der Ort wo man zusammen kommen wollte, erwählet **), der Pabst schickte den Cardinal Ginetti, als Gesandten und Mittelsperson zwischen den katholischen Prinzen, der Kaiser und der König von Spanien schickten ihre Bevollmächtigten dahin; alles dieses war vorgegangen, ohne daß die Holländer und Schweden wären um Rath gefraget worden. Es war die Frage, ihre Einwilligung zu haben, ohne welche man nichts ausrichten konnte. Der Graf von Berlise hatte Befehl, dieserwegen den schwedischen Gesandten zu besuchen. Er besuchte ihn den 12ten des Wintermonaths im Jahr 1636. ***) und nachdem er von

*) Epist. *Grotii* 676. p. 275.
**) *Bougeant* L. 4. N. 26.
***) Epist. 682. p. 277. & 278.

von verschiedenen Sachen gesprochen, frug er den Grotius, ob Schweden gesinnet wäre einen Bevollmächtigten nach Cölln zu schicken. Der Gesandte antwortete, die Briefe des Großkanzlers ließen ihm glauben, der Präsident des Königreichs würde dieses entscheiden, weil ihm diese Sache wäre zugeschicket worden; die Vermittelung des Pabsts würde zur Schwürigkeit Anlaß geben; wenn man indessen ein Mittel zur Vereinigung ausfindig machen könne, so würde in dem Fall sich Oxenstiern selbst auf die Zusammenkunft einfinden, wenn es ihm seine Geschäffte erlaubeten, um mit den französischen Bevollmächtigen in Gemeinschaft zu handeln, wie er denn nicht zweifle daß dieses Männer von großem Verdienste seyn würden.

Die Meynung des Grotius war, die Schweden sollten weder die Vermittelung des Pabstes annehmen, noch Gesandten nach Cölln schicken. Er schrieb deshalb den 12ten des Christmonaths im Jahr 1636. *) dem Großkanzler. Er berichtet ihm, daß da er mit dem Freyherrn von Scudamore ordentlichen englischen Gesandten zusammen gekommen, er diesem Herrn gesaget habe, er sähe zum voraus, die Protestantischen Bevollmächtigen würden einen Abscheu haben, in einer Stadt zu handeln, wo der Pabst so angesehen wäre, und wo die Cardinalswürde so hochgeachtet würde.

Der venetianische Gesandte welcher den Gesinnungen seiner Herren gemäß heftig verlangete, daß die Zusammenkunft statt hätte, kam, den Grotius zu besuchen. Er sagt ihm, die Furcht welche die Protestanten von der üblen Gesinnung des Pabsts hätten, wäre nicht gegrün-

*) Epist. 690. p. 284.

gegründet; er wüßte vom päbstlichen Gesandten selbst, der Gesandte habe nur Befehl sich der Geschäffte der katholischen Fürsten wegen zu erkundigen, und seine Absicht wäre gar nicht sich in die Sachen der Protestanten zu mischen. Er fügte hinzu, daß Pesaro, welcher als Bevollmächtiger von Venedig auf die Zusammenkunft wäre ernennet worden, sehr gut für die Schweden gesinnet wäre. Grotius konnte nicht muthmaßen, ob der venetianische Gesandte von selbst gekommen wäre, ihn zu besuchen, oder ob er von den französischen Ministers wäre abgeschickt worden; er argwohnete, der Cardinal Richelieu, welcher ihn gerne aus dem Königreich wollte reisen sehen, wünschete, er möchte nach Cölln gehen.

Der gelehrte Godofred *) welchen der französische Hof ernennet hatte den Bevollmächtigen zu folgen, und sie anzuführen, hatte viele Zusammenkünfte mit dem Grotius des Friedens wegen, woran man zu arbeiten schien. Der schwedische Gesandte gab dem Großkanzler davon Nachricht; er schrieb ihm einen Brief vom 22ten des Jänners im Jahr 1637. **), worin er ihm berichtet, Godofred selbst hielte es nicht für gut, daß die Schweden Bevollmächtige nach Cölln schickten. Er brachte zur Ursache bey, die Stadt wäre auf die Schweden nicht gut zu sprechen; die Gesandten hätten einen so großen Abscheu vor die Protestanten, daß der Gesandte zu Verdins sich erkläret hätte, er wolle sich lieber wegbegeben, als die englischen Minister zur Zusammenkunft lassen. Er fügte hinzu, die Rangstreitigkeiten, welche sich ge-

*) Epist. 699. p. 288.

**) Epist. 709. p. 296.

wiß unter die Bevollmächtigen ereignen werden, würden dienen, die Gemüther zu erbittern.

Dieses Gespräch aus dem Munde eines Menschen zu hören, welcher nicht anders als dem französischen Rath gleichförmig sprechen sollte, hat gemacht, daß Grotius gezweifelt, ob der Cardinal von Richelieu den Frieden jemals aufrichtig gewünschet habe. Godofred sagte bey eben dieser Unterredung, der König von Frankreich müßte in politischen Versammlungen den ersten Rang nach dem Kaiser haben. Grotius kam [illegible] nicht überein; er wollte, daß der Rang welch[illegible] den Fürsten auf den Versammlungen wäre eingeräu[illegible] worden, nicht als eine Richtschnur in den Zusam[illegible]künften dienen müsse, weil man nur zu der Zeit [illegible]e zum Christenthum übergegangen, darauf geachte[illegible]abe; der Erzbischof von Upsal habe auf der Versammlung zu Basel behauptet; das Königreich Schweden, als das älteste von Europa müßte allen andern vorgehen, und er habe mit seinem Alter und weitläuftigen Staate bewiesen, daß dieses die zwey entscheidenste Beweise wären, welche man in dieser Materie brauchen könnte. Godofred wendete den Besitz welchen der König von Frankreich hatte, ein. Grotius als eifriger Minister von Schweden behauptete, dieser könnte nur wider die eingewendet werden, welche sich nicht widersetzet hätten; die Könige von Schweden hätten sonst keinen Streit außerhalb Norden gehabt, wo sie jemals jemanden den Rang gegeben, daß seitdem sie mit dem Könige von Frankreich was zu schaffen gehabt, hätten sie allzeit gleiches mit gleichem erwiedert. So waren die Forderungen des Grotius beschaffen, davon man um nichts, als den Beweis bittet.

Die

Die Gemüther waren noch nicht vorbereitet, um sich in die guten Gesinnungen des Pabstes zu schicken und die cöllnische Versammlung fand noch nicht statt, weil die Schweden beständig, Bevollmächtige dahin zu schicken, ausschlugen. *)

12) Die Republik Venedig verband sich einige Zeit mit dem Pabst, um, Europa den Frieden zu verschaffen. Sie bot ihre Vermittelung den Schweden an **), und verband sich einen Gesandten nach Cölln zu schicken, der ihnen nicht so verdächtig als der Gesandte des Pabstes vorkommen sollte. Der Doge hatte der Königinn von Schweden deshalb geschrieben, und hatte unter den Titeln so er ihr gegeben den Titel Großmächtigste ausgelassen; man beklagte sich darüber heftig in Schweden. ***) Der venetianische Gesandte der dieses gewußt hatte, kam den Grotius zu besuchen, und erkläre te sich hierüber gegen ihn. Er eröffnete ihm, die Republik wäre der alten Lebensart in den Titteln die sie der Königinn gegeben gefolget, sie hieße den König von Frankreich nur Durchlauchtiger und Allerchristlichster, und den König von Spanien Durchlauchtiger und Katholischer, ohne den Titel, Großmächtigster hinzu zusetzen. Grotius antwortete, ohne dem Rathe was vorzuschreiben, bäte er ihn, er möchte bedenken, daß, da die Könige von Frankreich und England, Schweden den Titel Durchlauchtiger und Großmächtigster gäben, es sich nicht schicke, daß ein anderer Fürst noch weniger die Republiken ihm mit wenigern Vorzuge be-

*) Epist. 389. p. 865.

**) *Bougeant* L. 4. N. 30. *Puffendorf* L. 10. N. 63.

***) *Grot.* Epist. 851. p. 374.

gegneten. Er fügte mehrere Geschichte hinzu, welche einen großen Begriff von der Hoheit der schwedischen Völkerschaft geben könnten. Der Gesandte versprach seinen Herren davon zu schreiben, die Königinn von Schweden *) hatte sich erkläret, sie nähme die Vermittelung der Venetianer willig an, aber unter der Bedingung, die Republik würde ihr die Ehrenbezeigungen so sie ihr schuldig wäre geben. Christine hatte endlich Genugthuung, **) und der venetianische Gesandte versprach sich dem Willen der Königinn von Schweden gemäß zu bezeigen.

Der venetianische Minister hieß Cornaro. Grotius hatte Ursach sich über ihn zu beklagen gehabt ***), er hatte ihn besuchet und der Venetianer hatte ihm weder den Titel Excellenz, noch den Rang der einem schwedischen Gesandten zukam, eingeräumet. Grotius entschloß sich in einiger Zeit nicht zu ihm zu gehen. Indessen beunruhigte ihn eine Sache; als es damals die Frage von der Vermittelung der Republik Venedig vor einen allgemeinen Frieden war, so war es nöthig, daß er mit dem Cornaro zusammen kam; deshalb schrieb er dem Großkanzler, weil er wissen wollte, ob in Ansehung des gemeinen Bestens, er sich der Klage wegen so er gegen den venetianischen Gesandten hätte, verstellen müsse. Es war keine Zeit übrig, vom Oxenstiern Antwort zu erhalten; Cornaro kam ihn zu besuchen †) und ihm Genugthuung zu geben. Er versicherte ihm, wenn ihm nicht das Schuldige wäre erwiesen worden, so wäre

dieses

*) Epist. 949. p. 421.
**) Epist. 1014. p. 457.
***) Epist. 947. p. 419.
†) Epist. 960. p. 429.

dieses aus keiner bösen Absicht, sondern allein aus Unwissenheit und Unachtsamkeit geschehen. Grotius berichtete dieses dem Großkanzler, und bat ihn er möchte die Entschuldigung des Cornaro für gültig aufnehmen, er würde ihn sprechen und würde alles was er könnte, anwenden, um sich seine Freundschaft zu erwerben. Er besuchte ihn wirklich *) einige Tage nachher, sie sprachen nicht mehr von dem was geschehen war. Das Gespräch betraf die allgemeinen Sachen, und die Friedensvorschläge.

13) Es war zu eben der Zeit ein viel ansehnlicherer Streit zwischen den Engländern und Schweden, welche sich zu Paris aufhielten. Paaw, holländischer Gesandte in Frankreich war zurückgerufen worden, Oosterwick Gesandter der vereinigten Provinzen in Venedig hatte Befehl **), des Paaw Stelle zu Paris wieder zu ersetzen. Er war sonst mit des Grotius guter Freund gewesen: er ließ ihm durch gemeinschaftliche Freunde sagen, er wäre gesonnen ihre alte Freundschaft wieder zu erneuern, und mit ihm in der guten Gesinnung zu leben, welche unter Ministern von vereinigten Mächten seyn müsse. Grotius antwortete auf diesen Vortrag wie es sich schickte. Der holländische Gesandte welcher sich zu seinem Einzuge in Paris vorbereitete, gab dem schwedischen Gesandten den 16ten des Hornungs im Jahr 1637. durch seinen Gesandtschafts Sekretair davon Nachricht; und ließ ihn zu gleicher Zeit bitten, übermorgen seine Kutsche wie es gewöhnlich bey seinem Einzuge zu schicken.*) Grotius ließ dem holländischen Gesandten unter Begrüßungen sagen, er würde nicht er-

*) Epist. 962. p 430.
**) Epist. 718. p. 302.

mangeln seinen Wagen zu schicken. Er hielt in Wahrheit Wort. Es war damals ein ordentlicher und außerordentlicher englischer Gesandter zu Paris, sie hatten beyde ihre Wagen, mit vielen von ihren Leuten geschicket. Die Schweden nahmen den Rang vor den Engländern, und behielten ihn einige Zeit. Man stritt sich, die Degen wurden gezogen. Die Schweden konnten nicht viel ausrichten, denn die Engländer waren in viel größerer Anzahl. Der Marschall von Force welcher den holländischen Gesandten begleitete, stellete sich dar, um diesen Streit beyzulegen. Die Schweden behaupteten, sie müßten den Rang vor den Engländern haben, weil das Königreich Schweden älter als das Englische wäre. Der Marschall von Force behauptete, diese Frage wäre unter der Regierung Heinrichs des dritten in Ansehung der Engländer entschieden. Als die Anzahl nicht gleich war, nahmen die Schweden den Vorschlag, welchen der Marschall that, an, welcher darin bestand, daß die Wagen des ordentlichen englischen Gesandten, und des Grotius, ohne den schwedischen Rechten nachtheilig zu seyn, sich wegbegeben sollten.

Den 19ten des Hornungs schickten die beyden englischen Gesandten einen ab an Grotius, um von ihm zu wissen, ob seine Leute in dem Streit, welchen sie mit den Engländern gehabt, seinem Befehl gemäß gehandelt und gesprochen hätten: Grotius antwortete, er habe ihnen befohlen die Würde des Königreichs Schweden, welches das älteste und weitläuftigste unter den Christlichen

wäre

*) Es ist erstaunend daß der Pater Bougeant nachdem er den 718ten Brief des Grotius gelesen, diesem offenbahr widerspricht, da er diesen Streit auf das 1639. Jahr in seiner Geschichte L. 5. N. 5 setzet.

wäre zu erhalten; man wäre nicht gesinnet gewesen die Engländer zu beleidigen; in den Tractaten welche Schweden mit Frankreich selbst machte, wäre allezeit eine Abschrift, worin Schweden zuerst genennet wäre; wenn seine Leute nicht wie es hätte seyn sollen sich aufgeführet hätten, so wäre dieses nicht auf seinen Befehl geschehen; die wenigen Leute welche er zum Einzuge gesendet, dieneten zum Beweis, daß er sich nicht eingebildet, dieser Streit würde sich mit Thätlichkeiten endigen; was die Einrichtung beträfe, habe er nicht die Macht gehabt selbige zu thun, und folglich keinen Befehl dieserhalb gegeben; er wäre stark gesinnet, das gute Verständniß zwischen diesen beyden Königreichen zu erhalten, und mit den beyden englischen Gesandten in Freundschaft zu leben. Ihre Abgeordnete antworteten nichts auf dieses Gespräch, und begaben sich weg, nachdem sie höflich Abschied genommen.

In den französischen Zeitungen wurde dieser Streit berühret *) und Renaudot nannte in dem Berichte welchen er abstattete, die Engländer vor den Schweden, und sprach von der Sache, als ob sie beygeleget wäre. Grotius der darüber sehr mißvergnügt war, ließ ihm sagen, er sollte in einer andern Zeitung die Schweden eher als die Engländer nennen, und das was er vom Vergleich gesaget, wiederrufen: Man drohete ihm so gar, daß wenn er den Schweden nicht diese Genugthuung verschaffete, man ihm würde empfinden lassen, daß Schweden mächtig genug wäre sich Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der Zeitungsschreiber antwortete, er wäre keinem als dem König und dem Cardinal zu gehorchen, verbunden.

*) Epist. 719. p. 304.

Diese große Zwistigkeit hinderte die englischen Gesandten nicht den Grotius in seinem Hause zu besuchen *), um die öffentlichen Geschäffte zusammen abzuhandeln. Der Graf von Leicester **) außerordentlicher englischer Gesandter sprach mit ihm ihres Streites wegen, er behauptete, daß das was Grotius in Ansehung der Schweden vorbrächte, eine unnütze Sache wäre, weil eben dieses schon auf der Zusammenkunft zu Basel behauptet wäre; er nahm daher Gelegenheit die Größe und das Alterthum des Königreichs Schweden zu beschreiben. Der Graf von Leicester sagte, man dachte vormahls nicht eben so in Frankreich, weil man daselbst wider die Schweden das Urtheil gesprochen. Grotius antwortete; er zweifle sehr an dieser Entscheidung, und zu der Zeit da man vorgäbe, daß selbige geschehen sey, glaube er nicht, daß von Seiten der Schweden, welche von den mittäglichen Völkern wenige kennten, eine Gesandtschaft in Frankreich gewesen sey. Der englische Gesandte wollte in Ansehung seiner Nation die Macht des Pabstes rühmen. Grotius verwarf dieselbe. Der Graf von Leicester bestand darauf, daß England eher den christlichen Glauben als Schweden angenommen. Grotius antwortete, diese Ursache beträfe den Rang gar nicht, und man könnte sich dieser ohne Nachtheil der christlichen Religion nicht bedienen, weil selbige im Stande wäre, die Bekehrung der Heyden und Türken zum christlichen Glauben zu verhindern.

Der König von England hat dem Grotius dieses

*) Epist. 722. p. 305.

**) p. 306. & Epist. 395. p. 866.

ses Streites wegen Dank gewußt; *) denn so bald als selbiger dem König berichtet war; sagte ihm der Vicomte von Scudamore ordentlicher Gesandter des Königs Carls von Seiten seines Herrn, er würde mit Vergnügen sehen, wenn er nach England käme, um daselbst die Vereinigung der Engländer und der Schweden wieder herzustellen. Der Graf von Leicester, welchem die Sache des Ranges sehr am Herzen lag, **) hatte eine andere Zusammenkunft mit dem Grotius dieser Materie wegen, davon dieser den Großkanzler in einem Briefe vom 26ten des Heumonaths im Jahr 1637. benachrichtigte. Der englische Minister stellete vor, die Dänen und Norweger deren Königreiche sehr alt wären, ließen England den Rang, die Schweden müßten ihrem Exempel folgen. Grotius antwortete, es wäre ihm unbekannt wie die Dänen und Norweger handelten, im übrigen müßte ihre Aufführung den schwedischen Rechten zu keinen Vorwurfe gereichen. Der Graf von Leicester frug, wie weit sich denn das Alterthum des Königreichs Schweden erstrecke. Grotius versicherte, daß es älter als die ältesten Jahrbücher sey, und ohne weiter zu gehen, wäre es hinlänglich das Zeugniß des Tacitus anzuführen, welcher von der schwedischen Völkerschaft als einer zu Wasser und zu Lande mächtigen spräche. Der englische Gesandte erwiederte, daß seit dem Tacitus gelebet eine lange Zeit verstrichen wäre, da keine Meldung der Schweden geschehen. Grotius zeigte, man könne kein Jahrhundert aufweisen, worin die Deutschen, die Franzosen und Engländer nicht davon geschrieben hätten, und wenn gleich nicht so häufig davon wäre geschrieben worden, müßte man

*) Epist. 797. p. 345.

man dieserhalb nicht bestürzt seyn, weil die Schweden in dieser Zeit, mit keinem andern Volke, als den Russen, Sclavoniern, Dänen, und Norwegern Krieg geführet hätten, und weil sie das Christenthum in der That spät angenommen; aber ihr alter Gottesdienst könnte auf keine Weise der Würde des Königreichs und den Forderungen der Schweden schädlich seyn: Der schwedische Gesandte frug hernach den Grafen von Leicester, was die Engländer dem Czaar für einen Rang geben wollten, dem die Könige von Schweden niemals den Rang gelassen hätten? Er setzte hinzu, es wären wenig Leute erschrocken, daß als man des Stillstandes in Holland wegen gehandelt hätte, die Franzosen allzeit den Rang über die Engländer gehabt hätten, da sie sich an einem Schreiben, des Innhalts, es sollte dieses ihren Rechten nicht schaden, begnügt hätten. Der Graf von Leicester erwiederte, er sähe also nicht ein, wie eine Zusammenkunft von fürstlichen Ministern, welche alle den ersten Platz haben wollten entstehen könnte. Grotius behauptete, man könne verschiedene Mittel ausfinden, vermittelst welchen eines jeden Forderungen genug geschähe. Dieser Streit von welchem man eine Trennung dieser beyden Völkerschaften befürchtete, hatte keine schlimme Folge, und verdarb so gar die Freundschaft, unter den Ministern dieser beyden Königreiche nicht. Des Grafen von Scudamore Gemahlinn ward entbunden, die Gemahlinn des schwedischen Gesandten *) ward zur Taufzeuginn bey diesem Kinde erwählet, im Marzmonath des 1638sten Jahres, das ist, zu der Zeit da dieser Streit am heftigsten war.

Ende des vierten Buchs.

*) Epist. 919. p. 406.

Fünf=

Fünftes Buch.

I.

Den Entschluß, welchen Grotius gefaßt hatte, den Cardinal von Richelieu nicht mehr zu besuchen, verhinderte ihn gleichwohl nicht seine Aufwartung oft bey dem Könige zu machen, von welchem er auch sehr gnädig aufgenommen wurde. Grotius bewillkommte auch den König den 22. Nov. als derselbe aus dem Feldzuge 1636. nach Paris zurück gekommen war: Seine Rede war kurz, so, wie sie die Könige lieben: Er erwehnet davon dem Großkanzler, welchen er dieselbe zuschickte, in folgenden Ausdrückungen. Er hat uns den Inhalt von der Antwort des Königs aufbehalten: „Der König, spricht er, hat mir sehr gnädig „geantwortet, die glüklichen Waffen der Schweden ver„ursachten ihm ein ungemeines Vergnügen. Sie wären „es, welche dieses Jahr einen so guten Anfang gemacht „hätten, und deren Exempel die Franzosen gefolget wären. „Die Spanier hätten zwar alle Kräfte angewandt, „aber doch die Picardie, und Burgund ausräumen müs„sen. Der Cardinal von Richelieu verdiene Lob wegen „seiner Bemühung Corvey wieder zu erobern: Der „Marschall von Chatillon habe sich auch besonders „hervorgethan. Zuletzt beklagte sich der König, daß „die Deutschen so schlecht ihre Verträge hielten.

Nachdem die Uneinigkeiten des Hofes auf einige Zeit durch die Versöhnung des Gasto mit dem Könige beygeleget waren, hatte Grotius bey Seiner Majestät Audienz. Er wünschete dem Könige

Glück

Glück wegen Wiederherstellung der Einigkeit in der Königl. Familie. Der König versicherte ihn, daß er und sein Bruder in sehr gutem Vernehmen mit einander lebten, und daß diese Versöhnung ihm ein ungemeines Vergnügen erweckte: Er versprach alle Kräfte wider die gemeinschaftliche Feinde anzuwenden, und sich niemalen von den Schweden zu trennen. Der schwedische Abgesandte unterließ nicht dem Könige die Bemühung des Großkanzlers an zu preisen, welcher alles anwendete die Alliirten, welche durch einen so schweren Krieg ermüdet waren, zu erhalten. Er nahm dabey Gelegenheit den König um kräftigern Beystand zu bitten, damit man mit Ehren aus dergleichen verworrnen Händeln herauskommen möchte.

Der König ging im August 1637. nach Chantilly. Grotius folgte ihm dahin um demselben, wegen seiner glücklichen Waffen im letzten Feldzuge Glück zu wünschen. Er bat zu gleicher Zeit den König, die Truppen des Herzogs von Weimar, der über den Rhein gezogen war, zu verstärken, und ihn in den Stand zu setzen, größere Progressen zu machen, und zu verhindern, daß sich nicht die Deutschen welche mit zwo Mächten in Bündnisse ständen, mit ihren Feinden vereinigen möchten. Er versicherte, daß man in Schweden stark werbe, um den Marschall Bannier mit neuer Mannschaft zu verstärken, damit er einen Einfall in Schlesien oder an einen andern Ort thun könnte. Die Schweden hätten alle Friedensvorschläge verworfen, weil sie überzeugt wären, daß die Feinde keine andere Absicht hätten, als nur die Schweden und Franzosen zu trennen. Der König antwortete, daß er die Wohlfarth der Königinn aufrichtigst wünschete. Er würde dem Herzoge von Weimar

mar so viel Truppen zuschicken, als ihm seine eigene Umstände erlauben würden. Da die Feinde nur Uneinigkeiten zwischen ihnen anzurichten dächten, so wäre dieses eine Sache, worüber man nicht gnugsam auf der Hut seyn könnte.

Grotius suchete den 23. Sept. eben desselben Jahres 1637. dem Befehl der Königinn gemäß, bey dem König um Audienz an. Er erhielte sie; und zwar zu St. Maur. Er stellete ihm vor, der Königinn läge nur allein der glückliche Fortgang der gemeinschaftlichen Sache am Herzen: sie hoffe daß ihr Eifer den König bewegen würde, alle Kräfte anzuwenden, um über ihre Feinde zu siegen. Er schilderte alles was der Großkanzler unternommen hatte, genau ab, zugleich den erstaunenden Widerstand des General Bannier, welcher sich von fünf Armeen gleichsam eingeschlossen sähe, denen er aber nicht länger würde widerstehen können, wofern man ihm nicht eine ansehnliche Verstärkung aufs schleunigste zuschickte. Er versicherte, daß Schweden stark werben ließe, allein es wäre gezwungen einen Theil seiner Truppen im Königreich zu behalten, weil zwischen den Polen, Schweden und Russen viele Streitigkeiten entstünden, zeigte, darauf was Frankreich für Vortheil hätte die Schweden in Deutschland zu unterstützen, denn sie würden nicht so bald aus Deutschland seyn, als schon die Oesterreicher alle ihre Macht gegen Frankreich wenden würden. Er stellete ferner vor, daß das Haus Oesterreich an und für sich selbst, ohne das römische Reich sehr mächtig wäre. Denn es besäße Ungarn, Oesterreich, Böhmen, Schlesien, Mähren, die Lausitz, Tyrol, Cärnthen, Dalmatien und Croatien, und könnte aus diesen Ländern viele Mannschaft und Geld bekommen. Die

Linie

Linie, welche itzo auf dem spanischen Throne wäre, hätte Länder in allen Welttheilen, und der Kaiser wüßte sehr wohl, daß Frankreich die größte Hinderniß seiner hochmüthigen Absichten wäre; Er wende dahero alles an eine Macht zu zernichten, welche ihm so viele Furcht erweckte. Die Kaiser haben schon die Könige in Frankreich, ehe noch das Reich an das Haus Oesterreich gekommen, als ihre Nebenbuhler und Feinde angesehen: Dieser Haß habe sich vermehret, seitdem Oesterreich zur Kaiserlichen Krone gelanget wäre: Es wäre so schwer mit den Oesterreichern einen Vergleich zu treffen, daß sie nicht einmal einen Frieden machen würden, wenn gleich der König alles dasjenige, was er seit kurzer Zeit erobert hätte, abtreten wollte; denn sie wären so hochmüthig, daß sie auch die drey Bißthümer wieder forderten, und die drey besten Provinzen von Frankreich Burgund, die Provence und Dauphine, wieder an das deutsche Reich zu bringen sucheten. Er stellete vor, wie wichtig es wäre die größten Kräfte anzuwenden, und den Krieg in die feindlichen Länder zu spielen, ehe dieser ihre Macht verstärket würde. Er bate Se. Maj. den Oesterreichern an verschiedenen Orten zu schaffen zu machen, damit sie einen Theil der Truppen, welche die Schweden verfolgeten, zurück zu ziehen gezwungen wären: Er zeigte, daß nichts leichter als dieses wäre, weil sich der Herzog von Weimar jenseit des Rheins verstärket hätte. Man sollte ihm nur ansehnliche Hülfsvölker zuschicken. Man würde alsdenn sehen, wie sich viele Fürsten, und Städte, welche unter dem österreichischen Joche seufzeten, mit den Franzosen und Schweden vereinigen würden, und die Schweden, Luft bekommen, und wieder in Deutschland oder selbst in die österreichischen Erbländer eindrin-

gen

gen würden. Nach dieser Rede überreichete der Gesandte dem Könige ein Schreiben der Königinn, und setzte hinzu, Ihro Majestät von Schweden bäten den König solche Maaßregeln aufs eiligste zu ergreifen, die einem so großen Könige würdig wären. Seine Majest. könnten versichert seyn, daß die Königinn alles anwenden würde, was man nur von der Großmuth, und Standhaftigkeit einer solchen Prinzeßinn erwarten könnte. Grotius beschloß seine Rede damit, daß er dem Könige so wohl wegen des glücklichen Fortganges der Waffen in Italien, als auch wegen der am Rhein vorgefallenen Begebenheiten und der Wiedereroberung von Capelle Glück wünschte. Der König unterbrach ihn einigemal in seiner langen Rede, doch nur damit er dem vorgebrachten des Grotius in Ansehung der Maaßregeln beypflichtete, und dabey gestunde daß seine Betrachtungen wohl überleget wären. Er versicherte, daß er dem Herzoge von Weimar Hülfstruppen zugeschickt hätte, sein Entschluß wäre die Armee dieses Prinzen zu verstärken, um die Schweden in den Stand zu setzen, daß sie in Deutschland Fuß fassen könnten: Der Marschall von Chatillon würde schon am Rhein seyn, wenn die Belagerung von Amvillers ihn nicht aufgehalten hätte. Der König beschloß endlich mit der Versicherung, daß er nichts so sehr wünschte, als mit der Königinn von Schweden in einem noch festeren Bündnisse zu stehen, und dieses würden alle seine Handlungen an den Tag legen. Grotius gab der Königinn von dieser Audienz durch einen Brief aus Paris vom 21. Sept. 1637. Nachricht. Er schickte davon Abschrift an den Großkanzler. Er berichtet in einem andern an den Oxenstiern, *) daß der Ceremonienmeister Graf von Berlise vor der letzten Audienz

*) Epist. 831. p. 365.

bey dem Könige besucht, und gefragt hätte, ob er nicht bevor er zu dem Könige gienge eine Unterredung mit dem Herrn Chavigny Staatssecretair der auswärtigen Sachen, halten wollte. Eben dergleichen thaten auch die Abgesandten von England, Venedig, und Savoyen. Grotius antwortete, daß er aber Exempel wüßte, selbst von englischen Abgesandten, welche diesen Gebrauch nicht beobachtet hätten, welches Berlise zugeben mußte; Er setzte hinzu, daß er zu einer andern Zeit sehen würde, wie es sich schicken könnte. Da er aber anitzo ein Schreiben von der Königinn an den König zu überbringen hätte, so glaubte er, daß er dieses zuerst seiner Allerchristlichen Maj. zuerst zu wissen thun müßte, der es ihm übel auslegen könnte, wenn er anders verführe. Wenn aber Seine Majestät nach Empfangen dieses Schreibens ihn auf eine Unterredung mit den Ministern verweisen sollte, so würde er nicht unterlassen ihn zu besuchen.

Da die Schweden noch immer in Deutschland ziemlich in der Enge waren, schickte die Königinn *) ihrem Abgesandten neue Befehle nach Paris, dem Könige dieses vorzustellen. Grotius bat um eine Audienz, welche ihm auch den 1 Oct. 1637. zu St. Germain zugestanden wurde. Er versicherte den König, daß er ihm auf ausdrücklichen Befehl, ob gleich mit seinem eigenen Widerwillen die Noth der Alliirten so oft vorstellen, und zeigen müßte, wie nöthig es für Frankreich wäre, ihnen zu Hülfe zu kommen; ihm wären zwo Sachen aufgetragen, erstlich dem Könige wegen der in Picardie, und Burgund erhaltene Vortheile Glück zu wünschen, zwey-

tens

*) Epist. 846. p. 372.

tens den König zu bitten, eine ansehnliche Verstärkung jenseit des Rheins aufs eheste zu schicken. Er fügte hinzu, die Königinn würde nicht nöthig befunden haben diese Bitte zu wiederholen, wenn sie die Briefe erhalten hätte, in welchen er derselben alles, was in der letzten Unterredung mit dem Könige vorgegangen wäre, umständlich berichtet hätte. Er bat den König inständigst die nöthigen Befehle zu ertheilen, damit das Versprechen, welches er zu thun die Gnade geruhet hätte, geschwind möchte ins Werk gesetzt werden. Er stellete ferner vor, daß, wofern man nicht schleunige Hülfe nach Deutschland senden würde, die Oesterreicher nach Ueberwindung ihrer Feinde, die Herzoginn von Savoyen, des Königes Schwester überfallen, und selbst in Frankreich einbrechen würden: Er zeigte zugleich, daß die schwedische Armee in Gefahr stünde übern haufen geworfen zu werden, wo man es länger aufschieben würde, den Feinden an andern Orten zu schaffen zu machen. Grotius übergab dem Könige, nach geendigter Rede ein Schreiben von der Königinn vom 19. August 1637. Ludwig der dreyzehende antwortete dem Abgesandten, daß er entschlossen wäre sein Versprechen auszuführen. Er habe schon dem Herzoge von Weimar einige Truppen zugeschickt; im kurzen sollten mehrere folgen, und er würde zur Vertheidigung seiner Schwester der Herzoginn von Savoyen alle Kräfte anwenden.

Der Herzog von Weimar eröffnete den Feldzug von 1638. auf eine glorreiche Art. *) Er erhielt den 2 Martii einen herrlichen Sieg über die Kaiserlichen. Das Merkwürdigste dabey war, daß alle Generalsperso-

*) Epist. 923. p. 408.

nen von der feindlichen Armee gefangen wurden, worunter sich auch der berühmte Johann von Berth befand, dessen bloßer Namen den Einwohnern von Paris ein Schrecken war. Als der König diese wichtige Zeitung erhalten, ließ er so gleich dem Grotius davon Nachricht geben, und ihm vermelden, daß er sehr wohl überzeuget wäre, daß niemand mehr Vergnügen als er darüber haben könnte. Den 16. März*) ging Grotius bey dem Könige zur Audienz: Er bedankte sich bey Sr. Majestät, daß dieselbe ihm zuerst von dem in Deutschland erhaltenen Siege Nachricht gegeben hätten, und überzeugt gewesen wären, daß sie ihm dadurch ein ungemeines Vergnügen verschaffen würden. Er fügte hinzu, daß dieses für den ganzen Feldzug eine glückliche Vorbedeutung wäre. Gott hätte den Hochmuth der Kaiserlichen gedemüthiget, welche sich schon öffentlich gerühmet hätten, daß sie Paris zu plündern Willens wären.**) Er versicherte, man hätte aus Briefen von der Armee, daß die feindliche Generale sich sorgfältig um geographische Landkarten von Frankreich bekümmert und untersuchet hätten, an welchem Orte sie am besten in dasselbe eindringen könnten. Er bat den König dem Herzoge eine ansehnliche Verstärkung zu schicken, damit er im Stande wäre von einem so glücklichen Anfange des Feldzuges Vortheile zu ziehen. Er beschloß seine Rede mit dem Wunsche, vor das Wohlseyn des Königs und seiner Nachfolger, wozu man schon damals anfing einige Hoffnung zu haben. Man schmeichelte sich daß die Königinn schwanger wäre, und sie war es wirklich schon in ihrem dritten Monath. Der König hörte diese Rede

mit

*) Epist. 926. p. 410.
**) Epist. 927. p. 411.

mit vielem Vergnügen an. Er versprach ohnverzüglich dem Herzoge von Weimar 5000. oder aufs wenigste 3000. Fußvölker mit einiger Reiterey zu schicken. Diese Hülfsvölker sollte der Graf von Guebriant anführen. Grotius hatte den 19. April 1638. eine neue Audienz bey dem Könige.*) Er stellete Seiner Majestät vor, daß obgleich der Herzog von Weimar den Feldzug sehr glücklich eröffnet hätte, er dennoch nicht viel ausrichten würde, wenn man ihm nicht neue Truppen zuschickte. Die Schläfrigkeit, mit welcher man darinnen verführe, habe den Feinden Zeit verschaffet ihre Armee mit frischen Truppen zu ergänzen. Wofern man nicht eilte, so würde man die Frucht von den letzten Vortheilen verlieren, und die Sachen der Alliirten würden gewaltig darunter leiden. Ihro Majestät von Schweden so wohl als der König hätten keine andere Absicht, als einen billigen, anständigen, und sichern Frieden zu erhalten. Das einzige Mittel zu diesem Zwecke zu gelangen bestünde nur darauf, daß man alle mögliche Kräfte anwende. Die Königinn sey auch geneigt, dem Verlangen des Königs gemäß, die Vermittelung der Venetianer anzunehmen, doch mit der Bedingung, daß die Republick sich gegen die Königinn also bezeige, wie es die Hoheit einer Königinn erfodere. Da auch Ihro Allerchristliche Majest. in der Meynung stünden, ein langer Stillstand könnte den Frieden wieder herstellen, so habe die Königinn, welche von den großen Einsichten des Königs völlig überzeugt wäre, ihrem Abgesandten am französischen Hofe Vollmacht gegeben dieser Sache wegen zu handeln, und mit denjenigen, welche der König dazu ernennen würde, einen Entwurf zu machen. Nach dieser Rede

*) Epist. 949. p. 421.

übergab Grotius dem Könige einen Brief von der Königinn und versicherte ihn zugleich, daß wenn Ihro Majestät von Schweden von der Schwangerschaft der Königinn Nachricht gehabt hätte, sie ohne Zweifel ihm Befehle würde zugesendet haben, das ungemeine Vergnügen, welches eine so wichtige Zeitung ihr hätte verursachen müssen, dem Könige zu erkennen zu geben. Er wäre überzeugt, daß die Königinn so wohl als alle Schweden inbrünstig wünscheten, daß die Nachkommen des heiligen Ludwigs Heinrichs des Großen, und Ludwigs des Gerechten lange Zeit in Frankreich regieren möchten, und daß unter ihrer Regierung Frankreich jederzeit durch seine Gottesfurcht in Ansehen stehen, an Macht zunehmen, und sich durch Gerechtigkeit erhalten möchte. Der König nahm diesen Wunsch sehr gnädig an, und trug dem Grotius auf, der Königinn in Schweden zu wissen zu thun, daß es gewiß wäre, daß sich die Königinn schwanger befände. Er versicherte auch, daß der Graf von Guebriant auf dem Marsche wäre, um zu dem Herzoge vom Weimar zu stoßen; und daß er seine Befehle schon ertheilen würde, die Truppen dieses Fürsten noch zu verstärken, und seine Unternehmungen zu unterstützen. Er trug auch dem Abgesandten auf die Königinn zu bitten, daß sie ihre Armeen mit neugeworbenen Völkern ansehnlich verstärken möchte, und er hoffe auch, daß die Venetianer nichts wider die Hoheit der Kron Schweden unternehmen würden. Uebrigens würde er darauf sehen und den Chavigny ernennen mit ihm wegen des Sillstandes zu handeln. Grotius strich auch die Bemühung des Großkanzlers *) für die allgemeine Sache, ungemein heraus, dem der König selbst das gebührende

*) Epist. 950. p. 421.

rende Lob beylegete. Da die Schwangerschaft der Königinn war bekannt geworden, *) machte die Gemahlinn des Grotius derselben ihre Aufwartung, um ihr dazu Glück zu wünschen. Grotius selbst begab sich in dieser Absicht den 8. May 1738. zu dieser Prinzeßinn. **) Er hatte so gleich diese Audienz gesucht, nachdem der König die Schwangerschaft der Königinn hatte bekannt machen lassen. Er sagte zur Königinn, daß, da er selbst eifrig bemüht wäre, ihr seine Freude zu bezeugen, er sich nicht hätte entschließen können erstlich Befehle von Hofe dazu zu erwarten, da er die Gesinnungen der Königinn, kenne, so versichere er, daß Ihro Majestät und alle ihre Unterthanen die vollkommenste Freude! empfänden. Er wäre vor kurzen über eine Griechische zu Ehren einer Königinn verfertigete Aufschrift gerathen, worinn sie kurz aber nachdrücklich gelobet wäre. Es hätte nämlich von ihr geheißen, sie wäre eine Königliche Tochter, eine Königliche Schwester, eine Königliche Gemahlinn, und Mutter gewesen, ohne bey diesem hohen Stande hochmüthig zu seyn. Diese Bescheidenheit bey der Königinn von Frankreich, wäre um so viel bewunderungswürdiger, da dieselbe nicht nur weit über diese Griechische Königinn, sondern auch über alle andere Königinnen erhaben wäre, indem sie die Gemahlinn eines Königes wäre, dessen Provinzen und Städte ganze Königreiche ausmachten: Sie habe einen König zum Vater, und stamme von Königen und Kaisern ab, welche seit langer Zeit Königreiche besessen, und welche sie in allen 4 Theilen der Welt erobert hätten: Endlich so wäre sie eine Schwester eines der mächtigsten Könige; eine

*) Epist. 949. p. 421.
**) Epist. 957. p. 426.

einzige Sache habe ihr an ihrem Glücke gemangelt, nämlich Mutter zu seyn, zwar nicht eines Königes, denn Frankreich, und alle Freunde von Frankreich wünschten, daß der König das späteste Alter erreichen möchte, sondern von einem Prinzen, der im Stande wäre eine so glorreiche Nation zu beherrschen, der Himmel habe ihr endlich dieses Glück gewähret, und sie zu einer Zeit fruchtbar gemacht, da man es am wenigsten vermuthet; so wie es schon einer erhabenen Frau begegnet wäre, die ihren Namen geführet hätte, wie es uns die heilige Schrift lehrete. Wir wüßten aus der göttlichen, und weltlichen Historie, daß diejenigen Kinder, so zu einer Zeit gebohren würden, worinn man sie nicht mehr vermuthete, von Gott zu besondern Dingen bestimmet wären. Da er über die Schwangerschaft der Königinn Betrachtungen anstellte, so habe er auf dasjenige Achtung gehabt, was die Naturkündiger lehren, daß die Bewegungen des Delphins das Ende des Ungewitters, und die wiederkommende Stille verkündigten: er habe Ursache zu hoffen, daß der bey der Geburt des Dauphins so sehnlich gewünschte Friede wider werde hergestellet werden, und er werde noch in seiner Hoffnung bestärket, da er zu der Zeit als man die Schwangerschaft der Königinn bekannt gemacht hatte, Befehle erhalten habe, sich mit den Ministern von Frankreich wegen den Mitteln zu den Frieden zu gelangen, oder wenn dieses zu viel Schwierigkeiten fände, zum Stillstande in Unterhandlungen einzulassen. Er würde daran um so viel lieber arbeiten, da er wüßte, daß die Königinn durch ihr Gebeth ihm beystehen würde, welches eine solche Kraft hätte, daß es vom Himmel fast Wunder erhielte. Ihro Majestät in Schweden würden zeigen, daß der große

Gustav

Gustav so wohl als Sie selbst keine andere Absicht hätte, als die Ruhe und Sicherheit in der Christenheit herzustellen; Sein Wunsch wäre dieser, daß die Friedenshandlung gut ablaufen, daß die Königinn eine glückliche Niederkunft haben, und Mutter eines Prinzen werden möge, dessen Ruhm und Nachkommenschaft sich jederzeit vermehreten. Die Königinn antwortete, sie zweifle gar nicht an den christlichen Wünschen der Königinn in Schweden, sie wünsche ihren Theils nichts so sehr als das Wohlseyn dieser Prinzeßinn, und sie bäte ihr alles an, was in ihrer Macht stünde.

Zu Anfange des Junius 1638. *) begab sich Grotius zu dem Könige nach St. Germain. Er dankte sogleich demselbigen, daß er ihm von der Schwangerschaft der Königinn habe Nachricht geben lassen: endlich lobte er die Gerechtigkeit, und redete von den Beynamen des Gerechten, welchen der König durch die seinem Reiche gegebenen Gesetze verdienet hätte, insonderheit daß er den Zweykampf abgeschaft, und den fremden Prinzen seinen Schutz zugestanden habe. Hernach erzählte er umständlich die Wohlthaten, die der König von der Vorsehung erhalten, seit der Zeit, da er auf dem Throne wäre, die Unterdrückung der innerlichen Kriege, die Wiederherstellung der königlichen Gewalt, den glücklichen Vorfällen zu Wasser, und zu Lande, den mit Gewalt eröffneten Zug über die Alpen und die Erweiterungen der Gränzen des Reichs. Er setzte noch hinzu, daß nach einer solchen großen Kette von glücklicher Begebenheit noch dieses einzige zu wünschen wäre, daß die Nachkommenschaft Sr. Majestät lange Zeit in Frankreich regieren möchte. Die Schwan-

*) Epist. 963. p. 434.

gerschaft der Königinn ließe dieses hoffen: Schweden nähme an den Gesinnungen von Frankreich gleichen Theil; und hoffte, daß beyde Königreiche jederzeit in dem guten Vernehmen mit einander fortfahren würden. Er beschloß mit der Bitte, die Truppen des Herzogs von Weimar zu verstärken, wider welchen die Kaiserlichen, die größten Zurüstungen machten, und dem Marschall von Horn die Freyheit zu verschaffen, welche er in der Schlacht bey Nördlingen verlohren hatte. Er stellete vor, daß der König dieses nur wollen dürfte, da er eine große Anzahl feindlicher Generale in seinen Händen hätte. Er versicherte ihn, daß seine Königinn ihm ungemein dafür verbunden seyn würde: Endlich übergab er dem Könige Briefe von der Königinn, vom 12. April und zeigte noch zuletzt an, daß er hoffte, es würde diesen Monath Junius eine ansehnliche Verstärkung aus Schweden nach Deutschland übergehen. Der König antwortete, daß er für die Königinn von Schweden, große Freundschaft hegete und davon Proben an den Tag geleget hätte. Er habe dem Herzoge von Weimar Hülfstruppen zugesendet, und werde ihm im Nothfalle noch ansehnlichere zuschicken. Was die Umwechselung des Marschals von Horn beträfe, so wäre keiner als der Johann Berth, mit dem es sich thun ließe. Allein dieser General wäre nicht seiner, sondern ein Gefangener des Herzogs von Weimar, den man ihm wieder zu geben versprochen hätte, wenn er ihn verlangen sollte. Grotius antwortete, er zweifele, gar nicht, daß der Herzog von Weimar nicht alle mögliche Gefälligkeit für Seine Majestät haben sollte, wenn dieselbe an der Freyheit des Marschalls arbeiten wollten: die Königinn habe auch dieser Ursache wegen an den Herzog geschrieben.

Eini-

Einige Tage nach dieser Audienz, ließ der Herr von Chavigny *) dem schwedischen Abgesandten wissen, daß Johann Berth ein Gefangener des Königs wäre, obgleich der König das Gegentheil versichert hätte.

Grotius hatte bey dem Könige in der Mitte des Julius 1738. wieder eine Audienz. **) Er wünschte dem Könige Glück wegen dem glücklichen Fortgange der französischen Waffen auf den Gränzen von Spanien: er ermunterte ihn, Navarra wieder zu erobern, welches ihm von Rechtswegen gehörte: und welches die Spanier unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hätten. Er empfahl dem Könige die Sachen des Herzogs von Weimar, und machte Hoffnung, daß man vom General Banner, der vor kurzem eine Verstärkung aus Schweden erhalten hätte, gar bald mit Ruhme würde sprechen können. Er präsentirte auch dem Könige den Crusius, einen schwedischen Herrn, der nach Schweden reisete, und an den öffentlichen Geschäfften Theil nehmen sollte, und der zu der Vereinigung der beyden Kronen viel beytragen könnte. Ludwig empfing ihn ungemein gnädig, und trug ihm auf, dem Canzler ein Compliment von ihm zu machen.

2) Grotius hatte jederzeit gute Freundschaft mit dem Prinzen von Conde gehabt. Sie besuchten sich oft einander. Der schwedische Abgesandte erzählet in einem seiner Briefe ***), daß, als der Prinz in Abwesenheit des Königs und des Cardinals von Richelieu zum Befehlshaber über Paris war ernennet worden, er demselben zu Anfange des Febr. 1637. seine Aufwartung gemacht habe.

*) Epist. 971. p. 495.
**) Epist. 988. p. 447.
***) Epist. 714. p. 292.

habe. Der Prinz besuchte ihn drauf wieder: Sie redeten von der Heirath des Herzogs von Orleans, welche der König bis hieher als nichtig angesehen hatte, weil sie wider seine Einwilligung geschehen war. Die Beständigkeit des Gastons seine Gemahlinn zu behalten, zwang endlich den König diese Heirath zu billigen. Der Prinz sagte zum Grotius, er habe diese Heirath jederzeit als gültig angesehen, und er zweifele nicht, daß Grotius nicht eben so denken sollte. Dieser antwortete, es wäre gewiß, daß die Meynung derjenigen, die diese Heirath für gültig hielten, am gewöhnlichsten wäre. Sie redeten hernach von der Theologie. Der Prinz war darinnen erfahren, und liebte diese Arten von Unterredung. Sie unterhielten sich mit den großen Streitigkeiten vom heiligen Abendmahl und der Gewalt des Pabsts. Wir wissen nicht umständlich, was davon unter ihnen ist geredet worden.

3) Der Pabst, welcher voraus sahe, daß es noch lange dauren würde, ehe es zum Frieden käme, schlug vor einen Stillstand zu wege zu bringen, in der Hoffnung, daß man während dieser Zeit besser an dem Frieden arbeiten könnte. Frankreich *) und Schweden bezeigten nicht den geringsten Widerwillen den Krieg auf einige Zeit zu verschieben. Grotius, wie wir schon gesehen haben, bekam Befehl, sich mit den französischen Ministern so wohl wegen der Subsidien, die man in Schweden zahlen sollte, als auch wegen den Bedingungen des Stillstandes zu besprechen. Dem Chavigny wurde aufgetragen mit dem Grotius dieser Sache wegen zu handeln. Er begab sich den 27. April 1638 zu demselben,

und

*) *Bougeant* L. 5. N. 33.

und als der schwedische Minister ihm sagte, *) daß die Königinn ihm Vollmacht ertheilet hätte, mit demjenigen, welchen der König ernennen würde, das Nöthige zu vortheilhaften Stillstande zu untersuchen, so fragte ihn Chavigny, ob er auch Macht hätte ihn zu schließen. Grotius antwortete, daß wenn Frankreich und Schweden sich vereinigen könnten, so hatte er in diesem Fall die Erlaubniß den Stillstand zu schließen. Chavigny antwortete, der Cardinal von Richelieu hätte vom Herrn Schmalz der kürzlich aus Schweden mit neuen Befehlen für den Grotius gekommen war, gehöret, daß die Schweden während dem Stillstande eben die Subsidien haben wollten, als während dem Kriege, welches ungemein wunderlich wäre. Er zweifle selbst nicht, daß Grotius selbst diese Anforderung für unbillig ansehen würde, weil der Stillstand lange Zeit dauren sollte, und man während desselben weniger Unkosten als in dem Kriege zu machen hätte. Grotius antwortete, der Stillstand erfordere eben so viel Unkosten, als der Krieg, weil die Schweden ohnmöglich ohne große Armeen die Länder behaupten könnten, welche sie besäßen. Chavigny versetzte, man könnte sich wegen der Anzahl Truppen vergleichen, die man während dem Stillstande halten sollte; worauf Grotius erinnerte, daß die vereinigten Niederlande, während des Stillstandes mit den Spaniern die Freyheit behalten hätten, so große Besatzungen auf den Beinen zu haben, als sie zu ihrer Sicherheit nöthig hielten, und daß der König, nach dem Exempel seines Vaters Heinrichs des Großen, Ihnen während des Stillstandes eben die Hülfe wie zu Kriegszeiten zugesendet hätte. Chavigny behauptete, daß die Schwe-

den

*) Epist. 950. p. 421.

den während des Stillstandes nichts zu befürchten hätten, weil diejenigen welche die Gewähr davon leisteten zahlreich und mächtig wären; worauf Grotius antwortete, daß die Länder, welche die Schweden in Besitz hätten, so weit von ihren Alliirten entfernet wären, daß sie dieselben bey einem unvermutheten Ueberfalle der Feinde ohnmöglich ohne genugsame Truppen behaupten könnten, sondern dieselbigen wenn sie Hülfe bekämen, verlieren müßten.

Der König war schon nach Chantilly und von da nach Compiegne abgereiset. Chavigny der ihm folgen sollte, allein den Tag seiner Abreise noch nicht bestimmet hatte, sagte zum Grotius, daß er mit dem Cardinal von Richelieu sprechen wollte, um zu wissen, ob die Unterhandlung, in Ansehung des Stillstandes, vor seiner Abreise, oder nach seiner Zurückkunft anfangen sollte, er wolle ihm schon die Meynung des Cardinals zu wissen thun lassen. Grotius erwähnte, daß er den Schmalz der die Absichten des schwedischen Raths wüßte, mit sich nehmen würde, damit er nach seiner Zurückkunft in Schweden eine genaue Rechnung von dem Vorgegangenen ablegen könnte. Schmalz war bey dieser Unterredung gegenwärtig. Er war Secretair und ein Vertrauter des Großkanzlers, und Grotius hatte ihn bis hieher für seinen Freund gehalten.

Chavigny ließ dem Grotius den 30. April sagen, daß wenn es ihm gefällig wäre, sie den Tag darauf eine Unterredung halten wollten.

Sie wurde wirklich *) den 1. May 1638. im Pallast

*) *Bougeant* Histoire L. 5. N. 35. setzet diese Unterredung in das Jahr 1639. dem aber Grotius widerspricht. Epist. 954. p. 424.

last des Chavigny gehalten. Grotius *) fragte diesen Minister auf was für Bedingungen der König den Stillstand verlange. Chavigny antwortete, es sey noch nicht von den Bedingungen die Frage, sondern man habe nur einen Vorschlag zum Stillstande gemacht, Se. Majestät hätten als ein guter Freund, und getreuer Alliirter befohlen, daß man Ihro Majestät der Königinn von Schweden hiervon Nachricht geben möchte. Der Gebrauch eines Stillstandes wäre, daß ein jeder die Länder, die er im Besitze habe behalte: Es wäre billig, daß diejenigen Prinzen, die von ihren Staaten wären verjagt worden, auch während des Stillstandes von denjenigen einen anständigen Gehalt bekommen möchten, die aus ihren Ländern den Nutzen zögen; der König glaube, man müsse nicht eilen, sondern die Bedingungen erwarten, so die Vermittler vorschlagen würden. Grotius sagte, daß wenn der König ihm von den Bedingungen Nachricht geben wollte, die er zur Errichtung des Stillstandes für gut befinden möchte, er den schwedischen Ministern ein großes Vergnügen verursachen würde. Chavigny versicherte ihn, daß er, was diesen Artickel beträf, keine Vollmacht habe; allein daß, wenn er die Absichten der Schweden ihm zu erkennen geben wollte, er dieselbe mit dem größten Vergnügen anhören, und dem Cardinal davon Nachricht geben wolle. Sie kamen endlich aufs Hauptwerk: Es waren in den Anforderungen der Schweden zween Artickel welche große Schwierigkeiten fanden. Sie verlangten, daß Frankreich ihnen eben die Subsidien, so lange der Stillstand währete, zahlen sollte; sie wollten nicht allein den Theil von Pommern, welchen sie

*) Epist. 954. p. 424.

sie in Besitz hatten behaupten, sondern man sollte ihnen das übrige dieser Provinz abtreten. Diese Vorschläge wurden zu Papier gebracht; Chavigny versprach dieselbe dem Cardinal zu überschicken, und bald Antwort darauf zu geben. Den 18 May *) begab sich Chavigny in den Pallast des Grotius, welcher sogleich den Schmalz hohlen ließ. Die Frage war, wie viel Subsidien Frankreich zahlen sollte. Chavigny bezeigte, daß die Schweden zur Zeit des Stillstandes zu viel verlangten, der König möchte sich vielleicht jährlich, so lange derselbe daurete zu 300000. fl. entschließen. Grotius behauptete, daß diese Summe in Ansehung der schwedischen Unkosten gar zu gering wäre: mit einem Wort, er könne in keine Verringerung der Subsidien willigen. Hernach stritte man sich wegen Pommern. Chavigny behauptete, der König wollte und könnte den Feinden auf keine anständige Art zu muthen, den Schweden dasjenige, was sie noch in Pommern in Besitz hätten, abzutreten. Grotius hingegen bestand darauf, das Recht, welches die Schweden auf diese Provinz hätten, sey nicht auf die Macht gegründet: sie wären durch besondere Verträge mit dem Herzoge, und seinen Unterthanen, dazu berechtiget. Ueberdieß so wäre Schweden gar nicht sehr für den Stillstand bemüht: er würde ihnen selbst beschwerlich seyn, wenn man ihnen nicht hinlängliche Subsidien für die Besatzungen zahlete und hiernächst Pommern einräumete. Er setzte noch hinzu, die Minister von Schweden müßten vorhero die Bedingungen wissen, die man zum Grunde legen würde, ehe sie urtheilen könnten, ob dieser Stillstand dem Königreiche vortheilhaft wäre. Die Unterredung endigte sich damit, das Chavigny

*) Epist. 960. p. 428.

bigny versprach die Meynung des Königs zu Papier zu bringen, und sie hernach dem Grotius zu zeigen.

Unterdessen leistete Schmalz dem Grotius die schlechtesten Dienste. Er schrieb an seinen Hof, daß man Frankreich ohnmöglich länger abschlagen könnte, den Gesandten zurück zu rufen. Allein dieses that Schmalz entweder aus Eifersucht, oder aus Haß. Denn zu eben der Zeit da dieser ihm zu schaden suchte, besuchte ihn der Graf von Feuquieres auf Befehl des Cardinals, und versicherte ihn, daß man mit seiner Aufführung in Frankreich sehr wohl zufrieden, und so weit davon entfernet wäre, ihn zurückrufen zu lassen, daß man vielmehr eifrig bey der Königinn anhalten würde, ihn noch in Paris zu lassen. Schmalz, welcher mit der Standhaftigkeit des Grotius schlecht zufrieden war,*) begab sich heimlich zum Chavigny, welchem er versicherte, daß die schwedischen Minister den Entschluß gefaßt hätten, in eine ansehnliche Vereinigung der Subsidien zu willigen, und daß er dieses durch ihre eigene Briefe, so sie im schwedischen an ihn geschrieben, beweisen wollte. Grotius bekam Nachricht davon, und beklagte sich deswegen bey dem Großkanzler. Er versicherte ihn, daß sich Schmalz unterstanden hätte, ihm, und dem schwedischen Abgesandten große Drohungen zu thun, weil wir, sagt er, uns seinem unrechtmäßigen Verlangen wiedersetzen.

Da Chavigny unpäßlich war, so bekam der Secretair vom Kriegsrath Herr von Desnoyers **) Befehl, mit dem Grotius sich zu unterreden. Er besuchte ihn, und machte ihm ein Compliment vom Könige, und vom

*) Epist. 974. p. 438.
**) Epist. 976. p. 439.

vom Cardinal, und übergab ihm auch die Antwort, auf den Aufsatz, welchen er dem Chavigny gegeben hatte, mit der Erklärung, daß zwischen dem Cardinal und dem Schmalz, schon alles in Ordnung gebracht wäre. Nachdem Grotius diese Antwort gelesen hatte, sagte er, es wäre nöthig, daß er, bevor er sich erklärete, mit dem Schmalz davon redete, als welcher ihm in dieser Sache an die Seite gesetzt wäre, und er könne folglich die Sache nicht allein führen. Nachdem sich Desnoyers wegbegeben hatte, ließ Grotius Schmalzen von diesem Besuche Nachricht geben. Dieser behauptete, es sey nichts ausgemacht worden, und er habe weiter nichts als einen Entwurf zum Vertrage gemacht. Zu gleicher Zeit nöthigte er den Grotius den Vertrag zu billigen, weil derselbe, wie er sagte, den schwedischen Befehlen gemäß wäre, welche ihm Vollmacht ertheilet hätten, mit 200000 fl. zufrieden zu seyn. Grotius erwiederte, da dieser Artickel den seinigen ganz und gar zu wider sey, so müßte er um so vielmehr die seinigen vorziehen, da er die schwedische Sprache nicht verstände. Der Streit wurde hitzig *). Schmalz behauptete, er hätte Vollmacht für sich ohne dem Grotius zu handeln, nicht nur in dieser Sache, sondern auch in allen andern Geschäften, welche selbst in seine Gesandtschaft liefen. „Wenn dieses ist, schreibt Grotius an den Oxenstiern, so werden „sich die Franzosen über ihn, und über mich lustig machen; sie werden mich als einen Abgesandten ansehen, „der nur den Namen führet, und ihn, als einen würklichen Abgesandten, ob er gleich nicht den Namen hat. „Doch dieses verhindert ihn nicht, daß er sich nicht als „einem Gesandten begegnen, und von sich eben so schrei-

„ben

*) p. 440.

„ben ließe, als wenn er den Titel hätte. In der That, „setzt er hinzu, es ist mir recht sehr verdrüßlich, mir, der „ich schon ziemlich bey Jahren bin, daß ich mit einem „jungen Menschen, der so grob ist, Streitigkeiten haben „soll.„ Diese Unruhe machte ihm viel Verdruß: er schrieb an den Oxenstiern*), „ich bitte Ew. Excellenz „wollen noch ferner die Gnade haben, mich wie bishero „zu beschützen, wenn ich nützlich seyn kann. Meine „Gesinnungen sind für Schweden, in allen dem was „ich gethan habe, sehr aufrichtig gewesen, und ich habe „nicht weniger Mühe gehabt, durch mein Bezeigen und „meine Reden eine Nation berühmt zu machen, welche „in diesem Lande so wenig bekannt gewesen ist. Wenn „ich nicht mit Nutzen dienen kann, so möchte ich lieber „meinen Privatstand wieder erwählen, als dem Reiche „beschwerlich seyn, und mich zu beschimpfen.„

Schmalz lebte mit Crusius dem schwedischen Herrn, den, wie wir gesehen, Grotius dem Könige vorgestellet hatte, in einem üblen Verständnisse**). Ohngeachtet Schmalz dem Abgesandten zu den Klagen Ursache genug gegeben hatte, so glaubte Grotius doch, das Beste seiner Dienste erfordere es, sie mit einander zu versöhnen. Er arbeitete daran, und gab ihnen seine Meynung zu verstehen. Es geschahe, daß sie an einem Tage bey dem schwedischen Banquier zu Mittage speiseten, sie gingen von der Tafel mit einem halben Rausche, und kamen in den Pallast des Grotius, wo Niemand als seine Gemahlinn war. Sie fingen an sich zu zanken, und Schmalz hatte die Verwegenheit öfters zu dem Crusius zu sagen, daß er der allerlüderlichste Kerl von der

*) Epist. 928. p. 444.
**) Epip. 991. p. 449.

Welt wäre. Er begleitete diese Reden mit drohenden Gebärden. Crusius, welcher heftig dadurch beleidiget war, gab ihm eine Maulschelle. Ein englischer Oberster, der zugegen war, wurde wider den Schmalz so aufgebracht, daß er ihn ums Leben gebracht hätte, wenn Grotius Gemahlinn nicht da gewesen wäre. Ohngeachtet dieser großen Beleidigung *), versöhnete sich Schmalz doch mit dem Crusius in dem Pallaste des Grotius. Allein Schmalz setzte inzwischen seine Ausschweifungen immer fort. Er war einsmals so unvorsichtig von dem Herzoge von Weimar etwas frey und ohne Ueberlegung zu sprechen. Der Herr Baron von Erlach, ein Liebling dieses Prinzen, nahm es überaus übel auf, und die Sache hätte gefährliche Folgen haben können. Grotius suchte Erlachen zu besänftigen. Allein Schmalz änderte deswegen seine Aufführung gegen den schwedischen Gesandten nicht im geringsten. Grotius schrieb demnach den 15 Oct. 1638. **) an den Großkanzler: „Es sind beynahe zwey Monathe, daß mich Schmalz nicht besucht „hat. Ich weis nicht warum und ich mag es auch „nicht wissen. Er hat, meines Erachtens nicht Ursache über mich zu klagen. Allein, ich kann mich sehr über „ihn beschweren. Er wird reicher zurückkommen, als „er abgereiset ist. Ich beneide ihm das Geld nicht, „welches er seit länger als zween Monathen von den „Franzosen soll bekommen haben und bin entschlossen, bey „meiner einmal gemachten Vorschrift, die ich allezeit beobachtet habe, zu bleiben und nichts von ihnen „anzunehmen.“ Schmalz fuhr fort, dem Grotius

*) Epist. 993. p. 450.
**) Epist. 1046. p. 472.

tius alles in den Weg zu legen, *) der, wie er sagte, Schweden zur Last wäre. Grotius hingegen war überzeigt, **) daß Schmalz den französischen Ministern die geheimsten Sachen entdeckt hätte, um ihm dadurch zu schaden. Er ging nach Schweden zurück und fiel, nachdem seine üble Aufführung war bekannt worden, ***) in die Ungnade der Minister. Er bekannte sich nachgehends zu Stockholm in der Kapelle des Baron von Rosten, französischen Residenten in Schweden zur römisch katholischen Religion. Als es die Regenten erfuhren, so beklagten sie sich darüber nachdrücklich, und Schmalz wurde unter dem Vorwande einiger Vergehungen gefänglich eingezogen. Allein er entwischte glücklich und flüchtete nach Deutschland, wo er sich in kaiserliche Dienste begab. Um aber auf den Waffenstillstand zurück zu kommen, so hatten sich die Friedenshandlungen zu Paris zerschlagen, und wurden nach Hamburg verlegt, um von dem Grafen von Avaux und Salvius fortgesetzt zu werden. Allein, man konnte sich, da die Franzosen, die Schweden und selbst die Kaiserlichen wenige Neigung dazu bezeigten, über die Bedingungen nicht vereinigen.

4) Einsmals als Grotius vom Könige, dem er den Crusius vorgestellet hatte, zurückkehrte, begegnete ihm ein gefährlicher Zufall, der ihnen beyden beynahe das Leben gekostet hätte ****). Sie fuhren durch eine

*) Epist. IIII. p. 500.

**) Epist. 1237. p. 560.

***) Epist. 1263. p. 573. et 1301. p. 590. Bougeant L. 6. No. 32.

****) Epist. 998. p. 447.

Vorstadt, in der sich eine große Menge Volks versammlet hatte, um die Hinrichtung einiger Diebe anzusehen. Einer von den Vorreitern des schwedischen Gesandten wollte dem Wagen seines Herrn Platz machen, und hatte kaum einige Hiebe gethan, als sich schon ein Gerüchte unter dem Volke ausbreitete, als wenn diese Leute gekommen wären, die Verurtheilten zu befreyen. Man schoß so gleich auf den Wagen. Der Kutscher bekam zwey Schüsse, woran er nach einigen Tagen sterben mußte *). Die Kugeln gingen 1 oder 2 Zoll nahe beym Kopfe des Gesandten vorbey, und der Lärm wurde endlich gestillet, nachdem man sich durch vieles Zureden zu erkennen gegeben hatte. Se. Majestät erhielten von diesem Vorfalle Nachricht, und gaben darauf dem Graf von Brulon einem Ceremonienmeister Befehl, sich zum Grotius zu verfügen, mit dem Vermelden, wie Se. Majestät über diesen unglücklichen Zufall überaus misvergnügt wären: und die Schuldigen auf erhaltene Nachricht von ihnen, gehörig würden bestrafen lassen. Der andre Ceremonienmeister Graf von Berlise besuchte den Grotius ebenfalls, und erklärete, daß der König sein Herr an der Gefahr, welcher der Gesandte ausgesetzt gewesen, einen großen Antheil nähmen, und dem Kanzler befohlen hätten, die Sache zu untersuchen und die Schuldigen scharf zu bestrafen. Grotius antwortete, er wollte sich eben nicht gerochen sehen, sondern wäre gesonnen für die Verbrecher eine Vorbitte zu thun. Unterdessen wäre es nöthig, daß Se. Majestät ihren Unwillen so wohl zur Sicherheit der Gesandten, als auch wegen des Völkerrechts öffentlich an den Tag legeten.

Der

*) Epist. 991. p. 449.

Der Kanzler schickte dem königlichen Befehl zu folge, *) an den schwedischen Gesandten, die Aussage abzuholen. Man zog sieben oder acht Personen in obbemelter Vorstadt ein: Sie wurden in Verhaft genommen, und die Dame des Orts besuchte den Grotius um für die Gefangenen zu bitten. Er sagte ihr, man müßte warten, bis die Richter die Sache untersucht hätten, und alsdenn wollte er sich der Schuldigen annehmen. Er gab dem Großkanzler von allen diesen Vorfällen Nachricht, und versicherte ihn, es wäre ihm überaus angenehm, daß Se. Majestät ihre Sorgfalt für die Sicherheit der Gesandten öffentlich bezeigten: Er für seine Person wollte alles Mögliche anwenden, damit keiner von den Schuldigen am Leben möge gestraft werden.

Die Anführer dieses Aufruhrs waren ausgetreten **). Sie wurden ihres ungehorsamlichen Außenbleibens wegen zum Rade verdammt. Allein das Urtheil wurde nicht bekannt gemacht, weil die Richter vermutheten, die Missethäter würden sich eher ertappen lassen, wenn man sie bey dem Wahn ließe, daß man die Sache nicht nach aller Schärfe fortsetzte. Unterdessen waren einige Herren ***), die von dieser Verurtheilung wußten, im Begrif auf die Einziehung der Güter dieser Verbrecher zu dringen. Der Graf Berlise gab hievon dem Grotius Nachricht. Er bat ihn, den König zu ersuchen, die Güter nicht zu confisciren, sondern einen Sequester darüber zu setzen, damit Se. Majestät

*) Epist. 993. p. 450.

**) Epist. 438. p. 879.

***) Epist. 1025. p. 462.

sie den Besitzern, wenn es ihr gefallen würde sie zu begnadigen, wiedergeben könnten. „Ich habe die Ehre, schrieb er an den Großkanzler, eben dieses zu melden, damit man nicht auf die Gedanken falle, daß „ich mir das Unglück dieser Elenden zu Nutze machen wollte. Man ist hier boshaft genug es zu „glauben „.

Das Urtheil ward endlich im Bildnisse vollstreckt *). Von den Rädelsführern hatte man keine bekommen. Grotius lag damals am dreytägigen Fieber krank, **) und konnte nicht eher, bis zu seiner Gesundheit um ihre Begnadigung anhalten. Er war nicht so bald im Stande auszugehen, ***) als er beym Könige Audienz suchte, die er auch erhielte. Nachdem er dem Könige für die Gerechtigkeit gedanket hatte, die Se. Majestät ihm hätten angedeyen lassen, und woraus man sehen könnte, wie viele Sorgfalt sie für die Sicherheit der Gesandten trügen: so bat er inständigst die Schuldigen zu begnadigen, und ihnen nicht nur das Leben, sondern auch ihre Güter zu schenken, von denen er nichts verlangte, ob sie ihm gleich von Sr. Majestät wären zuerkannt worden. Ludwig der XIII. sahe, daß er im Ernst davon redete. Er antwortete demnach, er wollte dem Kanzler befehlen, den Begnadigungsbrief auszufertigen. Grotius versprach selbst bey diesem Minister darum anzuhalten. Er besuchte ihn in der That, ****) und der Kanzler versprach ihm die Sache nach seiner Absicht zu endigen.

5) Gro-

*) Epist. 1028. p. 463.
**) Epist. 1043. p. 470.
***) Epist. 1038. p. 468.
****) Epist. 1041. p. 469.

5) Grotius war für seine Beleidiger eine Vorbitte bey dem Könige einzulegen, den 1. October 1638. bey Hofe, wo man sich eben mit lauter Freudenbezeigungen über die glückliche Geburt des Dauphins *) beschafftigte, der den 5ten September gebohren war. Der schwedische Gesandte sah daselbst den König, die Königinn und den Dauphin. Er richtete seine Complimente so ein, wie es dieser Umstand erfoderte, ob es gleich in Ermangelung der hierzu benöthigten Verhaltungsbefehle, nicht die Hauptsache war, weswegen er den Besuch abstattete. Er empfahl Sr. Majestät die Angelegenheiten des Herzogs von Weimar, den die Kaiserlichen mit unendlich größerer Macht, als die seine war, angreifen wollten. Der König versprach, die Armee dieses Prinzen, so viel als es die übrigen Umstände erlauben würden, zu verstärken. Als Grotius auf eine außerordentliche Beysteuer zur Aufnahme der Wohlfahrt von Deutschland drang, so beklagten sich Se. Majestät über den großen Aufwand, den sie machen müßten. Gleichwohl macheten sie noch zu einigen Summen über die versprochenen Hoffnung. Grotius hatte den 10. November 1638. **) ein abermaliges Gehör bey dem Könige. Er bat Se. Majestät den Herzog von Weimar in seinen jetzigen bedrängten Umständen nicht zu verlassen, mit der Versicherung, er hätte gemessene Befehle sich der Angelegenheiten dieses Prinzen mit eben dem Eifer, als der schwedischen anzunehmen.

*) Epist. 1038. p. 468.
**) Epist. 1064. p. 480.

Der König gab hierauf eine unbestimmte Antwort, mit welcher der Gesandte nicht zufrieden war. Den 4. December *) begab er sich zum Könige und zur Königinn, um sie im Namen seiner Königinn wegen der Geburt des Dauphins zu complimentiren. Er erzählt in einem Briefe, den er Tages darauf an die Königinn schrieb, alles was bey diesem Gehör vorgefallen war. Erstlich zeiget er ihr an, daß er bey einer so erwünschten Geburt dieses jungen Prinzens seine Freude durch ein Feuerwerk, durch ein Fest, und durch Austheilung des Weins unter die Nachbarschaft öffentlich an den Tag geleget habe. Er saget ihr weiter, daß er den König gesprochen, und ihm von allen Freudenbezeigungen Nachricht gegeben habe, die Schweden wegen der Geburt des Dauphins angestellt hätte. Er hatte Sr. Majestät vorgestellt, daß wenn es wahr wäre, wie es die Alten dafür hielten, daß die Namen nicht von ungefähr beygelegt würden: so müßte man von dem Dauphin überaus große Dinge verhoffen. Die Sterne, welche um dieses Himmelszeichen herumstünden, davon er den Namen führe, gäben zu den glücklichsten Vermuthungen Anlaß. Dieses Himmelszeichen wäre vom Adler, vom Pegasus, vom Schützen, vom Wassermann, und vom Schwan umgeben. Der Adler zeigte einen erhabenen Geist an. Der Pegasus deutete an, daß er stark an Reiterey, der Schütze, daß er stark am Fußvolke, und der Wassermann, daß er stark zur See seyn werde. Der Schwan wäre eine Vorbildung, daß Dichter, Geschichtschreiber und Redner seine großen Thaten verherrlichen würden. Die neun

*) Epist. 1079. p. 485.

neun Sterne im Delphin selbsten, zeigeten nach der Sterndeuter Meynung, die neun Musen an, welche den Prinzen in seinem Glanze darstellen, und von ihm den Glanz erhalten würden. Die Nähe dieses Zeichens an dem Aequator deutete an, daß die Gerechtigkeit des Königes erblich auf seinen Sohn kommen werde. Die drey Eigenschaften, die die Naturkündiger diesem Zeichen beylegten, müßte man als glückliche Vorbedeutungen annehmen und vom Dauphin von Frankreich vermuthen, daß er die Menschen lieben, in kurzer Zeit wachsen, und überaus viel Lebhaftigkeit besitzen würde. Ohne Zweifel nahm Grotius diese unnatürliche und folglich lächerliche Allegorie, um sich nach dem üblen Geschmack dieses Jahrhunderts zu richten. Man hat Ursache von einem so erhabenen Geiste, der die Regeln der Beredsamkeit kannte, der seinen Misfallen an den üblen Reden der damaligen Sachwalter öffentlich an den Tag legte, zu glauben, daß er mit sich selbst bey dieser Gelegenheit nicht zufrieden war. Er beschloß seine Rede, indem er Se. Majestät versicherte, daß seine Königinn, die Bündnisse mit aller Treue beobachten, und daß ihr nichts so angenehm seyn würde, als mit Sr. Majestät im guten Vernehmen zu leben und von der Wohlfahrt seines Reiches Nachricht zu erhalten; ja sie würde mit Vergnügen alle ihre Kräfte anwenden, die Macht von Frankreich zu vermehren. Er entschuldigte nachgehends seine Königinn, daß sie keinen außerordentlichen Gesandten den König zu complimentiren abgeordnet hätte. Er schützte vor, daß ein solches Geschäfte keinen als einem von den größten Herren des Reichs könnte aufgetragen werden, die alle entweder zu Felde dienten, oder im Reichsrathe beschäfftiget

tiget wären, und daß die Königinn glaubte, Se. Majestät sehen es weit lieber, daß sie in ihren Diensten blieben, als eine so weite Reise unternehmen. Ludwig schien mit dem Beschluß seiner Rede zufrieden zu seyn, und versprach jederzeit über die Freundschaft mit derselben und über die Erfüllung der Bündnisse zu halten, und den Krieg mit eben dem Eifer als die Königinn fort zu setzen.

Grotius ging hierauf zur Königinn, da er sagte, daß wenn er ihr im Namen seiner Königinn so spät den Glückwunsch abstattete: so wäre die Entlegenheit Stockholms die einzige Ursache, daß er die Vollmacht dazu nicht eher erhalten hätte. Er stellete Sr. Majestät vor, daß Gottland eine Provinz von Schweden wäre, aus der die Könige von Spanien sich nicht schämten entsprossen zu seyn. Er bezeigte sein Vergnügen eine Königinn auf dem französischen Throne zu erblicken, die von den Gothen abstammte, und die einen Prinzen erzeugt hätte, welcher von Seiten der Mutter diesem Volke angehörte. Er versicherte, daß unter allen die den Namen Gottgab geführet haben, keiner diesen Namen mehr verdiente, als der Dauphin, den die Vorsehung nach so vielen Gebethe des Reiches fast wieder alles Vermuthen gesehen hätte. Er wäre am Sonntage geboren. Dieses zeigte an, daß er durch sein Feuer und durch seinen Glanz Frankreich und seine Bundesgenossen, darunter Se. schwedische Majestät vornehmlich gehörten, glücklich machen würde. Er wäre in der fruchtbarsten Zeit, im Herbste gebohren, zu einem Zeichen, daß er die Früchte aller Tugenden besitzen würde. Die Königinn nahm diese Complimente überaus gnädig

dig an, und erboth sich zu allen möglichen Gegendiensten gegen Ihro schwedische Majestät.

Zu Ende des 1638. *) Jahres nachdem sich die wichtige Vestung Breysach an dem Herzog von Weimar ergeben mußte, ging Grotius sogleich zum Könige, ihm deswegen seinen Glückwunsch abzustatten. Gleich anfänglich dankte er Sr. Majestät für die Hülfsvölker, die er dem Herzog zugeschickt hätte. Er redete nachgehends weitläuftig von den Vortheilen der Eroberung von Breysach; wie sie zur Bedeckung von Bourgogne und Champagne vieles beytrage, und die Erhaltung von Lothringen und die Plätze in Elsas erleichterte, und Se. Majestät in den Stand setzte, etwas wichtiges in Deutschland aus zu führen. Endlich bat er bey dem Beschlusse, der König möchte die versprochene Hülfsgelder aus zu zahlen befehlen, damit der Marschall Bannier im Stande wäre etwas vortheilhaftes für Seine Majestät zu unternehmen. Ludewig gab die Versicherung, er wollte sorgen, daß das Geld überschickt würde.

Der Graf Brulon, einer von den Ceremonienmeistern besuchte den Grotius. Nachdem derselbe im März 1639. **) um Audienz angesucht hatte, und wollte unter dem Vorwande, daß Se. Majestät, wenn ihnen große Dinge unvermuthet vorgetragen würden, sehr verlegen wären, wissen, was er dem Könige vortragen wollte. Grotius antwortete: Er hätte Sr. Majestät nichts als angenehme Sachen vorzustellen. Brulon verlangte eine nähere Erklärung: allein der Gesandte

schützte

*) Epist. 1090. p. 490. et 1093. p. 491.
**) Epist. 1137. p. 514.

schützte seine Befehle vor, an die er sich genau halten müßte. Das Gehör wurde ihm gleichwohl bewilliget. Er stellte in demselben dem Könige die Nothwendigkeit vor dem Herzoge von Weimar Hülfsvölker zu schicken, damit er in das Innere von Deutschland dringen könnte; während daß der Marschall Bannier eben das von der andern Seite versuchen würde. Er versicherte Se. Majestät, daß seine Königinn sich entschlossen hätte so wohl Recrouten als Lebensmittel für die Armee dieses Generals einschiffen zu lassen, so bald es die Jahreszeit erlauben würde. Der König antwortete: Er hätte so vieles an so verschiedenen Orten zu thun, daß es ihm unmöglich wäre alles nach seinem Wunsche auf einmal vorzunehmen.

Grotius war überzeugt, daß der König aus keiner andern Ursache so frostig geantwortet hatte, als weil der Cardinal Richelieu damals gegen den Herzog von Weimar unwillig war. Er hatte ihn überreden wollen, sich den Winter durch zu Paris aufzuhalten, in der Absicht ihn vollkommen auf seine Seite zu bringen und sich der Vestung Breysach zu versichern. Allein der Herzog, der von den Absichten des Cardinals Nachricht bekam, wollte weit lieber in Deutschland bleiben, als mit einem herrschsüchtigen Minister persönlich zu thun haben, dem man ohne Gefahr nicht widersprechen konnte. Man glaubt, daß der Cardinal seit der Zeit beschlossen hatte, das Glück dieses Prinzen zu hindern, für dessen Ehrsucht und Tapferkeit er sich fürchtete.

Grotius hatte in der Mitte des Aprils Audienz beym Könige *). Er stellte Sr. Majestät die Nothwen-

*) Epist. 1153. p. 523.

wendigkeit vor, die Armee des Herzogs von Weimar zu verstärken. Der Herzog hatte Erlachen nach Hofe geschickt, um daselbst um schleunige Verstärkung seiner Armee anzuhalten. Der König versprach, Erlachen zu befriedigen.

6) Allein dieses waren lauter unbestimmte Versprechungen, die der Minister zu erfüllen nicht gesonnen war. Der Cardinal machte kein Geheimniß daraus *), daß er sich den Herzog von Weimar, an den er seine Tochter vermählen wollte, zu verbinden gesuchet hätte. Die abschlägige Antwort des Prinzen, und die Begierde Beysach zu erhalten, machten den Cardinal so unwillig, daß er Erlachen selbst sagte: Der Prinz folgte üblen Rathgebern und sein Bezeigen gegen Frankreich wäre nicht von der Art, als es die Erkänntlichkeit oder auch nur die Höflichkeit erfoderte. Der Unwillen des Cardinals **) ging dem Prinzen so zu Herzen, daß er in eine Krankheit verfiel. Sie war zwar nicht gefährlich, gleichwohl lebte er nicht lange nach derselben ***). Es überfiel ihn, zu Neuburg ein hitziges Fieber, welches **diese Ehre und letzte Stütze Deutschlandes**, wie ihn Grotius nannte ****), innerhalb vier Tagen aufrieb. Es war damals eine große Frage *****): ob er von der Pest, die um Neuburg herum streifte, oder durch Gift umgekommen wäre. Gro-

*) Epist. 1153. p. 524.

**) Epist. 1140. p. 516.

***) Epist. 1226. p. 548.

****) Epist. 1207. p. 549. et 1224. p. 553.

*****) Epist. 1233. p. 557.

Grotius meldet, *) der Prinz habe selbst geglaubet, daß man ihm das Leben abkürze; ja er beruft sich auf die Leichenrede, die dem Herzoge in Breysach gehalten war, und deren Verfasser sich nicht scheuet, diese Anecdote zu behaupten. Grotius stand selbst in den Gedanken, **) der Prinz sey mit Gift hingerichtet worden. Er schreibt an den Großkanzler den 10 October 1693: „Je mehr ich dem Absterben des Herzogs von Weimar „nachdenke, je mehr werde ich überzeigt, daß sich keine „Merkmale der Pest an seinem Körper geäußert haben, „und daß sie in seinem Hause nicht gewesen ist. Da„her entstehet das Gerüchte von seiner Vergiftung, und „die Muthmaßung fällt auf den Arzt, den man von Ge„neve hat holen lassen, um ihn von der Colick zu be„freyen.„

Weil die Siege dieses Prinzen selbst die Alliirten beunruhigten: so wollte man ihnen die Schuld seines Todes beymessen. Die Feinde des Cardinals sprengten, wiewohl ohne Beweiß, aus, er hätte ihn mit Gift wegräumen lassen, damit er Breysach desto leichter erhalten möchte; und der schwedische Geschichtschreiber ***) scheinet dieses ebenfalls zu glauben, ohne jedoch dem Cardinal die Schuld beyzumessen. Damals, sagt er, als der Herzog von Weimar starb, war man mit dem großen Werke beschäftiget: Ob Breysach an Frankreich ab zu treten sey. Grotius rieth dem Herzoge die Vestung zu behalten. Die Weigerung den Platz ab zu treten, verursachete, daß ihn Frankreich nur sehr mittelmäßig unter-

*) Epist. 1254. p. 569.

**) Epist. 1249. p. 566.

***) *Puffendorf* Lib. 11. No. 39.

unterstützte. Er starb wenige Zeit darauf, nicht ohne Verdacht vergiftet zu seyn. Man hatte auch den Wienerhof, *) dem dieser Tod überaus vortheilhaft war, dieser Sache wegen in Verdacht. Allein, alle Muthmaßungen waren auf nichts weiter als auf einer eitelen und nichtigen Sage gegründet, und verdienen daher wenigen Beyfall. Der Tod des Herzogs **) setzte insonderheit Schweden in eine große Bestürzung. Die Armee war ohne Feldherrn: die Städte ohne Regenten, und einige Zeit durch hatten die Länder die unter seiner Herrschaft gestanden, kein Oberhaupt. Dieser Prinz hatte ein großes Vertrauen zum Grotius, welcher hingegen für ihn die vollkommenste Hochachtung bezeigte. Bey seiner Abreise von Paris verband er sich aufs genaueste mit dem schwedischen Gesandten ***) und gab ihm die kostbarsten Sachen, die er weder dem Könige noch einem von seinen Unterthanen, anvertrauen wollte, in Verwahrung.

7) Carl Ludwig, Churfürst von der Pfalz, ein Sohn des unglücklichen Königes von Böhmen, hatte nicht also bald den Tod des Herzogs von Weimar vernommen, als er schon die weimarsche Armee auf seine Seite zu bringen, und sich von ihr zum General erklären zu lassen suchte. Diese Unternehmung konnte nicht ohne vieles Geld ausgeführet werden. Der Churfürst besuchte ****) demnach den König von England seinen Oheim in

*) *Le Vassor* Lib. 45. p. 265. 266.
**) *Grot.* Epist. 1216. p. 548.
***) Epist. 876. p. 384.
****) *Puffendorf* Lib. II. No. 59.

in Person, und bekam von ihm 25000 Pfund Sterling, nebst der Versicherung einer noch größeren Summe, wenn es nöthig seyn würde. Er hatte nach Holland zurückgehen, und seinen Entwurf nach aller Wahrscheinlichkeit ausführen können. Allein, man glaubt, der König von England soll ihm gerathen haben, Frankreich, dessen Interesse mit dem seinigen genau verbunden wäre, zu Ausführung seiner Absichten zu Hülfe zu nehmen, ohne dessen Beystand er damit sehr schwer zu Stande kommen würde. Der König sprach deswegen mit Bellievre *) dem französischen Gesandten in England. Er sagte ihm: Der Churfürst wollte nach Paris gehen, und sich zu Paris bey dem englischen Gesandten Grafen von Leicester aufhalten, um mit Sr. Majestät sich wegen einiger Angelegenheiten zu besprechen. Bellievre, der die Absichten seines Hofes und des Churfürsten kannte, stellte dem König vor, daß der Prinz, vor seiner Reise nach Frankreich, einen Paß von Hofe haben müßte, woferne er sich nicht anders der Gefahr aussetzen wollte, von irgend einem Stadthalter angehalten zu werden. Bellievre wurde demnach ersucht nach Frankreich um eine Erlaubniß zu schreiben. Er schrieb, allein man übereilte sich nicht mit der Antwort, weil der Entwurf des Churfürsten nicht nach dem Geschmack des Hofes war.

Der Churfürst war des Wartens überdrüßig, und entschloß sich incognito nach Frankreich zu gehen. Herr Pelisson versichert **), daß Frankreich dan als den Montrevil, einen der ersten Glieder der französischen Aka-

*) Epist. 1276. p. 578.

**) Histoire de l'acad. p. 162.

Akademie, in England gebrauchte, um dem Hofe von den Absichten des Churfürsten Nachricht zu geben. Dieser Prinz ließ in seiner Aufführung so wenige Behutsamkeit blicken, daß seine Reise Niemanden verborgen blieb. Er ging öffentlich zu Schiffe *). Er ließ sich von dem englischen Schiffe beym Absegeln grüßen, und als er in Boulogne ans Land stieg, so löseten die Schiffe alles Geschütz, die ihm der König sein Oheim zur Begleitung gegeben hatte.

Er reisete nach seiner Anländung **) mit 5 Bedienten nach Paris: Er bezog nicht, nachdem er seinen Namen verändert hatte, den Pallast des Grafen von Leicester. Er trat eine Reise nach Lyon an, wo sich damals der König aufhielt, und reisete überaus langsam. Seine Absicht war, sich nach der Schweiz zu lenken, und von dorten den Weg nach der weimarischen Armee zu nehmen. Der Cardinal, der von seiner ganzen Reise völlig belehrt war, ließ ihn erst ins Innere des Reichs kommen, und ihn alsdenn zu Mulin im bourbonnischen gefangen nehmen. Anfänglich wollte er nicht der Churfürst von der Pfalz seyn: Endlich aber sahe er sich genöthiget es zu gestehen. Man brachte ihn auf die Citadelle von Mulin ***), wo man ihm standesmäßig begegnete. Nachmals führte man ihn nach Vincennes, ****) wo man ihm weder an jemand zu schreiben noch Besuche an zu nehmen erlaubte. Sechs Tage durch war es ihm nicht einmal verstattet im Garten

*) Epist. *Grotii* 1269. p. 575.

**) Epist. 1270. p. 576.

***) Epist. 1271. p. 576.

****) *Pufendorf* Lib. II. No. 60.

herum zu spatziren. Der Prinz hatte zu Paris zwey Brüder, Moritzen und Eduarden, *) die sich daselbst die Reitkunst zu erlernen aufhielten. Man hatte ein genaues Auge auf sie. Sie hatten Befehl sich nicht zu entfernen, und ihrem Hofmeister war anbefohlen, sie überall zu begleiten. Es verlief ein ganzer Monath **), ehe sie Erlaubniß bekamen, und zwar in Beyseyn einiger Zeugen, den Bruder zu besuchen, und ihm verstattete man zuweilen, doch nicht ohne die Wache, auszuspatziren.

Der Cardinal Richelieu und die französische Ministers ***) behaupteten, um ihr Verfahren mit dem Churfürsten zu rechtfertigen, öffentlich, daß es keinem ausländischen Prinzen erlaubt wäre, ohne Erlaubnis des Königes ins Reich zu kommen; daß die Unternehmungen des Churfürsten einige nachtheilige Absichten sattsam anzeigten; daß man wüßte, wie er nach Genev und vor dort zur weimarischen Armee hätte gehen, sich der Städte in Elsaß bemächtigen, und sie hernachmals dem Kaiser übergeben wollen, um von diesem wieder in das Churfürstenthum eingesetzet zu werden; und endlich, daß ein solcher Entwurf Frankreich höchst nachtheilig wäre, dem die Eroberung von Elsaß so vieles Geld und Guth gekostet hätte.

Diese Gefangennehmung machte ein großes Aufsehen in Europa. Der Graf Leicester ****) als englischer Gesandte foderte die Freyheit des Prinzen. Christian,

*) Epist. 1250. p. 580.
**) Epist. 1283. p. 581,
***) Epist. 1273. p. 577.
****) Epist. 1281. p. 580.

stian, der König von Dännemark drang ebenfalls darauf. Der König von England *) schrieb an den König von Frankreich, daß er allein seinen Vetern nach Frankreich geschickt hätte, um sich über den Zustand seiner Angelegenheiten mit Se. Majestät mündlich zu besprechen, wenn Sie ihm demnach keine Audienz verstatten wollten, so sollten sie ihn wenigstens nach England zurückschicken. Nachdem dieses Schreiben keine Wirkung hatte, **) so mußte sich auf Ansuchen der Engländer die Königinn von Schweden ins Mittel schlagen, um dem gefangenen Prinzen die Freyheit auszuwirken. Endlich erklärte der König, ***) er wollte es für genehm halten, daß Grotius mit seinen Ministern, diese Sache beyzulegen suchte. Er machte mit dem Grafen von Leicester einen Entwurf, nach welchem Frankreich befriediget und der Prinz auf freyen Fuß gestellt werden könnte. Der Prinz sollte eine Schrift ausstellen, in der er erklärte, daß er niemals gesonnen gewesen, mit der weimarischen Armee, ohne Einwilligung Sr. Majestät in Schweden, in Unterhandlung zu treten. Nach Ausstellung dieser Schrift sollte er zu Paris bleiben, und bey seiner Ehre angeloben, ohne des Königes Erlaubnis nicht von dannen zu gehen, und der englische Gesandte sollte die Gewehrschaft davon über sich nehmen.

Grotius theilte diesen Entwurf dem Camerarius, schwedischen Gesandten in Holland mit; er versicherte ihn, daß sich seines Erachtens das französische Mini-

*) Epist. 1291. p. 584. et 1292. p. 585.

**) Epist. 1295. p. 587.

***) Epist. 1310. p. 592.

sterium bloß durch seine Versicherungen, hätte bewegen lassen, daß er von seiner Königinn Briefe erwartete, darin sie ihre Betrübniß über den Zufall des Churfürsten an den Tag legen würde. Chavigny besuchte den Grotius bey dieser Gelegenheit zweymal, und der Gesandte theilte ihm den Entwurf mit, den er mit dem Grafen Leicester gemacht hätte.

Grotius war dem französischen Hofe in dieser Angelegenheit unentbehrlich; *) das Ministerium sahe sich daherо genöthiget, ihm mit mehrerer Höflichkeit und Hochachtung zu begegnen. Chavigny besuchte ihn in der Mitte des Jänners 1640. **) im Namen des Königes, mit der Erklärung: daß Se. Majestät und der Cardinal sehr viele Hochachtung für ihn hätten, und sich gegen ihn freundschaftlich und aufrichtig bezeigen würde. Und dafern ihm etwas in vorigen Zeiten Missfallen erreget hätte: so wäre Niemand anders als der verstorbene Pater Joseph schuld daran, der ihn, wie der Cardinal jetzt gar nicht zweifelte, zu verläumden gesuchet. Grotius bedankte sich für diese Complimente. Er versicherte, daß man von ihm alles, wie von einem redlichen Manne erwarten könnte. Er wüßte, fügte er hinzu, daß er alle ihm zugestoßene Verdrüßlichkeiten den Holländern zu danken hätte, welche ihn jederzeit verfolgen würden, nachdem sie mit ihm auf eine ungerechte Art verfahren wären. Er wäre entschlossen, fuhr er fort, sich in ihre Geschäfte nicht mehr zu mischen, außer wenn sie mit den schwedischen einige Verbindung hätten. Chavigny lobte diesen Entschluß,

*) Epist. 1311. p. 593.

**) *Pufendorf* Lib. 11. No. 78.

schluß, mit dem Zusatze, daß Se. Majestät schlüßig wären, sich seines Beystandes zu bedienen, um die Sache des Churfürsten von der Pfalz beyzulegen. Sie könnte, seines Erachtens, leichtlich geendiget werden, wenn sich der Churfürst nur erklärte, daß er niemals ohne Einwilligung des Königes auf die weimarische Armee eine Absicht hätte, und verspräche in Zukunft kein Verständniß mit derselben, ohne Vorwissen der Königinn von Schweden, und des Königes von Frankreich zu unterhalten. Wenn dieses geschehen, stünde es ihm frey, sich in Paris aufzuhalten, wenn er nur, nebst dem englischen Gesandten das Wort von sich gegeben hätte, nicht ohne königliche Erlaubniß fortzugehen. Nach dieser Unterredung besuchte Grotius den Grafen Leicestern. Er eröffnete ihm den Entwurf, als wenn er ihn selbst erfunden hätte. Denn Chavigny bat ihn, nichts von der vorgefallenen Unterredung zu erwähnen. Er versicherte den englischen Gesandten, er wüßte gewiß, daß wenn dem Prinzen die gethanen Vorschläge gefallen möchten, er nicht allein die Freyheit erhalten, sondern auch in seine Erbländer, wenn sich anders Se. Majestät in England darum bemüheten, eingesetzt zu werden verhoffen könnte. Er verhofte, seine Vermittelung würde nicht minder dem Könige von England als dem Könige von Frankreich angenehm seyn. Der Graf Leicester antwortete: Er hätte Befehl auf die Freyheit des Churfürsten ohne Bedingung zu dringen. Er wollte deswegen nach England schreiben. Er wäre inzwischen verbunden, bevor eine Antwort aus England einliefe, seine Befehle buchstäblich zu befolgen. Er bat den Grotius die Unterhandlung ferner fortzusetzen, mit der

Versicherung, daß es Sr. Majestät von England überaus angenehm seyn würde. Der Gesandte berichtete alle diese Umstände dem Großkanzler von Schweden in einem Briefe vom 22 Jan. 1640 *).

Chavigny ließ es nicht lange anstehen, den Grotius wieder zu besuchen. Er versicherte gleich anfangs den Grotius von der guten Gesinnung des Cardinals gegen ihn. Einige Zeit darauf brachte ein Vertrauter des Chavigny, dem Grotius einige Vorschläge zur Beylegung dieser Sache. Der Grund davon war, daß die weimarische Armee dem Könige von Frankreich zugehörte, weil er sie allein besoldet hätte. Grotius hingegen glaubte, sie gehörete der Königinn von Schweden, und den alliirten Prinzen in Deutschland, und der Prinz von Weimar hätte seinem eigenen Geständnisse nach, als ein Bundsgenosse Subsidiengelder, auf eben den Fuß, wie der Landgraf von Hessen bekommen. Nachdem Grotius die Punkte gelesen hatte, und zum Voraus sahe, daß sie den Engländern nicht gefallen würden, bat er sich die Erlaubnis aus, einige Aenderungen in denselben zu treffen. Der Secretär des Chavigny antwortete: Er hätte Befehl ihm das Memorial zu lassen, damit er es dem Grafen Leicester zeigen könnte. Grotius erwiederte: er wollte es genauer ansehen und nachdenken, was damit weiter zu thun wäre. Einige Tage darauf schickte Chavigny an ihn einen andern Secretär ab, und ließ ihn bitten, er möchte je eher je lieber die Sache mit dem Grafen Leicester überlegen. Grotius antwortete: er hätte die ihm zugestellte Punkte durchgelesen, und darinn viele

Schwe-

*) Epist. 1312. p. 594.

Schweden nachtheilige Dinge angetroffen. Er würde seiner Königinn rathen, nichts von ihrem Rechte zu vergeben, und es wäre ihm höchst unangenehm, daß er wegen der großen Entfernung Stockholms, die Verhaltungsbefehle nicht geschwind erhalten könnte. Uebrigens würde es ihm überaus angenehm seyn, wenn die andern Gesandten durch ihre Vermittelung die Freyheit des Prinzen auswirken könnten.

Diese Punkte kamen mit dem, was Grotius und Chavigny verabredet hatten, gar nicht überein. Sie hatten ausgemacht, der Churfürst sollte, wenn er aus Vincennes käme, in Paris bleiben; in dem Memoriale hingegen wollte man ihn verbindlich machen, dem Hofe überall zu folgen, damit man ihn desto leichter beobachten könnte. Ueberdieß redete man in demselben nur von dem Könige, ohne von Schweden das geringste zu erwähnen. Das französische Ministerium *) bestand schlechterdings darauf, der Prinz sollte einräumen, daß die weimarische Armee dem Könige von Frankreich gehöre, und daß es ein wesentliches Verbrechen gegen denselben sey, dieselbige ohne Genehmhaltung Sr. Majestät commandiren zu wollen. Die Landgräfinn von Hessen **), Amalia Elisabeth, eine Prinzeßinn, die wegen ihrer seltenen Verdienste und unverbrüchlicher Neigung gegen Frankreich in der größten Achtung bey Hofe stand, legte bey dem Könige für den gefangenen Prinzen eine schriftliche Vorbitte ein, und versicherte Se. Majestät, daß ganz Deutschland wegen seiner Gefangenschaft betrübt wäre. Die Kö-

*) Epist. 1313. p. 595.

**) Epist. 1317. p. 596.

niginn von Böhmen, die Mutter des Churfürsten, billigte *) die Bedenklichkeiten des Grotius, welcher nunmehr von der Königinn Christina Befehl erhalten hatte, bey dem Könige um Gehör anzuhalten, und ihm ein Schreiben der Königinn vom 19 December 1639 **) unterzeichnet, zu überreichen. Es verlief einige Zeit, ehe er ***) Gehör erhalten konnte, denn der König war an der Gicht kränklich. Einige wollen indessen glauben, dieses sey nur ein Vorwand gewesen, und der König habe sich geweigert Gehör zu geben ****), weil seine Minister unmittelbar mit dem Churfürsten Unterhandlungen pflogen. Man wollte ihm nach geschehener Vergleichung die Freyheit wieder geben, ohne daß es schiene, als wenn er sie auf Vorstellung einiger fremden Prinzen erhalten hätte.

Dem ohngeachtet wurde das Gehör auf den 18 Februarius 1640. †) angesetzt. Grotius begab sich an diesem Tage nach Hofe: Er stellte dem Könige vor, daß die Gnade eine Tugend wäre, wodurch die Menschen der Gottheit am nächsten kämen, und die keinem Prinzen so wohl anstände, als denjenigen, die den Namen der Allerchristlichen Majestät führten: daß die Könige von Frankreich sich jederzeit durch diese Tugend von allen andern unterschieden hätten, ins besondere aber Heinrich der IV. und daß Se. Majestät selbsten in verschiedenen Vorfällen Proben von ihrer Liebe

*) Epist. 1320. p. 598.
**) Epist. 1319. p. 597.
***) Epist. 1322. p. 599.
****) Epist. 1323. p. 600.
†) Epist. 1327. p. 601.

Liebe zur Gnade gegeben hätten. Er zeigte hierauf den uralten Glanz des pfälzischen Hauses, welches eines der berühmtesten in Deutschland wäre, dessen Erbprinz jetzo ohne Erbländer, ohne Unterthanen gefangen säße, und gezwungen wäre, seine Zuflucht bey Fremden zu suchen. Er zeigte ferner, daß es dieses Haus jederzeit mit Frankreich gehalten, und alle seine Kriegesmacht angewannt hätte, die Rechte Heinrichs des Großen auf die französische Krone, die man auf eine unrechtmäßige Art streitig machen wollte, kräftigst zu vertheidigen, und daß die Oesterreicher allezeit offenbare Feinde dieses Hauses wären, und so gar den andern Prinzen gefangen hielten; daß Wien und Madrit nichts so sehnlich wünscheten, als diesen Prinzen noch länger gefangen zu sehen; daß dieser Prinz desto mehr verdiente von Frankreich wohl aufgenommen zu werden, weil er während seiner ganzen Minderjährigkeit ein Bundesgenosse von Frankreich gewesen, und diejenigen, die damals in seinem Namen regiert, mit vielem Eifer und großer Treue dasjenige, was die Minister des Königes verlangten, erfüllet, und alles beygetragen hätten, was die Forderungen Frankreichs zu Heilbrun, zu Frankfurt und Worms befördern könnte; daß seine Majestät, wenn sie den Prinzen auf freyen Fuß stelleten, nicht nur Deutschland ein großes Vergnügen erwecken, sondern sich auch Se. schwedische Majestät überaus verbindlich machen würden, als welche ihre Dankbarkeit bey gelegener Zeit an den Tag zu legen nicht unterlassen würde. Der König schien durch diese Rede gerührt zu seyn. Er antwortete dem Grotius, daß ihm die Ursachen, die ihn bewogen hätten den Prinzen gefangen zu nehmen, nicht unbekannt wären; daß es die Wohlfahrt der gemeinen

Sache

Sache erfoderte; daß er sich die Wiederherstellung des pfälzischen Hauses allezeit überaus hätte angelegen seyn und dem Könige von England, den diese Sache weit näher angegangen, durch den Grafen Leicester viele Vorschläge thun lassen. Grotius erwiederte: daß es ihm nicht zukäme, sich über die Gründe einzulassen, die einen so großen Monarchen bewogen hätten, so zu verfahren, wie es wirklich geschehen sey, wenn es ihm aber erlaubt wäre mit derjenigen Ehrfurcht, die Sr. Majestät jederzeit gebührte, seine Gedanken zu eröffnen und dasjenige zu sagen, was ihm am vortheilhaftesten schiene: so glaubte er, es sey das Beste, wenn man das Vergangene vergäße, und an weiter nichts, als an die Vortheile der gemeinschaftlichen Sache dächte. Er fügte hinzu: das man vieles der Jugend des Prinzen zu gute halten, und dabey bedenken müßte, daß seine bedrängte Umstände ihm nicht erlaubt hätten, Leute in seinen Diensten zu unterhalten, die ihm zu rathen wären geschickt gewesen. Der König sagte: Er hätte die Vorstellungen des Gesandten wohl verstanden, und würde den Brief der Königinn lesen, den ihm Grotius übergab. Das Gehör endigte sich mit nochmaligen Vorstellungen die Grotius that, daß Se. Majestät sich der Gnade und Huld zu erinnern geruhen möchten. Grotius gab von allen diesen Umständen der Königinn von Schweden in einem Schreiben vom 3. März 1640.*) Nachricht.

Der Prinz wurde, seit dem Frankreich wußte, daß Grotius Befehl hatte, für ihn zu reden, genauer eingeschlossen, so daß diejenigen, die zu Paris waren, nicht mehr

*) Epist. 1328. p. 602.

mehr wie zuvor einen Umgang mit ihm haben konnten. Dieses veranlaßte zu muthmaßen, daß die französischen Minister die Sache mit ihm unmittelbar abmachen, und ihn verhindern wollten, mit denjenigen einige Gemeinschaft zu haben, die ihm hätten wiederrathen können, dem Könige gewünschte Genugthuung zu verschaffen. Diese Muthmaßung war mehr als zu wahr *). Chavigny handelte mit dem Prinzen zu Vincennes, der aus Verdruß über seiner Gefangenschaft sich so erklärte, wie es der König verlangte: er wäre niemals entschlossen gewesen das Commando über die weimarische Armee wider den Willen des Königes zu unternehmen, und er wollte ohne Erlaubniß seiner Majestät nicht aus Frankreich gehen. In dieser Schrift war die Rede nur vom Könige, an Schweden wurde nicht mit einem Worte gedacht.

Chavigny verfügte sich, nachdem der Hof befriedigt war **), Anno 1640. die Nacht zwischen dem 13. und 14. März, zu dem Prinzen, und brachte ihn von Vincennes in den Pallast des Grafen Leicester, bey dem er incognito wohnte, bis der Pallast der außerordentlichen Gesandten, den damals der Prinz Casimir inne hatte, ledig wurde. Auf die Art erhielte der Prinz seine Freyheit ***), die er den mächtigen Vorsprüchen der Königinn von Schweden und den Vorstellungen ihres Ministers zu danken hatte. Grotius gab der Königinn in einem Briefe ****) vom 7ten April 1640. Nachricht, daß der Prinz aus Vincennes los-

*) Epist. 1353. p. 613.

**) Epist. 1337. p. 607. *Puffendorf* L. 12. No. 52.

***) Epist. 1338. p. 607.

****) Epist. 1344. p. 609.

losgelassen wäre. Er stattete einen Besuch ab *), und erzeigte ihm bey demselben alle einem Churfürsten gebührende Ehrenbezeigungen, ob ihm gleich Frankreich dazumalen noch nicht als einem Churfürsten begegnete, weil noch einige Unterhandlungen mit dem Herzoge von Bayern, der den churfürstlichen Tittel, welchen Pfalz vor den böhmischen Unruhen geführet, bekommen hatte. Schweden hatte sich gegen dem Prinzen jederzeit so bezeigt, als wenn er immer ein Besitzer seines Churfürstenthums gewesen wäre. Grotius hatte schon vor diesem Zufalle mit dem Prinzen zu thun, wie es dessen Schreiben unter dem 16. November vom Jahr 1638. **) an den Churfürsten von der Pfalz ausweiset, worinn er ihn versichert, daß er wegen des Aufnehmens des pfälzischen Hauses mit Sr. Allerchristlichen Majestät, mit seinen Ministern und dem englischen Gesandten geredet, und davon an die Königinn in Schweden und die Vornehmsten des Reichs geschrieben hätte.

Der Churfürst legte beym Grotius den Gegenbesuch ab ***), mit der Bitte, ihn der Gnade Sr. Majestät der Königinn von Schweden zu empfehlen. Grotius hielt um ein Gehör bey dem Könige an, in dem er ihm für die Achtung, die er gegen die Vorstellungen seiner Königinn bezeigt hatte, danken wollte. Der Prinz setzte sich bey dem Könige in solche Gnade ****), und führte sich gegen die französische Ministers so auf, daß er endlich den Tittel eines Churfürsten erhielte.

Er

*) Epist. 1354. p. 610.

**) Epist. 1066. p. 481.

***) Epist. 1348. p. 611.

****) Epist. 1349. p. 611.

Er stand bey Hofe überaus wohl *), gleichwohl ward ihm die Zeit in Frankreich lang, und er wünschte nichts so sehnlich, als die völlige und gänzliche Freyheit durch die Königinn von Schweden zu erhalten. Er redete davon mit dem Grotius der ihn seines Beystandes versicherte. Der Prinz verfiel aus Verdruß **), daß sich diese Unterhandlung so lang verzögerte, in ein drey tägiges Fieber. Endlich aber bekam er nach vielem Hin- und Wiederlaufen, den 25 Julii des 1640 Jahres ***) die völlige Freyheit, und nachdem der Prinz die Versicherung von sich gab, der zu Vincennes ausgestellten Schrift zu folge niemals etwas wider das französische Interesse zu unternehmen, so verstattete ihn der König die Erlaubniß nach seinem Gefallen zu handeln.

Der Prinz überbrachte selbst diese glückliche Zeitung dem Grotius, dem er zugleich seine Gesinnung eröffnete, nach Holland zu gehen, und sich daselbst bis zur Endigung der schottländischen Unruhen aufzuhalten. Man konnte damals nicht vorhersehen, daß sie so lange dauren, noch weniger aber, daß sie den König von England aufs Echafaut bringen würden.

8) Grotius hatte dazumal eine andere ziemlich wichtige Sache am französischen Hofe abzuthun. Der Marschall von Horn ein Schwiegersohn des Großkanzlers war in der Schlacht bey Nordlingen gefangen, und Schweden wünschte diesen General auf freyen Fuß gestellt zu sehen. Der berühmte Johann von Vert

faß

*) Epist. 1366. p. 620.
**) Epist. 1372. p. 623.
***) *Puffendorf* Lib. 12. No. 52. Epist. 1398.

saß eben damals zu Vincennes *) gefangen, und es schien nichts natürlicher, nichts leichter zu seyn, als diese zwey große Feldherren gegen einander auszuwechseln. Gleichwohl wurde die Sache durch zwey wichtige Schwierigkeiten gehindert. Der Herzog von Weimar hielte den Johann von Vert für seinen Gefangnen, den er aus keiner andern Ursach nach Frankreich geschickt hätte, als damit er daselbst so lange möchte bewahret werden, bis er ihn wiederfoderte. Frankreich besorgte neben dem, daß die Befreyung des Marschalls von Horn, der gemeinen Sache mehr Schaden als Vortheil bringen möchte. Bey der Armee war damals keine Stelle mehr für den Marschall. Da er nun wegen seines Schwiegervaters im großen Ansehen stand, so hätte seine Zurückkunft zur Armee einen schädlichen Zwiespalt veranlassen können, dessen Folgen Frankreich selbst befürchten mußte. Grotius **) bekam gleichwohl Befehl den Königz zu bitten, diese Auswechselung befördern zu helfen. Er redete anfänglich mit dem Bullion davon ***), der sich ganz willig erboth alles seinerseits bey zutragen, um Se. Majestät der Königinn dieses Vergnügen zu verschaffen. Nachgehends redete er davon mit dem Könige, in der Audienz die er zu Anfange des Novembers 1639. hatte, und wovon er Ihro Majestät der Königinn, durch ein Schreiben vom 9. November Nachricht giebet †). Er schreibt an die Königinn, Ludwig hätte, als er ihn gebethen dem Marschall die Freyheit

zu

*) Bourgeant Lib. 6. N. 14.

**) Epist. 1259. p. 371.

***) Epist. 1263. p. 573. et 1276. p. 578.

†) Epist. 1279. p. 579.

zu verschaffen, überaus viele Neigung dazu bezeigt, und mit seinen geheimen Räthen davon zu reden versprochen. Um Se. Majestät, zu dieser Auswechselung noch mehr aufzumuntern, so stellete er demselben vor: daß der verstorbene Herzog von Weimar die Generals Johann von Vert und Enkendorfen gegen den Marschall von Horn auszuwechseln Willens gewesen, daß dieser Prinz in der gänzlichen Meynung gestanden, daß sein Ruhm mit auf diese Auswechselung ankäme; daß er mit Se. Majestät darüber gesprochen, öfters deswegen an Sie geschrieben, und mehr als einmal darin Ansuchung gethan hätte, und daß dieser würdige Prinz in diesem Entschlusse gestorben sey.

Es war noch ein andrer Prinz, ohne dessen Einwilligung der Marschall von Horn nicht konnte frey gestellet werden. Nämlich der Herzog von Bayern, bey dem dieser General gefangen saß. Man redete mit diesem Prinzen *), und er erklärte sich, in die Auswechselung zu willigen. Der Marschall von Horn schrieb an Grotius, der seinen Brief durch Johann von Vert erhielte, worauf er gleich den 16 May 1640. dem Großkanzler meldete, wie es nöthig wäre, daß die Königinn nochmals von neuem durch ein Schreiben bey dem Könige deswegen anhalten und ihm mit neuen Befehlen versehen möchte. Als Grotius wegen der Eroberung von Arras Gelegenheit bekam, den König zu sprechen **), begab er sich noch zu Anfange des Septembers 1640. nach St. Germain. Er bezeigte dem

*) Epist. 1366. p. 620. et 1369. p. 621.

**) Epist. 1415. p. 645.

dem Könige das Vergnügen, welches er über seine glückliche Zurückkunft, über seine Gesundheit, und über die Eroberung einer so wichtigen Stadt empfände, als die Hauptstadt von Artois ist; daß er wünschte, das Glück von Frankreich wachsen, und die Königinn, die damals mit dem Herzoge von Anjou und nachmaligen Herzoge von Orleans schwanger ging, glücklich möchte entbunden werden. Der König schien dieses Compliment überaus gnädig aufzunehmen. Er redete nachmals von den Schwierigkeiten bey der Belagerung von Arras. Nach diesen vorläufigen Gesprächen kam Grotius auf den Marschall von Horn. Er versicherte Sr. Majestät, er hätte aus sichern Briefen, daß der Herzog von Bayern in die Auswechselung des Marschalls mit Johann von Vert willigte. Er fügte hinzu, daß der Herzog von Weimar dieselbe jederzeit gewünschet hätte, daß wenn Se. Majestät noch entschlossen wären, Schweden diese Gefälligkeit zu erzeigen: so könnte man den Johann von Vert nach Benfeld und den Marschall von Horn nach Landau, und von da einen jeden nach Basel absenden, wo sie frey seyn könnten. Der König antwortete: Er wollte der Sache ernstlich nachdenken.

In der That besuchte auch einige Zeit *) darauf Chavigny den Grotius, mit dem Vermelden, Se. Majestät hätten die des Marschalls Freyheit betreffende Vorschläge reiflich erwogen, und wären entschlossen, Johann von Vert nach Nancy zu schicken, so bald die Truppen die Winterquartiere würden bezogen haben, damit man ihn mit einer desto ansehnlicheren Begleitung

*) Epist. 1420. p. 646.

tung dahin abschicken könnte; daß zwar Se. Majestät in die Auswechselung des Marschalls mit dem Johann von Vert willigten, allein mit der Bedingung, daß das Bündnis zwischen Frankreich und Schweden erneuert würde. Chavigny setzte hinzu, daß der König des Grotius Beschwerden über den Canzler Seguier, wegen Unterlassung der einem Gesandten gebührenden Ehrenbezeugungen wüßte, und ernstlich darauf bestände, daß ihm gleich andern Gesandten gekrönter Häupter sollte begegnet werden. In der That war der Kanzler von Frankreich, als Grotius vor kurzer Zeit *) einen Besuch bey ihm ablegte, ihm wie es sonst gewöhnlich ist, nicht entgegen gekommen, er hatte ihm weder den ihm schuldigen Rang eingeräumet, noch ihn begleitet. Der Gesandte beschwerte sich darüber, und der Graf besuchte ihn, und erklärte sich im Beyseyn der Bedienten des Kanzlers, daß wenn etwas vorgefallen wäre, welches ihm zu einigen Verdrusse gereichte; so wäre es aus Nachläßigkeit, keines weges aber aus Vorsatz geschehen; und Se. Majestät verlangten, daß man ihm eben die Ehrenbezeigungen als den übrigen königlichen Gesandten bezeige. Grotius erwiederte darauf, er hoffte, daß man ihm gleiche Ehre mit dem Gesandten von England werde wiederfahren lassen. Brulon versetzte hierauf: Frankreich würde einer jeden Macht die ihrem Range gebührende Ehre erweisen.

Gleichwohl kam die Auswechselung nicht zu Stande. Grotius that eine Reise nach Reims, um mit dem Könige, der sich daselbst damals aufhielte, davon

*) Epist. 1414. p. 645.

zu reden *). Der König versprach ihm auf das nachdrücklichste, die Freyheit dem Johann von Vert zu geben, woferne der Herzog von Bayern den Marschall Horn nach Landau schicken würde. Grotius schrieb deswegen so gleich an den bayerschen Hof. Johann von Vert wurde nach Selestad gebracht. Endlich geschahe die Auswechselung zu Strasburg. Grotius **) schrieb an den Marschall, und bezeigte seine Freude über seine Befreyung. Er bath ihn, bey ihm einzukehren, woferne er sich entschließen möchte seine Rückreise nach Schweden über Paris zu nehmen.

9) Nunmehro kam es hauptsächlich auf die Erneurung des Bündnisses zwischen Schweden und Frankreich an, davon die angesetzte Zeit schon beynahe zu Ende lief. Diese wichtige Sache sollten Claudius de Meme Graf von Avaux und Johannes Alder Salvius Vicekanzler von Schweden zu Hamburg zu Stande bringen. Grotius, der überaus wachsam war, solche Rathschläge mitzutheilen, die der Krone Schweden nützlich seyn konnten, berichtete ***) unter dem 29 September des 1640. Jahres an den Großkanzler, daß wenn sich keine andre Schwierigkeiten bey Schließung des Tractats eräugneten, als wegen der Subsidiengelder: so wüßte er gewiß, daß sie der Cardinal erhöhen würde; und in der That hatte Frankreich ****) statt einer Million, die es im letztern Tractat Schweden ver-

*) Epist. 1512. p. 685. et 1517. p. 687. 1523. p. 690. et 1532. p. 693.

**) Epist. 1565. p. 708.

***) Epist. 1420 p. 647.

****) *Bougeant* Lib. 6. No. 38.

versprochen hatte, zwölfmal hundert tausend Franken gezahlet. Das Bündnis wurde nicht ohne viele Schwierigkeit geschlossen, und kam nach vielen Verzögerungen nicht eher als den letzten Junius 1641. zu Ende. Chavigny besuchte zu Anfange des Novembers im vergangenen Jahre *) den Grotius, mit dem Vermelden, daß es Sr. Majestät überaus befremdete, warum man seit 8 Monathen an der Erneuerung der Alliance arbeitete, ohne etwas geschlossen zu haben: daß die Regenten von Schweden allem Absehen nach, durch diesen Verzug ihre Bedingungen verbessern wollten: allein, Se. Majestät könnte wegen des erstaunenden Aufwandes, den sie für ihre eigne Person und für ihre Bundesgenossen thun müßten, nichts mehr zu dem, was sie bisher gegeben hätten, hinzusetzen: daß sie die Absichten und Gesinnung der schwedischen Minister gerne bald wissen wollten: daß die Erneuerung der Alliance überaus vieles beytragen möchte, einen guten Frieden zu erhalten: daß wenn man dieselbe nicht erneuern wollte, es Zeit wäre, es dem Könige wissen zu lassen, damit er seine Maasregeln nehmen könnte: daß die Hoffnung, mit der sich die Feinde schmeicheln, Schweden und Frankreich in einigen Mishelligkeiten zu sehen, die einzige Ursache sey, die den Frieden annoch verzögere. Er fügte hinzu: daß wenn man einen besondern Frieden zu schließen suchen wollte, so würde Frankreich ihn weit leichter zu Stande bringen können, als Schweden. Diese Rede schien keine andere Absicht zu haben, als dem Grotius einen Verweiß zu geben, von dem man wußte, er hätte nach Schweden geschrieben, daß man

*) Epist. 1436. p. 651.

sich diese Gelegenheit zu Nutze machen müßte, um von Frankreich mehrere Vortheile zu erhalten; Grotius antwortete dem Grafen Chavigny: Er hätte ein Schreiben von der Königinn an den König, welches er ihm ungesäumt zu überreichen verhoffte: daß der Krieg Schweden überaus beschwerlich wäre: daß sie auch selbst in diesem Jahre und im verwichenen mit so viel Feinden hätten schlagen müssen; daß er übrigens ihm von der Erneuerung des Tractats nichts sagen könnte, weil diese Sache nicht ihn, sondern den Salvius beträffe.

Er suchte Audienz *), allein man schlug ihm dieselbe unter verschiedenen Vorwendungen ab, weil man umständlicher von dem, was zu Hamburg vorging, wollte belehrt seyn. Endlich wurde dieselbe auf den 16 November 1640. angesetzt **). Er sah erstlich die Königinn, der er wegen der glücklichen Geburt des Herzogs von Anjou den Glückwunsch machte. Er sah nachgehends den König, dem er die Briefe der Königinn vom 10 September überreichte. Er bezeigte dem Könige seine Freude über die erlangten Vortheile im letzteren Feldzuge, und über die Geburt des andren Prinzen. Er bat ihn endlich, eine größere Armee nach Deutschland zu senden, weil dieses das einzige Mittel wäre, einen rühmlichen Frieden zu erlangen. Der König versprach es, und wiederholte dasjenige, was ihm Chavigny schon gesagt hatte: daß die geschlossene Alliance sich bald endigen würde; daß er sie nicht anders als unter eben vorigen Bedingungen erneuert

*) Epist. 1440. p. 653.

**) Epist. 1442. p. 654.

neuert wissen wollte; daß wenn Ihro schwedische Majestät dieses nicht gefiele, so wünschte er es unverzüglich zu wissen, damit er sich darnach richten könnte. Und obgleich Grotius gezeigt hatte, daß der König sein Geld nicht besser anwenden könnte, so wiederholte dieser doch öfters, wie es ihm unmöglich fiele, die Subsidiengelder zu erhöhen. Grotius gab der Königinn in einem Schreiben vom 17 November 1640. von dieser ganzen Audienz Nachricht. Er versicherte Ihro Majestät, daß er bloß deswegen in so langer Zeit nicht vor den König hätte kommen können, weil derselbe auf den Cardinal Richelieu gewartet hätte, mit dem er sich wegen der Antwort auf seinen Vortrag besprechen wollen. Er berichtet der Königinn zu gleicher Zeit, er habe aus dem Munde des Oberrentmeisters selbsten, daß Schweden eine Vermehrung der Subsidiengelder bey der Erneuerung der Alliance verhoffen könnte.

Salvius gab Grotius *) von der Beschaffenheit seiner Unterhandlung Nachricht, damit er derselben gemäß verfahren könnte. Der Vicekanzler war die Hauptperson, die diese wichtige Sache unter Händen hatte. Grotius war nur ein Gehülfe, der ihm durch die überschickte **) Berichte und Vorschläge, überaus große Dienste leistete.

10) Der Cardinal Richelieu starb den 4 December des folgenden 1642 Jahres nach der Erneuerung der Alliance zwischen Frankreich und Schweden, und der schwedische Gesandte bezeigte sehr wenige Betrüb-

*) Epist. 1472. p. 666.

**) Epist. 1464. p. 663.

trübniß bey dem Absterben dieses so berühmten Ministers. Es war kein Wunder, daß, wenn man auch die Ursachen bey Seite setzet, die den Grotius veranlasseten, sich über den Cardinal zu beschweren, er dennoch keine sonderliche Hochachtung für ihn hegte. Diese zween Männer dachten viel zu verschieden, als daß sie einander hätten verehren, oder auch nur einander Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollen.

Ludwig der XIII. überlebte nicht lange seinen Minister. Der 14 May des 1643. Jahres war der letzte seines Lebens. Anna von Oesterreich seine Wittwe, bekam die Regierung des Königreichs während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Ludwig des XIV. Sie lies dem schwedischen Gesandten durch den Chavigny *) versichern, und sagte es ihm nachgehends selbst, daß der Tod des Königes keine Veränderung in der Allianz zwischen Frankreich und Schweden verursachen sollte; daß sie sich in allem nach den Absichten des verstorbenen Königes richten, und die mit den Bundesgenossen geschlossene Tractaten aufs heiligste beobachten wollte.

Der Herzog von Orleans und der Prinz von Conde waren eben der Meynung **). Nicht lange darauf erwarb sich der Cardinal Mazarin das völlige Vertrauen der Königinn, und die vornehmste Stelle im Staatsrathe. Er wollte die Cardinalswürde mit eben dem Anstande als sein Vorgänger behaupten. Grotius entschloß sich daher ***) aus Schweden Verhal-

tungs-

*) Epist. 1593. p. 713.
**) Epist. 1594. p. 713.
***) Epist. 632. p. 946.

tungsbefehle zu erwarten, bevor er Se. Eminenz besuchte. Er schrieb am Salvius den 26 September 1643 *). „Ich habe mit vielem Vergnügen die Briefe „Ew. Excellenz erhalten, ich habe sie dem Cardinal „überreichen lassen. Ich habe ihn noch nicht besucht, „will ihn auch nicht besuchen, es sey denn, daß es „mir die Königinn befiehlt. Er maaßt sich des Rangs „über die königlichen Gesandten an, und ob man ihm „gleich den Titel Eminenz giebt, so giebt er doch „nicht den Gesandten den Titel Excellenz“ **). Schweden hatte nöthig erachtet, Dännemark, welches einige schwedische Schiffe, die im Sund handelten, angehalten hatte, den Krieg ***) anzukündigen. Grotius gab der Königinn von Frankreich von den Bewegungsgründen seiner Königinn hierzu in einer besondern Audienz, im April 1644. Nachricht, ohne jedoch eine Vollmacht dazu zu haben. Er sagte: daß die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit, Schweden genöthiget hätten, die Waffen wider Dännemark zu ergreifen, und daß er hiemit die Ehre hätte, Sr. Majestät die Kriegeserklärung zu überreichen. Er hatte sie ins Latein übersetzt und zu Paris drucken lassen. Christina schickte ihm kurz darauf einen Befehl ****), der Königinn von Frankreich die Ursachen zu eröffnen, die sie bewogen hätten, Dännemark den Krieg anzukündigen, und Grotius that es in einer Audienz, welche er zu Anfange des Junii 1644. hatte.

*) Epist. 1611. p. 717.

**) *Bougeant* Lib. 8. p. 542.

***) Epist. 1661. p. 721.

****) Epist. 1669. p. 727.

11) Cerisantes der Avanturier, welcher Grotius den Brief von der Königinn Christina überbrachte, sollte auf Befehl der Königinn die Beschwerden der Kron Schweden gegen Dännemark der Regentinn von Frankreich vortragen. Er fand so vielen Eingang, daß er zum schwedischen Agenten an dem französischen Hofe ernannt wurde, doch mit dem ausdrücklichen Zusatze *), nichts ohne Genehmhaltung des Gesandten vorzunehmen. Grotius hatte seit verschiedenen Jahren beständige Streitigkeiten mit den französischen Ministern, so, daß die Regenten von Schweden auf die Gedanken geriethen **): ob es nicht rathsam wäre, Grotius zurückzurufen. Er selbst hatte ehedessen an den Großkanzler geschrieben ***), daß man um allen Schwierigkeiten, die man ihm machte, vorzubeugen, vielleicht besser thäte, wenn man nur einen Agenten ohne einen Character zu Paris hielte. Man giebt vor, daß die Zuneigung gegen die Katholicken, die man am Grotius bemerkt zu haben glaubte, vieles beygetragen, daß ihm Schweden ungeneigt worden, und Crocius schrieb den 27 November 1642. ****) aus Bremen: „Es wird öffentlich ge„sprochen, Grotius wäre katholisch worden, und hätte „all sein Ansehen in Schweden verlohren.„ Er wurde bey Ernennung des Cerisantes gar nicht befragt, und deßwegen grämte er sich auch über dieselbe. Er liess es öffentlich merken *****), und sahe diesen Agenten als

einen

*) Epist. 716. p. 970.

**) *Puffendorf* Lib. 13. No. 77.

***) Epist. 690. p. 284.

****) Inter *Vossianas* Epist. 656.

*****) Epist. 1689. p. 721.

einen Spion an, den man geschickt hätte seine Aufführung zu untersuchen, und als ein Zeichen, daß man mit ihm nicht zufrieden wäre. Dieses trug nicht wenig bey seinen Widerwillen über seine Gesandtschaft zu vermehren, welchen er schon verschiedenen seiner Freunde im Vertrauen entdeckt hatte. In einem Briefe vom 16 Februarius 1641. *) bezeigt er dem Ludwig Camerarius seine Freude, daß er von seiner holländischen Gesandtschaft zurück berufen wäre, und versichert ihn, wie er sich überaus glücklich schätzen möchte, wenn er in einer solchen Ruhe leben könnte. Er schrieb den 1 November 1641, **) an seinen Bruder: „Wenn man mir „drohen möchte mich von meiner Gesandtschaft zurückzu„rufen; so würde mich dieses nicht sonderlich rühren. „Es ist bey dergleichen Bedienungen nicht viel zu gewin„nen. Ich bin der Ehre satt: das Alter rückt heran „und wird sich bald nach der Ruhe sehnen.„ Ein Jahr drauf meldet er ihm folgendes ***). „Ich habe „das Alter erreicht, in welchem verschiedene Weise „freywillig alle Ehrenstellen niedergelegt haben. Ich „liebe ruhiges Leben, und wäre überaus vergnügt, wenn „ich den Rest meiner Tage nur auf die Betrachtungen „Gottes und solcher Dinge wenden könnte, die der „Nachkommenschaft vortheilhaft wären. Ja, wenn „ich nicht einige Hoffnung hätte, etwas zum allgemeinen „Frieden beyzutragen: so hätte ich mich schon zur Ruhe „begeben.„

Der

*) Epist. 1477. p. 668.

**) Epist. 572. p. 928.

***) Epist. 620. p. 943.

Der blendende und vortheilhafte Charakter desjenigen, den man zu seinem Gehülfen ernannt hatte, machte, daß er völlig verdrüßlich wurde. In der That konnte kein Mensch in der Welt dem Grotius so zuwider seyn, als Cerisantes *). Die Memoiren des Herzogs von Guise, stellen ihn überaus lächerlich vor. Seine Familie hat sich zwar beschweret, daß ihm der Herzog Unrecht gethan hat: Allein man weis es aus andern Nachrichten, daß er nicht minder leichtsinnig als dumm gewesen. Er war ein Sohn Duncans, eines Priesters zu Salmur. Er wußte die schönen Wissenschaften überaus wohl. Der Marquis von Foir, dessen Hofmeister er gewesen, machte ihn zum Generallieutenant bey dem Regimente Navarre. Zu Anfang der Regentschaft der Anna von Oesterreich, bekam er mit dem Herzoge von Candale Händel, und war genöthiget das Königreich zu verlassen. Er begab sich nach Schweden, in der Hoffnung, daselbst, weil die Königinn witzige Leute liebte, sein Glück zu machen. Es gelung ihm. Sie trug ihm auf, ein Regiment zu werben, und er hatte es nicht so bald auf den Beinen, als sie ihn unter dem Tittel eines Obersten und schwedischen Agenten nach Frankreich schickte.

Er blieb nicht lange in den Schranken der Hochachtung gegen den Grotius. Er gab bey allen Vorfällen Proben von seiner windigen und unbedachtsamen Gemüthsart. Grotius berichtet **), daß er höchst falsche Neuigkeiten eingeschickt hätte, die er aus der ersten Hand zu haben versicherte. Endlich nahm er so viele Aus-

*) Memor. des Herzogs von Guise Lib. 2. p. 78.

**) Epist. 1697. p. 733.

Ausschweifungen vor, daß die Königinn Christina, erfuhr, wie wenig man ihn achtete, und daß sie seinetwegen selbst ins Gerede käme, den Abschied geben mußte; welches aber erst nach Grotius Abreise geschah.

Man kann hieraus schlüßen, wie wenig sich ein Mensch von dieser Gemüthsart für den Grotius schickte; daher waren sie erst kurze Zeit bey einander, als schon die größte Mißhelligkeiten, die unter ihnen herrschten, öffentlich ausbrachen. Sarravius schreibt den 1 Junius 1643. an Salmasius *): „Duncan der schwedische Agen„te an diesem Hofe, verursachet dem Gesandten vieles „Misvergnügen.„ Grotius, dessen Geduld endlich erschöpft war, schrieb hierauf nach Schweden, und bath die Königinn, ihn zurück zu berufen, welches er auch sehr leicht erhielte. Die Königinn hatte ihm den Ort, wohin er sich verfügen sollte, nicht angezeigt **). Er nahm daher Gelegenheit an den Baron Oxenstiern, schwedischen Gevollmächtigten Gesandten zu Münster und Osnabrüg, und einen Sohn des Großkanzler zu schreiben. Er bat ihm, die Absichten Sr. Majestät zu schreiben, wenn er sie wüßte, oder ihm selbst zu rathen, ob er sich nach Osnabrüg oder an einen andern Ort begeben sollte; er ersuchte ihn endlich, ihm vom kaiserlichen, spanischen, und selbst wenn es möglich wäre, vom churcölnischen Gesandten, ein sicher Geleite zu verschaffen. Er glaubte, daß man sich seiner in anderweitigen Angelegenheiten ***) bedienen würde. Er hielt bey der Königinn Anna um Gehör an, und machte ihr bekannt

*) Epist. 83. p. 84. Sarrauii.

**) Epist. 1743. p. 746.

***) Epist. 1745. p. 746.

kannt, daß er zurückberufen wäre. Die Königinn von Schweden *) schrieb an die Königinn von Frankreich auf eine ruhmvolle Art für den Grotius. Sie schrieb an ihn selbst **), um ihm zu zeigen, daß sie mit seiner klugen Aufführung zufrieden wäre, und that ihm die schönsten Versprechungen. Dieses wiederlegt dasjenige, was man in den Menagianis ***) lieſet: als wenn die Königinn Christina ihre Regierung mit der Zurückberufung des Grotius angefangen hätte, denn es ist außer allem Zweifel, daß Grotius selbst darum angehalten hat. Allein man darf nicht hoffen in dieser Art von Schriften viel richtiges anzutreffen, da sie von Leuten zusammen geschmirt sind, die dasjenige, was sie gehört haben, unrichtig erzählen, und die Sachen, davon sie reden, selten verstehen.

Ehe wir Grotius in den Privatstand zurückkommen lassen, wollen wir noch bemerken, daß er über die Rechte der Gesandten, und über die mit dieser Würde verbundenen Ehrenbezeigungen jederzeit mit vieler Standhaftigkeit gehalten. Er that dieses nicht aus Ehrsucht, sondern weil er es für seine Schuldigkeit erachtete, eine ihm ertheilte Würde nicht verringern zu lassen. Er stand in der Einbildung ****), daß die Holländer sich aus Hasse gegen ihn gleichsam verschworen hatten, ihn für keinen Gesandten, sondern nur für einen bloßen Residenten *****) zu halten, und es ihm hernachmals

*) Epist. 1757. p. 749.

**) Epist. 1753. p. 748.

***) Tom. 2. p. 298.

****) Epist. 532. p. 912.

*****) Epist. 542. p. 918.

mals als ein Verbrechen vorücken könnten, wenn er etwas von seinen Rechten vergeben sollte. Sie verweigerten ihm in Privatunterredungen den Tittel Excellenz, unter dem Vorwande, daß man in solchen Fällen nichts mit der Gesandtschaft zu thun hätte. Allein er zeigte, daß ihre Gründe überaus schlecht wären, weil die vornehmsten schwedischen Herren auch in Privatbriefen sich gegen ihn als einen Gesandten bezeigten. Dieses war die Ursache, weswegen er Briefe, in denen ihm der gehörige Tittel nicht gegeben war, verbrannte, ohne darauf zu antworten, und diejenigen nicht vor sich ließ, die ihm die Ehrenbezeigungen versagten, welche den Gesandten gekrönter Haupter zukommen.

12) So bald die Zeitung von der Zurückberufung des Grotius zu Paris bekannt wurde, so sprach man öffentlich, daß er nach Schweden gehen, und sich über seinen Nebengehülfen beklagen wollte. Sarravius stellt die Sache in einem Schreiben vom 15 März 1645. an den Salmasius*) also vor. „Grotius macht Anstalten nach Ostern nach Schweden abzugehen, und sich „wegen des angethanenen Unrechts zu beschweren, daß „man ihm einen iungen Menschen zu seinem Nachfolger ernannt hätte, der sein Nacheiferer ist. Unterdessen muß man gehorchen, und wieder in den Privatstand zurücktreten. Aber dieser neue, obgleich umgestürzte Colossus wird allezeit groß seyn: diese Statue „wird ohne ihren Grund doch stäts erhaben seyn.„ Grotius schrieb unterdessen**), da er auf eine Antwort vom Baron

*) Epist. Sarr. p. 116.

**) Epist. 1749. p. 747.

Baron Oxenstiern wartete, an Spiringius schwedischen Agenten in Holland, und bat ihn, wenn er keine erwünschte Antwort von Osnabrug bekäme, ihm ein Kriegsschiff in irgend einen französischen Hafen zu senden, welches ihn nach Gothenburg brächte; oder wenn dieses sich nicht thun ließe, ihm einen Passeport zu verschaffen, daß er sich von Holland nach Gothenburg einschiffen könnte. Er drung sich in dem Falle aus, daß man von dem, was in seiner Jugend vorgefallen, im geringsten nicht erwähnen wollte, widrigenfals wäre er gesonnen, einen andern Weg zu nehmen. Es ist wahrscheinlich, daß ihm ein Passeport, nach seinem Verlangen überschickt worden, denn er ging, nachdem er sich zu Dieppe *) zu Schiffe gesetzt hatte, nach Holland, wo er überaus wohl aufgenommen wurde. Die Bürgermeister zu Amsterdam erwiesen ihm alle mögliche Ehre, und er wurde auf Unkosten der Stadt bewirthet. Er hatte auch Ursache mit Rotterdam zufrieden zu seyn. Es fehlete zwar damals Holland nicht an so niederträchtigen Leuten, welche die eben zu der Zeit versammleten Staaten bereden wollten, ihm die Durchreise durch ihre Provinzen zu untersagen; allein dieses verhaßte Unternehmen diente zu weiter nichts, als daß sie sich dadurch einem öffentlichen Abscheu aussetzten. Die Stadt Amsterdam rüstete für ihn ein Schif nach Hamburg aus, wo er den 16ten May 1645. **) ankam, und noch an eben dem Tage an seinen Bruder schrieb, daß die Winde ihn aufgehalten

*) Hr. *Clerc* Lib. XII. im andern Tom. *Barlaeus* im lateinischen Lebenslaufe. *Grotius* in den Brief Wiqueforts. im 79. Br. p. 418. Vind. *Grotii* p. 472.

**) Epist. 1760. p. 749.

halten hätten, und daß er 8. Tage unter Wegens gewesen. Daß Schrasvius, der holländische Resident zu Hamburg, ihn besucht, und ihm überaus viele Freundschaft erwiesen hätte: Er war Willens Tages darauf nach Lübeck zu gehen, und hoffte entweder in dieser Stadt oder zum wenigsten zu Wißmar ein Schif zu finden, welches ihn nach Calmar, wo sich, wie er vermuthete, der Großkanzler mit dem französischen und holländischen Gesandten aufhielte, übersetzen könnte. Er bittet in eben diesem Briefe seinen Bruder, ihm keinen andern Tittel als eines Raths Sr. königlichen Majestät von Schweden zu geben. Er rühmt den Magistrat in Lübeck sehr *), der ihn überaus wohl aufgenommen hatte. „Du kannst dir kaum vorstellen, schreibt er an seinen „Bruder, wie viele Freunde ich hier angetroffen habe.„ Er kam zu Ende des Märzmonaths in Wißmar an **), wo ihn der Graf Wrangel, schwedischer Admiral, prächtig bewirthete, und ihn mit einem Kriegesschiffe nach Calmar bringen ***) lies. Der Großkanzler war nicht hier, sondern vier Meilen weiter zu Inderacher, und beschäfftigte sich daselbst den Frieden zwischen Schweden und Dennemark zu Stande zu bringen. Grotius schrieb so gleich an ihm, und bekam unverzügliche Antwort. Der Kanzler schickte den 8. Junius einen Edelmann nebst seinem Wagen, und lies ihn nach Inderacher kommen. Hier blieb er ganzer zwey Wochen ****) mit dem Großkanzler und

den

*) Epist. 1761. p. 749.
**) Epist. 1762. p. 749.
***) Epist. 1763. p. 349.
****) Epist. 1764. p. 750.

den andren Gesandten, die ihm mit vieler Hochachtung begegneten. Er ging nach Calmar zurück, von wannen er zu Lande nach Stockholm reisete. Die Königinn war damals nicht daselbst, sondern sie hielt sich zu Upsal auf. Sie hatte aber nicht so bald erfahren, daß Grotius in ihre Residenz angekommen war; so kam sie zurück, einen so berühmten Mann zu sehen. Denn man weis, daß die Neugier diejenigen zu kennen, die sich in der gelehrten Welt hervorgethan hatten, eine ihrer Hauptleidenschaften war. Sie gab ihm den Tag darauf *) nach ihrer Ankunft ein langes Gehör: und Grotius schien, wie aus seinem Briefe vom 15 Julius 1645. an seinen Bruder erhellet, mit der Königinn zufrieden zu seyn. „Ich bin zu Stockholm, „schreibt er, ich habe der Königinn aufgewartet. Sie „hat mir große Versprechungen gethan; aber ich sehe „noch nicht eigentlich, wozu sie mich bestimmt hat. „Der Senat scheint mit allem, was ich gethan habe, „sehr zufrieden zu seyn".

Christina gab ihm noch verschiedene Audienzen **); Sie zog ihn an ihre Tafel, und er war über die ihm erwiesene Ehrenbezeigungen sehr vergnügt. Allein, als er sahe, daß man sich nicht übereilte etwas zu seinem Vortheil vor zu nehmen, und daß man ihn nur durch Höflichkeitsbezeigungen belohnte: so wurde er verdrüßlich, und hielt um Erlaubniß an, sich vom Hofe weg zu begeben. Was ihn aber am meisten dazu bewog, war dieses, daß er den ganzen Hof mit Leuten besetzt sahe, die auf ihn eifersüchtig waren. Ueberdieß konnte er auch die Luft zu Stockholm nicht vertragen. Die Königinn verweigerte

*) Epist. 1765. p. 750.

**) Epist. 1766. p. 750.

gerte ihm verschiedene mal den Abschied *). Sie lies ihm sagen, daß er, wenn er in ihren Diensten als Staatsrath bleiben und seine Familie nach Schweden kommen lassen wollte **), nicht Ursach haben würde es zu bereuen. Allein, er entschuldigte sich sowohl wegen seiner eigenen Gesundheit, die sehr hinfällig wäre, als auch wegen seiner Gemahlinn, die die kalte Luft in Schweden nicht vertragen könnte. Er hielt um einen Paß an, den man ihm langsam ausfertigte. Unterdessen war er Stockholm so überdrüßig, daß er sich entschloß ohne Paß fortzureisen. Er that es wirklich, und begab sich nach einem von Stockholm zwey Meilen gelegenen Hafen, um von dort nach Lübeck zu Schiffe zu gehen. Die Königinn schickte, nachdem sie es erfuhr, einen Pagen an ihn ab, mit dem Vermelden: Sie wollte ihn noch einmal sprechen; widrigenfalls würde sie Ursach haben zu glauben, daß er mit ihr unzufrieden wäre. Er kam nach Stockholm zurück, und erklärte sich so gegen die Königinn, daß sie seine Gründe zu billigen schiene. Sie beschenkte ihn, wie man sagt, mit zwölf oder dreyzehn tausend Thaler ***), welches nach schwerer Münze zehn tausend Thaler betrug, und mit einigem Silbergeräthe, welches nicht eher konnte verfertiget werden. Man versicherte ihn, daß dieses die Ursache gewesen, weswegen man mit seinem Passe verzögert hätte. Man fertigte ihm denselben aus, und die Königinn gab ihm ein Schiff, auf welchem er den 12 August nach Lübeck absegelte.

*) In der lateinischen Lebensbeschreibung.

**) *Le Clerc* im XII B.

***) Vindic. *Grot.* p. 478.

Man findet in den Menagianis *) eine Anecdote von der letztern Audienz, welche Grotius bey der Königinn gehabt hat, und man erzählet sie hier nicht so wohl als glaubwürdig, als vielmehr einen Abscheu vor dergleichen Art Schriften zu erwecken. Die Königinn, lieset man daselbst, soll sich bey der Abschiedsaudienz einiger etwas harter Redensarten gegen den Grotius bedienet haben. Grotius sagte demnach im Weggehen: Madam, ich bin Euer unterthänigster Diener. Dieses verdroß die Königinn so, daß sie sich nicht enthalten konnte zu sagen, er hätte sich nicht auf diese Art bey ihr beurlauben sollen. Marigny antwortete: Madam, er hat sich bey ihnen beurlaubet. Ihr wißt nicht, erwiederte die Königinn, was ihr redet, wäre es geschehen, so wüßte ich es auch. Madam, setzte Marigny hinzu, es ist an dem, was ich sage, ich war ja zugegen: wenn man in Frankreich beym Fortgehen sagt: ich bin Euer unterthäniger Diener; so beurlaubt man sich von der Welt. Der Königinn gefiel dieses, und sie sandte zum Grotius und machte ihm ein Geschenk von vierzig tausend Livres an Kupfermünze.

13) Grotius Abreise von Stockholm gab zu verschiedenen Muthmaßungen Anlaß, die alle sehr ungewiß sind. Vondel **), der berühmte holländische Dichter und Freund dieses gelehrten Mannes, gab vor, er wäre entschlossen gewesen nach Osnabrüg zu gehen, wo man am Frieden arbeitete. Andre ***) versicherten,

er

*) Im IV. Bande p. 180.

**) Vindic. *Grot.* p. 478.

***) *Menagiana.*

er habe nach Holland gehen wollen, wo die republikanische Parthey die stärkste zu werden anfieng. Ein neuerer Schriftsteller *) giebt vor, er wäre gesonnen gewesen, sich nach Polen in der Hoffnung zu wenden, daß ihn der König als Gesandten an den französischen Hof schicken würde. Allein, es ist weit wahrscheinlicher zu glauben, daß Grotius, nachdem er vor dem Gesandtschaftsleben und den Staatshändeln einen Eckel bekommen, nichts mehr als die Ruhe suchete, darinn er seinen erdachten Entwurf von der Vereinigung der Christen ausführen, und sich zum Tode bereiten konnte.

Er hatte nicht so bald die Reise nach Lübeck angetreten, als sein Schiff einen heftigen Sturm ausstehen mußte. Es wurde den 17 August, 14. Meilen von Danzig, geworfen. Grotius trat die Reise nach Lübeck auf einem offenen Wagen an, und kam den 26 August in einem sehr elenden Zustande nach Rostock **), wo ihn niemand kannte. Er ließ wegen seiner großen Mattigkeit einen Arzt zu sich holen, der Stochmann hieß. Dieser, nachdem er den Puls ***) gefühlet hatte, sagte zum Grotius, daß seine Unpäßlichkeit von einer Schwachheit und Müdigkeit herkäme, und er sich durch Ruhe und einige stärkende Mittel erholen würde. Allein, Tages darauf redete er ganz anders; er sahe, daß die Schwachheit überhand nahm, er merkte einen tödtlichen Schweis, nebst andern Vorboten einer gänzlichen Erschöpfung der Kräfte. Er schloß daher, daß es

*) Hist. *Socinianismi* cap. 42. p. 831.

**) Observ. Hall. XV. T. 7. p. 341.

***) Vind. *Grot.* vita latina.

bald mit ihm zum Ende gehen würde. Grotius verlangte demnach einen Geistlichen, und man holte ihm *) Johann Quistorpen, der in einem eigenhändigen Schreiben an Caloven, der letzten Augenblicke von dem Leben Grotius umständlich gedenket. Wir wollen den Brief hersetzen.

„Sie verlangen demnach von mir zu wissen, wie „sich Hugo Grotius dieser Phönix der Gelehrsamkeit „in den letzten Augenblicken seines Lebens verhalten hat. „Ich will es ihnen berichten. Er setzte sich zu Stock„holm zu Schiffe, um nach Lübeck zu segeln. Nach„dem er drey ganze Tage einen heftigen Sturm ausge„standen hatte, so strandete er, und erreichte das Land „auf der pommerischen Küste. Von dort kam er bey „uns zu Rostock an, welches mehr als 60. Meilen da„von lieget, in einem offenem Wagen bey beständigem „Wind und Regen. Er trat beym Ballemann ab, und „ließ Herr Docter Stochmann zu sich kommen, der ihn „durch das Alter, durch den Schiffbruch, und durch die „Beschwerlichkeit der Reise, über die Maaßen entkräftet „fand, und daher vermuthete, daß er es nicht lange ma„chen würde. Den Tag darauf, nämlich den 18 August, „alten Styls, lies er mich gegen 9 Uhr des Abends zu „sich fodern. Ich ging, und fand ihn fast in den letz„ten Zügen. Ich redete ihn mit den Worten an, daß „ich nichts mehr gewünschet hätte, als ihn bey guter Ge„sundheit zu sehen, und das Vergnügen zu haben, mich „mit ihm zu unterreden. Er antwortete: Gott hat es „also gewollt. Ich sagte zu ihm, er möchte sich berei„ten

*) S. p. 145. Nachgehends *Casaubeni* Briefe Epist. 828. Biblioth. Choisi. de Colomies p. 460.

„ten in ein weit glücklicheres Leben über zu gehen, sich „für einen Sünder zu erkennen, und seine Fehler zu be„reuen. Als ich in meinem Gespräche des Zöllners er„wähnte, der sich für einen Sünder erkannt und von „Gott Vergebung erlangt hatte; antwortete er: Ich bin „eben dieser Zöllner. Ich fuhr fort, und sagte: Er „sollte seine Zuflucht zu Jesu Christo nehmen, ohne dem „keine Glückseligkeit wäre; er erwiederte: Ich setze „alle meine Hoffnung auf Jesum Christum. Ich fing „hierauf an mit lauter Stimme das deutsche Gebeth: „Herr Jesu 2c. *) zu beten: er betete mir nach, „wiewohl ganz leise und mit gefaltenen Händen. Ich „fragte ihn, nachdem ich es geendigt hatte, ob er mich „verstände? er versetzte, ich habe sie sehr wohl verstan„den. Ich fuhr fort ihm einige Stellen aus der Bi„bel vorzusagen, an die man Sterbende zu erinnern „pflegt; und fragte ihn dabey, ob er mich verstände? „er antwortete: Ich höre ihre Stimme, allein es wird „mir schwer das, was sie sagen, zu verstehen. Dieses „waren seine letzten Worte. Kurz darauf recht um „Mitternacht gab er den Geist auf. Seinen Körper „bekamen die Aerzte, welche die Eingeweide heraus nah„men, und es kostete mich wenig Mühe, die Erlaubniß zu „erhalten, daß man sie in unsrer Hauptkirche zur Lieben „Frauen beysetzte.„

Also starb dieser berühmte Mann den 28 oder vielmehr zu Anfange des 29 Augusts 1645. Man hat bey Gelegenheit seines Todes unendlich viele Un-

*) Dieses ist ein Gebeth an Jesum Christum, und dem Zustande eines Sterbenden gemäß, der alle seine Hoffnung auf diesen Mittler setzet. Herr Clerc hat dasselbe in seinen Sentimens de quelques Theol. de Hollande L. 17. p. 397. ganz eingerücket.

wahrheiten ausgestreuet. Du Maurier *) erzählt, daß ein katholischer Prister und einige Geistlichen von verschiedenen Religionen, nachdem sie erfahren, daß Grotius auf den Tod läge, ihn besuchet, und ihn hätten bereden wollen, auf ihren Glauben zu sterben. Er hätte ihnen aber nichts weiter geantwortet, als, ich verstehe euch nicht, und als sie aufgehört hätten zu reden, hätte er zu ihnen gesaget: Ermahnet mich zu sterben, wie es einem Christen gebühret.

Die unrichtige Auslegung von Quistorps Briefe hat zu verschiedenen unzuverläßigen Nachrichten Anlaß gegeben. Herr Arnaud **) will die Umstände bey dem Tode des Grotius von einem seiner Secretaire erhalten haben. Es hatte ihm derselbe, wie er vorgiebt, erzählt, es sey ein lutherischer Geistlicher, zu Rostock zum Grotius in seiner Krankheit gekommen, und habe mit ihm von der Religion gesprochen. Grotius Antwort wäre darauf gewesen: ich verstehe nichts; wodurch er ihm zu erkennen gegeben, daß ihm sein Vortrag nicht gefiele. Herr Jurieu ***) behauptet, er wäre gestorben, ohne daß er sich zu einer Religionsparthey hätte bekennen wollen, und hätte demjenigen, der ihm bey seinem Tode vermahnte, nichts als diese Worte gesaget; ich verstehe euch nicht, und ihm darauf den Rücken zugekehret.

Wenn man den Menagianis glaubet, so soll ihm der Geistliche, der ihn auf dem Todbette besuchte, ziemlich scharf zugeredet haben. Grotius aber, um Zeit zu gewinnen und demselben zu verstehen zu geben, daß ihm diese Ermahnungen nicht gefielen, habe ihm bloß geantwortet: Ich bin Grotius. Wie, habe der Geistliche erwie-

*) In seinen Memoires p. 431.
**) Sentimens de Theologiens de Hollande p. 395.
***) Esprit de Mons. *Arnaud* t. 2. p. 308.

erwiedert, ihr seyd der große Grotius? Le Clerc *) will in einem englischen Buche gelesen haben, Grotius hätte kurz vor seinem Tode gesagt: indem ich viele Sachen unternommen habe, so habe ich nichts ausgeführt.

Man hat auch so gar von der Art seines Todes vieles unrichtige behaupten wollen. Le Clerc, berichtet, es hätten einige Feinde des Grotius ausgesprengt, er wäre vom Donner erschlagen, und vor kurzer Zeit, fügt er hinzu, hat ein Gelehrter, einer von meinen Bekannten, mich in einem Schreiben gefragt, ob es wahr sey?

Patin schreibt, man habe gemuthmaßet, er sey vergeben worden. „Endlich sagt er, wissen wir, daß Grotius „auf seiner Rückreise aus Schweden an einem anhaltenden Fieber zu Rostock gestorben ist. Man sagt, daß „die Lutheraner nicht außer Verdacht wären, als wenn sie „ihm solchen beygebracht hätten, weil er vom Antichristen „zum Vortheil der Katholicken geschrieben hatte. Ich „glaube aber, daß man in diesem Lande nicht vergiftet.„

Die Bosheit ging so weit, daß man so gar die Königinn Christina beschuldigen wollte, als wenn sie das Leben dieses großen Mannes abgekürzt hätte. Man liest in den neuen Memoires ***) des Herrn Abts Artigny, daß Antonius Argoud, Dechant an der Cathedralkirche zu Wien, vor der Königinn Christina den 13. August 1655. gepredigt und ihr so vortrefflich gefallen hätte, daß sie ihn durch viele Verheißungen bereden wollte, in der Würde des ersten Allmosenaustheilers in ihre Dienste zu treten. Die Königinn hatte damals den königlichen Kammerjunker Lesseins, in ihrem Gefolge der sie auf königlichen Befehl von Marseille bis

*) Sentimens des Theologiens de Hollande Lettre 17. p. 402.

**) Tom 1. Let. 7.

***) Tom. 1. p. 430.

Lion begleiten mußte. Argoud entdeckte demselben die Vorschläge der Königinn, dieser aber wiederrieth ihm dieselbigen anzunehmen. Er schilderte ihm die Christina als eine unbeständige und eigensinnige Prinzeßinn. „Er „vergaß nichts, um ihm einen Abscheu gegen sie zu er„wecken, so gar, daß er ihm sagte: Grotius wäre noch „am Leben, wenn er weiter nichts als die Eifersucht der „Schweden zu befürchten gehabt hätte. Allein das „harte Bezeigen der Königinn hätte diesen großen „Mann zuletzt ins Grab gebracht.„ Es ist sehr möglich, daß sich Grotius nicht wenig mag gegrämt haben, als ihm die Königinn nicht so gnädig begegnete, wie er es sich vielleicht schmeichelte. Gleichwohl muß man alles für falsch halten, was mit dem Briefe des Quistorps, wider welchen sich nichts erhebliches einwenden läßt, nicht übereinstimmt. Sein Körper *) wurde nach Delft in die Gruft seiner Vorfahren gebracht. Er hatte sich selbst die nachfolgende bescheidene Grabschrift **) gemacht.

Grotius hic Hugo est, Batavum captivus et exul
Legatus Regni, Suecia magna, tui.

Aus Vorsichtigkeit hat er zu Paris schon vor seiner Abreise den 27 März 1645. ***) sein Testament aufgesetzt. Er war von Natur ****) überaus wohl gestaltet. Er hatte eine schöne Farbe, eine etwas krumme Nase, ein paar feurige Augen und ein munteres und heiteres Angesicht. Er war nicht sonderlich groß; allein er war überaus stark und lebhaft.

Sechstes

*) Vita latina.
**) Epist. 536. p. 915.
***) Vind. *Grotii.*
****) p. 583. et 136.

Ende des fünften Buchs.

Sechstes Buch.

I.

So sehr sich Grotius mit den Gesandtschaftsangelegenheiten immer beschäfftigte; so verhinderten sie ihn doch nicht einen Theil seiner Zeit den Studien zu widmen, welche jederzeit das größte Vergnügen seines Lebens waren. Ja, man beschuldigte ihn, daß er für einen Gesandten *) gar zu fleißig studirte. Allein seine Briefe sind Beweise, daß er nicht eher ans Studiren ging, als bis er alle der Krone Schweden schuldige Pflichten erfüllt hatte, und nur diejenige Zeit, den Musen widmete, welche andre Minister zu ihrem Vergnügen, selten aber nützlichen Gesellschaften und öfters unnützen Besuchen aussetzen.

Kaum waren acht Tage nach seinem öffentlichen Einzuge zu Paris verflossen, als er den 9 März 1645. **) an den Salmasius schrieb, und ihm diese seine glückliche Veränderung bekannt machte. Er meldet ihm, daß ohnerachtet er jetzo im Strome der Staatsangelegenheiten wäre, er gleichwohl noch genung Zeit zu gewinnen verhoffte, der Gelehrsamkeit weiter nachzuhängen. „So groß meine Neigung ist, der Welt hierinn zu die„nen, schreibt er, so ungewiß bin ich, wo ich anfangen „soll. Meine Auslegungen über die Evangelia erregen „lauter Haß in einem Jahrhunderte, da ein jeder seine „Meynungen halsstarrig behauptet. Die Geschichte „von

*) Du *Maurier* p. 418. et 423. *Wicquefort* Ambass. Lib. I. p. 45.

**) Epist. 368. p. 134.

„von den Niederlanden, ob sie gleich sehr vorsichtig ge„schrieben ist, wird dennoch boshafte Leser finden. Soll ich „die Kleinigkeiten, die gleichwohl den Gelehrten nicht „ganz unanständig sind, aufs neue vornehmen, und die „von Planud gesammleten Sinnschriften lateinisch her„aus geben? Eins hält mich noch zurücke; ich weis, „daß sie durch Hülfe der Handschriften verschieden Feh„ler verbessert haben, und mir wäre es verdrüßlich nach „einer fehlerhaften Abschrift zu übersetzen.

„Mein größter Trost, wider die Beschwerlichkei„ten des Hoflebens, schreibt er an Schmalzen *) ist der „Umgang mit Gelehrten. Ich bringe mit ihnen gerne „die ganze Zeit zu, die mir von den Geschäften übrig „bleibt.„

2) Weder seine ernsthafte Beschäfftigungen, noch die öffentlichen Angelegenheiten machten ihn den Musen ungetreu: zu eben der Zeit, da er bey dem Antrit seiner Gesandtschaft in der größten Verwirrung war, lies er sein Trauerspiel, Joseph drucken **), welches allein erwünschten Beyfall erhalten hatte. Er verfertigte auch einige Sinnschriften, die er den 26. Julius 1637. seinem Bruder ganz neu zusandte ***), und ihm anzeigte, daß er ihm bey Gelegenheit die griechische Uebersetzung in Versen von den lateinischen Versen, die im Svetonius befindlich sind, und die lateinische Uebersetzung der Iphigenie des Euripides beyfügen könnte.

Er schrieb den 17 Februarius 1638. †) an den Gronovius, daß er sich bey seinen großen Geschäften zuweilen

*) Epist. 373. p. 163.
**) Epist. 378. p. 138. et 339. p. 851.
***) Epist. 402. p. 869.
†) Epist. 915. p. 402.

weilen durch den Umgang mit den Musen ergötzte. „So groß als meine Verwirrung immer seyn mag, „schreibt er an Freinsheimen *), so höre ich nicht auf, sie zu „lieben, und sehe sie als die angenehmsten von allen Er„götzungen an.„

3) Er hatte mit besonderem Fleiße den Tacitus gelesen, und bat den 6. Julius 1635. **) den Vossius, sich zu erkundigen, ob man nicht irgendwo eine neue Auflage von diesem berühmten Geschichtschreiber heraus geben wollte, weil er gesonnen wäre, dem Herausgeber einige Anmerkungen mitzutheilen ***). „Es sind, spricht er, kei„ne politische Abhandlungen oder Auslegungen; sondern „bloße Verbesserungen, die einigen Nutzen haben kön„nen. Ich nenne sie aus Bescheidenheit, Muthmaßun„gen ****). Gleichwohl bin ich überzeugt, daß man an „der Richtigkeit der meisten gar nicht zweifeln darf.„ Sie machten nur einige wenige Blätter aus *****), und deswegen wollte er sie zu Paris nicht besonders drucken lassen. Er schickte sie 1640. seinem Bruder, der sie den Elzevieren mittheilte, diese fügten sie noch in eben demselben Jahre der Ausgabe des Tacitus bey †), welchen sie damals ans Licht stellten. Und seit der Zeit sind sie öfters aufgelegt worden.

4) Der gelehrte Gronovius, der den Statius auflegen wollte, bat Grotius um die Anmerkungen, die er

*) Epist. 969. p. 435.

**) Epist. 430. p. 159.

***) Epist. 573. p. 225.

****) Epist. 402. p. 869.

*****) Epist. 444. p. 897.

†) *Fabric.* Bibl. lat.

er über diesen Dichter gemacht hätte. Grotius that es in einem Schreiben vom 28 October 1636. *) worinn er manche Verbesserungen anzeigte, die er sich bey diesem Schriftsteller auf den Rand geschrieben hatte, da er ihn mehr als einmal mit Vergnügen und Aufmerksamkeit gelesen. Statius kam zum Vorschein. Gronovius hatte **), ohne den Brief von Grotius zu erhalten, meistentheils eben die Anmerkungen, die ihm Grotius überschickte, selbst gemacht, und Grotius wurde dadurch veranlaßt zu muthmaßen ***), daß man vielleicht dem Gronovius den Rath gegeben, sich zu stellen, als wenn er Grotius Brief nicht erhalten hätte, damit er sich nicht gezwungen sähe, einen Mann zu loben, der allen verhaßt war, die damals die wichtigsten Aemter bekleideten.

5) Er hatte auch über den Lucan Anmerkungen gemacht, die er allen darbot, die sie brauchen konnten. Er schrieb an seinen Bruder ****), er möchte sich erkundigen, ob jemand eine neue Ausgabe von diesem Dichter unter Händen hätte, dem er zur Verbesserung des Werkes seine gesammleten Anmerkungen über den Lucan mittheilen könnte. Die Anmerkungen befinden sich in einigen holländischen Ausgaben, und Vossius giebt denselben ein großes Lob †), und versichert, daß ihm die gelehrte Welt dafür überaus viele Erkänntlichkeit schul-

*) Epist. 673. p. 274.

**) Epist. 808. p. 351.

***) Epist. 406. p. 871.

****) Epist. 859. p. 377. et 402. p. 869.

†) Praest. viror. Epist. p. 377.

schuldig wäre. Aus einem Briefe des Grotius *) an seinen Bruder, sehen wir, daß die letzteren Anmerkungen über den Lucan vom Wilhelm Grotius herkommen.

6) Die Sammlung griechischer Sinnschriften, die unter dem Namen der Anthologie bekannt ist, machte ein Werk aus, welches Grotius sich überaus angelegen seyn lies. Er wandte sehr viele Zeit darauf, und wollte es kurz da, nachdem er als schwedischer Gesandte nach Paris zurückgekommen war, herausgeben. Er wußte, daß Salmasius sich auf diese Sachen mit besonderm Fleiße gelegt hatte. Er bat ihn daher in einem Schreiben vom 11 Junius 1635. **) ihm seine Verbesserungen des griechischen Textes mitzutheilen, die er entweder aus den Handschriften oder aber durch eigene Muthmaßungen entdeckt hätte. Er redet von seinem Entwurfe in einem Schreiben an Gerhard Vossius vom 20 December 1635. ***) ausführlich: „Als ich hier wie eine Privat„person lebte, schreibt er, habe ich zum Nutzen der „Liebhaber der schönen Künste, nachdem ich den Sto„bäus und die Maximen der komischen und tragi„schen Dichter übersetzt hatte, auch die Sammlung „der griechischen Sinnschriften des Planud übersetzet. „Ich habe verschiedene Aufschriften hinzugefügt, die „man in der Ausgabe des Heinrich Stephanus um„sonst suchet. Nachdem ich hier als Gesandter zu„rückgekommen bin, habe ich es für gut erachtet, das „angefangene Werk zu vollenden, und da ich wußte, „daß der große Salmasius diese Sinnschriften mit

„den

*) Epist. 128. p. 792.

**) Epist. 418. p. 153.

***) Epist. 527. p. 203.

„den Handschriften verglichen hatte; so erhielt ich sei„ne Anmerkungen, und sahe mit Vergnügen, daß die „Sinnschriften meine Muthmaßungen bestätigten. Jetzo „bin ich Willens, das Werk in eben dem Format, „als den Stobäus und die Auszüge aus den griechi„schen Lustspielen und Tragödien drucken zu lassen. „Ich habe mein Vertrauen auf den Buchhändler „Blaeu gesetzet: Er liebt mich und meine Freunde. „Es verdrüßt mich aber, daß ich nicht weis, wenn „mein Manuscript, dafern ich es ihm gebe, zum Vor„scheine kömmt. Sie können dieses erfahren. Ueber„dieß weis ich nicht, ob er Leute hat, die griechischen „Druck corrigiren können, und die im Stande sind, „Register zu verfertigen, welche das Buch der Ju„gend nützlicher machen möchten. Könnte man da„von versichert seyn, so müßte man ihn ohne Beden„ken andern vorziehen. Nach diesem will ich bedacht „seyn, der Welt wichtigere Werke zu liefern.“ Nachdem er die Saumseligkeit dieses Buchhändlers nochmals überlegt hatte, wurde er von ihm desto stärker abgeschreckt, und zwar um so vielmehr, da er mit den griechischen Lettern desselben *) nicht zufrieden war. Er schrieb dahero an seinen Bruder: er sollte diese Sache mit Vossius überlegen, und ihm Nachricht geben, was er ihm zu thun riethe. „Ich wollte mich, „setzt er hinzu, nicht gerne mit den Elzevieren abge„ben, nicht so wohl wegen dieses Buchs, sondern we„gen anderer Werke, die ich der Welt mittheilen will, „und die nicht nach ihrem Geschmacke seyn werden.“ Die gelehrte Welt hat einen großen Schaden erlitten,

*) Epist. 368. p. 859.

ten, daß Grotius steif darauf bestand, diese Antholo-gie in Holland drucken zu lassen. Morell verlangte nichts mehr, als sie in Paris gedruckt zu sehen *). Cramoisi hätte es nicht abgeschlagen. Grotius schrieb den 26 Junius 1637. an seinen Bruder. „Ich will „es überlegen, ob ich mich des berühmten Buchhänd-„lers Cramoisi bediene, unerachtet ich Ursachen habe „zu zweifeln, daß er recht geschickte Correctores hat.“ Er kam auf den Einfall sie in England **) drucken zu lassen. Allein, er verwarf ihn, als er sich besann, daß Franciscus Junius, der in England wohnte, seine Werke außerhalb dem Königreiche auflegen lies. Er war mit den Antworten, die man ihm in Ansehung des Abdrucks der Anthologie übersandte, nicht zufrieden. Er schrieb an seinen Bruder den 20 April 1639 ***): „Wenn man meine Anthologie nicht drucken kann, „oder wenn man Ursachen zu besorgen hat, daß sie „nicht genug vollkommen erscheinen möchte: so könnet „ihr sie mir, meines Erachtens, zurückschicken. Cra-„moisi, der reichste Buchhändler in diesem Königrei-„che, wird sie drucken lassen.“ Man ließ ihn in der Hoffnung, daß sie in Holland zum Vorschein kommen würde. Allein, man schob es von einem Tage zum andern auf. Er schrieb deswegen an verschiedene seiner Freunde, und gleichwohl kam er nicht weiter. Isaac Vossius, ein Sohn des berühmten Gerhard Vossius, der eine besondere Hochachtuug gegen den Gro-

tius

*) Epist. 612. p. 244. 692. p. 285. et 402. p. 869.

**) Epist. 964. p. 432.

***) Epist. 505. p. 885.

tius von seinem Vater geerbet hatte, both dem Grotius seine Dienste, in Ansehung seiner gelehrten Angelegenheiten an. Dieser bedankte sich dafür in einem Schreiben vom 12 November 1644. *) überaus verbindlich, und giebet ihm eine sehr weitläuftige Nachricht von seiner Anthologie. „Ich kann ihnen, heißt „es in diesem Briefe, nicht genugsam danken, daß „Sie mir ihre Dienste bey der Herausgabe meiner „Werke gütigst haben anbiethen wollen. Niemand „kan mir hierinn nützlicher seyn als Sie. Denn wer „hat mehrere Freundschaft gegen mich als Sie? und „wer verstehet diese Sachen besser als Sie? Ich „wünschte die Anthologie bald gedruckt zu sehen. Ich „habe an meinen Bruder geschrieben, er sollte Ihnen „den Vorbericht zeigen, und die Art, wie ich die Re„gister wollte eingerichtet haben, entdecken. Ich will „es Ihnen hier nochmals wiederholen, weil ich besor„ge, daß ich mich deswegen in dem Briefe an mei„nen Bruder nicht deutlich genug erkläret habe. Erst„lich soll ein Register von den Dichtern gemacht, und „zugleich deutlich angezeiget werden, woher die Sinn„schriften entlehnet sind. Hierauf soll ein anderes „von den Personen folgen, auf welche dieselbe ge„macht, und an die sie gerichtet sind. Das dritte kann „man das chorographische Register nennen, und dar„inn die Berge, die Flüsse, die Städte, die Bäder, „die Brücken, und andere öffentlichen Gebäude an„zeigen, derer in dem Werke erwähnt wird. In „das historische kommen alle große Thaten, die theils „im Kriege, theils in Friedenszeiten sind ausgeführt „wor-

*) Epist. 1698. p. 733.

„worden. Ich möchte überaus gern sehen, daß man „bey diesen zwey letzteren Registern die Stellen aus „dem Strabo, Pausanias, Procopius, und andren „Schriftstellern, die auch von eben den Sachen gemeldet „haben, beyfügete. Es verstehet sich aber von selbst, „daß dieses nur bey solchen Thaten geschehen müßte, „die nicht jedermann bekannt sind. Endlich in das „letztere Register können die physicalischen, moralischen „und andren Sachen gebracht werden, die in den er„sten nicht füglich Platz finden. Diese Arbeit wird „nicht ohne Nutzen seyn. Gleichwohl wollte ich Nie„manden damit beschweren, der seine Zeit besser an„wenden könnte. Wäre es möglich, daß Sie selbst „ohne großen Zeitverlust diese Arbeit übernähmen, so „würde mir dieses überaus lieb seyn; nicht sowohl „meinetwegen, sondern in Ansehung der Leser, denen „das Werk durch diese Register überaus nützlich ge„machet würde. Denn diese Sinnschriften enthalten „das Merkwürdigste aus der Geschichte, was sich vom „Plato bis auf den Justinianus, nebst dem, was sich „nach den Zeiten dieses Kaisers zugetragen hat.“

Er handelt davon in der Vorrede weitläuftig, und sagt nach seiner gewöhnlichen Bescheidenheit, er hoffe, daß dieses Werk nicht ohne Nutzen seyn werde *).

Der Druck der Anthologie wurde unter der Aufsicht des Isaac Vossius im Januarius 1645. angefangen. Man siehet dieses aus dem Briefe, den Grotius den 21 desselben 1645. **) an ihn schrieb. „Ich habe, „heißt es, die Probe von der Anthologie gesehen. An-

*) Epist. 466. p. 896. fig. 369. p. 860.

**) Epist. 1721. p. 740.

„den Lettern finde ich nichts auszusetzen, ich will sie „schlechterdings in 4to gedruckt haben, damit sie mit „dem Stobäus und mit den Auszügen der tragischen „und komischen Dichtern ein gleiches Format erhalten, „und wenn das Werk einen gar zu starken Band aus„machen sollte; so kann man es in zween Theilen ab„sondern, und das Griechische auf eine, das Latein aber „auf die andere Seite setzen.„

Grotius verlies bald darauf Frankreich, und sein Absterben, welches nicht lange nach der Zeit erfolgte, war vermuthlich die wichtigste Ursache, daß der Abdruck der Anthologie ins Stecken gerieth. Blaeu wollte den Druck derselben nicht fortsetzen, und das Exemplar des Grotius kam in die Hände des Herrn Le Clerc *), der dem Publico einige Hoffnung machte, dieselbe, und zwar mit merklichen Zusätzen heraus zu geben. Er redet davon in seiner Bibliotheque Choisie weitläuftig: „Diejenige, heißt es daselbst, welche die Uebersetzung des Gro„tius lesen werden, werden so wohl das glückliche Naturell „als auch die Geduld dieses vortrefflichen Mannes bewun„dern. Er hat das ganze Buch in eben so vielen Ver„sen übersetzt, als in der Urschrift befindlich sind, den „er sehr oft gleich kömmt, zuweilen aber noch übertrifft. „Gleich zu Anfange wird Grotius schöne Vorrede er„scheinen, in der er von der Anthologie und von seiner „Uebersetzung handelt.„ Es ist zu bedauren, das Herr Le Clerc das Versprechen, welches er der gelehrten Welt gethan, nicht erfüllet hat. Der ehrwürdige Pater Berthier, ein berühmter Jesuite, der nebst einer ungeheuchelten Frömmigkeit eine überaus weitläuftige Kennt-

*) *Fabr.* Bibl. Graeca Lib. 3. c. 28. p. 707. Tom. 2.

Kenntnis besitzet, hat uns vor einigen Jahren in den Memoires de Trevoux *) einen merkwürdigen Artickel von der Anthologie des Grotius gegeben. Er hat den Tittel: Notice d'une Version manuscrite de l' anthologie Grecque par GROTIVS. Er meldet, daß die eigenhändige Urschrift des Grotius in der Bibliotheck des Jesuitercollegii zu Paris befindlich sey; und daß sie in dieselbe vom Edmund le Mercier einem Secretär des Grotius im 1665. Jahr sey niedergelegt worden. Es sind eigentlich drey Stücke, die die Vortrefflichkeit dieses Werks, wie der gelehrte Jesuit bemerket, vor Augen legen. 1) Ist die Uebersetzung in vortrefflich schönen lateinischen Versen gemacht, und zwar nach eben dem Sylbenmaaße als die griechischen; so daß, wenn in der Urschrift z. E. elegieische oder nur bloß Hexameter, oder sechsfüßigte Jamben, oder anakreontische Verse vorkommen, die Uebersetzung allezeit eben dieselbige Art von Versen hat. Zum 2), hat sich Grotius durchgehends an die Anzahl der Verse gebunden, die in jedem Stücke vorkommen. Er ist niemals kürzer noch weitläuftiger, welches ein Merkmal von Grotius biegsamen Naturell und von seiner ausnehmenden Geduld ist. 3) Verbessert er hin und wieder den Text in kurzen Anmerkungen, die er an den Rand geschrieben hat.

Der ehrwürdige Pater Berthier führet hernach verschiedene vom Grotius übersetzte Sinnschriften an, die so schön sind, daß man billig wünschte, daß der Herr Pater das ganze Werk herausgeben möchte. Allein, wir haben Ursache zu fürchten, daß die Buchhändler durch

*) Art. 91. Aug. 1751. p. 1790.

den herrschenden Geschmack dieses Jahrhundert an Kleinigkeiten werden abgeschreckt werden, ein Werk *) zu drucken, welches gleichwohl würdig ist, auf die Nachkommenschaft gebracht zu werden.

Außer den Sinnschriften, die in allen Ausgaben erscheinen, enthält Grotius Handschrift 1) diejenige, die Heinrich Stephanus zusammen getragen hat, und die man am Ende seiner griechischen Anthologie findet. 2) Eine große Anzahl von Sinnschriften die aus Grutern genommen sind. 3) Eine Sammlung, die Grotius selbst aus den Handschriften gemacht hat.

Eine Anzeige, die forne in dieser vortrefflichen Handschrift stehet, berichtet uns, daß Grotius im September 1630. die Uebersetzung der sieben Bücher von der Anthologie angefangen, und sie noch vor dem Monathe September des folgenden Jahres geendiget hätte; woraus man die bewunderungswürdige Geschicklichkeit dieses großen Schriftstellers beurtheilen kann.

7) Grotius empfand so lebhaft die Verbindlichkeit, die er Schweden schuldig war, daß er, um seine Erkäntlichkeit öffentlich an den Tag zu legen, sich vornahm, die Geschichte der Gothen zu erläutern, und dadurch den Schweden, die sie als ihre Vorfahren ansahen, einen neuen Glanz zu geben verhoffte. Er schrieb nach Rom

*) Verschiedene Sinnschriften aus der Anthologie, wie sie Grotius übersetzt hat, sind in dem berühmten Werke des *Iunius* de Pictura veterum befindlich. Diese Anmerkung kömmt von dem Pater Berthier, der sie erst nach der Herausgabe des Lebens des Grotius bekannt gemacht hat. S. die Memoires de Trevoux im Februarius 1753.

Rom *), und suchte dasjenige zu erhalten, welches in der griechischen Herausgabe des Procopius fehlet, die Heschelius besorgt hatte. Er erhielt diese Stücke auf Vorspruch der Herren Dupuis. Er gab davon dem berühmten Nicolaus Peyrescius den 8 April 1636. Nachricht, und setzte hinzu: „Ich habe des Procopius „gothische und die vandalische Historie übersetzt, und „zwar zu Ehren eines Volks, welches mich, nachdem „ich von meinem Vaterlande dreymal bin verkauft wor„den, aufgenommen hat.„

Er machte seinen Vorsatz den 24 Julius 1636. Schmalzen **) bekannt. „Die Zeit, sagt er, die mir „die öffentliche Angelegenheiten übrig lassen, wende ich „zur Untersuchung der Alterthümer von Schweden an. „Ich bitte mir zu dieser Unternehmung ein schwedi„sches Wörterbuch, ein neues Testament in schwedi„scher Sprache und die alten Aufschriften, die auf den „Grabmälern oder sonsten wo befindlich sind, zu über„schicken. Ich habe auch die schwedischen Gesetze ins „Latein übersetzt gesehen, und es würde mir überaus an„genehm seyn, sie, wo möglich, nochmals zu sehen. Sie „verbinden mich Ihnen ungemein, wenn sie mir alle die„se Stücke verschaffen, und ich hoffe, sie sollen mich für „keinen Undankbaren halten.„

Er erklärt seinen Entwurf umständlicher in einem langen Briefe, den er an den Grafen von Oxenstiern den 28 August 1636. ***) schrieb. „Eure Hoheit, heißt „es in demselben, bezeigen so viele Gnade gegen mich,

*) Epist. 572. p. 225.
**) Epist. 622. p. 250.
***) Epist. 641. p. 259.

„und nehmen sich meiner Sachen so gnädig an, daß „ich es für meine Schuldigkeit erachte, ihnen nicht al„lein von meinen öffentlichen Staatsgeschäften, sondern „auch von meinen müßigen Stunden Rechenschaft zu „geben. Ich habe mich entschlossen, die Zeit, die mir „die aufgetragene Geschäfte übrig lassen, zum Ruhme „eines Königreiches anzuwenden, das mich mit Ehren „überschüttet. Dieserwegen habe ich angefangen alles „zu lesen, was bisher in lateinischer, italienischer, deut„scher und französischer Sprache vom Gustav dem „großen geschrieben worden. Da ich nun leichtlich „wahrnahm, daß diese Schriftsteller die Absichten der „Minister nicht einsahen, noch auch die Oerter kannten, „von denen sie reden, und hiernächst im Kriege ganz un„erfahren waren, so hielte ich es für unmöglich, aus „allen diesen Büchern ein Werk zu verfertigen, welches „den Beyfall der Nachkommenschaft verdiente. Die„ses hat mich bewogen, meine Gedanken auf die Alter„thümer zu richten. Unter den älteren Schriftstellern „hat Procopius am vortrefflichsten die Geschichte der „Gothen und Vandaler vorgetragen. Er war ein „geschickter Mann und Geheimschreiber des Belisarius. „Er hat die Oerter gesehen und redet nicht nur von Din„gen, die sich zu seiner Zeit begeben hatten, sondern „auch von Sachen, die in dem vorhergehenden Jahr„hundert geschehen waren. Ich habe eine neue Ueber„setzung nach der griechischen Ausgabe des Heschelius „verfertiget. Ich habe mich zweyer Handschriften aus „dem königlichen Bücherſaale bedient, den Text an „verschiedenen Orten zu verbessern; wiewohl ich an ei„nigen Stellen bloß meiner Muthmaßung gefolget bin. „Meine Absicht gehet dahin, alles zu sammlen, was ei-

„ne

„ne Verbindung mit der geheimen Geschichte Agathias „und des Procopius hat, welche Alemannus zu Rom „hat drucken lassen. Nachdem ich vernommen, daß „sich in dem Vatican eine vollständigere Handschrift „von der vandalischen und gothischen Geschichte, als des „Heschelius seine, befindet: so habe ich meine Freunde „zu Rom ersuchet, mir die Lücken, die in der gedruckten „Ausgabe stehen, zu überschicken, und ich hoffe, daß sie „mir das Vergnügen erweisen werden. Und damit „endlich nichts fehlet, was zu den Alterthümern von „Schonen gehöret, so habe ich mich entschlossen, alles „hinzu zu thun, was im Strabo, Plinius, Tacitus, Pto„lomäus und andren, die nach der Zeit geschrieben ha„ben, z. E. im Helmoldus, Eginhart, Adam von Bre„men, und mehr andern hiervon befindlich ist. Dahin „rechne noch Jornandes gothische Geschichte, Sidonius „Apollinaris Brief, über die Sitten Theodorichs, Kö„niges der Westgothen: Ennodius von Pavia Lobrede „auf Theodorichen, den König der Ostgothen und Ita„liener: die Gesetze der Ostgothen und Westgothen und „Lombarder, nebst des Paulus Diaconus Buche, der „selbst ein Lombarder war, und selbst eine Nation aus „Schonen herleitet. Zu Ende dieses Werkes wird man „die gemeinen Benennungen nebst ihrem Ursprunge und „ihrer Erklärung finden, die in den Gesetzen vorkom„men. Eure Hoheit können versichert seyn, daß ich „alles Mögliche anwenden werde, wodurch ich zum Vor„theile von Schweden, und zur Ehre desselben, etwas „beyzutragen glaube.„

Schmalz ging um diese Zeit mit Reigersbergen, einem Bruder-Sohne, von der Gemahlinn des Gro-

tius *) nach Rom, und Grotius machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, sich bey seinem alten Freunde dem Holstenius, der damals in Rom lebte, nicht nur wieder ins Andenken zu bringen, sondern ihn auch um die Ergänzungen dessen, was in dem abgedruckten Procopius fehlte, zu ersuchen. Grotius erhielte diese vortreffliche Ergänzungen **), und gab hiervon dem Großkanzler eine erfreuliche Nachricht. Er unterredet sich nochmals mit ihm von diesem Werke in einem Schreiben vom 25 Junius 1637. ***) „Eure Hoheit werden mir erlauben, da ich jetzo nur mittelmäßig mit Staatsangelegenheiten beschäfftigt bin, Ihnen von der Anwendung „meiner Zeit Rechenschaft zu geben. Ich übersende Ihnen eine ziemlich lange Vorrede, zu dem Werke, welches alle Schriftsteller enthalten wird, die von den Alterthümern der Gothen, der Vandalen, Westgothen und „Lombarder geschrieben haben. Die Uebersetzung des „Procopius ist von der alten sehr unterschieden. Ich „werde die Zuschrift dieses Werks an Eure Hoheit „richten, die sich um Schweden so verdient machen, und „der ich so viele Verbindlichkeit schuldig bin. Zwo „Ursachen haben mich bewogen die Vorrede so lang zu „machen. Einmal mußte ich dem Cluver antworten, „welcher sich zuerst unterstanden, unsren Ruhm zu verdunklen. Ich weis eigentlich nicht, ob er es aus „Neid gethan hat, oder ob er von den Dänen bestochen „war. So viel weis ich aber gewiß, daß ich ihn durch „so augenscheinliche Zeugnisse widerlegt habe, daß sich „kein

*) Epist. 645. p. 263.

**) Epist. 676. p. 275.

*** Epist. 780. p. 334.

„kein Vernünftiger, meines Erachtens unterstehen wird, „eben die falsche Nachrichten zu wiederholen. Und „weil zum andern die einer Nation zur Ehre und zum „Vortheil gereichende Zeugnisse verdächtig sind, wenn „sie sich bloß auf die Aussagen dieser Nation gründen: „so mußte ich Zeugnisse fremder Völker beybringen, die „von den Schweden und von denen von Schweden ab„stammenden Völkern mit vieler Ehrenbezeigung geredet „haben.„

Seine Absicht war demnach, die Zueignungsschrift *) vom diesem Werke an den Kanzler zu richten, der diese neue Beschäfftigung des Grotius mit unendlichen großen Vergnügen vernahm. Er war mit der Vorrede **) überaus vergnügt, und redete von derselben mit vieler Hochachtung. Er dankte dem Grotius dafür in einem Schreiben ***), so wohl in seinem Namen als im Namen der ganzen Nation, und munterte ihn auf, dieses Werk je eher je lieber zum Druck zu beförderen.

Gleichwohl übereilte sich Grotius nicht ****), weil er die Sache erschöpfen und alles ausfündig machen wollte, wodurch er dieselbe von ihrem ersten Ursprunge an behandeln konnte. Er gerieth auf den Einfall, daß in dem narbonnischen Gallien, und in den benachbarten Oertern vieles anzutreffen seyn müßte, welches zur Verschönerung seines Werks etwas beytragen konnte. Allein, die Franzosen stöhrten aus Neid gegen

*) Epist. 825. p. 360.
**) Epist. 408 p. 871.
***) Epist. 410. p. 872.
****) Epist. 1667. p. 727.

gen die schwedische Nation sein Vergnügen, indem sie ihm keine Nachrichten davon einschickten.

Das Werk war, als Grotius starb, vollkommen geendiget, allein, es wurde nicht eher, als nach seinem Tode gedrucket, und die Zueignungsschrift, die an den Großkanzler sollte gerichtet werden, blieb gänzlich weg, weil sie entweder noch nicht entworfen war, oder weil man sie unterdrückte. Das Buch führt die Aufschrift: Historia Gothorum, Vandalorum et Longobardorum ab Hugone Grotio partim versa, partim in ordinem digesta: praemissa sunt eiusdem prolegomena, ubi regum Gothorum ordo et Chronologia cum elogiis: accedunt omnia appellatiua et verba Gothica, Vandalica, Longobardica cum explicatione. Auctorum omnium ordinem tabula contentorum indicat. Amstelodami apud Ludouicum Elzeuirium 1655.

Vor diesem Buche ist eine überaus gelehrte Vorrede, in der uns der Verfasser Nachricht giebt, daß er Procopius gothische und vandalische Geschichte nach den griechischen Handschriften untersucht, und sie, weil in den älteren fehlerhaften Uebersetzungen, vieles ausgelassen war, ganz von neuem übersetzet, und vermittelst der Handschrift aus dem Vatican ergänzet hätte. Ferner findet man eine geographische Beschreibung der alten Länder der Gothen: den Character dieses Volks, der überaus rühmlich ist: ein Verzeichnis ihrer Könige, und die Zeit, in der sie lebten: ein Verzeichnis der longobardischen Könige, und noch ein anderes von den vandalischen Königen: die Lobsprüche, die die Alten den Schweden, und denen von ihnen abstammenden Völkern ertheilet haben.

Nach

Nach der Uebersetzung aller derjenigen Stücke, die im Procopius etwas von der gothischen und vandalischen Geschichte enthalten, folgt ein weitläuftiges Register, unter der Aufschrift: Nomina appellatiua et verba Gothica, Vandalica et Longobardica quae in hoc volumine reperiuntur. Aus den Untersuchungen, die der Verfasser hier machet, scheinet es, als wenn alle longobardische gemeine Benennungen, eben so, wie die Griechischen einige Bedeutung haben. Hierauf folgen nachstehende Werke: Jornandes de Getarum siue Gothorum origine ac rebus gestis. Des heiligen Isidorus Chronik, und Paulus Wanefridus de Gestis Longobardorum. In dem Vorberichte zu diesem Werke wird gemeldet, daß Grotius gesonnen gewesen, die alten Gesetze der Gothen und Vandalen zu erläutern, allein der Tod hätte ihn verhindert, eine Arbeit zu unternehmen, die niemand besser, als er, auszuführen im Stande war.

8) Das Amt eines Geschichtschreibers von den Niederlanden, welches die Generalstaaten dem Grotius in seiner Jugend aufgetragen hatten, verband ihn, die Unruhen in diesem Lande, und die Folgen derselben, in Ansehung der sieben vereinigten Provinzen auf eine tiefsinnige Art zu untersuchen. Er beschäfftigte sich damit seit dem 1614. Jahre, wie solches aus einem Schreiben erhellet, welches er an den Präsidenten Thuanus, den 5 Februarius desselben Jahres schrieb, und worinn er ihm meldet *), daß ihn die Liebe zum Vaterlande aufgemuntert hätte, ein Werk zu unternehmen, welches von dem seinigen nur in so fern unterschie-

*) Epist. 24. p. 8.

terschieden seyn würde, in sofern Frankreich von den Niederlanden unterschieden ist. Ich gestehe, fügt er hinzu, daß dieses Werk meine Kräfte übersteiget. Deswegen will ich es nicht eher drucken lassen, bis mich Alter und Erfahrung in den Stand setzen, es zu verbessern.

Er theilte seine Arbeit dem Heinsius mit, mit dem er damals im guten Vernehmen stand, und dieser junge Gelehrte konnte nicht Worte finden, wodurch er seine Verwunderung an den Tag legete. Diese Nachricht haben wir dem Balzac zu verdanken, der in einem Briefe an den Chapelain vom 20 Sept. 1640, worinn er ein Schreiben des Heinsius beybringet, welches an den jungen Grotius *) über diese Geschichte abgelassen worden.

Ein Schriftsteller, der für seine Werke mehr Nachsicht als Grotius gehabt hätte, würde mit dem Gegenwärtigen geeilet haben, welches schon 1636. fertig zu seyn schien. Denn in eben diesem Jahre schreibet er an Martin Opitzen **): „Ich lasse itzo meine niederländischen Jahrbücher ins Reine bringen.„ Das Jahr darauf meldet er seinem Bruder ***): „Meine Jahrbücher und meine Geschichte der Niederlande sind „schon ins Reine geschrieben, aber ich denke sie noch „nicht heraus zu geben.„ Er berathschlagte sich hierüber

*) Balzac im 25sten Briefe des 21 Buchs: Quam qui olim legent, obstupescent saluo Taciti splendore, et Augusta Maiestate, dici aliquid floridius potuisse, p. 831.

**) Epist. 595. p. 236.

***) Epist. 402. p. 869.

über noch immer mit seinen Freunden, besonders aber mit dem Gerhard Vossius *).

Der unvermuthete Tod einiger seiner guten Freunde, verursachte, daß er über die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens verschiedene Betrachtungen anstellte. Er schreibet unterm 21 May 1639. an seinen Bruder **): „Ich möchte meine Werke gerne bey meinem Leben drucken lassen, um, denen die nach mir kommen, nützlich zu seyn. Dieserwegen wünschte ich auch „von meinen Jahrbüchern bald eine richtige Ausgabe „zu sehen. Ich wollte aber nicht, daß sie von solchen „Leuten gedruckt würden, die den Inhalt derselben bekannt macheten, ehe das Werk herauskäme, und dadurch vielleicht verhinderten, das es jemals ans Licht „träte. Ich bitte sie daher einen rechtschaffenen Mann „auszusuchen, dem man dieses Pfand anvertrauen „kann."

Unterdessen besserte er noch täglich daran, und fast zwey Jahre hernach schrieb er den 23 März 1641. an seinen Bruder ***): „Ich wollte nicht, daß jemand meine Historie zu Gesichte bekäme, bis ich die letzte Hand „daran geleget habe. Suchen sie nur anständige Entschuldigungen, um von denen los zukommen, welche „sie von ihnen verlangen; inzwischen bitte ich doch sie „zu lesen, und mir ihre Anmerkungen darüber mitzutheilen." Grotius hatte nicht das Vergnügen seine Geschichte gedruckt zu sehen. Sie kam erst zwölf Jahre nach seinem Tode, durch Veranstaltung seiner beyden Söhne,

Corne-

*) Epist. 859. p. 377.

**) Epist. 454. p. 885.

***) Epist. 539. p. 917.

Cornelius und Peter, ans Licht, und wurde von ihnen im Jahre 1657. den Staaten von Holland und Westfriesland zugeeignet.

Das Werk theilet sich, wie Tacitus seines, in zwey Stücke, in die Jahrbücher und in die Geschichte. Die Jahrbücher fangen von 1566. an, und bestehen aus fünf Büchern. Die Historie hergegen hat achtzehn, und fänget mit 1588. an, das ist mit der Zeit, da der Prinz Moritz den größten Einfluß in die Angelegenheiten der vereinigten Provinzen hatte. Sie endiget sich bey 1609. mit dem Stillstande von zwölf Jahren. Wäre Grotius kein so großer Freund der Wahrheit, und kein so rechtschaffener Mann gewesen: so hätte er hier die beste Gelegenheit gehabt, sich an dem Prinzen Moritz zu rächen. Allein, er läßt ihm überall Gerechtigkeit wiederfahren *), und gedenket seiner auf solche Art, als wenn er jederzeit mit ihm zufrieden gewesen wäre.

Baillet urtheilet sehr vortheilhaft und zugleich sehr scharfsinnig von diesem Werke. „Dieser große Mann, „spricht er **), indem er vom Grotius redet, hat in „seinem Werke alle Fähigkeit, Aufmerksamkeit, Urtheilungskraft, Gründlichkeit, Fleiß, Schönheit des „Geistes, Redlichkeit und Aufrichtigkeit eines rechtschaffenen Geschichtschreibers an sich blicken lassen. Die „Gleichheit, welche er beobachtet, giebt ihm das Ansehen „eines Ausländers, der an allem, was er erzählet, keinen Antheil gehabt. Er scheinet nur in so ferne ein „Holländer zu seyn, in so ferne er zeiget, daß er alle „Ursa-

*) Parrhasiana T. 1. p. 161.

**) Vorrede zur Geschichte von Holland.

„Ursachen, alle Bewegungsgründe, alle Absichten, und „alle übrigen Umstände der Sache, die er behandelt, „vollkommen inne hat.„

Das einzige, was man ihm vorwerfen könnte *), ist dieses, daß er seine Schreibart etwas gezwungen hat, um des Tacitus seiner gleich zu kommen, und sie dadurch dunkel und etwas unnatürlich machet. Man saget, der berühmte Hieronymus Bignon, mit dem Grotius sehr gut daran war, hätte ihm diese Anmerkung gemachet; Grotius hätte den Rathgebungen seines Freundes gefolget, und das Werk nochmals durchzuarbeiten versprochen, auch so gar einen Anfang dazu gemachet. Allein er konnte die Arbeit nicht zu Ende bringen, und seine Söhne gaben das Werk heraus, so wie es war, unerachtet seine Freunde würden gewünschet haben, daß die Schreibart wäre geändert worden.

Peter Grotius hat vorgegeben, daß diese Geschichte seinem Vater das angenehmste Werk gewesen sey. Grotius war willens sie der Königinn von Schweden zuzueignen. Er schreibet davon dem Großkanzler unterm 5 December 1637. **) „Ich habe von der Geschichte der „Niederlande vieles zusammengetragen. Dasjenige, „was davon bis auf den Stillstand von 1609. fertig „lieget, kann mit einigem Nutzen ans Licht treten. Ich „wollte es gerne unserer Königinn zueignen, wenn Eure „Hoheit nicht anderer Meynung sind. Unter allen Ge„schichten unserer Zeit scheinet mir diese die nützlichste „zu seyn. Man siehet in derselben in kurzer Zeit eine Re„publick

*) Hermannus Conringius, post Blount. p. 947.

**) Epist. 873. p. 384.

„publick entstehen, die bey ihrem Anfange nicht stark „genug war ihre engen Gränzen zu vertheidigen, und „die hernachmals ihre Flotten bis ans Ende der Welt „gehen läßt. Man wird finden, daß die Kunst Plätze zu „belagern und zu vertheidigen nirgends so weit gebracht „worden; endlich wird man sie als den Meister zur „See erblicken, nachdem das Seewesen eine so lange „Zeit vernachläßiget worden.“ Man kann nicht mit Stillschweigen übergehen, daß der berühmte Peyresk dem Grotius *) bey Verfertigung dieses Werkes ansehnliche Dienste geleistet habe. Er theilte ihm viele wichtige Acten mit, und verschaffte ihm auch die Nachrichten, welche Anton Querenge gesammlet hatte, der die Geschichte des bekannten Alexanders Farnese, Herzogs zu Parma, zu schreiben gesonnen war. Diese Geschichte des Grotius hat Franz Heritier, Vater der Jungfer Heritier, die durch verschiedene Schriften bekannt ist, ins Französische übersetzet. Sie verdiente, daß sich ein neuer Uebersetzer daran machte, der sie besser Französisch gäbe.

9) Grotius sah während der Zeit seiner Gesandtschaft sein Buch von der **Wahrheit der christlichen Religion** aufs neue durch, und vermehrete es. Er hatte diese Materie im Gefängnisse in holländischer Sprache abgehandelt, und nachgehends ein lateinisches Buch daraus verfertiget, welches überaus wohl aufgenommen wurde. Es wurde beynahe in alle Sprachen übersetzet. Schon ums Jahr 1637.**) hatte man von demselben französische, deutsche, engländische, und

so

*) Leben, durch Gassendi. B. 3. p. 182.

**) Epist. 411. p. 872.

so gar griechische Uebersetzungen. Der große Beyfall, welchen das Buch fand, hinderte gleichwohl die Feinde des Grotius nicht, es so viel möglich zu verschreien. Sie gaben vor, es steckte das socinische Gift darinnen. Unter andern that sich Voet durch seinen Eifer hervor. Grotius schreibet davon den 22 Octobr. 1637. an seinen Bruder: „Es ist erstaunend, daß „Voet dasjenige zu sehen glaubet, was die Doctoren „der Sorbonne nicht gesehen haben, von denen doch „mein Buch, ehe es gedruckt worden, geprüfet ist. Der „Cardinal Barberin ist er wohl dem Socinianismus ge„neigt; er, der mein Buch empfiehlet und es jeder„zeit *) bey sich träget? die englischen Bischöfe ha„ben es in ihre Sprache übersetzen lassen, die Priester „von Charenton billigen es, ein Lutheraner hat es „übersetzet: wird man wohl sagen, daß diese alle An„hänger der Socinianer sind?“

Nach der Zeit als er diesen Brief geschrieben, bekam er Nachricht **), daß sein Buch auch ins Schwedische übersetzet wäre. Er rechtfertiget sich von neuem in einem langen Briefe an Reigersbergen unterm 19 December 1637 ***). „Ich habe oft gezweifelt, „sagt er, welches das beste sey, entweder den Beschul„digungen der Narren und den Uebelgesinnten zu ant„worten, oder sich auf sein gutes Gewissen zu verlas„sen, und sie zu verachten. Ich habe jederzeit das „letzte erwählet; allein, ihr Beyspiel macht es, daß ich „gegenwärtig das erste ergreife. Sie haben mich mit

*) Epist. 181. p. 808. Epist. *Coleri* 37. p. 110 in der Sammlung der Epist. Celebriorum virorum, Amstelodami 1705.

**) Epist. 412. p. 873.

***) Epist. 880. p. 387.

„so viel Freundschaft und Standhaftigkeit vertheidiget,
„daß man mich der Faulheit beschuldigen würde, wenn
„ich dabey stille bliebe. Meine Bücher von der
„christlichen Religion sind von rechtschaffenen und ge-
„lehrten Leuten mit Beyfalle gelesen worden; nicht nur
„in den Sprachen, in welcher ich sie geschrieben habe,
„sondern auch im Schwedischen, im Französischen, im
„Deutschen und Englischen, diejenigen, welche daraus
„Nutzen zu ziehen glauben, daß ich für keinen guten
„Christen gehalten werde, suchen mir unter jeglichem
„Vorwande zu schaden. Sie beschuldigen mich, daß
„ich Castellions Uebersetzung gebrauchet hätte. Es
„ist aber ganz gewiß, daß ich sie damals noch nicht
„gesehen hatte, als ich mein Buch schrieb. Ich habe
„selbst alle Schriftstellen, die ich angezogen, aus dem
„griechischen und hebräischen übersetzet. Man spricht,
„daß ich etwas aus dem fünften Capitel des Evange-
„listen Matthäus als ein Socinianer erkläret; die
„elenden Leute wissen nicht, daß meine Erklärung
„eben diejenige ist, welche die geschicktesten und frömm-
„sten Griechen und Lateiner beynahe insgesammt an-
„genommen haben. Wie vieles stehet in eben diesem
„Kapitel des Matthäus, das ich ganz anders als So-
„cinus erkläret habe“.

Der Hauptgrund derjenigen, die den Fortgang seines Buches hindern wollten *), bestand darinn, daß der Verfasser seine Neigung zum Socinianismus zeigete, indem er in demselben nichts von der Dreyeinigkeit erwähnete. Er erkläret sich darüber gegen seinen Bruder, den 25 September 1638. Er redet offen-

herzig

*) Epist. 439. p. 880.

herzig mit ihm. „Das Buch von der Wahrheit der „christlichen Religion, spricht er, wird ungeachtet der „Neider, gelesen werden. Ich habe in demselben nicht „unmittelbar von der Dreyeinigkeit reden dürfen; und „diejenigen, die bisher zu ihrem Beweise die Gründe „der Vernunft oder Platons Ansehen gebrauchet ha„ben, sind der christlichen Religion mehr schädlich als „nützlich gewesen“. Diejenigen, welche nach dem Grotius sich in den Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion den meisten Ruhm erworben haben, wie Abbadie und Houteville, sind seinem Beyspiele gefolget, und haben die Fragen sorgfältig vermieden, welche sich auf die Göttlichkeit der heiligen Schrift gründen.

Grotius sah mit Vergnügen, daß die Catholicken mit seinem Buche überaus zufrieden waren. Er berichtet seinem Bruder den 4 December 1638 *): „Mein „Werk von der Wahrheit der christlichen Religion, „welches die Voetianer als socinisch ansehen, ist hier „so wenig socinisch, daß es einige catholische Ordens„brüder ins Persische übersetzen, um sich desselben zur „Bekehrung der Perser zu bedienen **). Ich habe „darinn nicht von der Dreyeinigkeit geredet, um sie et„wa förmlich zu beweisen, schreibet er dem Gerhard „Vossius, denn ich erinnere mich noch allezeit dessen, was „ich von dem großen Junius, ihrem Schwiegervater, ge„höret habe, daß Duplessis, und alle die, wie er, die „Dreyeinigkeit aus Vernunftgründen, und aus übel ver„standenen Stellen habe erweisen wollen, in ihren Strei„tigkeiten mit den Gotteslängnern den Heyden, den

*) Epist. 444. p. 881.

**) Epist. 1096. p. 493.

„Juden und Mahometanern sehr übel gefahren sind. „Denn man muß diese Leute vorher von der Wahr„heit der heiligen Schrift überführen, in welcher man „allein die Lehren antrifft, welche uns zu offenbaren, „Gott gefallen hat“.

Im Jahr 1639. trat die Wahrheit der christlichen Religion mit beträchtlichen Zusätzen ans Licht. Grotius eignete sie dem Hieronymus Bignon, seinem erleuchten Freunde, zu *). Diese große Magistratsperson, fället in dem Danke, den er ihm deswegen abstattet **), von diesem Werke ein sehr vortheilhaftes Urtheil. Er versichert ***), daß obgleich verschiedene Gelehrte diese Materie mit Beyfall abgehandelt hätten, so wäre keiner damit so glücklich wie Grotius zu Stande gekommen, der in diesem Werke zugleich eine sehr große Kenntniß der gelehrten Sprachen, und viele Gelehrsamkeit zeigete. Er bewundert die Ordnung und Kürze des Werkes. Er wünschet sich Glück zu den Zeiten des Grotius zu leben, und der Freundschaft eines so großen Mannes zu genießen. Einige Zeit nachher, als das Buch herausgekommen war, besuchte ein Engländer, der lange Zeit in der Türkey gelebet hatte, den Gro-

*) Die Zueignungsschrift ist in Grotius Briefe vom 28 August 1639. aber vor dem Werke hat sie den 27 August. Zu Ende des Schreibens, welches in der Sammlung seiner Briefe stehet, lieset man diese Unterschrift: Amplit. Tuae pridem obligatissimus. Sie findet sich aber nicht in dem Zueignungsschreiben, welches vor dem Buche gedruckt worden.

**) Epist. 1232. p. 557.

***) Epist. Praest. vir. 451. p. 728.

Grotius *), und meldete ihm, daß er sein Buch ins Türkische übersetzte. Denn er hielt es für das nützlichste Buch, die Christen in der Türkey zu unterrichten, und die Mahometaner zu bekehren. Er versprach ihm alles mögliche anzuwenden, daß das Buch in England in türkischer Sprache gedruckt würde.

Außer den erwähnten Uebersetzungen, welche Grotius selbst erlebet hat, hat man noch andere davon ins Griechische, ins Chinesische, ins Holländische, ins Dänische, ins Malayische, und fünf Französische. Der gelehrte Pokock übersetzte es ins Arabische, und diese Uebersetzung wurde 1660. zu London gedruckt. Man will von drey arabischen Uebersetzungen wissen **), 2) und zwar, daß es diese wären, die den Spon und Wheler veranlasset haben, zu sagen, Grotius hätte ein arabisches Buch abgeschrieben, und die Uebersetzung seines eigenen Buches für ein altes Werk gehalten. Kurz, dieses Buch hat so großen Abgang gefunden, daß selbst die Geschichte desselben einen eigenen Traktat erfüllet hat ***).

*) Epist. 534. p. 914.

**) *Fabric.* Delect. Argum. c. 30. p. 551.

***) *Iohannis Christophori Loekeri* Dissertatio epistolica, Historiam libelli Grotiani de veritate religionis christianae complectens. 1725. in 4to. Man sehe das Journal des Savans vom Jahr 1724.

2) Joh. Christoph Köcher gab 1734, 1739, und 1740 das Buch von der Wahrheit der christlichen Religion, zu Magdeburg in 3 Octavbänden heraus. Es ist dieses eine Art der Variorum: In dem ersten Theile befindet sich das Werk selbst, nebst Grotius Noten, die der Herausgeber hin und wieder erläutert

Die unpartheyischen Protestanten und Catholiken haben des Grotius Werk gleich hoch geschätzet. „Wenige Bücher, sagt Colomies *), werden ein glücklicheres Schicksal haben, als dieses von der Wahrheit der christlichen Religion. Es ist ein vortreffliches Buch. Es sollte das Vade mecum aller Christen seyn. Ich habe es mehr als einmal, aber jederzeit mit neuem Vergnügen gelesen".

„Grotius Buch, sagt der Abt Houteville **), „ist das erste, an dem man die großen Merkmale wahrnimmt, daß es höchst vernünftig, richtig und nachdrücklich geschrieben ist. Es ist überaus kurz. Wir „müssen aber selbst diese Kürze loben, mit der man „so viele Sachen vorgetragen hat, ohne sie zu vermischen, ohne ihnen das geringste ihrer Deutlichkeit, „oder Stärke zu benehmen. Es ist kein Wunder, daß dieses Buch in so viele Sprachen übersetzet „worden".

10) Mitten unter den großen Beschäfftigungen, und den ernsthaften Bemühungen, hatte Grotius noch immer mit dem bürgerlichen Rechte zu thun. Blaeu druckte im Jahr 1643. seine Anmerkungen über das justinianische Recht. Es sind dieses philologische Noten, die er aus den Dichtern und Weltweisen ***), welche

und bestätiget hat. Im zweyten stehen die Commentarien verschiedener Gelehrten über dasselbe, als Conrings, Henichs, Cyprians, Limborchs, Le Clerc, Hermanns und selbst Köchers Anmerkungen. Der dritte Theil enthält die Geschichte des grotiusischen Buches, und verschiedene hieher gehörige Dissertationen von der Wahrheit der christlichen Religion.

*) Colomies p. 586.
**) Vorrede.
***) Epist. 1520. p. 689.

che einige Stellen des bürgerlichen Rechts erläutern *), hergenommen hat. „Dieses Buch, saget der Ver„fasser bescheidentlich, wird denen die im Gerichte zu „thun haben, nicht viel nützen; es ist aber ziemlich an„genehm. Und ob ich es gleich nicht viel achte, so „halte ich für besser daß es gedruckt worden, als daß „ich es unterdrücket hätte. Es kann vielleicht den Ge„lehrten **) ein Vergnügen erwecken. Hier sind eini„ge damit zufrieden, weil sie gern sehen, daß man die „Grammatik die Geschichte und das Recht miteinan„der vereinbare“ ***).

11) Das Besondere, was man an einem so gelehrten und so beschäfftigten Manne nicht genugsam bewundern kann, ist dieses, daß das Forschen in der heiligen Schrift ihm jederzeit eine der angenehmsten Beschäfftigungen seines Lebens gewesen. Sie hatte ihm in seinem Gefängnisse zum Troste gedienet. Er hatte ihr jederzeit einen Theil des Tages gewidmet; und zuletzt wurde sie eine seiner Hauptbeschäfftigungen in seiner Gesandtschaft. Seine Auslegung der Evangelien war schon 1637. zum Drucke fertig. Ehe er ihn aber ans Licht treten lies, so wollte er vorher des Aristarchus Sacer gedruckt sehen ****), den Heinsius herausgab. Es war dieses ein Commentarius übers neue Testament, welchen Grotius fast auf die Art wie den seinigen eingerichtet zu seyn glaubte, und auf den er um so viel neugieriger wartete, da Heinsius ein Nacheiferer des Gro-

*) Epist. 639. p. 948.

**) Epist. 640. p. 949.

***) Epist. 648. p. 952.

****) Epist. 859. p. 377. et 964. p. 432.

tius in der Gelehrsamkeit, und desselben heimlicher Feind war. Das Ansehn worinn Heinsius bey seinen Buchhändlern *) den Elzevieren stand, hinderten ihn, sich derselben zu bedienen. „An die Elzeviere ist gar nicht „zu denken, schreibet er im Vertrauen an den Vossius **) „wegen des Mannes der bey ihnen gilt, und der uns „hasset. Ich möchte wissen worinn seine Noten über „die biblischen Bücher bestehen, und wenn sie erscheinen „werden, denn bis dahin verschiebe ich, die meinigen „durchzusehen.„ Um diese Zeit lebte ein Jude in Holland, der seiner Wissenschaft wegen sehr berühmt war. Dieser war Menasse-Ben Israel. Grotius fragte ihn bisweilen um Rath, und jederzeit mit Vortheil ***). In einem an ihn geschriebenem Briefe, der aber nicht datirt ist, saget er: „Die Erläuterungen welche sie mir „über einige Schwierigkeiten gegeben hatten, die mir „bey einigen Schriftstellern vorgekommen waren, haben „mich überaus vergnüget, und ich glaube nicht, daß sie „jemand gründlicher gegeben hätte. Ich habe viele „Ausleger gelesen. Ich sehe aber, daß sie viel mehrere „kennen als ich, daß sie dieselben gelesen haben, und „wohl gar besitzen. Ich statte ihnen daher den verbind„lichsten Dank ab. Da mich diese Dienstfertigkeit „aufmuntert, so trage ich kein Bedenken, mich bey fer„nern Schwierigkeiten an sie zu wenden. Ich bin be„reit ihnen, wenn ich es vermag, in gleichem Falle zu „dienen. Ihre Bücher, die ich hier bey verschiedenen „bekannt gemachet habe, werden mit Vergnügen und „Nutzen

*) Epist. 1056. p. 476.
**) Epist. 1056. p. 476.
***) Epist. 1244. p. 564.

„Nutzen gelesen. Ich bitte sie daher, und beschwere „sie, alle ihre Zeit auf die Erklärung der Dunkelheiten „des Gesetzes anzuwenden. Sie werden dadurch „allen Gelehrten einen recht ausnehmenden Dienst „erweisen.„

Dieses war kein bloßes Compliment. Er dachte in der That so von diesem Juden. Er schreibet davon im Vertrauen an Gerhard Vossius *): „Ich „antworte dem Menasse, und ersuche Sie, ihm „mein Schreiben abzugeben. Ich schätze so wohl seine „Gelehrsamkeit, als auch sein Urtheil überaus hoch. Er „folget auf eine glückliche Weise dem Abenesra, dem „Maimonides, und dem Abarbanel. Ich habe allhier „seine Werke bekannt gemachet; man liefet sie fleißig „und schätzet sie hoch.„

Er sah voraus, daß seine Auslegung übers neue Testament, Erläuterungen würde nöthig haben. „Ich „bin ungewiß, schreibt er dem Vossius, was ich mit mei„nen Noten übers neue Testament machen soll. Ich „werde hier leicht einen Verleger finden. Ich befürchte „aber der Theologen wegen, eine Schwierigkeit, die in „dieser Art nichts wollen gedruckt wissen, als was sie „vorher gebilliget haben. Was mich betrifft, so kann „ich mich keiner von beyden Partheyen gänzlich anver„trauen. Ich kann nicht einmal schweigen, wenn ich „nützliche Sachen zu sagen Gelegenheit habe. Ich „werde sehen, wie dieser Schwierigkeit abzuhelfen ist. „Ich glaube nicht, schreibt er seinem Bruder **), daß „die Theologen der Sorbonne meine Noten billigen wer„den,

*) Epist. 1256. p. 570. et 1315. p. 596.

**) Epist. 503. p. 884.

„den, besonders nachdem sie den Milletiere beurtheilt ha„ben. Ich möchte also wissen, ob ich sie in meinem „Hause ohne Censur drucken ließe, welches nicht eben un„gewöhnlich ist. „

Das heinsiussische Werk, welches mit so vieler Ungeduld erwartet worden, fand keinen Beyfall *). Salmasius, welcher ein abgesagter Feind des Heinsius war, sagte öffentlich, er wäre bereit zu zeigen, daß, wenn man dem Heinsiussischen Buche, das aus andern Entlehnte wegnehmen wollte, darinnen keine Anmerkung von Erheblichkeit übrig bleiben sollte. Die andern Gelehrten vom ersten Range machten ebenfalls nicht viel Wesens davon **). Der Cardinal Richelieu, der da wußte, daß Grotius den Meynungen der Catholicken weit näher käme, als den Grundsätzen der Priester von Charenton 3), befahl, daß es ihm frey stehen sollte, seine Werke ohne Censur drucken zu lassen ***). Unterdessen schonete er doch den Heinsius, und bat seinen Bruder, Wilhelm Grotius, ihm zu sagen, daß sich vieles in seinen Noten fände, das ihm gefiele ****), und daß er auf eben dergleichen Anmerkungen bloß von Ungefähr gekommen wäre.

Er hatte für den Pater Petav eine sehr große Hochachtung, und er lies ihm seine Schriften durchsehen.

Als

*) Epist. 507. p. 884.

**) Epist. 465. p. 886.

3) Der Leser muß wissen, daß dieser Gedanke aus der Feder des Herrn Burigny kömmt. Denn sonst möchte man denken, daß er aus den Briefen des Grotius hergenommen wäre; und da betröge man sich.

***) Epist. 476. p. 890.

****) Epist. 481. p. 891.

Als er ihm seine Anmerkungen über das alte Testament zusandte *) bat er ihn, ihm diejenigen Stellen anzuzeigen, wo er eine Aenderung für nöthig hielte. Als seine Auslegungen über die Evangelien zu Amsterdam **) zum Vorscheine kamen, so sandte er ein Exemplar davon an den Petav, mit der Bitte, ihm alles anzuzeigen, was noch etwa hinzu zu setzen oder auszulassen wäre, damit die zweyte Ausgabe desto besser würde. „Die Buch„händler zu Amsterdam, fügt er hinzu, wollen meine „Anmerkungen übers alte Testament drucken. Ich „wollte aber lieber sehen, daß sie hier gedruckt würden, „wo ich selbst die Aufsicht darüber haben könnte. Ich „erwarte ihre Erinnerungen, oder auch dererjenigen, de„nen sie meine Anmerkungen über den ersten Theil des „alten Testaments irgend zu lesen geben. Ich würde „mich selbst darum bemühet haben, wo ich nicht wegen „eines Schadens an den Augen zu Hause bleiben müß„te. Ich sage ihnen für ihre Güte, vielen Dank, „schreibt er ein andermal ***), daß sie meine Arbeit „übers alte Testament durchsehen haben, daß sie selbi„ge andern, die mehr Zeit als sie haben, zur Prüfung „übergeben, und daß sie endlich zur Beförderung dieses „Werkes so vieles beygetragen haben. Ich bin Wil„lens sie drucken zu lassen. Deswegen ersuche ich sie, „mir die Schrift nebst Dero Anmerkungen nächstens „zurück zu senden. So bald das übrige ins reine ge„bracht ist, will ich es ebenfalls überschicken, und ihre „Geschäffte damit unterbrechen, so wichtig und so nütz„lich sie auch immer sind.„

Die

*) Epist. 1526. p. 691.
**) Epist. 1531. p. 693.
***) Epist. 1534. p. 694.

Die holländischen Buchhändler *) hatten vor seine Auslegung des neuen Testaments sein Kupfer mit einem großen Lobspruche setzen lassen. Dieses nahm er sehr übel, und schrieb deswegen überaus ernsthaft an seinen Bruder, daß dieses Verfahren hier um so vielweniger zu billigen wäre, weil man die Wirkung einer Eitelkeit vor einem Buche sähe, welches die Demuth zu lehren geschrieben wäre; Er hätte vor seinen Exemplaren die Kupferstiche wegnehmen lassen. Er wünschte, man sollte sie alle unterdrücken, und bath seinen Bruder dieses zu besorgen; denn seiner Ehre wäre daran gelegen, und er wollte lieber seine Vorrede gar nicht, als mit diesem Kupferstiche gedruckt sehen. Vorne vor den Noten über das neue Testament, befand sich eine kurze Nachricht, worinn gesagt wurde, er hätte dieses Werk in seiner Gefangenschaft angefangen, es als eine Privatperson zu Ende gebracht, und lies es als Gesandter drucken. Ob er gleich vieles daran gearbeitet hatte, ehe ihn der schwedische Hof in Dienste nahm, so ist doch aus seinen Briefen zu ersehen, daß er nachgehends als Gesandter viele Zusätze und Veränderungen darinnen gemachet hat.

Der Kanzler Seguier der ihm niemals gut gewesen, machete ihm nach dem Tode des Cardinals neue Schwierigkeiten. „Der Kanzler von Frankreich, „schreibt er seinem Bruder vom 27 August 1644. **) „will über den Druck meiner Auslegungen des alten „Testaments kein Privilegium geben, ob ihn gleich ge„schickte Doctores versichert haben, daß nichts wider die „Grund-

*) Epist. 570. p. 928.

**) Epist. 720. p. 970.

„Grundsätze der Catholicken darinnen enthalten ist. „Allein er giebet nicht gerne auf gute Bücher Privile„gia, wenn sie nicht von Leuten seiner Kirche sind ver„fertiget worden.„

Cramoisi druckte inzwischen das Buch. Er besorgte aber doch, daß er mit den Kosten, die er auf eine schöne Ausgabe in Folio machte, ohne Privilegium übel fahren möchte; weil die Holländer, die es mit geringern Kosten nachdrucken würden, es nach Frankreich hineinbringen, und es wohlfeiler verkaufen könnten.

Das abgeschlagene Privilegium *) hinderte unterdessen nicht, daß nicht ein anderer Buchhändler, den Druck der Anmerkungen übers neue Testament unternahm, welches Grotius sein liebstes Werk nannte **).

Herr Simon, dessen Urtheile nicht allezeit die richtigsten sind, urtheilet gleichwohl vom Grotius ziemlich gut. „Seine Noten, spricht er ***), werden von je„dermann hochgeschätzet. Es ist nicht nöthig, daß „wir ihnen ein besonderes Lob ertheilen. Ich will nur „anmerken, daß er sich bisweilen zu stark mit den An„führungen der Dichter und einer großen Anzahl Profan„scribenten beschäftiget, wo er mehr ein gelehrter und bele„sener Mann als scharfsinnig, und kritisch scheinen will; „hätte er diesen Fehler vermieden, so würden seine No„ten weit kürzer und dabey dennoch gut seyn. Man „muß ihn besonders deswegen hochschätzen, weil er öfters „die alten griechischen Uebersetzungen der Bibel mit

„dem

*) Epist. 740. p. 976.

**) Partum carissimum Epist. 1223. p. 553.

***) Hist. Crit. L. 3. c. 15. p. 443.

„dem hebräischen Texte zusammen hält, und für die Ma-
„sorethen nicht eingenommen ist. Und ob er gemeinig-
„lich die beste Erklärung des Textes wählet, so häufet
„er doch bisweilen die verschiedenen Lesearten ohne
„Noth. Uebrigens, setzet der Verfasser der kritischen
„Geschichte hinzu, ob ich gleich an den Noten des Gro-
„tius dieses aussetze, daß er die Profanscribenten zu
„häufig anführet; so hat er doch in diesen Citationen
„gemein hin, viel Gutes, wodurch sich manche Schwie-
„rigkeiten der Schriftsteller heben lassen. Ich wünsch-
„te nur, daß er nach den Regeln der Kritick, er sich nicht
„eher auf die Profanscribenten, besonders auf die Dichter
„berufen hätte, als an den Stellen die dergleichen Er-
„läuterungen benöthiget wären. „

Herr Clerc, der dieses Urtheil untersucht hat, spricht vom Grotius *) also: „Dasjenige, was man
„an den Noten des Grotius übers alte Testament be-
„sonders zu schätzen hat, und was man anderswo nicht
„findet, bestehet erstlich in den Erläuterungen, die er
„über unendliche viele Schriftstellen durch Hülfe der
„heydnischen Alterthümer gemachet hat. Nachgehends
„hat er eine vortreffliche Erkenntniß in dem wahren
„Verstande der biblischen Redensarten bewiesen, und sie
„mit so vielen glücklich gegen einander gehalten, daß uns
„gewiß kein einziger Ausleger, weder unter den alten
„noch unter den neuern so viel Licht hierinnen gegeben
„hat. Endlich, so hat er in Ergründung dessen, was
„die Prophezeyungen bedeuten, einen ausnehmenden
„Verstand bewiesen. „

Fabri-

*) Sentimens des Theologiens p. 388.

Fabricius hat vorgegeben *) eine Ursache, welche den Commentarium des Grotius übers neue Testament vornehmlich schätzbar machete, wäre diese, weil er Willens gewesen und es auch glücklich ausgeführet hätte, die Wahrheit der christlichen Religion durch die heilige Schrift selbst zu erweisen.

Ehe wir diesen Artickel schließen, so können wir einen Vorwurf nicht verschweigen, der dem Grotius von einigen Gelehrten, die ihn sonst Gerechtigkeit wiederfahren ließen, gemachet worden. Sie haben vorgegeben, Grotius hätte sich bey Anführung der Rabbinen oftermals geirret, weil er darinnen andern zu viel Glauben beygemessen. Esdra Edzardi, ein in diesen Sachen sehr erfahrner Mann, hatte viele solcher Fehler gesammlet, und sie dem Morhof gezeiget **).

12) Das tiefe Nachforschen in der heiligen Schrift, brachte den Grotius darauf, eine Frage zu untersuchen, die zu diesen Zeiten, viel Aufsehens machte. Einige protestantische Kirchenversammlungen hatten sich unterstanden, entscheidend zu behaupten, der Pabst wäre der Antichrist; **und diese durch die Priester ernstlich verbreitete Ausschweifung** 4), wurde von den eifrigen

*) Delect. Argum. c. 2. p. 40.

**) Polyhist. T. 3. L. 5. p. 54. Vind. *Grot.* p. 463.

4) **Diese durch die Priester ernstlich verbreitete Ausschweifung.** Wenn sie dieselbige ausgebreitet haben; so haben sie wenigstens die Ehre sie erfunden zu haben. Man hat lange vor der Reformation in dem christlichen Rom das geschändete und in Purpur gekleidete Babylon, und in seinen Päbsten den Antichrist zu sehen geglaubet. Der Ausdruck Pabst Gregorius des I. ist aller Welt

frigen Schismatikern als ein Grundsatz angenommen. Grotius unterstand sich eine so thörichte Meynung umzuwerfen, welche zwischen den Protestanten und Catholicken einen unversöhnlichen Haß erregete, und welche folglich eine Haupthinderniß ihrer Vereinigung war, die den Gegenstand aller seiner Wünsche ausmachete. Er schrieb demnach von dem Antichrist, und wandte dazu die Sonntage an *).

Dieses Werk war es, welches ihm die meisten Feinde zuzog. Wir sehen aus den Briefen an seinen Bruder, daß seine besten Freunde besorgt waren, man möchte es in Erfahrung bringen, daß sie an dem Drucke der Bücher vom Antichrist einen Antheil hätten. „Wenn sie befürchten, schreibt er an seinen Bruder **), „sich hierüber einigen Haß auf den Hals zu laden, so „werden sie bald Leute finden können, die ferne von dem „Geiste der Zwietracht, die Sorge des Druckes über „sich nehmen. Nichts hat die Prinzen mehr wider die„jenigen, die von der römischen Kirche abgesondert sind, „aufgebracht, als die ungerechten Namen, womit die „Protestanten ihre Widersacher belegt haben; nichts „ist auch ihrer Vereinigung so sehr zuwider, woran wir,

„nach

bekannt. Er schrieb an den Kaiser Mauritius, als er von dem Patriarchen zu Constantinopel zu reden kam, daß derjenige, der den Titel eines allgemeinen Bischofs annähme, der Vorläufer des Antichrists wäre. Und wer hat diesen angenommen? Wer hat sich damit gezieret? Sollen wir ihn nennen? Es ist gewiß nicht Frankreich, wo man hierüber einiges Licht bedarf.

*) Epist. 416. p. 345.

**) Epist. 477. p. 890.

„nach den Vorschriften Jesu Christi, und nach dem „Bekenntnisse welches wir in unserm Symbolo ablegen, „alle zu arbeiten verbunden sind. Vielleicht daß uns „der Türk, der Italien drohet, hierzu verbinden wird. „Um dazu zu gelangen, so muß man erst alles aus „dem Wege räumen, wodurch man sich von beyden „Theilen einander gelassen an zu hören verhindert wird. „Ich hoffe, Leute zu finden, die mich in diesem from„men Vorhaben unterstützen werden. Ich werde nicht „aufhören, daran zu arbeiten, und ich will mit Freu„den in einer so rühmlichen Bemühung sterben.“

Reigersberg, Blaeu, und selbst Vossius, der dem Grotius doch sehr zugethan war, sahen den Druck dieses Werkes mit Misvergnügen *), weil sie gewiß wußten, daß sich dadurch die Anzahl seiner Feinde mehren würde. Grotius giebt seinem Bruder von dem Misvergnügen, das ihm Vossius hierüber entdeckte, im Vertrauen Nachricht **). „Unter denen, „spricht er, die dieses Werk gern ungedruckt sehen „möchten, werde ich auch den Vossius nicht ohne Ver„wunderung und Betrübniß gewahr. Woher kömmt „dieses wohl? Ich bilde mir ein, man habe ihm zu „verstehen gegeben, daß er seinen Kindern an ihrem „Glücke schaden würde, wenn er dergleichen Bücher „billigte, und daß er gegentheils Eingang finden möch„te, wenn er mir schadete. Man muß sich daher „an den Courcelle oder an den Corvin schlagen.“ Er beklaget sich hiernächst über die zu große Furchtsam-

*) Epist. 480. et 482 p. 891.

**) Epist. 485. p. 892.

keit dieses seines alten Freundes *), der im Grunde dem Grotius durchgängig beypflichtete, sich aber nicht getrauete es öffentlich zu sagen, weil er nicht so unabhängig wie Grotius war.

Sein Buch machte bey allen Feinden der römischen Kirche eine große Bewegung **). Michael Gittich, schrieb an den Ruarus ***), daß er des Grotius Werk vom Antichrist nur erst obenhin gelesen hätte, so viel er aber nach dem ersten durchblättern davon urtheilen könnte, so hätte dieser Gelehrte der einen vortrefflichen Verstand und ausnehmende Gelehrsamkeit besäße, keine andere Absicht, als die Gelehrten aufzumuntern, die Materie vom Antichrist ferner zu untersuchen, und sie dahin zu bringen, den römischen Antichrist mit desto größerem Eifer anzugreifen; oder wo er aufrichtig schreibet, so will er sich den Weg bahnen, um ohne seinen Ruhm zu beflecken, zu der römischen Kirche übergehen zu können. Ruarus antwortete hierauf in einem Briefe den 16 December 1642. von Danzig ****). „Ich habe, spricht er, den Grotius „jederzeit für einen rechtschaffenen und dabey sehr gelehrten „Mann gehalten. Ich weis gewiß, daß ihn die „Liebe zum Frieden zu diesem Werke vermocht hat. „Ich leugne es nicht, daß er nicht zu weit gegangen seyn „sollte; vielleicht hat ihn die Liebe zum Alterthume „verführet. So viel ich weis, hat noch kein einziger „Remon-

*) Epist. 455. p. 895. et 507. p. 901. et 511. p. 902. et 514. p. 904.

**) Epist. 61. p. 276. et 89. p. 415.

***) In den Briefen des Ruarus.

****) Epist. 62. p. 277.

„Remonstrante wider ihn geschrieben. Aber einige ge„lehrte Calviniſten haben ihn ſchon widerleget, unter „andern Desmarets, Prediger zu Bois-le-Duc, der „wider ihn mit vieler Bitterkeit geſchrieben hat“.

Das Werk des Grotius wurde 1640. unter dem Titel gedruckt: Commentatio ad loca quaedam Noui Teſtamenti, quae de antichriſto agunt, aut agere putantur, expendenda eruditis.

Er erkläret darinnen das zweyte Kapitel des zweyten Briefes Pauli an die Theſſalonier. Er will beweiſen, daß der daſelbſt angezeigte ſündige Menſch der Kaiſer Cajus Caligula 5) ſey, der ſeine Bildſäule, wie Philo meldet, in den Tempel zu Jeruſalem ſetzen wollen, und der ſich, wie Philo und Joſeph berichten, für einen Gott wollte gehalten wiſſen. Er erkläret hiernächſt den 18 Vers des erſten Briefes Johannis im zweyten Kapitel: **Ihr habt gehöret, daß der Widerchriſt kömmt, und nun ſind viel Widerchriſten worden.** Er glaubet, daß der ſchon gekommene Antichriſt Barchochebas geweſen, und daß die übrigen Antichriſte Simon der Sterndeuter und Doſitheus ſind.

5) Um dieſen Gedanken einigen Schein zu geben, ſo hat Grotius die ungegründeſten Meynungen annehmen müſſen. Caligula war ſchon bey Anfange des Jahres 41, und viele Jahre zuvor geſtorben, ehe Paulus nach Theſſalonien gieng. Grotius iſt daher genöthiget worden, die zweyte Epiſtel lange vor die erſte zu ſetzen; die Kennzeichen, welche es beweiſen, daß ſie wirklich die erſte iſt, aus den Augen zu laſſen; und das ehrwürdige Alterthum ohne Umſtände Lügen zu ſtrafen, und gleichwohl iſt dieſes nur noch ein Theil der Ungereimtheiten in der Meynung des Grotius.

Das Thier im 13ten Kapitel der Offenbarung Johannis ist seiner Meynung nach, das heydnische Rom. Die ihm zwey und vierzig Monathe lang gegebene Macht zeiget die Verfolgung des Domitianus an, welche drey und ein halbes Jahr gedauret hat. Das Thier, welches aus dem Abgrunde hervorkömmt, im zweyten Kapitel 7. Vers, ist die Sterndeuterey und Apollonius von Thiane. Endlich findet er die berühmte Zahl 666, wovon im letzten Verse des 30sten Kapitels der Offenbarung geredet wird, in dem Namen des Trajanus, welcher sich Ulpius nannte, und dessen Zahlbuchstaben die Zahl 666 geben.

Die Reformirten ärgerten sich gewaltig an diesem Werke. Samuel Desmarets widerlegte ihn mit Bitterkeit. Dieses gab zu einer neuen Schrift Anlas, die Grotius zu Vertheidigung der erstern unter dem Titel herausgab: Appendix ad interpretationem locorum Novi Testamenti, quae de Antichristo agunt, aut agere putantur, in qua via sternitur ad Christianorum concordiam. Desmarets wird daselbst unter dem Namen Borborites angezeiget. Man hat an diesem Werke nicht ohne Grund eine kleine Nachläßigkeit des Grotius wahrgenommen. Er berichtet darinnen *), daß die Feinde Kaisers Friedrich des Rothbarts, denselben das vorgebliche Buch de tribus impostoribus zueigneten; er hat das Großkind mit dem Großvater verwechselt; denn es ist Friederich der II, wider dem man diese Verläumdung ausgestreuet hat; wie man aus den Briefen des Pater Devineis, seines Geheimschreibers und seines Kanz-

lers

*) Colomesiana p. 580. Edit. von 1740.

lers ersiehet, und wie Grotius selbst in den Observationen über die Realphilosophie des Thomas Campanella schreibet.

Zu gleicher Zeit ließ er seinen Tractat vom Glauben und den guten Werken wider den Desmarets und wider die Irrthümer von der unzuverlierenden Gnade drucken. Es führt den Titel: Explicatio trium illustrissimorum locorum Noui Testamenti; Capitis I. Pauli ad Ephesios posterioris, Capitis II. Iacobi Commatis XIV, et sequentium. Capitis III. Epistolae I Ioannis, in quibus agitur de fide et operibus. Es wird in diesem Werke bewiesen, daß der Glaube zur Rechtfertigung nicht genug sey, und daß diejenigen, die lasterhaft leben, von Gott gehasset werden.

Via ad Pacem Ecclesiasticam wurde im Jahre 1642. gedruckt. Das Buch enthält die Vorschläge des Cassanders, die den Kaisern Ferdinand dem I, und Maximilian dem II, überreichet worden. Grotius hat Anmerkungen dazu gemachet.

Er sah wohl, daß ihm die Werke, welche er nur zur Vereinigung der Christen aufgesetzet hatte, viel Feinde zuziehen würden; er bedienet sich desjenigen, was 1557. ein Schriftsteller, der in eben dieser Absicht schrieb, gesagt hatte, daß es gut wäre, die Leute friedlich leben zu lehren, und daß man dafür den Lohn eines friedfertigen Gottes hoffen könnte; daß man aber auch dabey zu fürchten hätte, es möchte ihm so gehen, wie denen, die, indem sie die Schlagenden auseinander bringen wollen, selbst Schläge bekommen. „Vielleicht wird mir, da ich diejenigen zu „vereinigen suche, welche ganz entgegengesetzte Mey„nungen hegen, keine von beyden Partheyen Dank

„wissen. Geschicht dieses, so will ich mich nach dem „Beyspiel desjenigen trösten, der da gesaget hat: Wenn „ich dem Menschen gefalle, so kann ich kein Diener „Jesu Christi seyn“.

Grotius war damit vergnügt, seinen friedfertigen Wünschen ein Genüge zu leisten, und hoffte von Niemanden als von der Nachwelt einigen Dank. Er setzte hierüber selbst einige Verse auf, wo er ausdrücklich saget:

Accipe sed placidus, quae si non optima, certe
Expressit nobis non mala pacis amor.
Et tibi dic, nostro labor hic si displicet aevo,
A grata pretium posteritate feret.

Der Priester Rivetus gieng so verächtlich mit dem Grotius um, als wenn er den Grund des Christenthums hätte umwerfen wollen. Grotius antwortete ihm in einem Werke, welches den Titel führet: Animaduersiones in animaduersiones Andreae Riueti.

Diesem Werke folgten zwey andere von eben dieser Sache: Votum pro pace Ecclesiastica, contra Examen Andreae Riueti, und Riuetiani apologetici discussio. Dieses letzte kam erst nach dem Tode des Verfassers zum Vorscheine.

Er hatte im Jahre 1638 eine kleine Schrift unter dem Titel aufgesetzt: De Coenae administratione vbi Pastores non sunt; item an semper communicandum per symbola. Der Endzweck dieses schädlichen Werkes gehet dahin, zu zeigen, daß die Layen bey Abwesenheit der Priester im Nothfalle das Sacrament reichen können.

Rigaltius hatte schon diesen Irrthum behauptet, und war vom Aubepine, Bischofe zu Orleans darüber

heftig

heftig angegriffen worden. Alle Vertheidiger der Hierarchie ärgerten sich daran. Unter den Catholiken hat ihn der Pater Petav, und unter den Engländern Dodwell widerleget.

Durch die Schrift, an semper communicandum per symbola, wollten die Arminianer zeigen, daß man nicht gezwungen ist, mit denen zu communiciren, welche eine Unterschrift fordern, welche wir nicht würden einräumen können, ohne unser Gewissen zu beleidigen. Die Absicht des Grotius gieng dahin, zu zeigen, daß die Arminianer es überhoben seyn könnten, mit den Gegenremonstranten zu communiciren, wenn diese einen Wiederruf verlangten.

Ein anderes theologisches Werk des Grotius, von dem man nicht recht die Zeit weis, führet den Titel: Dissertatio historica ac politica de Dogmatis et Ritibus et Gubernatione Ecclesiae christianae, de Dogmatis quae Reipublicae noxia sunt, aut dicuntur. Er handelt darinnen von dem Endzwecke des Priesterthums, und von den Pflichten der Priester. Er bringt unter den Fragen vor, daß man, ohne deswegen ein guter Christ zu seyn aufzuhören, den Unterschied und die Einheit der dreyen Personen, die beyden Naturen in Christo ꝛc. nicht eben wissen dürfe. Es ist zu glauben, daß diese Schrift vor der von dem Antichrist verfertiget worden. Denn er scheint darinnen weniger geneigt für den Pabst und die Catholicken zu seyn.

Man sieht wohl, daß Grotius diese Materie nicht von Grund aus erschöpfet hatte, weil er davon so wenig orthodox redet. Er würde diese der christlichen Lehre so widersprechende Sprache zu der Zeit

nicht geführet haben, als er mit dem Rivet im Streite war.

13) Zu eben der Zeit als Grotius mit den eifrigen Priestern der vorgeblichen Reformirten im Streite lag, unternahm er den Ursprung der americanischen Völker zu erläutern. Diese Untersuchung verwickelte ihn in einen Streit, der ihm sehr empfindlich war. Joh. Laet, von Antwerpen, der in diesen Sachen viel gethan hatte, ließ Grotius Buch nebst Anmerkungen unter diesem Titel drucken. *Ioannis de Laet* Antverpiani notae ad dissertationem Hugonis Grotii de origine Gentium Americanarum, et obseruationes aliquot ad meliorem indaginem difficillimae illius quaestionis. Amstelodami apud Ludovicum Elzevirium. Anno 1664 *).

Grotius widerleget anfänglich diejenigen, welche die americanischen Völker aus der großen Tartarey herleiten, mit diesem Grunde, daß sie vor der Eroberung der Spanier keine Pferde hatten, und daß es nicht wahrscheinlich ist, daß die scythischen Völker, die doch solchen Ueberfluß an Pferden hatten, nicht welche davon sollten mit sich genommen haben. Seine Meynung gehet also dahin, das mitternächtliche America sey durch die Völker aus Norwegen bepflanzet worden, welche aus demselben nach Island, von hier nach Grönland, von da nach Friesland und von dar nach Estotiland, einen Theil des festen Landes in America gekommen sind; welches Land die frießländischen Schiffer zweyhundert Jahr vorher besuchet haben, ehe die Spanier die neue Welt besucheten. Er giebt vor, daß

*) Dieses Werk ist in eben demselben Jahre zu Paris gedruckt.

daß die Namen dieser Länder sich eben so, wie die norwegischen endigen; daß die Mexicaner und ihre Nachbarn den Spaniern versichert hätten, sie wären aus Norden hergekommen; und daß das Land, welches die Norweger, nachdem sie Estotiland verlassen, bewohneten, beynahe den Namen Norwegen behalten hat; daß man daselbst noch eine Stadt Namens Norimbega fände; endlich, daß viele Wörter in der americanischen Sprache mit dem Deutschen und Norwegischen eine Verwandschaft haben, und daß die Americaner noch die Gebräuche des Volks an sich haben, von dem sie abstammen. Was die Einwohner von Jucatan, und da herum, anbelanget, so läßt sie Grotius aus Aethiopien über den Ocean herkommen. Er gründet sich darauf, daß die ehemals bey den Aethiopiern im Gebrauch gewesene Beschneidung auch noch bey diesen Völkern in America im Gebrauche sey. Er giebt vor, die Peruvianer kämen von den Chinesern her, weil man, spricht er, an den Ufern des stillen Meeres Ueberreste von chinesischen Fahrzeugen gefunden hat, und die Peruvianer Hochachtung für die Sonne haben. Die Chineser und die Peruvianer schreiben überdieses ihre Zeilen von oben der Seite bis unten.

Laet hatte eben keine sonderliche Mühe dem Grotius zu zeigen, daß seine Muthmaßungen sehr schwach wären; und daß er dabey viele unrichtige Dinge erzählete. Er leugnete, daß die Stadt Norimbega jemals vorhanden sey; er giebt vor, daß Jucatan zu weit von Africa entfernet sey, als daß die Aethiopier aus demselben nach America hätten können herüber kommen; und daß es wenigstens zween Monathe bedürfe, nur aus Aethiopien nach Jucatan zu segeln; Er widerleget die

vor-

vorgeblichen Merkmale des Christenthums, welche Grotius, in diesem Theile von America vor Ankunft der Spanier anzutreffen glaubte, und er gründet seine Beweise deswegen auf das Ansehn der spanischen Schriftsteller. Endlich so leugnet er, daß man jemals Ueberreste von chinesischen Schiffen an dem Gestade des stillen Meeres gefunden habe, und er rücket es dem Grotius als eine große Nachläßigkeit vor, was derselbe von der Art zu schreiben der Peruvianer vorgegeben hatte. Nachdem er dabey den Grotius, wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit und seines großen Verstandes gelobet hatte, so setzet er ungescheut hinzu, daß er nicht so viel in dessen Abhandlung gefunden habe, welches einen befriedigen könnte, der nur eine mittelmäßige Kenntniß der americanischen Geschichte besäße; Er billiget die Aussage Josephs d' Acosta, daß es leichter sey dasjenige zu widerlegen, was von dem Ursprunge der Americaner geschrieben worden, als gewiß zu behaupten, wie es sich eigentlich damit verhielte. Denn bey ihnen fehlet es an Denkmälern, und in den Büchern der Europäer findet sich nichts, das diese Materie erläutern könnte. Daher schließet er, sey es verwegen etwas gewisses in einer so dunkelen Sache fest setzen zu wollen.

Die Antwort des Laet ärgerte dem Grotius, er setzte ihr eine zweyte Abhandlung entgegen: Adversus obtrectatorem, opaca quem bonum facit Barba. Paris bey Cramoisi 1643. Laet antwortete aufs neue in einem Werke, welches er 1644. beym Ludwig Elzevier drucken ließ, und worinnen er die zweyte Abhandlung des Grotius einrücken ließ; In diesen beyden letzten Büchern trifft man nichts neues an. Es wäre zu wünschen gewesen, daß sie mit weniger Bitterkeit

wären

wären geschrieben worden. Man hat angemerket *), daß die Meynung des Grotius eben nicht neu gewesen, sondern daß sie van der Mylen, den Grotius nicht einmal angeführet hatte, schon vorhero gehabt hat.

14) Wir wollen gegenwärtig noch von andern Werken des Grotius Nachricht geben, von welchen wir bisher noch nicht gedacht haben. Er ließ 1629. die Geschichte der Belagerung von Groll bey Wilhelm Blaeu drucken: Grollæ obsidio cum annexis anni 1627. Dieses Stück wäre mit der Zeit in seine Geschichte eingerücket worden **), wenn er sie hätte fortsetzen können. Er redet davon sehr bescheiden ***), in seinem Briefe an seinen Bruder. „Ich mache keine Rechnung darauf, „spricht er, aus einem so geringen Werke große Ehre „zu erlangen.„

Im Jahr 1631. gab er eine Einleitung zur holländischen Rechtsgelehrsamkeit in holländischer Sprache heraus. Der Jurist Simon Grönewegen von der Maden, machte Noten dazu, die Grotius für nützlich und wohl ausgearbeitet hielt, und ihm darüber in einem Briefe ****) besondern Dank abstattete.

Er hatte verschiedene Schriften zum Drucke fertig nachgelassen, welche man nach seinem Tode herausgegeben hat.

Ludwig Elzevier druckte davon 1652. eine kleine Sammlung in Duodez, unter dem Titel *Hugonis Grotii* quaedam hactenus inedita, aliaque ex Belgice editis Latine

*) *Hornius* de orig. gent. americ. L. 1. c. 2. p. 17.

**) Epist. 191. p. 811.

***) Epist. 194. p. 813. et 196. p. 813.

****) Epist. 1627. p. 719.

Latine versa, argumenti Theologici, Iuridici, Politici. Man findet darinnen unter andern Stücken, auch Anmerkungen über die Philosophie des Campanella, oder vielmehr über die Politik. Ein Werk führet den Titel: *Hugonis Grotii* Responsio ad quaedam ab utroque iudicum consessu obiecta, ubi multa disputantur de iure Summarum potestatum in Hollandia, Westfrisia et Magistratuum in oppidis. Zu dieser Schrift gaben die Streitigkeiten der Provinz Holland mit den Generalstaaten unstreitig Gelegenheit. Grotius war Willens die güldnen Verse des Pythagoras *), nebst seiner Uebersetzung herauszugeben. Was er aber nicht bey seinen Lebzeiten ausführen konnte, das wurde nach seinem Tode in England 1654. **) bewerkstelliget.

Unter allen tragischen Dichtern war Euripides derjenige, den er an meisten liebte. Wir haben gesehen, daß er die Phönizierinnen desselben 1630. übersetzet hatte. Er hatte dieses Stück, wie er an seinen Bruder ***) untern 3 September 1639. schreibet, aufs neue durchgesehen nnd verbessert. Er hatte auch die Iphigenia, übersetzet. Er redet von dieser Uebersetzung in verschiedenen seiner Briefe †). Er hatte auch so gar die Bittenden des Euripides übersetzet. Er thut davon in einem Schreiben an seinen Bruder Erwähnung ††). Der gelehrte Pater Berthier berichtet uns, daß diese Uebersetzung noch vorhanden sey, und sich in der Biblio-

thek

*) Epist. 683. p. 961.

**) *Fabr.* Bibl. Graec. Tom. I. p. 471. et 472.

***) Epist. 506. p. 885.

†) Epist. 402. p. 869. et 595. p. 236.

††) Epist. 683. p. 961.

thek des Jesuitercollegii zu Paris befände. „Aber, „spricht er *), eines der kostbarsten Stücke, und wel„ches allein zureichend wäre das Manuscript, wovon „wir Nachricht geben, schätzbar zu machen, ist die ganze „Uebersetzung der Bittenden des Euripides. Sie ist „hinter dem Bande, wie ein Anhang, beygefüget; „sie bestehet aus lauter schönen Jamben, von denen „wir einige anführen würden, wenn wir die Geduld des „Lesers nicht schon zu sehr gemißbrauchet hätten.„

Grotius schrieb das Jahr 1629. an seinen Bruder **), er hätte eine Schrift verfertiget, worinnen er bewiese, daß der Krieg unter einigen Fürsten nicht die Freyheit der Handlung der neutralen Mächte unterbrechen müßte. Weiter wissen wir nichts von diesem Tractate, der niemals ans Licht gekommen ist. Eben so weis man auch von dem Werke, welches den Tittel führet: **Das Bildniß Zenons.** Grotius redet davon in verschiedenen Briefen, und schien den Druck desselben recht sehnlich zu wünschen ***). Er hinterließ auch in seinem Cabinette viele Manuscripte, welche die Königinn von Schweden von seiner Gemahlinn nach seinem Tode ****) kaufte. Unter seinen Handschriften befanden sich auch einige Noten über einige der schwersten Gesetze; eine Vergleichung der Republiken Rom und Athen mit Holland; Noten über die Hymnen des Orpheus, und eine Erläuterung der mosaischen Geschichte

*) Art. 91. Aug. 1751. p. 1807.

**) Epist. 207. p. 817.

***) Epist. 465. 466. p. 886. et 469. p 887.

****) Obseruat. Hal. 24. T. 7. p. 350. Bibl. Remonst. p. 80. *Fabric.* Bibl. Graec. T. 1. L. 1. c. 19. p. 117.

schichte aus den heydnischen Schriftstellern. Der Verfasser der Vindiciae Grotianae, redet von einem geschriebenen Aeschylus mit den Anmerkungen des Grotius *). Viele seiner Bücher waren am Rande mit Noten beschrieben. Er berichtet uns selbst, daß er mit großem Fleiße alles gesammlet habe, was von den Werken der apostolischen Väter übrig wäre, und daß er Willens gewesen, denjenigen Theil der josephischen Geschichte, die das Gesetze betrifft, zu übersetzen, und Anmerkungen dazu zu machen. Es ist aber nicht wahrscheinlich daß er diesen Vorsatz ausgeführet hat; nicht nur weil ihn seine übrigen Geschäffte daran hinderten, sondern auch weil er wußte, daß Samuel Petit, der in Sprachen vieles gethan hatte, mit den Gedanken umging.

15) Seine Briefe können als ganze Werke angesehen werden. Die Sammlung, welche wir von denselben haben, ist ein Schatz, nicht bloß in der allgemeinen, als besonders in der gelehrten Geschichte. Man findet darinnen viele Abhandlungen über die wichtigsten Materien. Der 31. an Gerhard Vossius, der 33. an Johann Uytembogaard behandeln die Vorherbestimmung und die Gnade nach den arminianischen Grundsätzen. Wir haben schon von dem 54sten an den Herrn Maurier, den französischen Gesandten in Holland, geredet, und gezeiget, daß er eine Anweisung zum Studiren für Leute enthalte, die schon etwas zu Jahren gekommen sind. Der 62. an den Baron von Langerac, französischen Gesandten in Holland, ist ein förmlicher Tractat, über eine Schrift des du Moulin von dem ehemali-

*) Vindiciae p. 481.

maligen Kirchenregimente, von den Mitteln die Gnade mit dem freyen Willen zu vereinigen, und von der Gewalt der Fürsten in Kirchensachen. In dem 91. an Vossius handelt er von den Wirkungen des Todes Jesu Christi. Der 264. an den berühmten Nicolaus Peyresc Parlamentsrath zu Aix, ist vielmehr ein Buch als ein Brief. Grotius hat darinnen alles, was die Alten vom Nicolaus Damascenus erzählt haben, so fleißig gesammlet, daß man von diesem berühmten Scribenten nichts weiter zu wissen verlangen kann.

Der 329. an den Johann Descordes, Kanzlern von Limoge, handelt von der Macht der Bischöfe über die Mönche, und über viele andre Punkte der Kirchenzucht in der alten Kirche. In dem 347. an den Hieronymus Bignon beweiset er, daß der 1633. herausgegebene Brief des heiligen Clemens, wirklich von diesem Pabste herrühre. Die Briefe an seinen Bruder handeln viele Fragen aus dem natürlichen und bürgerlichen Rechte ab. Er beurtheilet das, was Cluver von den deutschen Alterthümern geschrieben hat, und hat den Brief darüber an den Johann Isaac Pontanus gerichtet.

Dasjenige was sich zu seiner Zeit am merkwürdigsten zugetragen hat, findet sich in seinen Briefen, und wird in denselben mit lehrreichen Betrachtungen begleitet. Endlich so werden auch seine Geschäffte und die großen Begebenheiten der zehn letzten Jahre, Ludwigs des XIII. sehr umständlich und durchgehends mit viel Richtigkeit darinn erzählt 6).

Wir

6) In dem ersten Theile der Bibliotheque uniuerselle des Hr. Le Clerc, findet man vortreffliche Auszüge und Beweise des Grotius.

Wir können hier nicht verschweigen, daß der junge Maurier, dessen Anecdoten öfters falsch sind, vorgiebt, der Großkanzler habe den Grotius, als er seinen Rappel verlangte *), mit großem Vergnügen bey seinem Worte gehalten, weil er ihm nichts als die Neuigkeiten von Pontneuf berichtete. Der Pater Bougeant hat diese Nachricht mit vieler Höflichkeit wiederhohlet. Er würde besser gethan haben, wenn er die Briefe des Grotius mit mehr Aufmerksamkeit gelesen hätte, als sie ohne allen Grund zu beurtheilen. Er würde durch Hülfe derselben viele Data in seinem sonst schätzbarem Werke richtiger haben angeben können. Ein anderer Verfasser, der in seiner Geschichte unbescheiden und partheyisch ist, der aber inzwischen die Begebenheiten des Jahrhunderts Ludwigs des XIII. vollkommen inne hatte, schätzet die Briefe des Grotius überaus hoch **). Dieses ist Vassor, dessen Urtheil um so viel mehr gilt, je weniger er zu loben pflegete. Er widerleget diejenigen, welche sprechen, Grotius habe sein schönes Latein dazu angewandt dem Kanzler Oxenstiern Neuigkeiten von Pontneuf zu berichten. Er behauptet, daß diejenigen, die dieses sagen, entweder Grotius Briefe nicht gelesen haben, oder von der Geschichte Ludwigs des XIII. nicht das geringste wissen. Er leugnet zwar nicht, daß sich unter den darinn befindlichen Neuigkeiten zuweilen etwas falsches findet. Er entschuldiget ihn aber deswegen, weil ein Gesandter auch so gar dasjenige berichten muß, was die Leute reden. Er setzet hinzu: „Diejenigen, welche die Briefe des „Gro-

*) Memoires p. 423.

**) *Le Vassur* Tom. 8. Partie 2. L. 40. p. 277.

„Grotius nur mit ein wenig Verstand lesen, werden „sehen wie darinnen die geheimsten Begebenheiten zur „Zeit seiner Ambassade, mit wenigen Worten und mit „vieler Freyheit und Bescheidenheit vorgetragen sind.„ Er berichtet uns selbst, daß er viele Vorsicht gebrauchen müßte, die Neuigkeiten zu prüfen, welche er dem Großkanzler überschrieb *). „Ich ersuche Eure Hoheit, mich „zu entschuldigen, wenn mein Brief so kurz ist. Ich „will lieber etwas weniger als etwas falsches schreiben. „Ich wollte niemals gerne etwas ungewisses berichten; „aber das ist bey einer so großen Dunkelheit unmög„lich. Da ich, spricht er in einem andern Briefe **), „mit Leuten umgehen muß, die sehr geheim sind, und „da ich ostermals Neuigkeiten höre, welche vielmals „nicht Grund genug haben, so ist es mir selbst verdrüß„lich, daß ich meine Muthmaßungen statt der Gewißheiten berichten muß. Allein ich habe bey einem so „billigen Richter der auf den guten Willen siehet nichts „zu befürchten. „

Dieses war demnach sein Trost; man kann sich von seinen Briefen einen vortrefflichen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß der Großkanzler damit höchst zufrieden war ***); Müller der schwedische Gesandte schätzte sie ebenfalls hoch ****).

*) Epist. 537. p. 210.

**) Epist. 550. p. 214.

***) Fidemque meam ac diligentiam eximia benignitate aestimat. Epist. 550. p. 225.

****) Literas meas quod nobilitas vestra supra meritum aestimat, bonitatis est. Epist. 1094. p. 492.

Grotius Briefe sind noch nicht alle gedruckt. Der Verfasser der Vindiciae Grotianae versichert es nach Morhofen *), mit dem Zusatze, daß er ein Cabinet wisse, wo man ihrer noch über 260 hätte, die er an den Großkanzler und an die Königinn Christina geschrieben. Man hat versichern wollen, daß der Herr geheimde Rath von Bünau viele davon hätte. Puffendorf hat einige derselben mit Zahlen geschrieben gesehen, und den Schlüssel dazu gehabt. Dieses sind diejenigen, welche die allgemeinen Geschäffte und die Intriquen des französischen Hofes angehen. Herr de Boze hat in seinem vortrefflichen Cabinet, einen dieser Briefe, mit der Erklärung der Ziffern in demselben, welche ihm von einem Schweden mitgetheilet worden. Er zeiget ihn allen die ihn sehen wollen, mit derjenigen Höflichkeit, die allen Gelehrten anzuwünschen wäre.

16) Einer der merkwürdigsten Theile in dem Leben des Grotius ist, daß man seine Lehrsätze in der Religion, und seinen brennenden Eifer recht kennet, den er zur Vereinigung der Christen anwandte. Da er in der sogenannten reformirten Religion erzogen war; so hatte er in seinen ersten Jahren einen großen Abscheu vor der catholischen Religion. Er entdecket sich dem Antonius Wale, in einem Briefe vom 10 November 1611. **) Er berichtet daselbst, daß, so sehr er auch für die herrschende Religion des Staats, darinn er lebete, eingenommen wäre, er doch glaubte, daß die Catholicken alle Grundwahrheiten der Religion zugäben, und nur verschiedene Artickel hinzufügten, die er für neue

Mey-

*) p. 846.

**) Epist. 14. p. 4.

Meynungen hielte. Der Eifer der Jesuiten für die catholische Religion, und ihre Ergebenheit gegen den Pabst, hatte sie bey allen Feinden der römischen Kirche außerordentlich verhaßt gemacht. Grotius war eben so gegen sie gesinnet, weil er von Jugend auf dazu gewöhnt worden, wie er es an seinen Bruder unterm 1 April 1617. schreibet *), der eine Reise nach Frankreich unternommen hatte. Als er aber zu gesetztern Jahren kam, ließ er ihnen Gerechtigkeit wiederfahren, schätzte ihre Gesellschaft sehr hoch, und gieng mit vielen unter ihnen, besonders aber mit dem Dionysius Petav sehr vertraut um.

17) Selbst zu der Zeit, da er noch mit keinen Catholicken einigen Umgang hatte, war er schon von einer Hochachtung für die alten Kirchenversammlungen, für die Kirchenzucht der ersten Kirche, und für die Kirchenväter eingenommen. Er schrieb den 6 Junius 1614. an Johann Uytembogaard **), daß er die alten Kirchenversammlungen sehr hoch schätzete, welche den Manicheismus verdammet hätten. Er erklärte sich gegen den Vossius den 17 Jul. 1616 ***), daß niemand mehr als er die Lehrsätze verabscheuete, welche die alte Kirche verdammet hätte. „Außerdem, daß ich die „Meynungen, wovon die frommen Alten nichts gewußt „haben, gewaltig hasse, schrieb er an den Anton „Wale ****), so werde ich durch nichts mehr getrieben „sie zu verdammen, und auf ihren Umsturz bedacht

*) Epist. 15. p. 759.
**) Epist. 28. p. 9.
***) Epist. 77. p. 34.
****) Epist. 61. p. 20.

„zu seyn, als dadurch, daß sie dem Frieden hinder„lich sind.„

Er wollte *), daß man bey Erklärung der heiligen Schrift den Meynungen der alten Kirche gemäß verführe 7). Er unterredete sich über diese Frage mit dem Prinzen von Conde, zu Anfange des Jahres 1639 **). Er zeigete, daß man um ein Christ zu seyn, und auf den Zunamen eines Catholicken einiges Recht zu haben, man die heilige Schrift annehmen, und sie nicht so wohl nach den Meynungen einiger Privatpersonen, welche oft zu Unruhen und zu Trennungen Anlaß gegeben hätten, sondern nach den Auslegungen der alten Kirche erklären müßte, die man vornehmlich in den Glaubensbekenntnissen und in den Acten der Kirchenversammlung fände 8).

Er war von der Wahrheit dieser Grundsätze so überzeugt, daß er in einer Nachricht, die er vor seine Aus-

*) Epist. 674. p. 274.

7) Obgleich die Protestanten keine andre Glaubensregeln als die heilige Schrift erkennen; so haben doch die Erleuchtesten unter ihnen eine Hochachtung gegen das Alterthum, und lieben die glückselige Einfalt, welche die vornehmsten Schriftsteller desselben an sich haben. *

**) Epist. 1108. p. 498. et 622. p. 943.

8) Warum führet Herr Burigny hier den Grotius nur halb an? Wenn dieser große Mann will, daß man die heilige Schrift nach den Auslegungen der alten Kirche erkläre, so setzet er hinzu: in so fern sie durchgängig und unverändert mit sich einig ist. Wenn er spricht: man finde diese Auslegungen in den Actis und Symbolis der Kirchenversammlungen, so setzet er hinzu, daß er nur die Concilia oecumenica und diejenigen verstehe, die vor der großen Trennung der orientalischen und occidentalischen Kirche vorhergegangen sind. *

Auslegung des neuen Testaments drucken lies, öffentlich gestehet, daß, wenn er einiges geschrieben hätte, welches mit den von der heiligen Schrift gegebenen Erklärungen der alten Kirche nicht übereinstimmete, man solches für nicht geschrieben halten möchte, und er wäre bereit es zu ändern.

18) Diese große Hochachtung gegen das Alterthum machte, daß er den Catholicken immer günstiger wurde. Zu einer Zeit, da es eine Art von Abfall war, wenn man nicht auf den Pabst heftig und unbescheiden schimpfte, unterstand er sich den Pabst Urban den VIII. in einem Gedichte zu loben, das er zu Ehren der Maria verfertiget hatte. Er gedenket dessen in dem Briefe vom 21 Febr. 1625. *) an seinen Bruder: „Ich über„sende, meinem Vater, spricht er, das Gedicht auf die „Mutter Gottes. Ich wollte aber nicht daß es bekannt „würde; theils weil die billige Hochachtung, die man „den Heiligen erweiset, den unsrigen schon misfällt; „theils weil Pabst Urban darinn gelobet ist. Er ist „ein sehr guter Dichter, wie es seine schöne pindarische „Oden erweisen. Wollte Gott, daß er die so sehr ge„trennte Christen zu einem Glauben bringen könnte.“

Er hatte für die Reformatoren wenige Hochachtung. Gleich Anfangs im Jahre 1633. schreibt er an Gerharden Vossius **): „Ich glaube, nichts sey ge„wisser, als was sie so klüglich angemerket haben, daß „das beste Mittel rechtschaffene Leute zu verhindern, „so vielen verschiedenen Secten beyzupflichten, darinn „bestünde, daß man ohne Haß und ohne Leidenschaf-

*) Epist. 85. p. 780.
**) Epist. 335. p. 120.

„ten bloß aus Liebe zur Wahrheit zeigete, daß diejenigen, die sich so viel mit dem Alterthume wissen, „es ganz und gar nicht für sich haben, und daß es ihnen noch niemals gelungen ist, die Kirche in ihren „vorigen Zustand zu bringen, wie sie es versprochen „haben.“ Er zielet hiemit ohne Zweifel auf die so genannten Reformirten 9).

„Die Protestanten, schrieb er seinem Bruder *), „überschreiten das Maas, wenn sie die Römisch-Catholischen des Irrthums beschuldigen wollen. Sie „greifen mit einmal die ganze griechische Kirche an, „die Lateinische, die Syrische, die Arabische, und die „Aegyptische, und geben dadurch auf eine sehr unkluge „Weise, ihren Widersachern die Waffen in die Hand 10). „Ich sehe, schreibt er an Vossius **), daß diejenigen, die neue Kirchen aufgerichtet haben, ihren Begriffen gefolget sind, aber die Angelegenheiten der „Religion wenig befördert haben.“

Salmasius war für die reformirte Religion so sehr eingenommen, als gleichgültig sie dem Grotius wurde

9) Dasjenige was er sagt, passet inzwischen weit besser auf die sogenannten Catholicken. *

*) Epist. 487. p. 894.

10) Man muß wohl bemerken, daß der Inhalt dieses Briefes nur einige besondere Materien angehet. Grotius saget gar nicht überhaupt, daß dieses das Maas überschreiten heißt, wenn man die Römisch-Catholischen eines Irrthums beschuldiget. Nein! er mißbilliget vielmehr, da er sie zu dulden anräth, ihre Intriguen, indem er sorgfältig zeiget, das beste Mittel sey, ihnen nicht nachzuahmen. *

**) Epist. 1004. p. 641.

wurde. Sie giengen inzwischen doch mit einander um, aber ziemlich kaltsinnig. „Salmasius, schreibt er an „seinen Bruder den 10 Febr. 1641. *), hat mich be„suchet. Er ist im Stande die seltsamsten Meynun„gen zu behaupten; unter andern auch diese, daß der „heilige Petrus niemals mit einem Fuße nach Italien „gekommen sey. Ich sehe mit Erstaunen, was der „Geist der Partheylichkeit ausrichten kann.“

Er hielte die Reformirten beynahe alle für Aufrührer **) 11). Calvin wurde von ihm nicht geachtet. Cassandern hielt er für einen vortrefflichen und höchst geschickten, und folglich für einen Mann, den Calvinus hätte hassen müssen. Er rieth dem Jakob Laurentius an statt der Institutionen des Calvin, den Vincenz de Lerins zu lesen. „Ich höre, sagt er ihm ***), „daß sie nicht so aufrührisch sind, als die Leute eures „Ordens, das ist, die Prediger, gemein hin seyn pfle-

*) Epist. 593. p. 913.

**) Epist. 534. p. 914. 537. p. 916. et 1520. p. 689.

11) Die erste der angeführten Stellen, hat Herr Burigny nur halb angesehen. Wir wollen sie ergänzen, damit der Leser auf kein falsches Urtheil gerathe. Grotius schreibet auf der 914 Seite seiner Briefe an seinen Bruder: De Suedis ita credas velim, eos non minus sibi a Caluini seditioso quam a tyrannico Pontificum Spiritu metuere. d. i. „Seyn sie versichert, daß „sie sich eben so stark vor dem aufrührerischen Geiste „des Calvin, als vor dem tyrannischen der Päbste, „fürchten.“ Sonst läßt Grotius an vielen Stellen seine Bitterkeit wider die Parthey aus, der er weichen mußte. Man findet in seiner Schreibart keinesweges die Merkmaale der Mäßigkeit, deren er sich doch so öfters rühmet. *

***) Epist. 1570. p. 709.

„gen 12) 13), und daß sie sich bloß von andern dahin „reißen lassen. Ich will ihnen daher den Rath ge„ben: lesen sie die heilige Schrift in ihren Quellen, „die Glaubensbekenntnisse der alten Christen statt des „holländischen Glaubensbekenntnisses, den Cathechismus „des Cyrillus statt des ursinischen, die Acten der all„gemeinen Kirchenversammlungen, nicht aber die Acten „des Synods zu Dordrecht. Alsdenn werden sie ohne „Schwierigkeit befinden, daß Grotius nicht ein Papist, „sondern, daß Laurentius ein Calviner geworden.“ Laurentius schrieb wider ihn, aber Grotius rächete sich durch Stillschweigen *). Er billigte keinesweges die Trennung der Protestanten. Er glaubte, daß diese neuen Kirchen, diese neuen Gebräuche gar nichts zur Vermehrung der Frömmigkeit beygetragen hätten. „Es „ist billig, sagt er **), die Sitten zu verbessern; wäre „es aber nicht besser gewesen, wenn man nach der „Besserung sein selbst, Gott um die Besserung ande„rer angerufen hätte, und daß die Fürsten und Bi„schöfe, welche die Kirchenbesserung wünschten, sich be„fließen hätten, selbige durch die allgemeine Kirchenver„sammlungen zu bewerkstelligen, ohne dabey die Ei„nigkeit zu trennen?„ Er hatte einen Prediger, Namens Dor, der catholisch geworden war ***). Er ärgerte

12) **Die Leute eures Ordens.** Der Text heißt: viele Leute eures Ordens. Dieses ist zwar nur eine Kleinigkeit. Man muß doch aber nicht den Verfassern Dinge in den Mund legen, die sie nicht sagen. *

13) Dieser Zusatz rührt vom Herrn Burigny her.

*) Epist. 1578. p. 711.

**) Epist. 607. p. 938.

***) Epist. 610. p. 939.

ärgerte sich nicht sehr darüber, sondern schreibt davon ziemlich geruhig an seinen Bruder: „Was Dor ge„than hat, spricht er, hat der gelehrte Pithöus schon „vor ihm begangen. Casaubonus hatte beschlossen, es „eben auch zu thun, wenn er länger in Frankreich „geblieben wäre. Er hat es vielen Personen und un„ter andern auch dem Descordes gestanden. Ich se„he es gern, daß den Misbräuchen, die sich in die „Kirche eingeschlichen haben, abgeholfen werde, und „ich werde nicht aufhören es zu sagen. Aber ist es „wohl billig, und hat man Beyspiele, daß dieses durch „eine Trennung geschehen müsse? Man muß hierauf „um so viel mehr denken, da man augenscheinlich ge„wahr wird, daß diejenigen, welche neue Partheyen „gemachet haben, nicht von dem Geiste Gottes getrie„ben worden; daß sie nur zu neuen Misbräuchen An„las gegeben, und daß diese Freyheit, sich zu tren„nen, Partheyen hervorgebracht hat, die sich nimmer „wiederum vereinigen werden.“ Er redet noch an einem andern Orte von Casaubons Gedanken *). Er behauptet, daß dieser Gelehrte geglaubet habe, die Catholicken in Frankreich wären viel erleuchteter, als die in andern Ländern, und daß sie der Wahrheit weit näher kämen, als die Prediger zu Charenton.

Er erklärte sich sehr oft, und sehr nachdrücklich wider die Trennung der Protestanten. „Viret und „die andern, sprach er**), hätten nicht sollen neue Kir„chen errichten; hätten sie dieselbigen aufgerichtet, ehe sie „noch von der Kirche ausgeschlossen worden. Wenn „man

*) Epist. 613. p. 940.

**) Epist. 674. p. 959.

„man auch unrechtmäßiger Weise ausgeschlossen wür„de, so hat man doch nicht das Recht, Altar gegen „Altar aufzurichten“. Er beziehet sich bey dieser Gelegenheit auf viele Stellen der Kirchenväter *), wodurch er die Kirchenverbesserer widerlegen will. Endlich kam er den Catholicken so nahe, daß er in einem Briefe an seinen Bruder diese ausdrückliche Worte hinsetzet: „Es ist nicht zu leugnen, daß es hier viele „catholische Priester giebt, welche die wahre Gottselig„keit, ohne irgend einigen Aberglauben lehren. Es „wäre zu wünschen, daß es alle so machten.“ In den Werken, welche er in den spätern Zeiten schrieb, redet er vom Calvin mit vieler Verachtung **): „Ich „weis, mit welcher Bitterkeit und Unbilligkeit dieser „Calvinus dem Cassander, dem Balduin, dem Ca„stellio begegnet ist, die doch weit besser als er waren.“

Als er die Schutzschrift Rivets widerlegte, so redet er so heftig, als es ein Catholischer Gegner thun würde. Er beweiset, daß die Calviner Stöhrer der Ruhe sind; daß sie weder ein Wunderwerk noch ein besonders göttliches Geheiß für sich haben; daß ihre Prediger Aufrührer sind, die nur den Staat zu verwirren suchen; daß sie sich auf gar kein Alterthum gründen können. Er hatte in seiner Jugend den Beza in seinen Anapesten gelobet, und ihn als den berühmtesten Vertheidiger der Wahrheit beschrieben. Er wiederrufet dieses Lob, welches er in einer ewigen Vergessenheit begraben zu seyn wünschet 14).

Auf

*) Epist. 677. p. 959.

**) Animad in Animad. Riuet. p. 640.

14) Was hat uns doch wohl Herr Burigny hier für einen Begriff von dem Herzen des Grotius machen wollen? Wenn

Auf die letzte wurden die Jesuiten, die er doch gewaltig gehasset hatte, seine besten Freunde. Man warf ihm dieses vor. Er gedenket dieses Vorwurfes in einem Briefe an seinen Bruder *): „Ich bin kein „gezwungener Vertheidiger der Jesuiten; sondern der „König hält sie für gute Bürger, und bedienet sich ih„rer, bey verschiedenen Gelegenheiten.„ Er nahm ihre Parthey öffentlich in einigen Schriften, und behauptet in seinen Antwörten wider den Rivet **), daß ihre Gesellschaft viele Leute hervorgebracht, die überaus geschickt, und von einem unsträflichen Wandel gewesen wären, und daß man mehr derselben unter ihnen als anderswo aufweisen könnte; „Ich kenne ihrer viele, „spricht er, welche die Mißbräuche sehr gerne abgeschaf„fet, und die Kirchen zu ihrer ersten Einigkeit möch„ten gebracht wissen. Der König vertrauet ihnen die „wichtigsten Sachen.„ Unter andern hatte der Pater Petav sein ganzes Herz in Händen, wie wir gesehen haben und noch in der Folge sehen werden.

18) Die große Kenntniß die er vom Alterthum hatte, und die besondere Hochachtung, die er gegen die erste

Wenn er die Reinigung der Kirche für eine verhaßte Trennung angesehen, hat er wohl in ihrem Schoosse bis an sein Ende mit einigem Scheine der Aufrichtigkeit verharren können? Die Wahrheit der Sache bestehet darinn, daß sich Grotius in seinen Schriften wider den Rivetus zu sehr von dem Zorne dahin reißen ließ. Gleich im Anfange der Discussio etc. siehet man den Eifer, oder besser zu reden die Wuth eines Catholischen Gegners. Grotius folget darinnen fast durchgängig bloß seiner Leidenschaft. *

*) Epist. 628. p. 945.

**) Animadv. in animad. Rivet. ad art. 6. p. 658. Discussio Riuet. Apolog. p. 694. et 681.

erste Kirche geheget hat, machte, daß er von Jugend auf die Abschaffung des Bischofthums und des sichtlichen Hauptes der Kirche, als eine Verabscheuung ansah. In der Folge gieng er noch weiter. Er zeigte *), Melanchthon hätte selbst verlangt, daß man den Pabst in der Kirche ließe; der König Jakob, und viele geschickte Protestanten hätten die Nützlichkeit des römischen Bischofthums erkannt. Er füget hinzu: „Wenn „viele Protestanten eben so gedacht hätten, so würden „wir eine gereinigtere Kirche haben.„

Er glaubet, daß diese Monarchie, dieses sind seine Worte **), der Kirchen nützlich ist, und die Einigkeit in derselben erhält. Endlich so beweiset er in einem Werke wider den Rivet ***) die Oberherrschaft des Pabstes aus einer Stelle des heiligen Cyprian, und setzet hinzu: „Sie sehen, daß die Oberherrschaft hie„durch errichtet worden, und dieses Wort führet in je„der Gesellschaft einige Art der Gerichtsbarkeit mit sich. „Der Bischof zu Rom, spricht er ****), ist der Fürst der „christlichen Aristokratie, wie ihn schon einige Zeit „vor uns der Bischof von Fossombrone genannt. Die„se Oberherrschaft ist gleichwohl noch unter Jesu Chri„sto, und kann ohne Tyranney, und ohne die Rechte „der Bischöffe auf ihre anvertraute Kirchen umzustoßen, „ausgeübet werden.„ Er hatte von dem bischöfflichen Ansehen, auch ehe er noch seine Gesandschaft antratt, sehr

*) Comment. ad loca de antichristo.

**) Via ad pacem art. 7. p. 17.

***) Ad Art. 7. p. 641.

****) p. 642. et 695. Discuss. apolog. Riuet. et p. 696.

sehr vortheilhaften Gedanken. Er glaubete *), sie sey nöthig, die Einigkeit der Kirche zu erhalten. Es ist ein bloßer Wortstreit **), schreibt er lange Zeit hernach an seinen Bruder, wenn man frägt, ob das Bischofthum ein göttliches Recht sey. Es ist genung daß Jesus Christus in dem Collegio der Apostel davon ein Beyspiel gegeben hat, daß ihm die Apostel gefolget sind, und daß diese Einrichtung durch die allgemeine Einwilligung der Kirche bestätiget worden, wenn man anders einige Neuerungsbrüder unsers Jahrhunderts davon ausnimmt.

Er hat diese Frage in dem eilften Kapitel seines Tractats von der **Gewalt eines Fürsten in Kirchensachen** ***) **abgehandelt.** Er giebt vor, es sey Fanatisch, wenn man behaupten wollte, daß die Bischöffe nichts vor den niedern Geistlichen voraus hätten. „Das Bischofthum, sagt er ****), das ist der Vorzug „der Geistlichen, ist dem göttlichen Rechte nicht zuwi„der. Wer anders denkt, das ist, derjenige, der die „Thorheit und Ungerechtigkeit der ältesten Kirche anzu„klagen sich unterstünde, muß seine Meynung beweisen. „Man siehet es aus den allgemeinen Kirchenversamm„lungen die bey allen gottesfürchtigen Völkern in großem „Ansehen standen, daß das Bischofthum †) in der „ganzen Kirche eingeführet war. Es bezeigen es die „Provincial- und besondern Concilien, wo man die deutlichsten

*) Epist. 318. p. 114.

**) Epist. 534. p. 914. et 739. p. 975.

***) Num. 2.

****) Num. 3.

†) Num. 4.

„lichsten Beweise von dem Vorsitze des Bischofs an„trifft; ja es beweisen es alle Väter ohne Ausnahme. „Das Bischofthum *) fieng zu der Apostel Zeiten „an. Um davon überzeugt zu seyn, darf man nur die „Verzeichnisse der Bischöffe in dem Irenäus, Euse„bius, Sokrates, Theodoret und andern nachsehen, die „insgesamt ihren Ursprung in die Zeiten der Apostel „setzen. Man würde sehr hartnäckig seyn, oder wenig „Ehrfurcht zeigen, wenn man Schriftstellern von einem „so großen Gewichte, und die alle in einer historischen „That übereinkommen, nicht Glauben beymessen wollte. „Die Geschichte aller Jahrhunderte **) redet von den „Vortheilen, die das Bischofthum der Kirche verschaffet „hat.„ Unterdessen getraute ***) er sich doch nicht zu sagen, daß das Bischofthum wirklich eine göttliche Anordnung sey. Er begnügt sich nur zu versichern, daß es von den Aposteln eingeführt worden. Und dieses war schon genug, um einer andern Parthey nicht zu mißfallen, unter der es Leute gab, die in ihrer Raserey und Unwissenheit so gar behaupteten, daß das Bischofthum eine Erfindung des Satans wäre: Ein Ausdruck der dem Grotius schon in seiner Jugend anstößig gewesen war, wie es aus einem Briefe, den er im 1614. Jahre an Daniel Heinsius geschrieben, erhellet †). Hernach aber ward er beherzter, und er scheute sich nicht im Angesichte der so genannten Reformirten zu behaupten, daß das Bischofthum von Jesu Christo aufgerichtet worden;

*) Num. 5.

**) Num. 9.

***) Num. 10

†) Recueil de Burman. T. 2. Ep. 111. p. 434.

worden; und daß es zu wünschen wäre, daß man es überall wo es abgeschaffet worden, wieder einführen möchte.

Es geschah also aus dieser Hochachtung für das bischöfliche Collegium und für sein Haupt, daß er sich durchgehends dem Unwillen der protestantischen Partheyen, und der bittern Schreibart ihrer Geistlichen aussetzte; indem er vorgab, es wäre nichts abgeschmackter, als was sie wider den vorgegebenen römischen Antichrist geschrieben hätten.

Eine von den Hauptursachen, die ihn über diese Materie zu schreiben bewogen hatte, war nicht allein diese; weil er von der Wahrheit seiner Meynungen überführt war, wie er an seinen Bruder schrieb *); sondern weil er sich verbunden zu seyn glaubte, alle Hindernisse, die sich der Vereinigung der Religionen entgegensetzten, aus dem Wege zu räumen; „an welcher ich, „sagt er in einem Schreiben vom 3 December des „1639. Jahres, niemals weniger als jetzo zweifele. Und „wenn es uns nicht erlaubt ist, setzt er noch hinzu, eines „so großen Vortheils zu genießen; so ist es unsere „Schuldigkeit, Wasser an statt des Oeles ins Feuer zu „gießen, und Bäume zu pflanzen, die vielleicht in einem „andern Jahrhunderte Früchte tragen werden.„ Er wußte sich so viel darauf zu Gute zu thun, bey dieser Gelegenheit das Eiß gebrochen zu haben, daß er im Vertrauen an seinen Bruder **) schrieb; er sey überzeugt, daß ihm Gott diesen Gedanken eingegeben, daß er

*) Epist. 474. p. 889.

**) Epist. 490. p. 895.

er ihm gehorsamst dafür danke; und sich folglich für verbunden hielte, mit allen Kräften daran zu arbeiten; nicht nur um die Wahrheit zu unterstützen, sondern auch weil nichts geschickter wäre, die Gemüther zu besänftigen, und den Weg zur Vereinigung zu bahnen. „Ich „hoffe, schreibt er an den Vossius *) ins künftige we„nigstens billige Leser zu finden, welche Gott für die „Einsicht, die er mir zu Erklärung verschiedener dunkeln „Stellen der heiligen Schrift gegeben hat, danken wer„den. Was ich in Ansehung des Antichrists **) Gu„tes geschrieben habe, sagt er zu seinem Bruder, bin ich „nicht alles meinem eigenen Nachforschen, sondern mei„nem Gebete und der Güte Gottes schuldig, die mich so „erleuchten wollen, ob ich es schon nicht verdiene.„ Er schmeichelte sich, daß die Werke, die er über diese Materie verfertiget, viele Protestanten eines bessern belehret hätte ***); und daß Rivet, sein großer Gegner, selbst von seinen Amtsgehülfen, für einen Gottesgelehrten von wenig Beurtheilungskraft und einer sehr mittelmäßigen Gelehrsamkeit sey gehalten worden.

20) Er war gleich anfangs, von der Meynung der römischen Kirche, in Ansehung der wesentlichen Gegenwart, sehr eingenommen. Man kann davon aus dem Schreiben, das er den 7 Junius des 1622. Jahres an den Episcopius ****) ergehen ließ, urtheilen. „Ich glaub„te, sagt er zu ihm, daß sie sehr geschickt wären, diejenigen zu widerlegen, welche mit Cassandern glauben, „man

*) Epist. 1441. p. 653.
**) Epist. 499. p. 898.
***) Epist. 501. p. 899.
****) Epist. 181. p. 67.

„man könne die Irrthümer der römischen Kirche nicht „billigen, und man sey nicht verbunden, sich von ihrem „Abendmahl abzusondern. Zwey Umstände sind es, „die mir vornehmlich aus einander gesetzet zu werden „scheinen. Der Erste, ob eine Handlung, die an sich selbst „erlaubt ist, wie z. E. das Anbeten im währenden Abend„mahle, es wegen des Irrthums der Geistlichen zu seyn „aufhöret, weil sie wollen, daß diese Anbetung auf sicht„bare Kennzeichen gerichtet seyn solle.„

In den folgenden Zeiten, hörte er wenigstens auf, sich nach Art der Priester auszudrucken. Er gestand*) daß in dem gesegneten Brodte eine Veränderung vorginge, welche die alten Lateiner die Transfiguration gennenet hätten, welche aber die Neuern die Transsubstantiation nenneten: Wenn Jesus Christus auf eine sacramentirliche Weise zugegen ist; so theilet er uns seine Substanz mit, wie das tridentinische Concilium redet; das äußerliche des Brodtes und des Weines bleibet, an ihre Stelle aber kömmt der Leib und das Blut Jesu Christi.

Es ist ausgemacht, daß er die Meynung der Calvinisten in Ansehung des Abendmals nicht billigte: Er wirft ihnen ihre Widersprüche vor**). „Die Schü„ler Calvins, sagt er, reden von dieser Materie, in ihren „Glaubensbekenntnissen und Streitigkeiten sehr verschie„den. Man hört sie in ihren Glaubensbekenntnissen „sagen, daß man den Leib Jesu Christi und sein Blut, „wirklich, der Substanz und dem Wesen nach genieße; „in ihren Streitigkeiten behaupten sie, daß man Jesum

*) Via ad Pacem Art. X. p. 619. et 642.

**) Votum pro pace. p. 687.

„Christum nur geistlicher Weise durch den Glauben „empfange. Die Alten gehen viel weiter: denn sie „geben eine wirkliche Einverleibung Jesu Christi mit „uns, und die Wahrheit des natürlichen Leibes Jesu „Christi zu, wie der heilige Hilarius saget.„

Grotius glaubte daher, daß das Wort Transsubstantiation, welches von der tridentinischen Kirchenversammlung angenommen worden war, eine sehr gute Erklärung litte *). Es ist aber noch nicht ausgemacht genug, ob er, wenn er den Ausdruck der römischen Kirche zuläßt, auch so, wie sie denkt. Nachdem er das Wort, Transsubstantiation billiget, setzt er hinzu **): „und weil das, was geistlich ist, von den Hebräern wesentlich genennet wird, so sind die Worte, wirklich, „wesentlich, der Substanz nach, in den Glaubensbe„kenntnissen der Protestanten, und von ihren Lehrern, „gebraucht worden.„ Was er hinzusetzet, zeiget, daß er vielmehr die verschiedenen Meynungen durch allerhand gleichgeltende Ausdrücke, als durch ein richtiges Glaubensbekenntniß, daß er von einem einzigen Glauben angenommen werden könnte, zu vereinigen suche. „Man muß diejenigen nicht verdammen, sagt er, „welche behaupten, daß das Abendmahl nichts als ein „Zeichen des Leibes Jesu Christi wäre. Denn der „heilige Augustin, redet mit vielen andern Vätern eben „so; ja man erklärt auch das Sacrament, als ein sicht„bares Zeichen, der unsichtbaren Gnade.

Er hatte sich eine gewisse Formel gemacht, welche die Catholicken mit den Protestanten vereinigen sollte. Sie

*) Animadv. in Animadv. Art. 10. p. 642.

**) Via ad pacem p. 619.

Sie ist diese; „Wir glauben, daß man bey dem Ge„brauche des Nachtmals, den wahren Leib und das „wahre Blut Jesu Christi, auf eine geistliche und un„aussprechliche Weise, wirklich, wesentlich und der „Substanz nach, das ist, in seinem eigenen Wesen em„pfange.„ Grotius versichert, daß diese Formel von catholischen und protestantischen Lehrern gebilliget worden. Auf Seiten der Catholicken ist es nicht zu verwundern, da die Ausdrücke, deren er sich bedienet, wenn sie in ihrem eigentlichen Verstande genommen werden, die ganze Lehre der catholischen Kirche in sich fassen. Von Seiten der Protestanten ist es weit mehr; man muß aber merken, daß Calvin selbst gesagt hat *), daß wir unter den Zeichen des Abendmahls, den Leib und das Blut Jesu Christi wirklich genießen; daß das Fleisch Jesu Christi, bey diesem Sacramente vertheilet wird; daß es uns durchdringt, und daß wir nicht nur den Geist Jesu Christi, sondern auch sein Fleisch genießen; daß wir die eigene Substanz davon haben, und daß wir auch dieselbe empfangen; daß sich Jesus Christus ganz und gar mit uns vereiniget, und sich daher mit dem Körper und dem Geiste mit uns vereiniget; daß man nicht zweifeln dürfe, daß wir seinen wahren Leib empfiengen, und daß, wenn jemand in der Welt, diese Wahrheit aufrichtig erkenne, so sey er es.

Diese Ausdrücke Calvins, schickten sich in der That sehr wohl zu den Meynungen der Catholicken. Er glaubte, er sey verbunden, diese Ausdrücke zu gebrauchen, weil sie seit langer Zeit eingeführt waren; und weil er das Ansehen zu gewinnen besorgte, als wollte

*) Variations L. 9. n. 37.

er in der alten Lehre eine Veränderung vornehmen. Allein, der Verstand, den er ihnen gab, benahm ihnen allen Nachdruck. Die Protestanten, welche Grotius um Rath fragte, und die mit der Meynung ihres Meisters übereinstimmeten, glaubten, man könne den Ausdruck der wesentlichen Gegenwart mit ihrem Glaubensbekenntnisse vereinigen, welches die wirkliche Gegenwart verneinet, und folglich lehret, daß Jesus Christus nur der Gestalt nach im Sacramente, durch den Glauben aber im Geiste mit uns vereiniget ist.

Ob Grotius schon glaubte, daß man den Leib Jesu Christi bey dem Gebrauche des Nachtmahls, der Substanz nach empfinge, so hat man doch keinen Beweis, daß er die wesentliche Gegenwart, mit der tridentinischen Kirchenversammlung in einerley Verstande angenommen habe. Denn außer dem, daß er in seiner Formel nicht viel stärker als Calvin redet, erhellet auch noch, daß er diejenigen nicht verdammt, welche das Zeichen des Leibes Jesu Christi nicht zugeben: eine Sache, daß ein Catholick niemals würde gebilliget haben.

21) Er hat die Entscheidung der tridentinischen Kirchenversammlung wegen der Anzahl der Sacramente, in seinen Werken wider den Rivet vertheidiget. „Das Wort Sacrament, sagt er, ob es schon zuweilen „in einer allgemeinern Bedeutung genommen wird *), „kann dennoch in einem engern Verstande, von diesen sie„ben äußerlichen Zeichen verstanden werden, die nur für „unsere Seele bestimmt sind, und deren in der Schrift „viel deutlicher gedacht wird. Von der Taufe, beym „Matth. am 28, 19. von der Firmelung in der Apostel„geschicht am 8, 17. von der Buße, beym Matth. am 16, 19.

*) *Rivet.* Apol. Discussio p. 698.

„16, 19. Von dem Abendmahl beym Matth. 26, 26.
„Von der Einsegnung der Priester beym 1 Timoth. am
„4, 4, 22. Von der letzten Oelung beym Mark. 6, 13.
„Jac. 5, 14. Von dem Ehestande, Ephes. 5, 32.

22) Bey der Untersuchung der andern Artickel, welche die Catholicken wie die Protestanten eintheilen, fähret Grotius fort, der römischen Kirche das Wort zu reden. Im Jahr 1638. gesteht er in einem Briefe an Johann Corvinen *), daß fromme, geschickte, gutgesinnte, und den Protestanten gewogene Leute gestünden, daß sie sich in der Entscheidung der vornehmsten Streitigkeiten, die in der römischen und protestantischen Kirche geführet worden, betrogen hätten.

Im 1640. Jahre waren ihm die Bilder in den Kirchen, und die Messen vor die Verstorbenen nicht mehr anstößig. Er schrieb in diesem Jahre an seinen Bruder **). „Die Lutheraner haben Bilder; und „man hat sie auch in verschiedenen Gegenden von Eng„land. Montaigu und viele andere haben darge„than, daß es keine Abgötterey sey, im Gebethe die „Apostel und Märtyrer anzurufen.„

In der Folge, erklärte er sich schon mehr für die römische Kirche. Er war überzeugt ***) daß die Cherubinen Mosis ein Beweis der Zulässigkeit der Bilder wären. „Die Ehre die man den Märtyrern schuldig „ist, sagt er ****), geth noch weit über die, welche man „den Heiligen die am Leben sind, zu erzeigen verbunden

*) Epist. 966. p. 434.
**) Epist. 489. p. 894.
***) Epist. 622. p. 943.
****) Via ad pacem Art. 20. p. 623.

„ist. Denn die Offenbarung lehret uns, daß die „Märtyrer mit Jesu Christo herrschen; und daher ist „es nichts böses, ihnen die Hochachtung, welche man „für sie hat, öffentlich zu bezeigen, noch an gewissen „ausgesetzten Tagen, und an dem Orte wo sie den „Märtyrertod ausgestanden haben, ihr Andenken zu „begehen. Die Protestanten geben zu, daß sie für die „Kirche beten: sie haben also unrecht, wenn sie diejenigen „als Abgötter ansehen, welche nach der Meynung ver„schiedener Alten glauben, daß die Erkenntniß von un„sern Bedürffnissen, und unser Gebeth, durch Hülfe „einer göttlichen Offenbarung, oder durch den Dienst „der Engel, den Märtyrern bekannt werden könne. „Diejenigen, sagt er an einem andern Orte *), welche „die Gewohnheit sich an die Märtyrer zu wenden, zu „welchen sie für uns beten, als eine Abgötterey anse„hen, beschuldigen den heiligen Chrysostomus und an„dere heilige Lehrer, der griechischen und lateinischen „Kirche, eines entsetzlichen Verbrechens. Ich wenig„stens habe diese Verwegenheit nicht; ich will auch „eben so wenig diejenigen tadeln, welche die Heiligen „nicht anrufen: ich sage auch nur, daß die wahren Re„liquien der Märtyrer verehrt zu werden verdienen. „

Endlich beweiset er noch in seinem Wunsche zum Frieden **) aus vielen Stellen der Väter, daß die Anrufung der Heiligen, in der alten Kirche gebräuchlich gewesen, und daß man also keine Ursach habe, sie als eine Abgötterey anzusehen; daß man kein Gesetz im Evangelio wider den Gebrauch der Bilder in den

Kirchen

*) Animadv. in animadvers. Art. 19. p. 645.

**) p. 705.

Kirchen habe; daß man nicht sagen könne, daß sie durch ein natürliches Gesetze verbothen wären, und daß zu den Zeiten des heiligen Ambrosius und Augustins die Reliquien der Märtyrer von der Kirche wären verehret worden.

Er vertheidiget in verschiedenen Stellen *) das Gebeth für die Verstorbenen, das sowohl in allen orientalischen als occidentalischen Kirchen gebräuchlich war. Er beweiset, daß die alte Kirche für die Verstorbenen gebethet, und daß der heilige Augustin **), diejenigen als Ketzer angesehen habe, die diesem Gebrauche widersprochen. Er behauptet ***), daß man keine alte Liturgie habe, in welcher man nicht Gebether für die Verstorbenen finde; und daß Tertullian erzähle, sie wären zu seiner Zeit in allen Kirchen im Gebrauche gewesen. Er giebt vor ****), daß die Hebräer ein Fegefeuer erkannt, und er läßt es zu. Einer von den Hauptartickeln, der zu Anfange dieser großen Religionstrennung im 16 Jahrhunderte den meisten Lärm verursachte, war der von der Rechtfertigung. Grotius beweiget †), daß jemehr er die Schrift untersuche, desto mehr werde er gewahr, daß sie mit der Tradition von der Lehre der Rechtfertigung übereinkäme, über welche die Protestanten ohne alle Ursache triumphirten. Er war überzeugt, daß der Begriff, den sie von dieser catholischen Kirche hätten, davon in dem Glaubensbe-

*) Via ad pacem. p. 626.

**) Votum pro pace p. 916.

***) Animadv. in animadv. p. 646.

****) Via ad pacem p. 646. Anim. in anim. p. 646.

†) Epist. 622. p. 943.

kentnisse geredet würde, nicht derjenige sey, welchen die Alten gehabt hätten. Er wollte *) daß man sich den Ausspruchen allgemeiner Kirchenversammlungen unterwerfen solle; ja er verlangte, daß ihnen ein frommer und friedfertiger Mensch nicht widersprechen dürfte, wenn ihre Entscheidungen beynahe von allen Kirchen, vornehmlich aber von denen, die die Apostel gegründet hätten, wären angenommen worden. Sonder Zweifel meynt er hier das tridentinische Concilium 15).

Er gab vor, daß die Kirche, wenn sie schriebe, nicht irren könne **). Die Bischöffe in Rom können „zwar in Irrthum verfallen, aber sie können nicht lan„ge darinn verbleiben, wenn sie sich an die allgemeine „Kirche halten“ 16). Er war überzeugt, daß man keine Gefahr liefe ***), wenn man auch eine von der griechischen oder lateinischen Kirche vorgetragene Lehre annehme. „Denn, sagt er, die Punkte, darinnen diese „zwey Kirchen übereinkommen, sind entweder von den „Aposteln, oder den allgemeinen Kirchenversammlun„gen entschieden worden.“ Er verlangt, daß die Ausdrücke, wenn sie auch neu sind, in der Theologie einge-

*) Votum pro pace p. 727.

15) Wie könnte Grotius von dem tridentinischen Concilio also reden, wenn er weder die Transsubstantiation, noch die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi glaubte, die dieses Concilium bey Strafe der Verfluchung zu glauben befiehlet? *

**) Epist. 613. p. 940.

16) Und folglich setzt er voraus, daß der Pabst nicht untrüglich sey. *

***) Epist. 668. p. 957.

eingeführet werden sollen *), wenn sie nur von dem Ansehen der allgemeinen Concilien unterstützet werden. Das wäre den Protestanten widersprochen, welche vorgeben, daß das Wort Transsubstantiation, eben weil es neu, verworfen werden solle. Er thut den Ausspruch, daß diejenigen, die sich von dem, was in der ganzen Kirche gebräuchlich gewesen, und von allen Kirchenversammlungen bestätiget worden **), entfernten, nach dem Ausspruche des heiligen Augustins, eine sehr große Thorheit ***) begingen. Er erkannte den Nutzen der Tradition. Hätte er, sagt er ****) zu den Zeiten der Apostel gelebet; so würde er das, was sie gesagt, so wie das, was sie würden geschrieben haben, geglaubt haben. Er war überzeugt *****), daß es die Güte Gottes nicht erlaubt hätte, daß die Lehrer der allgemeinen Kirche verfälscht würde, ob schon die Sittenlehrer der Kirche tadelhaft gewesen wären. Er bezeuget, daß er von dem Ansehen der Väter †) mit dem berühmten Pater Petav, in seiner Vorrede, die vor seinen sehr nützlichen Büchern, von den theologischen Lehrsätzen stehet, einerley Urtheil fälle.

Die Werke der Kirchenväter machten nach der heiligen Schrift seine angenehmsten Beschäfftigungen aus. Als er erfuhr, daß der Brief des heiligen Clemens,

*) Via ad pacem art. 1. p. 615.

**) Art. 7. p. 617.

***) Insolentissimae insaniae.

****) Via ad pacem p. 628. et Anim. in Anim. p. 647. et Votum pro pace p. 724.

*****) Animad. in anim. p. 642.

†) Votum pro pace p. 681.

mens, den man lange Zeit entbehren müssen, aufs neue in England durch Junius herausgegeben werden sollte *), der ihm in einer Handschrift aus Aegypten mitgebracht hatte, und welcher um die Zeiten des nicänischen Concilii war geschrieben worden: so bezeigte er dem Descordes **) in einem Briefe vom 1 Junius des 1633. Jahres seine Freude darüber. „Sie erzeigen mir „ein nicht geringes Vergnügen, sagt er, da sie mir die „Neuigkeit von der Entdeckung des Briefes des heili„gen Clemens aus Rom benachrichtigen. Man muß „nichts verabsäumen, um diese Ueberbleibsel, welche vie„les von den apostolischen Schriften enthalten, zu entde„cken, und sie nicht sogleich verwerfen, weil sie untergescho„ben seyn können. Man muß es, wie mit den Me„tallen machen, nämlich das, was unrein ist, von dem „Metalle selbst absondern. Wollte Gott, daß der „Pater Sirmond, oder jemand von seiner Gesellschaft, „der ihm gleich käme, uns auch des Barnabas Brief „mittheilen wollte, aus welchen Clemens Alexandri„nus einige Stellen angeführet hat. Ich erinnere „mich von dem Pater Sirmond selbst gehöret zu ha„ben, daß die Jesuiten diesen Brief hätten."

Der Brief des heiligen Clemens wurde dem Grotius erst nach seiner Abreise aus Hamburg und bey der Ankunft in Frankfurth ***), überschicket. Er untersuchte ihn alsbald, und er schrieb das was er davon dachte, den 17 Julius an seinen berühmten Freund, den Hieronymus Bignon. Nachdem er ihn verschiedene mal gelesen

*) Tillemont T. 2. p. 158.

**) Epist. 318. p. 113.

***) Epist. 357. p. 124.

lesen und wieder überlesen hatte, blieb er überzeugt, daß es eben der Brief sey, den Photius gesehen habe, und welchen der heilige Hieronymus, Clemens Alexandrinus, und vor ihm der heilige Irenäus gehabt hätten; daß er zu Ende der Regierung des Nero, oder einige Jahr vor der Regierung Vespasians geschrieben worden; daß er sehr richtig wäre, und nicht die geringste Verfälschung gelitten hätte. Was den andern Brief, den man dem heiligen Clemens zuschrieb, betraf; so glaubte er nicht, daß er von diesem Pabste wäre; dennoch aber trug er kein Bedenken, es für ein Werk aus dem ersten Jahrhunderte zu halten. Diese Meynung des Grotius, kömmt mit dem überein, was die gelehrtesten Kunstverständigen, auch selbst unter den Catholicken *), davon halten.

Der Brief des heiligen Barnabas **) den er so sehr zu sehen verlanget hatte, wurde ihm mitgetheilet; allein er hatte nicht das Vergnügen ihn gedruckt zu sehen. Usserius hatte sichs vorgenommen, ihm im Jahr 1643. heraus zu geben. Die Herausgabe war noch nicht ganz zu Stande, als eine Feuersbrunst zu Orfort, alles was bereits davon gedruckt war, verbrannte ***). Zwey Jahr hernach kam des Pater Menards Herausgabe zum Vorschein; allein in eben dem Jahre starb Grotius. Um wieder auf seine Meynungen, in Ansehung der streitigen Punkte, zwischen den Catholicken und den vorgegebenen Reformirten zu kommen; so redet er mit der größten Verachtung wider den Zurückfall aus der

Gnade.

*) *Tillemont* T. 2. n. 13. p. 567.

**) Epist. 391. p. 866.

***) *Fabric.* biblioth. graec. L. 4. p. 174. Tom. 3.

Gnade *). Sein Buch von dem Glauben und den Werken, setzte er diesem Irrthume entgegen. Er behauptet, daß es eins der gefährlichsten Systeme sey, das man einführen könne, daß man nirgends etwas bey den Alten davon antreffe; und daß man es auch in den alten Zeiten, verworfen haben würde.

Er hat bewiesen, daß das Fasten sehr alt in der Kirche sey, so daß man sich schon aus dem Irenäus **) davon überzeugen könne; daß die Fastenzeit schon in der alten Kirche eingeführet gewesen; daß der Gebrauch des Zeichen des Kreuzes, eine ehrwürdige Sache, und eine alte Gewohnheit sey, die in den ersten Zeiten gebräuchlich gewesen, deren Tertullian und viele andere nach ihm gedächten; daß der jungfräuliche Stand***) vollkommener sey, als der eheliche, so wie es die Väter gelehret hätten; daß die römische Kirche die alte Gewohnheit der occidentalischen Kirche, in Ansehung des ledigen Standes der Priester beybehielte; daß Jesus Christus selbst gelehret ****) daß die, so unverehlicht lebeten, sich zu den Verrichtungen der Kirche besonders schickten; daß die römische Kirche hierinnen mit der Africanischen einerley Meynung habe, und daß es die römische Kirche nicht eben abschlüge, sich mit einer jeden andern zu vereinigen, welche das Verehlichen der Priester erlaubte, unter allen von allen religieusen Errichtungen wäre die Congregation der Patrum von der Oratorie, und der

Jesuiter-

*) Commentar. ad loca de Antichr. et Anim. in Animadv. p. 649.

**) Comment. ad loca de Antichr. et via ad pacem. p. 617.

***) Votum pro pace p. 750.

****) Matth. 19. 12. 1 Cor. 7.

Jesuiterorden diejenigen die er am meisten billigte, weil sich die ersten, wenn sie wollten, verändern, und die andern mit Bewilligung ihrer Obern, den Orden verlassen könnten.

Endlich redet er von der tridentinischen Kirchenversammlung mit vieler Hochachtung *). „Derjenige, sagt er, der die Alten derselben mit einem friedliebenden Gemüthe lesen wird, wird finden, daß darinnen alles sehr weißlich erkläret, und demjenigen, was „die Schrift und die alten Väter lehren, vollkommen „gemäß sey, wie man es aus den Stellen, die an dem „Rande derselben angeführt sind, sehen kann.“

Diejenigen, welchen diese Friedensvorschläge mißfielen, warfen ihm vor, daß er nicht beständig einerley Meynung gewesen wäre. Jakob Laurentius verfertigte zu dem Ende ein Werk, dessen Grotius in einem Briefe an seinen Bruder **) gedenket. „Jacob Laurentius, „sagt er, wirft mir vor, als ob ich dem, was ich vorher „geschrieben, in meinen letzten Schriften widerspräche. „Allein, wenn man sie nach den wahren Regeln der „Critick untersuchen wird, so wird man diese Widersprüche nicht finden. Und zu dem, wenn ich auch bey „meinem angehenden Alter, bey dem Umgange geschickter Männer, und bey einer genauen Untersuchung, „diese oder jene Meynung wiederfahren lassen, so darf „man mich deßwegen, eben so wenig als den heiligen „Augustin, für unbeständig halten, welcher in vielen „Dingen seine Meynung geändert.“ Er redet noch „von eben dieser Sache, in seinem Wunsche zum Frie-

den.

*) Votum pro pace, p. 682.

**) Epist. 647. p. 951.

den *). „Wenn ich in meiner Jugend, sagt er, da „ich noch weniger Einsicht, als jetzo besaß, die Gränzen „zuweilen überschritten; es sey nun, daß es aus Vorurthei„len meiner Geburth; oder weil ich mich andern berühm„ten Männern ohne alle Prüfung überließ, geschehen; soll„te mirs wohl itzo, da ich alt bin, nicht erlaubt seyn, nach „einem langen Nachforschen, und nachdem ich aller „Partheylichkeit entsaget habe, vernünftigere Meynun„gen anzunehmen? „

Es ist nicht zu verwundern, wenn ihn nach dieser Erklärung, einige eifrige Geistliche verhaßt zu machen gesucht haben. Man verfertigte ein Buch wider ihn, unter den Tittel Grotius Papista **). Es ist gewiß daß er der catholischen Religion vor allen andern den Vorzug einräumete. Man erzählet auch ***), daß er es dem Herrn Bignon, ehe er aus Paris gegangen, versprochen habe, sich öffentlich für einen Catholicken zu erklären. Man giebt vor, Herr Arnaud hätte versichert von einem rechtschaffenen Manne, dem es Herr Bignon erzählet hätte, gehört zu haben, daß sich Grotius als er nach Schweden gegangen, gegen ihn erklärt, er würde, sobald er aus Schweden zurück käme, die catholische Religion öffentlich annahmen. Die Jesuiten haben ein holländisches Buch von ihm, unter den Tittel das Testament des Grotius herausgegeben ****), in welchem sie vorgegeben, daß er eben im Begriffe gewesen catholisch

zu

*) p. 702.

**) Epist. 615. p. 944.

***) Sentimens des Theolog. de Hollande p. 393. et Menagiana T. 2. p. 298.

****) Vind. *Grot.* p. 506.

zu werden. Der Verfasser derer Vindiciae Grotianae hat diese Nachricht aus einigen Stellen der ersten Werke des Grotius zu widerlegen gesucht; allein das heißt sehr schlecht urtheilen; weil er nur allererst in den letzten Jahren seines Lebens der römischen Kirche den Vorzug einräumete. Ein Protestante *) der es nicht läugnen konnte, daß Grotius der catholischen Religion den Vorzug gegeben, hat sich nicht gescheuet vorzugeben, daß es Grotius vielleicht in der Absicht gethan, um Cardinal zu werden. Es war Osiander, der diese elende Muthmaßung feilbot; allein außerdem daß Grotius eine Frau hatte, an die er sehr gebunden war, so war er auch ein Mann, der keine Meynung annahm, um irgend dadurch einen Vortheil zu erlangen.

Es ist vollkommen ausgemacht, daß Grotius mit dem Pater Petav sehr genaue Freundschaft hegete. Petav unterhielt dieselbe in Hoffnung ihn zum öffentlichen Bekenntnisse des catholischen Glaubens zu bringen, wie es dieser gelehrte Jesuite selbst in einem seiner Briefe gesteht. Darum sagt auch Herr Valois in seiner Lobrede auf den Pater Petav **): „Was that er „nicht um den vortrefflichen Grotius zur catholischen „Religion zu bringen! Er hasserte uns nicht, ja er war „beynahe schon einer von uns; denn er erklärte sich „öffentlich, daß er die Lehre der tridentinischen Glaubens„versammlung durchgehends annehme. Nur eins fehlte „ihm noch; nämlich selbst in unsre Kirche überzutreten, „und öffentlich mit uns Gemeinschaft zu haben. Er „ver-

*) Vindic. *Grot.* p. 518.

**) Vind. *Grotii.* p. 505.

„verschob es aber, bis er nebst sich, noch viel andere „zur Einigkeit des catholischen Glaubens bringen konn„te.„ Der Pater Briet redet beynahe eben so in seinen Jahrbüchern der Welt, im Jahr 1645, wenn er sagt: In diesem Jahre starb die Ehre und der Ruhm gelehrter Männer, Hugo Grotius. Sein Wille war bey den Catholicken zu sterben; allein es fehlte ihm an Zeit: denn, wie er mirs selbst gestanden: so hatte er einerley Glauben mit uns.

Man liest in den Menagianen *) daß, als man zu Paris den Tod des Grotius erfahren, der Pater Petav der fest überzeugt war, daß er in seiner Seele catholisch gewesen, Messe für ihn gelesen habe. Man gab auch damals für, daß sich Grotius, wenn man anders dem, der diese Nachrichten zusammen getragen hat, glauben darf; ehe er noch nach Schweden gegangen, erklären wollen; er sey aber dem Rathe des Pater Petavs gefolget, der ihm den Anschlag gegeben, diese Reise nach Schweden zu thun, und von da nach Paris zurückzukommen, um sich da niederzulassen, und den Entschluß, den er gefaßt habe, auszuführen. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß ein so eifriger Catholick als der Pater Petav war, dem Grotius habe rathen können, nur einen Augenblick zu vermeiden, alle Catholicken, durch seine Zurückkunft in die Kirche zu vergnügen. Es ist aber gewiß, daß der Pater Petav Messe für seine Freunde gelesen habe 18). Die Sage davon hat sich bey

*) Tom. 4. p. 180.

18) Es ist sehr wahrscheinlich, daß ob schon Grotius der römischen Kirche geneigt war, daran man nicht zweifeln kann, er dennoch weder ihren Glauben wirklich ange-

bey den Jesuiten erhalten, und es sind noch glaubwürdige Leute vorhanden, die sich erinnern, daß man es dem Pater Harduin und dem Bischoff Huet als gewiß versichert habe *).

Wie die Religion des Grotins überhaupt vielen Leuten ein Räthsel war; so machte Menage bey dieser Gelegenheit ein Sinngedicht, dessen Verstand dieser war; daß es eben so viel Partheien gäbe, die ihm ihre Religion zueigneten, als es ehedem Städte gegeben, die sich die Ehre den Homer erzeugt zu haben, zugeschrieben hätten:

Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamis, Jus, Argos,
Athenae,
Siderei certant vatis de patria Homeri;
Grotiadae certant de Religione Socinus,
Arrius, Arminius, Caluinus, Roma, Lutherus.

21) Einer von den Hauptumständen, welcher etwas darzu hätte beytragen können, daß Grotius seine Vorurtheile wider die römische Kirche hätte fahren lassen,

angenommen, noch auch die Absicht gehabt, ihn zu bekennen. Würde wohl ein Mann von solcher Beschaffenheit sie öffentlich zu bekennen, angestanden haben, wenn er, wie es jeder Catholicke glaubt, dafür gehalten hätte, daß man außer dieser Kirche nicht seelig werden könne? Es ist wahr, daß seine Liebe zur Toleranz und zur Kirchenvereinigung, nachdem sie ihn selbst betrogen hatte auch den Pater Petav betrog. Gewisse Lehrsätze dieser Kirche annehmen, und andere, die man nicht glaubt, erdulden, das ist noch nicht das Mittel, sich so, wie es sich die römische Kirche vorstellet, mit ihr zu vereinigen. So war die Messe des gelehrten Jesuiten ganz umsonst. *

*) Leben des P. Petav, vom Niceron im 37 Th. p. 159.

sen, war sonder Zweifel der Anschlag den er gefasset hatte, alle Partheyen, in welche sich das Christenthum vertheilet, zu vereinigen. Er sah gar wohl ein, daß er die Catholicken auf seiner Seite haben mußte; und er schmeichelte sich, daß, wenn ihm diese gewogen wären, er die übrigen alle leicht gewinnen könne. Herr Huet *) glaubte, daß ein solcher Anschlag, keine bloße Chimäre wäre. „Er sagt: der Unterschied in den Religionen, der schon „seit langer Zeit den christlichen Frieden stöhret, kann „noch wohl aufgehoben werden 19). Wären die Par„theyen aufrichtig, ohne Widerspenstigkeit und Eigen„nutz zu Werke gegangen, so würden sie gar bald den „Weg zur Vereinigung gefunden haben; allein es fin„den sich auf beyden Theilen so hartnäckige Köpfe, daß „sie selbst von Leuten ihrer Parthey, welche eine Ver„mittelung zu treffen suchen, mit eben der Strenge als „von ihren Widersachern urtheilen. Mit was für einer „stolzen Härte begegnete nicht Rivet dem Grotius, weil „er allerhand Mittel zum Frieden suchte? Grotius schlägt „seinen Stolz durch eine bescheidene Antwort ohne ihn zu „nennen, darnieder; er zeiget ihn aber sehr gelinde mit „folgenden Worten des Catulls an **). Aduersus „quendam, opaca quem facit bonum barba.“

Herr

*) Hueriana p. 468.

19) Er kann nicht gehoben werden, ob es schon dieser gute Bischof sagt; und er wird auch niemals gehoben werden können, so lange das neue Rom, die Ränke des alten Roms beybehalten wird; parcere subiectis etc. das ist, nur denen, die sich demselben unterwerfen, Frieden zu lassen. *

**) Herr Huet irrt sich; Grotius meynt keinesweges Riveten in diesen Versen Catulls, sondern den Herrn Laet.

Herr Bayle hat mit dem Herrn Huet von dem Unternehmen, die Religionen mit einander zu vereinigen, nicht gleiche Gedanken *). Er thut den Ausspruch, daß es eine eben so große Chimäre sey, als wenn man den Stein der Weisen, oder die Quadratur des Cirkels suchen wollte.

Sollte ein dergleichen Anschlag wirklich zu Stande kommen, so müßte man voraussetzen, daß alle Menschen die Wahrheit aufrichtig liebeten, daß sie allen ihren Vortheilen abzusagen bereit wären; mit einem Worte, daß sie alle einen aufrichtigen Geist und ein gerechtes Herz hätten. Man muß bey diesem Versuche einen wesentlichen Umstand nicht vergessen 20), daß nämlich die catholische Kirche, wenn sie nach einer richtigen Folge aus ihrer Liebe und Begierde, alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, in einigen Punkten von ihrer Lehre abließe, keinesweges in irgend einem Lehrsatze der von dem tridentinischen Concilio verdammt worden, eine Nachsicht haben kann, ohne ihre Lehrsätze zu verfälschen. Man kann also nur einen Weg der Vereinigung bey ihr finden; nämlich diesen, daß diejenigen, welche sich von der catholischen Kirche abgesondert haben, hierinn übereinkommen, daß man keine Ursache habe, die Kirchentrennungen zu rechtfertigen 21), und daß, wenn sie höflich bitten,

*) Nouv. de la Republ. de Lettres. Decembre, 1685. Art. 3.

20) Dieser wesentliche Umstand zeigt, was für eine Chimäre der Anschlag des Grotius gewesen, und wie sehr er sich dabey geirret. *

21) Die Kirchentrennungen zu rechtfertigen. Das heißt mit einem Worte, daß kein Glaubensartickel

in den Schooß ihrer Mutter zurück zu kommen, sie diese Gewogenheit durch die völlige Aufopferung ihrer Irrthümer zu erlangen suchen.

Es war in dem vergangenen Jahrhunderte ganz gewöhnlich, daß man untersuchte, ob man zwischen den Protestanten und Catholicken einen Weg der Vereinigung finden könnte. Die vorgegebenen Reformirten arbeiteten daran; und ich kann nicht umhin die Ausschweifung des Cregut eines Predigers zu Montelimar zu erzählen. Indem derselbe in einem kleinen Werke, das ich in der Handschrift gesehen, die Frage abgehandelt; ob die Vereinigung der römischen Kirche zu hoffen, oder ob sie bloß unmöglich sey, dieselbe als möglich vorausfetzet; wenn nur, sagt er, die römische Kirche, dem Lehrsatze von der Transsubstantiation zu entsagen anfängt; daran er nicht zweifelt. Grotius der erleuchteter war, beschäfftigte sich von seiner Jugend an, mit der großen Absicht, alle Partheyen, welche das Christenthum trennen, zu vereinigen. Seine gute Absichten, waren bereits zu der Zeit als er aus dem Gefängnisse zu Louvestein entwich, ganz Europa bekannt. Du Vair der Siegelbewahrer bezeigte ihm darüber seinen Gefallen. „Gott, sagt er zu ihm, hat „es gewollt, daß sie ihm ihr völlige Freyheit schuldig „wären,

der römischen Kirche irrig sey; oder noch mehr, daß ein jeder Christ mit gutem Rechte sagen könne, er glaube das, was er nicht glaubet. Ist das eine oder das andere davon falsch, so ist die Trennung der Protestanten auf einmal völlig gerechtfertiget, denn sie wird in Ansehung einer unerträglichen Vereinigung, schlechterdings nothwendig. Alsdenn ist das Werk einer Kirchentrennung für beyde Partheyen gut; aber die Schuld davon, ist nur für die eine. *

„wären, damit sie, von allen menschlichen Kümmernis-
„sen befreyt, so viel seltene Gaben, die er in sie gele-
„get hat, anwenden möchten, das Werk anzufangen,
„welches ihm sonder Zweifel das angenehmste seyn wird,
„und welches, durch die Vereinigung der Glieder, die
„sich von ihrer geistlichen Mutter, in welcher sie, oder
„ihre Väter empfangen worden, abgesondert haben,
„der allgemeine Friede der Christenheit ist. Weil eben
„dieß ihre Absicht; so setze ich, so viel ansehnliche Män-
„ner auf sie hoffen *); ich selbst muß mich mit ihnen
„freuen, und durch meinen Beyfall einen so glücklichen
„Fortgang beschleunigen.“ Die Antwort des Grotius bestärkte den Siegelbewahrer in der Meynung die er hatte. „Gott weis es **), sagte er, wie ich mich be-
„trübe, wenn ich die ersten Jahrhunderte der Chri-
„stenheit, mit diesen unglücklichen Zeiten vergleiche; wo
„sich die Völker, die über ihre Glaubensartickel un-
„eins sind, in Partheyen abgesondert, und dadurch
„zu Kriegen Anlaß gegeben haben, die auch heydnische
„Nationen schamroth gemacht haben würden. Es ist
„kein Zweifel, daß es noch redliche Leute giebt, die sich
„betrüben, ein so großes Uebel zu sehen, und die, in-
„dem sie den Frieden in der ganzen Christenheit erhal-
„ten, nicht mit aller Innbrunst die wiederhergestellte
„Vereinigung zu sehen wünschen, und sich, um ein so
„großes Gut zu erlangen, geneigt finden lassen, dem
„Rathe des Apostels zu folgen, sich nämlich nach der
„Schwachheit anderer zu richten, und die Geduld und
„Billigkeit bis aufs äußerste zu treiben. Allein, es

*) Votum pro pace. p. 744.

**) Epist. 150. p. 58.

„scheinet sich diesem großen Gute eine Hinderniß ent„gegen zu stellen: dieses sind die widrigen Meynun„gen, in welche der Geist der Partheylichkeit, eine große „Menge Menschen stürzet. Wollte Gott! daß er den „Geist der Liebe und des Friedens, den Häuptern der „Kirche, den Königen und Mächten geben möchte, da„mit sie alle Hindernisse übersteigen, und die Kirche „so bald als möglich, ihre erste Schönheit, und vor„nehmlich einen dauerhaften Frieden, ohne Nachtheil „der Wahrheit, geben möchten. Viele tausend Men„schen, unter denen auch ich mich befinde, wünschen „ohne Unterlaß die Ausführung dieses gottseligen An„schlages, und würden nichts so sehr verlangen, als „etwas darzu beyzutragen.“

Von diesen Vorstellungen eingenommen, schlug er König Ludewig dem XIII, in der Zueignungsschrift zu seinem Werke, das Recht des Krieges und des Friedens vor, den Unterschied der Kirchen aufzuheben, und seinem Jahrhunderte zu lehren, wie sie dem Sinne jener Zeiten gemäß eingerichtet werden könnten, von welchen alle Welt gestünde, daß das Christenthum damals in seiner Lauterkeit gewesen wäre. Er glaubte, daß die Verbindung, welche zwischen Frankreich und England gemacht worden, ihn in den Stand setzen würde, einen Anschlag auszuführen, der so großen Königen anständig wäre; es lag ihm so sehr am Herzen, daß er sich von Mutterleibe an *), auserseben zu seyn glaubte, daran zu arbeiten. „Gott hat mich „darzu gesandt, sagte er zu seinem Bruder. An den „Duräus

*) Epist. 534. a matris visceribus.

„Duräus schrieb er *): Ich habe viele Zeugen; die „mich in meinem alten Vaterlande gekannt haben, „und welche es darthun können, wie oft ich es nicht „nur gewünschet, sondern wie sehr ich mich auch be„mühet habe, die Streitigkeiten unter den Christen „zu schwächen, und endlich nach und nach die Einig„keit unter ihnen wieder herstellen zu können. Ich „könnte sie selbst zum Zeugen aufrufen, wenn ich sie „an das erinnere, was nach der Zeit in Deutschland „und Schweden geschehen ist. Ich werde nicht auf„hören, sagt er zu seinem Bruder **), alles mögliche „beyzutragen, um den Frieden unter den Christen „aufzurichten; und sollte mirs nicht gelingen, so wird „es doch schön seyn, in einem so gottesfürchtigen Un„ternehmen zu sterben.“

Er hatte den Trost bey seinen friedfertigen Anschlägen, von dem Duräus, einem Prediger in Schweden, unterstützet zu werden. Er unterhielt mit demselben ein freundschaftliches Band, um den Fortgang dieser allgemeinen Vereinigung zu befördern ***), „das, „woran sie mit so vielem Eifer arbeiten, ist eben das, „was mich, sobald ich an guten Dingen einen Geschmack „gefunden, beschäfftiget hat. Die Erfahrung lehret „mich, wie viele Schwierigkeiten man sowohl von Sei„ten der Staatsleute, als der Gottesgelehrten zu erwar„ten hat, die an ihren Meynungen hängen, und nicht „von der Parthey der andern sind: allein alle diese „Hindernisse, können nicht verhindern, daß man eine

*) Epist. 1471. p. 666.

**) Epist. 383. p. 864.

***) Epist. 801. p. 357.

„so schöne Sache nicht unternähme. Schlägt sie fehl; „so hat man wenigstens den Trost, etwas erhabenes im „Sinne gehabt zu haben; was mich betrifft, so werde „ich, wie ich schon gethan habe, nicht ermangeln, dem „Großkanzler, ihre Gottesfurcht, ihre Gelehrsamkeit, ihre „fromme Absichten, und den Eifer, dem ich mit In„brunst einen glücklichen Fortgang wünsche zu empfe„len. Ich werde allemal mit Vergnügen hören, wie „weit sie darinnen fortgekommen. Das Unternehmen „des Duräus, schrieb er an Berneggern *) ist, zumal „jetzo sehr schwer; allein es hat sich auch oft eräuget, „daß noch so schwere Dinge, dennoch einen glücklichen „Ausgang gewonnen; ja ist noch außerdem dem Ge„müthe sehr angenehm, nützliche Dinge zu unternehmen, „auch wenn sie nicht gelingen. „

Duräus fand große Hindernisse. Grotius tröstet ihn darüber, in einem Briefe **) vom 21 Nov. des Jahrs 1637. „Was mir noch Hoffnung giebt, saget „er, das ist ihre Beständigkeit, und der Schutz des „Großkanzlers. Ich habe diese Materie mit den „beyden engländischen Gesandten, den Grafen von Lei„cester und Scudamore, überleget: sie sind mit mir „eins, daß die jetzige Zeit, nicht geschickt sey, eine allge„meine Versammlung der Protestanten anzustellen; so „lange nämlich noch der Krieg in Europa daure. „

Der Vorschlag des Duräus betraf nur die Vereinigung der Protestanten. Daille und die geschicktesten der vorgegebenen Reformirten, mißbilligten sie unter gewissen Bedingungen nicht. Unterdessen, hatte es doch keinen

*) Epist. 835. p. 367.

**) Epist. 366. p. 380.

keinen gleichen Anschein, darinnen fortzukommen *), und zwar wegen des Muthwillens einiger unruhiger Priester, dergleichen Voet war.

Die Absichten des Grotius gingen viel weiter: Er setzte sich weiter nichts **) vor, als alle Christen wider zu vereinigen 22). Er versicherte, daß er nicht aufhören würde daran zu arbeiten, und daß er sich ein Vergnügen mache, unter einer so schönen Beschäfftigung zu sterben ***); daß er den Haß, den sie ihn zu ziehen könnte, wenig achte, und daß, wenn man dieser Furcht zu sehr nachhienge, man niemals ein Laster ausrotten würde.

Die Anzahl vieler Berühmten, die eben dieses vor ihm in Willens gewesen, ermunterte ihn noch in seinen Gedanken. „Ich bin nicht der einzige, schrieb „er an seinen Bruder ****), der diese Anschläge gehabt, „Eras-

*) Epist. 411. p. 872.

**) Epist. 477. p. 890.

22) Ein Vorschlag der an sich selbst eben so schön, nützlich und leichte auszuführen ist, alsdenn andere unmöglich und lächerlich, so lange die römische Kirche auf ihrer Untrüglichkeit bestehet. Man sehe, was der Verfasser unten und kurz vorher davon sagt, Grotius, der von diesen letzten eingenommen war, wollte die unüberwindliche Hindernisse nicht einsehen. Welch ein Betrug! aus einer übertriebenen Toleranz, eine Vereinigung mit Leuten, die nicht ertragen werden können, zu unternehmen: allein, die Neigung die wichtigen Partheyen zu vereinigen, gleicht alsdenn andern Neigungen. Sie ist hartnäckig, sie verblendet, und macht einen schlechten Glauben. *

***) Epist. 487. p. 894.

****) Epist. 491. p. 895. et 1478. p. 668.

„Erasmus, Cassander, Vecelius, Casaubonus haben „sie auch gehabt. Milletiere arbeitet noch jetzo an ei„nem eben dergleichen Vorsatze. Der Cardinal Richelieu „erklärt sich, das Vereinigungswerk zu schützen, ein „Mann der so glücklich ist, daß ihm nie etwas fehlge„schlagen, was er unternommen hat; und wenn wir „auch jetzt keine Hoffnung hätten darinnen fortzukom„men, so müssen wir doch bedacht seyn *), einen Sa„men, der der Nachwelt nützlich seyn kann, auszustreuen? „Sollte sichs nicht, wenn wir auch nur den Haß ver„ringern, und die Christen verträglicher machen, der „Mühe verlohnen, es mit einiger Arbeit anzufangen, „gesetzt auch, daß man uns mit einigen Schimpfwörtern „belegte?„

Man kann auch den Arminius in die Zahl derer setzen, welche die Christen haben vereinigen wollen **) 23). Das Mittel, das er sich eingebildet hatte,

*) Epist. 494. p. 896.

**) Epist. de praef. vir. p. 251.

23) Ich habe in meiner Herausgabe, welche die dritte ist, die Meynungen, welche Herr von Burigny von dem Arminius vorbringt, nicht finden können. Ich sehe wohl auf der 250. S. der Briefe de praest. vir. daß in einem Briefe vom Hartsöcker, an Poelenburgen, der erste, indem er viele Lobeserhebungen, von den Grundsätzen des Casaubonus, zur Vereinigung aller Secten des Christenthums, vorbringt, dieselben darum rühmet, daß er, um darinnen fortzukommen, dem Arminius gefolget sey, nämlich einen Unterschied, zwischen den Glaubensartickeln, und den andern die es nicht sind, zu machen. Allein, ich finde nirgends daß Arminius, auf den Einfall gerathen sey, die Christen untereinander zu vereinigen. Man hat die deutlichsten Proben dawider in seinem Testamente, wo er unter

hatte, war die Grundartickel, von den übrigen zu unterscheiden, und einem jeden die Freyheit zu lassen, diese letzten zu glauben oder nicht zu glauben. Er hatte dem Casaubonus davon Nachricht gegeben; der sie außerordentlich gebilliget hatte. Allein, wie könnte man in den Glaubensartickeln übereinkommen? Diese Frage ist eine Quelle unendlicher Streitigkeiten. Außerdem würde man auch den catholischen Gottesgelehrten müssen antworten können, welche, da sie sich auf diejenige Lehre, welche zu allen Zeiten gelehret worden, stützen, mit Recht behaupten, daß alles, was einmal, als wesentlich zum Glauben entschieden worden 24), ein Glaubensartickel seyn müsse. Man würde die Absichten des Grotius billigen müssen; allein auch diejenigen, bey denen er doch am angesehensten war, setzten wenig Vertrauen, in den glücklichen Fortgang seiner Anschläge. Dieß bewog ihn hierüber an den Freyherrn von Oxenstiern zu schreiben. „Wenn auch schon, sagt er *), die Trennungen

„in-

unter andern sagt, daß er treulich gearbeitet habe, eine Ruhe und einen dem Worte Gottes gemässen Frieden, unter den Christen, mit Ausschlüßung der Taufe herzustellen; denn bey dieser, sagt er, findet keine Einigkeit des Glaubens, keine Frömmigkeit, kein christlicher Friede statt. Man s. Caspar Brand Hist. vitae Arminii. p. 432.*

24) Von wem? Sonder Zweifel in der römischen Kirche, die den Pabst zum Haupte hat. Die vorgegebene Untrüglichkeit dieser Kirche, ist ein unüberwindliches Hinderniß, zur Vereinigung. Und man kann sich nicht genug wundern, daß es ein so vortrefflicher Geist nicht eingesehen. Eine solche Lehre verdient so wie die andern keine Toleranz. Nimmt man sie nicht an, so kann man, mit denen, die sie annehmen, in keiner christlichen Gemeinschaft leben.*

*) Epist. 706. p. 736.

„in der Religion, keine Gelegenheit zu grausamen Krie„gen gegeben hätten, so würde ich doch glauben, daß es „der Christen Pflicht sey, die Einigkeit wieder herzu„stellen, weil wir, wie uns der Lehrer aller Völker unter„richtet, Glieder eines einzigen Körpers seyn sollen. „Die, so es wünschen, sagen bey sich selbst, daß sie zwei„felten, ob man ein so großes Gut hoffen könne? Ich „weis sehr wohl, daß je weiter sich die Kirchentrennun„gen erstrecket haben, desto länger haben sie auch gedau„ert; ja desto schwerer ist es zugleich, ihnen abzuhelfen, „da es so viele Leute giebt, die nur Oel ins Feuer gießen. „Unterdessen haben wir Beyspiele von alten Uebeln in „der Kirche, welche geheilet worden sind. Nach der „chalcedonischen Kirchenversammlung, war in dem „Orient eine große Kirchentrennung, die ganzer hundert „Jahr bis auf den Kaiser Justinian daurete, der sie „endlich nachdem sich Pabst Vigilius bewegen lassen, „beylegte. Carl der fünfte, Ferdinand, Maximilian, „glaubten, daß die Trennung zwischen den römischcatho„lischen und den Protestanten, die dem augspurgischen „Glaubensbekenntnisse folgen, noch abzuhelfen sey. Me„lanchton glaubte es ebenfalls, so wie viele andere ge„schickte Männer, deren Schriften wir noch haben. „Ich habe von großen Männern gehöret, daß Heinrich „der vierte, König in Frankreich gesaget, er gäbe sich „viele Mühe, für den König in England und für seine „Bundesgenossen Bedingungen zu erhalten, die von „rechtschaffenen Leuten, die nur einigermaßen Lust hätten, „sich zu vereinigen nicht könnten abgeschlagen werden, „und daß er Willens gewesen sey, seine Bischöffe nach „England zu schicken, um sich darüber mit den en li„schen Bischöffen zu berathschlagen; es sey aber dieser

„Anschlag,

„Anschlag, der von vielen verdienstvollen Männern er-
„dacht worden, durch den Tod des Königs zernichtet
„worden. Ich glaube fährt er fort, daß die Lehrsätze,
„die in dem augspurgischen Glaubensbekenntnisse enthal-
„ten, von denjenigen, die sich in dem tridentinischen
„befinden, und in Ansehung der verschiedenen zweydeuti-
„gen Ausdrücke unterschieden sind, die die einen so, die
„andern wieder anders verstehen; die aber von verstän-
„digen und friedfertigen Leuten, auf eine solche Art er-
„kläret werden können, daß mir noch in Ansehung der
„Fragen ein Unterscheid übrig bleibt, die man den
„Streitigkeiten gelehrter Männer, ohne dem Frieden
„Eintrag zu thun überlassen kann. Man weis aus
„dem Beyspiele der Maroniten und Griechen, daß die,
„welche das Abendmal unter beyderley Gestalten ge-
„nießen, und sich einer andern Liturgie als die römische
„Kirche bedienen, ob sie schon in einem catholischen Ver-
„stande kann genommen werden, wenn sie auch nicht
„in der gewöhnlichen Sprache abgefasset wäre, dennoch
„zur Gemeinschaft des apostolischen Sitzes können auf-
„genommen werden, so wie andere Kirchen deren Prie-
„ster die Ehe beybalten. Man muß hierbey dasjenige
„was man in Schweden, und andern Orten zur Ver-
„besserung der Kirchenzucht wider die Simonie und
„den Aberglauben vorgenommen hat, nicht nur an-
„merken; sondern man hat auch Grund zu hoffen; daß
„nach der Herstellung der Vereinigung, auch andere
„Völker diesem Beyspiele folgen werden, zumal da es
„viele giebt, die mit vielem Verlangen wünschen, daß
„die Misbräuche die sich eingeschlichen haben, den alten
„Canonen gemäß abgeschaft werden möchten. Er se-
„het viele Schwierigkeiten die Oberherrschaft des römi-

„schen

„schen Bischofs nützlich zu machen; oder es doch we„nigstens zu verhindern, daß sie nicht schädlich sey. „Wenn man unterdessen bedenkt, daß die Könige und „Bischöffe aus der römischen Kirche, dabey so wenig „als die andern ihren Vortheil sehen, und wenn man „zugleich die Vorsichten, die man bey dieser Gelegen„heit in Frankreich und Spanien *) nimmt, überlegt, „so wird man noch nicht verzweifeln, als ob man keine „Mittel finden könne, welche das Ansehen der Könige, „ihre Rechte in Ansehung der Wahl der Bischöffe, „und der Vorrechte der Primaten, Erzbischöffe und „Bischöffe, den Canonen und der alten Kirchenzucht „gemäß in Sicherheit setzen. Könnte man den Frie„den so leicht haben, so könnten die römischcatholischen „Könige und die welche den Protestanten nicht unge„neigt sind, die Anstalten dazu in Rom zubereiten, um „einen desto bessern Fortgang davon zu hoffen. Ich „gestehe, daß dieses alles nicht ohne Schwierigkeiten „sey; allein wo ist ein großes, nützliches und ruhmreiches „Unternehmen, das dieselben nicht habe? Man kann „aber auch außerdem bey einem so heilsamen Versuche, „zugleich hoffen, von Gott darinnen unterstützt zu „werden. „

So schrieb Grotius an einen bevollmächtigten Minister von Schweden, zu Ende des 1644. Jahres. Er redet darinn mit mehrerer Nachsicht gegen die

25) Die Staatsklugheit hat gewisse Decken, den Streit zwischen den Königen und Päbsten zu verbergen, die Religion aber hat keine. Ist der Pabst nicht untrüglich, was für ein Band der Religion verknüpft mich an einen Stuhl der mich verflucht? Sobald ich an dieser Untrüglichkeit zweifle. *

die Protestanten, von dem kritischen Artickel wegen der Oberherrschaft des Pabstes, für welchen er mit mehrerem Nachdrucke in dem kurz vorher herausgegebenen Werke geredet hatte 26).

Wir sehen aus seinen ersten Briefen, daß er seinem Vater seine friedfertigen Gedanken entdeckt gehabt, und daß er in seiner Jugend, die große Schwierigkeit wegen der Vereinigung gemerket. Er schrieb den 27 Oct. 1623. an seinen Bruder *). „Was mein Va„ter dafür hält, daß man nämlich die Sachen, in diejenige „Verfassung setzen müsse, in der sie vor der tridentinischen „Kirchenversammlung gestanden, ist schon ein großer „Vortheil; allein die Transsubstantiation und die „Anbethung, welche von der lateranischen Kirchenver„sammlung anbefohlen worden, und die Anrufung der „Heiligen, die in allen Liturgien angenommen war, ver„ursachen zarten Gewissen noch große Schwierigkeiten.

Einige

26) Der Aufenthalt des Grotius in Frankreich, seine Streitigkeiten mit Riveten, und sein Bestreben wegen der Vereinigung des Pabstthums mit den andern christlichen Secten, hatte ihn wirklich, an dem Ende seines Lebens dahin gebracht, eine Sprache die dem Vorgeben der Pabste geneigt, und dem, was er vorgesaget, ganz entgegen war, zu führen. Der selige Herr Grotius, schrieb der berühmte Guy Patin, hat mir oft gesagt; daß er um Frankreich zu reformiren drey Dinge nöthig hätte, das Ansehen des Pabsts einzuschränken, welches in Frankreich zu sehr zunähme. S. den 20 Br. den 1 Th. nach der parts. Herausg. 1692. Und in dem Briefe des Grotius selbst, trifft man die stärksten Ausdrücke über diese Materie an. Man sehe z. E. s. 11 Br. an seinen Bruder.*

*) Epist. 60. p. 772.

Einige Jahre drauf bildete er sich ein, daß das allerkürzeste Mittel die Christen untereinander zu vereinigen dieses wäre *), daß man die Glaubensartickel auf eine geringe Anzahl brächte. „Es wäre gut, saget „er, wenn die Christen bedächten, wie wenig Punkte in „der Schrift klar enthalten sind, welche Glaubensregeln „wären, und welche diejenigen Bedingungen hätten, die „der heilige Irenäus und Tertullian verlangt. Gleich„wie man aber an diesen nicht zweifeln darf, so kann „auch die Freyheit die man in Ansehung der andern übrig „lassen muß, zum Frieden der Kirchen das ihrige beytragen. „

In dem folgenden gieng er viel weiter. „Ich „wollte, schrieb er den 14 Nov. 1643. an seinen Bruder *), „daß Uytembogaard, so bald es ihm seine Gesundheit „zuließe, eine Schrift wo es anders noch nicht geschehen „ist, verfertigte, um die Nothwendigkeit, die Ver„einigung in der Kirche wiederherzustellen zu zei„gen, und wie er glaubte, daß es geschehen könne. „Viele glaubten, das wahre Mittel darinnen fortzu„kommen, sey dieses, daß man das, was man nothwendig „glauben müßte, von dem, was es nicht wäre, absonderte, „und einem jeden in dem, was nicht nothwendig wäre, „die Freyheit zu thun oder zu glauben ließe. Allein es „giebt eben so viel Schwierigkeiten zu wissen, was noth„wendig ist, als das, was wahr ist. Man sagt: Die „Schrift muß die Regel seyn: allein es giebt so gar „Schwierigkeiten in den Stellen, deren man sich bedie„net. Daher sehe ich noch nicht ein, ob es nicht am

„besten

*) Epist. 444. p. 165.

**) Epist. 678. p. 960.

„besten sey, wenn man von dem Glauben und den gu-
„ten Werken ein gleiches mit der catholischen Kirche
„glaubte; denn ich glaube, daß man in derselben alles,
„was zu glauben nothwendig ist, um selig zu werden,
„beybehalten habe. Was die andern Artickel betrifft,
„die von den Kirchenversammlungen entschieden, oder
„von den Alten angenommen worden, so muß man sie
„so erklären, wie sie die Friedfertigsten erklärt haben; es
„wird nicht schwer werden in jeder Materie das Gewis-
„se davon zu finden. Kann sich jemand des Stille-
„schweigens in Sachen, wo man zu keiner Gewißheit
„kommen kann, nicht enthalten; sondern will er die
„Einigkeit der Kirche trennen, statt daß er arbeiten
„sollte, sie wieder herzustellen, so wird alles nur desto
„schlimmer werden.„

Manchmal bildete er sich wieder ein, daß alles glücklich gehen würde. Er schrieb den 23 Nov. 1641. an Gerhard Vossius *), daß ihm Codure, Justel, und Milletiere, drey der gelehrtesten Männer unter den Reformirten, desjenigen wegen, was er bey der Berathschlagung des Cassanders gethan, Dank abgestattet hätten. „Ich finde, schreibt er an seinen Bruder **), daß die „geschicktesten Männer unter den Reformirten, eben „das was ich denke, wenn ich mich mit ihnen bespre-„che, und ihnen meine Gedanken entdecke. Ihre Zahl „wird sich noch vermehren, weil sich meine Werke aus-„breiten. Ich kann mit aller Wahrheit ***) bezeugen, „daß ich nirgends partheyisch gewesen, und so viel mög-

*) Epist. 1538. p. 696. et 573. p. 929.

**) Epist. 488. p. 894.

***) Epist. 1364. p. 619.

„lich der Warheit gefolget bin.“ Er schrieb an sei„nen Vater *), daß er noch Hoffnung habe, seine „Anschläge glücklich ausfallen zu sehen, welche er alle Ta„ge fassete um den Christen den Frieden zu verschaffen. „Dieser Tag an welchen die Morgenröthe auszubrechen „anfängt, wird in kurzem hell leuchten, denn viele große „Männer von beyden Seiten, die fromm und verständig „sind, fangen an zu erkennen, wie unvernünftig es sey, „wenn man an der Verbesserung der Sitten nicht ar„beiten wollte, und indem, daß man neue Lehrsätze „machte, die alten darüber angriffe, denen man sie auch „schon sehr leicht erklären könnte. Ich befehle diese „guten Absichten ihrem Gebethe; denn sie sind es die „mir diesen Gedanken zuerst eingegeben haben.“

Er schrieb den 15 Junius 1641. **) an seinen Bruder. „Ich habe den Besuch der catholischen „Staatsräthe, und des Ministers Codure angenommen. „Sie hoffen, daß die Vereinigung bald zu Stande „kommen werde, und haben viel Achtung vor meine „Anschläge. Wollte der Gott des Friedens, daß alles „zum Fortgange der Wahrheit und des Friedens aus„schlüge.“

Man hatte ihm geschmeichelt ***), daß in Dännemark, Schweden, England, Deutschland, Polen verschiedene wären, welche seine Werke, die er der Vereiniguug wegen geschrieben, sehr gebilliget hätten.

Er

*) Epist. 496. p. 897.

**) Epist. 551. p. 922.

***) Epist. 643. p. 950. et 646. 951. p. 650. 952.

Er glaubte, daß verschiedene Catholicken seiner Meynung beypflichteten *). Er versichert, daß ihm verschiedene Doctoren der Sorbonne, Dank sagten, und seine Anmerkungen billigten, die er über der Rathgebung für den Cassander beygefüget hatte. „Die geschicktesten Männer unter den Catholicken finden **), daß „das, was ich gemacht habe, mit voller Freyheit und „Mäßigung geschrieben sey; und sie billigen es auch.„ So schrieb er an seinen Bruder.

„Wir müssen nicht uns, schreibt er in einem andern Briefe an ihn ***), auf unser Jahrhundert allein „sehen; man muß auch an die Nachkommenschaft denken. Ich werde hier unterdessen Leute gewahr, welche „die wiederhergestellte Einigkeit nach zu sehen glauben.“ Er glaubte, daß die Art, wie er diese Streitsache geführet hatte, von den gelehrtesten Männern der römischen Kirche, ja so gar in Rom wäre gebilliget worden, weil man nämlich daselbst die größten Männer anträfe.

Er bildete sich zu einer andern Zeit ein, daß ihm der Cardinal Richelieu gewogen wäre. Folgendes schrieb er hierüber den 19 Januarius 1641. an seinen Bruder ****): „Wenn mein Buch gedruckt seyn wird, so „werden viele Protestanten sehen, daß die Vereinigung „der Kirchen leichter sey, als man denkt, denn die vornehmsten Grundsätze der Reformation, können mit „den catholischen bestehen, dieß alles kann mit Gelindigkeit und ohne Beschimpfungen geschehen. Ich

*) Epist. 1538. p. 696.
**) Epist. 528. p. 400.
***) Epist. 610. p. 938.
****) Epist. 530. p. 911.

„habe nichts verwegen angefangen, der Cardinal Ri„chelieu glaubt, die Sache werde gut von statten ge„hen, und er sagt dieses auf gleiche Weise zu verschie„denen Personen.“

Man hatte dem Grotius entweder eine falsche Nachricht hinterbracht, oder der Cardinal hörte auf, aus diesem Tone zu reden; denn er schrieb den 24 März 1642. *) an seinen Bruder: „Der Cardinal Richelieu „redet jetzt nicht so, wie vorher von dem Frieden der „Kirchen; ich besorge sehr, daß diese Veränderung „nicht einige schlimme Absichten wider die Reformir„ten verberge.“

Als nun Grotius endlich bedachte, daß sein Friedensvorschlag unmöglich auszuführen wäre, wenn er nicht von den Catholicken gebilliget würde; so machte er sich an den Pater Petav, dem er alle seine Werke mittheilete, die er verfertigte, und die sich etwan auf die Religion und auf die Vereinigung der Kirchen bezogen. Er schrieb ihm den 3 Decemb. 1640. **), und bath ihn, die Anmerkungen, die er über seine Werke gemacht hatte, zu zu schicken. „Damit ich „durch ihre Beyhülfe, saget er, einige Zusätze, Abkür„zungen, und nothwendige Verbesserungen machen, und „endlich nichts übrig lassen möge, als was wahr ist und „zum Frieden etwas beytragen kann. Wollte Gott! „ich besäße so viel Geschick und Gelehrsamkeit, als an„dere! Ich würde das ausführen, was so sehr zu wün„schen ist.“

Er

*) Epist. 592. p. 934.

**) Epist. 1450. p. 657.

Er theilte dem Pater Petav die Antwort, die er *) wider Rivet verfertigt hatte, in einer Handschrift mit. Er bath ihn, alles anzumerken, was der Wahrheit nicht gemäß wäre, oder was nichts zum Frieden beyzutragen geschickt sey. „Ich bin entschlossen, sagt er, meine Antwort herauszugeben, so bald „ich nur ihre Meynung, die ich sehr hoch schätze, wissen werde.“

Der Pater Petav giebt von der Bekanntschaft, die er mit Grotius hatte, in seinem zwölften Briefe „Nachricht **). Ich hatte, sagt er, ein großes Verlangen, ihn zu sehen und zu sprechen, wir sind auch „lange Zeit, und mit einer großen Vertraulichkeit beyeinander gewesen. Er ist, so viel ich urtheilen kann, „ein aufrichtiger Mann, der viel Redlichkeit besitzet. „Ich glaube, er sey nach dem Beyspiele des Holstenius „so gar unschlüßig nicht, catholisch zu werden, wie „sie auch selbst Hofnung darzu haben. Ich werde „alles, was möglich ist, beytragen, ihn mit Jesu „Christo auszusöhnen und auf den Weg des Heils zu „bringen.“

Der Pater Petav redet davon noch in einem andern Briefe, den er an den Cardinal Franciscus Barberini schrieb ***). Dieser Cardinal hatte sich an diesen gelehrten Jesuiten gemacht, um zu erfahren, in was für einer Beschaffenheit Grotius bey seinem Tode, das Werk, das er von den schwedischen Alterthümern verfertiget hatte, gelassen. Der Pater Petav

*) Epist. 1569. p. 708. et 1576. p. 710.

**) p. 284.

***) Epist. 9. p. 278.

antwortete ihm folgendes: „Ich habe einige Bekannt-
„schaft mit Grotius gehabt, ich wollte wünschen sagen
„zu können mit dem Seligen. Die Liebe, welche wir
„zu den Wissenschaften hatten, veranlassete unsere Be-
„kanntschaft, und ich unterhielt sie in der Hofnung,
„ihm mich nützlich erzeigen zu können. Ich sah ihn
„daher oft, er besuchte mich ebenfalls, und schrieb mir
„oft.“ Er beschloß endlich den Brief mit der Ver-
sicherung, sich von seiner Wittwe benachrichtigen zu
lassen, wo das Werk von Schweden sey.

Jeder Versuch den Grotius um den Frieden in der Christenheit herzustellen, wagete, stellten ihn an-dern friedfertigen Leuten als einen aufrichtigen Mann vor; sie verursachten ihn aber vielen Verdruß von Seiten derer, welche, den Meynungen der ersten Kir-chenverbesserer allzuhartnäckig ergeben, alle diejenigen, welche einige Nachsicht für die römische Kirche brauch-ten, für Abtrünnige hielten. Er sah sich vor allen Widersprüchen sehr wohl vor. Er schrieb den 23 Febr. 1641. an den Israel Caski *): „Die, welche einerley „Meynung mit mir gehabt haben, sind gemeiniglich „von beyden Seiten schlecht angesehen worden. Es „widerfährt ihnen eben das, was denen, die Leute, „welche sich schlagen, aus einander zu bringen suchen, „widerfahrt; allein der Gott des Friedens wird sie „nach seiner Gerechtigkeit richten. Sie haben auch „fromme und gelehrte Leute auf ihrer Seite, welche „der Menge der andern das Gleichgewicht halten. Ich „glaube gewiß, schreibt er an seinen Bruder **), daß „meine

*) Epist. 1478. p. 668.

**) Epist. 575. p. 929.

„meine Anmerkungen über den Cassander, wenig Leu„ten gefallen werden; denn es giebt wenig in der Schrift „und den Alterthümer erfahrne Männer; fast die gan„ze Welt überläßt sich ihren Vorurtheilen. Ich ver„werfe dergleichen Richter, und mache mir wenig aus „ihnen; ja ich bin auch eben so wenig neugierig zu er„fahren, was sie sagen. Ich habe den Römischcatho„lischen nichts, als was ihnen das Alterthum einge„steht, zugestanden.“ Die aufgebrachten Geistlichen begnügten sich nicht wider ihn zu schreiben, sie erweckten ihm auch noch überall Feinde. Er redet in einem seiner Briefe von Johann Seyfect aus Ulm *), der von Riveten und andern seines gleichen aufgebracht worden war, und wider ihn geschrieben hatte.

Viele Gelehrte, welche die größte Hochachtung und die zarteste Freundschaft für ihn gehabt hatten, bekamen einen gewaltigen Haß wider ihn, so bald sie gewahr wurden, daß er es mit den Catholicken hielt. Er hatte eine sehr genaue Freundschaft mit Salmasius, er hatte Briefe, die mit den ausgesuchtesten Zeugnissen der Freundschaft erfüllt waren, von ihm erhalten **), und Grotius benachrichtigte ihn auch selbst von der glücklichen Veränderung, die sich in seinem Glücke zugetragen; weil er ihn für einen seiner besten Freunde hielt. Sie hatten lange Zeit einen gelehrten Briefwechsel mit einander unterhalten, in welchen man eine gemeinschaftliche Hochachtung und die Höflichkeit gewahr wird. So bald sich aber Grotius zum Friedensstifter aufwarf, so bald erklärte sich Salma-

*) Epist. 637. p. 948.

**) Epist. 260. p. 88. et 265. p. 99. et 368. p. 134.

fius öffentlich, daß er den Weg der Vereinigung den Grotius vorgeschlagen *), misbillige, und seit der Zeit verwandelte sich seine Freundschaft in einen bittern Haß.

Sarrau, Rath im Parlamente zu Rouen, der ehedem einer der besten Freunde des Grotius gewesen war, wie man es aus den Briefen, die sie einander schrieben, ersehen kann, hörte ihn sogleich auf zu lieben, als er ihn mit der römischen Kirche in Verbindung zu stehen glaubte. Er schrieb den letzten May 1641. **) „Es ist falsch, daß man für gewiß ausgiebt, Grotius „sey auf des Pabsts Seite getreten. Wir sehen ihn „aber täglich mit vielem Eifer in einer Sache die dieser „ähnlich ist, beschäfftiget. Er will nicht, daß man ihn „einer gewissen Art Protestanten, welche es nun seyn „mag, beygeselle, weil er in seinen Werken vom Anti„christ, und in seiner Rathgebung an Cassandern allzu „schlimm mit ihnen verfahren.“ Eben dieser Sarrau schrieb an den Salmasius ***), man sage öffentlich, daß diese Vorschläge zur Vereinigung, den Großcanzler, und viele andere Herren, wider Grotius aufgebracht hätten. Unterdessen hatte sich Grotius geschmeichelt ****), als billigte Sarrau sein Vorhaben. „Außer einigen „andern Reformirten, sagt er, lobt auch Sarrau meinen „Anschlag, der Rath im Parlamente zu Rouen, jetzt „aber es zu Paris ist.“ Allein, es scheint, als ob Grotius bloße Complimente, für etwas wirkliches annahm.

So

*) Epist. 525. p. 908.

**) Epist. 42. p. 41.

***) Epist. 83. p. 84.

****) Epist. 579. p. 930.

So viel ist ausgemacht, daß dem Sarrau, Grotius Absichten mißfielen, und es herrschte auch einige Kaltsinnigkeit unter ihnen; denn hier ist das was Sarrau den 10 Febr. 1644. *) an Salmasius schrieb. „Ich bin „mit den schwedischen Gesandtschaften noch nicht ausge„söhnt: und ich glaube, wenn ich es gesucht hätte, es ohne „Mühe dahingebracht zu haben. Diese Stöhrung in „unserer Freundschaft rührt aus keinem Versehen von „mir, sondern bloß daher, weil ich seine Friedensvor„schläge nicht billigte. Ich schätze ihn wegen seiner „großen Verdienste um die Wissenschaften sehr hoch, „ich werde ihm auch nicht zu lieben aufhören; aber weit „gefehlt, daß ich ihn loben, und seinen letzten Werken „Beyfall geben sollte, so bin ich vielmehr unzufrieden „mit denselben. Unterdessen wollte ich dennoch nicht, „daß man darum, eine Menge anderer vortrefflichen „Dinge, die er gestiftet hat, tadele. Sie sind nach dem „Geständnisse der ganzen Welt, die ersten in der Littera„tur; man kann aber nicht umhin ihn den andern „Rang zu geben. Sie haben niemanden über sich, „noch auch der ihnen gleich wäre; erlauben sie, daß er „nach ihnen der erste sey.“

Die berühmte Schurmannin, die der Umfang ihrer Wissenschaft damals in ein sehr großes Ansehen setzte, bezeigte Riveten den 20 Jänner 1643. **), die allgemeine Unzufriedenheit des größten Theils der Reformirten, in Absicht auf Grotius. „Bis hieher haben „sich alle Leute, sagt sie, eine große Vorstellung von „der Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit des Grotius ge„macht,

*) Epist. III. p. 110.

**) p. 203.

„macht, seitdem er aber die Vernunft verlassen, seine „Bemühungen auf fremde Dinge verwandt, und durch „allerhand heftige Schriften die ganze Reformation, und „die vornehmsten Stifter derselben beleget hat, seit dem „suchet alles Grotiussen in Grotiussen. Es kann nichts „lächerlicher noch unvernünftiger seyn, als einen Mann „gewahr zu werden, der weder mit andern, noch mit „sich selbst übereinkömmt, wie sie ihn denn selbst, die Ver„einigung mit uns und den Catholicken haben unterneh„men sehen, ohne daß ihn jemand darum ersucht, und „in lauter Drakelsprüchen entscheiden hören, daß wir es „können und daß wir es thun sollen.“

Ruarus hatte es Grotiussen *) so gar vorhergesagt, daß die Frucht aller seiner Arbeiten, der Haß beyder Partheyen seyn würde, er war aber zu gleicher Zeit überzeugt, daß sich kein menschlicher Vortheil in die Absichten des Grotius gemischet: Er war in diesem Falle billiger als die erhitzten Geistlichen, denen auch die am leichtesten zu widerlegenden Beschimpfungen nicht theuer zu stehen kamen, wenn sie nur Grotiussen ins Geschrey bringen konnten.

Alle diese Widersprüche schmerzten ihn **), und veränderten seinen Charakter. Indem er sich angelegen seyn ließ, den Frieden unter den Menschen herzustellen, so verlohr er selbst die Ruhe der Seelen, die er auch bey seinen größten Widerwärtigkeiten erhalten hatte. Man versichert, daß er argwöhnisch und schwierig worden, und daß er in Ansehung seiner Freunde diejenige Höflich-

*) 11 Centur. p. 448.

**) M. s. einen Brief von Heinrich von Villeneuve p. 345 ach dem Tractate des Herrn Clerks von der Wahrheit der christlichen Religion.

Höflichkeit nicht mehr besaß, die ihm von andern Gelehrten so vorzüglich unterschied. Man erzählt zugleich, es ist aber einer von seinen Feinden, daß er einst den Herrn Dupuis sehr hart mit Worten angelassen, und daß er ihn von sich gejaget, weil er das Herz gehabt, ihm zu widersprechen *). Underdessen erhellet aus seinen Briefen **), daß er eine sehr große Freundschaft mit den zween berühmten Brüdern den Herren Dupuis gehabt, und daß er ihnen auch wirkliche Verbindungen hatte. „Sie sind beständig meine besten Freunde ge„wesen, und sie sind es auch fast die einzigen, seitdem „Rigaut zu Metz, Salmasius zu Leyden, Tilenus aber „gestorben ist. Dieß schrieb er den 19 Novemb. „1633 ***).“

Ein anderer Brief, welchen er den 1 November 1641. an seinen Bruder schrieb ****), beweiset die Veränderung die sich in seinem Charakter zugetragen hatte. Blondius war mit Reigersbergen einem Freund und Verwandten des Grotius sehr übel verfahren. Er schrieb deßwegen an Wilhelm Grotiussen, und befahl ihm, „wenn Blondius mit ihnen redet, so sagen sie ihm, daß „ich einen Sohn hier habe, der ihm wegen der Unge„rechtigkeit die er dem Rathsherrn Reigersberg an„gethan, eine Ausforderung zuschicken soll.“ Diese Drohung die ein Duell zu billigen schien, setzte Wilhelm Grotiussen in große Verwunderung, der in seinem Buche von dem

*) *Osiand.* Vind. Grot. p. 464.

**) Epist. 195. p. 70. et 301. p. 109. et 502. p 109.

***) Epist. 333. p. 119.

****) Epist. 572. p. 428.

dem Rechte des Krieges und des Friedens *) gelesen hatte, daß diese Lehre ausdrücklich in dem Evangelio verbothen wäre. Grotius beweiset in eben diesem Buche an einem andern Orte, daß da die Ehre nichts als ein Urtheil von den vorzüglichen Personen eines andern ist, so beweiset der, welcher eine solche Beschimpfung erduldet, eben dadurch eine mehr als gewöhnliche Geduld, und befördert also seine Ehre, an statt sie zu erniedrigen. Wenn nun einige Personen, aus einem falschen Geschmacke dieser Tugend Benennungen beylegen, die ihr nicht zukommen, und sie lächerlich machen, so verändern dergleichen falsche Urtheile nicht die Natur der Sache selbst, sie verringern auch keinesweges ihren wahren Werth. Dieß haben nicht nur die ersten Christen erkannt, sondern auch die alten Weltweisen, welche, wie wir anderswo angemerkt haben, gesagt haben, daß es eine Niederträchtigkeit der Seele sey, wenn man kein Unrecht ertragen könne. Und wenn auch jemand Sachen feilbieten sollte die geschickt wären, uns bey tugendhaften erbahren Leuten in Miscredit zu setzen, so würde dieses keinesweges unterstützen, sie umzubringen. Wenn es Schriftsteller 27) giebt, die das Gegentheil behaupten, so ist dieses eine höchstirrige Meynung, die zugleich dem Grundsatze des Naturrechts entgegen ist. Denn das ist kein gutes Mittel, wenn man um seine Ehre zu vertheidigen, einen andern, der sie angreift, ermordet. So dachte Grotius in der schönsten Zeit seines Lebens. Man hat diesen Artickel nur darum hergesetzt,

*) Im 2 B. c. 1. n. 10. nach der Uebers. Barbeyraks.

27) Schriftsteller. Er konnte sagen Jesuiten. Man sehe die Lettres Prouinciales.*

gesetzt, um zu zeigen in was für Widersprüche und Ausschweifungen der Schwachheit die besten Köpfe gerathen können. Wilhelm Grotius, wurde sonder Zweifel nur von der Lebhaftigkeit seines Bruders in Bewunderung gesetzt; und hatte ihm wahrscheinlicher Weise dieselbe vorgerückt, denn Grotius schrieb in einem andern *) Briefe an ihn: „Ich habe das, was ich ihnen in Ansehung meines Sohnes und des Blondius aufgetragen „habe, nicht gethan, um es zu billigen; sondern nur um „das, was daraus entstehen könne, oder noch etwas „schlimmeres dadurch anzuzeigen."

25) Der Haß den ihn seine Friedensvorschläge zuzogen, trug aufs neue etwas bey die gehäßige Beschuldigung des Socinianismus, die man schon vorher wider ihn aufgebracht hatte zu erregen. Man gründete sie auf sein Stillschweigen von der Dreyeinigkeit in seinen Schriften von der Wahrheit der christlichen Religion, auf die Lobeserhebungen des Crellius, auf die Bekanntschaft mit den Socinianern, und endlich auch darauf, daß er verschiedene Stellen verdreht und geschwächt hatte, welche die Gottheit Jesu Christi bewiesen, dergleichen die ist, wo gesagt wird, daß Jesus Christus vor dem Abraham gewesen, welche Grotius mit den Socinianern von dem Daseyn Jesu Christi in den ewigen Rathschlägen Gottes erkläret.

Doch nicht allein seine geschwornen Feinde Desmarais, Osiander, und viele andere waren, die ihn alle zum Socinianer machen wollten; sondern auch die berühmtesten Catholicken, unter welchen man den Herrn Bossuet zählet, behaupteten, daß er dem Socinianismus geneigt gewesen.

(Es

*) Epist. 575. p. 929.

Es ist wahr, er hat nicht allemal mit der größten Richtigkeit geredet, und sich zuweilen mehr auf die Nothwendigkeit gute Werke zu thun, als seinen Glauben nach den Entscheidungen der Kirche einzurichten *). Allein außerdem, daß seine Ausdrücke noch einen guten Verstand annehmen können, ist es zugleich ausgemacht, daß er noch viele andere Lehrsätze darinnen hat, deren Glaube zur Seeligkeit nothwendig ist. Dieß zeigt sich zur Genüge in der Auslegung die er über diese Lehren in seinen letzten Werken, gemacht hat.

Und wenn ihm auch einige Irrthümer entwischt wären, die sich die Socinianer zu Nutze machen könnten, so würde man doch noch keine Ursache haben, ihn für einen Anhänger dieser Ketzerey anzusehen. Man weis, daß nie ein Mensch die Liebe zur Billigkeit, und den Haß gegen die Lügen so weit getrieben, als er. Nun bezeugt er aber überall einen großen Haß gegen die Socinianer. Er schrieb im Jahr 1613. **) an Gerhard Vossius, daß eine jede Person von Ansehen in der Republick, einen Abscheu für den Socinianismus habe. Er schrieb wider Socinum ein Buch unter den Tittel Vertheidigung des christlichen Glaubens von der Genugthuung Jesu Christi, wider Faustum Socinum von Sienne. Er beweist hierinnen, daß es der Gerechtigkeit nicht zuwiederlaufe, daß Jesus Christus, ob er schon unschuldig war, für die Schuldigen gelitten habe; daß es die Heyden selbst geglaubt, daß Gott die Laster der Väter an den Kindern bestrafe; und daß vor Alters unschuldige Söhne oft mit ihren schuldigen Vätern gestraft

*) M. s. seine theol. Werke a. d. 628. S.

**) Epist. 20. p. 7.

straft worden. Endlich zeigt er, daß die Meynung des Socinus der heiligen Schrift schlechterdings entgegen sey, die uns lehret, daß uns der Tod Jesu Christi mit Gott ausgesöhnet; der nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, für uns gestorben ist, und durch seinen Tod unsere Sünden vertilget hat.

Er war in dem Artickel von der wirklichen Sünde sehr orthodox, wenn er sagt *), daß er bey dieser Materie keine andere, als die Meynung der Alten hege, deren Meynungen die tridentinische Kirchenversammlung sehr wohl erkläret habe.

Die Socinianer glaubten nicht, daß ihnen Grotius so geneigt wäre. Ruarus schrieb an einen seiner Freunde **): „Sie haben Recht, daß bisher niemand „gelehrter als Grotius wider die Socinianer geschrieben. „Er hat allemal auch selbst in seinen jüngern Jahren, „die Lehre von der Gottheit Jesu Christi vertheidiget. „Er schrieb 1611. an den Antonius Waleus ***). Ich „halte die Samosatenienser und ihres gleichen, keines„weges für Christen, ja nicht einmal für Ketzer 28), „denn das was sie lehren, ist dem, was man zu allen „Zeiten und unter allen Völkern geglaubt hat entgegen. „Sie halten zwar den Namen der Christen bey, aber „das Wesentliche desselben vernichten sie. Daher mache „ich

*) Anim. in anim. Art. 2. p. 640.

**) Epist. 8. p. 59.

***) Epist. 14. p. 5. Man sehe auch Ordinum Hollandiae ac Westfrisiae Pietas. Oper. theol. Tom. 3. p. 99.

28) Würde sie also Grotius von der Vereinigung die ihm so am Herzen lag, ausgeschlossen haben?

„ich auch zwischen ihnen und den Mahomeranern keinen „großen Unterschied; die kaum etwas so böses von Jesu „Christo sagen. Herr Bossuet, ob er schon sehr wenig „vor Grotiussen eingenommen war, gesteht unterdessen „ein, daß er weder die Gottheit Jesu Christi, noch die „Kraft seiner Aufopferung geleugnet habe.“

Er rechtfertiget sich in vielen seiner Briefe, wider die Beschuldigung des Socinianismus auf eine Art, die jedermann überzeuget, daß er sie als eine sehr gefährliche Ketzerey angesehen habe. Er schrieb den 4 Junius 1639. an seinen Bruder *): „Ich mache mir wenig „aus den Lästerungen gottloser Leute, die sie in Ansehung „des Socinianismus wider mich ausgesprenget haben. „Sie können vor billigen Richtern durch die Schriften, „die ich bereits herausgegeben habe, und noch künftig der „Welt mittheilen will, gar leicht widerlegt werden. Ich „habe die Meynungen der alten Kirche von der Dreyei„nigkeit, der Genugthuung und den Strafen nach diesen „Leben behauptet; ich habe sie aus der Schrift bewiesen, „und aus der Uebereinstimmung des ganzen Alterthums; „und habe zugleich die Einwürfe die man ihnen entgegen„setzte, widerlegt. Man würde Calvinen mit mehrerem „Rechte des Arianismus, als mich des Socinianismus „beschuldigen können **).“ Sorbiere war sein Secretär, und dieser gab ihm deutlich genug zu erkennen ***), daß er verschiedenen Meynungen Socins nicht ungeneigt wäre. Grotius unterlies nicht, ihn zu warnen, von dergleichen gefährlichen Neuigkeiten abzustehen.

Eine

*) Epist. 556. p. 883.
**) Epist. 502. p. 884.
***) Epist. 1564. p. 708.

Eine von den Hauptursachen, worauf man sich hierbey stützte, war, weil er, wie wir schon gesehen haben, in seinen Werken von der Wahrheit der christlichen Religion, nichts von der Dreyeinigkeit gesaget hatte. Er hat sich dieserwegen auf eine Art gerechtfertiget, die ihn vor einem jeden billigen Richter von diesem Vorwurfe freysprechen wird. Es schien, als wenn er ihn vorhergesehen hätte; denn als er zu Louvestein im Gefängnisse war, so schrieb er eben damals, als er dieses Werk verfertigte, in holländischen Versen an seinen Bruder *). „Meine Absicht, sagt er, „ist es nicht, die Lehrsätze des Christenthums zu erklä„ren; sondern es nur dahin zu bringen, daß die Un„gläubigen, die Heyden, die Juden, die Mahometa„ner, die Wahrheit der christlichen Religion erkennen „möchten, und sich hernach von ihren Lehrsätzen in un„sern heiligen Büchern zu unterrichten. Die Dreyei„nigkeit und Gottheit Jesu Christi, konnten nicht mit „zu den Beweisgründen gesetzet werden, weil man ja „durch diese Lehren, die Ungläubigen nicht zum Glau„ben bewegen kann. Diejenigen, die sie durch andere „Beweisthümer, als durch solche, die aus der Schrift „genommen sind, erweisen wollen, verderben schlechter„dings ihre Zeit; so bald man aber nur das Ansehen „der Schrift einmal bewiesen, sobald müssen ja auch „alle diese Lehren, als erwiesen angenommen werden.“ Er hatte sie also nicht darum übergangen, weil er von der Wahrheit dieser Lehren nicht überzeugt war, sondern weil er versichert war, daß man von dem Beweise der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und der Sendung Jesu

*) Epist. 21. p. 761.

Christi den Anfang machen müßte. Und dieser Methode folgten hernach auch, wie wir schon bemerkt haben, diejenigen, die mit mehrerem Erfolge von der Wahrheit der christlichen Religion geschrieben haben.

Der Brief den er an Crellius schrieb, wurde ihm aufs äußerste vorgeworfen. Grotius hatte wider Socinum geschrieben; Crellius aber um seinen Meister zu rächen, antwortete Grotiussen in einer Schreibart, welche die Klugheit und Höflichkeit unter den streitenden Gottesgelehrten noch nicht eingeführet hatte. Grotius glaubte sich verbunden zu seyn, ihm zu antworten; und die Mäßigung, welche er vor diesen Gegner hatte, wurde von seinen Feinden, als ein Gift für die Wahrheit angesehen. Hier ist der Brief von dem man so viel geredet hat *): „Ich bin durch die Schrift, „die sie wider die meinige, gelehrter Crellius, heraus „gehen lassen, so wenig beleidiget worden, daß ich ih„nen damals als es herauskam, Dank sagete, den ich „ihnen auch jetzt in diesem Briefe abstatte. Ich bin „ihnen verbunden, daß sie mit so vieler Klugheit mit mir „verfahren; das einzige, was ich bedaure ist, daß sie „mich allzusehr gelobet haben. Ich bin ihnen auch „überdieses noch verbunden, daß sie mich so viele „nützliche und angenehme Sachen gelehret, und mich „zugleich durch ihr Beyspiel ermuntert haben, den „Verstand der heiligen Schrift von Grund aus zu er„forschen. Sie haben allzugütig von mir geurtheilet, „wenn sie geglaubet, daß ich für diejenigen keinen Ab„scheu hege, welche ohne Nachtheil der Frömmigkeit, „anderer Neigung sind, und daß ich nirgends die Freund-

„schaft

*) Epist. 280. p. 103.

„schaft eines tugendhaften, ehrbaren Mannes ausschla-
„ge. Ich habe in ihrem Buche von der wahren Re-
„ligion, verschiedene Sachen bemerkt, die sie mit vie-
„ler Ueberlegung angemerkt haben; ich habe es bereits
„durchgelesen, und ich bin im Begriffe es noch einmal
„zu thun. Ich wünsche unserm Jahrhunderte Glück,
„daß es Leute hat, die die Religion nicht sowol in
„spitzfindigen Streitigkeiten, als vielmehr in der Ver-
„besserung des Lebens und in einem beständigen Fort-
„gange in der Heiligkeit bestehen lassen. Wollte Gott!
„meine Schriften vermöchten diese Gedanken in mei-
„nen Lesern erwecken! denn würde ich glauben, genug ge-
„lebet zu haben. Ich habe mein Werk von der Wahr-
„heit der christlichen Religion, mehr zu meinem Tro-
„ste, als andere zu unterrichten geschrieben. Ich se-
„he nicht, was es bey so vielen Werken, von eben die-
„ser Materie für einen Nutzen haben könnte, wenn
„es nicht die Kürze desselben ist. Enthält es einige
„Sachen, die ihnen oder denen, die ihnen gleichen,
„gefallen, so ist es ein Glück, das meine Hoffnung
„noch übertrifft. Bey meinen Werken vom Rechte
„des Krieges und des Friedens, habe ich vornehm-
„lich die Absicht gehabt, die unglückliche Barbarey,
„Kriege aus einer eitlen Einbildung zu unternehmen,
„die itzo zum Nachtheile aller Völker nur allzusehr
„im Gebrauche ist, und welche nicht nur unter den Chri-
„sten, sondern überhaupt unter allen Menschen herr-
„schet, so viel mir nur möglich wäre, zu unterdrücken.
„Ich höre mit Vergnügen, daß es einigen Prinzen
„in die Hände gerathen; wollte Gott, sie möchten das
„Beste daraus behalten! es würde die angenehmste
„Frucht meiner Arbeiten seyn. Sollte sich jemals eine

„Gelegenheit zeigen, ihnen oder ihren Freunden die„nen zu können, so bitte ich Sie überzeugt zu seyn, „daß ich Ihnen die Hochachtung, die ich für Sie habe, „dadurch zu erkennen geben werde. Da ich weiter „nichts kann, so bitte ich Gott von ganzem Herzen, „daß er Sie, und alle die in der Gottesfurcht zuneh„men, beschützen möge.“

Man hat noch einen andern Brief von ihm, an Crellius, den man ebenfalls gefunden hat *). Er dankt ihm für ein Buch, das er ihm zugeschickt hatte, und setzt hinzu: „Ich habe mir vorgenommen, ihre „Werke mit Fleiß zu lesen, und aufs neue durchzuse„hen, weil ich den Vortheil, den ich daraus gezogen „habe, empfunden. Ich habe den Frieden jederzeit „geliebet, ich liebe ihn auch itzo noch; und betrübe „mich selbst unter denen die sich Christen nennen, so „vielen Haß, um so geringer Sachen willen, gewahr „zu werden **).“

Nachdem Crellius diese Briefe andern mitgetheilet hatte, so breiteten die Socinianer und andere Feinde vom Grotius aus, daß er ihnen geneigt wäre; ja man lies so gar einige Auszüge aus diesen Briefen drucken. Er protestirte wider den Misbrauch, den man davon machte, und erklärte sich ***), daß man sich, wenn man seine Werke mit Billigkeit lesen würde, sehr leicht überzeugen werde, daß man ihn ohne Grund den Socinianern beygesellete.

So

*) p. 297.

**) Diese Ausdrücke gaben hernach zu der Beschuldigung des Socinianismus Anlaß, die man wider Grotiussen gemacht hat.

***) Epist. 440. p. 880.

So viel ist ausgemacht, daß er aller der Ausdrücke ungeachtet, deren er sich in dem Schreiben an Crellius bedienet, den Grund seines Werkes dennoch nicht billiget. Er schrieb davon an seinen Bruder sehr vertraut *): „Ich habe das Buch vom Crellius gelesen, er schreibt aufrichtig, und besitzt auch Gelehrsamkeit. Unterdessen sehe ich doch nicht, mit was „für Nutzen für die Wahrheit, er sich von den Ausdrücken der Schrift, die das Alterthum bestätiget hat, „entfernet.“

„Wenn ich dem Crellius nicht geantwortet habe, „schreibt er in einem andern **), so ist es aus Klugheit, und nach dem Rathe der Protestanten in Frankreich selbst geschehen, welche glauben, daß diese Fragen, die daselbst noch unbekannt sind, dem Volke „durch die Widerlegung, die man davon machen würde, nicht erst öffentlich kennbar gemacht werden sollten. Man kann sie leicht und mit dem vollkommensten Siege widerlegen, wenn auch die ganze Welt nicht „dazu geschickt ist; noch besser aber ist es, wenn sie „gar unbekannt bleiben.“ Er redet noch in eben dem Briefe von Socinen, als einem in den Meynungen der Alterthümer sehr unerfahrnen Manne, dessen Irrthümer er in verschiedenen von seinen Werken widerlegt habe. „Muß man mich so entschuldigen, fraget „er, daß ich dem Martin Ruarus, der mich zu sehen „wünschte, die Thüre nicht habe zuschließen lassen. „Ich habe in den Unterredungen, die ich mit ihm ge„pflogen, meine Zeit nicht verlohren, und es gereuet

*) Epist. 135. p. 794.

**) Epist. 880. p. 387.

„mich nicht ihn gesehen zu haben. Ich habe ihm die „Ursachen entdeckt, warum ich die Meynungen der „alten Kirchen aufsuchte, und warum sie mich antrie„ben ihnen zu folgen. Ich habe ihm gezeiget, daß „die Lehre von der Genugthuung, der Vernunft nicht „zuwider sey, ja nicht einmal den Aussprüchen der „Juden. Ich habe ihm einige entscheidende Proben „davon angeführet, und ihm nicht verhelet, was für „einen Zwang man der Schrift anthue, und wie „gefährlich es zugleich sey, die Ewigkeit der Höllen„strafen zu leugnen. Ich schmeichle mir zugleich, mehr „bey ihm ausgerichtet zu haben, als andere, an Be„schimpfungen fruchtbare Köpfe. Ich sehe nicht ein, „warum ich ihm nicht hätte schreiben sollen; so lange „ich noch sehe, daß die Colonien der griechischen Kir„che mit den Heyden selbst Briefe wechselten. Mein „Entschluß ist, was mich betrifft, mit allen Men„schen, und vornehmlich mit den Christen die sich be„trügen Freundschaft zu halten; und ich werde mich „desselben niemals schämen.“

Er wiederholt bald darauf eben diese Ursachen, um sich wegen der Beschuldigung des Socinianismus zu rechtfertigen, in einem langen Schreiben an Gerhard Vossius *), davon wir aber keinen Auszug liefern wollen, um alle Wiederholungen zu vermeiden.

Endlich haben alle, die den Grotius näher gekannt haben, denselben wider diesen Vorwurf vertheidiget. Der berühmte Hieronymus Bignon, der lange Zeit sehr vertraut mit ihm gelebet hatte, konnte es nicht leiden **), daß

*) Epist. 1096. p. 492.

**) Menag. T. 2. p. 296.

daß man ihn des Socinianismus wegen beschuldigte. Er sagte, er kenne ihn vollkommen, und weit gefehlt, daß er ein Socinianer sey, so habe er ihm vielmehr bisweilen sehr nahe dahingebracht gesehen, selbst katholisch zu werden. Seine vertraute Freundschaft, mit dem Pater Petav, dessen Eifer für den wahren Glauben, seiner großen Gelehrsamkeit gleich war, zeiget, daß dieser Jesuite, keinen Socinianer an ihn zu sehen, geglaubt habe. Niemand war so vielen verwegenen Beschuldigungen ausgesetzt als Grotius. Man gab ein Werk ohne Namen wider ihn heraus, darinnen man ihn zum Semipelagianer machte. Er befand es nicht für gut, sich durch ein Buch dawider zu vertheidigen; er redet aber von dieser Beschuldigung in einem Briefe an seinen Bruder, vom 29 May 1618. *). „Ich habe, saget er, in „dem Werke von der Gottesfurcht der holländischen „Staaten, von dem Semipelagianismus, als einem sehr „großen Irrthume geredet. Es ist ein großer Unter„schied, zwischen den Meynungen der Remonstranten „und der Semipelagianer. Denn die Priester zu „Marseille, welche Semipelagianer genennet worden, „oder die Ueberbleibsel der Pelagianer, leugneten, wenn „sie von der Nothwendigkeit der Gnade redeten, daß „der Anfang des guten Willens, wenigstens bey gewis„sen Leuten durch die Gnade wäre bewerkstelliget wor„den; die Remonstranten hingegen behaupten, daß al„les was wir gutes an uns haben, selbst der Anfang da„von, von einer vorhergehenden Gnade herrühre. Man „kann das Concilium von Oranien nachsehen, wo die „Priester zu Marseille widerleget worden. Diejeni-

*) Epist. 19. p. 760.

„gen aber, welche glauben, daß die Gnadenwahl eine „bloße Folge von dem Vorherwissen Gottes sey, oder „daß die Gnade allen Menschen geschenket würde, oder „daß man ihr endlich widerstehen könne, sind nichts we„niger als Semipelagianer.“

Man treibt die Verläumdung so gar weit, daß man endlich auch sagt, er habe eine Neigung zum Judenthume. Man lieset in den Patinianen *), daß Herr Bignon, Generaladvocate versichert habe, Grotius hätte es ihm gestanden, daß er, wenn er die Religion verließe, ein Jude werden wollte. Johann Mallet, behauptete nicht nur in seinem Buche von der Atheisterey **), daß Grotius, in seiner Erklärung der Propheten jüdische Meynungen hege, sondern daß er auch, wenn er länger gelebet, ein Türke würde worden seyn.

So gar die Unsterblichkeit der Seele war es, von der einige vorgaben, daß er sie leugnete ***), und dieses lächerliche Mährgen, gründete sich auf folgende Worte der Chevreana ****): „Carl Ludwig, Churfürst von der Pfalz hat mir einstmals gesaget, daß ihm der berühmte Grotius als er ihn gefraget, ob die Unsterblichkeit der Seele erwiesen werden könne, geantwortet habe; nicht gar zu wohl, Ihro Durchlaucht, nicht gar zu wohl.

Man weis es, daß überhaupt alle Bücher auf ana kein so großes Ansehen verdienen. Man würde alle Umstände dieses vorgegebenen Umgangs wissen müssen, wenn

*) Patiniana p. 18.
**) Vindic. *Grot.* p. 557.
***) Animadv. Phil. et hist. *Crenii.* P. 10. p. 113.
****) P. 1. p. 168.

wenn man das, was Grotius sagt, genau verstehen wollte. So viel ist gewiß, daß er die Unsterblichkeit der Seele *) in seinem Werke, von der Wahrheit der christlichen Religion aus natürlichen Gründen erwiesen hat.

25) Wenn dem Grotius seine Verdienste viele Neider erweckten, wenn seine Friedensvorschläge, um desto unversöhnlichere Feinde zuzogen, jemehr sich ihr Haß auf einen Vorwand der Religion gründete, so hatte er auch eine große Menge Freunde und anderer vernünftiger Leute auf seiner Seite, die seiner Tugend und seinen Gaben Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Wir nehmen uns nicht vor alle Zeugnisse dererjenigen, die sehr vortheilhaft von ihm geredet haben, hier der Länge nach anzuführen; darzu würde ein sehr weitläuftiges Buch erfordert werden; wir werden uns nur auf diejenigen einschränken, deren Lobeserhebungen die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Man hat es schon sehen können, daß er von seiner zartesten Jugend an, den größten Männern seines Jahrhunderts, mit großen Lobeserhebungen überhäuft worden, Isaac Pontanus, Meursius, Jacob Gillot, Barläus, Johann Dousa, Thuanus, der große Scaliger, Casaubon, Vossius, Lipsius, Baudius, alle rühmen seine Jugend. Er behauptete beständig die große Hoffnung, die man von ihm gefaßt hatte, und die Lobeserhebungen, die man ihm gab, waren ihm ein Bewegungsgrund, der ihn beständig antrieb, die öffentliche Hochachtung noch mehr zu verdienen. Baudius verglich ihn mit Scaligern, dem er, sagte er **), in

*) Lib. I. S. 23.

**) Epist. 22. p. 181. Cent. II.

in allem die Wage hielte; und dieß schrieb er den 8 März 1606. nämlich als Grotius noch minderjährig war. In einem Gedichte das er ihm zu Ehren machte *), nennt er ihn einen großen bewunderungswürdigen, und den einzigen Mann in seiner Art: vir magne, vir mirande, vir sine exemplo. „Wenn jemand, sagt er in „einem Briefe **) vom 8 Octob. 1607. das Verdienst „des Grotius, das alles, was man davon sagen kann, „noch bey weitem übertrifft, einzusehen im Stande ist, so „gestehe ich, daß ich mit darzu gehöre; es giebt keine „Ehrenstelle, zu der er nicht geschickt wäre. Unwissende, welche die Tugend nur nach den Jahren, und nach „dem Barte schätzen, könnten ihm seine Jugend vorwerfen; allein nach meiner Art zu denken, muß ihn „auch dieses vorzüglich machen, weil er in seiner zarten „Jugend, so klug und ernsthaft ist, als Leute von dem „männlichsten Alter.“

Der berühmte Peyrescius, wollte, als er im 1606 Jahr nach Holland gereiset war, nicht eher aus Haag ***) gehen, als bis er mit Grotius Bekanntschaft gemacht, der schon damals einer allgemeinen Gelehrsamkeit wegen berühmt war. „Ob er schon noch sehr jung war, sagt „Gassendi ****) als Peyrescius erfuhr, daß er nach Paris „gekommen war, so gestand er doch, daß Frankreich durch „die Erlangung des Grotius den Verlust ersetzen könne, „den es an Scaligern erlitten habe, und daß wenn einige die

*) Centur. III. Epist. 100. p. 474.

**) Epist. 68 Centur. II.

***) Leben, im 2 B. S. 93.

****) Leben im 3 B. S. 182. ingl. den Anti - Baillet. cap. 3.

„die Zierde ihres Jahrhunderts gewesen, so sey er ein „Wunder der seinigen; und zwar mit Recht, setzt Herr „Menage hinzu, nachdem er diesen Ausspruch des Herrn „Peyrescius angeführt, betrachtet man Grotiussen als ein „Wunder der Gelehrsamkeit, denn er hat sich mit den „meisten Wissenschaften, viel eher bekannt gemacht, als „viele von denen, die sich nur auf eine dieser Wissenschaf„ten ganz besonders gelegt haben.“

In der Trauerrede des Peyrescius, die zu Rom den 2 Decemb. 1637. gehalten wurde, wird von den Gelehrten mit denen er in Bekanntschaft gestanden geredet. Jacob Bucard, der sie machte, unterscheidet Salmasiussen und Grotiussen vor andern, und redet von ihnen, als ob es die Häupter der Gelehrsamkeit und den schönen Künsten wären *). Man könnte keinen grösern Begriff von Grotiussen haben, als ihn der berühmte Gerhard Vossius hatte; das schöne Gedicht, welches er seinem Freunde zu Ehren machte, ist ein Beweis davon. Man würde es ganz hersetzen, wenn es nicht zu lang wäre; wir können uns aber doch nicht enthalten, wenigstens die letzte Strophe, davon herzusetzen:

Felici omine dicte magne, quid te
Sol maius videt? o decus tuorum,
Delfi gloria, Patrii, Deique amores,
Splendor inclute, Belgices ocelle,
Orbis delicium, Deique amores!

Allemal, wenn er vom Grotius zu reden Gelegenheit hat, so geschieht es mit Verwunderung. „Er, sagt „er **), ist eine von den großen Zierden unsers Jahrhun-

*) Qui litteraturae bonarumque artium principatum sibi vindicant.

**) Pope Blount. p. 746.

„hunderts, oder vielmehr das Wunder und der ewige „Ruhm Hollands und unsers Jahrhunderts. Er schrieb „an den Meursius *), wenn wir ihm Gerechtigkeit wie„derfahren lassen wollen, so ist niemand den man ihm „vorziehen könne, ja nicht einmal jemand, den man mit „ihm vergleichen kann.“

Uytembogaard, der sein Lehrmeister gewesen war, sagte **), wenn man nach dem Grotius noch reden wolle, so sey es so viel, als setze man sich der Gefahr aus, sich selbst lächerlich zu machen.

Balzac wendete seine Beredsamkeit an, um das, was er vom Grotius dachte, auszudrücken. Er schrieb an den Menage ***): „Ist es wahr, was sie mir von „dem schwedischen Herrn Gesandten sagen, und werde „ich so glücklich seyn, von ihm geschätzet zu werden. „Ich sage es ihnen so heilig, als wenn ich die Altäre „berührte, bey denen wir einander unsere Freundschaft „zuschwuren, mein Ehrgeiz war gänzlich erloschen, sie „aber belebten ihn wieder; ja ich würde eben dasjenige „Vergnügen mit ihnen empfunden haben, wenn mein „Blut so fein und so feurig, als das ihrige wäre. Wer „sollte nicht auf die Hochachtung desjenigen stolz seyn, „über dessen Geburth unser Jahrhundert stolz ist? Es ist „ein Mann, den der Präsident Jeannin, den größten „Geistern des Alterthums entgegen stellete.“ In einem andern Briefe den er an Chapelain ****) schrieb,

sagt

*) Epist. 277.

**) Epist. 20. p. 77. unter den Briefen des Vossius.

***) Lett. 2. L. 15. p. 627.

****) Lettre 2. L. 21. p. 831.

sagt er: „Alles was vom Grotius kömmt, ist bey mir „in besondern Ansehen, und ich bemerke noch außer der „Gründlichkeit seiner Gelehrsamkeit, außer der Stärke „seiner Beurtheilungskraft und den Annehmlichkeiten „seiner Sprache, ein gewisses Merkmal der Aufrichtig„keit, welche verursacht, daß man ihm, unsern Glauben „ausgenommen, zu dem er leider nicht gehöret, in allem „andern trauen kann.“

Colomiez in seiner auserlesenen Bibliotheck *) hat einige Lobeserhebungen gesammelt, mit denen man schon vorher den Grotius beleget hatte. „Der Präsi„dent Jeannin, sagt er, bey Gelegenheit des Balzacs, setzt „Grotiussen die größten Geister des Alterthums entgegen. „Herr Salmasius **) nennt ihn virum excellentis„simae doctrinae in omni genere litterarum. Selden in „seinem *mare clauso*. virum acuminis et omnigenae do„ctrinae praestantia incomparabilem. Gerhard Vossius „in seinem lateinischen Gedichten, Saeculi nostri gran„de ornamentum; Pricäus über das 14. Cap. Matthäi „Virum ingentem, quem non sine horrore mirati su„mus. Und endlich sagt Herr Blondel, der niemals „sein Lob verschwendete in seinen Sybillen von ihm, daß „er ein sehr großer Mann gewesen, es sey nun daß man „seinen erhabenen Geist, oder den Umfang seiner Gelehr„samkeit, oder die Menge seiner Schriften betrachte. „In der That, sagt Colomiez ***), ist er ein großer „Kunstrichter in seinem Marianus Capella, in seinem „Aratus, in seinem Stobäus, in seinen Anmerkungen „über

*) Bibliotheq. choisie. p. 461.

**) Exercitat über den Solin.

***) p. 481.

„über den Lucan und Tacitus; ein großer Geschicht„schreiber, ein großer Staatskundiger, ein großer Got„tesgelehrter. So schön aber auch alle diese Werke „sind, so muß man doch gestehen, daß seine Briefe und „Gedichte alles andere übertreffen, nur daß, wenn er in „jenem groß war, er in diesem gewiß seines gleichen „nicht hat. Was mich verwundert ist dieses, daß er so „viele Briefe geschrieben, und doch auch so viele Gedichte „verfertiget hat; und daß dessen ungeachtet alles von „einer gleichen Stärke ist, nämlich daß alles den starken „und göttlichen Geist, der diesen großen Mann belebte, „anzeiget.“ Episcopius, der von seinem Anhange für ein Orakel gehalten wurde, hielte selbst Grotius für sein Orakel *). „Was sie urtheilen werden, sagte „er zu ihm, wird mir so gültig als der Ausspruch eines „Orakels seyn, denn ich weis, daß sie die Wahrheit so „sehr lieben, und so viel Gewogenheit für mich haben, „daß sie die Wahrheit selbst zu Rathe ziehen werden, „wenn sie urtheilen werden.“

Christian Hartsöcker, und Philipp Limburg reden in voller Entzückung in der Vorrede **) zu den Briefen berühmter Männer von ihm. „Bey dem Namen „des unvergleichlichen Grotius, saget er, der über alle „Lobeserhebungen, und über den Neid selbst erhaben ist, „sind wir in einer Art von Entzückung. Wie könnten „wir alle Tugenden dieses berühmten Helden, den alle „wahre Gelehrte für den gelehrtesten unter allen Gelehr„ten halten, nach Würden erheben? Es ist uns genug, „die Prophezeyung anzuführen, die Daniel Heinsius im „1614.

*) Epist. 13. Praest. vir. p. 23.

**) Praefat. Epist. praest. viror.

„1614. Jahre in den Versen, die unter sein Bildniß ge„setzt werden sollten, machte.

Diese Verse sind in der That das allervollkommenste Lob, womit man nur einen Sterblichen belegen kann, hier sind sie:

Depositum coeli, quod iure Batauia mater
Horret, et haud credit se peperisse sibi;
Talem oculis, talem ore tulit se maximus Hugo:
Instar crede hominis, caetera crede Dei.

Heinsius und Grotius hatten in ihrer Jugend in der größten Freundschaft gelebet. Die Trennungen die sich in der Republik ereigneten, vernichteten diese große Einigkeit. Heinsius trat zu den Gegenremonstranten und wurde Secretär bey den Commissarien des dordrechtischen Synods *). Grotius hatte es bey vielen Gelegenheiten bedauert. Als unterdessen Heinsius, bey einem Gespräche mit dem Cardinal Richelieu, von ihm gefraget wurde, so lobte er seinen Geist und seine Gelehrsamkeit ungemein. Er giebt seinem Bruder Nachricht von dem was sich zugetragen hatte, und setzte hinzu **): „So „bin ich gewohnt mich an denen, die mich hassen zu rä„chen.“ Der Cardinal Richelieu, der für Grotiussen nicht sonderlich eingenommen war, setzte ihn unterdessen doch in die Zahl der drey Gelehrten vom ersten Range seines Jahrhunderts, die beyden andern waren Salmasius und Hieronymus Bignon. Dieser berühmte Mann sagte von Grotiussen ***), daß es der gelehrteste Mann wäre,

*) Man sehe die Memoir. Litter. de la Grande Bretagne, T. 9. p. 9. et 10.

**) Epist. 371. p. 861.

***) *Du Maurier* p. 393.

wäre, der seit dem Aristoteles in der Welt gewesen wäre.

Die Fremden, welche die Wissenschaften liebten, würden niemals ohne den Grotius gesehen zu haben, aus Frankreich haben zurückgehen wollen. Johann Christenius der 1629. zu Paris war, vergnügte sich über alles was in dem Königreiche war nicht so sehr, als daß er den Grotius gesehen hatte. Er schrieb den 20 Jun. 1629. folgendes an Johann Kirchmannen *): „Meine „Freude wurde ungemein vermehrt, daß ich diesen gro„ßen Mann der seines gleichen nicht hat, und der mit „so vieler Beredsamkeit redet, nicht nur gesehen, sondern „auch oft mit ihm gesprochen habe: ich meyne den Hu„go Grotius, für den ich die größte Hochachtung hatte. „Ich habe schon seit vielen Jahren, ein gleiches mit al„len denjenigen geglaubt, welche einsehen, daß man in „diesem Manne allein alles antrifft, was nöthig seyn „würde, die Lobeserhebungen vieler andern zu häufen. „Er weis von Grund aus alles, was sowohl in der hei„ligen als weltlichen Gelehrsamkeit erkannt zu werden „verdienet. Es ist außer der Kenntniß in den orienta„lischen Sprachen, keine Kunst und keine Wissenschaft, „die er nicht vollkommen verstünde: und eben diese be„weiset sein angenehmer Umgang. Man kann ihm „keine Frage, es sey auch, was für eine es wolle, vorle„gen, die er nicht richtig und ohne Anstoß, und auf ei„ne Art beantworte, die ihm die Hochachtung aller de„rer, die es verstehen, zuziehet. Fragt man ihn, nach „den Unterredungen aus den Wissenschaften, um das „was sich in diesem, oder in einem andern Theile der Welt

*) Man sehe die Briefe vom Gudius und Sarravius. p. 191.

„Welt zuträgt, so scheint es, als höre man die Antwort „eines Orakels, welches die allerwichtigsten Dinge der „Welt, die man wissen muß, saget. Seine Tugend „übertrifft alles, was ich sagen kann; und ich habe nicht „Beredsamkeit genug, einen so großen Mann nach „Verdienste loben zu können.“

Sarrav, der wider Grotiussen, seit dem er die protestantische Seite verlassen hatte, eingenommen war, wollte unterdessen doch nicht entscheiden, ob Salmasius oder Grotius den Vorzug in der Gelehrsamkeit habe *), und er steht noch bey sich an, die Entscheidung davon in einem Briefe den er selbst an den Salmasius schrieb, und in welchem er sehr unzufrieden mit Grotiussen zu seyn scheinet zu thun. „Die Nachwelt, sagt er, wird entscheiden, ob Sie oder er den „ersten Platz in der Gelehrsamkeit dieses Jahrhunderts „verdienen; sie wird billiger seyn, als unsere Zeiten.

Als er den Tod des Grotius erfuhr, so schrieb er folgendes an den Salmasius **): „Hugo Grotius „war gewiß dem Namen und der That nach, ein gro„ßer Mann; er war die Sonne unsres Jahrhunderts. „Welch ein Verlust für die Wissenschaften! So lan„ge die Werke der Gelehrten und die Wissenschaften „noch in Ansehen seyn werden, so lange wird auch sein „Ruf blühen. Was mich betrifft, so werde ich mich „Zeit Lebens glücklich schätzen, mit ihm in einer so ge„nauen Freundschaft gestanden zu seyn. Sie herr„schen allein, so schließt er, in dem er sich zum Salma„sius wendet; und ich bitte Gott, daß sie noch lange

*) Man sehe die Briefe vom Sarrav. p. 145.

**) Epist. 128. p. 143.

„herrschen mögen.“ Er nennt ihn anderswo *) den Anführer, aller so wohl der Heiligen als weltlichen Gelehrsamkeit.

Als die Königinn Christina seinen Tod vernommen hatte, so schrieb sie an seine Wittwe, um seine Handschriften zu bekommen, und ihr, ihr Mittleid zu bezeigen **). „Mein Gesandter, es sind ihre Worte, „kann ihnen einen Theil der großen Hochachtung, die „ich gegen seine bewunderungswürdige Einsicht habe, „und von den großen Diensten die er mir geleistet hat, „entdeckt haben; allein er wird es ihnen nicht vollkommen ausdrücken können, wie angenehm mir sein Andenken ist, und was für Wirkungen seine beträchtlichen Arbeiten bey mir verursachen. Könnten Gold „und Silber etwas beytragen, ein so kostbares Leben „wieder zu erkaufen, so würde nichts in meiner Macht „seyn, was ich nicht herzlich gern dazu anwenden wollte.“ Sie schließt endlich mit der Bitte an die Wittwe, ihr alle Handschriften dieses gelehrten Mannes, dessen Werke ihr beständig ein so großes Vergnügen verursachet hatten, mitzutheilen. Sie versichert, daß sie in keine bessere Hände gerathen könnten, und da ihr der Verfasser davon bey seinem Leben so nützlich gewesen wäre, so wäre es gerecht, daß man sie auch nach seinem Tode, der Frucht der vortrefflichen Arbeiten nicht beraube.

Duncomius ***) schrieb den 2 Februar 1646. an Gerhard Vossius: Es ist gewiß und außer allem Zweifel,

*) Epist. 21. p. 24.
**) Vita Latina.
***) *Voss.* Epist. 728. p. 38.

fel, daß Grotius ein sehr berühmter Held, vsque ad stuporem fere et miraculum, gewesen; daß er die Wissenschaft und die Weisheit verband; daß er über alle Lobeserhebungen erhoben war, und in allen göttlichen und weltlichen Wissenschaften sehr gründlich gelehrt war.

Meric Casaubon, ein Sohn Isaac Casaubons, hatte eben so viel Hochachtung für Grotiussen, als ehedem sein berühmter Vater gehabt hatte. Hier ist das *), was er in der Vorrede zu dem Hierocles, von der Vorsehung und dem Schicksale von ihm saget: Hugo Grotius, war ein großer Mann, ein Mann der seines gleichen nicht hatte; man sah an ihm, was man sehr selten sieht; den Trieb zum Frieden mit Vernunft und Urtheil, und eine unendliche Gelehrsamkeit. August Buchner nennt ihn **) die größte Zierde der Welt, das Orakel der menschlichen Weisheit, und das Wunder seines Jahrhunderts.

Ludwig du Moulin zieht Grotiussen, indem er ihn mit dem Salmasius vergleichet ***), demselben bey weitem, in Absicht auf seine Beurtheilungskraft, vor; allein, er schreibt Salmasiussen noch einen größern Umfang, in Ansehung seiner Gelehrsamkeit zu. An einem andern Orte ****), wo er Grotiussen in Ansehung der Parthey, die er in der Religion ergriffen hatte, tadelt, lobet er denselben dennoch ungemein.

*) Nach dem Briefe des Casaubonus p. 46.

**) Vind. *Grot.* p. 446. 447.

***) *Crenii* Anim. Philos. et histor. P. 5. p. 95.

***) In jugulo causae cap. 5. et *Crenii* Anim. Phil. et histor. P. 5. p. 85.

Das jetzige Jahrhundert, sagt er, und die vorhergehenden, haben niemanden hervorgebracht, der Grotiussen an Gelehrsamkeit und Verstand übertroffen. Alles war groß an ihm: er war ein großer Gottesgelehrter, ein großer Rechtsgelehrter, Redner, Dichter und Weltweise; und weitgefehlt, daß sein Geist in die Schranken eingeschränkt gewesen, so war er es kaum in den Schranken der Natur.

Patin schrieb den 24 Febr. 1662. *): Man hat in Holland den Druck von allen Werken des Hugo Grotius, die mir außerdem bekannt gewesen, angefangen; er war der schönste Geist zu seiner Zeit; man wird zwölf Theile in Folio bekommen. Er war bis zur Bewunderung gelehrt; seine Gelehrsamkeit war durchgehends schön und edel. Und in einem andern Briefe sagt er, er war nebst dem Salmasius der gelehrteste Mann seiner Zeit **). Peter Grotius, sagt er anderswo ***), war ein Sohn des ersten Menschen seines Jahrhunderts.

Ich würde von dem gelehrtesten und größten Manne dieses Landes nicht reden, sagt Wicquefort ****), wenn ich mich nicht durch die Anmerkungen, die man zu Brüssel über das, was ich in meinen Nachrichten davon gesagt habe, darzu verbunden hätte. Ich zweifle nicht, daß man leicht begreifen werde, daß es Hugo Grotius sey, von dem ich reden will; ich bewundere mit dem übrigen Theile der Welt, den Geist,

die

*) Epist. 265.
**) Epist. 538.
***) Epist. 545.
****) Ambass. Lib. I. p. 95.

die Redlichkeit, und die Werke dieses großen Mannes, und dieses aus ganz besondern Ursachen, die mir sein Andenken verehrungswürdig machen.

Morhof nennt ihn den Phönix seines Jahrhunderts *); Hofmann legt ihm gleiches Lob bey.

Er war der größte Geist, sagte Johann Meibom **), das Licht und die Stütze der Wissenschaften; an dem man nichts loben kann, was nicht noch unter seiner Tugend und Gelehrsamkeit. Die Einsicht seines Verstandes, sagt Oldenburg, verstattet es, ihn mit einem Adler in den Wolken zu vergleichen.

Man druckte im Jahr 1727. zu Halle in Sachsen, unter dem falschen Namen Delft, ein Buch unter dem Titel: Hugonis Grotii Belgarum Phenicis manes ab iniquis obtrectationibus vindicati. Der Verfasser dieses Werk, der Herr Lehmann seyn soll ***), redet von Grotiussen, als dem größten Manne, den Holland nur jemals hervorgebracht, und der mit allem, was man sonst großes gehabt, verglichen werden könne. Er glaubt, daß ihn die Holländer endlich mit allen Nationen, für die größte Zierde ihres Landes halten würden. Er drückt das, was er von diesem gelehrten Manne hält, in folgenden Versen aus:

Hic ille est Grotius, maius quod doctior orbis
Nil habuit; credo, nil habiturus erit:
Gallia quem stupuit, stupuit quem Suecia, verus
Qui Phoebus Delphis, orbe pharusque fuit.

*) Poliñistor. L. I. c. 24. n. 21.

**) Pope Blount. p. 946.

***) Supplem. de Moreri.

Salmasius, der mit dem Grotius so unbillig verfuhr, war sonst einer seiner größten Bewunderer gewesen. Grotius hatte ihm mit dem Titel Eminenz beleget, den Pabst Urban VIII, den Cardinälen nur erst beygeleget hatte. Salmasius antwortete ihm den 8 August 1630.*): Sie erzürnen nicht nur die Cardinäle; sondern sie machen mir auch selbst kein Vergnügen mit ihrer Supereminenz, indem sie mir einen Tittel beylegen, dessen sie würdiger sind als ich.

Diese zween Fürsten der Gelehrsamkeit, wie man sie damals zu nennen pflegte, hatten indessen viele Hochachtung für einander. Aus Grotius Briefen ersiehet man, das ihn Salmasius, der doch von seiner eigenen Gelehrsamkeit sehr vortheilhaft urtheilte, bisweilen zu rathe zog **). Er änderte sich aber mit einem male. Grotius glaubte ***), er thäte dieses denen zu Gefallen, die einiges Ansehen in Holland hatten. Allein Sarrav, der sie beyde kannte, hat behauptet, Salmasius habe sich deswegen so kaltsinnig gegen den Grotius bezeiget ****), weil Grotius seine Denkungsart in der Religion änderte. Kaum war die Nachricht von Grotiussens Tode in Europa erschollen, als Salmasius schon in einem Schreiben, welches er von Leiden an den Sarrav den 20 November 1645. ergehen ließ †), alle seine Galle ausschüttete.

„Sie

*) Epist. 21. p. 45.

**) Epist. 229. p. 78.

***) Epist. 697. p. 964.

****) Epist. Sarr. 160. p. 165. et 163. p 168.

†) *Crenius* Anim. Phil. et Hist. T. 1. p. 23.

„Sie glauben, schreibt er ihm, daß Grotius der größ-
„te Gelehrte ist; was mich betrifft, so räume ich Voss iussen
„diesen Rang ein. Ich glaube nicht, daß es nöthig sey
„der Nachwelt Urtheil zu erwarten, wer von uns beyden
„hierinnen am richtigsten denke. Man darf nur die Gelehr-
„ten in Italien, in Deutschland unsere Niederlande, und
„selbst in Frankreich fragen. Ehe man aber ihr Urtheil
„erfähret, so laufe man alle Wissenschaften durch, und un-
„tersuche, wie weit sich Grotiussens Fähigkeit erstreckt hat.
„Ich möchte niemanden weniger als ihm in der Theologie
„ähnlich seyn. Er ist durchgängig ein Socinianer; so
„wohl in seinem Buche, von der Wahrheit der christlichen
„Religion, als auch in den Anmerkungen über das neue
„und alte Testament. In der Philosophie kann man
„ihn kaum unter die mittelmäßigen rechnen, wenn
„man ihn disputiren siehet. Ich habe nicht leicht jemand
„gesehen, der so leichte urtheilete. Die Schriften, worin-
„nen er dem Rivet und dem Desmarets antwortet, geben
„davon einen Beweis. Es giebet verschiedene Leute die
„man mit ihm in Ansehung der Kenntniß in den schönen
„Wissenschaften vergleichen kann. Ja es giebt eine
„große Anzahl die ihn so gar übertreffen. Viele haben
„eben so griechisch und lateinisch verstanden als er, und
„viele sind auch in den orientalischen Sprachen geschick-
„ter als er gewesen. Seine Blumen des Justiniani-
„schen Rechtes, sind Beweise seiner Geschicklichkeit im
„Rechte. Ein Professor zu Helmstädt hat sein Buch
„vom Krieg und Frieden widerleget, und gegen einiger
„seiner Freunde, mit denen ich gesprochen, gestanden, er
„wolle zeigen, daß auf allen Seiten die gröbsten Fehler
„stünden *). Er ist stark in der Poesie, aber hier zieht

*) Tom. 1. L. 3. n. 9. p. 174.

„man ihm doch den Barläus vor, und einige andere den „Heinsius. Und wenn man übrigens entscheiden soll, „wer der größte Gelehrte sey, so glauben alle billige „Richter, daß die Poesie hiezu nicht einmal in Betrachtung komme. Vossius thut es dem Grotius in allen „Arten zuvor. Ich urtheile nicht allein so; alle Gelehrte in Italien, Deutschland, Polen und Holland haben diese Meynung, wie man sieht, wenn „man ihre Schriften lieset, oder mit ihnen umgehet. „Wenn wir die Schriften beyder Männer zusammen halten, wird man wohl des Vossius seinen vorziehen können? Sollen es etwa seine Noten „über den Martianus Capella, die er noch fast als ein „Kind aufgesetzet hat? Soll es sein Aratus seyn? man „siehet darinnen einige arabische Ausdrücke die er aus „Pralerey angebracht hat. Denn er verstand kaum die „Anfangsgründe dieser Sprache, wie er es mir in einigen Briefen, die ich noch aufhebe selbst gestehet; worinnen er mir auf einige arabische Wörter antwortet, die „mir eine Verwunderung verursacheten. Wollen sie „von seinen Anmerkungen über den Lucan reden? das „was Vossius über die Ueberbleibsel der alten Tragödien- „und Comedienschreiber geliefert hat, scheinet mir vortreffliche als alles dieses zu seyn. Wir wissen übrigens, wie „wenig Grotius, den man gleich wohl für einen großen „Mann hält, in der Kritick bewandert gewesen: ungeachtet ich noch so schlecht bin, so würde ich mich schämen, wenn mein Name vor seinen Auslegungen des „alten Testaments stände. Ich finde die meisten seiner „Anmerkungen sehr kindisch, und dem großen Ruhme „des Verfassers unwürdig. Ich behalte mir vor von „seiner Auslegung des neuen Testaments an einem an-

„dern

„dern Orte zu reden, wo ich meine Gedanken über die„selbe eröffnen will. Das ist meine Meynung von „demjenigen, der die erste Stelle in der gelehrten Welt „verdienet. Ich habe eine große Anzahl Gelehrter „für mich die mir hierinnen überall beyfallen. Ich „werde sie ihnen nennen, wenn sie mir diejenigen anzeigen, „die so wie sie denken.“

Diesen Brief, worinn Haß, Eifersucht und Partheiligkeit offenbar in die Augen fallen, hat dem Salmasius mehr geschadet, als daß er dem großen Ruhme des Grotius hätte nachtheilig seyn sollen. Die Verachtuug, mit welcher er von dem vortrefflichen Buche über das Recht des Krieges und Friedens redet, welches weit vortrefflicher ist als alle sämmtliche Werke des Salmasius, brachte die ganze gelehrte Welt wider ihn auf. Man bemerkte *), daß alles, was Salmasius in seinen Werken von der Macht der Könige Gutes vorgebracht hat, aus dem Grotius entlehnt ist, den man nicht einmal nannte: und in demjenigen, worinn er von ihm abgehet, weit schlechter als Grotius ist. Allein dieß war die Gemüthsart des Salmasius. Er war eifersüchtig über den Ruhm des Mannes der dem seinigen die Wage halten konnte. Er hatte von sich eine allzu große Meynung **) und wie der vortreffliche Gronovius sagt, so verachtete er gar zu sehr die andren. Grotiussens Wittwe, nachdem sie von den unbescheidenen Aufsätzen, die Salmasius zum Nachtheil ihres Mannes ausbreitete, Nachricht bekam, ließ ihm melden ***), daß sie, woferne er darinn fortfahren würde,

*) *Bocclerus, Crenius* Part. 2. p. 92.

**) *Crenius* p. 97.

***) Epist. Sarr. 160. p. 165.

würde, statt einer Antwort auf seine Zumuthungen, die Briefe, die er ehemals an Grotius geschrieben und mit vielen Lobeserhebungen erfüllet hätte, wollte drucken lassen. Uebrigens hat Salmasius durch seine anzügliche Urtheile bloß sich selbst geschadet, und man sagte öffentlich, daß er sich über einem todten Löwen lustig machte.

Man hat dem Grotius zu Ehren zwey Münzen schlagen lassen, die man zu Ende des ersten Bandes der Geschichte der vereinigten Niederlande des Herrn Le Clerc, eines überaus großen Bewunderers vom Grotius, findet. Der erste stellt auf der einen Seite diesen großen Mann im Brustbilde dar, mit dem Namen Hugo Grotius, der ihm statt aller Lobeserhebungen dienet, auf der andern Seite zeiget ein Hafen, auf dem die Kronen von Frankreich und Schweden liegen, so wohl seine Zuflucht nach Frankreich an, als auch seine schwedische Gesandtschaft bey dem französischen Hofe; neben dem Hafen erblickt man das Schloß Louvestein und gegen über die aufgehende Sonne mit der Ueberschrift: MELIOR POST ASPERA FATA RESVRGO. d. i. Nach den Widerwärtigkeiten gehe ich heiterer auf. Auf dem Rand herum stehet, natus 1583. obiit 1645. Die andere welche größer als die vorige, stellt auf der einen Seite Grotiussen ebenfalls vor, mit der Jahrzahl seiner Geburth und seines Todes. Hugo Grotius natus 1583. 10 Aprilis, obiit 1645. 28 Augusti. Auf der andern Seite liest man in holländischen Versen die Aufschrift: der Phenix des Vaterlandes; das delphische Orakel; der große Geist und das Licht, welches den Erdboden erleuchtet.

26) Nichts ist uns mehr übrig, als daß wir dasjenige, noch hinzusetzen, was man von Grotius Familie weis. Nach seinem Absterben communicirte seine Frau öffentlich in der englischen Kirche, und man will behaupten, daß sie darinn dem letzten Willen ihres Mannes gefolgt und solches selbst öffentlich gestanden hätte. Es ist zwar *) bekannt, daß Grotius eine Hochachtung für die englische Kirche gehabt hat, gleichwohl ist es schwer zu glauben, daß er seine Frau sollte gebethen haben der Welt darzulegen, daß er in dem Glauben dieser Kirche gestorben wäre. Denn zu geschweigen, daß sich diese Erzählung nicht so leicht mit seinen letzteren Werken vereinigen läßt, so gründet sie sich bloß auf ein Schreiben vom 23 Junius 1707. das sich noch dazu auf ein bloßes Gericht gründet, davon die Umstände überaus schlecht zusammen hängen.

Grotius Frau starb als eine Remonstrantinn zu Hage, welches, wie Herr Clerk vorgiebt **), den letzten Befehlen ihres Mannes nicht zuwider war, weil die Remonstranten die englische Kirche nicht als eine solche Kirche ansehen, in der man nicht sollte zum heiligen Abendmal gehen können.

Grotius zeigte in seinem Ehestande drey Söhne und drey Töchter. Der älteste Sohn hieß Cornelius, er hatte in Holland unter der Aufsicht seines Großvaters väterlicher Seite studirt ***). Grotius ließ ihn nachgehends

*) Siehe die Testimonia hinten an dem Tractat von der Wahrheit der christlichen Religion in des Le Clerc Ausgabe S. 344. u. 357.

**) Bibl. Choisie.

***) Epist. 895. p. 813.

gehends nach Paris kommen, und richtete selbst seine Studien ein. Er berichtete seinem Bruder Wilhelm Grotius den 30 August 1630. *), daß Cornelius die hebräische und griechische Sprache lernte, die Vernunftlehre wiederhohlte, und sich auf die Beredsamkeit aus dem Grunde legte, ohne dabey die Dichtkunst, wozu Cornelius mehr herrschende Lust hatte, zu vergessen. Er machte nach der Zeit ziemlich gute Verse, davon einige in den Gedichten des Vincentius Fabritius zu finden sind. Grotius ließ ihm die Werke des Vossius **) über die Redekunst lesen, die er für höchst vollständig hielte, Cornelius sollte nachgehends ***) das römische und das holländische Recht studieren: er gab ihm auch in der Naturlehre und Methaphysick einigen Unterricht. Allein er kam in den Wissenschaften nicht weit fort, weil er, wie du Maurier schreibt, träge war und die Vergnügungen liebte. Grotius schickte ****) ihn nachgends dem Großkanzler, der zu Anfange des 1636. Jahres nach Stralsund gekommen war, seine Aufwartung zu machen. Der Herr von Oxenstiern nahm ihn mit vieler Gnade auf und gab ihm eine Secretair-Stelle in der lateinschen Sprache †) Grotius wurde überaus froh, als er seinen Sohn an der Stufe sahe, wo er sich die Hochachtung und den Schutz eines so großen Mannes, als Oxenstiern war, erwerben konnte. Er schmeichelte ††) sich, daß eine so vortheilhafte Stelle ihn aufmuntern würde von seiner Träg-

*) Epist. 253. p. 832.
**) Epist. 267. p. 100.
***) Epist. 315. p. 486.
****) Epist. 364. p 858. et 365. p. 358.
†) Epist. 368. p. 359. et 369. p. 860.
††) Epist. 419. p. 815

Trägheit abzulassen. Er unterließ nicht ihm die ernsthaftesten Vorstellungen zu machen. Allein sein Naturell behielt die Oberhand und Cornelius sah seine Stelle als eine beschwerliche Sache an. Er bildete sich *) ein, das Soldatenleben schickte sich weit besser für ihn und schrieb davon **) an seinen Vater, welcher ihm diese Neigung eine Zeitlang auszureden suchte, als er aber sah, daß seine Vorstellungen nichts ausrichteten, so schrieb er den 4ten April ***) 1638. an Müllern, wie sein Sohn den Mars den Musen vorzöge und er es nicht für dienlich erachtete, sich ferner seiner Neigung entgegen zu setzen, weil der Krieg auch eine von den Wegen zum Ruhm wäre; und er glaube übrigens, daß die Zeit, die Cornelius mit den Wissenschaften zugebracht hatte, nicht gänzlich bey dem Kriegswesen verlohren seyn würde. Er fügt hinzu, weil der Herzog von Weimar der geschickteste und erfahrenste Feldherr wäre, so wünschte er seinen Sohn in den Diensten eines so großen Anführers zu sehen. Er wollte ihn also mit den Hülfsvölkern, die man dem Prinzen schickte, zur Armee desselben abreisen lassen, in der Hoffnung, daß er ihm seinen Rath nicht versagen würde. Der Herzog von Weimar nahm den Cornelius überaus gnädig an †); Cornelius schrieb einige Zeitlang fleißig an seinen Vater, der ihn deßwegen rühmte. Der Herzog versprach ihm eine höhere Stelle zu geben ††), wenn er sich die Lehren seines Vaters

wollte

*) Epist. 421. p. 876.
**) Epist. 427. p. 877.
***) Epist. 936. p. 415.
†) Epist. 1129. p. 510. et 1133. p. 512.
††) Epist. 446. p. 881. 442. p. 880. 445. p. 881.

wollte zu Nutze machen. Allein er war von Natur so unbeständig, daß er bald die Kriegsdienste satt wurde. Er bekam so gar Lust zu seinem Vater zurück zu kehren, der ihm aber davon als von einer Sache abrieth, die ihn der größten Schande aussetzte.

Nach dem Ableben des Herzogs von Weimar rieth Reigersberg *) dem Cornelius, das Leben dieses Prinzen zu schreiben. Der junge Grotius meldete es seinem Vater, welcher ihn vermahnte einen Vorschlag auszuführen, der ihm Gelegenheit geben würde seine Dankbarkeit gegen einen Prinzen an den Tag zu legen, dem er überaus vieles zu danken hätte, und welcher dem Königreiche Schweden so wichtige Dienste gethan hatte. Ueberdieß könnte die Unternehmung dieses Werks dem Verfasser nicht anders als überaus nützlich seyn, indem es ihn nöthigen würde, die Kriegskunst zu studieren, um auf eine geschickte Art davon reden zu können. Cornelius ließ es bey dem Vorschlage bewenden **), er verließ seine Armee, und nahm unter dem Marschall von Chatillon Dienste, aber auch hier blieb er nicht lange, denn er wohnte dem Feldzuge 1640. als Fähnrich eines deutschen Cavallerieregiments bey, welches im französischen Diensten stand. Kurz darauf erhielte er eine Compagnie unter demselben, unterdessen wollte er dem Feldzuge im ***) Valtelinischen beywohnen. Er war nicht so bald daselbst angelanget, als ihm die Lust ankam, in venetianische Dienste zu treten. Er

fragte

*) Epist. 1306. p. 592.

**) Epist. 506. p. 885. et 465. p. 886. 1371. p. 623.

***) Epist. 1607. p. 716. et 1616. p. 717. 537. p. 916. et 678. p. 960.

fragte den Vater nicht um Rath, sondern gieng nach Venedig um die Bedingungen zu verabreden. Allein es ist wahrscheinlich, daß er mit ihnen nicht einig werden konnte, denn Grotius schreibt den 16 Julius 1644 *). Cornelius wird unverrichteter Sache von Venedig zurück kommen. Diese veränderliche Gemüthsart war Grotiussen **) überaus misfällig, der gegen das Ende seines Lebens von diesem Sohne mit großer Gleichgültigkeit redete.

Nach der Zeit, als die Staaten von Holland diejenigen, die unter der gar zu großen Macht des Stadthalters ***) auf eine unbillige Art waren verfolgt worden, schadloß zu halten beschlossen, bekam Cornelius Grotius, eine Compagnie zu Pferde, Monbas, dessen Schwager, ein Regiment. Man ließ ihnen darüber freye Hand, sie so vortheilhaft, als möglich war, zu verkaufen, welches wider die Gewohnheit und wider die sonst gewöhnliche Gesetze war.

Auf diese Art suchte Holland im 1663 Jahre die Ungerechtigkeit, die es ehemals an Grotiussen ausgeübt hatte, gut zu machen. Cornelius starb unverheirathet. Peter, der andere Sohn des Grotius hatte mehr Aehnliches mit seinem Vater. Er war in seiner Jugend überaus kränklich, die Wundärzte hatten ihm einen Schaden am Beine so übel geheilet ****), daß er daran Zeit Lebens lahm blieb. Der Vater glaubte ihm

in

*) Epist. 714. p. 968.

**) Epist. 1746. p. 746. et 720. p. 970.

***) *Basnage* Annales T. 1. p. 700.

****) Epist. 64. p. 773. 68. p. 774. et 72. p. 776.

in Holland weit leichter als zu Paris eine anständige Auferziehung geben zu können, und schickte ihn also nach Hause. Der junge Grotius machte seinen Aeltern überaus viel Vergnügen, wie man es aus einem Schreiben an seinen Bruder, Wilhelm Grotius unter den 4ten October 1630. *) ersehen kann. „Die Nachrichten, „die sie mir von meinem Sohne gegeben, sind mir über„aus angenehm. Wenn er fortfährt, so soll er mit mir „zufrieden seyn.“ Gerhard Vossius hatte die Aufsicht über ihn, und Grotius danket ihm dafür in einem Schreiben **), aus dem wir so viel abnehmen, daß man diesen jungen Menschen einiger Trägheit beschuldigte. „Die „Ermahnungen, die sie Petern geben, heißt es darinn, „sind derjenigen Freundschaft gemäß, die sie jederzeit „für mich und die Meinigen gehabt haben. Ich weis „es nicht woher es kömmt, daß meine Kinder so träge „ge sind, vielleicht aber sind sie es deswegen, weil „sie sehen, daß der Fleiß ihrem Vater nicht viel nütze „gewesen.“

Man schickte ihn im 1634 ***) Jahre nach Amsterdam, die Astronomie und das Seewesen zu erlernen. Die Absicht Grotiussens gieng dahin, nach zurückgelegten Studien einige Reisen zur See unternehmen zu lassen, und es scheint, daß er einen Seemann aus seinem Sohne machen wollte. Peter hatte Lust das Arabische von dem gelehrten Golius zu erlernen ****); allein sein Vater erlaubte ihm nur diesen berühmten Professor zu besuchen und von ihm nur einigen

*) Epist. 258. p. 833.
**) Epist. 324. p. 115.
***) Epist. 326. p. 849.
****) Epist. 328. p. 849.

nigen Unterricht in der Ansprache derselben zu nehmen, weil er glaubte, daß sein Sohn dieselbe in müssigen Stunden ohne Anweisung erlernen könnte.

Grotius hätte überaus gerne gesehen, wenn sein Sohn eine Reise nach Ostindien *) oder woferne ihm dieselbe zu weit vorkäme, zum wenigsten nach Brasilien oder an einen andern Theil von America gethan hätte, um daselbst dasjenige zu erlernen, was er sonst nirgends als in diesen Ländern erlernen, und was ihm zur andern Zeit nutzen konnte. Vossius gab ihm unterdessen ein vollkommen gutes Zeugniß, nicht nur wegen seines Wachsthums in den Wissenschaften, sondern auch wegen seiner guten Aufführung **). Er wollte mit den Wissenschaften, die ihm sein Vater angepriesen hatte, auch die Rechtsgelahrheit verbinden. Grotius war nicht dawider. Er war aber sehr verlegen, wozu er den jungen Menschen widmen sollte. Er schrieb unter dem 17 May 1635. ***) an Vossiussen: „Ich „wünschte zu wissen, wozu mein Sohn bey seiner Lei„besbeschaffenheit aufgelegt ist, und was seine eigene „Absichten sind. Es sind einige Dinge, die ihn bey „Hofe wenig beliebt machen, noch ihm große Reisen „zu Lande verstatten werden. Es würde mir nicht „zuwider seyn, wenn er sich zur See etwas versuchte. „Ich bin nicht von der Art, daß ich mich der Neigung „meiner Kinder widersetzen sollte, so viel ich aber ur„theilen kann, so schickt er sich am besten zu einer „ruhigen Lebensart; allein da er vieles Feuer hat, so

*) Epist. 353. p. 855.

**) Epist. 352. p. 126.

***) Epist. 407. p. 148.

„zweifle ich sehr, daß er an derselben Vergnügen fin-
„den werde. Ich bitte Sie wegen dieser Sache mit
„ihm und mit seinen Freunden zu reden und mir zu-
„gleich ihren Rath zu ertheilen.“

Er schrieb einige Zeit darauf nochmals an Vossius *), „daß wenn sein Sohn einige Abneigung vor „weiten Reisen hätte; er doch wohl thun würde, wenn „er sich auf die Handlungssachen und auf das Seewesen legen wollte, und es würde ihm lieber seyn, „wenn er sich mehr mit diesen Sachen als mit den „Gerichtshändeln beschäfftigen möchte. Nicht als „wenn, fügt er hinzu, eine Kenntnis der Staatsrechte „und der Gesetze des Vaterlandes ihm in einem jeden „Stande, welchen er wählt, nicht nützlich wären; sondern ich wünschte, daß er dieses nicht zu seinem Hauptgeschäffte machte, und sich allezeit der Lehre des Dichters erinnerte: denket an das, wozu ihr euch schicket. „Wenn es aus Freundschaft zu mir geschiehet, daß er „meine Sophomphane übersetzet: so verdient er Ruhm, „wenn er auch einige Fehler begehet. Gleichwohl wäre es mir lieb, wenn sich ein älterer und in der „Dichtkunst mehr geübter Mensch an dieses Stück „wagte.“

Der junge Mensch war sehr ungewiß, was er ergreifen sollte, und zweifelte zuweilen, ob er nicht sein Glück in Schweden finden sollte, wo der Name seines Vaters in Ansehen stand. Grotius, nachdem er es erfuhr, schrieb an seinen Bruder **): „Wenn mein „Sohn in Schweden will befördert seyn, so sehe ich, „daß

*) Epist. 453. p. 170.

**) Epist. 357. p. 856.

„daß es auf keine andere Art, als durch eine große „Kenntniß des Seewesens und der Handlung geschehen könne. Die Rechtsgelehrsamkeit bringet wenige „Vortheile und ist nicht überall Mode.“

Vossius war mit Petern allezeit zufrieden *). Die Begierde, die er zur Rechtsgelehrsamkeit bezeigte, brachte Grotiussen auf die Gedanken, ihm den Vortrag zu thun: „Er sollte die Anfangsgründe der holländischen Rechte, in gutes Latein, wie ohngefähr die „Pandecten, übersetzen, und er bath seinen Bruder „den Wilhelm Grotius, und alle seine Freunde, den „jungen Menschen dazu aufzumuntern, und ihn in Ausführung eines Entwurfs behülflich zu seyn, der dem „gemeinen Wosen und dem Verfasser nützlich seyn könnte.“ Er schrieb eben dieses an Vossius **), und Wilhelm Grotius arbeitete mit seinem Bruders Sohne an dieser Uebersetzung. Grotius dankte ihm dafür ***), und bath ihn zu gleicher Zeit ihm dasjenige lesen zu lassen, was sich in den Pandecten auf sein Buch beziehet, wenn er es würde übersetzet haben.

Im Sommer 1636. that man dem Peter Grotius den Vorschlag, mit dem Grafen von Nassau nach Brasilien zu reisen. Grotius willigte darein, wofern man seinem Sohne eine standesmäßige Stelle geben würde, welches ihn in den Stand setzte, etwas vortheilhaftes im Seewesen zu erlernen. Er wünschte es desto sehnlicher, je weniger ihm seine gegenwärtige Umstände erlaubten, seinem Sohne einen erwünschten Un-

*) Epist. 364. p. 858. et 369. p. 860.
**) Epist. 573. p. 225.
***) Epist. 379. p. 862.

erhalt zu verschaffen. Grotius verlangte *), wenn diese Reise nach Brasilien nicht zu Stande kommen sollte, daß sein Sohn den Winter durch in Haag zu bringen und rechtliche Praxin erlernen, im Frühlinge aber des 1637. Jahres nach Frankreich kommen, und auf der Akademie zu Orleans Doctor werden sollte. Nachgehends sollte er wieder nach dem Haag zurückgehen, sich weiter in der Praxi festsetzen, und endlich ein Sachwalter in Amsterdam werden, wodurch man damals hier noch am meisten gewinnen konnte.

Die Reise nach Brasilien gieng nicht vor sich. Peter Grotius begab sich im Sommer des 1637. Jahres zu seinem Vater **). Er war mit ihm überaus zufrieden, wie man es aus einem den 15 August dieses Jahres an seinen Bruder geschriebenen Briefe sehen kann. „Peter ist angekommen, meldet er ihm, er „ist ihnen, seinem Großvater, allen seinen Freunden „und Anverwandten, vielen Dank schuldig, daß sie „ihm so tugendhafte Neigungen haben einflößen wol„len. Ich bin mit seinem Fleiße wohl zufrieden, „schreibt er ***) ein halb Jahr darauf. Ich bin aber „wegen seines Ehrgeizes doch in etwas besorgt. Je„doch das ist ein Fehler der Jugend. Er wird als „ein Sachwalter ruhiger leben und mehr gewinnen. „Ich bitte nur ihn aufzumuntern die Processe zu er„lernen, vornehmlich muß man ihm den Fleiß und die „Liebe zur Arbeitsamkeit einzuflößen suchen.“ Er machte sich reisefertig nach Holland ****) abzugehen, als sich ein

*) Epist. 380. p. 838.
**) Epist. 406. p. 870.
***) Epist. 421. p. 876.
****) Epist. 425. p. 876.

ein Wundarzt erbot, ihn gerade zu heilen. Im Anfange ließ es sich an, daß er es entweder gänzlich oder doch einigermaaßen zu Stande bringen würde. Allein nachgehends wies es sich aus, daß es nichts als Verheißungen ohne Wirkung waren, worauf er bald darauf zu Ende des Aprils des 1638. Jahres nach Holland abging.

Grotiussen gereuete die Zeit nicht, die sein Sohn in Frankreich zugebracht hatte. „Diese Zeit, schreibet „er an seinen Bruder *), hat weder er noch ich verlohren. „Denn er hat verschiedenes nützliche erlernet, und mir „war es ein großes Vergnügen, einem von meinen Kin„dern zu unterrichten, oder zum wenigsten in den Stand „zu setzen etwas von selbst zu erlernen, ich empfehle Ih„nen denselben, und bitte, ihn auf die Art zu üben, da„mit er eine vorzügliche Stelle unter den Rednern und „Rechtsgelehrten dermaleinst behaupten, und durch seine „Verdienste den Holländern die Gewaltthätigkeiten zu „Gemüthe führen möge, die sie an seinem Vater aus„geübt haben. Vornehmlich bitte ich ihn bey der „Frömmigkeit, die ich ihm eingeflößt habe, zu erhalten, „und ihm einen Umgang mit Leuten von gleicher Gesin„nung zu verschaffen.“

Grotius schrieb an den Vossius **) damals, als sein Sohn nach Holland zurückreisete, und bat ihn, fernerer über die Studien dieses jungen Menschen die Aufsicht zu führen. Er versichert ihn zu gleicher Zeit, daß die Gewogenheit, die Amsterdam ihm zu erzeigen fortfuhre, ihn einzig und allein bewege zu verstatten, daß

*) Epist. 426. p. 877.

**) Epist. 946. p. 419.

sich einer seiner Kinder in einem Lande setze, wo man mit ihm sehr übel verfahren sey.

Vossius und Wilhelm Grotius waren mit Peter Grotiussen sehr wohl zufrieden, sie lobten ihn sehr bey seinem Vater *), welcher wieder an ihn schrieb, und ihn wegen seines Fleißes in der rechtlichen Praxi rühmte. Er ertheilte ihm zu gleicher Zeit eine Methode mit Beyfall vor Gerichte zu reden, bey der er sich selbst ehedessen sehr wohl befunden, und von der er an einem andern Orte schon geredet hatte **). Von der Zeit an faßte er den Entschluß, ihn in Amsterdam je eher je lieber wohnhaft zu machen, damit er daselbst das Seewesen, die Handlung, die Rechte dieser Stadt und andre Dinge, die sein Glück befördern könnten, erlernen möchte. Er wollte ihn zu einer Arbeit gewöhnen, die ihn in den Stand setzte ohne väterliche Beyhülfe zu leben.„ Wenn „er glaubet, schreibt er an seinen Bruder ***), sein Glück „durchs Geld, welches er von mir verhoffet, zu machen, „so betrügt er sich sehr. Er muß mir in dem Stücke „nachahmen, und sich selbst die Bahne öffnen, widrigen„falls darf er sich auf meine Freygebigkeit keine Rech„nung machen.“ Er ließ ihm den 21 April 1640. ****) einen Verweiß geben, daß er allzuviel herumschweife, daß er das italienische und andere Sachen lerne, die ihm nicht nöthig wären. „Dieß ist nicht der Weg „sagt er, mir zu gefallen, noch auch sich selbst nützlich „zu seyn.“

Endlich

*) Epist. 1014. p. 454. et 447. p. 881. et 1134. p. 512.

**) L. 1. No. 16.

***) Epist. 455. p. 883. et 465. p. 887.

****) Epist. 469. p. 887.

Endlich erschien er zum erstenmal im Frühlinge des 1640. Jahres im Haag als Sachwalter *). Man suchte ihn um diese Zeit zum Pensionair zu Boissebuc zu machen. Man brauchte hiezu etwas Geld und Grotius war nicht unwillig es herzugeben. Allein er konnte sich kaum vorstellen, wie der Prinz von Oranien zu geben sollte, daß sein Sohn diese Stelle erlangte, woferne er zum wenigstens den Arminianismus nicht abschwöre. Ueberdieses war Peter Grotius nur ein Neuling in der Rechtsgelehrsamkeit und sein Vater hielte ihn selbst zu dem Amte noch nicht geschickt, dessen Wichtigkeit er durch seine eigene Erfahrung eingesehen hatte. Daher hätte er weit lieber gesehen, daß sein Sohn nach Amsterdam gehen, Sachwalter bleiben, und sich daselbst vortheilhaft zu verheirathen suchen möchte, damit seine Kinder dereinst in den Rath einer Stadt kommen könnten, welche die untergehende Freyheit noch allein vertheidigte.

Es scheint als wenn Peter Grotius vor Amsterdam einigen Widerwillen hatte. Denn sein Vater schreibt den 9 März 1641. an Wilhelm Grotius **):

„Ich habe mit meiner Frauen die Umstände des Peters „sorgfältig überlegt, nnd wir sind beyde darinn einig „worden, daß er nach Amsterdam gehen soll, woferne „man ihn dazu bringen kann. Gehet dieses aber nicht „an, so soll er hieher kommen. Er kann bey mir Se„cretär seyn, und ich will ihn in der Rechtsgelehrsamkeit „so unterrichten, als es schwerlich anderwärts geschehen „wird. Er kann das mitbringen, was er von den In-

*) Epist. 492. p. 896.

**) Epist. 537. p. 916.

„stitutionen des holländischen Rechts schon übersetzt hat.“ Er veränderte aber bald diesen Entschluß, denn er schreibt den 13 April in eben dem Jahre an seinen Bruder *) also: „Peter darf nicht hieher kommen, nehmen „Sie ihn also bey sich auf.“

Diese Unentschlossenheit des Peter Grotius beunruhigte seinen Vater: „Ich besorge sehr, heißt es in „einem Schreiben an Wilhelm seinen Bruder **), er „werde dermaleinst die Strafe seines beständigen Un„gehorsams empfinden.“ Er erklärt ***) sich gegen ihn, er sollte von ihm keine Zuschrift eher erwarten, als bis er ihm zum wenigsten die lateinische Uebersetzung der Institutionen des holländischen Rechts würde überschickt haben, als welches er ihm schon vor geraumer Zeit anbefohlen hatte. „Ich stehe in Sorgen, schreibt „er an seinen Bruder ****), Peters Maaßregeln, die er „jetzt nimt und in Zukunft nehmen wird, stimmen mit „demjenigen nicht überein, wozu er in seinem Gewissen ver„bunden ist. Ich habe mich entschlossen, alles der göttli„chen Vorsehung zu überlassen, und mich weiter darinn „nicht zu mischen, ich sehe nicht gerne, daß man mir die „Betrübniß die mir alles dieses verursachet, wieder er„neuert.“

Einige Zeit darauf war er mit ihm weit zufriedener, und schrieb an Wilhelm Grotius den 28 Februarius 1643 *****). „Ich lobe meinen Sohn Petern über„aus,

*) Epist. 542. p. 918.

**) Epist. 553. p. 924.

***) Epist. 555. p. 925.

****) Epist. 588. p. 933.

*****) Epist. 641. p. 949.

„aus, daß er sich als ein fleißiger Sachwalter bezeiget. „Das ist der Weg, vieles nützliche zu erlernen, sich be„rühmt zu machen, Geld zu gewinnen und sich zu höhern „Ehrenämtern vor zu bereiten. Das ist nun alles, was „wir von diesem Sohne aus des Vaters Briefen erler„nen. Die Folge seines Lebens wird inzwischen „wichtiger.“

Er heirathete im Jahr 1652. nach seiner Neigung *) 29) eine reiche und schöne Tochter eines Procurators. Diese Heirath war weder nach dem Geschmacke seiner Mutter noch seiner Freunde. Des Jahres darauf wollte ihn eine mächtige Parthey **) die Stelle eines Syndicus von Amsterdam verschaffen. Allein Linchovius setzte sich mit großer Hestigkeit und Bitterkeit dawider. Er behauptete, eine solche Stelle könne kein Sohn eines vertriebenen, oder in der Religion irrigen Vaters haben. Das Geschrey dieses aufgebrachten Mannes verhinderte, daß Grotius zu diesem Amte nicht ernannt wurde. Er bezeigte sich aber bey dieser Gelegenheit überaus ruhig. Im Jahr 1655. nahm er sich vor eine vollständige Ausgabe von allen Werken seines Vaters zu liefern, wie man es aus dem Freyheitsbriefe des Kaisers Ferdinandus des III. ersehen kann, welche den 2 October 1655. datirt ist, und vor den theologischen Werken stehet. Diese Ausgabe, welche unglücklicher Weise nicht zu Ende gebracht worden, sollte

*) Sammlung der Briefe von Burmannen. T. 3. Epist. 33. p. 46.

29) Ich sehe mich genöthigt anzuzeigen, daß die Anführungen der Briefe aus der Sammlung des Burmannen sehr fehlerhaft sind.

**) Epist. 34. p. 348.

sollte aus neun Folianten bestehen. Der erste war den Anmerkungen über das alte Testament, der andre den Anmerkungen über das neue bestimmt, der dritte sollte alle kleine theologische Schriften, der vierte das Buch von dem Rechte des Krieges und des Friedens nebst der Vertheidigung und dem Tractat von der Gewalt der Obrigkeit in Religionssachen, der fünfte die Rechtsgelehrsamkeit, der sechste alle historische Schriften, der siebende philologische Sachen, der achte die übersetzten Gedichte, die Anthologie, den Stobäus, die Auszüge aus den Trauer- und Lustspielen und der letzte endlich die Gedichte und Briefe in sich halten. Allem Vermuthen nach war die Abreise des Peter Grotius aus Holland die einzige Ursache, daß dieser Entwurf nicht ist ausgeführt worden. Lange nach der Zeit kam erst im 1679sten Jahr die schöne Ausgabe der theologischen Werke des Grotius in 3 Foliantbänden ans Licht, und die Zueignungsschrift vor demselben die untern letzten Februar des 1678sten Jahres datirt ist, war von Peter Grotius an Carl den II. König in England gerichtet. Der Buchhändler verspricht in der Vorrede dieses Werks alle übrige Schriften des Grotius, auch die noch bis zur Zeit niemals zum Vorschein sind gekommen, aufzulegen; allein er hat sein Versprechen nicht erfüllet.

Nachdem Peter Grotius wahrnahm, daß die Feinde seines Vaters sich seiner Beförderung ohnaufhörlich widersetzten, so nahm er bey Carl Ludwigen, Churfürsten von der Pfalz Dienste, dessen sich Grotius während seiner Widerwärtigkeiten ungemein angenommen hatte. Dieser Prinz trug ihm die Besorgung seiner Angelegenheiten in Holland auf.

Allein,

Allein er wurde, nachdem die Gemüther nach und nach ruhiger wurden und die Sachen in Holland eine andere Gestalt gewonnen hatten, im Jahr 1660. zum Pensionarius von Amsterdam ernennet. Er verwaltete dieses ansehnliche Amt ganzer sieben Jahr mit großem Ruhme. Dieses war eine Stelle, welche Hugo Grotius seinem Sohne allezeit gewünschet hatte. Der Graf von Estrade war damals französischer Gesandter in Holland. Er war mit dem Pensionarius von Amsterdam nicht zufrieden. Er bezeigte sich gegen den König von Frankreich, wegen eines Widerwillen, dazu man ihm Gelegenheit gegeben, durch die Verjagung des Mombas seines Stiefbruders aus Frankreich Gelegenheit gegeben hatte, sehr wenig gefällig. Er schrieb unter den 1 Febr. 1663. *) deswegen an den König also: „Ich bin in „Amsterdam nicht gewesen, weil der Pensionarius Na„mens Herr von Groot, ein Schwager des Mombas „ist, der von Euer Majestät einen Befehl erhalten hat, „das Reich wegen einiger Händel oder wegen seiner „Eurer Majestät misfälligen Aufführung zu meiden. „Seit der Zeit ist der obbemelte Herr von Groot dem „Interesse Eurer Majestät in Amsterdam zuwider. „Sein Stiefbruder bemühet sich wieder zurückberufen „zu werden. Er ist ein Mann von gutem Verstande „und Standhaftigkeit, der in einem großen Ansehen bey „der Stadt stehet. Ich werde nichts unterlassen ihm „die vorige Gesinnung wider einzuflößen. Der König antwortete ihm den 23 May 1663. **): Er hätte Ursache gehabt über die Aufführung des Mombas seinen

Misfallen

*) Lettres de *Estrade*. T. 2. p. 47.

**) T. 2. p. 119.

Misfallen zu bezeigen, wenn mich ja etwas bewegen könnte, setzt der König hinzu, selben zu vergessen, so wäre es einzig und allein seines Stiefbruders des Herrn von Groot wegen, dessen Person ich hochschätze. In der That begnadigte Ludwig der XIV. wie er an seinen Gesandten den 22 September 1665, *) schreibt, aus Hochachtung gegen den amsterdamer Pensionarius dessen Stiefbruder Mombas. Nachdem die Tripel-Allianz **) geschlossen war, sah sich Holland gezwungen, um wegen der Hülfsgelder mit den nordischen Mächten einen Vergleich zu treffen, den Grotius nach Dännemark und Schweden zu schicken. Er ging zuerst nach Coppenhagen und nachgehends nach Schweden, wo er die Würde eines ordentlichen Gesandten erhielt ***). Die Generalstaaten waren bisher nur einen Minister vom andern Range an diesem Hof zu halten gewöhnet: allein man mußte sich wie Wicquefort sagt, einer so außerordentlichen Person wegen zu etwas außerordentlichen entschließen nnd verordnen, daß er auf Unkosten des Staats einen prächtigen Einzug halten sollte ****).

Der vierte Band der Briefe und Staatsunterhandlungen des Herrn von Wit endigt †) sich mit dem Briefwechsel, den Peter Grotius während seiner Gesandschaft in Schweden mit dem Groß-Pensionarius unterhielte. Man ersiehet aus denselben, daß der holländische Minister ein überaus großer Kenner der Menschen war.

*) Tom. 3. p. 350.

**) Praeface des Lettres et Negociations de *Wit.*

***) *Wicquefort* Ambassadeur T. 2. L. 2. p. 556.

****) Negotiations de *Wit.* T. 4. p. 254.

†) T. 4. p. 244.

war. Er schrieb *) den 8ten December 1668. an Witten: „Je mehr ich die Regierung von Stock„holm kennen lerne, desto gewisser werde ich in meiner „Meynung, die ich allezeit gehabt habe, daß die aller„wichtigsten Staatsangelegenheiten nicht so wohl nach „dem allgemeinen als vielmehr nach dem Privatintereſſe „der vornehmsten Minister eingerichtet werden, und daß „das sicherste uud leichteste Mittel dieselbe glücklich zu „besorgen darinn bestehe, daß man sich mehr die Ver„trauten des Königs, als den König selbsten zu gewinnen „bemühet. Durch den öffentlichen Aufwand verbindet man „niemand ins besondere, und man erwirbt nur dadurch „Ehre, keines weges aber Erkenntlichkeit. Als ich durch „Dännemark gieng, sah ich augenscheinlich, daß man „mit 100000. Thalern bey dem Herrn von G. mehr „würde ausgerichtet haben würde, als bey dem Könige „mit mehr als 5 mahl so viel.“

Die dem Peter Grotius aufgetragenen Staatsangelegenheiten waren in einer sehr guten Verfassung, als Wilhelm Boreel holländischer Gesandter am französischen Hofe starb. Grotius wurde an seine Stelle ernannt, und die Stadt Rotterdam wählte ihn zu gleicher Zeit einmüthig zu ihren Pensionarius. Herr von Witt war der Meynung, Grotius würde kein Bedenken tragen die Pensionairstelle dem Gesandschaftsposten vorzuziehen. Er schreibt in der Absicht an seinen Freund unter den 14 März 1669. also **): „Die Herrn Burgermeister „und Rath der Stadt Rotterdam haben Sie einmüthig „zu ihrem Pensionair erwählet. Ich meines Orts „halte

*) T. 4. 306.

**) T. 4. p. 378.

„halte dafür, daß nun dero Ernennung zum Gesandten „rückgängig werden wird; denn ich setze voraus, „daß erstlich die Herren von Rotterdam um Sie bey de„nen Hochmögenden Staaten anhalten, und sie diese „Ehrenstelle und dieses ansehnliche Amt, aus welchen „ihr Vater Herr Hugo Grotius widerrechtlich vertrie„ben ist, einem güldenen Elende vorziehen werden. „Denn so kann man nicht unbillig eine Gesandtschaft „nennen. Sie werden selbst genungsame Gründe fin„den diese Parthey zu ergreifen, ohne daß ich nöthig hät„te ihnen dergleichen vorzustellen.“

Grotius war überaus unschlüssig. Er berichtete den 22 May dem Herrn von Witt*): „er befände sich „in einer solchen Verlegenheit, daß er sich zu nichts ge„wisses entschließen könnte: er hätte den Herren von „Rotterdam mit vieler Dankbarkeit für die Gewogenheit „geantwortet, daß sie sich hätten seiner erinnern wollen. „Allein er hätte sich noch nicht erklärt, daß er dieses Amt „annehmen wollte.“

Holland hatte damals eines ihrer besten Minister bey Ludwig den XIV. vonnöthen. Peter Grotius kann in seinem Vaterlande, seine Dienste in so bedenklichen Umständen nicht versagen. Man wollte einen Versuch thun, den König mit den Niederlanden wieder auszusöhnen, denn er war Willens, ihnen den Krieg! anzukündigen, weil er glaubte große Ursachen zu haben, sich über sie zu beschweren. Grotius war unter allen der einzige, der, wie Wicquefort sagt, diesen Zweck ausgeführt haben würde, wenn die Gemüther nicht unversöhnlich gewesen wären. Der

König

*) p. 384.

König, so zornig er auch auf die Holländer war, bewieß gleichwohl gegen ihren Gesandten die größte Hochachtung. Peter Grotius wurde, wie der Krieg wirklich angekündigt war, nochmals an den König gesandt, um zu versuchen, ob es nicht möglich wäre, einen Vergleich zu treffen. Allein der König hatte gar zu fürchterliche Kriegesanstalten gemacht, als daß er so bald hätte Friede eingehen sollen.

Grotius kam nach dem Haag zurück *), und diente dem Staat als Deputirter in dem Staatsrathe. Er war nicht lange in demselben, als er einem plötzlichen Umsturze seines ganzen Glücks ausgesetzt wurde. Er war mit in das Unglück des Herrn von Witt verwickelt. Man setzte ihn von allen Aemtern ab; er lief Gefahr ermordet zu werden, und dieses brachte ihn auf den Entschluß, Holland zu verlassen. Er kam nach Antwerpen, wo man ihm nach dem Leben trachtete.

Er flüchtete nach Lüttich, nachgehends nach Aacken und Cölln. Man arbeitete damals an einem allgemeinen Frieden. Grotius erwies sich den holländischen Bevollmächtigten überaus nützlich. Man erlaubte ihm, nach einer zweyjährigen Abwesenheit ins Vaterland zurück zu kehren. Er hielt sich einige Zeit lang auf dem Lande in ziemlicher Ruhe auf. Allein, als man den herzoglich braunschweigischen Gesandten in Holland, den Wicquefort gefänglich einzog, so fand man unter seinen Briefschaften einige Briefe vom Grotius, in welche er, wie man sagt, verschiedenes **) wider den Staat und

*) *Du Maurier.*

**) *Heinsii* Epist. 387. p. 392. Sammlung von Burmann T. 4. p. 46. et 5. p. 589.

und wider die Minister desselben auf eine unvorsichtige Art hatte einfließen lassen. Er wurde demnach gefänglich eingezogen, und man machte ihm den Proceß. Es wurden funfzehn Richter ernannt die Sache zu untersuchen, und neun davon erklärten ihn im November des 1676 Jahres für unschuldig. Nicolaus Heinsius, ein Mann, der ihm nicht allzugünstig war, schrieb an Gräviussen von ihm folgendermaaßen: „Es ist mehr als gewiß, daß sich in dem, was Gro„tius gethan hat, Unvorsichtigkeit und Bosheit zeiget. „Allein, ich lasse andre urtheilen, ob er des Lasters „der verletzten Majestät schuldig sey.“

Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß seine Richter ihn würden freygesprochen haben, wenn er einiger verfänglicher Verbrechen hätte überzeugt werden können. Man weis, daß ihn der Prinz von Oranien haßte, und damals suchten ihm die Holländer auf alle Art zu gefallen.

Peter Grotius entwischte also aus den Händen seiner Feinde, und begab sich mit seiner Familie auf sein Landgut nahe bey Harlem, wo er den Rest seiner Tage auf die Erziehung seiner Kinder verwandte, und die besten Schriftsteller lase. Er starb daselbst im 70sten Jahre seines Alters. Einige wollten vorgeben, er wäre vergiftet worden, allein dieses Vorgeben ist gar nicht gegründet.

Diejenigen, die ihn genauer gekannt haben, reden von ihm als von einem der witzigsten Köpfe dieses Jahrhunderts. „Peter von Groot, spricht Wicquefort, „ein Sohn des großen Grotius, war zwar nicht so ge-

„lehrt

„lehrt als sein Vater: gleichwohl kann man ihn meines „Erachtens für einen eben so geschickten Minister hal„ten. Man kann diesen Mann nicht genug loben, „da er über alle Lobeserhebungen erhaben war. Ich „schreibe dieses eben zu der Zeit, in der ich von seinem „Tode Nachricht erhalte. Ich bedaure Holland, wel„ches einen Mann an ihm verlohren, der die Unord„nung in welche der Staat seit einigen Jahren gera„then war, wieder auszubessern würde geholfen haben. „Er vereinigte mit einer tiefsinnigen Einsicht überaus „viele Anmuth. Er mußte diese vortreffliche Gaben „in einem hohen Grad besitzen, weil dieselben aus ei„ner so ungestalten Bildung hervorleuchteten. Man „kann vom Herrn von Groot sagen, setzt Wicquefort „hinzu, daß niemals ein so heßlicher Körper von einer „so schönen und großen Seele ist bewohnt worden. „Er hatte eine überaus bewunderungswürdige Gegen„wart des Geistes. Sein Umgang war einnehmend, „seine Urtheilungskraft richtig, seine Neigungen gerecht „und billig. Er besaß eine sehr große Kenntniß von „allerley Arten der Geschäfften und Händeln, die so „wohl sein Vaterland als andere fremde Länder betra„fen, vornehmlich aber kannte er dasjenige, was die „Franzosen die Kunst zu gefallen nennen.“

Der dritte Sohn des Grotius hieß Dietrich; im Anfange seines Studierens erweckte er von sich eine überaus große Hoffnung. Grotius schrieb an Wilhelm seinen Bruder unter dem 30 August des 1630. *) Jahres also: „Ich bin überaus erfreut, daß Dietrich „weit stärker in den Wissenschaften zunimmt, als wir „jemals

*) Epist. 253. p. 832.

„jemals hätten verhoffen können. Ich wünsche, daß „er so fortfahren möge. Johann Grotius sein Groß„vater *) hatte die Aufsicht über ihn. Als er im Stande war in Kriegesdienste zu gehen, so wollte Grotius einen Ingenieur aus ihm machen. Er arbeitete auch unter dem zur selbigen Zeit sehr berühmten Boschius; er kam endlich zu Anfange des 1635 Jahres nach Paris, um seinen Vater daselbst zu besuchen. Grotius ersuchte den Herzog von Weimar **), daß er ihn in seine Dienste nehmen möchte. Der Herzog that es auch: er hatte besondere Achtung für ihn, und machte ihn anfänglich zu seinem Kammerjunker, und hernach zu seinem Adjutanten. Grotius schien mit seinem Sohne wohl zufrieden zu seyn, als dieser junge Mensch das Unglück hatte, seinen Beschützer zu verlieren.

So bald Grotius die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Weimar erhalten hatte, so dachte er so gleich seinen Sohn dem Marschall Bannier an zu vertrauen. Er schrieb auch den 11 Oct. 1639. ***) an diesen Herrn. Er stellte ihm vor, daß der Bruder von Sr. Excellenz der erste gewesen wäre, welcher ihn in schwedische Dienste zu gehen bewogen hätte. Hernach bietet er ihm seinen Sohn an, welcher zwey Jahr unter dem Boschius, dem General der Ingenieurs vom Prinzen von Oranien gearbeitet hätte, und ein Jahr bey dem Herzoge von Weimar Cammerjunker gewesen wäre. Er

*) Epist. 287. p. 848.

**) Epist. 367. p. 859. 403. p. 869. 446. p. 881. et 503. p. 884.

***) Epist. 1257. p. 571. et 1426. p. 649.

Er glaube, daß er nach dem Tode dieses berühmten Fürsten, welcher nur allein mit dem Bannier den Ruhm der größte Gneral zu seyn, theilte, nichts besser thun könnte, als seinen Sohn demjenigen zu widmen, welchem niemand den Vorzug in der Kriegserfahrenheit streitig machen könnte. Er bittet ihn seinen Sohn zu solchen Sachen zu gebrauchen, die er mit Ehren verwalten könnte. Er schrieb auch noch denselben Tag an den Salvius *) mit der Bitte, daß er denselben dem Marschall Bannier, aufs beste empfehlen möchte.

Unterdessen da Grotius beschäfftiget war, seinen Sohn unter zu bringen, hatte dieser einigermaßen Lust in holländische Dienste zu gehen. Dieses gefiel aber dem Vater im geringsten nicht. Er schrieb an ihn, und an den Wilhelm Grotius **), das es unanständig wäre, sein Leben für seine grausamste Feinde aufzuopfern. Schweden wäre sein rechtes Vaterland: diesem müßte er seine Tage widmen, und daselbst Belohnung erwarten, wenn er sie verdient hätte. „Wenn meinem Sohne, schreibt Gro„tius an seinen Bruder, das Soldatenleben nicht gefällt, „so wird er in dem Hause des Generals Bannier ru„hig leben, wo er Ingenieurdienste thun, und sich Ruhm „erwerben kann. Ich will nicht unterlassen ihm beyzu„stehen, und ich hoffe so viel Freunde in Schweden zu „haben, als Feinde in Holland. Wenn mein Sohn „sich so weit erniedrigte, daß er die Holländer um ihre „Gunst ersuchen sollte, so ist er nicht werth, daß er mich sei„nen Vater nennt. Wenn er lieber bey euch Fähnrich als „anderswo Capitain seyn will, so hat er keine erhabene

*) Epist. 1258. p. 571.
**) Epist. 472. p. 888.

„Seele, und er vergißt was er gewesen ist.“ Der junge Dietrich war Willens die Historie des Herzogs von Weimar *) zu schreiben. Grotius lobte diesen Entschluß, der einem dankbaren Manne anständig war. Er ließ ihm sagen, daß wenn er bey dem General Bannier Hand an dieses Werk legen wollte, er sich demselben gefällig machen würde; indem der Marschall im Stande wäre ihn zu belohnen. Dietrich folgte endlich den Absichten seines Vaters **) und begab sich in das Lager des Marschalls Bannier. Er wurde in einem unglücklichen Treffen bey Dillingen und Memmingen zu Ende des 1643. Jahres von den Bayern zum Kriegsgefangenen gemacht. Grotius gebrauchte alle seine Freunde seinem Sohne die Freyheit zu verschaffen. Er schrieb an den berühmten Johann von Berth ***). Er wandte sich zu dem Herzog ****) von Bayern, und ersuchte denselben, seinen Sohn †) je ehe je lieber loß zu geben. Er schrieb zu gleicher Zeit an seinen Sohn, um denselben zu bewegen, daß er, so bald er seine Freyheit würde erhalten haben, ihn besuchen möchte, damit sie beyde zusammen sich darüber berathschlagen könnten, was am besten zu thun wäre. Dietrich hatte seinem Vater die Historie von den unglücklichen Treffen zugeschickt, in welchem er war gefangen worden; Grotius ließ sie drucken,

*) Epist. 475. p. 889.

**) Epist. 498. et 500. p. 898. 1771. p. 623. 682. p. 961. 683. p. 961. 686. p. 962.

***) Epist. 688. p. 962.

****) Epist. 1639. p. 721.

†) Epist. 1640. p. 721.

ecken, um nur seinen Freunden und denen schwedischen Ministern Exemplare davon zu geben.

Dietrich wurde nach Tübingen und von da nach Ulm geführet *). Man brachte ihn in ein Schloß zwischen Ulm und Augspurg. Er blieb nicht lange daselbst. Denn der Herzog von Bayern hatte nicht so bald den Brief des Grotius erhalten, als er den jungen Dietrich in Freyheit zu setzen befahl, wenn er sich wegen des Lösegeldes von 1000. Gulden würde verglichen haben **). Er kam nach Paris. Grotius schrieb an den Churfürsten ***) von Bayern, um sich bey demselben zu bedanken, er versicherte ihn, daß da nur ein Mittel übrig wäre, ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, welches darinnen bestünde, daß er so viel ihm möglich wäre, an einen allgemeinen Frieden arbeiten würde, und da Sr. Churfürstlichen Hoheit selbst ein Verlangen darnach trügen, so würde er auch dazu alle seine Kräfte anwenden; Er schrieb eben auf diese Art an den bayerischen Minister den Herrn von Ketner ****). Dietrich kehrte wieder nach Deutschland zurück, um daselbst unter dem Marschall von Turenne †) zu dienen. Er wohnte dem Feldzuge von 1644. mit bey, und wurde noch einmal gefangen. Allein wenige Zeit darauf erhielte er seine Freyheit, und that noch gegen das Ende des Feldzugs Dienste ††). Der Herzog von Anguien, und der Mar-

*) Epist. 693. p. 963. 695. 964. 699. p. 966.

**) Epist. 701. p. 966.

***) Epist. 1659. p. 725.

****) Epist. 1660. p. 725.

†) Epist. 706. p. 967.

††) Epist. 720. p. 970. 723. p. 971. 728. p. 972.

schall von Turenne schickten ihn ab, Friedelsem und Neustadt einzunehmen, und hernach zu der Landgräfinn von Hessen. Er führte die ihm aufgetragenen Geschäfte aufs beste hinaus *). Der Herzog von Anguien legte ihm deswegen große Lobsprüche bey: die Landgräfinn von Hessen empfing ihn in Ansehung derer guten Dienste, so sein Vater dem Hause Hessen geleistet hatte, aufs gnädigste. Der Marschall von Turenne schickte ihn zum zweytenmal zu der Landgräfinn. Der Herzog von Anguien versprach für das Glück dieses jungen Menschen Sorge zu tragen; und der Beyfall eines Prinzen, welcher der Mars seiner Zeit war, und der von geschickten Leuten wohl zu urtheilen wußte, ist einer der größten Lobsprüche so man dem Dietrich beylegen kann.

Er starb unglückseeliger Weise in seiner Jugend **) unverheirathet. Denn als die Königinn Christina den schwedischen Scepter dem König Carl Gustav überließ, so entschloß sich der junge Grotius mit seinem Bruder sich zu diesem Prinzen zu begeben, welcher ihren Vater in Frankreich wohl gekannt, und besonders hochgeschätzt hatte, in der Absicht, ihm ihre Dienste anzutragen, und eine Beförderung zu erhalten. Als sie in diesem Vorhaben von Holland abgereiset waren, und auf die Hälfte der Reise von Hamburg zwischen Lübeck und Bremen waren, entschloß sich ein boßhafter Bedienter des Dietrichs, aus Geldbegierde, beyde Brüder zu tödten. Er ging in der Nacht in die Kammer des Dietrich Grotius und erschoß seinen Herrn im Schlafe. Er gieng hierauf

*) Epist. 731. p. 973. 732. p. 973. 744. p. 477. 1757. p. 749.

**) *Du Maurier.*

hierauf aus gleicher Absicht auf den Cornelius Grotius. Allein dieser schlief noch nicht, sondern war eben beschäftigt ein lateinisches Sinngedicht zu machen. Als er einen Schuß neben sich gehört hatte, so ergrif er ein Pistol, welches nahe beym Bette auf einem Stuhle lag, und da er den Mörder leise herzuschleichen sah, denn es war eben Mondschein, so schoß er zuerst, daß er plötzlich zu Boden fiel. Bey diesem Lärm wurden alle Leute in dem Wirthshause rege, man bemächtigte sich des Mörders, welcher heftig verwundet war, und übergab ihm den Gerichten, welche ihn mit der härtesten Strafe belegten.

Hugo Grotius hatte auch drey Töchter Franciscken, Marien, und Cornelien. Franciscа *), die jüngste war 1626. im Monath Oct. gebohren. Sie kam vor der Zeit zur Welt, ihre Mutter war erst im achten Monath, als sie dieselbe zur Welt brachte. Das Mädgen lebte auch nicht lange, sondern starb 1629. zu Anfang des Jahres **). Maria seine andere Tochter starb zu Paris im Monath März 1635. ***) von der Beschwerlichkeit, und der Kälte, welche sie auf ihrer Reise hieher ausgestanden hatte. Grotius berichtet diesen Tod seinem Vater Johann Grotius in einem Briefe ****) vom 23 März 1635. Er versichert ihn, daß sie fast ohne Schmerzen, und mit besonderer Gottesfurcht gestorben. „Wir ertragen dieses Unglück, meine Frau und ich, sagt „er, als Leute, die Unglück gewohnt sind. Und warum

*) Epist. 135. et 137. p. 794.
**) Epist. 204. p. 816.
***) Epist. 374. p. 137.
****) Epist. 377. p. 138.

„sollen wir diesen Tod ein Unglück nennen? hat Gott nicht „Recht dasjenige wieder zu nehmen, was er uns gege„ben hat, und können wir uns nicht schmeicheln, daß sie zu „jenem glückseligen Leben gelanget sey, welches junge Leute „eben so sehr als alte wünschen sollten. Wir sind hier der „Mühe überhoben ihr einen Mann zu schaffen. Wir wür„den vielleicht Mühe gehabt haben, ihr einen solchen aus „zu suchen, welcher ihr, und ihrer ganzen Familie wäre „anständig gewesen; und wenn wir gleich einen nach „unserm Wunsche gefunden hätten, so wäre doch zu be„fürchten gewesen, daß er seinen Character auf einige „Zeit verborgen, und sie hernach unglücklich gemacht „hätte? Sie ist von der Mühe befreyet Kinder auf die „Welt zu bringen, und sie zu erziehen. Sie ist glück„licher als ihre Mutter; sie wird keine Richter sehen, „die gegen ihrem Mann aufgebracht sind, weil er un„schuldig ist: Sie wird nicht genöthiget seyn, sich in ein „Gefängniß für ihren Gemahl zu begeben. Sie wird „nicht genöthiget seyn, sich in ein Gefängnis für ih„ren Gemahl zu begeben. Sie wird nicht ein un„stätes Leben führen, um ihn zu begleiten. Wir „wollen uns vielmehr Glück wünschen, daß sie Gott „von der Welt genommen hat, ehe sie das Uebel „und dasjenige was man gut nennt, hat kennen lernen. „Wir wollen uns Glück wünschen, daß wir zu der Zeit „mit ihr gelebet haben, da das Leben ihr angenehm und „mit keiner Bekümmerniß vermischt war. Das was „heut in der Christenheit vorgehet, ist nicht so beschaf„fen, daß man wünscht länger zu leben. Man suchet „darinnen nichts als Uneinigkeit der Kirche, und blu„tige Kriege; verwundete Leute, verunehrte Weiber, „grausame Todesarten, und unzählige in das Elend

„gestürzte

„gestürzte Menschen: Böhmen, Mähren, Schlesien, „sind dem Raube ausgesetzt. Die Erben der reichsten „und edelsten Familien müssen von der Gnade andrer „leben, wofern man das leben nennen kann, wenn man „seine Folge in Elende zubringet, und den Tod wünschet, „welcher allein dasselbe zu endigen vermag.“ Cornelia, die älteste von Grotiussens Töchtern, welche ihren Vater überlebte, heirathete den Johann Barthon, Vicomte von Mombas, einen Edelmann aus Poithou, welcher gezwungen war Frankreich zu verlassen, welcher bey dem Könige Ludwig dem XIV. in Ungnade fiel. Er kam nach Holland, allein auch daselbst mußte er sich wegbegeben. Denn er war mit in die Unruhen verwickelt, welche denen Herren von Witt das Leben raubeten, und seinem Schwager dem Peter Grotius so viel Verdruß verursachten.

Grotius hatte einen Bruder, Namens Wilhelm, mit welchem er Zeit Lebens die zärtlichste Freundschaft unterhielte. Er vertraute ihm alle seine Unternehmungen und Anschläge. Die Briefe vom Hugo Grotius an seinen Bruder geben uns zu erkennen, daß zwischen ihnen die vollkommenste Freundschaft obgewaltet habe. Hugo welcher der ältere war, trug alles zu der Erziehung seines Bruders bey, und richtete seine Studien ein. Wir haben vom Grotius einen Brief vom 25 Sept. 1614. von Rotterdam *), welchen er an seinen Bruder geschrieben, und worinnen er ihm einen Entwurf macht, wie er seine Studien einrichten soll. „Ich bin der Meynung, „spricht er, daß man um in den Rechten geschickt zu „werden, und ehe man die Schriften der Rechtsgelehrten „vor sich nehme, das andere und fünfte Buch der Sittenlehre des Aristoteles an den Nicomachus, oder sei-

„ne

*) Epist. 3. p. 751.

„ne vortreffliche Auslegung, die Heinsius verfertiget hat, „und nach diesen des Aristoteles Redekunst mit der „gelehrten Erklärung lesen müssen? hiernächst kann „man Ciceronis officia, Paradoxa, seine Bücher de „Finibus, de Legibus, seine Topiece, und sein Werk „de inuentione durchgehen. Ich rathe sehr, beym Le„sen desselben, Auszüge zu machen, oder zum wenigsten „an dem Rande eurer Bücher anzumerken, was mit dem „Natur- und Völkerrecht, mit dem Ursprunge der Ge„setze und der Obrigkeit, mit dem Staatsrechte und mit „dem bürgerlichen Rechte einige Aehnlichkeit hat. Wenn „ihr diese Arbeit werdet verrichtet haben, so wollen wir „hernach was anders vornehmen.“ Grotius verbesserte auch die Rechtssätze seines Bruders *).

Wilhelm Grotius kam 1617. nach Frankreich, in der Absicht die französische Sprache daselbst zu lernen. Er begab sich nach Senlis, wo er im Französischen sehr zunahm. Er war Willens nach Tours sich zu begeben. Grotius billigte diese Reise, weil die Luft daselbst rein wäre, und man allda schön französisch spräche.

Wilhelm Grotius liebte, so wie sein Bruder die Theologie, er verfertigte ein Werk in Versen über die zehn Gebote. Grotius redet davon in einem Briefe, den er aus seinem Gefängniß zum Louvenstein den 1 Nov. 1620. geschrieben. „Ich habe, spricht er zu ihm, ihr „Werk über die zehen Gebote gelesen; die Sätze darin„nen sind sehr gut und die Verse fließend.“

Wilhelm war sein ganzes Leben hindurch der Vertraute seines Bruders. Grotius schreibt an ihn von Paris

*) Epist. 9. p. 755. 12. p. 756, 15. p. 758. 16. p. 759. 19. p. 761. et 22. p. 761.

Paris den 14 April 1622 *). „Sie werden nicht mü„de, mir in meinen unglücklichen Umständen Hülfe zu lei„sten; wenn ich jemals in Stand kommen könnte, ihnen „meine Erkenntlichkeit zu beweisen, so würde ich gern „dem Glücke alle die Streiche vergeben, welche dasselbe „mir gespielet hat.“ Er hätte gerne gesehen, daß sein Bruder 1622. gegen das Ende des Jahres seine Sachen so eingerichtet hätte **), daß er zu Anfang des folgenden Jahres ihn hätte besuchen können. Allein, diese Reise ging nicht vor sich; die Ungnade des Grotius hatte auch einen Einfluß auf seinen Bruder ***). Er hatte keine Hoffnung Ehrenstellen zu erlangen, und Grotius selbst gab ihm den Rath, seine Bemühungen auf die praktische Rechtsgelehrsamkeit zu verwenden.

Er vermählte sich 1623. im April mit der Alida Graßwinkel ****).

Unterdessen hielte man zu Lillo einen Holländer an, welcher Briefe von Wilhelm Grotius an seinen Bruder bey sich hatte. Man bildete sich ein, etwas darinnen wider den Staat *****) zu finden. Es ging auch so gar die Rede, daß man ihn ins Gefängniß setzen würde. Allein, ob gleich seine Feinde noch so schlimme Absichten gegen ihn hegten, so konnte man doch nichts in seinen Briefen finden, welches auch nur den geringsten Vorwand hätte geben können, ihn zu beunruhigen. Underdessen führte Wilhelm seine Rechtshändel mit gutem Erfolg. Grotius wünschte ihm deswegen Glück

*) Epist. 32. p. 764.
**) Epist. 41. p. 766.
***) Epist. 42. p. 767.
****) Epist. 14. p. 770.
*****) Epist. 55. p. 770.

Glück in einem Briefe vom 18 Nov. 1625. *) worinnen er ihm schreibt, daß das Leben, so er mit großem Ruhme als ein Advocate führte, weit angenehmer wäre, als das, welches man in Verwaltung öffentlicher Aemter zubrächte.

Wilhelm Grotius verfertigte zu dieser Zeit das Leben der Rechtsgelehrten unter dem Tittel: Vitae Iurisconsultorum, quorum in Pandectis extant nomina conscripta a Guilielmo Grotio Iurisconsulto Delphensi. Er schickte dieses Buch seinem Bruder, welcher ihm schrieb **), daß er dasselbe mit vielem Vergnügen gelesen hätte, und erfreut wäre ein Werk zu sehen, welches von der Fähigkeit, von der Gelehrsamkeit, und von der Beurtheilungskraft seines Bruders ein sattsames Zeugniß ablegte.

Wilhelm Grotius, welchen seine Heirath verhindert hatte, seinen Bruder in Frankreich zu besuchen, reisete 1629. dahin, da er jederzeit gewünscht hatte, ein Bildniß vom Hugo Grotius ***) zu haben, so hatte er die Gefälligkeit, sich mahlen zu lassen, und sein Bildniß seinem Bruder zu schicken. Der Haß der Obrigkeit war noch gegen den Hugo Grotius sehr heftig, dahero sein Bruder von dem Bildnisse ein Geheimniß machte, welches Grotius als eine vernünftige Handlung ansah. Im Jahr 1638. gieng man damit um den Wilhelm Grotius zum Pensionario von Delft zu machen. Die Bedingungen, unter welchen man ihm diesen Platz antrug, waren ihm unanständig, und er schlug die Stelle aus;

*) Epist. 113. p. 787.

**) Epist. 117. p. 788.

***) Epist. 245. p. 829. 251. p. 831. 282. p. 839.

aus; dieses billigte auch Grotius, welcher ihm auch den 13 März 1638. davon also schrieb*): „Was die Stelle „eines Pensionarius unserer Vaterstadt betrifft, so schätze ich sie um so viel glücklicher, je mehr ich daran gedenke daß sie dieselbe ausgeschlagen haben; und daß „sie die Ehre dem Nutzen vorgezogen, zu itziger Zeit ist „es nicht möglich diese Stelle und seine Ehre zu gleicher „Zeit zu erhalten."

Die indianische Compagnie erwählte ihn 1639. zu ihrem Advocaten. Grotius wünschte ihm deswegen Glück den 26 März 1639. **) „Ich habe gegen diese „Compagnie, schreibt er ihm, jederzeit Hochachtung gehe„get: ich sehe sie als die Stütze der Republick an. Wenn „ich derselben anitzo nützlich seyn kann, so werde ich dazu „keine Gelegenheit vorbey lassen."

Die Werke, welche Grotius vom Antichrist verfertiget hatte, wurden so wohl von Wilhelm als ihrem Vater gebilliget ***). Unterdessen, da er Ursache hatte zu befürchten, daß dieselbe wenn sie zum Druck sollten befördert werden, die Zahl ihrer Feinde vermehren könnten ****), so rieth ihm Grotius diese Werke nicht drucken zu lassen, sondern lieber einen unpartheyischen Mann zu suchen, der den Druck dieses über sich nähme; allein Wilhelm Grotius wagte *****) es, sie drucken zu lassen, ohne

*) Epist. 423. p. 876.

**) Epist. 450. p. 882.

***) Epist. 476. p. 890.

****) Epist. 477. p. 890.

*****) Epist. 501. p. 898. 503. p. 899. 507. p. 901. 511. p. 902. 522. p. 906.

ohne die Folgen zu befürchten, welche dieses Unternehmen nach sich ziehen konnte."

Grotius hatte mit dem größten Widerwillen gesehen, daß man ihm nicht jederzeit die Ehrentitel beylegte, welche denen Abgesandten von gekrönten Häuptern zustanden. Er glaubte, daß dieses eine Wirkung seiner Feinde wäre, die ihn erniedrigen wollten. Wilhelm Grotius billigte diesen Verdruß seines Bruders nicht, sondern glaubte, man könnte eher muthmaßen, daß dieses von einer Unachtsamkeit herrühre, als daß es vorsätzlicher Weise geschehe. Grotius, dessen sanftmüthiger Charakter seit den letzten Streitigkeiten mit den Predigern, von der so genannten reformirten Religion sehr vermindert worden, wie Heinrich von Villeneuve in seinem Briefe an den Abt Barcellini *) anmerkt, war mit der Art gar nicht zufrieden, weil sein Bruder diejenige zu entschuldigen suchte, über welche er Ursache hatte sich zu beklagen. Er schrieb ihm deswegen den 12 Dec. 1643. **) empfindlich genung: „Es scheinet mir, spricht „er, als wenn ich sie sähe, und vor Gericht reden hörete. „Sie finden Bewegungsgründe meine Feinde über Dinge zu rechtfertigen, die hier niemand an denselben „entschuldiget; sie erklären sich so gar wider mich. Seyn „sie versichert, daß ihnen hier niemand Beyfall giebt und „daß ihnen auch außer den Holländern niemand beypflichten wird. Es ist billig daß ich meine Würde „behaupte. Das was man wider mich unternommen „hat, ist mit Vorsatz geschehen; und die Schweden, „welche

*) p. 345. nach der Ausgabe des Herrn Le Clerc de ver. Rel. Christ.

**) Epist. 682. p. 961.

„welche es angeth, würden mir schlechten Dank wissen, „wenn ich anders handeln wollte. Ich bitte sie, die „Briefe welche man ihnen an mich einhändigen wird, an „meine Frau zu richten, und ich werde hernachmals zu„sehen, was ich thun werde.“ Dieser kleine Zwist un„terbrach nicht die Freundschaft der beyden Brüder, und der Briefwechsel derselben wurde bis an den Tod des Grotius fortgesetzt.

Wilhelm hat außer dem erwähnten Buche noch ein anderes über das Recht der Natur verfertiget, unter dem Titel: Willelmi Grotii de principiis Iuris Naturalis Enchiridion. Dieses Werk komt dem Buche vom Recht des Krieges, und des Friedens lange nicht bey *). Unterdessen hat es doch seine Verdienste, und das wodurch es am meisten schätzbar wird, ist, daß man in einem so kurzen Buche alle Grundsätze vom Rechte der Natur ziemlich aus einander gesetzt findet.

Grotius hatte noch einen andern Bruder der Franciscus hieß, und der andere von denen Söhnen des Johann Grotius war. Er starb aber in der Jugend, und Grotius verfertigte ein Gedicht auf dessen Tod **) nebst einer Schrift in Versen, und in Prose um seinen Vater zu trösten. Man findet sie alle beyde in der Sammlung seiner Gedichte. Johann Grotius hatte eine Tochter, welche einen vortrefflichen Verstand besaß.

Gro.

*) *Morhof.* L. 6. p. 73. Vind. *Grot.* p. 267.

**) *Anapesti* p. 179.

Grotius meldet *), daß sie ein sehr nützliches Buch von Wittwenstande verfertiget habe. Er versichert **), daß es sehr wohl geschrieben gewesen. Der Endzweck dieses Buchs war nicht die andere Ehe zu verdammen, sondern nur zu zeigen, daß es einer vernünftigen Frau weit anständiger wäre, sich zu befriedigen, einen Mann gehabt zu haben. Nach dem Tode der Verfasserinn dieses Buchs wollte man dasselbe drucken lassen. Um ein ansehnlicheres Werk daraus zu machen, so hatte Grotius noch drey Abhandlungen vom Tertullian dazu übersetzet; eine vom heiligen Ambrosio, zwey vom heiligen Chrysostomus und drey vom heiligen Hieronymus, welche eben diese Materie betrafen. Wir wissen nicht, ob diese Sammlung jemals ans Licht gekommen sey.

*) Epist. 550. p. 920.

**) Epist. 558. p. 924. 567. p. 927.

Ende des sechsten und letzten Buchs.

Verzeich-

Verzeichnis derer Werke des Grotius.

HVGELANI GROTII Bataui Pontifex Romanus, Rex Galliarum, Albertus Cardinalis, Regina Angliae, Ordines Foederati: ex officina Plantiniana, apud Christophorum Raphelengium, Academiae Lugduno-Batauae Typographum. 1599.

Die Gedichte des Grotius sind in zwey Bänden die weltliche in der Sammlung, welche Wilhelm Grotius davon gemacht, und von welcher viele Ausgaben vorhanden sind. In den letzteren hat man auch die Tragoedie von der Sophomphane, den Catechismum in lateinischen Versen, und Sylua ad Franciscum.

Augustum Thuanum. Siehe das Leben des Grotius im 1 B. 13 N. im 2 B. 14 N. im 5 B. 2 N. die geistlichen Gedichte sind zu Haag 1601. in Quarto in einem Bande gedruckt; Es stehen darinnen Adamus exul. eine Tragödie; Exordia quatuor Euangeliorum; Paraphrasis Metrica Hymnorum in Euangelio et actis Lucae, variique Psalmi, et alia Carmina: MARTIANI MINEI FELICIS Satyricon, seu de Nuptiis Philologiae, et Mercurii Libri duo; et de septem Artibus Liberalibus Libri totidem: emendati et notis illustrati: Lugduni Batauorum 1599. S. das Leben des Grotius im 1 B. 10. N.

Limeneuρετικη siue portuum inuestigandorum ratio, metaphraste HVGONE GROTIO Batauo: ex officina Plantiniana apud Christophorum Raphelengium, Academiae Lugduno Batauae Typographum 1599. S. das Leben des Grotius im 1 B. 11. N.

HVG. GROTII Bataui Syntagma Arataeorum: ex officina Plantiniana, apud Christophorum Raphelengium, Academiae Lugduno-Batauae Typographum 1600. S. das Leben des Grotius im 1 B. 12. N.

Mare Liberum, seu de Iure quod Batauis competit ad Indica commercia. Lugduni-Batauorum 1609. S. das Leben des Grotius im 1 B. 19. N.

De Antiquitate Reipublicae Batauicae. Lugd. Batau. 1610. S. das Leben des Grotius im 1 B. 20. N.

Die theologischen Werke sind in vier Bände in 4to zusammengetragen, und bey den Erben des Bläu zu Amsterdam 1679. gedruckt worden. Die drey ersten Theile enthalten die Auslegungen über die heilige Schrift. S. das Leben des Grotius 1 B. 14 N. 6 B. 11 N. Der vierte begreift verschiedene theologische Werke in sich).

De veritate Religionis christianae. 2 B. 14 N. 6 B. 9 N.

Ordinum Hollandiae et Westfrisiae pietas ab improbissimis multorum calumniis, praesertim vero a SIBRANDI LVBBERTI Epistola, quam Archiepiscopo Cantuariensi scripsit, vindicata. 2 B. 16 N.

Bona fides Sibrandi Lubberti. 2 B. 16 N.

Ordinum Hollandiae et Westfrisiae Decretum pro pace Ecclesiarum, munitum S. Scripturae, Concilio-

ciliorum, Patrum, Confessionum et Theologorum Testimoniis. 2 B. 4 und 17 N.

Oratio IX. Cal. Maii habita in Senatu Amstelodamensi, versa è Belgico sermone per THEODORVM SCHREVELIVM. 2 B. 6 N.

Defensio Decreti pro pace Ecclesiarum. 2 B. 16 N.

De Imperio Summarum Potestatum circa Sacra. 2 B. 16 N.

Defensio fidei Catholicae de Satisfactione Christi, aduersus FAVSTVM SOCINVM Senensem. 2 B. 16 N.

Conciliatio dissidentium de re praedestinatoria atque gratia opinionum. 2 B. 16 N.

Disquisitio, an Pelagiana sint illa Dogmata, quae nunc sub eo nomine traducuntur. 2 B. 16 N.

Philosophorum veterum Sententiae de fato, et de eo quod est in nostra potestate. 2 B. 16 N.

Commentarius ad loca quaedam Noui Testamenti de Antichristo. 6 B. 12 N.

Appendix ad Commentationem de Antichristo. 6 B. 12 N.

Dissertatio de Coenae administratione, vbi Pastores non adsunt. 6 B. 12 N.

Dissertatio, an semper communicandum per Symbola. 6 B. 12 N.

Explicatio trium vtilissimorum locorum Nou. Test. in quibus agitur de fide et operibus. 6 B. 12 N.

Via ad Pacem Ecclesiasticam; quo tractatu continentur Bulla Pii IV. Papae super forma Iramenti professionis fidei exhibita inuictissimo Imperatori CAROLO V. in comitiis Augustanis 1530.

GEORGII CASSANDRI Consultatio de Articulis Religionis inter Catholicos et Protestantes controuersis,

uersis, HVG. GROTII Annotata ad consultationem CASSANDRI, eiusdem disquisitio de Dogmatibus Pelagianis, eiusdem Baptizatorum Institutio et de eucharistia, denique Syllabus Auctorum qui de conciliatione controuersiarum in Religione scripserunt.

Animaduersiones in ANDREAE RIVETI Animaduersiones. 6 B. 12 N.

Votum pro Pace Ecclesiastica, contra Examen ANDREAE RIVETI. 6 B. 12 N.

Riuetiani Apologetici Discussio. 6 B. 12 N.

De summo sacerdotio. 5 B. 12 N.

De Dogmatis, Ritibus et Gubernatione Ecclesiae Christianae.

De Dogmatis quae Reipublicae noxia sunt aut dicuntur.

M. ANNAEI LVCANI Pharsalia, ex emendatione et cum notis H. GROTII. Lug. Bat. 1614. 6 B. 5 N.

Dicta Poetarum quae apud IOANNEM STOBEVM exstant, emendata et Latino carmine reddita ab HVG. GROTIO: accesserunt PLVTARCHI et BASILII MAGNI de usu Graecorum Poetarum. Parisiis 1622. 2 B. 14 N. 3 B. 6 N.

Apologeticus eorum qui Hollandiae, Westfrisiae et vicinis quibusdam Nationibus ex legibus praefuerunt ante mutationem anni 1613 Parisiis 1622. 2 B. 14 N. 3 B. 4 N.

De Iure Belli ac Pacis Libri tres. Parisiis 1625. Die beste Ausgabe dieses berühmten Buches ist des Johann Barbeyrac seine zu Amsterdam 1720. der es glücklich übersetzet hat. Er hat zu Ende

de

de seiner Ausgabe einen kleinen Tractat des Grotius de aequitate, indulgentia et facilitate, Liber singularis, beygefügt. 3 B. 9 N.

Excerpta ex Tragaediis et Comediis Graecis, tum quae exstant tum quae perierunt: emendata et Latinis versibus reddita ab HVG. GROTIO, cum notis et indice Auctorum ac Rerum. Parisiis apud Nicolaum Buon. 1626. 2 B. 14 N. 3 B. 6 N.

Grollae Obsidio, cum annexis anni 1627. Amstelodami, apud Guillelmum Blaeu 1629. 6 B. 14 N.

EVRIPIDIS Tragaedia Phenissae, emendata ex Manuscriptis, et Latina facta ab HVG. GROTIO. Parisiis 1630. 2 B. 14 N. 3 B. 7 N.

Einleitung zur holländischen Rechtsgelehrsamkeit. In holländischer Sprache geschrieben. Haag 1631. 2 B. 14 N. 6 B. 14 N.

C. CORNELIVS TACITVS ex I. LIPSII editione cum notis et emendationibus H. GROTII. Lugduni Batauorum, ex Officina Elzeuiriana 1640. 6 B. 3 N.

Florum Sparsio in Ius Iustinianeum, et in loca quaedam Iuris ciuilis. Parisiis 1642. 6 B. 10 N.

De origine Gentium Americanarum Dissertatio prior. Parisiis 1642. 6 B. 13 N.

De Origine Gentium Americanarum Dissertatio altera, aduersus obtrectatorem opaca bonum quem fecit barba. Parisiis 1643. 6 B. 13 N.

HVG. GROTII quaedam hactenus inedita, aliaque ex Belgice editis Latine versa, Argumenti Theologici, Iuridici, Politici. Amstelodami 1652.

Consilium Iuridicum super iis, quae Nassavii in Iuliacum et Geldriam competere sibi dicunt.

Epistola ad Clar. V. an Prouinciae foederati Belgii inserendae sunt imperio Germanico.

F. THOMAE CAMPANELLAE Philosophiae realis Pars tertia, quae est de Politica, in Aphorismos digesta.

De Pace Germaniae Epistola ad clarissimum virum N. P. An suppositicia sit, dijudicet sagax Lector.

HVG. GROTII Responsio ad quaedam ab vtroque judicum consessu obiecta, vbi multa disputantur de Iure Summarum Potestatum in Hollandia Westfrisiaque, et Magistratuum in oppidis. 6 B. 14 N.

Historia Gothorum, Vandalorum et Longobardorum; ab HVGONE GROTIO partim versa, partim in ordinem digesta, cum eiusdem Prolegomenis, vbi Regum Gothorum Ordo et Chronologia cum elogiis: accedunt nomina appellatiua cum explicatione. Scriptores sunt PROCOPIVS, AGATHIAS, IORNANDES, B. ISIDORVS, PAVLVS WANEFRIDVS. Amelodami 1655. 6 B. 7. N.

Annales et Historiae de Rebus Belgicis, ab obitu PHILIPPI Regis vsque ad inducias anni 1609. Amstelodami Anno 1657. 6 B. 8 N.

HVG. GROTII Epistolae, quotquot reperiri potuerunt. Amstelodami 1687. 6 B. 15 N.

HVG. GROTII Epistolae ad Gallos nunc primum editae. Lugdun. Batau. ex offic. Elzevir. 1648. in Duod.

Register
der merkwürdigsten Sachen.

A.

Abendmal, Grotius ist Anfangs wider die Meynungen der Kirche von diesem Sakramente eingenommen 451. Was er in der Folge davon urtheilte ibid. Calvins Erklärung desselben 453

Albrecht, Erzherzog will mit den Holländern keinen Stillestand auf vier Monathe eingehen 18. trägt ihnen einen von zween Monathen an ibid.

Aligre, Herr von, wird zum Schatzmeister ernannt 190. Grotius schmeichelt sich seines Schutzes ibid. Was er diesem Gelehrten für Dienste erwiesen 191. seine Ungnade 195

Amerika, Grotius Tractat von dem Ursprunge der dortigen Einwohner 426. Was er enthält ibid. Wird von Johann Laet beurtheilet 427. Antwort des Grotius und Gegenerinnerung des Laet 428

Amsterdam, ist den Gomaristen günstig, und erklärt sich wider die Religionsduldung 88. Deputation, welche die Staaten dieserwegen an sie abgehen lassen und derselben Erfolg ibid.

Anguien, Herzog von, Lob, welches er dem Dietrich Grotius beylegte 552. Will für ihn sorgen ibid.

Anna, von Oesterreich, Königinn wird währender Minderjährigkeit Ludwigs des XIV. zur Regentinn erklärt 360. Audienzen, welche Grotius bey ihr hat 361

Anthologie, Grotius arbeitet an einer neuen Ausgabe dieser Sammlung 383. Weis nicht bey wem er es soll drucken lassen 384. Verschiedene Register die er dabey haben wollte 386. Der Druck wird angefangen und unterbrochen

brochen 387. Wo sich das Original von diesem Werke befindet 389. Was der Verfasser für Zeit darauf wandte 390

Antichrist, Grotius Buch davon 417. Feinde, welche er sich darüber zuzieht 418. Nachrede, welche ihm dasselbe bey allen Feinden der römischen Kirche verursachet 420. Sein Titel und Inhalt 421. Aergerniß welche es bey den Reformirten erwecket 422. Nachläßigkeit des Verfassers in diesem Buche ibid.

Aratus, Ausgabe welche Grotius von den Phänomenen dieses Verfassers ans Licht stellet 30. Was sie enthält 31. Lobspruch von diesem Werke ibid. Das Exemplar dieser Ausgabe wird vom Nicolaus Heinsius durchgesehen und mit Noten bereichert 33

Arminianer, Zusammenkunft welche sie mit den Gomaristen von den Staaten von Holland hatten 73. Gegenvorstellung welche sie den Staaten machen 74. Lehre welche sie enthält 75. Wenn sie aufgesetzet 79. Inhalt ihrer Lehre 80. Sie erkennen den Magistrat für Richter der Streitigkeiten und Kirchensachen 81. Verfolgung derselben durch den Prinz Moriz 102. Schlagen den Synod von Dordrecht aus, ihre Protestation wider denselben, werden darauf verdammt 104. Gründe, die sie wider den Synod machen 106. Der Prinz Heinrich Friedrich von Nassau ist ihnen günstig 178

Arminius, seine Streitigkeit mit dem Gomar 71. Seine Lehre von der Vorhersehung und der Gnade ibid. Wird auf den Synod zu Rotterdam gefordert 72. Bittschrift die er an die Staaten von Holland und Westfrießland richtet ibid. Sein Tod 73. Lobspruch des Grotius auf ihn ibid. Sein Mittel alle Christen zu vereinigen 476

Arnaud, was er von Grotius Tode erzählet 376

Arrigny, Abt von, was er in seinen Memoires von der Todesart des Grotius beybringet 377

D'Avaux, Graf, arbeitet an einem Stillstand zwischen Schweden und Polen 271. Ist Grotiussen entgegen 279. Seine Unterhandlung mit dem Salvius, die Allianz zwischen Frankreich und Schweden zu erneuern 356

Aubepin, Herr von, Bischof von Orlean widerlegt das Werk des Rigaltius sehr scharf 424
Avein, Schlacht, welche die Marschälle Breze und Chatillon über die Spanier daselbst erfochten 257
Avougour Französischer Minister in Schweden 250. Befehle die ihm aufgetragen wurden 251

B.

Baillet, seine Meynung von Grotius Poesien 38 sein Urtheil von den Jahrbüchern der Niederlande des Grotius 400
Balzac, was er von den Poesien des Grotius geschrieben 39. Hochachtung, welche er für diesen Gelehrten hegete 510
Bannier, Marschall, sein Bruder bringt den Grotius zuerst auf die Gedanken, in schwedische Dienste zu treten 223
Barbeirac Lobspruch den er von Grotius seinem Buche de I. B. et P. macht 183. Vortrefflichkeit seiner Uebersetzung dieses Buches 184. Sein Urtheil von den Noten Johannes zum Felde wider dieses Buch 186. Fehler die er darinnen angemerket hat 188
Barberini, französischer Cardinal, was er in des Grotius Buche vom Rechte des Krieges und Friedens zu tadeln findet 189. Trug des Grotius Buch von der Wahrheit der christlichen Religion beständig bey sich 403
Barläus lobet den Grotius als er noch ein Kind war 12. 507. Verse, die er auf des Grotius Befreyung aus dem Gefängniß machte 136
Barnabas, dessen Brief wird dem Grotius mitgetheilet 461
Barnevelt Elias Olden, Bruder des Großpensionairs von Holland 55. stirbt ibid.
Barnevelt Olden, Großpensionair von Holland, Standhaftigkeit mit der er sich den Absichten des Grafen von Leicester widersetzet 16. Hilft, daß Graf Moritz von Nassau zum Generalhauptmann ernennet wird ibid. Wird zum Henrich IV. als Gesandter geschickt 17. Erfolg seiner Gesandschaft ibid. Verbindung, welche Grotius mit ihm

ihm machet 56. Aufsehen welche dieselbe verursachet ibid. sein Verhalten bey den Streitigkeiten der Arminianer mit den Gomaristen 73. 81. hat nebst dem Grotius die Aufsicht über alles was die Staaten in diesem Stücke vornehmen 82. Vorschlag den er den Staaten thut 86. Ursprung des Hasses den der Graf Moritz auf ihu wirft 87. will sein Amt niederlegen 96. der Graf Moritz läßt ihn gefangen nehmen 100. Verbrechen deren ihm seine Feinde beschuldigen ibid. man macht ihm den Proceß 105. verwirft seine Richter 106. Seine Verdammung und worauf sie sich gründet 107. Frankreich thut Fürsprache für ihn 108. sein Tod und sein Lob 110. f.

Baudius, was er von Grotius Gaben zur Poesie hielt 37. 507. überläßt die Stelle eines Geschichtschreibers der vereinigten Provinzen diesem Gelehrten 42. Verse die er ihm zu Ehren machte. 508.

Bayle, was er von des Grotius Entwurf die Religionen zu vereinigen hielte 469

Bertier, Pater, was er uns von der Anthologie des Grotius berichtet 389. f. Was er von Grotiussens Uebersetzung der Bittenden des Euripides gesagt 431

Bignon, Hieron. Anmerkungen die er dem Grotius über seine Annales Belgiae machen läßt 401. Urtheil über Grotiussens Tractat von der Wahrheit der christlichen Religion 406. Kann nicht leiden, daß man diesen des Socinianismus beschuldiget 504. f. Hochachtung für ihn 513

Bilder, was Grotius von denselben in den Kirchen hielte 455

Bischöfe, Grotius urtheilet von ihrem Ansehen sehr vortheilhaft 446. Er behauptet, daß sie von Christo eingesetzet wären 448

Blondel, Lob so er dem Grotius beyleate 571

Blondius begegnet dem Reigersberg sehr übel 493. Drohungen die ihm Grotius hierüber machen lässet ibid.

Bogermann, Johann, Prediger zu Leuwarden in Friesland, führet auf dem Synodo zu Dordrecht den Vorsitz 103

Boissise Thumeri, von, wird zum außerordentlichen französischen Ambassadeur in Holland ernennet, Erfolg seiner Gesandt-

Gesandtschaft 108. Nimmt den Grotius bey seiner Ankunft in Frankreich auf 149
Bossuet, Abriß, den er von der Lehre der Arminianer macht 80. Beschuldiget den Grotius, daß er den Socinianern günstig ist 495. giebt zu, daß er die Gottheit Christi nicht geleugnet hat 498
Bougeant, Pater, dessen Abbildung, so er von Deutschland macht 228
Bouhier, Präsident, Irrthum den er in Ansehung des Geburtsjahres des Grotius begangen hat 7
Boutillier, Oberaufseher der Finanzen, läßt dem Grotius Dienste antragen 209. Conferenz, die er mit ihm über den Tractat anstellt, den Frankreich mit den Abgesandten der Alliirten geschlossen 239
Boze von, Sammlung der Briefe des Grotius in Ziffern, die er in seinem Cabinet aufhebet 436
Brandanus, Cabinetsprediger des Grotius 255. Sein Charakter ibid. Grotius giebt ihm Abschied 256
Breysach muß sich an den Herzog von Weimar ergeben 333
Briet ein Jesuit, was er von den Anstalten des Grotius, catholisch zu werden vorgiebt 466
Buchner, August, Lob das er dem Grotius beyleget 517
Buzanval, von, präsentiret Grotiussen dem Könige Heinrich dem IV. 19

C.

Calvin, Grotius redet von ihm mit der größten Verachtung 444. Unbestimmte Ausdrücke dieses Mannes von dem heiligen Abendmahl 453
Calvinisten, Grotius billiget nicht ihre Meynungen vom Abendmahle, und wirft ihnen ihre Widersprüche vor 451
Capella Martian, Grotius giebt diesen Schriftsteller heraus 23. Inhalt des Werkes und sein Charakter ibid. Nutzen den es hat 26
Carl I König von England ladet Grotiussen ein, sich nach England zu begeben 299
Carl Ludwig, Churfürst von der Pfalz will nach dem Tode des Herzogs von Weimar die weimarische Armee an sich bringen

bringen 337. Geht nach Frankreich und wird angehalten 339. Wird nach Vincennes geführt 339. Prinzen die sich um seine Freyheit bewerben 341. Der Hof tractirt unmittelbar mit ihm 349. Kömmt unter gewissen Bedingungen aus dem Gefängnisse ibid. Frankreich erkennt ihn für einen Churfürsten, und läßt ihn gänzlich frey 351

Carleton, englischer Gesandter in Holland, bittet Grotiussen zu bestrafen, weil er wider sein Buch von der Freyheit des Meeres geschrieben hat 114

Casaubonus, Isaac, sein Lob über Grotiussens Ausgabe vom Capella 27. Sein Urtheil über dessen Ausgabe des Aratus 32. Uebersetzet die Prosopopöie von Ostende, welche Grotius gemacht, in griechische Verse 33. Lob über dessen Christus patiens 35. Sein Urtheil von Grotiussens Fähigkeit zur Poesie 37. König Heinrich der IV, will ihn zu seinen Bibliothecarius machen 42. Schwürigkeiten dabey 43. Wird dazu ernannt ibid. Große Freundschaft die er mit Grotiussen aufrichtet 60. Hochachtung die er für diesen Gelehrten hat 62. Seine Gedanken über die Vereinigung der Catholicken mit den Protestanten ibid. Letztes Zeugnis seiner Liebe für den Grotius 64. Lob, welches er dessen Schutzschrift wider den Sibrand Lubert beylegt 142. Was Grotius von Casaubons Entschlusse catholisch zu werden sagt 443. Seine Gedanken über die Catholicken in Frankreich ibid.

Casaubon Merich seine Hochachtung für den Grotius 517. Sein Buch, Hierocles von der Vorsehung und unvermeidlichem Schicksale ibid. Lobt den Grotius in der Vorrede ibid.

Caumartin, von, wird Siegelbewahrer 157

Cerisantes, wird zum schwedischen Agenten in Frankreich ernannt 362. Sein Charakter und Herkommen 364. Seine Avanturen ibid. Bekömmt von der Königinn in Schweden den Abschied 365. Seine Händel mit dem Grotius ibid.

Charenton, Prediger von, weigerten sich, Grotiussen bey seiner ersten Ankunft in Frankreich zu ihrer Kirche zu lassen 150. Vergleiche die er mit ihnen machte, als er als schwe-

schwedischer Gesandte dahin zurück kam 231. Deputation die sie an ihn schickten 252
Chavigny, seine Unterhandlungen mit dem Grotius 259. Er tractirt mit ihm über einen vorgeschlagenen Stillstand 316. Andere Unterhandlungen über die Freylassung des Churfürsten von der Pfalz 342. Er traktirt unmittelbar mit diesem Prinzen 349
Christenius, Joh. sein Vergnügen den Grotius in Frankreich zu sehen 514. Hochachtung mit der er von ihm redet ibid.
Christiern IV. König in Dännemark, läßt dem Grotius viele Versprechungen antragen, um ihn in seine Dienste zu bekommen 217. Dieser Prinz bemühet sich um die Freylassung des Churfürsten von der Pfalz 341
Christine, Königinn in Schweden, Zustand der Sachen, als sie auf den Thron kam 226. Ihre Rechte zur Thronfolge werden streitig gemacht ibid. Billigt die Ernennung des Grotius zu ihrem Gesandten in Frankreich 273. Unter welchen Bedingungen sie die Friedensvermittelung der Venetianer annehmen will 294. Bewirbt sich um die Freylassung des Churfürsten von der Pfalz 341. Ehrenbezeugungen die sie Grotiussen bey seiner Ankunft in Schweden macht 370. Geschenk, das sie ihm beym Abschiede übersendet 371. Man beschuldigt sie, Grotiussen vom Leben geholfen zu haben 377. Kauft nach dessen Tode viele seiner MSte an sich 431. 516. Condolenz die sie der Wittwe des Grotius über den Tod desselben bezeuget 516
Clemens, der heilige, Bekanntmachung seines Briefes 460. Was Grotius so wohl von diesem als von einem andern den Clemens geschriebenen Briefe hielte - ibid.
Clerc, Le, was er von Grotiussens Tode erzählt 377. macht Hoffnung die Anthologie dieses Gelehrten herauszugeben 388. Urtheil desselben über Grotiussens Auslegungen der heiligen Schrift 416
Colomiez, sein Urtheil über Grotiussens Traktat von der Wahrheit der christlichen Religion 408. Lobspruch den er dem Grotius giebt 511. Was er von ihm hielte ibid.
Contraremonstranten, also werden die Gomaristen genennet

net 80. Heben alle Gemeinschaft mit den Arminianern auf 88
Conde, Prinz von, Grotius eignet ihm seinen Martianus Capella zu 26. Dieser Prinz ist dem Grotius gänzlich gewogen 156. Macht wiederum mit ihm Freundschaft, als er als Gesandter nach Frankreich zurückkam 237. Ihr Umgang mit einander 315
Cornaro, venetianischer Gesandter in Frankreich, Ursachen, warum sich Grotius über ihn beschwert 294. Wie diese Sache beygeleget worden 295
Cornets, Cornelius, wer er war 1. Seine Heirath mit Ermengarden von Groot 2. Nachricht von seiner Familie in Provence, und von seinen Kindern ibid.
Cregut, Prediger von Montelimar, sein ausschweifender Vorschlag in Vereinigung der Protestanten mit den römisch Catholischen 470
Crellius, widerlegt Grotiussens Buch wider den Socinus 500. Brief den Grotius deswegen an ihn schrieb ibid.
Crusius, ein schwedischer Herr, wird von Grotius dem Könige in Frankreich präsentiret 315. Händel, die er mit Schmalzen hat 323

D.

Daube, was er von Grotiussens Recht des Krieges und Friedens urtheilet 189
Dauphin, was Grotius von ihm sagte 330
Descordes, Casaubon bezeiget ihm sein Verlangen, welches er hatte die Protestanten mit den Catholicken vereinigt zu sehen 62
Desmarets, widerlegt Grotiussens Buch vom Antichrist sehr bitter 422. Antwort des Grotius dawider ibid.
Desnoyers, Kriegssecretär, tractirt mit dem Grotius über den Stillstand 321
Dodwell widerlegt des Rigaut Werk 425
Dor, Franz, tritt als Prediger in Grotiussens Dienste 256. Wer er gewesen ibid. Er wird Catholisch, ohne daß es Grotius misbilligt 442. f.

Dordrecht, der Synod daselbst wird zusammen berufen 95. Wird gehalten 103. Die Arminianer werden darauf verdammt 104

Douza, Janus, Lob welches er Grotiussen, in der Kindheit desselben beylegt 12. 507.

Dumaurier französischer Gesandter in Holland, Methode zu Studiren, die ihm Grotius übersendet 66. Dieser Minister räth Grotiussen nach Frankreich zu gehen 148. Falsche Hoffnung die er ihm machet in sein Vaterland zurück zu kommen 198

Dumaurier, der Sohn, was er für Ursachen angiebt, warum Grotiussens Einzug in Paris so lange aufgeschoben worden 234. Beweis, wie wenig ihm zu glauben 243. Andere Verachtung dieses Schriftstellers 254. Was er von den Umständen bey Grotiussens Tode erzählet 376. Kritik die er über Grotiussens Briefe machet 434

Dumoulin, Ludwig, wie vortheilhaft er vom Grotius redet 517. f.

Duncomius, was er an Vossiussen vom Grotius schreibet 516

Dupuis, Heinrich, wünschet dem Grotius zu seiner Befreyung aus dem Gefängnisse Glück, und biethet ihm seine Dienste an 137

Dupuis, Herren, besuchen den Grotius als er zu Paris anlanget 151. Genaue Verbindung, die er mit ihnen gehabt 493

Duräus, schwedischer Prediger, hilft Grotiussen in seinem Vorhaben zum Kirchenfrieden 473. Hinderungen die er bey Ausführung dieser Absicht findet 474

Duvair, Siegelbewahrer, Hochachtung, die er für den Grotius hegt 152 Schreiben, worinn er ihm seine Freundschaft bezeuget ibid. Sein Tod 154. wünschet Grotiussen zu seinem Vorhaben, die Christen zu vereinigen, Glück 470. f.

E.

Elisabeth, Königinn in England, nimmt die vereinigten Provinzen in Schutz 14. Schließt einen Traktat mit ihnen ibid.

Engländer ihre Streitigkeiten mit den Holländern über die Grönlandsfischerey 57. Gelegenheit dazu und Erfolg derselben ibid. sie sind die ersten die dem Cardinal von Richelieu die Cardinalsrechte nicht einräumen 274. Mißverständniß zwischen ihnen und den Schweden in Ansehung des Ranges 295

Episcopius wird durch den Synod von Dordrecht abgesetzet 102. Was ihm Grotius in Ansehung des Abendmals schreibet 450. Siehet Grotius als ein Orakel an 512

Erziehung der Kinder wie sie geschehen soll 214

Estrades, Graf von, Anekdote die er uns vom Prinz Henrich Friedrich von Nassau aufbehalten hat 178. Ist mit Peter Grotius, Pensionair von Amsterdam, übel zufrieden 541

Euripides, Grotius schätzet ihn unter allen tragischen Dichtern am meisten hoch 430. Uebersetzung die er von vielen Tragödien dieses Dichters machete ibid.

F.

Fabricius, sein Urtheil über den Auszug den Grotius von den griechischen Tragödien und Komödien machete 173. Sein Urtheil von Grotiussens Commentariis über die Bibel 417

Fasten, ist schon in der alten Kirche eingeführt gewesen 462

Felde, Joh. zum, wer er war 186. Seine Noten über Grotii I. B. et P. 187. Charakter dieses Werks ibid.

Feuquieres, Marquis, nachtheiliger Bericht dem er den Herzog von Weimar von dem Canzler Oxenstiern machet 250. Wer ihn rege gemachet ibid.

Fischerey, Holländer haben darüber mit den Engländern Streit, und Grotius wird in Beylegung desselben gebrauchet 57. 58.

Force, Marschall de la, Vortheil den er in Lothringen über die Kaiserlichen erhält 257

Freiras, von Franz Seraphin, seine Widerlegung von Grotiussen Tractate de mari libero 51. Titel und Charakter seines Buches ibid

G.

Gebet für die Verstorbenen wird vom Grotius vertheidiget 457
Gegenremonstranten, Contrarremonstranten, siehe Gomaristen.
Generalstaaten sind dem Prinz Moriz gänzlich ergeben 95. Rufen die Kirchversammlung zu Dordrecht zusammen ibid. Danken die neugeworbenen Soldaten ab 96. 99. Erklärung die sie über die Gefangenhaltung des Barnevelts und anderer haben anschlagen lassen 100. Lassen dem Grotius bey seiner Ankunft als schwedischer Gesandter in Frankreich übel begegnen 149. Verdammen seine Schutzschrift 166. Neue Verordnung, die sie wider ihn machen 205
Gilot, Jakob, Lob, das er dem jungen Grotius beyleget 11.
Gittich, sein Urtheil über die Bücher des Grotius vom Antichrist 420
Godofred wird ernannt, die frauzösischen Bevollmächtigten auf dem Congresse zu Cöln zu begleiten 291. Ist nicht der Meynung, daß die Schweden Gesandte dahin schicken ibid.
Gomar, Ursprung seiner Streitigkeit mit dem Arminius 72. Seine Lehre über die Vorherbestimmung und über die Gnade ibid. Wird von dem Magistrate vorgefodert ibid. Was er daselbst antwortet 73
Gomaristen, ihre Conferenz mit den Arminianern von den Staaten von Holland 73. Warum sie Contrarenonstrauten genennet werden 80. Das Volk ist ihnen günstig 81. Irrungen, die sie anrichten ibid. Ihre Beschwerden wider das Edict der Staaten 85. Sondern sich von den Arminianern ab 88.
Gosselin, Bibliothekarius Königs Heinrichs des IV. soll einen Nachfolger bekommen 42. Stirbt ibid.
Gothen, Geschichte von dem Alterthume dieses Volks durch Grotius 390. Entwurf dieses Werkes 391. Wird herausgegeben 396. Sein Inhalt 397
Graswinkel, Theodor. wer er war 187. Unternimmt die Vertheidigung von Grotiussens Traktat de I. B. et P. ibid.
Grönland, wenn es von den Holländern entdeckt worden 59.
Gronovius, Grotius glaubt, daß dieser Gelehrte seine Noten über den Tacitus gebrauchet habe 382
Groot, Cornelius von, seine Geburt 2. Sein Studiren und Fort-

Fortgang in den Wissenschaften ibid. Seine Bedienungen 3. Großes Ansehen das er sich erworben 4. Warum er seine Stelle im Rathe niederleget 4. Sein Tod 5. Hinterläßt verschiedene Werke in MScript. ibid.

Groot, Dietrich von, Ursprung und Bedeutung seines Namens 2. Giebt dem Cornelius Cornets seine Tochter ibid.

Groot, Ermengarde von, wer sie war 2. Ihre Heyrath mit dem Cornelius Cornets ibid. Ihre Kinder ibid.

Groot, Hugo von, seine Geburt 2. Wodurch er sich berühmt gemacht ibid. Sein Tod ibid. Seine Kinder 3

Groot, Johann von, seine Studia unterm Just. Lipsius 5. Wie hoch ihn dieser Gelehrte schätzte ibid. Seine Schriften ibid. Seine Bedienungen ibid. Heinsius Verse auf ihn 6. Seine Heyrath und Kinder ibid. Sein Tod ibid. Hilft seinem Sohn, dem Hugo Grotius bey Ausgabe des Mart. Cappella 28. War ein großer Poet 37. Arbeitet nebst seinem Sohne an der holländischen Uebersetzung seiner holländischen Alterthümer 54. Sein Sohn giebt ihm Nachricht von seiner Friedensstiftung 481. Hat die Aufsicht über die Studia seines Enkels, des Dietrich Grotius 548.

Großpensionair von Holland, seine Bedienung und Ansehn welches ihm diese Stelle giebt 55

Grotius, Cornelius, Sohn des Hugo, sein Studiren 525. f. Ursachen, warum er so wenig in den Wissenschaften zunahm 526. Tritt bey Kanzler Oxenstiern in Dienste ibid. Dienet unter dem Herzog von Weimar 527. Seine Unbeständigkeit 528. Sein Tod 529

Grotius, Cornelia, älteste Tochter des Grotius, ihre Heyrath mit dem Vicomte de Mombas 555

Grotius, Dietrich, Hugons Sohn, thut sich in seinem Fleiße hervor 547. Tritt beym Herzog von Weimar in Dienste 548. Sein Vater bringt ihn davon ab, bey den Holländern Dienste zu nehmen 549. Dienet unter dem Marschall Bannier und wird gefangen 550. Erhält seine Freyheit 551. Dienet unter dem Marschall von Turenne, wird vom Herzog von Anguien hochgeschätzet ibid. Sein Tod 552

Grotius, Franz, Bruder des Hugo, Verse die dieser auf dessen Tod machte 561

Grotius, Francisca, jüngste Tochter des Grotius, ihre Geburt und Tod 553

Grotius, Wilhelm, läßt die Poesien seines Bruders Hugons drucken 39. Die letzten Anmerkungen über den Lucan kommen von ihm her 383. Grotius richtet sein Studiren ein 555. Gedichte die er über die zehen Gebote macht 556. Vertrauen das sein Bruder zu ihm hat ibid. Seine Heyrath 557. Treibt juristische Praxin ibid. Seine Lebensgeschichte berühmter Rechtsgelehrten 558. Schlägt die Pensionairstelle von Delft aus ibid. Die indianische Compagnie wählt ihn zu ihren Advocaten 559. Zwist, den er mit seinem Bruder hatte 560. Buch, das er über das Recht der Natur schrieb 561

Grotius, Hugo, wo der Name Grotius herkömmt 2. Seine Familie, Vorfahren und Geburt 2-7. Der Brief an seinen Bruder ist von den Herausgebern verfälschet worden 8. Große Hoffnung die er in der Kindheit von sich machte 9. Elegische Verse die er in seinem achten Jahre machte 10. Seine glückliche Erziehung ibid. Anfang seiner Freundschaft mit dem Prediger Uytembogaart 11. studirt zu Leyden, unter wem ibid. Seine erste Reise nach Frankreich 19. Wird daselbst von Heinrich dem IV. gnädig aufgenommen, und wird Doctor der Rechte ibid. Geht ins Vaterland zurück, unterhält mit dem Thuanus Briefwechsel und schätzet denselben ungemein hoch 20. Geht zum erstenmal vors Gericht 23. Giebt den Martianus Cappella heraus ibid. Wird deswegen von den Gelehrten gelobet 28. Wie er es mit seinen Buchhändlern hielte ibid. Uebersetzet die Limnevretik des Stevin und eignet sie der Republick Venedig zu 29. Giebt die Erscheinungen des Aratus heraus 30. Wird darüber von vielen Gelehrten gelobet 32. Treibet die Poesie 33. Seine Prosopopöie von Ostende 33. Seine Tragödien 34. Urtheile verschiedener Gelehrten über seine Gaben zur Poesie 37. Ausgabe seiner poetischen Werke 39. Was er davon vor dem Ende seines Lebens hielte 40. wird Geschichtschreiber der vereinigten Provinzen 41. König Heinrich der IV. will ihn zu seinen Bibliothecarius machen 42. Treibet die Rechtshändel und auf welche Art 44. Abscheu den er hernach vor diese Lebensart bekömmt 45. Wird Generaladvocat von Holland und Zeland 46. Heirath 47. Sein Tractat von der Freyheit des Meeres 48.

Register.

Was er von diesem Werke hielt 50. Sein Buch von den Alterthümern der Republick Holland 52. Uebersetzet es ins Holländische 54. Wird Pensionair von Rotterdam und mit dem Barnevelt bekannt 55. Aufsehen welches daraus entsteht 56. Reise nach England, die er wegen der Grönlandsfischerey unternehmen muß, und wird zum Commissarius in dieser Sache ernannt 57-59. Jakob der I. nimmt ihn gnädig auf 60. Große Freundschaft die er mit Casaubonen schließt 60. Große Frage, die von den Staaten von Holland nach Grotiussens Ausspruche entschieden wird 64. Methode zu studieren, die er an den Maurier schickte 66. Wird gedruckt 70. Lob, das er dem Arminius giebt 71. f. Erkläret sich für ihn und hilft den Arminianern ihre Remonstranz aufsetzen 79. Hat nebst Barnevelten die Aufsicht über alles, was die Staaten in diesem Punkte vornehmen 82. Ursprung des Hasses den der Prinz Moriz wider ihn hatte 87. Wird von den Staaten nach Amsterdam gesandt 88. Rede die er bey dieser Gelegenheit hielte 89. Uebeler Erfolg seines Geschäfftes 93. Wird darüber vor Unwillen krank ibid. Vorschlag zur Vereinigung um den er sich ohne Erfolg bearbeitet 94. Wird nach Utrecht deputirt 97. Der Prinz von Oranien läßt ihn gefangen nehmen 100. Beschuldigung darüber ihn seine Freunde anklagen 101. Sein Proceß und Verurtheilung 112. Wird von der Stadt Rotterdam vergebens zurückgerufen 113. Härte und Wuth seiner Feinde wider ihn 113-115. Worauf sich seine Anklage und Verdammung gründet 116. Seine Widerlegung und Beschwerden über dieses Urtheil 122. 123. Wird auf die Festung Louvenstein gebracht 125. Seine Beschäfftigungen daselbst 126. Entkömmt aus dem Gefängnisse 133. Verse, die er bey dieser Gelegenheit macht 137. Schutzschrift, die er für die Staaten von Holland wider die Beschuldigung des Lubert aufsetzet 139. Ein andres Werk über die Lehre von der Vorhersehung und Gnade 142. Läßt das Edict der Staaten nebst der Vertheidigung desselben drucken 143. Sein Werk von der Macht der Prinzen in geistlichen Sachen 144. Anderes Werk wider den Socin 145. Kritick darüber 146. Reiset nach Paris 149. Was bey seiner Ankunft vorgegangen 149. f. Man streuete aus, er wolle

die

die Religion ändern 158. Seine Bemühungen zu Paris 159. Seine Liebe zum Vaterlande, unerachtet ihn die Holländer verfolgten 162. Schutzschrift für sich 162. Schicksal dieses Werkes 164. f. Wechselt mit dem Prinz Heinrich von Nassau, Briefe 170. Giebt seinen Stobäus und einen Auszug aus den griechischen Tragödien und Comödien heraus 172. 174. Wo er sein Buch de I. B. et P. zu schreiben anfieng 175. Wird krank 176. Giebt sein Werk von Krieg und Frieden heraus 180. Ist gesonnen Frankreich zu verlassen 190. Bedienung die man ihn in Dännemark anträgt 193. Hoffnung die ihm der Cardinal Richelieu machet 194. Kömmt nach Holland zurück 198. Vergnügen und Widerwillen das er daselbst hat 200. f. Geht nach Hamburg, wird von vielen Prinzen gesuchet, und geht zuletzt zum Großkanzler Oxenstiern 208. 215. 219. Wird zum Gesandten nach Frankreich ernannt 224. Schwierigkeiten die sich dabey ereignen 225. 232. Sein Einzug in Paris und erste Audienz 234. 236. Seine Conferenzen daselbst mit den Ministern 239. 243. Sein Gottesdienst in seiner Capelle 255. Seine Unterhandlungen mit den Ministern bey Hofe 257=274. Sein Verdruß über den französischen Hof 277=290. Sein Streit mit dem Godofred, ob Frankreich oder Schweden den Vorsitz habe 292. Streit von dem Vorsitze der Schweden über England 295. Verschiedene Audienzen und Unterhandlungen 301=316. Uebele Aufführung des Schmalz gegen ihn 320. Schätzet den Herzog von Weimar sehr hoch 337. Seine fernere Audienzen bey Hofe und Staatsgeschäffte 341=356. Bedauret den Cardinal Richelien nicht sehr 359. Misvergnügen über seine Gesandtschaft 363. Verlangt seine Zurückrufung und erhält sie 365. Kömmt nach Stockholm mit vielen Ehrenbezeugungen 371. Langt zu Rostock an und stirbt daselbst 373. 374. Urtheile von seinem Tode 376. Seine Grabschrift und Portrait 378. Seine gelehrte Beschäfftigungen während seiner Gesandtschaft werden ausführlich erzählet 379=433. Seine Gedanken in Ansehung der Jesuiten 437. Verehrt das Alterthum ibid. Stimmt den Catholicken in vielen Dingen bey 439. Sein Lob Pabst Urban des VIII. ibid. Hielt nicht viel von den Reformatoren 439. Billigt die Trennung der Protestanten nicht 441.

Mit welcher Verachtung er vom Calvinismspricht 444. Hofft die Christen vereinigen zu können 449. Seine Gedanken vom Abendmal 450. Er rechtfertigt die Entscheidung des tridentinischen Concilii von der Zahl der Sacramente 454. Schätzte die Werke der Kirchenväter hoch 450. Seine Religion ist vielen ein Räthsel 467. Von seinem Vorschlage alle Christen zu vereinigen 468=488. Wird argwöhnisch und schwierig 492. Wird des Socinianismus unbilliger Weise beschuldiget 495. 496. Seine Briefe mit dem Crellius 500. Ehrenbezeugungen und Medaillen auf ihn 507. Seine Hochachtung gegen die englische Kirche 524.

Grotius, Marie, zweyte Tochter des Grotius, stirbt 260. Brief den Grotius deswegen an seinen Vater schreibet ibid.

Grotius, Peter, Rath den ihm Grotius, der Vater giebt, seine Gerichtshändel gut zu führen 44. Was er uns von den holländischen Jahrbüchern seines Vaters berichtet 401. Sein schwächlicher Zustand in der Jugend, und sein Studiren 529. Seine Ungewisheit über die Lebensart, welche er ergreifen will 532. Begiebt sich zu seinem Vater 534. Geht wieder nach Holland und treibt gerichtliche Praxin 536. Seine Heyrath 539. Will die sämmtlichen Werke seines Vaters herausgeben ibid. Tritt beym Churfürst von der Pfalz in Dienste 540. Wird Pensionair von Amsterdam 541. Wird als holländischer Ambassadeur nach Schweden gesandt 542. Wird Pensionair von Roterdam und zugleich als holländischer Gesandter nach Frankreich geschickt 543. Fällt zugleich mit dem in Ungnade gekommenen Herrn von Wit 545. Wird gefangen, aber hernach für unschuldig erklärt 546. Stirbt ibid.

Gvebriant, Graf von, geht nach Deutschland zum Herzoge von Weimar 310

Gustav König von Schweden, Grotius hat besondere Ehrerbietung für diesen Prinzen 219. Von ihm wird Grotius wieder hochgeschätzet 222. Will ihn in seine Dienste nehmen und befiehlt vor seinem Tode den Grotius im schwedischen Reichsrathe zu gebrauchen 223. Schätzt das Buch de

I. B. et P. hoch 223. In welchem Zustande er die schwedischen Sachen ließ 226

H.

Hanau, Amalie Elisabeth Landgräfin von Hessen, Hochachtung die man am französischen Hofe für sie hat 345. Bemüht sich um die Freyheit des Churfürsten von der Pfalz ibid.

Haven, Buch von der Kenntniß derselben, Abriß dieses Buches nebst Nachricht von seinem Verfasser 29. Grotius übersetzet es ins Latein ibid.

Heemskerke, Elselinge, ihre Familie und Verheyrathung an Hugo von Groot 3.

Heilige, was Grotius von Anrufung derselben hielte 456.

Heinrich der III. König in Frankreich, Gesandtschaft die dieser Prinz von Seiten der vereinigten Provinzen empfing 13. f.

Heinrich der IV. König in Frankreich, denkt mit den Spaniern Friede zu machen 16 f. Gesandtschaft welche an ihm die Holländer abgehen lassen, um ihn davon abzubringen 18. Hülfe die er ihnen leistet ibid. Nimmt den Grotius sehr gnädig auf 19. Ernennt den Casaubonus zu seinen Bibliothekar 43. Vorschlag, den er, wie man sagt, hatte, die Catholicken mit den Protestanten zu vereinbaren 478

Heinsius, Daniel, seine Verse auf den Johann von Groot 6. Lobet den Hugo Grotius in der Jugend 12. Sein Gedicht auf Grotius Hochzeit 48. Sein Aristarchus Sacer 409. Ist ein heimlicher Feind des Grotius 410. Sein Commentarius übers neue Testament findet nicht viel Beyfall 412. Verse die er unter das Bildniß Grotius machete 513.

Heinsius, Nicol. hält das Exemplar, welches Grotius vom Aratus herausgiebt mit einer alten Handschrift zusammen 33. Was er bey Gelegenheit der Gefangennehmung des Peter Grotius schrieb 546

Heritier, seine Uebersetzung der niederländischen Jahrbücher des Grotius 402. Charakter dieses Werkes ibid.

Hoffmann nennt Grotiussen den Phönix seiner Zeit 519

Holland, Grafen von, wer der erste gewesen 53. Ihre Macht und Ansehen ibid.

Register.

Holland, Staaten von ihre Verordnung wegen der Arminianer und Gomaristen 73. Erklären sich für die Toleranz 81. Lassen die Magistrate der Städte Truppen ausheben 86. 87. Ihre Deputation nach Amsterdam 83. Ihr unnützer Vorschlag zur Vereinigung 94. Warum sie sich vor dem Nationalsynod fürchten 95. Deputation die sie nach Utrecht senden 97. Willigen in den Synod von Utrecht 103. Ihre Beschwerden über die Gefangennehmung Barnevelts und anderer 105. Werden als Freunde des Socinianismus angegeben 138

Holland, Großpensionair von, siehe Großpensionair.

Holländer, Streitigkeit zwischen ihnen und den Engländern wegen des Fischfanges 57

Hoogerbetz, Pensionair von Leyden, wird nach Utrecht deputirt 97. Der Prinz Moritz läßt ihn gefangen nehmen 99. wird zum immerwährenden Gefängniß verdammt 124. Wird nach der Vestung Louvenstein gebracht 125. Geht aus dem Gefängniß 179. stirbt ibid.

Horn, Marschall von, wird in der Schlacht bey Nordlingen geschlagen 228. 351. Grotius bewerkstelliget seine Auswechselung mit dem Johann de Vert 351. 356.

Houteville, Abt, Urtheil desselben, über Grotiussens Buch von der Wahrheit der christlichen Religion 408

Huetius, was er von dem Vorschlage hielte alle Christen zu vereinigen 466

J.

Jakob der I. König in England nimmt den Grotius gnädig auf 60. Billigt die Vorschläge dieser Gelehrten zur Vereinigung der Kirche 63. Billigt das Edict der Staaten über die Streitigkeiten der Arminianer und Gomaristen 86. Hilft dem Churfürsten von der Pfalz 338

Jeannin, Präsident, ladet den Grotius nach Frankreich ein 148. Freundschaft die er gegen ihn hegete 155. stirbt 159

Joseph, Pater ein Capuciner und Vertrauter des Herzogs von Richelieu 240. Seine Conferenz mit Grotiussen in Ansehung des Stillstandes ibid. 244. Seine Conferenz mit Grotiussen wegen der Subsidien 261. Ist dem Grotius

tius sehr zuwider 278. Will als ein Minister angesehen seyn 279
Junius, Franz, hat den jungen Grotius in seiner Aufsicht 10
Jurieu, Prediger, was er von den Umständen bey Grotiussens Tode erzählet 376

K.

Kirche, was Grotius von ihrer Untrüglichkeit und von der ihr schuldigen Unterwürfigkeit urtheilte 456
Kreuz, der Gebrauch desselben ist eine alte Gewohnheit 462

L.

Ladislaus der IV. König von Polen will einiges Recht auf Schweden haben 226
Laet, Joh. von, schreibt wider Grotius Buch von den amerikanischen Völkern 426. Grotius antwortet ihm 428.
Laurentius, Rath den ihm Grotius gab 441. Wirft Grotiussen vor, daß er seine Meynungen geändert habe 463
Ledemberg, Sekretär von Utrecht, der Prinz Moritz läßt ihn gefangen nehmen 99. Bringt sich im Gefängniß um 103. Sein Körper wird aufgehangen 124
Leicester, Graf von, wird Generallieutenant der vereinigten Provinzen 14. Seine Aufführung und Absicht hiebey 15. Wird zurückberufen 16. Wird als außerordentlicher englischer Gesandter nach Frankreich geschickt 275. Streitet sich mit Grotiussen um den Vorrang 298. Hält um die Freyheit des Churfürsten von der Pfalz an 340
Leiden, was die Vorsteher der Universität daselbst zu thun haben 6
Leumann, Lob das er Grotius giebt 519. Verse die er zu Ehren desselben machet ibid.
Linneuretik, Verfasser dieses Werkes 29. Grotius übersetzet es ibid.
Linchovius, verhindert durch sein Geschrey, daß Peter Grotius nicht Syndicus von Amsterdam wird 539
Lipsius, Justus, unter ihm studirt Johann Grotius 5. Lobt die Ausgabe des Grotius vom Aratus 32. 507. Sein Urtheil über Grotiussens Adamus exul 35

Lubert, Sibrand, wer er war, und was er geschrieben 138
Ludwig der XIII. hält vergebens um die Begnadigung Barnevelts an 108. Gibt Grotiussen bey seiner Ankunft nach Frankreich eine Besoldung 156. Nimmt die in Holland Verurtheilten unter seinen Schutz 168. Grotius dedicirt ihm sein Buch de I. B. et P. 181. Stehet den Schweden in Deutschland rechtschaffen bey 228. Stirbt 360. Grotius schlägt ihm vor die Kirchen zu vereinigen 472
Ludwig der XIV. schätzt den Grotius hoch 542
Lusson, Lehrmeister des Grotius 10
Lusson, Wilhelm von, wer er war, und worin er dem Grotius gedienet 208. f.

M.

Malherbe, übersetzt die Prosopopöie von Ostende die Grotius gemacht, in Verse 34
Mallet, Joh. sein Buch über den Atheismus 506
Marillac, Siegelbewahrer 195. Hasset die Protestanten öffentlich ibid.
Mazarin, Cardinal wird erster Minister 360. Grotius besuchet ihn nicht 361
Meer, Grotiussens Tractat von der Freyheit desselben wird angegriffen 48. 50
Meibomius, Lob das er Grotiussen giebt 519
Menage, sein Sinngedicht auf Grotiussens Religion 467. Wie er von Grotiussens Verdienst redet 509
Menagiana, seine Anekdote von Grotiussens letzter Audienz bey der Königinn Christine 372. Was er von dessen Tode berichtet 376. Was sie von Petavs Meynung über Grotiussens Neigung zur katholischen Religion vorgeben 466
Menasse-Ben-Israel schätzet den Grotius besonders hoch 410
Messen für die Verstorbenen was Grotius davon hielte 455
Mercoeur, Herzog von, wird vom Grotius für den gelehrtesten Prinzen gehalten 236
Mendosius streichet den jungen Grotius sehr heraus 11. 507
Mombas, Joh. Barthol. Vicomte von, wird aus Frankreich verwie-

vertrieben 541. 555. Heyrathet Cornelien, die älteste Tochter des Grotius 555. Muß Holland meiden ibid.
Morhof nennt Grotiussen den Phönix seines Jahrhundert 519

N.

Nassau, Prinz Friedrich von, unterhielt Briefwechsel mit Grotiussen 170. Folgt dem Prinz Moritz seinem Bruder in der Würde eines Statthalters 178. Billigt das Verfahren der Generalstaaten wider den Grotius 207. Redet von ihm sehr günstig 273
Nassau, Graf Justin von, wird als Gesandter zum König Heinrich den IV. geschickt 17
Nassau, Gräf Moritz von, die Generalstaaten übergeben ihm das Commando der Armee 16. Wird dem Grotius und dem Barnevelt gehäßig 87. Erklärt sich für die Gomaristen ibid. Danket die neuen Soldaten ab 96. Wenn er den Titel eines Prinzen von Oranien annahm 99. Läßt den Barnevelt, Grotius und Hoogerbetzen gefangen nehmen und verfolget die Arminianer 100. f. Nimmt es übel, daß der französische Hof Barnevelten und die übrigen Gefangenen losbitten will 110. stirbt 178
Nassau, Philip Wilhelm, Bruder des Moritz, stirbt 99
Niederlande, Jahrbücher derselben durch Grotiussen beschrieben 307. Was Baillet davon urtheilt 400. Werden schlecht französisch übersetzet 402

O.

Oldenburg, Lob das er Grotiussen beylegt 519
Oranien, Wilhelm Prinz von, stirbt 13. Letzte Worte dieses Prinzen 12. Sollte zum Grafen von Holland ausgerufen werden ibid.
Ostende, Prosopopeie derselben durch den Grotius übersetzet 33
Osterwick wird zum holländischen Gesandten in Frankreich ernannt 295. Sein Einzug in Paris ibid.
Overschie, Alide, ihre Heyrath mit dem Johann Grotius 6. Ihre Familie und Tod ibid.

Oxenstiern, Großkanzler von Schweden ruft Grotiussen zu sich 219. Ist sein Mäcen beym König Gustav 221. Wird zum Regenten von Schweden ernant 223. Wie er diese erlauchte Stelle bekleidet 227. Widersetzt sich dem Traktat den Frankreich mit den Alliirten machet 239. Reiset nach Frankreich 246. schließt daselbst einen neuen Traktat 248. Kömmt nach Deutschland zurück 240. Billigt Grotiussens Geschichte der Gothen 396

Oxenstiern, Benedict, Anverwandter des Großkanzlers, wird nach Frankreich von dem Könige Gustav gesandt 221. lernet daselbst den Grotius kennen 223

P.

Paauw, holländischer Ambassadeur in Frankreich ist ungewiß, wie er sich gegen Grotiussen verhalten soll 235. Leistet ihm einen üblen Dienst 278. Wird zurückberufen 295

Pabst, ob er der Antichrist 417. Dessen Ansehen und Gewalt wird vom Grotius erwiesen 446

Parma, Herzog von, kömmt nach Paris 270. Das Ceremoniel mit ihm ibid.

Patin, Wilh. was er von Grotiussens Todesart erzählet 377. Lob das er ihm giebet 518

Patiniana, was man daselbst von Grotiussens Neigung zum Judenthume lieset 506

Patru will das Verderbniß der praktischen Rechtsgelehrsamkeit verbessern 161

Perav, Grotius schätzt ihn hoch 412. Widerlegt Rigauts Werk 425. stiftet mit Grotiussen genaue Freundschaft 465. 466. Lieset nach Grotiussens Tode für ihn Messe 466. Rühmt die Freundschaft die er mit diesem Gelehrten gehabt hat 487

Peyresc besucht Grotiussen bey seiner Ankunft in Frankreich 151. Räth ihm sein Werk von Krieg und Frieden zu schicken 180. Hilft ihm in seinen Jahrbüchern von den Niederlanden 402. schätzt Grotiussen schon in der Jugend hoch 508

Pontanus, Isaac, lobet den jungen Grotius 11. 507
Provinzen, vereinigte, ihr Zustand bey Grotiussens Geburt 12. siehe Holländer und Holland.
Puffendorf findet wenig mehr nach Grotiussen von Krieg und Frieden zu sagen 184

Q.

Querenge, Antonius, seine Nachrichten von der Geschichte des Herzogs zu Parma 402
Quistorp, Joh. Prediger zu Rostock ist bey Grotiussens Tode 374. Nachricht die er von demselben giebt ibid.

R.

Recht des Krieges und Friedens, wo Grotius dieses sein Buch zu schreiben anfieng 175. Wird gedruckt 180. in welcher Absicht er es herausgegeben 181. Urtheil über dieses Buch 180. Lob welches ihm Barbeyrac beylegt 184. Uebersetzung davon 185. Fehler die man darinn gefunden 188. Es wird in Rom unter die verbotenen Bücher gerechnet 190
Reigersberg, Schwager des Grotius, Händel worinn ihn Grotiussens Feinde verwickeln wollen 199. Blondius begegnet ihm übel 493
Reigersberg, Marie von, ihr Herkommen 47. Heyrathet den Grotius ibid. Ihr Verhalten bey Grotius Gesandtschaft 101. 113. 131. 134. Folget ihrem Gemahl nach Paris 156. und nach Frankfurt 224. Ihre Aufwartung bey der Königinn von Frankreich 308. Wie sie Salmasiussen wegen der Schmähreden auf ihren Mann begegnet 523. Bekennt sich zur Englischen Kirche 525
Religion, Grotiussens Traktat von der Wahrheit derselben 128. Wird nachher lateinisch vom Grotius ausgearbeitet 402. Wird durchgängig gut aufgenommen 406
Remonstranten, siehe Arminianer.
Renaudot, beleidigt den Grotius 297. Dieser drohet ihm ibid.

Richelieu, wird erster Minister 193. Conferenz die er mit Grotiussen hat ibid. seine Verschlagenheit 243. Will den Großkanzler von Schweden nicht gerne nach Frankreich haben 245. Audienzen die er Grotiussen verstattet 261 = 272. Die Engländer geben ihm die Cardinalsvorrechte 274. Wird beschuldigt als habe er zum Tode des Herzogs von Weimar beygetragen 336. Läßt Grotiussen seine Werke ohne Censur drucken 412. Setzt Grotiussen unter die drey größten Gelehrten seiner Zeit 513. stirbt 359

Rigaut, Nicol. königlicher Bibliothekar 172. Irrthümer die er ausstreuet 424

Rivet, wie er mit Grotiussen wegen der Kirchenvereinigung umgeht 424

Rotterdam, Grotius wird zum Pensionair von Rotterdam ernennet 82. Muß Besatzung einnehmen 102

Ruarus, was er von Grotiussens Büchern vom Antichrist hält 420. und von Grotiussens Vorschlägen zur Kirchenvereinigung 492

Rutgersius, Verse auf Grotius Befreyung aus dem Gefängnisse 136

S.

Saint Chaumont, Marquis von, französischer Gesandter in Deutschland 265. Bekömmt Befehl um die Zurückberufung des Grotius anzuhalten 277

Sakrament, wie Grotius dieses Wort erklärete 454

Salmasius, was er von Grotiussens Poesie hielte 38. Verachtet dessen Werk de I. B. et P. 185. f. Der Siegelbewahrer von Marillac widersetzt sich dessen Wahl ins Parlement von Dyon 195. seine gelehrte Unternehmungen 383. 412. Händel mit dem Grotius 440. 489. 520. 521. 523

Salvius, Vicekanzler von Schweden 215. schätzet den Grotius ibid. bearbeitet sich, einen Stillstand zu wege zu bringen 356

Sandesius übersetzt Grotiussens Christus patiens in englische Verse 35

Sarrau, seine Freundschaft mit Grotiussen 490. Erhebt diesen Gelehrten 491. Wie er nach dessen Tode von ihm redet 515

Scaliger ist der Dictator der gelehrten Republick 11. Grotius studirt unter ihm ibid. 24. Wie sehr er den Grotius lobet 26. 32. 34. 37

Schmalz, wer er war 318. Macht sich dem Grotius misfällig 321. Sein Streit mit dem Crusius 323. Schalt Grotiussen 325. Geht nach Schweden ibid. Fällt in Ungnade ibid. Wird katholisch ibid. Wird gefänglich eingezogen, entwischt aber wieder ibid.

Schrift, heilige, Grotius studirte sie ohne Unterlaß 161. 409. Seine Auslegungen über dieselbe waren sein liebstes Werk 409. 415. Urtheile der Gelehrten über diese seine Auslegungen 415. 416

Schurmann, ist berühmt 491. Was sie von Grotiussens Vorschlage zur Kirchenvereinigung hielte ibid.

Schweden, ihr Zustand zu Grotius Zeiten, als er in ihre Dienste trat 226. Ihre Niederlage bey Nordlingen 228. Schwierigkeit die sie bey Schließung eines Traktats machen 239. Nehmen den Rang vor den Engländern 296. Streit deswegen ibid. Erklären dem Könige in Dännemark den Krieg 361

Scudamore, Vicomte von, englischer Gesandter in Frankreich, will den Cardinal Richelieu nicht die Visite geben 274

Seele, Grotius wird beschuldiget, daß er ihre Unsterblichkeit nicht geglaubet 506

Seguier, Kanzler, macht den Grotius verdrüßlich 282. 355. macht diesem Gelehrten Schwierigkeiten seinen Commentarium über die Schrift drucken zu lassen 415

Selden, sein Mare clausum 51. 115

Servien, Kriegssekretair, Grotius geht zu ihm 260

Sibrand, siehe Lubert.

Sillery, Kanzler, seine Unentschlossenheit 167. Grotius will ihm seinen Stobäus zueignen 173. Was ihn daran hindert ibid.

Simon, sein Urtheil von Grotius Auslegung der heiligen Schrift 419

Soldaten, (Attendens) wer sie waren 96. Werden von dem Prinz Moriz von Nassau abgesetzet 99

Sophomphanes, Bedeutung dieses Wortes 36. Eine Tragödie des Grotius 36. 215

Sorbiere, Sekretair des Grotius, ist verschiedenen Meynungen Socins nicht ungeneigt 498

Statius, Grotius Noten über diesen Dichter 381. f.

Stevin, wer er war 28

Stobäus, sein Werk wird vom Grotius herausgegeben 172. Ein Exemplar davon mit Grotius eigenhändigen Anmerkungen 174

T.

Tacitus, Grotius Noten über diesen Geschichtschreiber 381

Thuanus, Franz, Sohn des Präsidenten, leihet dem Grotius alle seine Bücher 175. Besucht ihn, als er als schwedischer Gesandter zurückkömmt 232

Thuanus, Präsident, wird vom Grotius hochgeschätzt 20. Hegt wiederum viele Freundschaft für den Grotius 21. Lob das er demselben beylegt 22. 27. 32

Todten, was Grotius von dem Gebeth für dieselbigen hielte 457

Trident, dessen Entscheidung von der Anzahl der Sacramente wird vom Grotius gebilligt 454. Hochachtung die er für dieses Concilium hatte 463

V.

Vallette, Cardinal von, wird mit einer Armee den Schweden in Deutschland zu Hülfe gesandt 228

Valois, was er von Petavs Freundschaft mit Grotiussen sagt 465

Vansorgen, beherbergt den Grotius in Hamburg 210. Stirbt 213

Vassor, Charakter dieses Geschichtschreibers 434
Venedig, ihr Ambassadeur streitet mit Grotiussen um den Vorrang 288. 293
Vert, Joh. von, wird gefangen und gegen den Marschall von Horn ausgewechselt 307. 351. 356
von Vic, wird Siegelbewahrer 155. Grotius schmeichelt sich, er werde ihm günstig seyn ibid. Dienste die er diesem Gelehrten leistet 157. Stirbt ibid.
Voet greift Grotiussens Traktat de veritate religionis Christianae an 403
Vondel, berühmter holländischer Dichter 36. Seine Muthmaßung über Grotiussens Abreise von Stockholm 372
Vorstius wird des Socinianismus wegen verdächtig 138
Vossius, Gerh. Lob, welches er Grotiussen über den Cappellai machet 27. Sein Urtheil über Grotiussens Joseph 37. Lobt Grotiussens Schutzschriften 141. Will denselben in Holland behalten 203. 206. Schätzt dessen Noten über den Lucan hoch 382. Grotius beklagt sich über seine zu große Feigheit 419
Vossius, Isaac, erbet die Hochachtung für Grotiussen von seinem Vater 385. Besorgt den Druck von dessen Anthologie 387
Urban der VIII. bietet seine Dienste zum Frieden an 220. Grotius lobet ihn 439. Giebt den Cardinälen den Titel Eminenz 520
Vulcan, Bonaventura, lobt den Grotius wegen der Herausgabe des Aratus 32

U.

Uytembogaard, wer er war 11. Setzet die Remonstranz auf, welche die Arminianer den Staaten vorlegen 79. Redet vom Grotius mit vieler Hochachtung 510

Register.

W.

Wallen Ant. Briefe die ihm Grotius in Ansehung seiner Religionsgesinnung machet 436. f.

Wallroß, Beschreibung dieses Seethieres 57

Weimar, Herzog von, sein Traktat mit dem Könige in Frankreich 228. Kömmt nach Paris 270. Seine Siege 307. 333. Ist über den Cardinal von Richelieu misvergnügt 334. Stirbt 335. Verschiedene Gerüchte die sich über seinen Tod ausgebreitet haben 333. f. Seine Freundschaft gegen den Grotius 337

Wicquefort, Lob das er Grotiussen beylegt 518. f. Wie er von Peter Grotius dessen Sohne redet 547

Willugby, Baron von, wird nach Holland von der Elisabeth gesandt, um daselbst die englischen Truppen zu commandiren 16

Wit, Großpensionair, räthet den Peter Grotius die Gesandtschaft nach Frankreich der Stelle eines Pensionairs von Rotterdamm vorzuziehen 542

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burigny, Jean Lévesque <<de>>,

Leben des Grotius nebst der Historie seiner Schriften und der Staatsgeschä
ffte welche er geführet hat

Leipzig 1755

Bibl.Mont. 1913
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10718271-0
VD18 1053640